

Trotski

Signatur:

YCp

Datum:

1. Jan. 1918

17601 0001 000

Mittel Europa (Berlin)

Nr. 1

Trotski

In der Presse laufen falsche Mitteilungen über die Person und das Vorleben des russischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten Leo Nikolajewitsch Trotski, um die wir dank gütiger Auskunft einer völlig orientierten Stelle berichtigen können.

Trotski ist heute 38 Jahre alt, seit seinem 18. Jahre lebt er in der russischen Revolutionsbewegung. Trotski — sein eigentlicher Name ist wahrscheinlich Braunstein — stammt aus einer kleinbürgerlichen russischen Judenfamilie in Nikolajew, Gouvernement Odesa, Südrussland. Schon mit 19 Jahren wurde er wegen Teilnahme an der Arbeiterbewegung nach Sibirien verbannt. Nach gelungener Flucht lebte er abwechselnd in Frankreich, der Schweiz und Österreich. Anfangs schloß er sich den Menschewisten unter Plechanow an. Seine ersten Aufsätze in dessen Zeitschrift „Iskra“ verschafften ihm mit einem Schläge unter den russischen Revolutionären im Ausland eine Führungsrolle.

Beim Ausbruch der russischen Revolution 1905 ging Trotski nach Petersburg und wurde vom Petersburger Sowjet, der damals nur die Arbeiterklassen vertrat, zum stellvertretenden Präsidenten gewählt. Er predigte sofort in Wort und Schrift die „Revolution in Permanenz“. Nach dem Sieg der Reaktion geriet er in mehrmonatige Untersuchungshaft und wurde schließlich zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Wieder glückte ihm eine abenteuerliche Flucht über Amerika. Anfang 1908 traf er in Wien ein.

Hier beschäftigten ihn Versuche, eine Zwischenpartei zwischen Menschewisten und Bolschewisten zu schaffen, die vermitteln sollte. Er vertrat diese Ideen literarisch in seinem Organ „Prawda“ (Die Wahrheit), das er zusammen mit Simlowitz redigierte. Auch sonst war Trotski, der als reiner Idealist in ärmerlichen Verhältnissen lebte, vielfach literarisch tätig, um den Lebensunterhalt für seine Familie, Frau und zwei Kinder, zu bestreiten. Außer Aufsätzen für die „Wiener Arbeiterzeitung“ verfasste er eine Geschichte der russischen Revolution von 1905, die 1906 auch in deutscher Sprache im Parteiverlag Kaden u. Co. herausgegeben ist.

Bei Kriegsausbruch ging er über die Schweiz nach Paris. Hier redigierte er im Sinne der internationalen Friedensbewegung ein Blatt, das trotz häufiger Zensurverbote immer wieder unter neuem Namen erschien: Erst hieß es „Nasche Golas“ (Unsere Stimme), dann nacheinander „Nascholo“ (Der Anfang), „Nasche Slovo“ (Unser Wort), „Nasche Epoka“. Während des Jahres 1915 hielt er in der Züricher „Eintracht“ viele Vorträge, die gesammelt als Buch „Der Krieg und die Internationale“ veröffentlicht worden sind. Mehr und mehr näherte sich Trotski Lenin, nachdem er auch Tschewke wegen dessen während

der russischen Niederlagen von 1915 sich nationalistisch färbender Politik aufgegeben hatte.

Endlich wurde Trotski, dem man bereits die Redaktion seines Blattes ganz verdorben hatte, im Frühjahr 1916 auf Verlangen des russischen Volkscharters als maximalistischer Pazifist ohne Grundangabe ausgewiesen. Auch die Schweiz war ihm versperrt, er ging nach Spanien und rettete sich schließlich mit Hilfe der spanischen Sozialdemokratie nach Amerika. „Matin“ vom 11. November 1917 behauptet, daß er hier Beziehungen mit deutsch-amerikanischen Kreisen anknüpfte habe. Bei Ausbruch der Revolution März 1917 schiffte sich Trotski auf norwegischem Schiff nach Europa ein. Schon in Halifax wurde er von den Engländern verhaftet und in einem Lager deutscher Zivilgefangener interniert. Vorträge, die er dort über die russische Revolution hielt, wurden ihm von der englischen Regierung verboten. So sein eigener Bericht im Stodholmer „Social-Demokraten“ vom 15. Mai 1917. Nach einem Monat wurde Trotski auf einen scharfen Protest des Sowjet an die englische Regierung freigegeben. In Petersburg schloß sich Trotski sofort Lenin an und leitete die bolschewistische Minderheit. Im ersten Bolschewistenkongreß vom Juli war Trotski einer der Hauptführer. Als Leiter der „Kronstädter Rebellion“ wurde er von Kerenski verhaftet, aber sehr bald wieder freigegeben, so daß er an der großen demokratischen Konferenz teilnehmen konnte. Auf dem sogenannten allrussischen Kongreß, der sich beim Ausbruch der Bolschewistenrevolution im November an Stelle des bisherigen Vorparlaments als die einzige nationale Vertretung erklärte, wurde Trotski zum Präsidenten gewählt.

Trotski, der die deutsche Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrscht, ist ein Freund der deutschen Kultur. Er kennt unsere Dichter und Denker sowohl der Vergangenheit wie der jüngsten Gegenwart. Das heißt aber nicht, als sei er deutsch gegen das Romanische oder das Angelsächsische orientiert. Er kennt und liebt auch die romanische Kultur. Charakteristisch ist sein Ausspruch gegen einen Ausleger des „Matin“: „Ich achte zwar die französische Kultur, aber ich hasse die französische Politik und den „Matin“. Wie er über die englische Politik denkt, zeigt seine drastische Aufforderung an den englischen Volkscharakter Buchanan: „Mann werden Sie, Herr Volkscharakter, endlich Ihre langen Beine vom Tisch des russischen Hauses herunternehmen?“ Aber man halte ihn deswegen noch nicht für einen Freund der deutschen Politik oder des deutschen Staatsgedankens. Trotski ist bolschewistischer Sozialist! Und hat in seiner grenzenlosen Ehrlichkeit aus diesem Standpunkt auch in seiner Kritik deutscher Verhältnisse kein Fehl gemacht.

17601 1 0002 000

Berliner Tageblatt

Nr. *357* vom

191

Trotski in New-York.

In der dänischen Zeitung „Berlingske Tidende“ erzählt der amerikanische Korrespondent des Blattes, Henry Goffen, von der Zeit, in der Trotski in New-York lebte. Das war Anfang 1917.

Trotski wohnte mit seiner Familie in zwei Zimmern in einer Parkade und hatte seine Haupttätigkeit mitten im Ghetto New-Yorks: in der Redaktion des russischen Sozialistenblattes „Romo Mir“. Er war ein Mitarbeiter dieses Blattes, der geduldet Mitarbeiter eines armseligen Blättchens, immer in Geldnot, immer mit Arbeit überhäuft, aber immer ausgelassend von Revolution, Weltfrieden, Kommunismus, Proletariat aller Länder, vereinigend — lautstark herausfordernden Phantasien, die er in stark verdünntem Zustand den Lesern seines Sozialistenblattes täglich vorsetzte — wobei er gleichzeitig, um ein paar Dollars extra zu verdienen, auch für die „Volkzeitung“, eine kleine deutsche Zeitung, schrieb. Deren Redakteur, Herr Ludwig Bore, war sein besonderer Freund.

„Romo Mirs“ Geschäftsführer zeigen, daß Trotski oder Braunstein, wie er damals noch hieß, in den drei Monaten seiner Mitarbeit an dem Blatte ein festes Gehalt von 20 Dollars für die Woche bekam; nicht sehr viel, wenn man eine Frau und zwei aufgewachsene Söhne ernähren soll. Da hieß es, alle Kustischen für Lebensverhältnisse auszuwählen, und das war: Ost-New-Yorks jüdische Blätter mit Heftlein konbarbieren, in Abendversammlungen auftreten und Aufrufe gegen das Kapital predigen, wofür die sozialistische Kasse während eines kommunalen Wahlkampfes 250 Dollars, eine schwache Summe, bezahlte, oder im Dienste des Films, in irgendwelcher der vielen Fabriken an der Peripherie der Millionenstadt, „Hausarbeiten“. Die amerikanische Filmindustrie hat in den letzten Jahren sich ganz besonders für Russland interessiert. Der Mensch, Kinder, Reputations naher Freund. Mit nach New-York entkamen und insgesamt eine große Revolutionäre mit sich selber als Hauptfigur. Und kurz nach der Abreise des Jaren ließ eine der größten Fabriken durch die russische Gesellschaft in Washington bei Doreen anfragen, ob man nicht die ganze Doreenstraße für einen geschäftlichen Zweck annehmen wolle. Der Direktor war sehr erfreut, daß er eine Lösung bekam. Die Instruktionen wurden täglich in den Zeitungen neue Leute — nicht gewerkschaftliche Schornsteine, sondern Doreen! Und Braunstein, der russische Emigrant mit den kanakischen Augen, hatte eine merkwürdige hypnotische Macht über andere Menschen. Man konnte ihn nicht übersehen. Er war wirklich ein neuer Typ, seine die bis fünf Dollars pro Tag wert, und bei den Aufnahmen für das Bild „Seine offizielle Frau“ fand er denn auch als Staatsrat zusammen mit den Führern der Doreenwerke, Optimumagenten aus der Chinesenstadt, Mitgliedern der schwarzen Band, Sozialisten und anderen Volk, dem er in den Spielstunden Vorträge hielt — über die Verbrechen des Kapitalismus.

Trotskis Aufenthalt in New-York war aber nur kurz. Er war am 14. Januar 1917 mit dem spanischen Dampfer „Monserat“ angekommen und war von dem Vorsteher des jüdischen Emigrantenbureaus empfangen worden. Drei Monate später fand die Revolution statt, und schon am 27. März schrie Trotski mit seiner Familie und einer Schar russischer Bekannter, an Bord des norwegischen Dampfers „Christiansfjord“, nach Europa zurück. Arm war er gekommen, arm fuhr er wieder nach Hause. Eine Art Wohltätigkeitsvorstellung, die mit künstlerischen Kräften aus dem New-Yorker Ghetto für ihn veranstaltet wurde, brachte ihm am letzten Abend noch ein paar Dollars ein. Als er am darauffolgenden Morgen auf das Schiff ging, ahnte niemand, daß mit dieser Fahrt das Schicksal Russlands entschieden werden sollte.

age.

17601 0083 000

The Times (London)

Nr. *42,558*

BOLSHEVIST PORTRAITS.

II.—TROTSKY.

(From a Correspondent.)

A more complete contrast than that which exists between Lenin and Trotsky it would be difficult to imagine. While Lenin might easily escape notice in a gathering of Sunday school teachers, Trotsky, with his long, prominent nose, his fierce, black eyes, his huge forehead surmounted by great masses of black, waving hair, his pointed beard and moustache, and his heavy, cruel, protruding lips, is the very incarnation of the revolutionary of the picture books.

Born in 1877 in the government of Kherson, the son of a provincial chemist, Leiba Bronstein, or, as he is now known to the world, Lev Davidovitch Trotsky, is a Jew of the Jews. From his earliest years he has been in revolt against society, and as a boy of 15 we hear of his being expelled from school for desecrating an ikon. When only 22 he was arrested at Odessa on account of his connexion with the South Russian Workmen's League, and was banished for four years to Eastern Siberia. In the third year of his exile he escaped from the town of Verkholsensk, to appear again in the revolution of 1905 as President of the Petrograd Council of Workmen at the early age of 28. After the collapse of the revolution he was again arrested. On this occasion he was deprived of all his rights as a citizen and was again exiled—this time for life—to Eastern Siberia. Here he lived at Berzoff, the last resting-place of more than one great Russian statesman who had lost the favour of his Imperial master or mistress. Trotsky, however, must have a genius for escape, for within six months of his arrival he once more evaded his guards and disappeared abroad.

During the succeeding 10 years he lived in turn in France, Switzerland, Austria, and Germany, supporting himself mainly by journalism, for which he has a decided bent. In Vienna he edited an Austrian *Pravda*, while in Germany he published his well-known history of the first Russian Revolution. Like Lenin, he has an excellent knowledge of German, speaks fluent French, and understands a little English. His powers of conversation, however, in the last-named language are decidedly limited.

HIS FIRST PARTY.

At the beginning of the war he was in Paris, where he edited a Russian Socialist paper called *Nashe Slovo* and the *Golos*. Unlike Lenin, Trotsky has not always been a Bolshevik, and his Paris articles were subjected to severe criticism from the pen of his present chief and colleague. After the great split in the Russian Social-Democratic Party Trotsky sided with the Mensheviks. A little later, however, not knowing which party was destined to come to the top, he formed a small party of his own, known as the "Trotskists," whose aim was to steer a middle course between the two currents of Menshevism and Bolshevism. Such opportunism was hardly likely to escape the notice of Lenin,

his condemnation of the Socialist who does not agree with him as of the most rabid capitalist. In these circumstances it is not surprising to learn that Trotsky's original attitude to the war should have been regarded by Lenin as tainted with Chauvinism. In July, 1915, we find Lenin writing in Switzerland in his *Social-Democrat* as follows:—"Trotsky, as always, is in principle opposed to the Socialist-Chauvinists, but in practice he is always in agreement with them." A few months later he writes again:—

Judging Trotsky by his writings, we have come to the conclusion that his political interest, his political conduct, consists in avoiding a complete rupture with the Socialist Chauvinists and opportunists. In this respect the lessons of the war have taught Trotsky nothing. He remains a Trotskyist. Just as formerly he stood for co-operation with the Socialist "compromisers," so to-day he stands for co-operation with the Socialist patriots.

To-day, however, Trotsky has committed himself irrevocably to the Bolshevik cause, but it cannot be said that he has the same rigid political principles as Lenin. At times, too, in his impetuosity he has found it difficult to fall into line with Lenin's policy of *reculer pour mieux sauter*. While Lenin is almost *temperamentlos*, Trotsky is all fire, all passion. He has the temperament of the artist and delights in theatrical heroics. While Lenin sneers at public honour, presumably on the grounds that there is no honour among thieves, and therefore none among capitalists, Trotsky makes great play with the word. He was defending Russia's "honour" at Brest. It pleased him to bandy paradoxes with the German Generals, and his sense of flattery was tickled when a well-known American declared in admiration that "if the German General Staff bought Trotsky, they bought a lesson." After Brest, however, the lesson was indeed sour, Trotsky's dignity had suffered an affront, and he returned to Petrograd full of wrath with Germany and breathing threats of revenge. At that moment he would willingly have died fighting if all Russia had been present to see him do it.

IMPETUOUS AND HOT-HEADED.

When the Bolshevik Government left Petrograd in order to ratify the peace at the Moscow Congress, Trotsky remained behind to sulk in his den at Smolny. A few days later, however, his equanimity was restored by the offer of the Commissariat for War—an office in which his boundless energy and organizing talents have been of the greatest service to the Bolsheviks. Impetuous and hot-headed, he is apt, like the Queen in "Alice in Wonderland," to solve every crisis with a wild shriek of "Off with his head!" On more than one occasion it has needed all Lenin's tact and discretion to rescue the Bolshevik barque from the rocks on to which Trotsky's fiery energy had driven it. As Tchitcherin said last July, "It is funny how the military idea has gone to Trotsky's head. A few months ago Lenin had to restrain him from making war on Germany. Now it is Lenin's cool brain that holds him back from declaring war on the Allies."

Among his colleagues Trotsky does not enjoy the same respect or admiration as Lenin, and in this connexion too much importance should not be attached to the frequent rumours of quarrels between the two men. They are probably untrue. Bolshevik commissaries will always smile whenever one mentions the possibility of a Lenin-Trotsky split. Trotsky, after all, is only one of themselves. Lenin is of the gods.

BOLSHEVIST PORTRAITS.

II.—TROTSKY.

(From a Correspondent.)

A more complete contrast than that which exists between Lenin and Trotsky it would be difficult to imagine. While Lenin might easily escape notice in a gathering of Sunday school teachers, Trotsky, with his long, prominent nose, his fierce, black eyes, his huge forehead surmounted by great masses of black, waving hair, his pointed beard and moustache, and his heavy, cruel, protruding lips, is the very incarnation of the revolutionary of the picture books.

Born in 1877 in the government of Kherson, the son of a provincial chemist, Leiba Bronstein, or, as he is now known to the world, Lev Davidovich Trotsky, is a Jew of the Jews. From his earliest years he has been in revolt against society, and as a boy of 15 we hear of his being expelled from school for desecrating an ikon. When only 22 he was arrested at Odessa on account of his connexion with the South Russian Workmen's League, and was banished for four years to Eastern Siberia. In the third year of his exile he escaped from the town of Verkholensk, to appear again in the revolution of 1905 as President of the Petrograd Council of Workmen at the early age of 28. After the collapse of the revolution he was again arrested. On this occasion he was deprived of all his rights as a citizen and was again exiled—this time for life—to Eastern Siberia. Here he lived at Bereznoff, the last resting-place of more than one great Russian statesman who had lost the favour of his Imperial master or mistress. Trotsky, however, must have a genius for escape, for within six months of his arrival he once more evaded his guards and disappeared abroad.

During the succeeding 10 years he lived in turn in France, Switzerland, Austria, and Germany, supporting himself mainly by journalism, for which he has a decided bent. In Vienna he edited an Austrian *Pravda*, while in Germany he published his well-known history of the first Russian Revolution. Like Lenin, he has an excellent knowledge of German, speaks fluent French, and understands a little English. His powers of conversation, however, in the last-named language are decidedly limited.

HIS FIRST PARTY.

At the beginning of the war he was in Paris, where he edited a Russian Socialist paper called *Nashe Slovo* and the *Golos*. Unlike Lenin, Trotsky has not always been a Bolshevik, and his Paris articles were subjected to severe criticism from the pen of his present chief and colleague. After the great split in the Russian Social-Democratic Party Trotsky sided with the Mensheviks. A little later, however, not knowing which party was destined to come to the top, he formed a small party of his own, known as the "Trotskyists," whose aim was to steer a middle course between the two currents of Menshevism and Bolshevism. Such opportunism was hardly likely to escape the notice of Lenin, who is, and always has been, just as severe in

his condemnation of the Socialist who does not agree with him as of the most rabid capitalist. In these circumstances it is not surprising to learn that Trotsky's original attitude to the war should have been regarded by Lenin as tainted with Chauvinism. In July, 1915, we find Lenin writing in Switzerland in his *Social-Democrat* as follows:—"Trotsky, as always, is in principle opposed to the Socialist-Chauvinists, but in practice he is always in agreement with them." A few months later he writes again:—

Judging Trotsky by his writings, we have come to the conclusion that his political interest, his political conduct, consists in avoiding a complete rupture with the Socialist Chauvinists and opportunists. In this respect the lessons of the war have taught Trotsky nothing. He remains a Trotskyist. Just as formerly he stood for cooperation with the Socialist "compromisers," so to-day he stands for cooperation with the Socialist patriots.

To-day, however, Trotsky has committed himself irrevocably to the Bolshevik cause, but it cannot be said that he has the same rigid political principles as Lenin. At times, too, in his impetuosity he has found it difficult to fall into line with Lenin's policy of *reculer pour mieux sauter*. While Lenin is almost *temperamentosus*, Trotsky is all fire, all passion. He has the temperament of the artist and delights in theatrical heroics. While Lenin sneers at public honour, presumably on the grounds that there is no honour among thieves, and therefore none among capitalists, Trotsky makes great play with the word. He was defending Russia's "honour" at Brest. It pleased him to bandy paradoxes with the German Generals, and his sense of flattery was tickled when a well-known American declared in admiration that "if the German General Staff bought Trotsky, they bought a lemon." After Brest, however, the lemon was indeed sour. Trotsky's dignity had suffered an affront, and he returned to Petrograd full of wrath with Germany and breathing threats of revenge. At that moment he would willingly have died fighting if all Russia had been present to see him do it.

IMPETUOUS AND HOT-HEADED.

When the Bolshevik Government left Petrograd in order to ratify the peace at the Moscow Congress, Trotsky remained behind to sulk in his den at Smolny. A few days later, however, his equanimity was restored by the offer of the Commissariat for War—an office in which his boundless energy and organizing talents have been of the greatest service to the Bolsheviks. Impetuous and hot-headed, he is apt, like the Queen in "Alice in Wonderland," to solve every crisis with a wild shriek of "Off with his head!" On more than one occasion it has needed all Lenin's tact and discretion to rescue the Bolshevik barque from the rocks on to which Trotsky's fiery energy had driven it. As Tchitcherine said last July, "It is funny how the military idea has gone to Trotsky's head. A few months ago Lenin had to restrain him from making war on Germany. Now it is Lenin's cool brain that holds him back from declaring war on the Allies."

Among his colleagues Trotsky does not enjoy the same respect or admiration as Lenin, and in this connexion too much importance should not be attached to the frequent rumours of quarrels between the two men. They are probably untrue. Bolshevik commissaries will always smile whenever one mentions the possibility of a Lenin-Trotsky split. Trotsky, after all, is only one of themselves. Lenin is of the gods.

Wenden!

This does not mean that Trotsky is to be considered as an insignificant factor in the Bolshevik movement. Originally useful as a journalist and a pamphleteer, he has become to-day the Bolshevik man of action, the Bolshevik Imperialist. The Red Army, such as it is, is largely his creation, and the methods which he has employed in restoring some resemblance of discipline have been very different from the persuasive oratory of a Kerensky.

A DESPERATE MAN.

As an orator Trotsky is a powerful demagogue, hissing out his words with a degree of hate which is not without effect. He is apt, however, to lose his temper in the face of opposition and to take refuge in mere abuse. Rumour has many unkind things to say about his private life and his commercial honesty. They may be untrue, but they give an illustration of the different estimate of the characters of Lenin and Trotsky which exists in the mind of the Russian people. Always neatly dressed and with carefully manicured nails, he is the best dressed of all the Bolshevik Commissaries. Vain and easily susceptible to flattery, he is by no means averse from publicity and is, or at any rate was, far more accessible to foreign journalists than his more famous colleague. To-day, he has imitated Kerensky's fashion of appearing at Red Army concerts or parades in a semi-uniform of khaki, and even his own friends have taunted him with Napoleonic designs.

When the world is going well with him, he can be very affable and, indeed, is not without a certain charm of manner. In this way he has been able at times to make a favourable first impression upon foreigners, one American in a fit of exuberation once describing him as "the greatest Jew since Christ." These impressions, however, do not stand the test of time. Behind those fierce, black eyes lurks ever the demon of suspicion and mistrust. It is this ever-present fear of treachery which inspires the terrible, pitiless cruelty of which he has been guilty. It was probably after much hesitation and with some misgivings that Trotsky finally threw in his lot with the Bolsheviks. To-day, however, he knows that he has crossed a Rubicon to which there is no returning. More conscious of, less indifferent too, than Lenin to the fate that awaits him in the event of failure, he is prepared to sell his life dearly and to shrink before nothing in his attempt to carry Bolshevism by fair means or foul into the four corners of Europe.

*The previous article appeared in *The Times* yesterday.

17601 0004 000

L'Information (Paris)

Nr. *11*

TROTSKI

Il serait difficile d'imaginer un contraste plus grand que celui qui existe entre Lénine et Trotsky. Alors que Lénine passerait inaperçu dans une foule d'instituteurs endimanchés, Trotsky, avec son nez immense et prominent, ses yeux vifs, son front énorme surmonté d'une masse de cheveux noirs et ses lèvres lippues, cruelles, est le type même du révolutionnaire, tel qu'on le trouve représenté dans certains livres illustrés.

Né en 1877 dans le gouvernement de Kherson, fils d'un pharmacien juif de province, Leiba Bronstein, Léo Davidovitch Trotsky, depuis sa première jeunesse a été en révolte contre la société. A l'âge de 15 ans, il fut expulsé de l'école pour avoir profané une icône. A 22 ans il est arrêté pour ses accointances avec la Ligue ouvrière du Sud de la Russie et est envoyé en exil en Sibirie pour 4 ans. Au cours de la troisième année de son exil il s'évade et on le retrouve pendant la révolution de 1905 président, à 28 ans, du comité des ouvriers de Petrograd. La révolution ayant échoué, il est de nouveau arrêté. Il est privé de ses droits civils et déporté — cette fois à vie — en Sibirie.

Là il se fixe à Berezoff, où ont fini leurs jours plus d'un grand homme d'Etat russe ayant perdu la faveur de leur maître impérial ou de leur maîtresse impériale. Trotsky doit avoir eu le génie de l'évasion, car, au bout de 6 mois, il s'évade de nouveau. Il passe les dix années qui suivent en France, en Suisse, en Autriche et en Allemagne, vivant du métier de journaliste, pour lequel il a une prédilection marquée. En Autriche, il édite une *Preveda* autrichienne et en Allemagne il publie son histoire bien connue de la première révolution russe. Comme Lénine, il a une excellente connaissance de l'Allemand, il parle couramment le français et comprend un peu l'anglais. Dans cette dernière langue, cependant, il est beaucoup moins fort que Lénine.

Au commencement de la guerre, il était à Paris, où il éditait un journal russe appelé *Nashe Slovo* et le *Golos*. Contrairement à Lénine, Trotsky n'a pas toujours été bolcheviste et ses articles furent l'objet de maintes critiques sévères de la part de son chef et collègue actuel. Après la grande scission dans le parti-social-démocrate russe, Trotsky passe du côté des Menchevistes. Un peu plus tard, cependant, ne sachant quel sera le parti qui est destiné à venir en évidence, il forme un parti à lui, les « Trotskyistes », qui deviennent entre les Menchevistes et les Bolchevistes. Un tel opportunisme ne pouvait échapper à l'attention de Lénine dont le jugement a toujours été aussi sévère à l'égard des socialistes ne partageant pas ses idées qu'à l'égard du capitaliste le plus endurci.

Dans ces conditions, il ne faut pas s'étonner d'apprendre que Lénine ait jugé l'attitude première de Trotsky rendant,

Aujourd'hui, Trotsky s'est donné corps et âme au bolchevisme, mais on ne peut pas dire de lui qu'il a des principes politiques aussi rigides que Lénine. A certains moments, également, il a éprouvé dans son impétuosité quelque difficulté à suivre Lénine dans sa méthode de reculer pour mieux sauter. Car si Lénine ne possède pas ce qu'on appelle du tempérament, Trotsky est tout feu, tout flamme. Il a la passion d'un artiste et se complait dans les manifestations théâtrales.

Tandis que Lénine raille avec mépris la conception du point d'honneur probablement pour la bonne raison qu'il n'y a pas d'honneur parmi les voleurs et par conséquent parmi les capitalistes, Trotsky fait grand usage du mot. Il défendait l'honneur de la Russie à Brest-Litovsk. Après la conclusion de la paix, où il a souffert dans sa « dignité » il revient plein

de courroux contre l'Allemagne et profère des menaces de vengeance. Quand le gouvernement bolcheviste se transporte à Moscou pour y faire ratifier la paix par le congrès, Trotsky reste à bouder dans son réduit à Smolny. Quelques jours plus tard, toutefois, sa bonne humeur revient quand il reçoit sa nomination de commissaire à la guerre, poste dans lequel son énergie sans limites et ses talents d'organisateur ont rendu les plus grands services aux bolchevistes. Son impétuosité et son énergie de feu ont été si grandes qu'il a fallu plus d'une fois tout le tact et toute la discrétion de Lénine pour dégaucher la baraque bolcheviste des rochers où l'avait conduite la bouillante ardeur du commissaire à la guerre. Tchitcherine disait de lui en juillet dernier : « Il est curieux de voir comment les choses militaires sont entrées dans la tête de Trotsky. Il y a peu de mois Lénine l'empêchait de déclarer la guerre à l'Allemagne. Maintenant, c'est encore le calme réfléchi de Lénine qui l'empêche de déclarer la guerre aux Alliés. »

Parmi ses collègues, Trotsky ne jouit pas du même respect et de l'admiration dont est entouré Lénine. Cependant, on ne fait pas attacher grande importance aux bruits qui ont couru de querelles entre ces deux hommes. Les commissaires bolchevistes sourient quand on parle d'une rupture possible entre Trotsky et Lénine. Trotsky, après tout, est un des leurs et Lénine est un dieu.

Mais ceci ne prouve pas que Trotsky soit un facteur négligeable dans le mouvement bolcheviste. Utilisé au début comme journaliste et pamphlétaire, il est devenu aujourd'hui l'homme d'action, l'impérialiste bolcheviste. L'armée rouge d'aujourd'hui est sa création et les méthodes qu'il a employées pour restaurer un semblant de discipline sont bien différentes des discours persuasifs de Kerensky.

Comme orateur Trotsky est l'un d'une éloquence puissante, plaçant ses mots avec une violence qui n'est pas sans effet. Une opposition sévère,

TROTSKI

Il serait difficile d'imaginer un contraste plus grand que celui qui existe entre Lénine et Trotsky. Alors que Lénine passerait inaperçu dans une foule d'instituteurs endimanchés, Trotsky, avec son nez immense et proéminent, ses yeux vifs, son front énorme surmonté d'une masse de cheveux noirs et ses lèvres lippues, cruelles, est le type même du révolutionnaire, tel qu'on le trouve représenté dans certains livres illustrés.

Né en 1877 dans le gouvernement de Kherson, fils d'un pharmacien juif de province, Leiba Bronstein, Léo Davidovitch Trotsky, depuis sa première jeunesse a été en révolte contre la société. A l'âge de 15 ans, il fut expulsé de l'école pour avoir profané une icône. A 22 ans il est arrêté pour ses accointances avec la ligue ouvrière du Sud de la Russie et est envoyé en exil en Sibérie pour 4 ans. Au cours de la 4^o année de son exil il s'évade et on le retrouve pendant la révolution de 1905 président, à 28 ans, du comité des ouvriers de Petrograd. La révolution ayant échoué, il est de nouveau arrêté. Il est privé de ses droits civils et déporté — cette fois à vie — en Sibérie.

Là il se fixe à Beretzof, où ont fini leurs jours plus d'un grand homme d'Etat russe ayant perdu la faveur de leur maître impérial ou de leur maîtresse impériale. Trotsky doit avoir eu le génie de l'évasion, car, au bout de 6 mois, il s'évade de nouveau. Il passe les dix années qui suivent en France, en Suisse, en Autriche et en Allemagne, vivant du métier de journaliste, pour lequel il a une prédilection marquée. En Autriche, il écrit une *Previda* autrichienne et en Allemagne il publie son histoire bien connue de la première révolution russe. Comme Lénine, il a une excellente connaissance de l'Allemagne, il parle couramment le français et comprend un peu l'anglais. Dans cette dernière langue, cependant, il est beaucoup moins fort que Lénine.

Au commencement de la guerre, il était à Paris, où il éditait un journal russe appelé *Nashe Slovo* et le *Golos*. Contrairement à Lénine, Trotsky n'a pas toujours été bolcheviste et ses articles furent l'objet de maintes critiques sévères de la part de son chef et collègue actuel. Après la grande scission dans le parti-social-démocrate russe, Trotsky passe du côté des Menchevistes. Un peu plus tard, cependant, ne sachant quel sera le parti qui est destiné à venir en évidence, il forme un parti à lui, les « Trotskistes », qui évoluent entre les Menchevistes et les Bolchevistes. Un tel opportunisme ne pouvait échapper à l'attention de Lénine dont le jugement a toujours été aussi sévère à l'égard des socialistes ne partageant pas ses idées qu'à l'égard du capitaliste le plus endurci.

Dans ces conditions, il ne faut pas s'étonner d'apprendre que Lénine ait jugé l'attitude première de Trotsky pendant la guerre comme entachée de chauvinisme. A plusieurs reprises, il critique sévèrement ses compromissions avec les socialistes patriotes, avec lesquels, dit-il, Trotsky n'est pas d'accord en principe, mais avec lesquels il s'accorde tout de même.

Aujourd'hui, Trotsky s'est donné corps et âme au bolchevisme, mais on ne peut pas dire de lui qu'il a des principes politiques aussi rigides que Lénine. A certains moments, également, il a éprouvé dans son impétuosité quelque difficulté à suivre Lénine dans sa méthode de reculer pour mieux sauter. Car si Lénine ne possède pas ce qu'on appelle du tempérament, Trotsky est tout feu, tout flamme. Il a la passion d'un artiste et se complait dans les manifestations théâtrales.

Tandis que Lénine raille avec mépris la conception du point d'honneur probablement pour la bonne raison qu'il n'y a pas d'honneur parmi les voleurs et par conséquent parmi les capitalistes, Trotsky fait grand usage du mot. Il défendait l'honneur de la Russie à Brest-Litovsk. Après la conclusion de la paix, où il a souffert dans sa « dignité » il revient plein

de courroux contre l'Allemagne et profère des menaces de vengeance. Quand le gouvernement bolcheviste se transporte à Moscou pour y faire ratifier la paix par le congrès, Trotsky reste à bouter dans son réduit à Smolny. Quelques jours plus tard, toutefois, sa bonne humeur revient quand il reçoit sa nomination de commissaire à la guerre, poste dans lequel son énergie sans limites et ses talents d'organisateur ont rendu les plus grands services aux bolchevistes. Son impétuosité et son énergie de feu ont été si grandes qu'il a fallu plus d'une fois tout le tact et toute la discrétion de Lénine pour dégrader la barque bolcheviste des rochers où l'avait conduite la bouillante ardeur du commissaire à la guerre. Tchitcherine disait de lui en juillet dernier : « Il est curieux de voir comment les choses militaires sont entrées dans la tête de Trotsky. Il y a peu de mois Lénine l'empêchait de déclarer la guerre à l'Allemagne. Maintenant, c'est encore le calme réfléchi de Lénine qui l'empêche de déclarer la guerre aux Alliés. »

Parmi ses collègues, Trotsky ne jouit pas du même respect et de l'admiration dont est entouré Lénine. Cependant, il ne faut pas attacher grande importance aux bruits qui ont couru de querelles entre ces deux hommes. Les commissaires bolchevistes sourient quand on parle d'une rupture possible entre Trotsky et Lénine. Trotsky, après tout, est un des leurs et Lénine est un dieu.

Mais ceci ne prouve pas que Trotsky soit un facteur négligeable dans le mouvement bolcheviste. Utilisé au début comme journaliste et pamphlétaire, il est devenu aujourd'hui l'homme d'action, l'impérialiste bolcheviste. L'armée rouge d'aujourd'hui est sa création et les méthodes qu'il a employées pour restaurer un semblant de discipline sont bien différentes des discours persuasifs de Kerensky.

Comme orateur Trotsky est l'oué d'une éloquence puissante, plaçant ses mots avec une violence qui n'est pas sans effet. Une opposition sérieuse le rend furieux, toutefois il la cherche refuge dans des injures. La malignité publique a beaucoup de chibes à lui reprocher, notamment en ce qui concerne sa vie privée et son honnêteté commerciale. Il se peut que ces rumeurs soient fausses, mais elles précisent l'idée, différente qui s'est créée dans l'esprit du

peuple russe en ce qui concerne les caractères de Lénine et de Trotsky. Toujours vêtu avec recherche, les ongles soigneusement polis, Trotsky est le plus élégant des commissaires bolchevistes, vaniteux et accessible à la flatterie, il a un goût prononcé pour la publicité ; il est, ou du moins il a été, beaucoup plus accueillant aux journalistes étrangers que son illustre collègue. Depuis quelque temps il se rend aux concerts ou aux revues de l'armée rouge habillé d'une sorte d'uniforme t'haki, imité de Kerensky et ses meilleurs amis lui reprochent des tendances napoléoniennes.

Quand tout va bien pour lui il peut être très affable et il n'est pas dépourvu d'un certain charme dans ses façons. C'est ainsi qu'il a pu, parfois, produire une première impression si favorable sur des étrangers au point qu'un Américain le qualifia, dans un élan d'enthousiasme : « Le plus grand juif depuis le Christ. » Mais ces impressions ne résistent pas à l'épreuve du temps. Derrière ces yeux noirs et farouches palpite le démon de la suspicion et de la méfiance. C'est cette crainte toujours présente de la trahison qui a inspiré la terrible, l'impitoyable cruauté dont il s'est rendu coupable. Il eut sans doute beaucoup d'hésitations et quelque appréhension avant de se jeter dans le bolchevisme. Aujourd'hui il sait qu'il a franchi un Rubicon qui ne permet point de retour en arrière. Plus conscient que Lénine et moins indifférent que lui au sort qui les attend en cas d'échec, il est prêt à défendre sa vie chèrement et à ne reculer devant aucun moyen, inoffensif ou odieux, pour porter le bolchevisme aux quatre coins de l'Europe.

Times.

17601 0005 000

Le Temps (Paris)

N. 21342.

Signatur

Datum

7 Jan 1920

LE BOLSHEVISME ET LES SOVIETS

TROTSKY

« Si Lénine est un primitif, Trotsky est un affiné et débrouille parfois par l'imprévu de ses attitudes. Quand il apparaît à la tribune après le grand chef, le contraste est frappant : on voit le cabotin. Il parle bien mieux que Lénine. Mais son langage est très recherché ; il s'écoute visiblement et enfle des phrases comme des perles, cherchant avant tout un effet oratoire, et sa voix, qu'il veut rendre métallique, sonne trop souvent faux. Je l'ai entendu, à plusieurs reprises, lancer des apostrophes qui n'étaient autre chose que des traductions fidèles de telle ou telle phrase célèbre de Danton ou de Saint-Just. Il trahit là le fond de son âme et les mobiles qui déterminent tous ses actes. Ce qu'il veut avant tout, c'est laisser son nom à l'Histoire par n'importe quel moyen, car il est vaniteux et ambitieux. »

Il n'était pas bolcheviste avant la révolution. Il s'efforçait toujours de former une fraction ou une chapelle à lui, mais il n'a jamais pu de sa vie trouver des disciples. Il lui manquait la force de persuasion de Lénine. Intolérant, trop personnel et très antipathique dans la vie privée, car il est très méchant, il ne pouvait conquérir le cœur des socialistes ses frères. Son plus grand malheur est l'existence de Lénine. Lorsqu'il se rendait de New-York en Russie, il n'était pas bolcheviste. Son incarceration à Halifax par les Anglais, qui ont incontestablement commis là une grande faute politique, contribua beaucoup à le jeter dans les bras des extrémistes. Mais il le serait devenu d'ailleurs sans cela ; à peine débarqué aux États-Unis, il se rendit compte, par la lecture des premiers journaux révolutionnaires russes, qu'il ne pouvait jouer un grand rôle que s'il adhérait au parti d'opposition irréductible. Compriment son orgueil, il consentit à être le second de Lénine, espérant supplanter le chef, le moment venu. Et lui, minimaliste d'hier, adversaire de Lénine dans des questions théoriques et pratiques de toute importance, non seulement épousa les formules bolchevistes, mais, emporté par son tempérament et le désir de briller à bon compte, il supposa tout le monde par la démagogie la plus impudente. Je le verrai toujours sur le tréteau du cirque Moderne, devant la foule de soldats démobilisés, clamer qu'il ne laisserait aux bourgeois en tout et pour tout qu'une paire de pantoufles.

Par nature, il est bien moins cynique que Lénine. Celui-ci ne s'embarasse jamais des scrupules et dans la paix de Brest-Litovsk, par exemple, il déconcerterait tout le monde par la souillerie avec laquelle il acceptait les conditions des Allemands. Trotsky, par contre, ayant solennellement promis de faire une guerre sacrée, une guerre révolutionnaire, ne savait pas comment dissimuler son bluff et continuait à s'enivrer de phrases pompeuses jusqu'au jour où son chef suprême crut nécessaire de l'exécuter publiquement dans les colonnes des journaux officiels en traitant sa phraséologie de « gale révolutionnaire ».

Mais Trotsky s'effondra et poussa la lâcheté jusqu'à s'abstenir dans le vote pour et contre l'acceptation de la paix de Brest-Litovsk, ce qui lui valut des communiants très peu obligeants de la part de tous ses acolytes.

À l'entrevue de Lénine, qui n'a pas de besoins, qui ne vit que pour son idée bien étreinte, Trotsky aime la vie. Il est ouvert aux manifestations artistiques : diététique en tout, il touche à

tout, il n'a rien approfondi. Journaliste de talent, il n'a cependant pu arriver à définir la théorie du bolchevisme, ce qui reste de privilège incontestable de Lénine. D'ailleurs, tout ce qu'il a écrit depuis la révolution est singulièrement médiocre et bien au-dessous de ses écrits antérieurs. Son livre sur l'avènement du bolchevisme, dédié à Brest-Litovsk, a déçu les espoirs des bolchevistes. Pas plus que Lénine, d'ailleurs, il n'a apporté aucune idée nouvelle. A Brest-Litovsk, il a donné la mesure de son savoir, et ses interminables discours rappelaient étrangement la manivelle des étudiants de Moscou et de Petrograd qui passaient la nuit autour d'une tasse de thé dans des discussions fumeuses ne comportant jamais de conclusion. Mais comme homme d'action, il a incontestablement du mérite.

Doué d'une puissance de travail qui égale celle de Lénine, il remue tous les milieux par lesquels il passe. Ayant étouffé tout sentimentalisme, cet homme est devenu l'un des plus cruels de la Russie, cruelle d'autant plus dangereuse qu'il est terriblement vindicatif. Lénine, plus malin, telèbre les crimes, les encourage même, mais reste toujours dans les coulisses.

Lénine laissa fusiller Alexandroff, le jeune révolutionnaire sincère qui ourdit le complot contre le comte Mirbach, en même temps que contre l'organisation officielle de la terreur, mais Trotsky est allé assister à l'exécution et il gagna le cœur des bolchevistes en arrivant en pleine nuit au conseil exécutif des Soviets pour annoncer de sa voix métallique la nouvelle que chacun redoutait d'entendre : « Alexandroff est fusillé ; il est mort comme un héros ! »

Il a sur la conscience un crime plus terrible : il fit arrêter le capitaine Stchinsky, un homme qui avait rendu un grand service au peuple en sauvant les unités de la flotte baltique. Il l'accusa d'avoir ourdi un complot contre le pouvoir des Soviets. Il lui refusa le droit de faire paraître des témoins, malgré les réclamations des matelots attachés au capitaine. Mais il se présenta comme accusateur devant le tribunal suprême composé de ses propres fonctionnaires, et sans preuve aucune fit condamner le malheureux à mort, après l'avoir bâillonné. (Cette épouvantable tragédie est relatée d'une façon remarquable dans la brochure publiée par l'homme intègre qu'est L. Martof : *A bas la peine de mort*, dont la traduction française vient de paraître à Paris.)

Avec Lénine, Trotsky a cela de commun qu'il est autant que l'autre avide du pouvoir. Il n'est pas aimé des bolchevistes et ne joue pas le rôle qu'on lui attribue à l'étranger. Mais il s'est rendu indispensable en consacrant toute son activité à l'organisation de l'armée. Là, il s'est découvert l'âme militariste. Avec la même impudence qu'il montra à d'autres occasions, il rena tous les principes antimilitaristes qu'il professait autrefois, sous le régime Kerensky ; il rétablit l'ancienne discipline à la prussienne dont était toujours animée l'armée russe. S'étant entouré des officiers supérieurs de l'ancien régime, qui lui obéissent les uns par crainte de représailles et les autres par ambition, il est en train d'inaugurer un nouveau militarisme dont les dangers ne pourront échapper à personne. Quand il passe en revue ses soldats, leur distribue des décorations et leur donne l'accolade tout comme autrefois le grand-duc Nicolas, on a vraiment l'impression que le peuple russe est resté aussi passif qu'il l'était jadis et que seuls les décors ont changé. Peut-être Trotsky rêve-t-il de devenir le Napoléon de la Russie révolutionnaire.

17601 0006 000

Datum: *10 Jan.* 1918

Ueberseedienst (Berlin)

Nr. *9*

Der russische Dichter Kuprin über Trotski. In der russischen Zeitung Prinevski Krai gibt der bekannte russische Novellist Kuprin nach Russkoje Djelo vom 29. 12. 19 folgende interessante Charakteristik von Trotski: Leiba Dumiz Bronstein alias Trotski ist der Sohn eines begüterten Kaufmanns aus Odessa, der ein Herrengarderobengeschäft auf der Deribasowskaja uliza betreibt. Leiba Bronstein litt in der Kindheit an epileptischen Krämpfen, besuchte das Gymnasium in Zefislawetgrad und widmete sich schon in früher Jugend der revolutionären Bewegung. Er verließ in jungen Jahren Rußland und begab sich ins Ausland. Lenin war von ihm nichts weniger als eingenommen und schilderte ihn als unterwürfige Kataienatur. 1917 kam Trotski mit Lenin, Kamenev und anderen revolutionär gesinnten Genossen nach Rußland und schloß sich sofort dem linken Flügel des Bolschewismus an. Er führte von jeher ein verschwenderisches Leben, liebte guten Wein, Frauen, kostbare Steine, gute Zigarren, einen ausgelesenen Tisch und kostbare Gegenstände. Im Herbst 1918 wurde über Trotski in den meisten jüdischen Gemeinden Rußlands die Achtung (Cherem) ausgesprochen. Kuprin hebt als hauptsächlichste Charakterzüge Trotskis hervor: krankhafte gesteigerten Egoismus, Rohheit des Gemüts und Grausamkeit. „Ein kalter Schauer überriefelte mich,“ schreibt Kuprin, „als ich diesem Menschen zum erstenmale gegenübertrat. Noch niemals habe ich einen gleich herzlosen und verstehten Blick in den Augen eines Menschen wahrnehmen können, wie bei diesem gefährlichen Emporkömmling. Unerfüllliche Herrschsucht, Stolz, Hochmut, Neid usw. prägen sich in seinen Zügen aus, sobald er sich unbeschäftigt glaubt, aber alle diese Eigenschaften werden in den Schatten gestellt durch Trotskis ungebändigte Neigung zu allem, was Verwüstung, Zerstörung, Gewalt und Blut bedeutet. In seinen Reden überwiegen Bilder von schrecklicher Gestalt. Sachwendungen, wie „in langsamem Feuer braten“, „Zoll um Zoll erwürgen“, „mit feurigem Ring umgürten“, „in flüssigem Blei erlösen“ usw. kehren immer und immer in seinen Reden wieder. Trotskis Emporksteigen ist ein grausamer Witz der Geschichte. Anstatt in der bescheidenen Eigenschaft eines mißvergnügten, leberleidenden Apothekers seinen Lebensweg zu gehen, ankam als despotischer Familienvater und schwerfälliger Ehekrüppel, als bössartiger Wortführer auf revolutionären Versammlungen sei Dasein zu fristen, hat ihn das Schicksal plötzlich ergriffen und auf die Höhe unumhänkter Gewalt emporgehoben, gleichsam als ob die Vorlesung zur Prüfung des großen russischen Reichs diesen unglücklichen, kranken, wahnwitzigen, aber trotz alledem äußerst feinkalibrigen Menschen eigens geschaffen hätte.“ Kuprin weist sodann darauf hin, daß den Reden Trotskis eigene Gedanken vollständig fehlen, daß in seinen Schriften sowohl als auch im Gespräch die Unmenge von entlehnten Phrasen auffällt, so daß man sagen darf, er spricht vorwiegend fremde Gedanken nach Klischees.

17601 0007 000

The Times (London)

Nr. 42,449

THE REAL TROTSKY.

HIS PERSONAL AMBITIONS.

A BRILLIANT GAMBLER.

Below we print a third article from the pen of the ex-Russian officer, whose previous two articles have shown the author's intimate knowledge of present conditions in Russia.

No man for the job!—this was for many years the curse of modern Russia. The old régime dragged out its agony without lighting upon a statesman to save the Empire. The Great War and the Liberal Revolution gave birth to no heroes. The Soviet, whose label—Communism—precisely implies an absolute negation of individualism, owes its power, by a caprice of fate, chiefly to the forceful personality of its two promoters—Lenin and Trotsky.

Although these men to-day ironically symbolize the two crown-shorn heads of the pitifully bedraggled Russian eagle, there is a striking dissimilarity between them. Whereas Lenin is a dreamer, for whom Karl Marx stands as a Christ, and his doctrine as a gospel, Trotsky is essentially a man of action, unswayed by any Socialistic shibboleths, and prompted only by insatiable personal ambition. Lenin championed Social Revolution because he sincerely believed his life's mission was to be the St. Paul of Marxism; Trotsky seconded him for different and purely selfish reasons. In Imperial Russia all paths to a brilliant career were closed for a man of his origin; the Liberal camp, where intensive political partisanship prevailed, seemed equally unfavourable for his aspirations; Social Revolution remained obviously his only road to power.

Lenin personally would not hurt a fly, but where Marxism is concerned he would not hesitate to destroy a quarter of mankind for the furthering of the cause he preached, and he looks upon bloodshed as the natural accessory to vivisection; Trotsky never approves of execution without reason, but he unscrupulously murders whenever his own interests, however trifling, are at stake.

A chauffeur once kept him waiting 10 minutes for his car; Trotsky, without saying a word, drew a revolver and shot him dead. Whereas Lenin often saved the life of a man needlessly sentenced upon the appeal of his relatives, Trotsky invariably replies:—"The word 'mercy' has no place in our programme."

Lenin is fanatically devoted to his Soviet system, of which he does not consider himself master, but merely *primus inter pares*; Trotsky is only waiting till the time is ripe to fling the Soviets aside and himself seize sole dictatorship. Accordingly, his secret motto for the time being is—*Tant pis, tant mieux.*

Lenin's star is now on the decline, that of Trotsky is rising.

ASTUTE ISOLATION.

Trotsky assumed quite an exceptional position

self and attracted a number of followers, who may all be termed Opportunists. This gave him a free hand to foster disputes between the two main groups, and so to spin the first threads of a skilful intrigue for his own ends. The Soviet, which seemed eager to patronize Jews, found a determined opponent in the Orthodox Church, always strongly anti-Semitic.

Trotsky did not lose the first opportunity to smooth his own path towards favourable personal intercourse with this powerful antagonist to Bolshevik rule. The Patriarch of Russia applied for an additional ration, apportioned by decree to men of learning, to which, as Doctor of Theology, he felt himself entitled. Trotsky instantly saw that he got it. The Patriarch, when thanking him, could not conceal surprise that Trotsky, a Jew, should favour the head of a Church hostile to Israel. Trotsky replied:—

If you refer to the Jewish religion, I have none. Religion to me is merely opium for the intellect. As to my origin, I cannot help being born a Jew, but I hate and despise all those of my race, and they know it, since they have cursed me in their synagogues!

When the Extremists assumed control of the Extraordinary Commission, Trotsky remained indifferent, being perfectly aware that power based upon terrorism is shortlived, as Terror has a peculiar, unfailing logic—it has perforce to gather impetus until a climax is reached, and is followed at once by a sudden collapse, which carries with it to ruin all its abettors. He did not object either to the Moderates taking over full control of Russia's economic life. He saw it was a worthless asset, as the country's welfare under Soviet rule was doomed to complete disintegration in any case.

C.-IN-C. OF RED ARMY.

Therefore, Trotsky's choice fell upon another source of power—he took over the supreme command of Russia's armed forces. This post was highly favourable for a political gambler; it gave him wide opportunities to play his own cards without being disturbed. Repeated counter-revolutionary outbreaks were detrimental to the Soviet, but for Trotsky's purposes they were favourable. Threatening danger increased the importance of the Army's rôle. He was granted a plausible pretext to insist on general mobilization. It helped the Soviet to solve the difficult question of holding in dumb submission an unreliable population of many millions by means of a few thousand devoted Communists; every male adult in the country, albeit for a time, could be militarized and put under a close and cruel discipline of a purely German pattern. For Trotsky this measure meant the autocratic control of several million armed men.

The Soviet recognized that the Red Army, however numerous, was an inferior fighting force. Trotsky suggested uncommon tactics—to attack the enemy's army chiefly through intensive propaganda in its rear. The Soviet readily approved the method, and Trotsky thus obtained a second asset to power—full personal control of the Bolshevik Propaganda Institution.

Days of acute danger for the Soviet gave Trotsky a golden opportunity to impose the sternest conditions. Yudenitch's advance enabled him to master Zinovieff, the then all-powerful ruler of Petrograd. When Trotsky arrived, Yudenitch's vanguard was within some 20 miles of the capital, where the situation was already considered hopeless, and Zinovieff, panic-stricken, was about to seek safety in flight.

THE REAL TROTSKY.

HIS PERSONAL AMBITIONS.

A BRILLIANT GAMBLER.

Below we print a third article from the pen of the ex-Russian officer, whose previous two articles have shown the author's intimate knowledge of present conditions in Russia.

No man for the job!—this was for many years the curse of modern Russia. The old régime dragged out its agony without lighting upon a statesman to save the Empire. The Great War and the Liberal Revolution gave birth to no heroes. The Soviet, whose label—Communism—precisely implies an absolute negation of individualism, owes its power, by a caprice of fate, chiefly to the forceful personality of its two promoters—Lenin and Trotsky.

Although these men to-day ironically symbolize the two crown-shorn heads of the pitifully bedraggled Russian eagle, there is a striking dissimilarity between them. Whereas Lenin is a dreamer, for whom Karl Marx stands as a Christ and his doctrine as a gospel, Trotsky is essentially a man of action, unswayed by any Socialistic shibboleths, and prompted only by insatiable personal ambition. Lenin championed Social Revolution because he sincerely believed his life's mission was to be the St. Paul of Marxism; Trotsky seconded him for different and purely selfish reasons. In Imperial Russia all paths to a brilliant career were closed for a man of his origin; the Liberal camp, where intensive political partisanship prevailed, seemed equally unfavourable for his aspirations; Social Revolution remained obviously his only road to power.

Lenin personally would not hurt a fly, but where Marxism is concerned he would not hesitate to destroy a quarter of mankind for the furthering of the cause he preached, and he looks upon bloodshed as the natural accessory to vivisection; Trotsky never approves of execution without reason, but he unscrupulously murders whenever his own interests, however trifling, are at stake.

A chauffeur once kept him waiting 10 minutes for his car; Trotsky, without saying a word, drew a revolver and shot him dead. Whereas Lenin often saved the life of a man needlessly sentenced upon the appeal of his relatives, Trotsky invariably replies:—"The word 'mercy' has no place in our programme."

Lenin is fanatically devoted to his Soviet system, of which he does not consider himself master, but merely *primus inter pares*; Trotsky is only waiting till the time is ripe to fling the Soviets aside and himself seize sole dictatorship. Accordingly, his secret motto for the time being is—*Tant pis, tant mieux*.

Lenin's star is now on the decline, that of Trotsky is rising.

ASTUTE ISOLATION.

Trotsky assumed quite an exceptional position in the Communist Party as soon as its other leaders split into two opposing factions: the Extremists—believers only in terrorism and world-revolution—and Moderates, eventually prepared to compromise in order to secure for Russia a permanent régime as near orthodox Marxism as possible. He astutely isolated him-

self and attracted a number of followers, who may all be termed Opportunists. This gave him a free hand to foster disputes between the two main groups, and so to spin the first threads of a skilful intrigue for his own ends. The Soviet, which seemed eager to patronize Jews, found a determined opponent in the Orthodox Church, always strongly anti-Semitic.

Trotsky did not lose the first opportunity to smooth his own path towards favourable personal intercourse with this powerful antagonist of Bolshevik rule. The Patriarch of Russia applied for an additional ration, apportioned by decree to men of learning, to which, as Doctor of Theology, he felt himself entitled. Trotsky instantly saw that he got it. The Patriarch, when thanking him, could not conceal surprise that Trotsky, a Jew, should favour the head of a Church hostile to Israel. Trotsky replied:—

"If you refer to the Jewish religion, I have none. Religion to me is merely opium for the intellect. As to my origin, I cannot help being born a Jew, but I hate and despise all those of my race, and they know it, since they have cursed me in their synagogues!"

When the Extremists assumed control of the Extraordinary Commission, Trotsky remained indifferent, being perfectly aware that power based upon terrorism is shortlived, as Terror has a peculiar, unfailing logic—it has perforce to gather impetus until a climax is reached, and is followed at once by a sudden collapse, which carries with it to ruin all its abettors. He did not object either to the Moderates taking over full control of Russia's economic life. He saw it was a worthless asset, as the country's welfare under Soviet rule was doomed to complete disintegration in any case.

C.-IN-C. OF RED ARMY.

Therefore, Trotsky's choice fell upon another source of power—he took over the supreme command of Russia's armed forces. This post was highly favourable for a political gambler; it gave him wide opportunities to play his own cards without being disturbed. Repeated counter-revolutionary outbreaks were detrimental to the Soviet, but for Trotsky's purposes they were favourable. Threatening danger increased the importance of the Army's rôle. He was granted a plausible pretext to insist on general mobilization. It helped the Soviet to solve the difficult question of holding in dumb submission an unreliable population of many millions by means of a few thousand devoted Communists; every male adult in the country, albeit for a time, could be militarized and put under a close and cruel discipline of a purely German pattern. For Trotsky this measure meant the autocratic control of several million armed men.

The Soviet recognized that the Red Army, however numerous, was an inferior fighting force. Trotsky suggested uncommon tactics—to attack the enemy's army chiefly through intensive propaganda in its rear. The Soviet readily approved the method, and Trotsky thus obtained a second asset to power—full personal control of the Bolshevik Propaganda Institution.

Days of acute danger for the Soviet gave Trotsky a golden opportunity to impose the sternest conditions. Yudenitch's advance enabled him to master Zinovieff, the then all-powerful ruler of Petrograd. When Trotsky arrived, Yudenitch's vanguard was within some 20 miles of the capital, where the situation was already considered hopeless, and Zinovieff, panic-stricken, was about to seek safety in flight. Trotsky declared he would guarantee to save Petrograd if he was given a free hand to act as he chose, without Zinovieff's interference. This was agreed to, and Trotsky proved as good as his word.

He ordered 26 trainloads of troops on their way from Moscow to be switched that very night on to a transversal branch line, and to be de-

Domine

trained there before dawn, thus covering Petrograd from Yudenitch's impending attack the next morning. Within half an hour his Chief of Staff—a general of the old army—returned stating it was impossible. Trotsky replied that his whole staff would be sentenced to death at noon if they failed to obey his orders. "Have us executed at once!"—exclaimed the general, in despair—"the branch is a single track and a terminus. We could not humanly clear the line for a new train every quarter of an hour." "You are fools!" retorted Trotsky—"blow them up as soon as they are emptied! And, mind you, I am determined to attack Yudenitch with these troops at 9 a.m." And so, Petrograd did not fall.

PROMOTER OF POLISH WAR.

The complete suppression of the Whites placed both Trotsky and the Soviet in a difficulty—the question of demobilization was impending. The Soviet recognized the danger of having several million malcontents scattered throughout the country; Trotsky saw power slipping from his grasp. He instantly turned to his second asset—propaganda, and skillfully provoked the Poles to attack Russia. The Polish advance gave Trotsky a trump card which he led brilliantly. He blazoned forth that in the circumstances he was prepared to set aside the keystone of his political creed, internationality, until the nation had victoriously flung back the invader, thus winning true moral merit in the eyes of many thousands of Russian patriots. He has become for them to-day a champion of national honour and the integrity of Russian soil.

Victorious warfare has endowed Trotsky with unrestricted independence in everything concerning the Army, and he is broadly displaying it for the purpose of gaining further military sympathies. With that purpose he is gradually weeding out the Jewish elements from commands, and grouping round himself members of the best nobility, as well as popular generals of the old régime, who readily act for him as dummies—for example, the famous Brúsiloff. Trotsky's striking personality is beginning to appeal not only to many military men, but also to some of the leading Tsarist reactionaries, both at home and abroad, who exclaim—"He is certainly a fiend, but what a man!"

The Polish invasion, Wrangel in the Crimea, and other military adventures, will all draw to a close some day. The Soviet will have no further pretext to postpone demobilization, and this will force the régime into a deadlock, since the Compulsory Labour Decree is fated to be a complete fiasco. The Soviet as a whole is fully aware of it, but finding no remedy it will be compelled in this emergency to rely exclusively on Trotsky. He is surely the only man to save the régime on that day, but will he do so? Will he not rather see in it his long-awaited chance to sweep away the whole show and play his own trump card—become Russia's dictator and sole autocrat? This will probably largely depend on what he instinctively feels to be Europe's attitude towards him. If the prospects seem favourable he will risk the throw and then will undoubtedly prove a man more inclined to come to reasonable terms than the intangible many-headed political monster which has now sent Krasin to London. Otherwise he will feel driven to set foot upon the only remaining road—the way of Bonaparte—and this means imperialistic warfare, with Asia at stake and Great Britain for enemy.

A POSSIBLE BONAPARTE.

Whatever happens in Russia in the near future, any possible political change is certain to have Trotsky as its prime mover, assuming he is still alive—and his life is comparatively secure. He has nothing to fear from Lenin, who, being a very trusting man, would never suspect his best friend even in the face of such insufficient evidence as might come to his notice. As to Dzerjinski [the present head of the Extraordinary Commission, whose powers of life and death extend to every Russian save Lenin], Trotsky has been shrewd enough to take wise precautions. He spends his nights exclusively in the luxurious train of the late Tsar, surrounded by a numerous bodyguard of Kuban Cossacks recruited from the former Imperial escort, whose allegiance he has purchased through a lavish outpouring of gold.

It is always hard to divine the future of a man, especially a man of Trotsky's stamp. But after all, as Count Witte said, Russia is a land of unlimited possibilities. Tsar Ivan the Terrible's lengthy terror once raised to the Russian throne Boris Godonoff, a gifted but unscrupulous adventurer of obscure origin similar to that of Trotsky. Boris was born a Tartar, and for the simple Russian folk a Tartar in the 16th century was perhaps even less acceptable than a Jew in the 20th. However, to-day Trotsky himself scarcely indulges in such gorgeous fights. When questioned lately on future prospects he sternly confessed:—"Should we resign, I shall not cede my power to any but an absolute monarch. Tsarism alone would provoke general discontent speedily enough to give me a second chance in life to revolutionize Russia." He is ready for the rôle of Bonaparte, but dares not hope to become Napoleon.

17601 0008 000

Trotski

Nieuwe Rotterdamsche Courant

Nr. 300

Een Russisch emigranten-blad geeft de volgende bijzonderheden over de leefwijze van Trotski: Te Moskou, in de stadswijk Bolshoie, in een villa-paleis met steenen muren omgeven en voorzien van een dubbele ijzeren deur en zowel van buiten als van binnen bewaakt wordt door een lijfgarde van Lezginen en Basjkiren, woont de volkscommissaris voor militaire zaken en voorzitter van den oppersten revolutionairen krijgsraad van de Republiek Lew Trotski.

In het paleis worden alleen diegenen toegelaten, die Trotski zelf ontboden heeft. Ieder bezoeker wordt eerst naar de wacht gebracht. Dan wordt van den wachtpost aan een secretaris van Trotski getelefoneerd om te vragen of die of die persoon ontboden is. Bij bevestigend antwoord wordt de bezoeker door de wacht nauwkeurig onderzocht. Aan militairen worden de wapenen ontnomen. Alleen de leden van het al-Russische centrale uitvoerende comité zijn van dit onderzoek aan den lijve vrijgesteld.

Bij den ingang van het huis staan dan weder soldaten klaar en een agent van de buitengewone commissie. Het huis is voorzien van de meubelen van den vroegeren Moskouischen millicenaar Morosof. In de groote ontvangkamer liggen op tafel buitenlandsche bladen en emigranten-kranten. De bezoeker wordt dan nog eerst naar een secretaris gebracht, die hem dan eindelijk bij Trotski binnenleidt. Zonder begeleiding van den secretaris laat de schildwacht, die voor het vertrek van Trotski staat, niemand binnen. De ontvangst duurt gewoonlijk niet langer dan 5 minuten. Trotski spreekt staande. De secretaris is voortdurend bij het onderhoud tegenwoordig.

In de villa van Trotski bevindt zich een telegraaf en een telefoonstation. Trotski gaat gekleed in een half-militair groen pak, naar Engelsch model gemaakt.

De dagverdeling van den ongekroonden dictator van Rusland is als volgt: Hij staat om 7 uur op en doet gymnastiek. Om 8 uur thee en koud ontbijt. Om half negen maakt hij een autorit en op den terugtocht bezoekt hij bijna altijd een kazerne. Hij woont daar militaire oefeningen bij en geeft zich vervolgens naar het Kremlin of naar den revolutionairen krijgsraad. Om één uur middagen, waarbij altijd eenige partijgenooten en generaals tegenwoordig zijn. Daarna wordt in de werkamer koffie en likeur gedronken. Dit is het uur waarop meestal de gewichtigste zaken behandeld en besloten worden. Om vijf uur rijdt Trotski naar het Kremlin (waar de zetel is van den raad van volkscommissarissen). Om zeven uur ontvangt hij de specialisten van het oorlogscorrespondentiaat. Om acht uur 's avonds gaat hij of naar vergadering van commissies of naar volksvergaderingen. Een enkele maal, doch zeer zelden, bezoekt hij den schouwburg, waar hij dan plaats neemt in de vroegera keizerlijke loge. Soms wordt ook in zijn villa wel een concert voor enkele genoodigden gegeven. Maar vrijwel al zijn tijd wordt door de vervulling van zijn arbeid in beslag genomen.

Trotsky
P

Signatur

Datum 1. Nov. 1921

17601 0009 000

L'Information (Paris)

Nr. 303

La journée de Trotsky

Trotsky a choisi pour domicile un fastueux hôtel privé sur la Wolkonka à Moscou. Une escorte spéciale, composée de bachkires et de lesguines (peuple caucasien renommé pour sa fidélité et pour son dévouement aux « maîtres ») veille sur la sécurité du tout-puissant commissaire. Aucun visiteur n'est introduit dans l'hôtel sans qu'il ait été convoqué par Trotsky lui-même. Toutes les personnes que Trotsky fait venir sont obligées d'exposer à l'officier de service l'objet de leur visite et ne sont admises dans l'hôtel qu'après que le « commandant du palais » ou le secrétaire personnel de Trotsky, avertis par téléphone, ont donné l'ordre de les faire monter. Chaque visiteur est soigneusement fouillé et les officiers de l'état-major doivent remettre leurs armes au commandant de l'escorte. Ne sont exemptés de cette procédure que les membres du Comité exécutif central et le favori de Trotsky, le général Baltiasski.

La salle d'attente est luxueusement meublée et sur les tables de cette salle s'entassent des journaux étrangers et les quotidiens russes publiés au-delà de la frontière. L'audience ne dure que cinq minutes au maximum et a toujours lieu en présence du secrétaire de Trotsky, qui prend des notes.

Trotsky se lève à 7 heures du matin et commence sa journée par des exercices de gymnastique. A 8 heures, il déjeune à l'anglaise. A 8 h. 30, il fait une promenade en automobile, accompagné de quatre hommes de son escorte. Au cours de cette promenade, Trotsky visite tous les jours les casernes, où il assiste aux exercices des soldats. Entre 11 heures et une heure, Trotsky prend part aux séances du Conseil des commissaires du peuple ou à celles du Comité militaire suprême. A une heure, le commissaire à la guerre revient dans son hôtel pour dîner en petit comité, avec quelques amis faisant partie du Comité exécutif central. Le cuisinier de Trotsky a été chef de cuisine dans un des meilleurs restaurants de Pétersbourg le « Donon ». Après le dîner, on prend du café et des liqueurs dans le bureau de Trotsky et l'on cause politique. C'est au cours de ces causeries que le groupe de Trotsky discute ses projets et prend les plus importantes décisions. Ainsi on assure que la résolution de dissoudre le Comité panrusse de secours et de terroriser l'opposition par des nouvelles représailles aurait été prise au cours d'une de ces réunions privées chez Trotsky.

A cinq heures de l'après-midi, les membres du « Petit Sovnarkom » (c'est-à-dire les commissaires du peuple adjoints) se réunissent sous la présidence de Trotsky, tandis que dans le salon de Mme Trotsky se tient une séance du « comité philanthropique des femmes russes », qui s'occupe surtout de l'assistance aux invalides de l'armée rouge.

A 8 heures du soir, Trotsky se rend, soit au conseil des commissaires du peuple, soit au comité exécutif central. Les très rares soirées libres sont consacrées au théâtre et à la musique, dont Trotsky est un grand amateur.

Pour la journée de Trotsky, voir le 1. Nov. 1921

La journée de Trotski

Trotski a choisi pour domicile un fastueux hôtel privé sur la Wolkhonka à Moscou. Une escorte spéciale, composée de bachkires et de lesguines (peuple caucasien renommé pour sa fidélité et pour son dévouement aux « maîtres ») veille sur la sécurité du tout-puissant commissaire. Aucun visiteur n'est introduit dans l'hôtel sans qu'il ait été convoqué par Trotski lui-même. Toutes les personnes que Trotski fait venir sont obligées d'exposer à l'officier de service l'objet de leur visite et ne sont admises dans l'hôtel qu'après que le « commandant du palais » ou le secrétaire personnel de Trotski, avertis par téléphone, ont donné l'ordre de les faire monter. Chaque visiteur est soigneusement fouillé et les officiers de l'état-major doivent remettre leurs armes au commandant de l'escorte. Ne sont exemptés de cette procédure que les membres du Comité exécutif central et le favori de Trotski, le général Baltiaski.

La salle d'attente est luxueusement meublée et sur les tables de cette salle sont étalés des journaux étrangers et les quotidiens russes publiés au delà de la frontière. L'audience ne dure que cinq minutes au maximum et a toujours lieu en présence du secrétaire de Trotski, qui prend des notes.

Trotski se lève à 7 heures du matin et commence sa journée par des exercices de gymnastique. A 8 heures, il déjeune à l'anglaise. A 8 h. 30, il fait une promenade en automobile, accompagné de quatre hommes de son escorte. Au cours de cette promenade, Trotski visite tous les jours les casernes, où il assiste aux exercices des soldats. Entre 11 heures et une heure, Trotski prend part aux séances du Conseil des commissaires du peuple ou à celles du Comité militaire suprême. A une heure, le commissaire à la guerre revient dans son hôtel pour dîner en petit comité, avec quelques amis faisant partie du Comité exécutif central. Le cuisinier de Trotski a été chef de cuisine dans un des meilleurs restaurants de Petrograd la « Donon ». Après le dîner, on prend du café et des liqueurs dans le bureau de Trotski et l'on cause politique. C'est au cours de ces causeries que le groupe de Trotski discute ses projets et prend les plus importantes décisions. Ainsi on assure que la résolution de dissoudre le Comité panrusse de secours et de terroriser l'opposition par des nouvelles représailles aurait été prise au cours d'une de ces réunions privées chez Trotski.

A cinq heures de l'après-midi, les membres du « Petit Sovnarkom » (c'est-à-dire les commissaires du peuple adjoints) se réunissent sous la présidence de Trotski, tandis que dans le salon de Mme Trotski se tient une séance du « comité philanthropique des femmes russes », qui s'occupe surtout de l'assistance aux invalides de l'armée rouge.

A 8 heures du soir, Trotski se rend, soit au conseil des commissaires du peuple, soit au comité exécutif central. Les très rares soirées libres sont consacrées au théâtre et à la musique, dont Trotski est un grand amateur.

Parfois, Mme Trotski organise chez elle des soirées artistiques et musicales, avec le concours des plus éminents artistes de l'ancien Opéra impérial, surtout de Chaliapine, qui occupe également le poste de secrétaire du comité philanthropique de Mme Trotski.

17601 0010 000

Weser-Zeitung (Bremen)

Nr. 24

Die Tropki aus der Judengemeinde ausgestoßen wurde.

Ueber die Ausstoßung Tropkis aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft auf Veranlassung seines eigenen Vaters gibt der Berliner Korrespondent des „Daily Express“ seinem Blatte nachfolgende interessante Darstellung:

In der kleinen Synagoge von Zlatetynoslaw versammelte sich die dortige jüdische Gemeinde. Ein alter, weißhaariger, blinder Mann, bekleidet mit dem Kasan, näherte sich nach Schluß des Gottesdienstes dem Altar und rief mit zitternder Stimme: „Ich klage an, Löw Bronstein (Tropki), Mitglied dieser Gemeinschaft!“

„Wessen klagest du ihn an?“ erwiderte der Rabbiner.

Des Vaters Stimme festigte sich: „Ich klage ihn an, gegen das Gesetz seiner Väter verstoßen zu haben. Ich klage ihn an, ein Feind der Juden und ein Feind der Menschheit geworden zu sein!“

„Das sind schwere Anklagen!“ lautete die Erwiderung. „Bringe Beweise.“

Laute erschallte des Vaters Stimme durch den Raum:

„Jedes Mitglied dieser Gemeinde ist mein Zeuge. Ganz Rußland, die ganze Welt!“

Diese Stille trat ein. Dann sprach der Rabbiner:

„Der Beweis ist geliefert. Welche Pflicht obliegt mir?“

Moses Bronstein hob die Hand über seinem Haupte und sprach in der Haltung eines Propheten des Alten Testaments langsam die Worte:

„Löw Bronstein soll ausgestoßen sein aus der Gemeinschaft der Juden. Er soll verdammt sein und unsiet mit den Unsietern, mit allen Feinden Gottes, für die es keine Erbsung gibt weder auf Erden noch in der Hölle noch im Himmel!“

Im Chor wiederholt die Gemeinde: „Er soll ausgestoßen, verdammt und unsiet sein!“

Ein anderer Rabbiner trat nun an den Altar und rief in alle Richtungen:

„Höre, Israel, höre, dies ist der Name deines Feindes!“

Sieben Gebete wurden sofort gesprochen, Gebete der Verdammung, und sieben Kerzen wurden gelöscht als Symbol dafür, daß der Abtrünnige ausgelöscht sein soll aus dem Gedächtnis der Lebenden. Dann wandte sich der Rabbiner an den Vater.

„Moses Bronstein“, sagte er, „Löw Bronstein ist ausgestoßen aus der Gemeinschaft. Du verlangst eine noch härtere Strafe. Das Gesetz Gottes gebietet mir, dich zu fragen: Soll er verdammt sein für alle Ewigkeit?“

Die Erregung in der Gemeinde wuchs ungeheuer an. Aber sein Wort fiel. Alle Augen wandten sich dem unglücklichen Vater zu, der, in die Arme gesunken, schweigend im Gebet verharrte. Mit ungeheurer Energie richtete er sich dann empor und sprach:

„Er soll verdammt sein in alle Ewigkeit!“

Bei diesen Worten gellte ein Schrei durch die Luft. Eine alte Frau sank in Ohnmacht — Tropkis Mutter.

Trotsky
PB
Signatur.....

17601 DOM 000

Datum..... *2. März* 1922

Hamburger Nachrichten

Nr. *103*

Trotsky zum Kampf bereit.

In einer Rede an die Rote Armee führt Trotsky u. a. aus, es sei möglich, daß die internationalen Beziehungen Rußlands im Frühjahr komplizierter würden. Das Proletariat müsse sich also vorbereiten, einen einzigen Schlag zu parieren. Jede Woche der Verschiebung der Genauer Konferenz müße für die Rote Armee eine Lehr- und Vorbereitungswoche sein; denn die Zeit, die Rußland mitgebrungen auf dem Gebiete der Diplomatie verliere, müsse durch eine Stärkung der Armee eingeholt werden. Trotsky schloß mit den Worten: Wir wollen siegen und haben fest beschlossen, uns zum Kampfe vorzubereiten. Wenn man uns etwas aufhält, werden wir gezwungen, zu kämpfen.

17601 0014 000

Revaler Bote

Nr. 8.

Rückstellung Trotzis.

Helsingfors, 9. Jan. Hier aus Moskau eingelaufenen Nachrichten zufolge veröffentlichten Moskauer Blätter ein Bulletin über Trotzis Gesundheitszustand, in dem es heißt, daß letzterem eine zweimonatige Ruhe verordnet sei. Es handelt sich hierbei zweifellos um ein Ereignis von großer politischer Tragweite.

17601 0015 000

Dni (Berlin)

№ 357

Ссылка Троцкого

Советская печать публикует «бюллетень» о состоянии здоровья Троцкого. Документ этот, подписанный наркомом Сьмашко и несколькими профессорами, доводит до общего сведения, что грипп, сопровождавшийся катаральным процессом дыхательных путей, требует, в виду длительного характера болезни, которая «при местных климатических условиях может усилиться», предоставления Троцкому неопределенного отпуска на срок не менее двух месяцев, при чем «больной должен быть освобожден от какой бы то ни было работы».

Таким образом советское «общественное мнение» подготавливается к продолжительной ссылке главы оппозиции.

И тут же рядом сообщают о предстоящем полном выздоровлении Ленина, о том, что он не только зорко следит за дискуссией, но даже рвется в Москву для личного участия в ней. Однако, врачи его не пускают и пока ему приходится довольствоваться... охотой в подмосковных поместьях.

Работа ведется на два фронта: Троцкого ссылают, а о Ленине все старательнее подготавливают легендарные слухи о возвращении его к жизни.

P. Trotsky

17601 0016 000

The Times (London)

Nr. 43577

TROTSKY'S HEALTH.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, FEB. 15.

The frequent and fanciful rumours which have been current about Trotsky's health have caused Commissar Semashko to issue a sort of bulletin, in which he states that Trotsky is generally run down, his bronchial tubes are affected by catarrh, his heart weakened, and his stomach disordered. His physicians state that he will completely recover in two or three months, provided that he has complete rest and good air. Trotsky will, he says, be treated at Sukhum-kaleh, in the Caucasus.

Trotsky

Signatur

Datum 17. Feb. 1924..... 192

17601 0017 000

Frankfurter Zeitung

Nr. 129

Trotsky.

Moskau, 16. Febr. (Hoff.). Nach einer Mitteilung der Kerge, die Trotsky behandeln, besteht dessen Erkrankung in einer allgemeinen Erschöpfung des Organismus, einem Katarh der Bronchien, der Schwächung der Herzfähigkeit und einer leichten Magenverstopfung. Er dürfte in zwei bis drei Monaten vollkommen wiederhergestellt sein. Gegenwärtig frachtet er vollkommene Ruhe. Der Volkskommissar für die Volksgeundheit, Semaschko, bekräftigt die Angaben und teilt mit, daß die Gesundheit Trotsky's sich schnell bessere und daß die vollständige Genesung noch vor der von den Ärzten angegebenen Zeit möglich erscheint.

Trotsky
Signature *JP*

Datum 20. Feb. 1924 192

17601 0018 000

Dni (Berlin)

Nr. 391

Покуще́ние на Троцка́го

Из Константинополя нам сообщают:
Здесь распространились полученные из
Сухума сведения о покушении на Троц-
каго. В великокняжеской даче, где он
проживает, на веранде убиты были трое.
Сам Троцкий во время покушения нахо-
дился на прогулке. Так как виновники
не обнаружены, то репрессиям подвергнуто
все окрестное население, хотя никто не
сомневается, что врагов Троцкого резон-
нее искать среди комиссаров Москвы, чем
среди мирных абхазцев.

17601 0019 000

Rul (Berlin)

Nr. 984

Загадка Троцкого.

Официальный орган «Известия» догадался все таки в юбилейном номере от 23-го февраля напечатать портрет вождя красной армии, Троцкого. Но «Известия» этим не удовлетворились и прибавили еще к знакомому уже нашим читателям официальному бюллетеню беседу с д-ром Александровым, который руководит, по его словам, лечением Троцкого. Д-р Александров оказался весьма словоохотливым, что заставляет вспомнить о поговорке, что в многонагождении есть спасение.

Д-р Александров жалуется, что не только за границей, но и в самой России, в советских газетах печатаются неверные сообщения. «Ваксинский Рабочий», например, сообщал, что болезнь Троцкого сводится к общему истощению организма, упадку деятельности сердца, туберкулезу бронхов и недомоганию в области желудка, возможна даже язва желудка.

Очевидно «Ваксинский Рабочий» хотья своих читателей успокоить, уверив их, что Троцкий не подвергся ostrakizmu, а действительно болен. Но д-р Александров решительно это опровергает. Так решительно, что даже уверяет, напр, будто «никаких даже намеков на упадок сердечной деятельности» нет, хотя в первом официальном бюллетене

и именно это на первом месте подчеркивалось.

Однако, наиболее интересное место в беседе д-ра Александрова находится не здесь. Любопытнейший газетный сотрудник заинтересовался узнать у д-ра Александрова, сопровождавшего Троцкого, как повлияло на последнего известие о смерти Ленина, застигшее его в пути, в Тифлисе. Желая на этом конкретном примере подтвердить, что Троцкий отнюдь не серьезно болен, д-р Александров на предложенный вопрос ответил, что Троцкий, получив в Тифлисе это известие, «нигде определенное намерение изменить свой маршрут и тотчас же возвратиться в Москву». Почему же он своего намерения не исполнил? Потому, отвечает Александров, что он не мог этого сделать без сношения с Москвой. А, (слушайте, слушайте) «посля телеграфных переговоров с Москвой», решил продолжать свое путешествие.

Итак, в официальном органе установившегося к вождю красной армии д-ра Александрова категорически подтверждается, что Троцкий не вправе вернуться в Москву без разрешения оттуда, и что даже для присутствия на похоронах Ленина ему это разрешение дано не было.

Значит — летать Троцкого не столько Александров, сколько Дзержинский и Сталин.

I. Г.

17601 0020 000

Iswestija (Moskau)

86.

Nr.

Проф. Гетье о здоровье т. Троцкого.

ТИФЛИС, 11 апреля. (Орочная. От нашего корреспондента). В беседе с нашим корреспондентом проф. Гетье, который лечит тов. Троцкого, сказал:

— К тов. Троцкому я пришел 10 марта и нашел его изменившимся к лучшему. Он уже напоминал прежнего Льва Давыдовича: окреп, вернулась нормальная окраска лица, присутствовала бодрость духа и энергия.

Лев Давыдович чрезвычайно точно исполнял строгий режим врачей, сократил работу, согласно указаниям совершил предписанные прогулки, лежание на воздухе. Правда, он сильно тосковал

вынужденным бездействием. Единственное развлечение — прогулки за город, охота, в чем, однако, также приходилось его ограничивать.

Все же тов. Троцкий не мог полностью отказаться от работы. Все разрешенное время он употреблял на чтение и подготовку к печати больших трудов. В настоящее время он вполне работоспособен. Однако, необходимо к нему бережное отношение. Главное — его нельзя перегружать работой, иначе весь богатый запас сил, накопленный в Сухуме, может иссякнуть.

АСИЛОВ.

Signatur

J. Trotsky

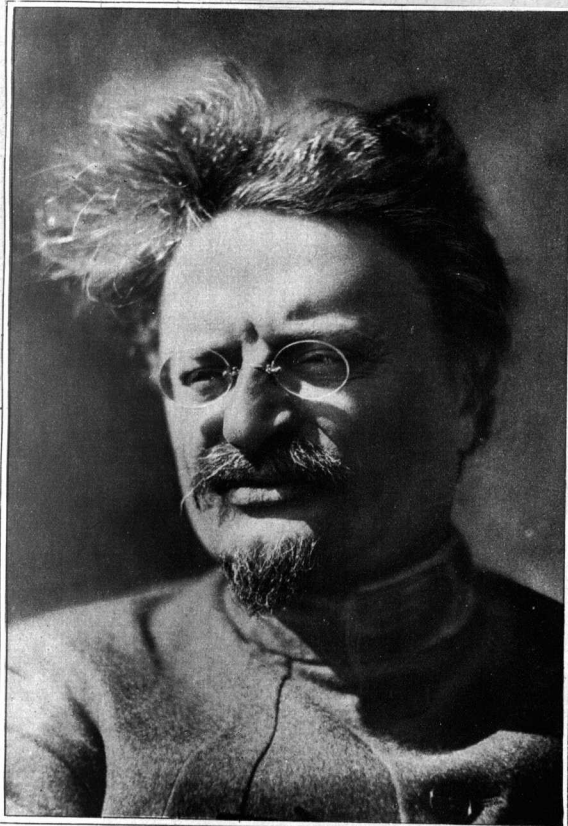
Datum

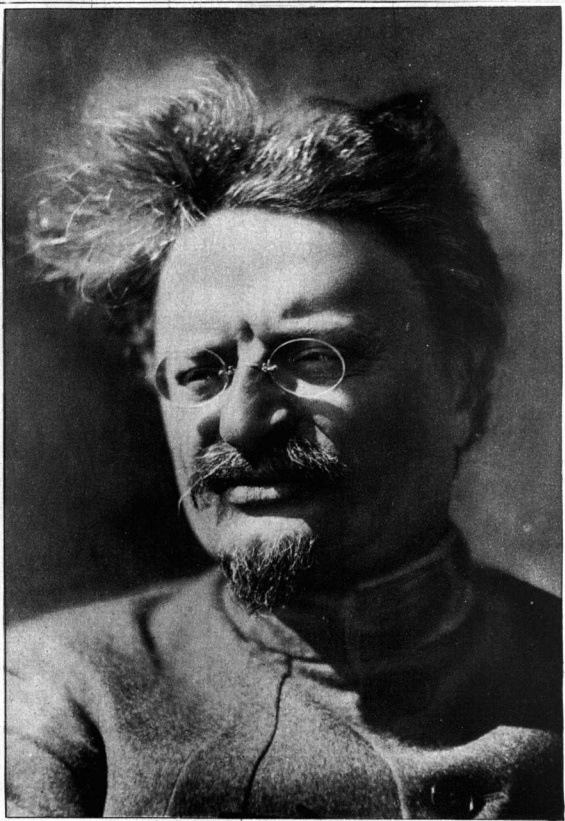
18. Mai 1924

17601 0021 000

Chicago Sunday Tribune

№ 20.





LEON TROTSKY TODAY—A striking photograph of the commander-in-chief of Russia's bolshevik army, now recovering from the long illness which has kept him from participating actively in government affairs. He has been regaining his strength at a secluded villa on the Black sea.

(Photograph from International)

158 p1

Trotsky

Signatur

Datum 7. Nov. 1924 192

17601 0022 000

Der Ost-Express (Berlin)

№ 263

Wiederaufleben des Kampfes um Trotzki.

O.E. Moskau, 6. November (Ost-Express)

Moskau hat seine Sensation. Heraufbeschworen ist sie durch Trotzki, um den, wie schon vor Jahresfrist, eine erregte Diskussion beginnt. Das neueste soeben veröffentlichte Buch Trotzki's "1917", welches die bolschewistische Revolution des genannten Jahres schildert, erfährt in einem spaltenlangen Artikel der "Prawda" eine herbe, ja geradezu vernichtende Kritik. Der redaktionelle also parteioffizielle Artikel des kommunistischen Organs fährt schon in den ersten Zeilen scharfes Geschütz auf: Trotzki spekuliere mit seinem Buch darauf, einen "Clou der Saison" zu schaffen, er komme mit Sensationen, die aber für die kommunistische Partei eine sehr unerfreuliche Ueberraschung seien. Im weiteren erhebt der Artikel dann gegen Trotzki die Anklage, er versuche die Opposition innerhalb der Partei, welche doch durch die Majoritätsentschlüsse und durch die ganze Entwicklung längst ins Unrecht gesetzt sei, als Schriftsteller wieder aufzuknutschen, nachdem er als Politiker nicht habe durchdringen können. Sein ganzes Buch sei nichts weiter als ein "Leitfaden für künftige Diskussionen", nach Art der grossen Diskussion von 1923, welche die Parteieinheit so schwer gefährdete. Die Geschichte des Jahres 1917 gebe das Buch nicht. Mit einer für einen Marxisten unerhörten Nachlässigkeit gehe Trotzki über die Rolle der grossen Masse der Parteimitglieder während der Revolution hinweg, er schreibe nur von der Oberschicht der Partei und auch dabei sei seine Darstellung willkürlich und falsch. Es komme bei ihm zuletzt darauf hinaus, dass alle anderen Führer kopflos und zänkisch waren und die Revolution durch Lenin nur gerettet werden konnte, weil - Trotzki ihm zur Seite stand. Da die "halben und ganzen Anspielungen" Trotzki's sich gegen prominente Männer der Partei, vor allem gegen Kamenew und Sinowjew, richten, so ist die erregte Tonart dieses offiziellen Artikels leicht begreiflich. Mühsam verhaltener Ingrimm klingt aus ihm und die wiederholten Versicherungen, man wolle nicht polemisieren, aber angesichts dieses Buches dürfe nicht geschwiegen werden, beweisen, welche Bedeutung man ihm beilegt.

Signature

Datum 23. Nov. 1924 192

17601 0023 000

L' Humanité (Paris)

Nr. = 7631.

La lutte contre le trotskisme

Berlin, 21 novembre. — (*Humanité*.) — Im-
prekcor reçoit un télégramme de Moscou tra-
duisant la pensée des milieux ouvriers et
communistes au sujet de l'attitude de Trots-
ky.

Une assemblée de fonctionnaires les plus
actifs du Parti de Moscou, après un rapport
de Kaménev, a voté une résolution conside-
rant que le trotskisme, revision du léninisme,
est un danger pour le Parti, que malgré ses
promesses faites au dernier Congrès, Trotsky
continue la discussion.

La résolution demande au Comité central
d'intervenir et de faire le nécessaire pour
que la véritable histoire du Parti soit con-
nue de tous.

Le conseil des syndicats, les représentants
des syndicats des cheminots, des métallur-
gistes, les ouvriers de l'industrie chimique,
etc., se sont ralliés à cette résolution. Le Co-
mité du Parti, de Karkhov, a pris une réso-
lution semblable.

17601 0024 000

Datum 23. Nov. 1924 192

Isvesliga (Moskva)

268

Под знаком ленинизма.

Во всех появившихся за последнее время произведениях такого типа, где резко, где потихоньку, подготавливается читателю мысль, что Ленин в Октябре многого не понимал, что большевики, как партия, застудили и в конце концов, чтобы провести успешно революцию, вынужден был обратиться к теории «перманентной революции». Сознательно или бессознательно в литературе, желая дать уроки Октября, пытаются ударить по тем или иным отдельным товарищам, подчеркнув их ошибки, а затем подставить эти ошибки тов. Ленину и самому большевизму.

В основном доклад тов. Каменева сводился к тому, что во всех этих литературных выступлениях вытекает такое понимание истории большевистской партии: в апреле 1917 г. она должна была перевооружиться, признать свое вызованное в 12-летней борьбе против меньшевиков и его разнородистей оружие негодным и искать для более успешного проведения революции нового оружия в тех произведениях, книгах и течениях, с которыми до 1917 года и теперь большевики борются и борются.

Собрание, на котором присутствовало около 200 человек, внимательно заслушало доклад и единогласно, при одном воздержавшемся, постановило присоединиться к резолюции, вынесенной МК совместно с активными его работниками, напечатанной в № 265 «Известий ЦИК СССР и ВЦИК» от 20 ноября 1924 г.

H. K.

Статья тов. Квиринга.

должны получить — соответствующую оценку в широких партийных кругах. Для этого ЦК рекомендует ставить эти вопросы в кругах ленинизма и в партийных комитетах, чтобы на почве углубленного изучения ленинизма показать уклоны и извращения тов. Троцкого.

Печать также должна уделить внимание этим вопросам. Никто не может прекратить наши руководящие партийные органы в том, что они раздвигают дискуссию. Ряд ответственных учреждений уже высказался против перенесения дискуссии в ячейки.

Политбюро ЦК КП(б)У подобно Московскому Политбюро РКП, а также ЦК германской компартии считает нецелесообразным повторение в настоящих условиях широкой внутрипартийной дискуссии по примеру прошлого года, ибо, с одной стороны, не уместна возможность закончить решение этого вопроса на предстоящем пленуме ЦК РКП, с другой стороны, перед партией стоят важнейшие хозяйственные и крестьянские вопросы, разрешение которых требует усилий всей партии.

Это, конечно, не значит, что кто-либо запрещает тейкам обсуждать поднятые дискуссионные вопросы. ЦК не боится дискуссии, но предупреждает против увлечения дискуссионной и забвения важнейшей очередной работы.

Дальнейшее направление дискуссии, — заканчивает т. Квириш, — будет в первую очередь зависеть от т. Троцкого и его сторонников. Если они захотят найти общий язык с громадным большинством партии, то они примут меры, чтобы не свертывать партию в новую дискуссионную лихорадку. Если же они будут продолжать политику безответственности,

По поводу выступления т. Троцкого.

Под знаком ленинизма.

21-го ноября состоялось совещание научных работников и научных работников совместно с работниками центральных управлений, учреждений и штаба РККА. На этом собрании была заслушана доклад тов. Л. Б. Каменева о попытках пересмотра ленинизма, которые появились в печати в виде статей тов. Троцкого и примечаний редакции к книгам тов. Троцкого.

В основном доклад тов. Каменева сводился к тому, что из всех этих литературных выступлений вытекает такое понимание истории большевистской партии: в апреле 1917 г. она должна была перевооружиться, признать свое выживание в 12-летней борьбе против меньшевизма и его разновидностей оружием негодным и искать для более успешного проведения революции нового оружия в тех произведениях, книгах и течениях, с которыми до 1917 года и теперь большевики боролись и борются.

Во всех появившихся за последнее время произведениях такого типа, где резко, где потихоньку подговливается читателя мысль, что Ленин в Октябре многого не понимал, что большевикам, как партии, зачухали и в конце концов, чтобы провести успешно революцию, вынужден был обратиться к теории «перманентной революции». Сознательно или бессознательно в литературе, желающей дать уроки Октября, пытаются ударить по тем или иным отдельным товарищам, подчеркивая их ошибки, а затем прислушаться эти ошибки тов. Ленину и самому большевикам.

Собрание, на котором присутствовало около 200 человек, внимательно заслушало доклад и единогласно, при одном воздержавшемся, постановило присоединиться к резолюции, вынесенной МК совместно с активными его работниками, напечатанной в № 265 «Известий ЦКН СССР и ВЦИК» от 20 ноября 1924 г.

Н. К.

Статья тов. Квиринга.

ХАРЬКОВ. 22 ноября. Секретарь ЦК КП(б)У тов. Квиринг поместил в «Коммунисте» статью под заглавием: «Партия не хочет дискуссий», в которой пишет:

Последняя резолюция политбюро ЦК КП(б)У ставит вопрос о дальнейшем направлении дискуссий. Резолюция ставит совершенно естественным тот громадный интерес, который широко партийные массы проявляют к вопросам, поднятым дискуссией, ибо речь идет о серьезных попытках извращения ленинизма.

Политбюро ЦК КП(б)У подобно Московскому Ком.тету РКП, а также ЦК германской коммунистической партии считает целесообразным повторение в настоящий момент широкой внутривластной дискуссии по примеру прошлого года, ибо, с одной стороны, не устранена возможность закончить решение этого вопроса на предстоящем пленуме ЦК РКП, с другой стороны, перед партией стоят важнейшие хозяйственные и крестьянские вопросы, разрешение которых требует усилий всей партии.

Перед европейскими коммунистами также стоят важнейшие задачи борьбы с надвигающейся мировой реакцией.

Попытку перенесения центра тяжести нашей работы на новую дискуссию можно бы признать партией только вред. Все же поставленные т. Троцким вопросы

должны получить соответствующую оценку в широких партийных кругах. Для этого ЦК рекомендует ставить эти вопросы в кругах ленинизма и в партиях, чтобы на почве углубленного изучения ленинизма показать уклоны и извращения тов. Троцкого.

Печать также должна уделить внимание этим вопросам. Никто не может прекратить наши руководящие партийные органы в том, что они раздувают дискуссию. Ряд ответственных учреждений уже высказался против перенесения дискуссии в учебники.

Это, конечно, не значит, что кто-либо запрещает учебникам обсуждать политические дискуссионные вопросы. ЦК не боится дискуссии, но предупреждает против увлечения дискуссией и забвения важнейшей очередной работы.

Дальнейшее направление дискуссии, — замечает т. Квиринг, — будет в первую очередь зависеть от т. Троцкого и его сторонников. Если они захотят найти общий язык с громадным большинством партии, то они примут меры, чтобы не ввергать партию в новую дискуссионную лихорадку. Если же они будут продолжать политику безответственной оппозиции и выступать по всякому поводу против принятых партийных решений, президиум узко-групповые и личные цели, то партия придется сказать, свое слово, начиная с этого и кончая партией.

Wenden!

ПОСТАНОВЛЕНИЕ ЦК КП(б)У.

ХАРЬКОВ, 21 ноября. ЦК КП(б)У принял постановление по поводу выступления тов. Троцкого:

1) ЦК КП(б)У признает, что дошедшее выступление тов. Троцкого является, с одной стороны, попыткой возбудить предвзятое обсуждение, с другой стороны, это выступление содержит целый ряд серьезных нарушений истории партии и ленинизма (неправильная оценка Октября, извращение позиции Ленина в отношении восстания и ряд других).

2) Литературная полемика по этим вопросам глубоко интересует широкие партийные массы, и их обсуждение по-прежнему захватывает партийную организацию, доходя до членок.

Интерес к подобным литературным дискуссиям вопросам у широких масс членов партии является явлением естественным, ибо речь идет об основах ленинизма. Поэтому ЦК КП(б)У считает необходимым во всей партпросветительной работе уделить изучение ленинизма с тем, чтобы было обращено особое внимание на основные тезисы и извращения ленинизма.

Вместе с тем ЦК КП(б)У считает, что перед партией в целом стоят более актуальные вопросы для данного момента, чем вопросы, поднятые литературным выступлением Троцкого, в значительной части уже разрешенные XIII съездом партии и V конгрессом Коминтерна. Поэтому перенесение центра внимания работы членок на дискуссионные вопросы является бы отвращением внимания партии от важнейших вопросов (хозяйственного и крестьянского), которые сейчас перед ней стоят.

ЦК рекомендует, поэтому, ограничить дискуссию выступлениями в печати и специальными докладами в дискуссионных клубах (партиглубках) и кружках по ленинизму, что, конечно, не означает запрещенных членам обсуждать дискуссионные вопросы.

4) ЦК КП(б)У присоединяется к предложению МК РКП о постановке этого вопроса на очередном пленуме ЦК РКП.

РЕЗОЛЮЦИЯ БЮРО ЦК КОМПАРТИИ И ЦК КОМКОМОЛА БЕЛОРУССИИ.

МИНСК, 21 ноября. Бюро ЦК коммунистической партии Белоруссии полностью и единогласно присоединяется к резолюции МК по поводу статьи тов. Троцкого.

ЦК ЛКСМ Белоруссии и минской окрестной комитет ЛКСМ присоединяются полностью к резолюции ЦК ЛКСМ. В резолюции говорится: «Призываем всех ленинских комсомолов Белоруссии стойко держать вперед знамя воспитывающего ленинизма и под ним готовить себя к новым формам борьбы против всяких попыток ревизии ленинизма».

РЕЗОЛЮЦИЯ ПЛЕНУМА ОДЕССКОГО ГУБКОМА, ГЛБ. КК И РАЙКОМОВ.

ОДЕССА, 21 ноября. Резолюция, принятая объединенным пленумом губкома, губернской контрольной комиссии и райкомов Одессы, гласит:

«Ошибки, содержащиеся в статье, спорности, но и серьезных ошибок».

2) Удивлены роковым отдельным ошибками некоторых товарищей и полемикой по поводу этих ошибок, которая игнорирует и обезличивает роль всей партии, роль рабочего класса в Октябрьской революции. Рассматривая совершенно правильно самизматический период эпохи великой революционной стратегии для партии, он тут делает непростительную ошибку, вычеркивая весь предоктябрьский период партии и отводя борьбе большевикам за это время недопустимо ничтожную роль, в то время как каждый знает — и партия это подтвердила не раз, — что именно этот период был периодом выживания стабильной большевистской партии и ее руководящих ленинских кадров.

3) Удивлены также подсчетом ошибок (их была только одна) отдельных руководителей партии, в частности т. т. Зиновьева и Каменева, — ошибки, давно признанной и осужденной как партией, так и самими ошибавшимися, — т. Троцкий пытается эту ошибку обобщить и теоретически сформулировать так, чтобы поставить под сомнение и подложить дугас под всю послеоктябрьскую, не только прошедшую, но и предстоящую деятельность партии так, чтобы пересадить это сомнение в международное коммунистическое движение.

По существу — это недопустимое передеформирование карт, в которые играл тов. Троцкий, забывшая олять-таки партию. Партия в таком возрасте, что отлично умеет читать стратегические карты. Она этого передеформирования не допустит. Партия отлично понимает, что тут необходима самая решительная борьба, ибо в противном случае это чревато грозными последствиями. Но если даже на минуту стать на ложный путь тов. Троцкого — только одного человека ошибок, — это будет также не в пользу т. Троцкого, не только в доктринальный, но и в послеоктябрьский период.

4) Специфичность трактовки сказывается также в том, что в ней несистемно вымывается роль личности в Октябрьской революции, при чем, как это не странно, такой личностью является сам автор, который в своих сочинениях заслуживает собой фигуру даже воздвиг и вдохновителя октябрьского переворота — Ленина, своего его порою на вторые роли при Троцком. Все это, — как говорит сам автор, — имеет название для подготовки и ознакомления молодых кадров, которые он призывает горючо изучать опыт Октября. Несомненно, совершенно необходимо, чтобы вся партия, особенно ее молодые кадры, тщательно проработали этот для партии опыт Октября, но такая проработка, какую дал в своих книгах и брошюрах т. Троцкий, должна быть категорически осуждена, ибо так можно «проработать» все, что есть большевистского и ленинского в нашей партии.

5) Глубоко констатирует, что появление в свет такого рода полемических произведений тов. Троцкого в момент, когда страна завершает победоу международного признания, когда во главе

пей истории партии и ленинизма (неправильный отчет Октября, извращения позиции Ленина в отношении восстания и ряд других).

2) Литературная полемика по этим вопросам глубоко интересует широкие партийные массы, и их осязательно положительно захватывает партийная организация, доходя до чужих.

Интерес к поднятым литературной дискуссией вопросам у широких масс членов партии является вполне естественным, ибо речь идет об основах ленинизма. Поэтому ЦК КП(б)У считает необходимым во всей просветительской работе уделить изучение ленинизма с тем, чтобы было обращено особое внимание на всекие указания и извращения ленинизма.

Вместе с тем ЦК КП(б)У считает, что перед партией в целом стоят более актуальные вопросы для данного момента, чем вопросы, поднятые литературным выступлением Троцкого, в значительной части уже разрешенные XIII съездом партии и V пленумом Коминтерна. Поэтому перенесение центра внимания работы членов на дискуссионные вопросы явилось бы отвлечением внимания партии от важнейших вопросов (хозяйственного и крестьянского), которые сейчас перед ней стоят.

ЦК рекомендует, поэтому, ограничить дискуссию выступлениями в печати и специальными докладами в дискуссионных клубах (шартиклах) и кружках по ленинизму, что, конечно, не означает запрещения членам обсуждать дискуссионные вопросы.

4) ЦК КП(б)У присоединяется и рекомендует МК РКП о постановке этого вопроса на очередном пленуме ЦК РКП.

РЕЗОЛЮЦИЯ БЮРО ЦК КОМПАРТИИ И ЦК КОМСОМОЛА БЕЛОРУССИИ.

МНИСКО, 21 ноября. Бюро ЦК коммунистической партии Белоруссии полностью и единогласно присоединяется к резолюции МК по поводу статьи тов. Троцкого.

ЦК ЛКСМ Белоруссии и минской окружной комитет ЛКСМ присоединяются полностью к резолюции ЦК РАКСМ. В резолюции говорится: «Привлекая весь ленинский комсомол Белоруссии, мы должны держать впереди знамя волевого ленинизма и под ним готовить себя к новым боям и к борьбе против всяких попыток ревизии ленинизма».

РЕЗОЛЮЦИЯ ПЛЕНУМА ОДЕССКОГО ГУБКОМА, ГУБ. КК И РАЙКОМОВ.

ОДЕССА, 21 ноября. Резолюция, принятая объединенным пленумом губкома, губернской контрольной комиссии и райкомов Одессы, гласит:

1) Обсудив литературный спор по поводу трактата т. Троцкого революция в его последних брошюрах и книгах, объединенный пленум губкома признает, что горячий протест против этой трактата, поданный центральным органом партии «Правдой», является совершенно правильным, своевременным и необходимым, так как т. Троцкий в своей трактате делает не только ряд исторических

даже самую великую революционную стратегию для партии, он тут делает непротестительную ошибку, вычеркивая весь октябрьский период партии и отводя борьбе большенизма за это время недопустимо ничтожную роль, в то время как каждый знает — и партия это подтвердила не раз, — что именно этот период был периодом выковывания стаальной большевистской партии и ее руководящих ленинских кадров.

3) Удивляясь дальше подчетом ошибок (их была только одна) отдельных руководителей партии, в частности т. т. Зиновьева и Каменева — ошибки, давно признанной и осужденной как партией, так и самими ошибавшимися, — т. Троцкий пытается эту ошибку обобщить и теоретически сформулировать так, чтобы поставить под сомнение и подорвать фугас под всю послеоктябрьскую, не только прошедшую, но и предстоящую деятельность партии так, чтобы пересадить это сомнение в международное коммунистическое движение.

Но существу — это недопустимое передектирование карт, в которое пал тов. Троцкий, забывая опять-таки партию. Партия в таком возрасте, что отлично умеет читать стратегические карты. Она этого передектирования не допустит. Партия отлично понимает, что тут необходима самая решительная борьба, ибо в противном случае это чреватое громадными последствиями. Но если даже на минуту отойти на ложный путь тов. Троцкого — голого подсчета ошибок, — это будет также не в пользу т. Троцкого, не только в дооктябрьский, но и в послеоктябрьский период.

4) Специфичность трактата сказывается также в том, что и при непосредственно выявляется роль личности в Октябрьской революции, при чем, как это не странно, такой личностью является сам автор, который в своих оценках закончает собой фигуру даже вождя и вдохновителя октябрьского переворота — Ленина, сводя его порой на вторые роли при Троцком. Все это, — как говорит сам автор, — имеет название для подготовки и ознакомления молодых кадров, которые он призывает горючо изучать опыт Октября. Несомненно, совершенно необходимо, чтобы вся партия, особенно ее молодые кадры, тщательно проработали шаг за шагом опыт Октября, но такая проработка, какую дал в своих книгах и брошюрах т. Троцкий, должна быть категорически осуждена, ибо так можно «проработать» все, что есть большевистского и ленинского в нашей партии.

5) Губком констатирует, что познание в свет такого рода политических промахов тов. Троцкого в момент, когда страна завершает войну международного принуждения, когда во главе крупнейших капиталистических стран становится непримиримые против революции и СССР — оголтелые империалисты, когда рабочий класс СССР вынужден к близкой возможности осуществления единства профдвижения, когда внутри страны перед партией стоит серьезнейшая задача завоевания доверия миллионов беспартийных крестьян, когда рабочий класс всей страны вынужден все

силы для поднятия производительности труда и поднятия промышленности, — не только не способствует успешности выполнения стоящих задач, но в высшей степени ослабляет эту способность, разнородная, разнородная как в нашей партии, так и в коммунистических партиях мира.

6) Губком обращается ко всем членам партии и нашей организации с призывом уберечь себя от политического увлечения, в которое впал тов. Троцкий и которое не раз приводило его к ошибкам. Всплывший сейчас литературный спор тов. Троцкого есть продолжение старого спора только в новой форме, спор, перенесенный из партийных рядов в литературу, что он обещал сделать на XIII съезде партии, заявляя: «Поконен ли тот или иной из нас, — об этом можно спокойно поспорить в книгах».

Тов. Троцкий начал спорить в книгах, очевидно, забыв директиву партийной организации своему ЦК на этом же съезде: решительно и твердо оберегать выдвинутую линию большевизма. Партия в лице своего ЦК должна поскорее напомнить это тов. Троцкому, дабы не нарушить эту, серьезнейшую практическую работу партии, а с ней всего рабочего класса и крестьянства.

Одновременно губком призывает членов партии к глубокому изучению истории партии, являющейся замечательным подтверждением того, что партия складывалась и закалялась, как большевистская партия в продолжение десятилетий в борьбе с оппортунизмом и его раскольничествами, в том числе и троцкизмом. Необходимо в ближайшее время издать ряд книг по истории партии, дающих полное освещение всего пути и развития нашей партии.

Привет руководителю ленинской партии — ЦК РКП и его штабу на Украине — ЦК ВК(б)У! Привет большевистской «Правде»!

РЕЗОЛЮЦИЯ ОДЕССКИХ КОМСОМЛЬЦЕВ.

ОДЕССА, 22 ноября. Неоткрытой пленум одесского губернского комитета комсомола, обсуждая вопрос о новом ли-

тературном выступлении т. Троцкого, единогласно присоединился к выводам, выраженным в письме центрального ленинградского и московского комитетов РКПМ.

РЕЗОЛЮЦИЯ X ЦАРИЦЫНСКОЙ ГУБ. ПАРТИОНФЕРЕНЦИИ.

ЦАРИЦЫН, 21 ноября. Десятая губернская партийная конференция единогласно приняла следующую резолюцию:

Отмечая выступление т. Троцкого в статье «Уроки Октября», конференция считает своим партийным долгом указать на ошибки т. Троцкого в освещении истинного положения октябрьских дней и неправильную оценку т. Троцким роли партии вместе с Лениным в Октябрьской революции. Дабы не создавать в широких партийных массах возможности уклонов в сторону возрождения т. Троцким старого троцкизма, конференция считает необходимым просить ЦК оставить этот вопрос на очередном пленуме ЦК и принять решительные меры против извращения основ большевизма и истории партии и революции.

Перед партией стоят крупнейшие хозяйственные и организационные задачи. Поэтому у партии нет времени заниматься дискуссиями; партия не хочет отрываться от своей текущей работы, до конца против основ ленинизма ведется борьба, партия найдет надлежащий ответ.

РЕЗОЛЮЦИЯ АКТИВНЫХ ПАРТИЙЦЕВ ГОР. ЦАРИЦЫНА.

ЦАРИЦЫН, 22 ноября. Собрание активных партийных работников гор. Царицына, заслушав доклад о новом выступлении т. Троцкого, единогласно присоединилось к резолюции X губернской партийной конференции, осуждающей «троцкизм».

РЕЗОЛЮЦИЯ ПЛЕНУМА АРХАНГЕЛЬСКОГО ГУБКОМА.

АРХАНГЕЛЬСК, 21 ноября. Пленум архангельского губкома РКП единогласно присоединился к резолюции МК РКП против попытки тов. Троцкого возобновить партийную дискуссию.

17601-0025 000

The Manchester Guardian

Nr. *24.419*

UNPOPULARITY OF
TROTSKY.

"ALLEGED UNORTHODOXY."

RIGA, SUNDAY.

Political quarters in Moscow are excited by the publication of numerous resolutions demanding action against Trotsky for alleged unorthodoxy. Trotsky is still president of the Military Revolutionary Council and Commissar of Military and Naval Affairs, but apparently his colleagues desire to deprive him of power.

At the recent conference of political officials of the Red Army and fleet a resolution was passed to support Zinovieff, Kameneff, and Stalin against Trotsky. Also at a meeting at Moscow of trade unionists a resolution was voted for a decisive campaign against Trotsky's anti-Leninism, demanding measures to prevent a repetition of Trotsky's last year's efforts to bring about a party split.

It is rumoured that the Military Revolutionary Council has been convoked to appoint Trotsky's successor. The most likely candidates are Frunze and Voroshiloff, and the latter is considered to have the best chance.—Reuter.

Moscow, SATURDAY.

The Commissariat of Foreign Affairs has issued a statement formally denying the report published in Paris that a naval mutiny had broken out at Kronstadt and that Trotsky had been made a prisoner.

A denial is also given to other reports of an insurrection by a grenadier regiment in Moscow, a plot to seize the Kremlin and the submission of proposals by Krassin for a change in the Soviet regime.—Reuter.

17601 0026 000

Der Ost-Express (Berlin)

279
Nr.

Anwachsen der Kampagne gegen Trotzki.

O.S. Moskau, 28. November (Ost-Express)

Zur Affäre Trotzki wollen die provinziellen Organisationen der Kommunistischen Partei wie es scheint nach und nach alle Stellung nehmen, denn die Sowjetblätter veröffentlichen täglich Kundgebungen von kommunistischen Gouvernementskomitees und Jugendbünden, die sich gegen Trotzki und sein Buch aussprechen. Auch eine Versammlung von Chäfs der Wehrkreise, der Flotte, sowie von Vertretern der Verwaltungsinstitutionen und des Stabes der Roten Armee hat nach einem Exerat Kamenews beschlossen, sich der Kundgebung des Moskauer Komitees gegen Trotzki anzuschliessen. Im Charkower "Kommunist" veröffentlicht der Sekretär der ukrainischen K.P. Kwierins einen Artikel, der dringend vor jeder Wiederaufnahme der Parteidiskussion warnt und Trotzki und seine Gesinnungs-genossen auffordert, zur Parteilinie zurückzufinden, andernfalls müsste die Partei ein Nachtwort sprechen.

17601 | 0027 000

Der Ost-Express (Berlin)

277-

Nr.

Die K.P.D. gegen Trotzki.

O. B. Moskau, 24. November (Ost-Express)

Dem Zentralkomitee der Russischen Kommunistischen Partei ist ein Schreiben des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands zugegangen, in welchem das tiefe Bedauern der deutschen Partei darüber ausgedrückt wird, dass "ungeachtet der Beschlüsse aller kompetenten Instanzen" der Genosse Trotzki es für möglich gehalten habe, gerade in diesem Moment die abgeschlossene Parteidebatte nochmals aufleben zu lassen. Das Zentralkomitee der deutschen Partei lehne jede Erneuerung jener Debatte ab und erkläre sich solidarisch mit dem Zentralkomitee der K.P.R.

Die Zentralkomitees der kommunistischen Jugendorganisationen in Moskau, Petersburg und der Ukraine haben sich jetzt in Entschliessungen ebenfalls gegen Trotzki erklärt, ebenso das Zentralkomitee der K.P. von Weissrussland.

17601 0028 000

Danziger Zeitung

Nr. 330.

Die Kalkulation Trotskis

Von unserem Warschauer Vertreter.

Warschau, 26. November.

Aus Moskau wird hier gemeldet, daß zahlreiche kommunistische Organisationen auf die Zentralorganisation der Partei einwirken, um ein scharfes Vorgehen gegen Trotski zu erreichen. Andererseits hat die Popularität Trotskis in der Roten Armee und besonders bei deren Führern keineswegs gelitten. Trotski fungiert formell noch als Vorsitzender des revolutionären Kriegsrats und als Volkskommissar für Militär und Marine. Praktisch übt er jedoch seine Amtstätigkeit nicht mehr aus.

Bei der Zentralorganisation der Partei wird erwogen, Trotski durch eine diplomatische Mission ins Ausland oder durch Ernennung zum Vorsitzenden des revolutionären Komitees für den fernsten Osten und zum Führer der Truppen in Sibirien und Mittelasien in Moskau einzuschalten. Möglich ist, daß Trotski, wie bei früheren Fällen, es vorzieht, sich wiederum rechtzeitig krankheitshalber in den Kaukasus auf längeren Urlaub zu begeben. Als Nachfolger Trotskis in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kriegsrates kommt der Befehlshaber des Moschauer Militärbezirks Woroschinow in Frage, als Kommissar für Militär und Marine dagegen der ehemalige Generalstabschef Sergius Samienow.

17601 1 0030 000

Iswestija (Moskau)

№ 275

Отклики на выступление тов. Троцкого.

СМОЛЕНСК, 29 ноября. Расширенный пленум губкома, заслушав сообщение о выступлении т. Троцкого, полностью присоединился к резолюции МК РКП.

СТАВРОПОЛЬ-ГУБ., 29 ноября. Собрание комсомольского актива полностью присоединилось к резолюции пленума Северо-Кавказского краевого комитета РКП, осуждающей «страхизма».

ХАРЬКОВ, 1 декабря, 30 ноября состоялось собрание активных работников харьковской комсомольской организации, посвященное обсуждению выступления т. Троцкого. После доклада секретаря губкома т. Кирижа и общей болельщиков всех участников, при 14 воздержавшихся, принята резолюция:

«Общегородское собрание актива ЛКСМУ харьковской организации, заслушав доклад о литературной полемике с тов. Троцкого, целиком присоединяется к линии, взятой ЦК ЛКСМУ и бюро харьковского губкома ЛКСМУ».

МИНСК, 29 ноября. В резолюции, принятой собранием активных работников минской организации КП(б) Б, говорится:

«Совещание присоединяется к резолюции МК о постановке вопроса о выступлении т. Троцкого на ближайшем пленуме ЦК РКП и настаивает на принятии решительных мер против новых попыток: поднять в партии дискуссионную лихорадку, извратить большинство в истории партии».

МИНСК, 30 ноября. Общегородское собрание минской организации ВКП, на котором участвовало около 2 тыс. товарищей, заслушав доклад о выступлении тов. Троцкого, приняло резолюцию, в которой говорится, что вполне поддерживает и доверяет основному большевистскому ядру — ЦК РКП.

РОСТОВ-НА-ДОНУ, 29 ноября. Идейка штаба Северо-Кавказского военного округа присоединилась к резолюции партийного актива о выступлении т. Троцкого.

БАРНАУЛ, 29 ноября. Губернская партийная конференция совместно с активом барнаульской организации обсуждала последние литературные выступления т. Троцкого. Конференция категорически заявила, что извращения исторических фактов, допущенные тов. Троцким в «Уроках Октября», являются стремлением продолжать вредную дискуссию. Конференция рассматривает выступление тов. Троцкого, как прямой

ПИТОМНИК, 29 ноября. Актив индустриальной окружной организации КП(б)У целиком присоединился к резолюции московского актива и к резолюции войсковых активов.

БЕАТЕРИНОСЛАВ, 29 ноября. Пленум губ. КК по докладу члена ЦК РКП(б)У тов. Волкова, по поводу литературных выступлений т. Троцкого, единогласно постановил присоединиться к постановлению ЦК РКП(б)У и резолюции МК РКП.

ГОМЕЛЬ, 1 декабря. Собрание активных партийных работников г. Гомеля и Ново-Белзи, обсудив вопрос о выступлениях т. Троцкого, вынесло резолюцию, в которой рассматривает его выступление т. Троцкого, как политическое и направленное против руководящего ядра ЦК РКП и Коминтерна.

Собрание считает необходимым в ближайшие партийные дни провести в ячейках разбор речей тт. Сталина и Каменева, помещенных в «Правду», а в кружках и политических собраниях ознакомление с сутью этих трояцкизм.

Резолюция эта принята всеми голосами при 11 воздержавшихся. На собрании присутствовало около 500 человек.

СВЕРДЛОВСК, 30 ноября. Состоялось многолюдное собрание активных партийных работников г. Свердловска, на котором был заслушан доклад о новом выступлении т. Троцкого.

Собрание единогласно при двух воздержавшихся (на собрании участвовало свыше 400 товарищей) приняло резолюцию, требующую от ЦК «положить конец всяким попыткам подменить ленинизм трояцкизмом».

ИЖЕВСК, 1 декабря. Закончилась УПН вятская областная конференция РКП. Конференция, обсудив вопрос о выступлениях т. Троцкого, целиком высказалась за осуждение т. Троцкого, доведение которого является продолжением дискуссии против ЦК РКП, против линии РКП и Коминтерна и линии ленинизма.

ЧЕЛЯБИНСК, 30 ноября. Открылась окружная партийная конференция. Заслушав доклад о последнем выступлении тов. Троцкого, конференция единогласно приняла резолюцию, в которой решительно осуждает новое выступление т. Троцкого и требует от него полного и точного выполнения решений партийных съездов и полномочий большевистского единства.

КАЗАНЬ, 30 ноября. Совещание политработников казанского гарнизона приняло резолюцию, осуждающую выступление т. Троцкого.

ПЕНЗА, 1 декабря. Первой из всех чед-

Отклики на выступление тов. Троцкого.

СМОЛЕНСК, 29 ноября. Расширенный пленум губкома, заслушав сообщение о выступлении т. Троцкого, полностью присоединился к резолюции ЦК РКП.

СТАВРОПОЛЬ-ГУБ., 29 ноября. Собрание комсомольского актива полностью присоединилось к резолюции пленума Северо-Кавказского краевого комитета РКП, осуждающей «троцкизм».

ХАРЬКОВ, 1 декабря. 30 ноября состоялось собрание активных работников харьковской комсомольской организации, посвященное обсуждению выступления т. Троцкого. После доклада секретаря губкома т. Кирижа и прямой большинством всех участников, при 14 воздержавшихся, принята резолюция:

«Общегородское собрание актива ЛКСМУ харьковской организации, заслушав доклад о литературной полемике с тов. Троцким, целиком присоединяется к линии, взятой ЦК ЛКСМУ и бюро харьковского губкома ЛКСМУ».

МИНСК, 29 ноября. В резолюции, принятой собранием активных работников мясницкой организации КП(б) Б, говорится:

«Собрание присоединяется к резолюции ЦК о постановке вопроса о выступлении т. Троцкого на ближайшем пленуме ЦК РКП и настаивает на принятии решительных мер против новых попыток поднять в партии дискуссионную лихорадку, навредить большинству и истории партии».

МИНСК, 30 ноября. Общегородское собрание минской организации КПБ, на котором участвовало около 2 тыс. товарищей, заслушав доклад о выступлении тов. Троцкого, приняла резолюцию, в которой говорится, что вполне поддерживает и одобряет основному большевистскому ядру — ЦК РКП.

РОСТОВ-НА-ДОНУ, 29 ноября. Ячейка штаба Северо-Кавказского военного округа присоединилась к резолюции партийного актива о выступлении т. Троцкого.

БАРНАУЛ, 29 ноября. Губернская партийная конференция совместно с активом барнаульской организации обсуждала последние литературные выступления т. Троцкого. Конференция категорически заявила, что извращения исторических фактов, допущенные тов. Троцким в «Уроках Октября», являются стремлением продвигать вредную дискуссию. Конференция рассматривает выступление тов. Троцкого, как прямой поход против испытанного штаба нашей партии — ЦК. Конференция постановила просить ЦК РКП этот вопрос внести на обсуждение ближайшего пленума ЦК.

ПЯТОМОР, 29 ноября. Актив агитпропа окружной организации КП(б)У целиком присоединился к резолюции местного актива и к резолюции районского актива.

КАТЕРИНОСЛАВ, 29 ноября. Пленум губ. ЕК по докладу члена ЦК РКП(б) тов. Волкова, по поводу литературных выступлений т. Троцкого, единогласно постановил присоединиться к постановлению ЦК РКП(б) и резолюции МК РКП.

ГОМЕЛЬ, 1 декабря. Собрание активных партийных работников г. Гомеля и Ново-Белки, обсуждая вопрос о выступлении т. Троцкого, вынесло резолюцию, в которой рассматривает его выступление т. Троцкого, как политическое и направленное против руководящего ядра ЦК РКП и Коминтерна.

Собрание считает необходимым в ближайшие партийные дни провести в ячейках разбор речей тт. Сталина и Каменева, помещенных в «Искра», а в кружках и политбюрох поставить ознакомление с сущностью троцкизма.

Резолюция эта принята всеми голосами при 11 воздержавшихся. На собрании присутствовало около 500 человек.

СВЕРДЛОВСК, 30 ноября. Состоялось многолюдное собрание активных партийных работников г. Свердловска, на котором был заслушан доклад о новом выступлении т. Троцкого.

Собрание единогласно при двух воздержавшихся (на собрании участвовало свыше 400 товарищей) приняло резолюцию, требующую от ЦК «позабыть конец всяким попыткам подменить ленинизм троцкизмом».

ИЖЕВСК, 1 декабря. Започинался VIII вятская областная конференция РКП. Конференция, обсуждая вопрос о выступлении т. Троцкого, целиком высказалась за осуждение т. Троцкого, поведение которого является продолжением дискуссии против ЦК РКП, против линии РКП и Коминтерна и линии ленинизма.

ЧЕЛЯБИНСК, 30 ноября. Открылась окружная партийная конференция. Заслушав доклад о последнем выступлении тов. Троцкого, конференция единогласно приняла резолюцию, в которой решительно осуждает новое выступление т. Троцкого и требует от него полного и точного выполнения решений партийных съездов о подлинном большевистском единстве.

КАЗАНИ, 30 ноября. Собрание политработников казанского гарнизона приняло резолюцию, осуждающую выступление т. Троцкого.

ПЕНЗА, 1 декабря. Первой из всех уездных партийных организаций на выступление т. Троцкого откликнулась чебаркульская организация, присоединившаяся постановлением МК РКП.

17601 0032 000

The Times (London)

43832

Nr.

TROTSKY'S HEALTH.

AGAIN ORDERED TO A WARMER CLIMATE.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, Dec. 10.

Once again Trotsky has been officially pronounced to be ill and ordered to a warmer climate. A statement signed by three doctors and the Health Commissar, Semashko, states that he has been suffering since the beginning of November from Spanish influenza and serious gland trouble, with a high temperature. The malady, the statement continues, have been aggravated by the damp, cold weather of Moscow coming after Trotsky's sojourn in the warm climate of the Caucasus; the doctors therefore prescribe a journey to a health resort in a warmer climate.

It has not yet been disclosed whether Trotsky is going to the Caucasus or the Crimea. There are rumours of foreign resorts being chosen, and it is even suggested that Trotsky may be appointed to some southern diplomatic post, but, judging by the attitude of the most prominent Commissars, it does not seem likely that they will let him get abroad at present. According to to-day's news Trotsky intends to follow his physicians' orders.

The anti-Trotsky campaign has continued unceasingly until the present moment. The Triumvirate, Stalin, Kameneff, and Zinovieff, have instructed all Communist civil and military organizations, not only in Russia but also abroad, to announce openly their condemnation of Trotsky's unorthodox attitude. The German Communist Party has not only censured Trotsky, but has "exposed" his alleged intention to create, with the German Communist leaders Brandler and Thalheimer, an anti-Zinovieff Right wing within the Third International.

Numerous anti-Trotsky resolutions, filling whole pages in the official Soviet Press, suggest that the Central Committees of the Russian Communist Party had been preparing the Communist rank and file for Trotsky's expulsion from the party, but formal expulsion could only be by the Party Congress, which assembles at the beginning of next year, and apparently the Central Committee, daunted by indications that such a drastic measure would cause serious dissatisfaction among some sections of the Red Army and would also create an undesirable impression abroad, decided instead to take advantage of Trotsky's indisposition, which according to private messages from Moscow is genuine, to remove him from the political arena, just as it did last January.

Last year, in similar circumstances, Trotsky promised to abstain from provoking discord within the party, and after a few months of chastening absence resumed his position in Moscow, although with diminished authority. So far there is no indication as to whether he intends to submit tamely this time or to prepare for a further tussle.

TROTSKY'S HEALTH.

AGAIN ORDERED TO A WARMER CLIMATE.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, Dec. 10.

Once again Trotsky has been officially pronounced to be ill and ordered to a warmer climate. A statement signed by three doctors and the Health Commissar, Semashko, states that he has been suffering since the beginning of November from Spanish influenza and serious gland trouble, with a high temperature. The maladies, the statement continues, have been aggravated by the damp, cold weather of Moscow coming after Trotsky's sojourn in the warm climate of the Caucasus; the doctors therefore prescribe a journey to a health resort in a warmer climate.

It has not yet been disclosed whether Trotsky is going to the Caucasus or the Crimea. There are rumours of foreign resorts being chosen, and it is even suggested that Trotsky may be appointed to some southern diplomatic post, but, judging by the attitude of the most prominent Commissars, it does not seem likely that they will let him get abroad at present. According to to-day's news Trotsky intends to follow his physicians' orders.

The anti-Trotsky campaign has continued unceasingly until the present moment. The Triumvirate, Stalin, Kameneff, and Zinovieff, have instructed all Communist civil and military organizations, not only in Russia but also abroad, to announce openly their condemnation of Trotsky's unorthodox attitude. The German Communist Party has not only censured Trotsky, but has "exposed" his alleged intention to create, with the German Communist leaders Brandler and Thalheimer, an anti-Zinovieff Right wing within the Third International.

Numerous anti-Trotsky resolutions, filling whole pages in the official Soviet Press, suggest that the Central Committees of the Russian Communist Party had been preparing the Communist rank and file for Trotsky's expulsion from the party, but formal expulsion could only be by the Party Congress, which assembles at the beginning of next year, and apparently the Central Committee, daunted by indications that such a drastic measure would cause serious dissatisfaction among some sections of the Red Army and would also create an undesirable impression abroad, decided instead to take advantage of Trotsky's indisposition, which according to private messages from Moscow is genuine, to remove him from the political arena, just as it did last January.

Last year, in similar circumstances, Trotsky promised to abstain from provoking discord within the party, and after a few months of chastening absence resumed his position in Moscow, although with diminished authority. So far there is no indication as to whether he intends to submit tamely this time or to prepare for a further tussle.

Trozkis

Signatur

Datum 11. Dez. 1924

17601 0033 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 924

Trozkis-Gesundheit.

(Rebeldienst der United Press.)

Moskau, 10. Dezbr. Die vier Ärzte Trozkis veröffentlichen ein Communiqué, in dem sie feststellen, daß Trozkis Gesundheitszustand die sofortige Abreise aus Moskau nach dem Kaukasus nötig mache. Trozki selbst an Fieber, was als die Nachwirkung einer Grippe angesehen wird, die sich über mehrere Monate hingezogen hat. Das Communiqué besagt weiter, „Trozkis augenblickliche Krankheit ist ähnlich der aus vorigen Jahre“. Der letzte Satz, der beinahe wie ein Witz klingt, deutet an, wie das Entschien der Ärzte gemeint ist. Wie im Vorjahre, so ist auch diesmal die Verschickung Trozkis nach dem Kaukasus das Ende eines Kampfes, der mit einer Niederlage Trozkis gendet hat. Es kann wohl sein, daß Trozki Erholung nötig hat, aber die Hauptsache ist doch vermutlich wieder, daß er auf einige Zeit von Moskau weggeschickt wird. Sein Gesundheitsaufwand muß den Vorwand hergeben, um die Entfernung in eine schickliche Form zu kleiden, und die Differenzen in der Partei nicht zu stark hervortreten zu lassen. (D. Red.)

Trozk

Signatur

P

Datum 12 Dez. 1924

17601 ; 0034 000

Revaler Bote

Nr. 287

**Das „medizinische“ Gutachten über
Trozkis Gesundheitszustand.**

Die Sowjetblätter bringen eine offizielle Bekanntmachung, die vom Gesundheitskommissar Semaschko sowie den Ärzten Getje, Alexandrow und Bowsner unterzeichnet ist und das Ergebnis einer Konsultation darstellt. Danach leidet Trozki an einer „hartnäckigen Erhöhung der Temperatur als Folge einer Reizung der lymphatischen Bronchialdrüsen.“ Aus diesem Grunde halten die Ärzte eine möglichst baldige Reise an einen „Kurort mit einem warmen, weichen Klima“ für unbedingt notwendig. — Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß die „erhöhte Temperatur“ bei Trozki eine Folge der gegen ihn gerichteten zahllosen Parteirevolutionen ist. Trozki soll einfach im „warmen Klima“ für einige Zeit „kaltgestellt“ werden.

Trotsky

Signatur

Datum 15. Dez. 1924 192

17601 ; 0035 000

Königsberger Hartungsche Zeitung

Nr. 564

Die Abreise Trotskis nach der Krim.

Rundgebungen für den Verbannten.

(Eigene Darstellung der „Hartungischen Zeitung“.)

B. D. Berlin, 15. Dezember. Hier eingetroffene private Mitteilungen berichten, daß bei der Abreise Trotskis nach der Krim, die bekanntlich nicht nur mit dem Gesundheitszustand Trotskis begründet ist, zum ersten Mal in den Straßen Moskaus trotz strengster Ueberwachung durch die Tscheka Rundgebungen vorkamen. Es sei zu solchen für den abreisenden Trotski gekommen, die von der Polizei und von den Anhängern des herrschenden Systems mit heftigen Gegenkumbungen erwidert worden seien. An verschiedenen Stellen Moskaus und in der Umgebung hätten Zusammenstöße Todesopfer mit sich gebracht. Amtliche Nachrichten über diese Vorfälle sind infolge der strengen Zensur nicht zu erhalten und auch von den hiesigen russischen Stellen wurden die Privatberichte bisher nicht bestätigt.

17601 : 0036 000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 297

Trotzkis rätselhaftes Schweigen.

O.E. Moskau, 17. Dezember (Ost-Express)

Die "Prawda" teilt in einer redaktionellen Notiz mit, dass ihr aus Moskau wie aus der Provinz zahlreiche Anfragen kommunistischer Organisationen zugegangen seien, die ihrer Verwunderung über Trotzkis absolute Stillschweigen gegenüber den von allen Seiten kommenden Angriffen auf "Trotzkismus" Ausdruck geben und die Gründe für diese Schweigsamkeit erfahren wollen. Die "Prawda" erklärt demgegenüber, dass sie nichts sagen könne, als ihr weder von Trotski, noch aus dem Kreise seiner Anhänger irgendeine schriftliche Äußerung zugegangen sei. Es liegt auf der Hand, dass diese Schweigsamkeit auf einen Druck vom Zentralkomitee zurückzuführen ist.

17601 1 0037 000

Danziger Zeitung

Nr. 352

Trochis Schweigsamkeit

Redaktionsdienst der Danziger Stg.

Moskau, 17. Dezember.

Die „Pravda“ leidet in einer redaktionellen Notiz mit, daß ihr aus Moskau wie aus der Provinz zahlreiche Anfragen kommunistischer Organisationen zugegangen seien, die ihrer Verwunderung über Trochis absolutes Stillschweigen gegenüber den von allen Seiten kommenden Angriffen auf den „Trochismus“ Ausdruck geben und die Gründe für seine Schweigsamkeit erfahren wollen. Die „Pravda“ erklärt demgegenüber, daß sie nichts weiter sagen könne, als daß ihr weder von Trochi noch aus den Kreisen seiner nächsten Anhänger irgend eine schriftliche Erklärung zugegangen sei. Es liege wohl auf der Hand, daß diese Schweigsamkeit auf einen Druck von dem Zentralkomitee zurückzuführen ist.

Es sind zwei wichtige Ernennungen im Rat der Volkskommissare erfolgt, denen vielleicht symptomatische Bedeutung zukommt. Der bisherige Volkskommissar für Binnenhandel, Ceschawa ist zum Stellvertreter des Vorsitzenden im Rat der Volkskommissare Rykow und Scheinmann, der ehemalige Direktor der Staatsbank, ist zum Binnenhandelskommissar ernannt worden.

Ceschawa war früher Vorsitzender des Zentrosojus, Stellvertreter des Außenhandelskommissars und Vorsitzender der Binnenhandelskommission, nach deren in diesem Jahr erfolgter Umwandlung in ein selbständiges Kommissariat er an dessen

Spitze gestellt wurde. Nachdem in letzter Zeit durch die Stellungnahme zum Privathandel die Lage der Warenversorgung eine sehr kritische Wendung genommen hat, haben Ceschawa wie auch Rykow den Standpunkt eingenommen, daß dem Privathandel freier Spielraum gewährt werden soll.

Ohne bereits allzu weitgehende Schlüsse aus der Beförderung Ceschawas zu ziehen, wird man es doch als bezeichnend ansehen dürfen, wenn angesichts der neuen Verschärfung der gesamten Wirtschaftskrise neben dem Wirtschaftler Rykow noch ein Vertreter des Wirtschaftslebens den nächsten höchsten Posten in der Regierung des Sowjetbundes übernehmen soll.

Trotsky

Signatur

Q

Datum 21. Dec 1924

17601 | 0039 000

L' Humanité (Paris)

Nr. 7709

DANS L'INTERNATIONALE COMMUNISTE

Kroupskaia et le trotskisme

Berlin, 20 décembre. — (*Humanité*). — Dans la *Pravda*, Kroupskaia a publié un article dans lequel elle établit que le Parti communiste russe travaille avec succès dans le pays, et pour cela, ne veut pas perdre son temps en discussions. C'est pourquoi on est si irrité de l'attitude de Trotsky. Trotsky veut qu'on étudie les journées d'Octobre, mais il veut étudier le rôle des individus et des courants au sein du Comité central du Parti. C'est la situation internationale lors des journées d'Octobre et la corrélation des forces de classes à cette époque qu'il faut examiner. L'analyse marxiste a toujours été le côté faible de Trotsky. C'est pourquoi il a toujours sous-estimé le rôle de la paysannerie. Trotsky écrit beaucoup sur le Parti, mais il confond le Parti avec les chefs. Sans les or-

ganisations du Parti, la direction du Parti n'aurait pu vaincre. Encore à présent, Trotsky pense que la bolchévisation du Parti réside dans une sélection des chefs. C'est en évaluant justement le rôle et l'importance des masses que les bolcheviks ont vaincu en Octobre.

176011 0040 000

Königsberger Hartungsche Zeitung

Nr. 579

Trotski gegen Rykow.

Anschläge auf kommunistische Agenten.

(Eigene Drablung der „Kommunistischen Zeitung“.)

B. D. Berlin, 23. Dezember. Nach privaten Berichten aus Moskau haben die letzten Tage eine erhebliche Verschärfung der schon bestehenden Spannung zwischen Trotski und Rykow gebracht. Natürlich werden alle Gerüchte, die von offenen Unruhen und Meutereien berichten wollen, von den amtlichen russischen Stellen auf das entschiedenste demontiert, doch deuten alle Anzeichen darauf hin, daß es in der allernächsten Zeit zu einer gewalttätigen Entladung kommen wird. In einer erregten Sitzung des Rates der Volkskommissare, die zum Schluß von Trotski und seinen Anhängern verlassen wurde, erklärte dieser, er werde keinesfalls nach dem Kaukasus abreisen. Zudem sei es sicher, daß sich die Armee auf seine Seite stellen werde. Um die Tatsache der Öffentlichkeit zu verheimlichen, gibt das Gesundheitsamt ein Bulletin heraus, in dem mitgeteilt wird, daß Trotski aus Wunsch der Ärzte eingewilligt habe, nach dem Süden zu fahren. Wie aber aus absolut sicherer Quelle verlautet, trifft dies nicht zu.

Wie dem „Tag“ aus Moskau gemeldet wird, fand dort in diesen Tagen eine Konferenz der kommunistischen Parteibeamten statt, die auf dem flachen Lande die Propaganda für die Partei betreiben. Der Vorsitzende berichtete über die Lage und die Stimmung auf dem flachen Land und erklärte dabei, daß die kommunistischen Parteibeamten verfolgt würden und mehr, je weiter der Ort ihrer Tätigkeit von den Städten und Bahnhöfen entfernt sei. Die Bauern stürmten wiederholt die Wohnungen der Beamten; auch Mordüberfälle seien an der Tagesordnung. Insgesamt seien allein in den letzten Wochen über 20 Agenten ermordet worden, wobei nicht einmal alle Fälle registriert werden konnten. Es sei daher einstimmig beschlossen worden, eine besondere Schutzorganisation zu schaffen, die die Aufgabe habe, die kommunistischen Agenten bei Ausübung ihrer Tätigkeit zu schützen.

In einer der letzten Nächte wurde der Sekretär des bekannten Patriarchen Tichon durch zwei bisher unbekannt gebliebene Männer ermordet. Man nimmt an, daß es sich nicht um einen Raubmord, sondern um einen politischen Mord handelt. Die Erregung in der Bevölkerung über diesen Mord soll sehr groß sein, da man weiß, daß der Ermordete dem allseits beliebten Patriarchen sehr nahe stand.

17601 ; 0041 000

Kölnische Volkszeitung

Nr. 1007

Signatur

Datum

29. Dez. 1924

Trotski.

Moskau, 15. Dez. 1924.

Die Angelegenheit Trotski entwickelt sich mit einer Schnelligkeit und nach einer Richtung hin, daß es notwendig ist, auf dieselbe ausführlicher zurückzukommen. Und das umsomehr, als auch hier wieder einmal hinter dem scheinbar nur persönlichen die zwangsläufige Entwicklung des dermal einseitig als historisch Notwendigen erkennbar sich verborgen hält: Trotskis Abstieg und Schicksal hat viel gemeinames in den Zügen mit dem Niedergange des Sterns Napoleons I. Hier wie dort entwickelte sich aus einem ersten Fehlschritt mit einer unheimlich anmutenden Sicherheit der Untergang des Geistes, jener und dieser konnte letztlich nicht das Maß des historisch möglichen und zeitgemäßen Wagens erkennen.

Auch Zufälligkeiten und Glücksstände müssen historisch Gemoltes sein: denn alles drängt und spißt sich zu auf die Stärkung der Position der Trotskigegner, deren Palang geschlossener und geschlossener wird.

Trotski ist frant; die wieder aufgetretene Symphonieentzündung und eine Magenlähmung haben ihn aus seiner Gegenwart nun vollkommen aus. Wenn man aus der Ferne den Eindruck gewinnen kann, daß das vor kurzem über den Krankeitszustand Trotskis veröffentlichte Bulletin nicht der Wahrheit entspreche, so verdrängt sich in Moskau mehr und mehr die Meinung, daß das ärztliche Gutachten Trotskis Gesundheitszustand eher lichter denn zu schwarz male. Gewiß, die Wendung des Gutachtens: „so halten wir es denn für notwendig, daß Lew Dawidowitsch (Trotski) so bald als möglich einen Kurort mit warmem und mildem Klima aufsuche“ und andere zusammenfassende Begleitumstände können die Vermutung aufkommen lassen, daß das ganze die Inszenierung des insgeheim Beabsichtigten und Gewollten darstellt: Trotski von Moskau fortzuschaffen.

Selbst diejenigen, die noch vor Wochen Freunde Trotskis und Anhänger durch die und dünn waren, wenden sich nun gegen ihn. Und seine Gegner in Aemtern und Presse holen aus zum letzten völlig vernichtenden Schlage: Olminski veröffentlicht kürzlich ein Buch, Lenin über Trotski und den Trotskismus, und schickt seiner Einleitung einen Brief Trotskis vom 6. Dezember 1921 an den Verfasser voraus, worin Trotski gegen die Veröffentlichung derjenigen seiner Briefe protestiert, in denen seine Differenzen mit den Bolschewikisten aus der Vorrevolution behandelt werden. Selbstverständlich bemerkt der Buchverfasser diese Gelegenheit um Trotskis „menschenwürdige“ Vergangenheit und seine Polemik gegen Lenin bis zum Grund zum besonderen Zwecke auszuweiten und wörtlich erklärt, „daß in diesem Schreiben die für Trotskische Verachtung der großen Parteimasse zwischen den Zeiten zu lesen sei.“ — Auch Romenow, der Schwager Trotskis, will hier nicht fehlen und schreibt in einem Jewsewja-Aussatz: „Die Partei sei Olminski für die Veröffentlichung des Trotskischen Briefes zu großem Danke verpflichtet, da nunmehr auch diejenigen Genossen, die bis jetzt an der Mäßigkeit der von der Parteileitung gegenüber Trotski eingenommenen Haltung gewarnt hätten, jeden Zweifel aufgeben würden.“

Und Trotski? — Die Moskauer Presse ist ihm versperret und am öffentlichen Reden — was man zu verbinden nicht wagen würde — hindert ihn sein Gesundheitszustand.

Die Jewsewja veröffentlichte aus Anlaß des Jubiläums der Roten Kriegsakademie einen vom Revolutionären Kriegsrat erlassenen Armeebefehl. Unterzeichnet ist dieser Armeebefehl von Frunse; erstmals nicht von Trotski! — Mit Bedacht und Vorlicht hat man auch die Armee, vom dem persönlichen Sekretär des Volkskommissars angefangen bis zum letzten Soldaten, von den Anhängern und Freunden Trotskis „geäubert“. Wenn man in Frunse den kommenden Volkskommissar für die Armee sehen will, so ist mit ihm ein dem Leninismus und Kamenew und anderen Radikalen treu Ergebener an die Stelle des Rebellierenden getreten. Und es häufen sich mehr und mehr die Stimmen, die da sagen, daß auch die Armee nicht mehr mit der Wimper zucken würde, wenn ihr großer Organisator und in gewissen Kriegseigenen so unerhördeter Führer einfach und still in der Verfertigung verschwinden würde.

Was vor kurzem noch keinesfalls glaubhaft erschien, das scheint nun doch zur Tatsache geworden zu sein: der Boden für den Ausfluß Trotskis aus der Russischen Kommunistischen Partei ist weitest und bestens vorbereitet!

Ein Kampf mit recht ungleichen Mitteln und von der einen Seite mit wenig geistiger Deutlichkeit geführt, — das ist und bleibt diese Verfertigung Trotskis. Es ist das die unfeine Art, einen Behriolen abzumit. Es ist nicht notwendig, für Trotski besondere Gefühle zu hegen, wenn man das feststellt. Auch Trotski war und ist der Mensch, der den Augenblick und die Situation für sich nutzen wollte. Wenn er sich wirklich die Weltbühne betrat, dann meinte man die gewollte Pose, die Kurabsicht, als allein Sichtbarer der großen Welt zu erscheinen. Aber was diesen fast transthaften Ehrgeiz in einem menschlich mitredenden Dichte erscheinen läßt: jede dieser Posen und jede seiner Absichten war seinem geistigen Wollen unterstellt, es wurde alles beherrscht von einem klaren und wissenden Geist!

Wir wollen nicht in den Kreis derer treten, die aus parteiischen Zwecken oder um andere Dinge willen auch den Stein heben und ihn schreudern gegen den nun vorläufig Abgegangenen und mit allen Mitteln gemachten oder durch Gewalt gemordenen Behriolen. Wir wollen auch nicht Trotski zu einem lebendigen Merkmal des Märtyrertums bolschewistischer Nachgelüste stempeln. Das eine liegt so fern wie das andere! Nur eines: Trotski ist geworden in diesem Kampf der großen Weltmächte und der so kleinen Parteigötter zu dem Vertreter des neugeistigen Ruhland — auch das trotz vieler seiner inneren Wesensgegenständlichkeiten, die auch ihren äußeren Meinungsgegensatz fanden! —, des Russlands, das den Weg zu den großen Weltzusammenhängen wieder zu suchen scheint.

Signatur *P. Trotsky*
Datum 31 Dez. 1924 192

176011 0042 000

The Financial News (London)

Nr. 12376

TROTZKY AS BIG CAPITALIST.

STATED TO POSSESS £3,000,000 IN
A PARIS BANK.

PARVUS-HELFAND DEAD.

"La Bulgare" of December 25 publishes an interesting article on the occasion of the death of Parvus-Helfand, one of the Socialist leaders who played an important part in dragging Bulgaria into the world war, and also in advising the German general staff in 1917 to enable the Bolshevik leaders in exile to return from Switzerland to Russia.

The newspaper points out that the type of Russian revolutionaries underwent a fundamental change. While some time ago they were known as half-starved individuals with long hair and untidy beard, at present they appear as men of the world, surrounded by luxuries. Madame Krassin, the wife of the Soviet Ambassador in France, during a recent sojourn in Italy, is stated to have occupied a whole floor of one of the most luxurious hotels, and had a numerous suite of governesses and servants. As to Trotsky, he is stated to have accumulated a fortune valued at 30,000,000 gold roubles (about £3,000,000), which he is alleged to have deposited with his uncle in Paris, a banker.

RECORD OF PARVUS.

As to Parvus, who was born in Russia and played an active part in the Russian revolution of 1905 and in the international Labour movement, he amassed a fortune through his activities during the war in the service of the German general staff. He was first the paid agent of the German Government in Constantinople, carrying on propaganda for war against the Allies, and acquiring orders for armaments for the Turkish army. His second sphere of activity was Bulgaria, where he succeeded in securing the support of Socialists for the Radoslavoff Government enabling them to declare war against the Allies.

In 1917 it was on the basis of his advice that Lenin, Trotsky and other Bolshevik leaders were granted special facilities to cross Germany so as to be able to instigate revolution in Russia. By that time he possessed a palace in Berlin, and his German Socialist friends explained his luxurious method of life to the workmen, that those who rendered such a service to Socialism as did Parvus cannot be judged like other mortals. He died recently in Berlin, surrounded by luxuries, at the age of 57.

17601 : 0045 000

The Times (London)

Nr. 43849

TROTSKY'S UNPOPULAR BOOK.

ATTACKS BY MOSCOW LEADERS.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

BERLIN, JAN. 1.

The Moscow correspondent of the *Tagblatt*, in a dispatch dated vaguely "December," reports that the new volume of Trotsky's collected works, entitled "1917," which was published about two months ago, has raised a great storm among the Bolshevik leaders, in the course of which Trotsky has become isolated. The correspondent states that the chief cause of the trouble was Trotsky's historical introduction, which professed to convey the lessons of October, 1917—the month in which the Bolsheviks seized the power in Russia.

In the course of this introduction Trotsky accuses the present leaders of the Soviet Union of having favoured Menshevism, compromised with the *bourgeoisie*, in fact of the very vices which they have for a long time been laying his own door. By every available means down to facsimile reproductions of newspaper articles, he proves that the "Triumvirate"—Zinovieff, Kameneff and Stalin—believed the power of the proletariat to be impossible, even after victory had been attained on October 25. They had only hoped for a democratic revolution in which the Bolshevik Party would be obliged to cooperate as the Left Wing in a constitutional Assembly. They held that the forces were too weak for a blow heavy enough to raise the proletariat to a position of dictatorship, and they did not believe the peasants would allow themselves to be drawn into it. It was he, Trotsky, who influenced the Soviets, in opposition to the Provisional Government, to retain in Petrograd on October 8 the garrison troops who had been ordered to the front. Therewith the Soviets came out into the open, the armed opposition began, and the democratic revolution came to an end. This, says Trotsky, was the real "October 25."

Trotsky also refers to the events in Germany in October, 1923, when the Bolshevik revolution had been planned to take place. Then, he says, a strong hand could have secured the same results as Lenin and himself secured in October, 1917. But the hands were weak and wanting, and the German "Bolsheviks of the Right" were victorious.

To this Kusunin, Secretary of the Committee of Inquiry into the abandonment of the projected German proletarian revolution of 1923, has replied that Trotsky, together with Piatackoff and Radek, had, at the beginning of 1923, introduced in the Committee a resolution to the exact contrary. This was to the effect that the leaders of the German Communist Party were perfectly right in abandoning a trial of strength with the aim of establishing a dictatorship of the proletariat.

The correspondent cites these instances as an indication of the conflict of opinion in which Trotsky is involved with the Communist Party, and he gives some details of his highly confusing progress. The storm against Trotsky, which arose in all the party organizations both in Russia and abroad, was, he asserts, organized from above. Anti-Trotsky literature was ardently circulated, and Stalin himself wrote

a pamphlet attacking Trotsky's military reputation. It was all done in gigantic editions, yet all the time Trotsky's historical introduction could only be obtained bound up with his expensive book—and that in the land of pamphlets. The party organizations were even canvassed as to whether a two-thirds majority could be obtained for excluding Trotsky from the party—not in the hope of obtaining it, but solely in order to secure a stronger grip on him.

Trotsky, meanwhile, according to the *Tagblatt* correspondent, has been obliged to remain silent in the former palace of the Yusupoffs at Arkhangelskoie, near Moscow. With the arrival of winter he has become seriously ill again. It is hardly likely that he will be able to make the journey to the Caucasus at present. His followers are as little active as he, but if he were to come out into the open he would be acclaimed by the crowd.

His enemies, the correspondent says, have decided among themselves that he is to be attacked on as wide a front as possible, and a subterranean campaign is in progress. The Triumvirate have wisely answered his original accusation by the frank admission that they were mistaken at the time. Meanwhile, Trotsky has been taken by surprise by the attacks that have followed upon the publication of his "historical introduction," but it is hinted that his opponents fear lest he may have in reserve other shots perhaps even more dangerous. Since Lenin's death he has evinced an almost demoniacal desire to reveal and publish. If he were well, he could only win the fight he has embarked upon by further fighting or by silence. But he is a sick man. If he does not discover how to conform to the party, says the correspondent in conclusion, he is lost, and there is not a single follower of his who does not know it. The Triumvirate has won because it obeyed the last commandment of Lenin and clung to the party, while Trotsky clung to himself alone.

RALLYING MALCONTENTS.

TROTSKY'S SUPPORTERS.

(FROM A CORRESPONDENT.)

An interesting sidelight on Trotsky's position is to be found in the Novosé *Vremya*, which has published a conversation which its Helsingfors correspondent recently had with a "big Nepman" (private trader under the New Economic Policy), who had come from Petrograd.

According to the "Nepman," Trotsky's adherents are to be found among all classes, for he is the "exhaust" by which all the pent-up discontent of the population finds an outlet. Former generals, political exiles, Monarchists and Socialists, the majority of the clergy, the "Red" business men, a large percentage of students, and officers of all ranks are all "Trotskyites." The people, said the Nepman, have outlived Bolshevism; and Trotsky, being a subtle politician thirsting ever for power, realized this, and just as when Bolshevism was in the ascendant he had discarded his Menshevist views, so of late he had been cautiously feeling his way towards a new creed.

Whether from lack of personal bravery or from miscalculation of his prestige, he appears to have been beaten. It would, however, be premature to reach any definite conclusion until further and more detailed evidence is available.

17601 0046 000

The Times (London)

43853

Nr.

SOVIET ATTACK ON TROTSKY.

FINANCE COMMISSAR'S DISCLOSURES.

Sokolnikoff, Soviet Commissar for Finance, has made a contribution to the one-sided "discussion" on Trotsky's book. It is interesting in its disclosure of the profound variance of opinion of the leaders of the Communist International on the international situation.

Sokolnikoff, who may be regarded as the exponent of the view held by the Central Executive Committee, or, to be more correct, of the Political Bureau, admits that "a certain respite" and "stabilization" are noticeable in Europe, which relegates the prospects of the world revolution to a more distant future. This, however, does not signify a defeat, and the primary duty of the Moscow organization is so to shape the Soviet Government as to make it a constant menace to capitalist Governments and a source of strength to the latent revolutionary forces of the international proletariat. "Our revolution," says Sokolnikoff, "cannot remain for ever isolated, for it is bound to develop forces sufficient to produce an upheaval on an international scale."

This was not, it appears, "Comrade" Trotsky's opinion. If we are to believe Sokolnikoff, Trotsky regarded the prospects of the world revolution as tenuous, because "Europe had been put on rattions by America and European policy had become dependent on that of the United States. America had put an end to the mutual conflict between England, France, and Germany, and American capital had re-established firm capitalist order in Europe. The struggle 'for the possession of Europe' was over, and the victory belonged, not to the revolution coming from Russia, but to capital with its milliards from New York. The revolution was powerless to produce an upheaval in Europe unless it first penetrated the citadel of capitalism in America."

Hence in Trotsky's opinion, as expounded by the Political Bureau, the Russian revolution is doomed to perish, for before the revolution triumphs across the Atlantic internal dissensions will have destroyed its Russian "nest." As at the time of the Brest Treaty, when Trotsky prophesied a catastrophe if the Bolshevik Government adopted Lenin's decision of a peace "at all costs," the party is alleged by him to be faced with only two alternatives—either with destruction or with making some desperate attempt to break through the iron ring with which it is encircled.

Such a point of view, Sokolnikoff declares, is "un-Bolshevik," and places Trotsky on a par with "social compromisers of the Hilferding type." "Why," continues Sokolnikoff, "did the Central Committee keep silent so long on the subject of these vital differences of opinion, which for years were known only to the older members of the party?" It appears silence was kept in order "to uphold the political and party authority of Comrade Trotsky," and because the revealing of those differences "would have been harmful, not only to Comrade Trotsky, but to the party." But Trotsky by his behaviour and disobedience to the resolutions of the Thirteenth Party Congress (a year ago) has compelled the Committee to disclose these quarrels.

The article ends with the not too confident hope that "if the party succeeds in clearing up these discussions and giving them their true value the party will acquire the strength to 'carry on' in spite of the painful argu-

SOVIET ATTACK ON TROTSKY.

FINANCE COMMISSAR'S DISCLOSURES.

Sokolnikoff, Soviet Commissar for Finance, has made a contribution to the one-sided "discussion" on Trotsky's book. It is interesting in its disclosure of the profound variance of opinion of the leaders of the Communist International on the international situation.

Sokolnikoff, who may be regarded as the exponent of the view held by the Central Executive Committee, or, to be more correct, of the Political Bureau, admits that "a certain respite" and "stabilization" are noticeable in Europe, which relegates the prospects of the world revolution to a more distant future. This, however, does not signify a defeat, and the primary duty of the Moscow organization is so to shape the Soviet Government as to make it a constant menace to capitalist Governments and a source of strength to the latent revolutionary forces of the international proletariat. "Our revolution," says Sokolnikoff, "cannot remain for ever isolated, for it is bound to develop forces sufficient to produce an upheaval on an international scale."

This was not, it appears, "Comrade" Trotsky's opinion. If we are to believe Sokolnikoff, Trotsky regarded the prospects of the world revolution as tenuous, because "Europe had been put on rations by America and European policy had become dependent on that of the United States. America had put an end to the mutual conflict between England, France, and Germany, and American capital had re-established firm capitalist order in Europe. The struggle for the possession of Europe" was over, and the victory belonged, not to the revolution coming from Russia, but to capital with its milliards from New York. The revolution was powerless to produce an upheaval in Europe unless it first penetrated the citadel of capitalism in America."

Hence in Trotsky's opinion, as expounded by the Political Bureau, the Russian revolution is doomed to perish, for before the revolution triumphs across the Atlantic internal dissensions will have destroyed its Russian "nest." As at the time of the Brest Treaty, when Trotsky prophesied a catastrophe if the Bolshevik Government adopted Lenin's decision of a peace "at all costs," the party is alleged by him to be faced with only two alternatives—either with destruction or with making some desperate attempt to break through the iron ring with which it is encircled.

Such a point of view, Sokolnikoff declares, is "un-Bolshevik," and places Trotsky on a par with "social compromisers of the III-ferding type." "Why," continues Sokolnikoff, "did the Central Committee keep silent so long on the subject of these vital differences of opinion, which for years were known only to the older members of the party?" It appears silence was kept in order "to uphold the political and party authority of Comrade Trotsky," and because the revealing of these differences "would have been harmful, not only to Comrade Trotsky, but to the party." But Trotsky by his behaviour and disobedience to the resolutions of the Thirteenth Party Congress (a year ago) has compelled the Committee to disclose these quarrels.

The article ends with the not too confident hope that "if the party succeeds in clearing up these dissensions and giving them their true value the party will acquire the strength to 'carry on' in spite of the painful arguments with Comrade Trotsky. Our task in the near future will certainly be a hard one. We shall be called upon to parry more than one blow. We must remain closely united on the principles of Leninism in order to fulfil our duty as the revolutionary leaders of the working masses."

17601 j 0048 000

Revaler Bote

Nr. 14.

Bedeutende Vorgänge in Sowjetrußland. Troszki in Acht und Bann.

Auf der gestern, den 18. Januar, in Moskau eröffneten Konferenz des Plenums des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei (KAP) gelangte einem Moskau-Telegramm zufolge die Frage der Resolutionen zur Verhandlung, welche von Parteiorganisationen in Veranlassung der Angriffe Troszki gefaßt worden sind. Es gelangte zunächst ein Brief Troszki zur Verlesung, in welchem dieser erklärt, daß er durch Krankheit am persönlichen Erscheinen zur Konferenz des Plenums verhindert sei. Sein Schweigen während der Polemik erklärt er mit dem Wunsch, im Interesse der Partei zu wirken, weist entschieden die Beschuldigung zurück, eine Revision des Leninismus durch Verringerung der Rolle Lenins angestrebt zu haben, wobei er von einer Motivierung Abstand genommen habe, um eine Aufspaltung der Polemik zu vermeiden. Troszki erklärt ferner, daß der Troszismus eine politische längst liquidierte Strömung darstelle, stellt seinen Pessimismus in bezug auf das Schicksal des sozialistischen Aufbaus bei Verlangsamung der Entwicklung der Weltrevolution im Westen in Abrede und gibt folgende Erklärung ab: „Ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sich daraus ergeben, daß die SED von kapitalistischen Staaten umgeben ist, sind die wirtschaftlichen und politischen Ressourcen der Sowjetregierung sehr groß.“ Troszki erklärt, daß er nicht begreife, daß der Inhalt seines Buches „Lehren des Oktober“, das eine Polemik hervorgerufen hat, als Plattform aufgeworfen werden könnte. Zum Schluß erklärt Troszki: „Was die Behauptung betrifft, daß ich auf eine besondere Stellung in der Partei Anspruch erhebe, mich der Disziplin nicht subordiniere, mich weitere Aufträge des Zentralkomitees auszuführen, erkläre ich kategorisch, daß ich bereit bin, jede beliebige Arbeit auf jedem beliebigen Posten oder auch ohne einen solchen innezuhaben, auszuführen, und natürlich selbstverständlicherweise unter jeder beliebigen Kontrolle seitens der Partei. Es ist überflüssig zu beweisen, daß nach der letzten Diskussion die Interessen der Sache meine unverzügliche Vorfetzung von den Pflichten eines Vorstehenden des Kriegsrevolutionärs der SED erfordern. Ich muß hinzufügen, daß ich in Moskau bis zur Konferenz des Plenums des Zentralkomitees geblieben bin, um im Falle der Notwendigkeit Erklärungen abzugeben.“

Nach Austausch der Meinungen faßte das Zentralkomitee mit allen Stimmen gegen 2 bei 2 Stimmenthaltungen ff. Beschluß: 1) Troszki eine kategorische Warnung zu erteilen, daß es Notwendigkeit sei, sich der Parteidisziplin nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat zu subordinieren, 2) im Hinblick darauf, daß die Leitung der Armee eine Unterstützung durch die Autorität der ganzen

nächsten Parteitage verschoben, wobei Troszki gewarnt wird, daß wenn seinerseits der Versuch gemacht werden sollte, Parteibeschlüsse zu verletzen oder sie nicht auszuführen, das Zentralkomitee genötigt sein wird, ohne den Parteitag abzuwarten, ein weiteres Verbleiben Troszki im politischen Büro für unmöglich zu erklären und die Frage der Niederlegung seiner Arbeiten im Zentralkomitee zu stellen, 4) die Diskussion als beendet zu betrachten.

Im Beschluß wird darauf hingewiesen, daß eine eiserne Disziplin immer die Voraussetzung für den Erfolg der kommunistischen Partei war. Die wiederholten Angriffe Troszki auf den Bolschewismus nötigen die Partei entweder auf diese Voraussetzung zu verzichten oder ein für alle Mal mit derartigen Angriffen ein Ende zu machen. In dem der Imperialismus die Angriffe Troszki als einen Vorboten einer Spaltung der K. A. P. betrachtet, zieht er hietaus praktische Schlüsse, obgleich die Lage der K. A. P. stärker ist als jemals. (?) In allen von Troszki aufgeworfenen Diskussionen, z. B. über den Brester Frieden, die innere Lage der Partei 1923, war Troszki das Sprachrohr kleinbürgerlicher Abweichungen. Die unrichtige, Lenin widersprechende Einschätzung der Rolle der Bauernschaft in der Revolution, die Troszki eignet, ist gegenwärtig besonders gefährlich, wo die Partei den Zusammenschluß der städtischen Industrie mit der bäuerischen Landwirtschaft, die Heranziehung weiterer Bauernmassen zum Sowjetaufbau, die Behebung der Arbeiten der Sowjets am Aufschwung der Landwirtschaft und die Herabsetzung der Steuern durch andere Maßnahmen, die aus der Fortsetzung der Leninschen Politik hervorgehen, anstrebt.

Die Position Troszki untergräbt das Vertrauen der Bauernschaft zur Durchführung des auf einen Arbeiter- und Bauernbund hinauslaufenden Kurses. Die Rote Armee und Flotte, für die Troszki ein Muster der Disziplin und der Einigkeit zwischen Proletariat und Bauernschaft zu sein hätte, sieht das Gegenteil. Das Plenum des Zentralkomitees nimmt die Vereinfachung Troszki unter Kontrolle der Partei ihm übertragene Arbeit auszuführen,

zur Kenntnis und konstatiert, daß Troszki in seiner Erklärung seine Vertreter nicht angibt, auf seiner antibolschewistischen Position verharret und sich auf formelle Loyalität beschränkt.

Durch das obenstehende Telegramm wird die nun nicht mehr zu verharmlosende Auflehnung Troszki gegen die heutige Führung der kommunistischen Partei offenkundig. Der in der Meldung angeführte Brief Troszki dürfte ein abgepreßtes Geständnis sein, denn, wie man sieht, die Bolschewistenführer selbst keinen Wert beilegen. Der nunmehr offene Kampf zwischen

Bedeutende Vorgänge in Sowjetrußland. Trozki in Acht und Bann.

Auf der gestern, den 18. Januar, in Moskau eröffneten Konferenz des Plenums des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei (KPK) gelangte einem Moskau-Telegramm zufolge die Frage der Resolutionen zur Verhandlung, welche von Parteiorganisationen in Veranlassung der Angriffe Trozki's gefaßt worden sind. Es gelangte zunächst ein Brief Trozki's zur Verlesung, in welchem dieser erklärt, daß er durch Krankheit am persönlichen Erscheinen zur Konferenz des Plenums verhindert sei. Sein Schweigen während der Debatte erklärt er mit dem Wunsch, im Interesse der Partei zu wirken, weist entschieden die Beschuldigung zurück, eine Revision des Leninismus durch Verringerung der Rolle Lenins angestrebt zu haben, wobei er von einer Motivierung Abstand genommen habe, um eine Aufspaltung der Partei zu vermeiden. Trozki erklärt ferner, daß der Trozismus eine politische längst liquidierte Strömung darstelle, stellt seinen Pessimismus in bezug auf das Schicksal des sozialistischen Aufbaus bei Verlangsamung der Entwicklung der Weltrevolution im Westen in Abrede und gibt folgende Erklärung ab: „Ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sich daraus ergeben, daß die ESK von kapitalistischen Staaten umgeben ist, sind die wirtschaftlichen und politischen Ressourcen der Sowjetrepublik sehr groß.“ Trozki erklärt, daß er nicht gedacht habe, daß der Inhalt seines Buches „Lehren des Oktober“, das eine Polemik herbeigerufen hat, als Plattform aufgeworfen werden könnte. Zum Schluß erklärt Trozki: „Was die Behauptung betrifft, daß ich auf eine besondere Stellung in der Partei Anspruch erhebe, mich der Disziplin nicht subordiniere, mich weitere Aufträge des Zentralkomitees auszuführen, erkläre ich kategorisch, daß ich bereit bin, jede beliebige Arbeit auf jedem beliebigen Posten oder auch ohne einen solchen innezuhaben, auszuführen, und natürlich selbstverständlicherweise unter jeder beliebigen Kontrolle seitens der Partei. Es ist überflüssig zu beweisen, daß nach der letzten Diskussion die Interessen der Sache meine unverzügliche Freisetzung von den Pflichten eines Vorstehenden des Kriegsrevolutionsrats der ESK erheischen. Ich muß hinzufügen, daß ich in Moskau bis zur Konferenz des Plenums des Zentralkomitees geblieben bin, um im Falle der Notwendigkeit Erklärungen abzugeben.“

Nach Austausch der Meinungen faßte das Zentralkomitee mit allen Stimmen gegen 2 bei 2 Stimmenthaltungen ff. Beschluß: 1) Trozki eine kategorische Warnung zu erteilen, daß es Notwendigkeit sei, sich der Parteidisziplin nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat zu subordinieren, 2) im Hinblick darauf, daß die Leitung der Armee eine Unterstützung durch die Autorität der ganzen Partei verlangt, wie auch im Hinblick auf die Erklärung Trozki's, daß es notwendig sei ihn von den Pflichten des Vorsitzenden des Kriegsrevolutionsrates zu befreien, wird die Unmöglichkeit der Fortsetzung von Trozki's Arbeit im Kriegsrevolutionsrat anerkannt, 3) wird die Frage von der künftigen Arbeit Trozki's im Zentralkomitee bis zum

nächsten Parteitag verschoben, wobei Trozki gewarnt wird, daß wenn seinerseits der Versuch gemacht werden sollte, Parteibeschlüsse zu verletzen oder sie nicht auszuführen, das Zentralkomitee gezwungen sein wird, ohne den Parteitag abzuwarten, ein weiteres Verbleiben Trozki's im politischen Büro für unmöglich zu erklären und die Frage der Niederlegung seiner Arbeiten im Zentralkomitee zu stellen, 4) die Diskussion als beendet zu betrachten.

Im Beschluß wird darauf hingewiesen, daß eine eiserne Disziplin immer die Voraussetzung für den Erfolg der kommunistischen Partei war. Die wiederholten Angriffe Trozki's auf den Bolschewismus nötigen die Partei entweder auf diese Voraussetzung zu verzichten oder ein für alle Mal mit verurteilten Angriffen ein Ende zu machen. Indem der Imperialismus die Angriffe Trozki's als einen Vorboten einer Spaltung der K. K. P. betrachtet, zieht er hietaus praktische Schlüsse, obgleich die Lage der K. K. P. stärker ist als jemals. (?) In allen von Trozki aufgeworfenen Diskussionen, z. B. über den Breßler Frieden, die innere Lage der Partei 1923, war Trozki das Sprachrohr kleinbürgerlicher Abweichungen. Die unrichtige, Lenin widersprechende Einschätzung der Rolle der Bauernschaft in der Revolution, die Trozki eignet, ist gegenwärtig besonders gefährlich, wo die Partei den Zusammenschluß der städtischen Industrie mit der bäuerlichen Landwirtschaft, die Veranziehung weiterer Bauernmassen zum Sowjetaufbau, die Belebung der Arbeiten der Sowjets am Aufschwung der Landwirtschaft und die Herabsetzung der Steuern durch andere Maßnahmen, die aus der Fortsetzung der Leninischen Politik hervorgehen, antreibt.

Die Position Trozki's untergräbt das Vertrauen der Bauernschaft zur Durchführung des auf einen Arbeiter- und Bauernbund hinauslaufenden Kurses. Die Rote Armee und Flotte, für die Trozki ein Muster der Disziplin und der Einigkeit zwischen Proletariat und Bauernschaft zu sein hätte, sieht das Gegenteil. Das Plenum des Zentralkomitees nimmt die Vereinfachung Trozki's unter Kontrolle der Partei ihm übertragene Arbeit auszuführen,

zur Kenntnis und konstatiert, daß Trozki in seiner Erklärung seine Irrtümer nicht zugibt, auf seiner antibolschewistischen Position verharrt und sich auf formelle Loyalität beschränkt.

Durch das obenstehende Telegramm wird die nun nicht mehr zu verheimlichende Auflehnung Trozki's gegen die heutige Führung der kommunistischen Partei offenkundig. Der in der Meldung angeführte Brief Trozki's dürfte ein abgepreßtes Geständnis sein, dem, wie man sieht, die Bolschewistenführung selbst keinen Wert beilegen.

Der nunmehr offene Kampf zwischen Trozki und der Führung der K. K. P. kann den Anstoß zu den größten Umwälzungen in der Sowjetunion geben, da Rückwirkungen auf die Rote Armee und die gesamte innere Lage in der Sowjetunion unausbleiblich scheinen.

17601 0049 000

Berliner Tageblatt

Nr. 32.

Trotski seines Amtes enthoben.

Der Beschluß des Zentralkomitees.

Moskau, 19. Januar.

In der Plenarsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei Rußlands wurde die Frage der Beschlüsse der parteilosen Organisationen behandelt. Veranlassung hierzu gab das Verhalten Trotskis. Ein Schreiben Trotskis gelangte zur Verteilung, in dem er erklärt, seine Krankheit hindere ihn, der Sitzung beizuwohnen. Sein bisheriges Schweigen sei seinem Wunsche entsprungen, im Parteinteresse zu handeln. Weiter wendet sich Trotski in dem Schreiben gegen die Beschuldigung einer Revision des Leninismus und den ihm vorgeworfenen Festivismus hinsichtlich des Schicksals des sozialistischen Kampfes, und erklärt, trotz der kapitalistischen Einkreisung der Sowjetunion seien die wirtschaftlichen und politischen Hilfsquellen der Sowjetmacht sehr groß. Er habe nicht erwartet, daß sein Buch „Die Lehren des Oktobers“, das die Polemik verursacht habe, zur Grundlage der Anschuldigungen gemacht werden würde. Weder strebe er eine Sonderstellung in der Partei an, noch lehne er es ab, sich der Disziplin zu unterwerfen oder Parteaufträge auszuführen, vielmehr erkläre er kategorisch, daß er jede beliebige Arbeit in beliebiger Stellung oder ohne Stellung unter jeder beliebigen Parteikontrolle zu erfüllen bereit sei. Es erübrige sich daher, zu beweisen, daß seine schleunige Enthebung vom Amte als Vorsichtender des revolutionären Kriegsrates der Sowjetunion (Vollkommissar für Krieg und Marine) erforderlich sei. — Hierauf beschloß das Zentralkomitee mit allen gegen zwei Stimmen und die Zentralkontrollkommission einstimmig bei zwei Stimmenthaltungen:

1. Trotski eine kategorische Verwarnung zu erteilen unter dem Hinweis, daß die Einhaltung der Parteidisziplin nicht nur in Worten, sondern auch in Taten notwendig sei.
2. Trotski seines Amtes zu entheben und seine weitere Arbeit im revolutionären Kriegsrat als unmöglich zu erklären, da die Führung der Armee die Unterstützung durch die Autorität der Gesamtpartei erfordere, und in Einklang mit der Erklärung Trotskis über die Notwendigkeit seiner Amtsenthebung.
3. die Entscheidung über die Frage der weiteren Arbeit Trotskis im Zentralkomitee bis zum nächsten Parteitag zu verschieben. Trotski soll jedoch mitgeteilt werden, daß, falls er den Versuch machen sollte, Parteibeschlüsse zu verletzen oder nicht durchzuführen, das Zentralkomitee sich gezwungen sehe, ohne den Parteitag zu berufen, sein weiteres Verbleiben im politischen Bureau der Partei für unmöglich zu erklären und den Antrag auf Entfernung vom der Arbeit im Zentralkomitee zu stellen.
4. Die Diskussion hiermit als geschlossen zu betrachten.

In der Begründung des Beschlusses wird darauf hingewiesen, daß das wiederholte Auftreten Trotskis gegen den Bolschewismus die Partei, deren Erfolge der eiserne Disziplin zu verdanken seien, dazu zwingen, ein für allemal mit einem solchen Auftreten Schluss zu machen. Gerade im gegenwärtigen Augenblicke sei die falsche antileninische Einschätzung der Rolle der Bauernschaft in der Revolution, wie sie von Trotski vertreten werde, besonders gefährlich, da die Partei den Zusammenschluß der städtischen Industrie mit der Bauernschaft, die Heranziehung breiter Bauernmassen, Herabsetzung der Steuern, Aufbau der Landwirtschaft und anderer Maßnahmen, die die Politik Lenins fortsetzen, anstrebe. Gerade die Rote Armee und die Flotte sollten ein Muster der Disziplin und des Verhältnisses zwischen Bauernschaft und Arbeiterchaft sein, doch Armee und Flotte sähen das Gegenteil vor Augen. Im übrigen habe Trotski in seinem Schreiben weder Fehler zugegeben noch seine antibolschewistische Stellung verlassen, sondern sich lediglich auf den Widerspruch

Trotski seines Amtes enthoben.**Der Beschluß des Zentralkomitees.****Moskau, 19. Januar.**

In der Plenarsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei Rußlands wurde die Frage der Beschlüsse der parteilosen Organisationen behandelt. Veranlassung hierzu gab das Verhalten Trotski. Ein Schreiben Trotskis gelangte zur Verlesung, in dem er erklärt, seine Krankheit hindere ihn, der Sitzung beizuwohnen. Sein bisheriges Schweigen sei seinem Wunsche entsprungen, im Parteinteresse zu handeln. Weiter wendet sich Trotski in dem Schreiben gegen die Beschuldigung einer Revision des Leninismus und den ihm vorgeworfenen Pessimismus. Schließlich des Schicksals des sozialistischen Rußlands, und erklärt, trotz der kapitalistischen Einkreisung der Sowjetunion seien die wirtschaftlichen und politischen Hilfsquellen der Sowjetmacht sehr groß. Er habe nicht erwartet, daß sein Buch „Die Lehren des Oktobers“, das die Polemik verursacht habe, zur Grundlage der Anschuldigungen gemacht werden würde. Weder strebe er eine Sonderstellung in der Partei an, noch lehne er es ab, sich der Disziplin zu unterwerfen oder Parteiaufträge auszuführen, vielmehr erkläre er kategorisch, daß er jede beliebige Arbeit in beliebiger Stellung oder ohne Stellung unter jeder beliebigen Parteikontrolle zu erfüllen bereit sei. Es erübrige sich daher, zu beweisen, daß seine schnelle Enthebung vom Amte als Vorkämpfer des revolutionären Kriegsrates der Sowjetunion (Vollkommissar für Krieg und Marine) erforderlich sei. — Hierauf beschloß das Zentralkomitee mit allen gegen zwei Stimmen und die Zentralkontrollkommission einstimmig bei zwei Stimmenthaltungen:

1. Trotski eine kategorische Verwarnung zu erteilen unter dem Hinweis, daß die Einhaltung der Parteidisziplin nicht nur in Worten, sondern auch in Taten notwendig sei.
2. Trotski seines Amtes zu entheben und seine weitere Arbeit im revolutionären Kriegsrat als unmöglich zu erklären, da die Führung der Armee die Unterstützung durch die Autorität der Gesamtpartei erfordere, und in Übereinstimmung mit den Erklärungen Trotskis über die Notwendigkeit seiner Auseinandersetzung.
3. die Entscheidung über die Frage der weiteren Arbeit Trotskis im Zentralkomitee bis zum nächsten Parteitag zu verschieben. Trotski soll jedoch mitgeteilt werden, daß, falls er den Versuch machen sollte, Parteibeschlüsse zu revidieren oder nicht durchzuführen, das Zentralkomitee sich gezwungen sehe, ohne den Parteitag zu betrogen, sein weiteres Verbleiben im politischen Bureau der Partei für unmöglich zu erklären und den Antrag auf Entfernung von der Arbeit im Zentralkomitee zu stellen.
4. Die Diskussion hiermit als geschlossen zu betrachten.

In der Begründung des Beschlusses wird darauf hingewiesen, daß das wiederholte Auftreten Trotskis gegen den Bolschewismus die Partei, deren Erfolge der eiserne Disziplin zu verdanken seien, dazu zwingt, ein für allemal mit einem solchen Auftreten Schluss zu machen. Gerade im gegenwärtigen Augenblicke sei die falsche antileninische Einschätzung der Rolle der Bauernschaft in der Revolution, wie sie von Trotski vertreten werde, besonders gefährlich, da die Partei den Zusammenschluß der städtischen Industrie mit der Bauernschaft, die Heranziehung breiter Bauernmassen, Herabsetzung der Steuern, Aufbau der Landwirtschaft und anderer Maßnahmen, die die Politik Lenins fortsetzen, antreibe. Gerade die Rote Armee und die Flotte sollten ein Muster der Disziplin und des Verständnisses zwischen Bauernschaft und Arbeiterschaft sein, doch Armee und Flotte sähen das Gegenteil vor Augen. Im übrigen habe Trotski in seinem Schreiben weder Fehler zugegeben noch seine antibolschewistische Stellung verlassen, sondern sich lediglich auf den Ausdruck formaler Loyalität beschränkt.

Signatur

Datum 20. Jan. 1925 192

17601 0050 000

The Manchester Guardian

No 24466

Another Pilot Dropped.

For some months the rulers of Soviet Russia have been engaged in an envenomed controversy. While TROTSKY lies suffering from tuberculosis in his palace, his coheirs in the inheritance of LENIN have been using all the channels at their command to circulate among European Communists a torrent of anti-Trotsky detraction. Each of the three heads of the triumvirate, the arrogant ZINOVIEFF, the milder KAMENEFF, and the more practically minded Georgian STALIN, have published articles in the "Inprekorr" (the official Communist bulletin, which appears simultaneously in several languages) denouncing the most popular Communist after LENIN as a Menshevik, a petty bourgeois, and a traitor to Leninism. Illuminated advertisements in Moscow have called attention to innumerable pamphlets with titles like "For the Party Against Trotsky." Meanwhile, outside a narrow circle, the subject of these attacks has not been heard. The bitter things he has written about his opponents have only been available in an expensive book. Thus the "Big Three," before definitely breaking with him, have done their best to weaken his hold on the Russian people. In this, almost certainly, they will have been unsuccessful, and there will be much grumbling among the peasants and soldiers and workers with whom Trotsky's name has long been an inspiration. But the episode as a whole is not of overwhelming importance in the sense of prelude to any catastrophic development. Had there been danger either at home or abroad of the Soviet Government being seriously challenged the quarrellings would have ceased as swiftly as other quarrellings ceased when foreign in-

vasion was imminent, when the Kronstadt mutiny broke out, and when LENIN died. This is a purely private war between members of the party whose hold over Russia has never been more secure than it is to-day and never more popular.

Yet it is, from two points of view, of exceptional interest and significance. First it must be ranked among the great personal dramas, perhaps among the tragedies, of revolutionary history. TROTSKY has fallen foul of his comrades because he was too big a man to be cramped within the rigid framework of Communist discipline and because he was not big enough (as LENIN was) to expand that framework. As a youth, fresh from Siberian exile, he appeared among the Russian Social Democrats in London, and after disputing with a veteran Socialist, eloquently rather than respectfully was described as a genius, to which his opponent is said to have replied, "I'll never forgive him for being one." Thus early in his career his forceful, versatile, tactless personality was winning him enmity as well as admiration. That he is a sincere extremist and an organiser of terrific energy and ability what he has done since 1917 puts beyond doubt. His building up of the Red armies alone ranks him among the most efficient Russians in the history of that not very business-like country. But all his talents, while they have enabled him to do such solid work for the revolution, have not been able to save him from the consequences of his own weakness. He lacks the overwhelming personality of LENIN, and without that no one can have so many sides to himself as TROTSKY and survive in Soviet Russia. The way in which he has come to grief is obscured behind the curious verbiage of Communist debates, which read as meaninglessly to bourgeois ears as would the minutes of an early Church council. But behind this barrage a very real difference between two forces within the Communist party is being settled, and this difference is even more significant than is the personal aspect of TROTSKY's dismissal.

Ever since the Bolshevik dictatorship became the unchallenged and almost the traditional government of Russia it has been faced with the task of de-

veloping from an affair of cliques into something fully national. It has incessantly been reminded that the control of one hundred and thirty million people cannot be made a success on doctrinaire lines. The "New Economic Policy" was the first great concession to this compelling pressure of necessity. Although it was a matter of life and death for the dictators, some of them only accepted it after putting up the fiercest opposition. They had, they felt, brought the revolution to earth trailing clouds of Marxian glory, and they could not bear to see these changed for more workaday garments. But circumstances were too much for them. They pocketed their principles and saved Russia from economic ruin. Now that their country is materially improving, they are being called upon to compromise still farther, if all the complex forces which go to create a national culture are to be given free play. Some of the best minds among them have for long been expressing dissatisfaction with the unyielding system still enforced. Trotsky was voicing one aspect of this feeling when he denied that there is any antithesis between bourgeois and proletarian art, and demanded, somewhat vaguely, "non-class" art. He and others within the party want, in fact, a wider and more human view to prevail in the rulers of Russia. Hence comes the move for the "democratising" of the still very small and jealously recruited party, numbering less than half a million and concentrating in its hands all political power. Upon the future of this movement depends the fate of the revolution. It will continue to make itself felt with or without Trotsky.

Trotski

Signatur

Datum

13. Nov.

192 4

17601] 0052

000

Vorwärts (Berlin)

Nr.

535

Der konfiszierte Trotski.

Die uneinigen Diktatoren.

Wie uns aus Rostau mitgeteilt wird, ist dort der dritte Band der im Staatsverlage erscheinenden Werke Trotskis, der den Ereignissen des Jahres 1917 gewidmet ist, wegen scharfer Kritik an Sinowjew und Kamenev auf Befehl des Politischen Bureau konfisziert worden.

Das Erscheinen des neuesten Bandes der Werke Trotskis und die gleich darauf erfolgte Konfiskation, die auf Begehren der beiden beleidigten Halbgoten, Sinowjew und Kamenev, vorgenommen wurde, bildet in Rostau die Sensation des Tages. Sie verdient aber auch außerhalb Russlands Beachtung, weil sie erneut Einblick in die inneren Gegensätze und Kämpfe der herrschenden Oligarchie gestattet. Trotski behandelt in seinem neuesten Buche die „Lehren der Novemberrevolution von 1917“. Er weist darauf hin, daß er und Lenin sich damals im entschiedenen Gegensatz zu allen übrigen Mitgliedern des Kommunistischen Zentralkomitees befunden haben. Im Anschluß daran deutet er an, daß die Taktik des jetzigen Zentralkomitees sich in keinem deesslen Zusammenhang mit der Taktik der Novembertage befindet, und daß das Zentralkomitee jetzt von Leuten geleitet werde, die sich „im November 1917 geirrt hatten“. Trotski zitiert den Ausdruck Lenins, daß es „nicht schwer sei, ein Revolutionär zu sein, wenn die Revolution schon ausgebrochen ist und um sich greift“. Dieses Zitat ist eine wohlsgewogene Bosheit gegen Sinowjew und Kamenev, die bekanntlich während des bolschewistischen Novemberaufstandes selbe juristischen und den Verluß machten, sich vom Kommunistischen Zentralkomitee zu trennen, aber einige Tage später, als der Sieg entschieden war, gerne an die Spitze der siegreichen Partei traten.

Trotski weist in seinem Buche auch darauf hin, daß an der Spitze der Kommunistischen Internationale jetzt dieselben Personen ständen, die sich im November 1917 in Rußland geirrt hätten. Daraus erklären sich nach seiner Auffassung die letzten Mißerfolge der Dritten Internationale in Bulgarien und Deutschland. Im übrigen ist das ganze Buch voll halberhöhlter Anbeutungen und polemischer Spitzeln, die offensichtlich für den inneren Kampf der kommunistischen Opposition berechnet sind. Es wurde denn auch gleich nach Erscheinen in großen Mengen abgelegt und in kommunistischen Kreisen verbrannt.

Im kommunistischen Zentralorgan „Brawda“ vom 2. November wurde bereits das größte Geschloß gegen Trotski aufgeführt. In einem umfangreichen redaktionellen Artikel werden heftige Angriffe gegen Trotski gerichtet: „Trotski bricht wieder die Disziplin vom Zaun“, heißt es in dem Artikel. „Er trägt die Verantwortung für eine Aktion gegen die politische Linie, die sowohl die Partei wie die Kommunistische Internationale eingeschlagen hat... Er will offensichtlich eine politische Plattform schaffen, von der aus man die genau umrissenen Kongreßbeschlüsse unterböhlen könnte.“

Des weiteren wird Trotski der Vorwurf gemacht, daß er die Ereignisse des Jahres 1917 völlig perzerrt wiedergebe: „Trotski — schreibt die „Brawda“ — verschweigt, daß die erwähnten Personen (Sinowjew und Kamenev) mehrfach ihren Irrtum eingestanden haben.“ Die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und Lenin seien von so kurzer Dauer gewesen, daß Kamenev schon unmittelbar nach dem Novemberaufstand den Vorstoß auf dem Zweiten Rätekongreß führte, und Sinowjew schon im November mit einem Bericht über die Notwendigkeit der Sprengung der Konstituante auftrat. Diese Reinwaschungsversuche der „Brawda“ widerlegen keineswegs die Behauptungen Trotskis, der ausdrücklich in seinem Buche schreibt: „Nach dem Siege finden sich stets viele Liebhaber, die sich den Siegern anschließen.“

„Nun wendet sich das kommunistische Zentralorgan mit der ganzen Wucht seines Ingrimmes gegen den unbequemen Trotski. Der Standpunkt der bolschewistischen Partei datiere keineswegs vom November 1917, er sei vielmehr schon früher bestimmt gewesen, durch den Kampf gegen alle Formen des Opportunismus, der Trotskismus mit inbegriffen.“ In den Novembertagen verschwinde in den Augen Trotskis die Partei:

„Nur Trotski ist da, in der Ferne ist Lenin sichtbar, irgendwo agiert ein stupides, anonymes Zentralkomitee. Trotski will unbedingt Lenin von diesem Zentralkomitee trennen, sie gegeneinander auspielen, den Zusammenhang zwischen ihnen zerteilen.“

Nun folgt eine Aufzählung der späteren Sünden Trotskis: „Trotski ist in den Tagen der Friedensverhandlungen von Drest-Nitomst von der richtigen Linie abgewichen; das gleiche geschah während der Parteidiskussion 1921 und 1923. Trotski war gegen die Parole des Bürgerkrieges, die er als zu eng und für die Massenpropaganda unbrauchbar erklärte. Trotski war gegen den Desolatismus, den er als umgekehrten Rationalismus bezeichnete. Trotski trat noch im Mai 1917 für den Zusammenschluß aller sozialdemokratischen Kräfte ein. ... Trotski will, gelinde ausgedrückt, die Richtigkeit der Politik der Kommunistischen Internationale anfechten. Das ist seine Revanche für die Niederlage, die er während der Parteidiskussion 1923 erlitt.“

„Trotski — so heißt es in der „Brawda“ weiter — greift uns wegen der Niederlage in Bulgarien an. Er gebraucht hier aber die alte Formel Biedanows, daß man nicht zu den Waffen hätte greifen müssen.“ Auch in Deutschland habe die Kommunistische Internationale nicht deshalb eine Niederlage erlitten, weil sie, wie Trotski schreibt, „eine außerordentlich günstige revolutionäre Situation von allgemeiner geschichtlicher

Bedeutung verpaßt habe“, sondern weil „die deutsche Sozialdemokratie sich weit stärker ermies, als wir gedacht hatten.“

Außerordentlich bedeutsam ist der Schluß der gegen Trotski gerichteten Kampfansage: „Trotskis Buch — heißt es in der „Brawda“ — sucht dem Leser den Gedanken zu suggerieren, daß man im November 1917 nur gegen das Zentralkomitee etwas Verrücktes zu tun veruchte; es deutet gleichzeitig an, daß eine solche Situation sich wiederholen könne. Die Partei wird in der Lage sein, die Ministerarbeit Trotskis rechtzeitig zu verhindern.“

Nach diesen offiziellen Erklärungen des kommunistischen Zentralorgans ist anzunehmen, daß der Kampf innerhalb des Kreises der kommunistischen Diktatoren mit verstärkter Energie wieder einleiten wird. Angesichts der Zunahme der oppositionellen Strömungen in der kommunistischen Partei, insbesondere bei den Arbeitern und der Jugend, ist kaum zu zweifeln, daß dieser Kampf sich nicht innerhalb eines kleinen Zirkels abspielen, sondern auf die gesamten Verhältnisse in der Partei in stärkster Weise zurückwirken wird.

Hamburgischer Correspondent

Nr. 84

Trotski.

Hamburg, 21. Januar.

Die Sowjetunion durchläuft eine Krise. Es ist kein Zweifel, daß am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau mit aller Energie gearbeitet wird. Aber die Schwierigkeiten sind riesengroß und die Versuche fallen noch zu sehr ins Ungewisse. Die machtvolle und weit ausdehnende Persönlichkeit Lenins kann durch seine drei Nachfolger nicht voll ersetzt werden. Sie und da werden wohl Fortschritte gemacht, manches ist besser geworden, aber die Einseitigkeit fehlt und die Kritik waagt sich lauter hervor. Zwei einschneidende Maßnahmen sind in der letzten Zeit getroffen worden; die Wahlen zum Sowjets sollen wiederholt und das Einfuhrkontingent soll vergrößert werden. Beide dienen dazu, die Unzufriedenheit der Bauern zu beschwichtigen, die Agrarbevölkerung an das Sowjetregime enger anzuschließen. Denn der Schlüssel zum wirtschaftlichen Aufbau liegt in Russland bei der Landwirtschaft. Nur Ertrag muß das ganze Volk ernähren, muß das Hauptziel der Ausfuhr stellen, muß die Außenverhältnisse aufnehmen. Die Unzufriedenheit mit dem herrschenden System ist gar zu laut geworden und Konfessionen daran unterweislich. Mitten hinein in diese Reformen fällt die Abiegung Trotskis. Vor einiger Zeit wurde seine Abstellung noch mit Argwohn betrachtet, jetzt entsteht ihm die kommunistische Partei oder wegen Verletzung der Parteizucht von seinen Ministern.

Trotski ist die Revolution und die Revolution von 1918 ist ohne ihn undenkbar. Seine Energie, seine nach Taten drängende ungeheure Vitalität rief die Hundernden mit sich fort und neben Lenin ist er der einzige, der den Umsturz als sein ureigenstes Werk bezeichnen kann. Die übrigen, die mehr oder weniger Theoretiker waren, sind über den Erfolg erlaucht gewesen und mußten sich erst in die neue Lage finden. Trotski läuft diese Lage im vollen Bewusstsein der Konsequenzen, als Aufstieg zur Weltrevolution. Für sie letzten Endes organisierte er die Rote Armee. Ruchstet freilich für die Durchführung der russischen Revolution und die Sicherung des russischen Reiches. Aber im Geiste sah er sich die roten Meere nach dem Westen führen. Die Weltrevolution ist auszuheben und nicht nur das mittlere Asien Trotskis ist seines letzten Zieles bewußt, auch die Sowjetunion mußte sich umstellen. Konnte man die Gesellschaftsordnung des Westens nicht umstürzen, den Kapitalismus in Europa nicht vernichten, so mußte man sich mit ihm einrichten, suchen, wollte man nicht umrunden gehen. Lenin schuf mit genialem Weitblick die Neue Wirtschaftspolitik. Im Innern mußte der Privatbesitz wieder mehr Raum gegeben werden, im Außenhandel mit den Weststaaten mußte man sich kapitalistischer Methoden bedienen. Auch politische Beziehungen zu den auswärtigen Mächten mußten wieder angeknüpft werden auf dem üblichen diplomatischen Wege. So wuchs Russland wieder hinein in Weltpolitik und Weltwirtschaft. All das aber mußte übergehen auf die inneren Verhältnisse der Union. Lenin führte mit machtvoller Hand die nötigen Reformen durch. Aber der genialste Staatsmann des Sowjetreiches ist nicht mehr. Geblieben ist der Leninismus als die überlieferte Lehre des Meisters, veraltet durch Stalin, Kamenew und Sinowjew. Doch die Lehre erlirzt und wird zum Dogma. Am härtesten Marxismus gekleidet, können seine Verwalter sich dem Leben nicht anpassen, das dieses System verneint. Sie versuchen es mit den notwendigen Konfessionen, aber die Kräfte der Nation entwickeln sich weiter und sind stärker als das Dogma, dessen Hüterin die allein herrschende kommunistische Partei ist. Die Bauern unterstützen den Bolschewismus, solange

er ihre Lage zu bessern befreit ist, vom Kommunismus wollen sie nichts wissen. Die Spannung zwischen Bauernschaft und Industrie-Proletariat ist unerträglich geworden.

Diese Spannung an überbrücken ist die kommunistische Partei, ist der Rat der Volkskommissare befreit. In Trotski sieht man den Gegner dieser Politik. Es handelt sich hier nicht um Radikalismus oder Reformismus schlechtthin, mit Schlagworten ist der Situation nicht beizukommen. Man hat Trotski nachsachend, das Kommando über die Rote Armee genüge ihm nicht mehr, er erleihe den Vorsitz im Obersten Volkswirtschaftsrat, den er zu revolutionieren gedenke. Man hat ihm eigentlich nie recht getraut, nie ihn, den ehemaligen Menschewisten, zu der alten Garde des Bolschewismus gerechnet. Ja, der Verdacht ist laut geworden, er wolle das Machtsymbol der Revolution in seine Hand bekommen, um damit den Bolschewismus zu beenden. Auch jetzt wirft ihm die Partei antibolschewistische Politik vor. Seine politische Karriere scheint am Ende. Sie schien es schon zweimal. Auerst als er den Frieden von Brest Litowsk ablehnte in schroffem Gegensatz zu Lenin, dann als die Kavallerie Mamontows kurz vor Moskau stand und die Rote Armee nicht imstande schien, die Hauptstadt zu schützen. Das erste Mal hat er sich der Realität der Tatsachen geliegt, das zweite mal wurde er der Bedrohung Herr. Auch heute hat er noch nicht angepöbel. Eine Kraftnatur wie Trotski tritt nicht vom Schauplatz ab, seine Stunde kommt wieder. Sein Abgang ist nicht Ende, sondern Lenins eines neuen Kapitels. Wie er seine Rolle wieder aufnehmen wird, läßt sich nicht voraussagen, aber an Energie und Organisationsstolz ist er seinen Gegnern überlegen.

Die Erben Lenins sitzen hinter den Mauern des Krem und erlassen Dekrete. Sie beraten, schlagen, wie das Gängelband des reinen Marxismus der Bauernmassen gebracht werden könne, deren Mitarbeit sie zur Aufrechterhaltung ihrer Macht brauchen. In Trotski haben sie eine Scheidewand zwischen Bauern und Arbeitern, sehen in ihm eine gefährliche Macht. Wie, wenn dieser Latenzmensch, in dem sich europäische Intelligenz mit asiatischer Leidenschaft paart, mit seiner Roten Armee die ganze Parteidoctrin in Trümmer schlägt, lebendige Tat gegen abstrakte Theorie setzt? Wie er über die heutigen Macht-haber denkt, hat er in seinem Buche „1917“ geäußert, das unliebsames Aufsehen bei den anerkannten Größen erregte, weil es

manchen Stimms zerhörte. Vorher hat ihn das Schicksal aller großen Revolutionäre ereignet, von der Revolution verschlungen zu werden. Aber mit Revolution allein kann auf die Dauer kein Staat regiert werden, das Pendel der Geschichte schlägt immer wieder zurück. Ein Reformismus ist in Russland unausweichlich, wo der Aufstieg im Einklang mit den gegebenen Tatsachen vollzogen werden muß. Ob die heutigen Machthaber diesen Weg genügen weit beschreiten, ist für sie eine Lebensfrage. Können sie es nicht schaffen, dann wird eines Tages ein Entsetzlicher aufstehen und das Schicksal des Landes in seine Hand nehmen. Dann wird die Stunde Trotskis gekommen sein. Denn in diesem Manne ist am stärksten das Bedürfnis nach Macht, nach Entfaltung seiner unbeschreiblichen Energie. Sollte das einmal von ihm gelang, er sei nicht nur fähig, er sei sogar zu allem fähig. Wird es seinem Organisationsstolz und seiner gewaltigen Tatkraft geelingen, Russland hinüberzuführen in die Spätere der Ordnung, aus dem Chaos einen Kosmos zu bilden, die weltweite Wirtschaft und Staatsmacht zu organisieren und in die internationalen Zusammenhänge in Weltpolitik und Weltwirtschaft wieder einzufügen als aktiven und ausgleichgebenden Faktor? Nur die Zukunft kann diese Frage beantworten.

Dr. H. M.

17601 | 0054 000

Rigasche Rundschau

Nr. 18

Trozkis Schuld.

H. S. Wenn jetzt in Sowjetrußland nach Punkt 4 der gestern von uns wiedergegebenen Resolution des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei je gleiche Diszussionen über den „Fall Trozki“ abgeschlossen sind, und in Moskau infolge der strengen Parteidisziplin daher wohl auch die Presseerörterungen über den „Trozkismus“ verstummen werden, so ist dieses in der übrigen Welt nicht zu erwarten. Je nach der Einstellung zum bolschewistischen Rußland und dessen Führern werden zweifellos die verschiedensten Kombinationen und Perspektiven konstruiert werden, — die jedoch meistens wohl nicht den Kern der Sache treffen dürften, weil das Ausland weder imstande ist, sich ein treffendes Bild dessen zu machen, was in Moskau vorgeht, noch von dort kommende Äußerungen richtig zu bewerten.

Im Verein mit Lenin galt Trozki der Welt als Verkörperung des Bolschewismus. Nachdem jetzt schnell nacheinander zwei Hauptfiguren eines so großen Spiels verschwanden, muß man sich fragen, ob sich der Bolschewismus in der strengen, fanatischen Form, wie Lenin sie prägte (während Trozki sie abschwächen und mehr europäisch gestalten wollte) behaupten und entwickeln wird. Wenn zunächst das im Vergleiche mit Trozki inferiore Triumvirat Sinowjew · Kamenev · Stalin nebst einer Reihe noch bedeutungsloserer Stützen des Bolschewismus einen brutalen Sieg der rohen Kraft davongetragen hat, so ist damit vielleicht weniger der „Trozkismus“ getroffen worden, als der Bolschewismus selbst. Schon vor dem offiziellen Sturz Trozki wurden alle nicht in das Schema hineinpassenden, der Partei unangenehmen Vorkommnisse als „Trozkismen“ bezeichnet. In Zukunft wird man andere Gründe für unliebbare Erscheinungen zur Hand holen müssen, und dennoch wird man den „Trozkismus“ überall zu spüren bekommen, offen oder versteckt. Welches sind nun aber die Vergehen, die man Trozki vorwirft, welches ist das Verbrechen, dessentwegen die Partei zu solchem Mittel griff?

Die Partei sagt, daß sie vor die Alternative gestellt war: entweder ihre stählerne Einheit und Disziplin, die absolute Übereinstimmung aller Parteiglieder mit Lenins Dogmen, aufzu-

geben, oder ein für alle Mal mit allen Angriffen auf diese Grundpfeiler des Partielebens aufzuräumen. Weiter wird behauptet, daß Trozki nach außen hin durch sein Auftreten gegen die Partei bei der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie die Hoffnung erweckte, daß der Verfall der Partei im Auge sei, und daß der internationale Imperialismus bereits begonnen habe, hieraus praktische Schlüsse zu ziehen. Im Innern sei das Antreten Trozki von allen antijewetistischen gesinnten oder schwankenden Elementen als Signal zur Sammlung empfunden worden, um das proletarische Regime der Diktatur im Sinne eines Nachgebens gegenüber der bourgeoisien Demokratie zu zerlegen. Antiproletarische Elemente innerhalb des Regierungsapparats, welche sich zu emanzipieren dachten, hätten mitami allen nichtbolschewistischen Gesinnten verschiedenster Schattierung den Namen Trozki zum Banner erhoben, um welches sie sich gemeinsam scharten. Alle Angriffe Trozki könne man dahin charakterisieren, daß er die Ideologie der kommunistischen Partei in einen „modernisierten“, Trozkischen Bolschewismus umwandeln wollte. Das was Trozki wollte, sei kein Bolschewismus, sondern eine Revision des Bolschewismus, denn ohne Lenin gäbe es keinen Bolschewismus und der Versuch, den „Leninismus“ in „Trozkismus“ zu verwandeln, wäre das Ende der bisherigen Entwicklung. Das Vergehen Trozki bestünde auch noch darin, die Leninische Theorie und die Taktik des internationalen Proletariats den vielfachen Formen des Menschewismus anzupassen zu wollen. Genau genommen sei der gegenwärtige „Trozkismus“ nichts weiter als eine Falsifikation des Kommunismus zu Gunsten und im Sinne seiner Annäherung an die europäischen Formen eines Pseudo-Marxismus; der „Trozkismus“ würde bei seiner Durchführung daher durchaus den Formen der europäischen Sozialdemokratie entsprechen. Wiederholt, offen vor aller Welt habe Trozki diese Ansichten ausgesprochen und verteidigt; die Folge davon sei, daß die parteilosen Arbeiter, denen immer wieder die volle Einigkeit der Partei vorgesetzt werden müsse, glauben, daß man jahrelang unbestraft die Solidarität der Partei zerlegen könne. Das gleiche sei bei den Bauern der Fall. Dies,

wo die Richtlinien des untrennbaren Bundes zwischen Arbeitern und Bauern unveränderlich bleiben müssen, wird durch Trotzki das Gegenteil gezeigt, und die Bauern werden allen möglichen Legenden zugänglich, was eine der größten Gefahren für den Ritt zwischen Bauern und Arbeitern bedeutet. Die gleichen Erscheinungen einer Forderung der Parteinheit haben man bei der Jugend, der Armee, ja in der Partei selbst, und sogar im Komitee beobachten können. Man hätte es erleben müssen, daß eines der hervorragenden Mitglieder der Partei der Bolschewisierung der Sektionen entgegenarbeitet und ideell die Feinde des Bolschewismus unterstützt, die sich im Lager der II. Internationale befinden...

Diese nur teilweise wiedergegebenen, aber charakteristischen Andeutungen der Partei gegenüber Trotzki dürften genügen, um sich ein deutliches Bild über die Gründe zu machen, welche die kommunistische Partei veranlaßte, ihn politisch verschwinden zu lassen. Man kann

mit Sicherheit behaupten, daß, wenn ein anderer als eben Trotzki es gewagt hätte, nur den hundertsten Teil dieser Vergehen auf sich zu laden, die „Tscheka“ ihn schon längst beseitigt hätte.

Es ist gewiß möglich, daß Trotzki's Abgang eine entscheidende, den Weiterbestand des Sowjetregimes in Frage stellende Bewegung auslöst, die sich vielleicht in der Armee einen Ausgang schafft und das Gefüge der Oligarchie auseinanderreißt. Ebenso möglich ist es aber, daß noch weiterhin der starre, fanatische Bolschewismus Leninscher Prägung sich behauptet.

In jedem anderen Lande lassen sich aus politischen Ereignissen gewisse Schlüsse ziehen. In der großen Gallertmasse, die Ausland von jeher darstellte, zerschneidet und zerstückelt ein kräftiger Schnitt das Gefüge entweder vollständig, — oder er verläuft wirkungslos, höchstens ein kaum bemerkbares wellenförmiges Wogen der Masse hinterlassend, das sich bald wieder beruhigt, weil der Stoß auf keinen Widerstand traf.

Trotsky P

Signatur

Datum 24. Jan. 1925 192

17601 : 0056 000

Königsberger Hartungsche Zeitung

Nr. 40.

Trotsky's Sturz.

— Man schreibt uns: In den Arbeiterwohnungen und Bauernhöfen Sowjetrußlands hängen als neue Heiligenbilder die Porträts Lenins und Trotskys friedlich nebeneinander. Lenin ist seit einem Jahre tot. Trotsky, Kriegsminister und oberster Chef der Roten Armee ist jedoch vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands wegen „Antileninismus“ seiner Ämter enthoben worden. Seit Monaten tobt der Kampf. In den Straßen Moskaus und der anderen russischen Großstädte riechen die Zeitungsjungen die Drohsätze aus „Leninismus oder Trotskismus“, „Leninismus gegen Trotskismus“, „Für die Partei gegen Trotsky“, „Die Geschichte einer Abweichung“ u. m. Die Drohsätze fanden reißenden Absatz. Die Literatur wuchs wie ein Schneeball. Das berühmte gewordene Vorwort zu Trotskys umfangreichem Werk „1917“, das den großen Sturm hervorgerufen hatte, und den Titel „Die Lehren des Oktobers“ trägt, ist ebenfalls als Flugchrift im russischen Staatsverlage erschienen, damit alle Leute, die das kleine Buch nicht kaufen können, wenigstens wissen, um was es sich handelt.

Man könnte nun sagen: Der tote Lenin ist über den lebenden Trotsky Sieger geblieben. Aber das wäre nur eine schöne Redensart. Viel richtiger ist: Die Tscheka, die allmächtige Polizei, die moderne Chrena, dieser tausendköpfige Apparat hat den Machthabern mitgeteilt, daß die Armee sich nicht für einen gestürzten Trotsky schlagen wird und daß auch die Bauern nicht aufstehen werden. Die Tscheka erseht den Postkutschern die freie Presse. Sie berichtet über die Stimmung in Stadt und Land. Sie fordert den Kopf her, der das System angreift. Sie ist nicht nur Herr über das Leben der Staatsbürger, sondern auch Herr über die Herren des Staates. Bei Trotsky war man ängstlich um seines Ansehens willen. Man hat ihm mit vorhöflichen, beinade höflichen Worten den Stuhl vor die Tür gesetzt. Das Schicksal Robespierres bleibt ihm vermutlich erspart. Aber politisch ist er erledigt.

17601 : 006A 000

Signatur

Datum 20. Jan. 1925 192

The Manchester Guardian

No 24466

STORY OF TROTSKY'S FALL.

CLIMAX OF A LONG STRUGGLE WITH OFFICIAL BOLSHEVISM.

STRENUOUS EFFORT TO BROADEN PARTY CONTROL.

FIRST ROUND WON BY RIGID LENINISTS.

(FROM OUR LABOUR CORRESPONDENT.)

The dismissal of Trotsky is the climax of a long struggle in the Russian Communist party—the ruling and indeed the only open party in Russia. The “old guard” of the Bolshevik leaders whom Trotsky has assailed on points of policy has won, “iron discipline” has been enforced, and the heretic, important as he is, cast out.

The story goes back some time. Trotsky has never been one of the straitest sect of Bolsheviks. In the days of violent theoretical discussion about tactics—between 1905 and the first revolution of 1917—he was often opposed to the formulae of Lenin and the Bolsheviks, and he only joined them in 1917 after he had made an abortive effort to bring about a working arrangement between them and the other Marxian sect of the Mensheviks. His part in the October revolution, as chairman of the Petrograd Soviet, his achievements as War Minister, his brilliant oratory and inexhaustible energy gave him a position in the party second only to that of Lenin. But during the first years of the Soviet Government he was frequently in a minority, notably on the rejection of his plan for “Sovietising” of the trade unions and fusing them with the State and his plans for the militarisation of labour. He was an early supporter of the New Economic Policy, which marked the end of Communism and the transition to freer trading, and if he had had his way he would have extended it farther and given more authority to “bourgeois specialists.”

trul Committee of the Communist party a programme of party policy. It sought to discredit the autocratic bureaucracy which controlled the party and to give scope for the toleration within it of groups of varying opinion. It sought also to bring in young members and to make the young students the “barometer,” by which the party should be guided.

On the economic side the party was criticised for not going far enough towards meeting foreign capitalism. The discussions on the programme went on with great vigour. Trotsky, in a famous open letter, warned the party of the danger of “losing the revolutionary spirit” through the ossification of the “old guard” leaders. “The only way of meeting this danger,” he said, “is to make a serious, thorough, and radical change in the direction of the democratisation of the party, and to bring into the party an influx of factory workers and youth.” The “old guard” denounced Trotsky and his friends as sinning against all the canons of Bolshevism, with seeking to break up the orthodox idea of the party as a “monolithic whole,” and with that greatest of all sins, a “petty bourgeois deviation” in policy. The “Oppositionists,” as they were called, met with a smashing blow. Most of them were scattered or recanted. Even Trotsky himself seems to have submitted to the party.

Lenin died a year ago, and when his place came to be filled Trotsky was put on one side, and the highest office in the party was put in charge of a

personal popularity in the country than any other Bolshevik leader, but his colleagues worked to edge him out. Far from allowing any free play of ideas about Communism they intensified the party dogma and raised the library of Lenin's writings to the level of a new Koran in which all political wisdom is to be found.

The Incriminating Book.

Trotsky, now ill, was in virtual retirement, and did little except write articles and speeches, in which, under the guise of history, he assailed the position and character of the present leaders. In October he published “The Lessons of October,” an account, with an introduction, of the October Revolution of 1917 in which the Bolsheviks seized power. Its effects were immediate. It was attacked with all the weight of the official party. Stalin, Kameneff, and Zinovieff denounced it in long speeches afterwards printed, translated, and circulated all over the world. Illuminated advertisements in Moscow advertised anti-Trotsky literature. On instructions from the party, Communist organisations all over Russia and in other countries passed resolutions denouncing Trotsky. Yet Trotsky's inermatig words could only be read in the rather expensive book, and have never been seen by most of these protestants. Trotsky has kept silent. He is ill and apparently without followers in the higher councils of the party.

The outsider finds it difficult to

Wenden!

No 24466

STORY OF TROTSKY'S FALL.

CLIMAX OF A LONG STRUGGLE WITH OFFICIAL BOLSHEVISM.

STRENUOUS EFFORT TO BROADEN PARTY CONTROL.

FIRST ROUND WON BY RIGID LENINISTS.

(FROM OUR LABOUR CORRESPONDENT.)

The dismissal of Trotsky is the climax of a long struggle in the Russian Communist party—the ruling and indeed the only open party in Russia. The “old guard” of the Bolshevik leaders whom Trotsky has assailed on points of policy has won, “iron discipline” has been enforced, and the heretic, important as he is, cast out.

The story goes back some time. Trotsky has never been one of the strictest sect of Bolsheviks. In the days of violent theoretical discussion about tactics—between 1905 and the first revolution of 1917—he was often opposed to the formulae of Lenin and the Bolsheviks, and he only joined them in 1917 after he had made an abortive effort to bring about a working arrangement between them and the other Marxian sect of the Mensheviks. His part in the October revolution, as chairman of the Petrograd Soviet, his achievements as War Minister, his brilliant oratory and inexhaustible energy gave him a position in the party second only to that of Lenin. But during the first years of the Soviet Government he was frequently in a minority, notably on the rejection of his plan for “Sovietising” of the trade unions and fusing them with the State and his plans for the militarisation of labour. He was an early supporter of the New Economic Policy, which marked the end of Communism and the transition to freer trading, and if he had had his way he would have extended it farther and given more authority to “bourgeois specialists.”

Beginning of the Dispute.

The present storm broke out first in the autumn of 1923. An economic crisis was threatened, and Trotsky and 46 of his colleagues put before the Cen-

tral Committee of the Communist party a programme of party policy. It sought to discredit the autocratic bureaucracy which controlled the party and to give scope for the toleration within it of groups of varying opinion. It sought also to bring in young members and to make the young students the “barometer” by which the party should be guided.

On the economic side the party was criticised for not going far enough towards meeting foreign capitalism. The discussions on the programme went on with great vigour. Trotsky, in a famous open letter, warned the party of the danger of “losing the revolutionary spirit” through the ossification of the “old guard” leaders. “The only way of meeting this danger,” he said, “is to make a serious, thorough, and radical change in the direction of the democratisation of the party, and to bring into the party an influx of factory workers and youth.” The “old guard” denounced Trotsky and his friends as sinning against all the canons of Bolshevism, with seeking to break up the orthodox idea of the party as a “monolithic whole,” and with that greatest of all sins, a “petty bourgeois deviation” in policy. The “Oppositionists,” as they were called, met with a smashing blow. Most of them were scattered or recanted. Even Trotsky himself seems to have submitted to the party.

Lenin died a year ago, and when his place came to be filled Trotsky was put on one side, and the highest office in the party was put in charge of a triumvirate of the “old guard,” Zinoviev, Kamenev, and Stalin. Trotsky still remained a member of the Central Committee of the Communist party and of its inner council, the Political Bureau, and kept his post as Minister for War. He retained a greater

personal popularity in the country than any other Bolshevik leader, but his colleagues worked to edge him out. Far from allowing any free play of ideas about Communism they intensified the party dogma and raised the library of Lenin's writings to the level of a new Koran in which all political wisdom is to be found.

The Incriminating Book.

Trotsky, now ill, was in virtual retirement, and did little except write articles and speeches, in which, under the guise of history, he assailed the position and character of the present leaders. In October he published “The Lessons of October,” an account, with an introduction, of the October Revolution of 1917 in which the Bolsheviks seized power. Its effects were immediate. It was attacked with all the weight of the official party. Stalin, Kamenev, and Zinoviev denounced it in long speeches afterwards printed, translated, and circulated all over the world. Illuminated advertisements in Moscow advertised anti-Trotsky literature. On instructions from the party, Communist organisations all over Russia and in other countries passed resolutions denouncing Trotsky. Yet Trotsky's incriminating words could only be read in the rather expensive book, and have never been seen by most of these protestants. Trotsky has kept silent. He is ill and apparently without followers in the higher councils of the party.

The outsider finds it difficult to

Wenden!

understand the tremendous heat of this controversy about the historical events of seven years ago, but, while important elements of present policy enter in, the quarrel is primarily personal and doctrinal. It does not represent any serious weakening of the ideas of Bolshevism. Trotsky is as much a Radical as ever, but he does appear to stand for a more democratic spirit and has broader intellectual conceptions than his opponents. What in his "Lessons of October" has especially offended is his account of the Bolshevik party from the Social Democratic Revolution of March, 1917, to the Bolshevik Revolution of October. He chastises the present leaders of the Soviet Union for their timorous past, as compromisers and Mensheviks—the very charges they have always brought against him. They were faint-hearted and did not believe that the dictatorship of the proletariat could be established.

Trotsky heightens his own part in the revolution, and describes how Lenin was for beginning the armed rising in Moscow, but how the essential step was taken on October 8, when Trotsky was able to keep back from going to the front a large part of the sympathetic Petersburg garrison. This, he says, was a victory of Left over Right wing Bolshevism.

The Reply to Trotsky.

All these statements are traversed by the Communist leaders in wearisome detail, and are expanded into a wide attack on the whole of Trotsky's career, his Menshevik past, his early quarrels with Lenin, and his errors in administration. They declare that he seeks to preach a new kind of Communist theory, which they call Trotskyism, as a substitute for Leninism. Zinovieff makes the charge—"The last attack of Trotsky is nothing else than a fairly open attempt to revise, or even directly to liquidate, the foundation of Leninism."

Trotskyism is compared to Bernstein's revision of Marxism, which divided the Socialist world forty years ago. Zinovieff goes on to draw his own conclusions as to what Trotsky aims at:

Trotsky (he says) is sincerely convinced that the old methods of Leninism can no longer to-day fulfil their task when the party is acting in such a vast arena. According to his opinion the party must become a block of various tendencies and factions; We all know that all those social processes which are developing in our country are reflected in our party, which is in possession of power and which has suppressed all the other, anti-Soviet, parties. We Leninists draw from this the conclusion that it is all the more necessary to preserve the greatest possible homogeneity of the party, the greatest firmness of leadership, and the greatest possible devotion to Leninism. To manœuvre, sometimes even to make concessions, is unavoidable. But it is necessary that the party should always remain Bolshevik. Trotsky, on the other hand, draws different conclusions from the complexity of our present situation. It seems to him that the earlier "sectarianism," steel firmness in leading the

and that it should not immediately conduct the State and economic apparatus, but leave more scope for bourgeois specialists, &c.

This idea of Comrade Trotsky would, in the present international and inter-political situation, logically lead in the last case to the substitution for the Bolshevik party of a "broad Labour party" after the model of the English MacDonald Labour party, after the model of the English Labour party in a "Soviet edition." It is quite possible that Comrade Trotsky has not thought out his idea to its logical conclusion, but he is steering in this direction, unless he returns to Bolshevism.

Comrade Trotsky has taken a wrong turning. He wants to fight against the exaggerated "sectarianism" of the old Bolshevik, which appears to him as "narrow-mindedness," and in reality he is fighting against the bases of Bolshevism. . . . The slogan of to-day is: Bolshevism of all strata of the party! Ideological struggle against Trotskyism.

Zinovieff, of course, carries his gloss on Trotsky's ideas to extremes. The same points have been made with greater vigour by Stalin, who declares that Trotsky is seeking to belittle Lenin. In their writings of November these leaders professed that they were not anxious to take reprisals, but it is known that they were then canvassing the opinion of doubtful party organisations to see if the two-thirds majority necessary for Trotsky's exclusion could be obtained.

Little can be ventured as to Trotsky's future. He seems to be one man against an exceedingly strong centralised party. It is inevitable that the ideas of Trotskyism will go on working within the party, but whether he will be strong enough to press them farther will depend on his health and the popular support he gets. He stands for loosening the party from its cast-iron constitution, bound in fetters to a rigid orthodox Leninism. His opponents have won in the first round, and that is perhaps as much as can be said at the moment.

the ideas of Bolshevism. Trotsky is as much a Radical as ever, but he does appear to stand for a more democratic spirit and has broader intellectual conceptions than his opponents. What in his "Lessons of October" has especially offended is his account of the Bolshevik party from the Social Democratic Revolution of March, 1917, to the Bolshevik Revolution of October. He chastises the present leaders of the Soviet Union for their timorous past, as compromisers and Mensheviks—the very charges they have always brought against him. They were faint-hearted and did not believe that the dictatorship of the proletariat could be established.

Trotsky heightens his own part in the revolution, and describes how Lenin was for beginning the armed rising in Moscow, but how the essential step was taken on October 8, when Trotsky was able to keep back from going to the front a large part of the sympathetic Petersburg garrison. This, he says, was a victory of Left over Right wing Bolshevism.

The Reply to Trotsky.

All these statements are traversed by the Communist leaders in wearisome detail, and are expanded into a wide attack on the whole of Trotsky's career, his Menshevik past, his early quarrels with Lenin, and his errors in administration. They declare that he seeks to preach a new kind of Communist theory, which they call Trotskyism, as a substitute for Leninism. Zinovieff makes the charge—"The last attack of Trotsky is nothing else than a fairly open attempt to revise, or even directly to liquidate, the foundation of Leninism."

Trotskyism is compared to Bernstein's revision of Marxism, which divided the Socialist world forty years ago. Zinovieff goes on to draw his own conclusions as to what Trotsky aims at:

Trotsky (he says) is sincerely convinced that the old methods of Leninism can no longer to-day fulfil their task when the party is acting in such a vast arena. According to his opinion the party must become a block of various tendencies and factions. We all know that all those social processes which are developing in our country are reflected in our party, which is in possession of power and which has suppressed all the other, anti-Soviet, parties. We Leninists draw from this the conclusion that it is all the more necessary to preserve the greatest possible homogeneity of the party, the greatest firmness of leadership, and the greatest possible devotion to Leninism. To manoeuvre, sometimes even to make concessions, is unavoidable. But it is necessary that the party should always remain Bolshevik. Trotsky, on the other hand, draws different conclusions from the complexity of our present situation. It seems to him that the earlier "sectarianism," steel-firmness, is leading the country to the edge of an abyss. According to this view the party must become a combination of various tendencies and factions,

and that it should not immediately conduct the State and economic apparatus, but leave more scope for bourgeois specialists, &c.

This idea of Comrade Trotsky would, in the present international and inter-political situation, logically lead in the last case to the substitution for the Bolshevik party of a "broad Labour party" after the model of the English MacDonald Labour party, after the model of the English Labour party in a "Soviet edition." It is quite possible that Comrade Trotsky has not thought out his idea to its logical conclusion, but he is steering in this direction, unless he returns to Bolshevism.

Comrade Trotsky has taken a wrong turning. He wants to fight against the exaggerated "sectarianism" of the old Bolsheviks, which appears to him as "narrow-mindedness," and in reality he is fighting against the bases of Bolshevism. . . . The slogan of to-day is: Bolshevism of all strata of the party! Ideological struggle against Trotskyism.

Zinovieff, of course, carries his gloss on Trotsky's ideas to extremes. The same points have been made with greater vigour by Stalin, who declares that Trotsky is seeking to belittle Lenin. In their writings of November these leaders professed that they were not anxious to take reprisals, but it is known that they were then canvassing the opinion of doubtful party organisations to see if the two-thirds majority necessary for Trotsky's exclusion could be obtained.

Little can be ventured as to Trotsky's future. He seems to be one man against an exceedingly strong centralised party. It is inevitable that the ideas of Trotskyism will go on working within the party, but whether he will be strong enough to press them farther will depend on his health and the popular support he gets. He stands for loosening the party from its cast-iron constitution, bound in fetters to a rigid orthodox Leninism. His opponents have won in the first round, and that is perhaps as much as can be said at the moment.

17601 0062 000

The Times (London)

№ 43873

TROTSKY'S DEFENCE.

LETTER TO THE RED TRIBUNAL.

(FROM A CORRESPONDENT.)

Both the *Investia* and the *Pravda* of January 20 publish what is presumably the full text both of Trotsky's explanatory letter addressed to the Plenum of the Central Committee of the Communist Party and the resolution of the latter. Trotsky's letter is dated "The Kremlin, January 15," contrary to the official communication circulated abroad, which stated that "the invalid Trotsky" was staying in the Moscow suburban Palace of Arkhangelskoe. In his letter Trotsky, "unable owing to illness to take part in the meetings of the Plenum," said:—

I have held and still hold that in the course of this discussion I could have furnished sufficiently weighty arguments, both in the nature of principle and of fact, to exonerate myself from the accusation of aiming at a "revision of Leninism" or of "minimizing" Lenin's rôle. I refused to do so, however, not only on account of my illness, but also because in the present conditions of the discussion, any attempt on my part to deal with the subject, independently of the form, tenor or contents of my refutations, would only serve further to render the polemic more acute and one-sided. And now, having thought over the whole trend of the discussion, and notwithstanding the multitude of false and absolutely monstrous accusations heaped up against me, I think that, from the point of view of the common interests of the party, my silence has been wiser.

I cannot, however, by any means accept the accusation of trying to pursue my own line of policy (Trotskyism) or of endeavouring to revise Leninism. The opinion attributed to me, that it was not I who embraced Bolshevism, but that Bolshevism recognized me, appears to me as simply monstrous. In my preface to "The Lessons of October" (p. 62) I state explicitly that Bolshevism had played its part in the revolution by a ruthless campaign against Menshevism, "People's Socialism," and "conciliatory Socialism," to the latter of which I belonged. It has never entered my head during the last eight years to deal with any question from the point of view of so-called Trotskyism, which I have long since abandoned and consider as politically extinct. Whether I was right or wrong on any question raised by our party, I was always inspired in my decisions by the general theoretical and practical experience of the party. Not once in all these years did anyone ever tell me that any of my ideas or proposals indicated a new policy of "Trotskyism." To my surprise, this term suddenly appeared during the discussion on my book on the revolution of 1917.

Great political significance is attached to this term in relation to the peasant question. I repudiate emphatically the assumption that the formula of "permanent revolution" was used by me as denoting lack of care in handling the peasant question. The attempt to use this question in order to demonstrate irreconcilable contradictions cannot, in my opinion, be justified either by the eight years of our revolutionary experiences acquired in common, or by our future tasks.

I equally repudiate the references to my alleged "pessimism" with regard to the destinies of our Socialist structure in view of the slowing down of the world revolution in the West. In spite of difficulties arising from capitalist surroundings, the economic and political resources of the Soviet dictatorship are very great. I have frequently upheld and developed this idea, on behalf of the party at various international congresses, and consider that it remains in force at the present stage of historical development.

In so far as a formal pretext for the latest discussion was found in the foreword to my book on "1917," I consider it my duty, first of all, to refute the accusation that I had published the book without the knowledge of the Central Committee. In point of fact, this book was printed during my rest cure in the Caucasus, exactly in the same way as all the other books written by me or by any members of the Central Committee or of the party. Of course, it is the business of the Central Committee to establish some form of control over party publications and I never had cause or inclination to avoid such control.

The foreword to "The Lessons of October" contains the development of those ideas which I have expressed before and especially during the past year. It goes without saying that in analysing the October Revolution in connexion with the German events, I never dreamed of creating a separate "platform" or ever entertained the idea that my work could be interpreted in that sense.

I hold it necessary to establish that neither the Political Bureau as a body, nor any of the members of the Central Committee, ever pointed out to me that my books or articles could be suspected of a "revision" of Leninism. The book on "1905," which was published during the life of Vladimir Ilyich [Lenin] had several editions, was warmly recommended by the Party Press and was translated into foreign languages by the Comintern. International. Yet it is now being produced as the chief documentary evidence against me.

Trotsky concludes with a declaration of his readiness to accept any party work and to place himself at the disposal of the Plenum to give, if necessary, a verbal explanation of his activities. Whether the Plenum did actually hear Trotsky is not stated, though from the fact that he was in the Kremlin, it is highly probable it did.

SOVIET JUDGMENT.

The "Resolution" of the Plenum of the Central Committee and of the Central Committee of Control is a document of over 3,000 words.

It opens with the statement that "the essential factors which secured the success of the Bolshevik Party were 'steel-like unity and iron discipline, a true unity of views on the principles of Leninism, . . . The continuous attacks of Comrade Trotsky on Bolshevism have placed the Party face to face with the necessity either for repudiating these factors or for putting an end, once for all, to such attacks."

The resolution proceeds to state that Comrade Trotsky's attacks had been interpreted by the *bourgeoisie* and the Social Democrats as a sign of a split within the Russian Communist Party and consequently as the disruption of the dictatorship of the proletariat, and within the country were regarded by vacillating and anti-proletarian elements as a signal to rally in opposition to the Party policy. "In general, the whole

Wenden!

trend of Trotsky's activities can now be determined as an impulse to transform the ideology of the Russian Communist party into a sort of 'Bolshevism,' as modernized by Comrade Trotsky." It was "an attempt to substitute for Lenin's theory and tactics of the international proletarian revolution a variety of Menshevism, in the spirit of 'European' social democracy. . . ."

Comrade Trotsky had, the resolution says, now declared open war against the very foundations of Bolshevik doctrine. He denied the whole teaching concerning the factors which provided the motive power of the Russian revolution as given by Leninism and established his own "theory" of a permanent revolution. He endeavoured to persuade the party that before accepting the principle of the dictatorship of the proletariat, Bolshevism had been obliged to "change its armour"—i.e., to repudiate Leninism and embrace Trotskyism. "The personality of Comrade Trotsky himself is placed in the limelight according to the formula, 'the Hero and the Mob.' Lenin's own part in the revolution is represented as most ambiguous, especially in his relations with the then Central Committee of the party. The conduct of that body is described in such a way as to discredit it."

Trotsky is accused of a veiled attempt to pave the way for organizing a "right" wing within the party under cover of the New Economic Policy. "On all important questions he has lately not agreed with the party's opinions, but held opposite views. . . . All the leaders of the Second International, the most dangerous servants of the bourgeoisie, are endeavouring to utilize Trotsky's rebellion 'on principle' for compromising Leninism, the Russian revolution, and the Communist International in the eyes of the labour masses of Europe, and thus to bind them more securely to the chariot of the bourgeoisie. . . . The peasants have become convinced that there exists no party unity on the peasant question. . . . The young generation is being drawn by its favourite leader into the conflict between the young and the old. . . . The Red Army and Fleet, which should see in their leader an example of party discipline, now witness an exactly contrary attitude. . . . The entire Communist International is now a witness of how one of its prominent members opposes the Bolshevization of its sections and actually supports the enemies of Bolshevism in the camp of the Second International. . . ."

17601 0063 000

Trotsky
Signatur

Datum

Febr. 1925

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. *31*



Atlantio

Trotsky's Glück und Ende

Die russische Revolution ist ihr Vater. „Towarischtsch“ Trotsky, neben Lenin die markanteste Erscheinung der Bolschewikendiktatur, wurde vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Russlands seines Amtes als Volkskommissar für Krieg und Marine enthoben.

Frankfurter Zeitung

Datum 1. Feb. 1925 192

Nr. 85.

Trozkis Abgang.

Von Nikolaus Basseches.

Moskau, 20. Januar.

Vollkommen unerwartet für die breite Masse der Bevölkerung und auch für die gut informierten war der scheinbar plötzliche Verzicht des Zentral-Komitees der kommunistischen Partei, mit welcher der Kampf gegen Trozki zu einem vorläufigen Abschluß gelangte. Der Brief Trozkis an das vereinigte Plenum des Zentral-Komitees und des Kontroll-Komitees der Partei und die Resolution dieses Plenums werfen gewisse Schlaglichter auf den ganzen geheimen Kampf, den die heute ausschlaggebenden Faktoren in der Partei gegen Trozki führen.

Trozki, der schon wochenlang krank ist, blieb trotzdem in Moskau, um, wie er schreibt, nötigenfalls Erklärungen abzugeben. Vor einigen Tagen erschien in der Presse ein offizielles Kommuniqué der Partei, das von allen als der Schlüsselpunkt der Pressekampagne gegen Trozki gebedeutet wurde. Wenn das Plenum der Parteiführung jetzt die scharfe Resolution sah, so ist daran wohl auch der Brief Trozkis schuld. Der objektiv sich zeigende kann natürlich die persönlichen, menschlichen Fehler Trozkis nicht erkennen, er wird auch feststellen müssen, daß die politische Betätigung Trozkis oft von der augenblicklichen Impression beherrscht wird, daß seine politische Stellung oft schwankt und sich verändert. Wenn aber trotzdem die Partei von Trozki einen Gang nach Canossa erwartet hat, wie es die Resolution zwischen den Zeilen zu verstehen gibt, so kann das nur ein Rätsel hervorrufen. Positiv oder negativ, Trozki ist immerhin geschäftliche Gestalt geworden, und seine Schritte, sein Tun und Lassen hat — noch verstärkt durch seine persönlichen Eigenschaften — von der Rücksicht auf die historische Persönlichkeit geteilt.

In seinem Brief an das Zentral-Komitee gibt Trozki zu verstehen, daß er trotz einer tendenziösen Darstellung seiner Behauptungen bei der letzten Diskussion auf seine Gebihrung verzichtet habe, da sein Auftreten nur der Ausgangspunkt zu einer Vertiefung der Polemik wäre. Trozki lehnt jedoch seinerseits die Beschuldigung ab, daß er eine besondere „trozkistische Linie“ verfolge. Die gegen ihn erhobene Beschuldigung, er habe behauptet, nicht er sei zum Volkseigenen gekommen, sondern der Volkseigenismus zu ihm, sei einfach ungeheuerlich. Im Laufe der ganzen Jahre von 1917 ab habe ihm niemand gesagt, daß er eine besondere Linie in der Politik verfolge. Niemals sei das Schlagwort „Trozkismus“ aufgenommen worden. Trozki interpretiert seine Meinung über die Formel „permanente Revolution“. In gleicher Weise weist er die Behauptung zurück, er verhalte sich „pejorativ“ zum Schicksal des russischen sozialistischen Aufstandes unter den Verhältnissen einer ausbleibenden Revolution im Westen. Er stellt fest, daß er im vollen Maße sich ganz auf die Beschlüsse des 13. Parteikongresses gestellt und in keiner Weise in seiner Regierbarkeit die Parteiführer in keiner Weise in seiner Regierbarkeit gestört habe. Da der formale Ausgangspunkt der Kampagne sein Buch „1917“ ist, so weist er die Beschuldigung zurück, er habe dieses Buch hinter dem Rücken des Zentral-Komitees der Partei erscheinen lassen. Das Wort zu diesem Buch — „Die Lehren des Oktober“ — hat nur eine weitere Entwicklung seiner früher schon wiederholt veröffentlichten Gedanken, die auch nirgends Anstoß erregt haben. Endlich wendet sich Trozki gegen die in Parteikreisen verbreitete Meinung, er beantrage innerhalb der Partei eine Sonderstellung und weigere sich, die eine oder andere ihm vom Zentral-Komitee zugewiesene Arbeit zu übernehmen. Er erklärt sich bereit, jede Arbeit, auf jedem Posten, eventuell auch ohne Voten, durchzuführen und natürlich unterstellt er sich beliebiger Parteikontrolle. Zum Schluß hält er es für wünschenswert, daß er baldmöglichst vom Posten eines Präsidenten des Oberen Kriegs-Revolutionärs-Rates ent-

lassen wird. Diese letzten Sätze im Brief Trozkis lassen darauf schließen, daß die Verträge, Trozki von der Führung der Armee zu entfernen, schon lange Zeit zurückdatieren. Sie zeigen auch, daß wahrscheinlich von seiner Seite alles aufgewendet worden ist, um die ihm lieb gewordene Armee nicht zu verlassen.

Die Resolution der Partei des Zentral-Komitees, die mit allen gegen zwei Stimmen angenommen worden ist, nimmt den Brief Trozkis nur formell zur Kenntnis und geht im übrigen auf dessen inhaltlichen Inhalt überhaupt nicht ein. Der langatmige Brief Trozkis wiederholt alle im Laufe der Presse-Kampagne gegen Trozki erhobenen Beschuldigungen in unveränderter Form und betont insbesondere, daß Trozki auf den Ruhm seines Anspruchs erhebe und sich in den Vordergrund dränge. Die Resolution bemerkt, daß alle Nicht-Volkseigenen und Anti-Volkseigenen im In- und Auslande Trozki als den Mittelpunkt ihrer Hoffnungen ansehen und die Dritte Internationale verurteile, die Äußerungen Trozkis gegen die Grundlage des Leninismus sich zu Gunsten zu machen, um den Leninismus, die russische Revolution und den Kommunismus zu kompromittieren. Die Deutsche Sozialdemokratische Partei habe Trozki „Sehen des Oktober“ überlegt und kommentiert und verbreite sie in einer großen Auflage. (Die Trozksche ist unter dem Titel „1917, die Lehren der Revolution“ mit einem Vorwort von Paul Levi bei der Deutschen Verlagsbuchhandlung in Berlin erschienen. Red.) Nun, wenn Trozki wirklich die Hoffnung der anti-volkseigenen Erziehung geworden ist, so ist er selbst wohlweislich am wenigsten die Ursache dazu. Niemand hätte in sein Buch einen besonderen Sinn hineingelegt, wenn die kommunistische Parteiführung nicht selbst die ganze Welt mit der Nase daraufgeheftet und die einzelnen, dem Augenstehenden unmerklich erscheinenden Gedankengänge entsprechend kommentiert hätte. Der Anstich, den plötzlich die Worte Trozkis in den offiziellen Parteiorientierungen bekommen haben, muß also tiefer, vielleicht auch persönliche Gründe haben. In ihrem Schlußteil bestimmt die Resolution, daß Trozki eine kategorische Verwarnung erhält. Seine Entlassung aus dem Oberen Kriegs-Revolutionärs-Rat wird beschloffen. Bis zum nächsten Kongreß bleibt er Mitglied des Zentral-Komitees der Partei. Das Zentral-Komitee wird sich aber gendigt sehen — heißt es weiter in der Resolution — Trozki aus dem „politischen Büro“ zu entfernen, wenn er weiterhin Parteibeschlüsse verletzt oder nicht erfüllt. Die Diskussion wird als beendet erklärt. Alle propagandistischen Organe werden beauftragt, innerhalb der Partei eine rege Propaganda durchzuführen, um den antivolkseigenen Charakter des Trozkismus, angefangen von 1903 und bis zu den „Lehren des Oktober“ zu offenbaren. Auch in den breitesten partei-losen Massen der Arbeiter und Bauern solle eine entsprechende Propaganda gegen den Trozkismus, der angeblich zum Verfall des Bundes zwischen der Arbeiter- und Bauernklasse führt, erfolgen.

Das ist eine sehr scharfe Sprache. Vom Standpunkte des kommunistischen Ausland ist es ganz gleich, ob Trozki seine Rolle überläßt oder nicht. Der Einfluss der Persönlichkeit Trozkis auf den Gang der Ereignisse ist von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Wenn diese trotz allem überwiegende Persönlichkeit nunmehr beiseite geschoben werden soll, so läßt das gewisse Schlüsse auf die inneren Zusammenhänge in der Partei ziehen.

Die russische Öffentlichkeit, die russischen Massen nahmen die Lesende, — man möchte beinahe sagen, — gleichgültig auf. — Liegend ist das Ruhebedürfnis, liegend die Ermüdung an allem Politischen, und nur dieser Müdigkeit hat es die leitende Spitze der Partei zu verdanken, daß dieser geschäftlich erst langsam auswirkende Schritt oppositionslos vorgeht. Endgültig ist es nicht — der nächste Parteikongreß wird über die weitere Rolle Trozkis im Sowjetstaate entscheiden.

17601 0065 000

L' Information (Paris)

Nr. 30

TROTSKI

C'est toute une phase de la révolution russe, la phase des intellectuels et des doctrinaires, qui se ferme avec le limogeage de Trotski. Le commissaire du peuple pour la guerre et la marine de l'Union des républiques socialistes soviétiques est relevé de ses fonctions. Le Triumvirat qui le débarque, Kamenief-Staline-Rykov, l'accuse bien d'« opportunisme », de « menchévisme », de crime de lèse-Lénine, dans les rapports que publiait la *Pravda* de novembre. Mais il ne faut pas prendre toutes ces accusations au pied de la lettre. La véritable raison de la chute de Trotski c'est la publication de son livre, *1917 et les Leçons d'Octobre*, qu'il en tire.

Trotski, grand orateur, président des Soviets de Petrograd, fut le principal artisan de la révolution d'octobre 1917. Son éloquence, son audace, son action rappellent le rôle de Danton dans la journée du 10 août 1792, qui renversa la monarchie constitutionnelle en France. C'est un révolutionnaire dogmatique, qui n'oublie pas les leçons du *Manifeste communiste* de Marx et d'Engels, qui s'appuie sur les ouvriers, exclusivement sur les ouvriers, et qui précise sa doctrine dans une organisation pratique de l'émeute, par une stratégie de coup d'Etat. Il est bien moins fidèle à Lénine que les autres ouvriers de la première heure : d'une part il ne comprend que la domination ouvrière, d'autre part il prétend, par la leçon qu'il offre, donner l'exemple de la révolution aux pays de l'Occident. Dans cette préface, les *Leçons d'Octobre*, datée de son exil du Caucase le 15 septembre 1924, il déclare que le succès de toute révolution dépend d'un Etat-Major résolu (et il montre qu'en octobre 1917 Kamenief, Zinovief, Rykov « flanchaient », tandis que lui, Trotski, inspira à Lénine son appel : « Honte à tous les hommes de peu de foi »), d'organisations secrètes et armées, enfin de conceptions opportunistes, qui ne font pas du tout des Soviets seuls l'instrument indispensable de l'émancipation prolétarienne. Lénine disait après Karl Marx : « L'insurrection est un art ». Telle est, d'après l'analyse qu'en donne un récent bulletin de la *Société d'Etudes et d'Informations économiques*, la stratégie trotskienne.

L'apparition de ce livre fut un scandale en Soviète : d'abord parce qu'il remettait à sa place le Triumvirat, à une place bien diminuée pour ceux qui voulaient voir en ces trois communistes de véritables initiateurs, en second lieu parce qu'il rendait leur pusillanimité responsable

de l'échec de la révolution mondiale (entre autres de la révolution allemande d'octobre 1923), enfin parce que ce doctrinaire marxiste ne fait aucune place dans son gouvernement au paysan, sans lequel la Russie soviétique est condamnée à mourir.

Or, le Comité central bolcheviste a une compréhension plus sensée de la Russie elle-même au dedans comme au dehors. Il n'a jamais voulu ni introduire en Russie le communisme intégral, ni propager en Europe un prosélytisme sans cesse impérialiste et inquiétant. En un mot il rejette le dogme trotskien de « la révolution permanente ». Lénine, qui accomplissait dans les villes une révolution ouvrière, avait donné la formule de « la dictature des ouvriers et des paysans ». Comment sur cette vieille terre russe, dont le paysan fait, des champs de blé de l'Oukraine aux clairières des forêts du Nord, la véritable fortune, négliger le paysan même ? Trotski, citadin, l'ignore. Lénine pensait favoriser dans les campagnes l'avènement d'une bourgeoisie rurale, c'est-à-dire l'acquisition individuelle de la terre, qui, sous le régime tsariste, appartenait au seigneur, au clergé, au *mir* (commune), à l'Etat, à de grands propriétaires ou à des collectivités. A-t-il ou non réussi ? Nous sommes mal renseignés encore. Mais si le gouvernement bolcheviste dure ce ne peut pas être malgré les campagnes. La nécessité de les contenter est d'autant plus implacable que la Russie subit cette année même une effroyable crise économique, que la production minière et industrielle diminue sans cesse, que les communications insuffisantes risquent de provoquer la famine. Le discours de Kamenief du 2 décembre dernier est loin d'être optimiste à cet égard. Les *Izvestia* avouaient que dans chaque bourg russe il y avait 2 communistes en moyenne.

La situation intérieure est telle que ce n'est guère le moment de songer à la « révolution mondiale ». Staline peut bien, à l'usage de son public d'ouvriers, dans un discours comme celui que nous transmettent les dépêches d'hier, revendiquer un allié dans « le prolétariat de l'Occident », clause de style : « Cet allié ne peut en ce moment, ajoute-t-il, procurer une aide immédiate ou décisive ». Le panslavisme soviétique peut montrer de l'activité sur les frontières mêmes, peut prendre des garanties pour l'avenir en Orient, en Extrême-Orient. Il n'est point opportun de sonner l'alarme. Trotski par sa franchise marxiste compromet l'œuvre de restauration au dedans, de pacification au dehors. Le léninisme se fait légitif, et l'infidèle disciple du Maître est renvoyé à ses chères études

17601 0066 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

112
Nr.

Unkontrollierbare Gerüchte.

a. Paris, 7. 3. (Eigenbericht.)

Der Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet aus Stockholm, daß Trotzki keinerlei Absichten zu haben scheine, sich ernstlich einer Lusttour im Kaukasus hinzugeben. So habe die Sowjetregierung vernommen, daß der gewesene Kriegskommissar Trotzki ins Ausland zu flüchten beabsichtige, um sensationelle Enthüllungen über das Leben und Treiben der hohen roten Machthaber zu veröffentlichen. Nach dem „Gytrabladet“ haben die Regierungskommissare beschlossen, die Überwachung Trotzki's und seiner Familienangehörigen zu verschärfen. Ein Freund Trotzki's, der mit kompromittierenden Dokumenten über die Grenze habe flüchten wollen, sei bereits verhaftet worden. Die Verfolgung aller Freunde Trotzki's werde eingeleitet, insbesondere die Überwachung Skliansky's, seines gewesenen Adjutanten. Brunse, der neue Führer der Roten Armee, habe eine gerichtliche Verfolgung gegen die Schwiegermutter Skliansky's eingeleitet, die angeklagt sei, in Befehlsunterschlagungen an die Rote Armee verwickelt zu sein.

Trotsky

Signatur

P

Datum 12. März 1925 192

17601 0067 000



L. TROTZKI

Von L. Trotzki sind
in unserem Verlag u. a. folgende Schriften
erschienen:

Die neue Etappe

VIII u. 167 Seiten

Preis brosch. 2,- Gm., geb. 3,- Gm.

Grundfragen der Revolution

488 Seiten

Preis brosch. 4,- Gm., geb. 6,- Gm.

Die Geburt der Roten Armee

216 Seiten. Preis 1,80 Gm.

Fragen des Alltagslebens

169 Seiten. Preis 1,50 Gm.

Literatur und Revolution

179 Seiten. Preis 2,- Gm.

*

Verlag Carl Hoym Nachf. · Hamburg 8

Signatur P. Trotski

17601 1 0068 000

Datum 27. März 1925 192

The Times (London)

Nr 43921

Th TROTSKY TO REPLY TO HIS CRITICS. n)

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, MARCH 26.

The Latvian Press reports that Trotsky has left his Caucasian health resort for Moscow without permission in order to attend the session of the Comintern where Bukharin intends to read a report dealing with the conflict between Trotsky and the party leaders. Trotsky is determined to respond personally to the accusations with explanations, and to defend himself.

17601 0069 000

The Manchester Guardian

№ 24526

Trotsky.

ONCE more a crop of rumours announce that TROTSKY is murdered, has disappeared, or is in flight, just as he fled, vanished, or was murdered so many times during the feverish years of 1918 and 1919. But, whereas it is the same TROTSKY who has survived to be murdered again and yet again, the people who murder him and cause him to disappear and fly are no longer the Whites but the Reds. His death, so often reported to rejoice the hearts of the enemies of the Bolsheviks, is now reported as an instance of Bolshevik ruthlessness. He is no longer identified with the Communist party, but has become a sort of symbol for those who hope that the Communist dictatorship is going to develop, or to be changed by force, into something nearer their desires. In actual fact there has been very little to show that TROTSKY is conscious of any desire to lead Soviet Russia in any direction very different from that in which she is going. All

that is clear is that her present leaders do not like him and that he has on several occasions criticised their methods, though these criticisms often tend in opposite ways and are not enough to enable anyone to sketch even hazily a "Trotsky" programme. The real quarrel between TROTSKY and the leading Communists is more personal than theoretical. It is a question not of a political platform but of the correct attitude in which to stand upon it. It is complicated by jealousy and reminiscent resentment of LENIN's friendship for him, a resentment that was silent so long as LENIN was alive to meet it with his scornful impatience of any intrusion of private feeling into public concerns.

TROTSKY is a popular figure who happens to be hated by his peers. He joined the Communist peerage late, and is conscious that he is regarded as a parvenu. His robes sit awkwardly upon him. It is not so long since he refused to wear them, and his peers do not forget that he did not obtain them after solemn recantation and repentance in ashes and sackcloth for his

previous attacks upon their dignity, but picked them up on the battlefield, tossed them over his arm without a trace of exultation, and at once assumed and was conceded by their revered leader a fraternity, almost an equality, with himself. TROTSKY has not been at any pains to soften their dislike for him. He has not appeased them even by a notable failure. On the last occasion on which he seriously differed from LENIN over the attack on Warsaw, which he deprecated, he even did them the grievous injury of being right where LENIN was wrong. He is an arrogant, ambitious, brilliant man, "impossibly dictatorial in committee," flighty and impatient (was it not one of his own friends who said that he should have been an aviator because he flew so easily up in the air?). He has always kicked against the pricks of party discipline, no matter who applied them. As a boy he defied PLEKHANOV; as a youth he defied LENIN; as a young man he became the most visible figure of the revolution of 1905; in LENIN's lifetime he dared to produce an independent, heretical theory of revolution which he has never publicly disavowed. He is a pungent pamphleteer, so persuasive that his enemies allow difficulties to be put in the way of the circulation of his pamphlets, which difficulties are not allowed to impede the circulation of their own. He is the best political orator of the Revolution (LENIN was never an artist in oratory, and KAMENEV, though a master of form, has no other means of holding his audience). It is little wonder that he is not over-loved by men who are inclined to reckon their intellectual attainments in terms of the number of years for which they have been in possession of a party ticket. When LENIN died, TROTSKY was the most obvious leader for Russia. The fact that many Russians thought so, and perhaps still more the fact that the rest of the world thought so, enhanced his unpopularity with his colleagues, who were determined that, whoever might be their chief, TROTSKY should not.

There is something a little rigid in this group of persons who have constituted themselves the priesthood of the new religion that Leninism became after LENIN's death. They are frightened of change, and unwilling to admit that the world, and Russia in it, is changing.

The Manchester Guardian

24 526
No.

Trotsky.

ONCE more a crop of rumours announce that TROTSKY is murdered, has disappeared, or is in flight, just as he fled, vanished, or was murdered so many times during the feverish years of 1918 and 1919. But, whereas it is the same TROTSKY who has survived to be murdered, again and yet again, the people who murder him and cause him to disappear and fly are no longer the Whites but the Reds. His death, so often reported to rejoice the hearts of the enemies of the Bolsheviks, is now reported as an instance of Bolshevik ruthlessness. He is no longer identified with the Communist party, but has become a sort of symbol for those who hope that the Communist dictatorship is going to develop, or to be changed by force, into something nearer their desires. In actual fact there has been very little to show that TROTSKY is conscious of any desire to lead Soviet Russia in any direction very different from that in which she is going. All

that is clear is that her present leaders do not like him and that he has on several occasions criticised their methods, though these criticisms often tend in opposite ways and are not enough to enable anyone to sketch even hazily a "Trotsky" programme. The real quarrel between TROTSKY and the leading Communists is more personal than theoretical. It is a question not of a political platform but of the correct attitude in which to stand upon it. It is complicated by jealousy and reminiscent resentment of LENIN's friendship for him, a resentment that was silent so long as LENIN was alive to meet it with his scornful impatience of any intrusion of private feeling into public concerns.

TROTSKY is a popular figure who happens to be hated by his peers. He joined the Communist peerage late, and is conscious that he is regarded as a parvenu. His robes sit awkwardly upon him. It is not so long since he refused to wear them, and his peers do not forget that he did not obtain them after solemn recantation and repentance in ashes and sackcloth for his

previous attacks upon their dignity, but picked them up on the battlefield, tossed them over his arm without a trace of exultation, and at once assumed and was conceded by their revered leader a fraternity, almost an equality, with himself. TROTSKY has not been at any pains to soften their dislike for him. He has not appeased them even by a notable failure. On the last occasion on which he seriously differed from LENIN over the attack on Warsaw, which he deprecated, he even did them the grievous injury of being right where LENIN was wrong. He is an arrogant, ambitious, brilliant man, "impossibly dictatorial in committee," flighty and impatient (was it not one of his own friends who said that he should have been an aviator because he flew so easily up in the air?). He has always kicked against the pricks of party discipline, no matter who applied them. As a boy he defied PLEKHANOV; as a youth he defied LENIN; as a young man he became the most visible figure of the revolution of 1905; in LENIN's lifetime he dared to produce an independent, heretical theory of revolution which he has never publicly disavowed. He is a pungent pamphleteer, so persuasive that his enemies allow difficulties to be put in the way of the circulation of his pamphlets, which difficulties are not allowed to impede the circulation of their own. He is the best political orator of the Revolution (LENIN was never an artist in oratory, and KAMENEV, though a master of form, has no other means of holding his audience). It is little wonder that he is not over-loved by men who are inclined to reckon their intellectual attainments in terms of the number of years for which they have been in possession of a party ticket. When LENIN died, TROTSKY was the most obvious leader for Russia. The fact that many Russians thought so, and perhaps still more the fact that the rest of the world thought so, enhanced his unpopularity with his colleagues, who were determined that, whoever might be their chief, TROTSKY should not.

There is something a little rigid in this group of persons who have constituted themselves the priesthood of the new religion that Leninism became after LENIN's death. They are frightened of change, and unwilling to admit that the world, and Russia in it, is changing

wenden

round them in any way that their religion has not predicted. LENIN gives them little help, because he gives them so much. They open his voluminous works as people used to open VIRGIL for a quotation or the Bible for a text that should decide their path. But LENIN wrote so much and in such changing circumstances that, no matter what text they find, it is possible to cap it with another no less authentic, but opposite in meaning. A hierarchy has been formed. Texts in the mouths of certain speakers have more weight than in the mouths of others. A religion, new as it is, is on the point of turning into a church. And TROTSKY, he too with texts from LENIN in his mouth, and possibly much nearer LENIN than the rest in his greater sensitiveness to changes in the world about him, is its first great heretic, an unwilling heretic, as most great heretics are. There are, undoubtedly, in Moscow people who would burn him at the stake with the kindest intentions, to save him from the mortal sin of damaging the Revolution by his disconcerting existence, and to save themselves from other burnings by the spectacular incineration of this already almost legendary figure. Their pious disquiet, their passionate desire that he should make his submission, admit his dangerous errors, and, above all, recognise the supreme authority of the hierarchy, not without entertainment to one who has read the heart-searchings of the judges of Saint JOAN. Such heart-searchings illumine the Church as much as its victim, the successors of LENIN as much as this uncomfortable Communist miracle-worker, who made the Red Army out of nothing, recovered the greater part of Russia's ancient frontiers, but dares to believe that his inspiration is as good as that of his accusers. TROTSKY has become, in spite of himself, without effort, a whole Opposition, and the rest of the Communist leaders firmly and rightly believe that an Opposition either grows or diminishes. Hitherto there has been no alternative government in Soviet Russia. TROTSKY's heresy, whatever it is (and it is very difficult for the lay mind to detect the dividing line between heresy and the true faith), means that an alternative government is there, a fact as disquieting to the Communists after seven years of political monopoly as it was to the Romanovs after three hundred.

Trozk

Signatur

P

Datum 11. April 1925 192.

176014 0070 000

Rigasche Rundschau

Nr. 81

Gerüchte um Trozki.

Unter den vielen Gerüchten, welche um die Rückkehr des „gesund“ gewordenen Trozki nach Moskau zirkulieren, ist eins zu verzeichnen, laut welchem er Ende Mai den Posten des Bildungs kommissars übernehmen soll. Der jetzige Bildungs kommissar Lunatscharski soll ebenfalls von den Ärzten als „krank“ erklärt worden sein, und muß sich einer Kur unterziehen. Der wahre Krankheitsgrund soll aber darin liegen, daß Lunatscharski ein derart zügelloses Leben führt, daß es, selbst nach sowjetrussischen Anschauungen, nicht mehr mit der Stellung eines Bildungs kommissars vereinbar ist.

Trozk

Signatur

P

Datum 8. Mai 1925 192

17501 0072 000

Rigasche Rundschau

Nr. 101

Welches Ressort erhält Trozki?

(Spezialdienst der „Rigaschen Rundschau“.)

T London, 8. Mai. Der Moskauer Korrespondent des „Daily Express“ meldet über die Rückkehr Trozki, daß einstweilen noch keine Entscheidung getroffen wurde, welche Stellung Trozki einnehmen soll. Man glaubt, daß er das Kommissariat für Außenhandel erhält, da Krasin weiter in Paris bleiben soll.

176011 0073000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 121

Die beschränkte Verwendung Trotzki's.

O. E. Moskau, 28. Mai (Ost-Express)

Die Rückkehr Trotzki's zur aktiven Tätigkeit, mit der seit seiner Rückkehr nach Moskau gerechnet wurde, soll nun unmittelbar bevorstehen. Es heisst, dass er den Vorsitz im Hauptkonzessionsausschuss, den bisher Pjatakow innehatte, ferner im technisch-wissenschaftlichen Departement des Obersten Volkswirtschaftsrates und im Elektrotrust übernehmen werde; die offizielle Bestätigung steht noch aus. Diese Uebertragung wichtiger aber rein wirtschaftlicher Aemter zeigt deutlich, dass man die Arbeitskraft und Energie Trotzki's auf eine unpolitische Bahn ablenken und dem solange verbannten und beargwohnten Parteigenossen nur die Möglichkeit geben will, seine organisatorischen Fähigkeiten bei der Bekämpfung der russischen Wirtschaftskrise zu betätigen. Aber auch auf diesem Gebiet sind Trotzki's Grenzen gezogen und die für ihn in Aussicht genommenen Aemter gehören nicht zu den in allererster Linie massgebenden. Die wissenschaftlich-technische Abteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates befasst sich mit der Verbesserung der Produktionsmethoden und anderen mehr theoretischen Aufgaben, der Hauptkonzessionsausschuss hat beim jetzigen Stande der ganzen Konzessionsfrage an Bedeutung eingebüsst. Trotzki hat sich mehr oder weniger bescheiden müssen. Schon vor dem Konflikt hatte er eine leitende organisatorische Stellung angestrebt, die ihm aber von der Parteileitung verweigert wurde.

Turgki

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

176013 0074 000

Signatur

Q

Datum 28. Aug. 1925 192

Frankfurter Ztg. (a.M.)
Nr 629

Paris, 27. Aug. (Reiff.) Wie das "Journal de l'Éclair" meldet, befindet sich Turgki in Spa in der Sommerfrische. Am vergangenen Samstag habe er sich auf drei Tage nach Holland begeben, von wo er sehr abgemagert zurückgekommen sei. Er verweigerte jedes Interview. Er sei von niemandem begleitet.

17601 0076 000

Der Ost-Express (Berlin)

59
Nr.

Politische Prophezeiungen Trotskis?

(O.E.) In einer in Paris erscheinenden von russischen Emigranten herausgegebenen Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern u.a. der bekannte Publizist Burasew gehört, ist ein längerer Bericht über angebliche Äußerungen Trotskis veröffentlicht, die er in einem Privatgespräch im Jahre 1917 unmittelbar nach dem Siege der bolschewistischen Revolution getan haben soll. Es handelt sich dabei um eine Art politischer Prophezeiung, die auf folgendes hinausläuft: Das Experiment des Kommunismus müsse gewagt werden, obgleich an eine lange Dauer der kommunistischen Herrschaft schwerlich zu denken sei. Die Völker des russischen Kaiserreichs hätten sich von der Zarenherrschaft nicht befreit, um sich nun eine neue Herrschaft auflegen zu lassen und sie würden nach einiger Zeit - Trotski rechnete mit 10 Jahren - auch den Kommunismus wegfegen. Dazu komme noch, dass sich ein Staat wie die Sowjetrepublik auf die Dauer nicht "wie eine Insel im Ozean der Bourgeoisie" werde halten können. Als Gewährsmann für die Richtigkeit des Berichts über Trotskis Weissagungen nennt das Emigrantenblatt einen der ehemaligen politischen Freunde Trotskis, der jetzt in der Emigration lebt.

17601.0077 000

L' Humanité (Paris)

Nr. 9795

Le livre d'Eastman, cheval de bataille de tous les adversaires du Communisme

La bourgeoisie, le « noyau » de la Révolution prolétarienne : Monatte-Rosmer-Souvarine et certains éléments de droite à l'intérieur de notre parti, se servent du livre d'Eastman, intitulé « Depuis la mort de Lénine » pour combattre la direction gauche des Partis communistes et de l'I. C.

Nous sommes accusés de faire le silence sur ce livre. Nous avons dit qu'il était d'origine contre-révolutionnaire. C'est une raison suffisante pour que nous ne lui fassions pas de la réclame. Toute la presse de la réaction et de la contre-révolution s'est d'ailleurs chargée de cette besogne.

Qu'y a-t-il dans ce livre que l'auteur ose présenter comme une « étude marxiste » ? Exactement 172 pages de roman-feuilleton dans lesquelles est faite l'apologie de Trotsky à côté de la mise en accusation de la « troïka », Zinoviev-Kamenev-Staline. Un ramassis de mensonges, de ragots et de racontars, telle l'histoire romanesque du testament de Lénine, qui a servi pendant des mois de cheval de bataille à la droite de notre parti pour combattre la direction et l'I. C.

Ainsi Eastman qui défend Trotsky d'être un « Bonaparte », écrit entre autres :

PAGE 53. — Trotsky ignore complètement l'art de grouper et d'agréger des gens autour de soi : c'est là, je l'ai dit, la vraie raison pour laquelle il a si malheureusement laissé tomber le sceptre du pouvoir que lui tendait Lénine.

PAGE 59. — Si Trotsky avait été un grand politicien, au lieu de n'être qu'un grand homme, s'il avait su faire autre chose que de se consacrer à donner une forme réelle à la sagesse vivante de Lénine, il aurait déployé la prudence la plus extrême après avoir gagné ce semblant de victoire.

PAGE 130. — Nul n'ignorait que, parmi ce corps de fonctionnaires, Trotsky était le seul homme important soutenant la résolution. Il était le seul « grand aristocrate soviétique », si l'on peut s'exprimer ainsi...

PAGE 141. — Ceux qui connaissent un peu la nature humaine, mesureront la tâche prodigieuse entreprise par Trotsky. Il a tenté de garder vivante la pensée de Lénine, alors que son cerveau était inerte et ébaumé...

PAGE 168. — D'après la plus intelligente information que j'aie reçue de Russie, la majorité des membres du Parti est toujours « indubitablement sympathique » à Trotsky. Pour la grande masse des ouvriers et des paysans, il est le héros nation-

nal, le seul grand homme que possède la Russie.

Trotsky a là un bien mauvais défenseur. Jamais personne n'a contesté sa valeur révolutionnaire et le rôle important qu'il a joué dans la Révolution russe ; seulement, quand nous n'avons pas été d'accord avec lui, nous le lui avons dit. Quant à c'est Eastman lui-même qui le présente comme tel et qui ne cache pas sa désillusion qu'il n'ait pas joué ce rôle. Pour Eastman, tous les autres militants de la vieille garde bolchevique ne comptent pas, ce sont ou des nullités ou des crapules. Tous disparaissent derrière la personnalité de Trotsky, héros et martyr de son roman-feuilleton.

Parlant de la fameuse histoire du testament de Lénine, Eastman écrit :

PAGE 54. — Dès la mort de Lénine, sa (Kroupskaïa) écrit à Trotsky, lui rappelant l'aube de l'amitié entre Ilitch et lui, et l'assurant que rien à son égard n'avait changé dans le cœur de Lénine, jusqu'à son dernier jour.

Lénine disait tout à sa femme. Elle fut la confidente de toutes ses pensées. Si l'on songe que cette lettre fut écrite après que l'attaque de Staline, Zinoviev, Kamenev et consorts eût rempli la presse du parti pendant près de deux mois, après qu'une conférence spéciale des dirigeants du Parti eût désigné Trotsky comme l'ennemi du « léninisme », on sent son importance...

PAGE 61. — Lénine confia la lettre à sa femme. Elle n'en fit pas lecture au Congrès qui suivit (avril 1923), parce qu'en dépit d'une sévère rechute de Lénine, les docteurs lui laissaient l'espoir de son retour à la vie politique.

Au Congrès suivant (mai 1924), la « machine » organisée par Staline et Zinoviev était déjà assez puissante pour déifier la volonté suprême de Lénine. Par un vote d'environ 30 voix contre 10 (et malgré la prière de la femme de Lénine), le Comité Central du Parti décida de ne pas lire son ultime lettre au Parti (ils décidèrent quelle pourrait être lue et expliquée dans le privé aux délégués, c'est-à-dire condamnée dans la bureaucratie, mais non point mise en discussion devant le Parti, comme Lénine l'avait spécifié. Ainsi, la plus scrupuleusement pesée des considérations qui tombèrent jamais de la plume de Lénine, fut supprimée — dans l'intérêt du léninisme — par la troïka des anciens bolcheviks qui gouverne actuellement le Parti communiste...

Ainsi Eastman avec la droite de notre parti et le « noyau » de la Révolution prolétarienne soutient

que le testament de Lénine a été caché à la masse du Parti par la « troïka ».

A ce grossier mensonge, nous opposons la réponse de Trotsky lui-même :

« En plusieurs endroits, Eastman parle de ce que le Comité central a « dissimulé » au Parti, toute une série de documents, d'une extrême importance écrits par Lénine dans la dernière période de sa vie (il s'agit de lettres sur la question nationale, du fameux « testament », etc...). Ce ne sont là que des calomnies sur le C. C. de notre Parti. On pourrait déduire des paroles d'Eastman que Lénine destinait à la presse ces lettres ayant un caractère de conseils sur l'organisation intérieure du Parti. En réalité, ce n'est pas exact.

Déjà sa maladie, Lénine adressa à plusieurs reprises des lettres et des propositions aux institutions dirigeantes et aux Congrès du Parti. Il est bien entendu que toutes ces lettres et propositions furent toujours remises à destination, qu'elles furent toutes portées à la connaissance des membres des 12^e et 13^e Congrès et qu'elles eurent toujours leur influence sur les décisions du Parti. Il est vrai que toutes ces lettres ne furent pas publiées, car Lénine ne les destinait pas à la presse. Lénine ne laissa aucun testament. Le caractère de ses rapports avec le Parti, tout comme le caractère de notre Parti rendaient un tel « testament » impossible. Sous la dénomination « testament » la presse bourgeoise et la presse mencheviste entendent habilement une des lettres de Lénine (défigurée à tel point, qu'il est absolument impossible d'en rétablir le sens primitif) contenant des conseils sur l'organisation du Parti. Le 13^e Congrès du Parti prête toute son attention à cette lettre, tout comme à toutes les autres, et il en fit des déductions exigées par les conditions et par les circonstances de cette période. Tout ce qui est dit sur un « testament » caché ou volé, ne constitue que d'ignobles mensonges dirigés entièrement contre la volonté réelle de Lénine et contre les intérêts du Parti créé par lui ».

Enfin Kroupskaïa confirme la réplique de Trotsky, en précisant le caractère de la lettre qu'elle lui écrivit et des dernières lettres que Lénine adressa au Comité central :

« Voici quel était mon état d'esprit quand j'ai écrit à Trotsky la lettre personnelle qu'Eastman a dénaturé

rée : Lénine considérait Trotsky comme un travailleur de talent, dévoué aux intérêts de la Révolution et de la classe ouvrière, c'est du moins ce qu'il pensa jusqu'à la fin, et une telle appréciation est d'importance : j'avais la même opinion quand j'ai écrit à Trotsky. Mais celui-ci ne pourrait en aucune façon conclure de ma lettre que Lénine le considérait comme un successeur, ou le regardait comme le seul qui comprît ses idées. »

« Il m'eût été impossible d'écrire cela, comme je ne pouvais pas dire que Lénine n'aurait toujours fait qu'un avec Trotsky — tout le monde, dans le Parti russe, sait à quoi s'en tenir à ce sujet. »

« Eastman invente des fables, à propos des lettres de Lénine aux Congrès du Parti. Pour nous, un Congrès n'est pas une réunion de bureaucrates, mais une tribune où chacun doit s'expliquer en toute franchise sans se laisser arrêter par des considérations personnelles. C'est ce que pensait Lénine ; il savait que le Parti comprendrait les motifs qui étaient ses lettres, et qu'elles ne seraient lues et commentées que par des gens qui placent la Révolution au-dessus de tout. »

« Si dans ces lettres, il y a des critiques contre certains camarades, et des fautes relevées, il y a aussi, et en bien plus grand nombre, des compliments à leur adresser. Eastman ne parle pas de cela. Ces lettres étaient des directives pour l'organisation, des précisions à propos de tâches ; les prendre pour un testament est idiot. »

« Le véritable testament de Lénine est contenu dans les derniers articles qu'il écrivit sur les questions fondamentales du travail du Parti et des Soviets ; ils ont été publiés, mais Eastman n'y trouve rien d'intéressant, il est trop occupé à aider les ennemis des communistes russes à coloniser et à discréditer le Comité Central en proclamant que le testament (c'est-à-dire les lettres mentionnées plus haut) a été caché. »

Les réponses catégoriques de Trotsky et de Kroupka aux affirmations mensongères de Eastman réduisent à néant toute la campagne sourde menée par la droite autour de la question du « testament ». »

Rosmer, dans la « Révolution Proletarienne », lui fit une grande réclamation, déclarant qu'il venait heureusement pour confirmer ce que lui et ses amis du « noyau » n'avaient

cessé de proclamer, il écrivait entre autres :

« La « bolchevisation » à la Zinoviev » a étendu partout ses ravages, en Angleterre comme ailleurs. Entre autres faits, elle réussit merveilleusement à déformer les caractères, à avilir les hommes. Il nous serait facile d'en citer quelques exemples trop frappants... »

« Aujourd'hui, on peut juger la « bolchevisation » d'après ses résultats : les « bolchevistes » allemands se sont montrés juste capables de faire être Hindenburg et leurs congénères français, par leurs sottises répétées, ont réussi à donner l'impression que la force de la classe ouvrière était sensiblement affaiblie au moment où il aurait été possible de la dresser compacte et résolue contre le brigandage marocain. Chacun peut voir qui sert la bourgeoisie — objectivement ! »

« La ligne du P.C.R. et la bolchevisation à la Zinoviev sont inséparables et, puisque les méthodes néfastes sont toujours pratiquées, le livre de Max Eastman vient à son heure. »

Frossard, dans le « Paris-Soir », vint à la rescousse en présentant le livre d'Eastman comme lui donnant raison contre Trotsky qui en 1922 lui adressait de véhéments reproches pour avoir formulé les mêmes remarques et exprimé les mêmes vœux.

Après avoir souligné qu'Eastman « expose les choses faiblement, complètement, telles qu'il les a vues », il concluait :

« Le livre d'Eastman, sur lequel nous reviendrons, montre toute l'importance de cette crise, qui n'est point close. Tous ceux qui comprennent l'énorme portée mondiale de la Révolution russe, ceux qui suivent dans le « Journal » le passionnant et clairvoyant reportage d'Henri Béraud, liront avec intérêt « Depuis la mort de Lénine. » »

Victor Méric dans le socialiste « Populaire du Centre » reprend les arguments de son ami Frossard et présente le livre et l'auteur en ces termes :

« Le livre fait, malgré tout, son petit bout de chemin et ses lecteurs communistes, de plus en plus nombreux, en sont tout éberlués ! »

« La personnalité de l'auteur impose à ses adversaires un certain respect et beaucoup de prudence. Comme la plupart de ceux qui sont étiquetés « petits-bourgeois » ou « négatifs », Max Eastman fut l'un des

pionniers du bolchevisme dans le monde. »

« En attendant, nous constatons la carence de l'« Humanité ». Pas une ligne du livre de Max Eastman. Il faut croire que la vérité lui fait bien peur et que la discussion lui paraît dangereuse... »

« En attendant, nous goûtons une joie anticipée en songeant à l'embarras prodigieux dans lequel ce triomphe inévitable et logique de Trotsky va placer tous ces gens. »

Enfin Emile Buré, dans le réactionnaire « Eclair », après avoir, tout comme Frossard, félicité Henri Béraud pour son « impartial » reportage, présente « joyeusement » le livre d'Eastman :

« Ce livre fixe enfin la véritable physiognomie des dictateurs rouges en narrant la lutte qu'eut à soutenir Trotsky contre Staline, Kamenev et Zinoviev. Quelle lutte ! Elle fut si violente qu'on s'étonne qu'elle ne soit pas achevée dans le sang. Chez nous, les révolutionnaires se quittaient les uns les autres. En Russie, après s'être bien injuriés, ils se remettent au partage des dépouilles opines dont ils sont chargés. »

Et voici pour terminer la condamnation du livre et les contre-révolutionnaires du « noyau » de la Révolution Proletarienne avec lui.

Et voici pour terminer la condamnation prononcée par Trotsky :

« Pas un seul ouvrier honnête ne croira que le tableau peint par Eastman correspond à la réalité. Il contient en lui-même sa réfutation. Quelles que soient les intentions d'Eastman, son opuscule étant objectivement un instrument de la contre-révolution ne peut servir que les ennemis les plus acharnés du communisme et de la révolution. »

Et par Kroupka :

« Le livre d'Eastman ignore cela. C'est un ramassis de commérages mesquins ; il ne parle pas de l'heure présente, ni de nos immenses succès économiques, ni de l'avenir glorieux à la culture, ni de l'œuvre gigantesque qui a consisté à assoir sur des fondations solides les principes de la Révolution de Novembre. L'auteur s'est contenté de ramasser tous les fragments de commérages qu'il a pu trouver, de s'en délecter et de les embellir de ses commentaires anarchistes et petit-bourgeois. »

Notre présentation du livre d'Eastman est ainsi faite, comme le demandaient nos adversaires. — P. S.

17601 0078000

Signatur

Datum

30. Juni 1923

192

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv.

Signatur

Dni (Berlin)

N 2 01 30. Juni 1923

Новое назначение Троцкого

Рига, 28 июня (Соб. кор.)

По предложению Политбюро председателю реввоенсовета Троцкому предложено правительством принять непосредственное участие в работах государственной комиссии по восстановлению крупной промышленности в качестве члена председателя и возложить на

себя обязанности по председательствованию в совещаниях совета труда и обороны, касающихся тех отраслей промышленности, которые связаны с снабжением красной армии и имеют первостепенное значение для обороны государства.

70111
93
Signatur

Datum 2. Aug. 1925 192

17601 0079 000

Danziger Zeitung

Nr. 212.

Troßki in Berlin?

mitb. Berlin, 1. August.

Wie der „Montagsmorgen“ erfahren haben will, soll sich Troßki bis vor kurzem in Berlin aufgehalten und sich in einer Klinik einer Mandeloperation unterzogen haben. Politisch habe er sich, dem Blatte zufolge, nicht betätigt, sondern nur als Privatmann hier gewirkt.

17601 0050 000

Rigasche Rundschau

Nr. 213.

Trotsky's Einfluß steigt.

LTA. Prag, 22. September. Der Moskauer Korrespondent der „Prager Presse“ teilt mit, daß der Einfluß Trotsky's und seiner Anhänger zurzeit so groß sei, daß sie auf eine günstige Gelegenheit warteten um einen neuen Kampf in der kommunistischen Partei des GSSR über die vielumstrittene Fraktionsbildung einzuleiten.

Falls dieser Kampf Erfolg haben sollte, werde in Rußland mit der Zeit ein System der Herrschaft zweier Parteien eintreten.

17601 008A 000

Revaler Bote

Nr. 231.-

Der „permanente Oppositionelle“.

—g. Unter dieser Bezeichnung gibt Zem. Jaroslawski in der Sowjetpresse eine Charakteristik Trotzki, seit er sich im zweiten Halbjahr 1917 nicht ohne Schwierigkeiten der Bolschewiken-Partei angeschlossen hat. Schon damals habe Trotzki von einem „Regime Lenins“ gesprochen, gesagt, daß

Lenin keine andersdenkenden Politiker in der Partei dulde usw. „Es würde sich nicht lohnen, an diese Äußerungen Trotzki zu erinnern, wenn sie nicht jetzt, nach Jahren, wieder gegen andere Führer der Partei erhoben würden, welche der Wille der Partei an ihre Spitze gestellt hat.“ Man müsse aufhören, die Partei als eine „Summe von Gruppen und Strömungen, die untereinander zu einem Einverständnis gelangt sind“, zu behandeln. Die Verdienste Trotzki brauchten nicht verringert zu werden. So groß auch die Differenzen gewesen seien, die zwischen Trotzki und der Partei bestanden, habe diese niemals die revolutionären Verdienste Trotzki in Abrede gestellt, dessen Hauptverdienst darin bestehe, daß er es verstanden habe, die Direktiven des Zentralkomitees der Partei durchzuführen und sich ihm zu unterordnen. Aber seit dem ersten Siege der Oktoberrevolution verharre Trotzki permanent in der Opposition.

Wie man sieht, wird dem Chef der Opposition nicht zu knapp Honig um den Mund geschmiert. Es besteht scheinbar doch noch die Hoffnung, ihn auch diesmal reuig in den Schoß der Partei zurückzubugieren.

Trotsky *Trotsky*
Signatur

17601 0082 000

Datum 15. Jan. 1927 192

The Times (London)

№ 44480

TROTSKY REPORTED ILL.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, JAN. 14.

Interest in Trotsky has once more been aroused in Moscow by the appointment of Kyring as chairman of the great Dnieprostroi electrical power scheme, with which Trotsky's name is closely associated. Trotsky resigned during the recent party squabbles and has received no new appointment since.

Reports of Trotsky's expulsion from the Kremlin are apparently unfounded, but the Moscow Communists say that his health is unsatisfactory, and suggest that he may go to a health resort.

17601 0083 000
Neptune (Antwerpen)

Nr 171.



Trotsky

Signatur

29. Aug. 1925

Datum 192

17601 : 0084 000

Der Ost-Express (Berlin)

Fr. 201

O... Moskau, 28. August (Ost-Express) Die Meldungen einiger ausländischer Blätter über einen Aufenthalt Trotsky in Spcc und eine von ihm unternommene Fahrt durch Holland beruhen auf Erfindung. Trotsky befindet sich in Moskau.

17601 ; 0087540

Hamburgischer Correspondent

380

Trotski.

Prosa und Romanik im Bolschewismus.

Von
Arel Schmidt.

Seit jeher hat Trotski in Europa eine gute Presse. Er gilt als der Mann, der möglicherweise den Bolschewismus evolutionisieren könnte. Ist diese Auffassung richtig?

Solange Lenin lebte, war Trotski die beste Ergänzung dieses Politikers großen Formats. Lenins Stellung als Führer des Kommunismus war zu unbestritten, als daß zu seinen Lebzeiten innerhalb der Partei Programmkreistigkeiten vorkommen konnten. Er allein gab die Parolen aus: Kriegskommunismus, neue Wirtschaftspolitik, Smutshäsa (Zusammenarbeit zwischen Stadt und Dorf). Zu dieser Zeit war Trotski Lenins bester Popularisator. Nebenbei war er auch ein ausgezeichnete Organisator, wie ihn der Bolschewismus nicht wieder besitzt. Noch heute ruht die Rote Armee auf Trotskis Fundamenten. Ein brauchbarer Politiker war Trotski jedoch nie. Das bewies schon sein kurzes Debüt in der Leitung des Kommissariats für auswärtige Politik. Es endete mit einem völligen Fiasko, das Tschitscherin nur langsam wieder gut machen konnte. Als Lenin starb, stach Trotski der politische Ehrgeiz. Er verjagte die Führung in die Hand zu bekommen. Seine Versuche scheiterten an dem eisernen Willen Stalins, der die Leitung der kommunistischen Partei an sich riß, ungeachtet seiner geistigen Verjüngung. In einer Reihe von Schriften begann Trotski das Regime Stalins zu bekämpfen. Hier nun steht das europäische Mißverständnis ein. Weil ein Trotski aus taktischen Gründen sich gegen die Allmacht der Stalinschen Bürokratie und gegen dessen roten Terror ausdrückte, wurde er in Europa für einen Evolutionisten gehalten. Seinem Programm nach aber ist er radikal, als die augenblicklich am Ruder befindlichen Männer. Und dies in außenpolitischer, wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Außenpolitisch hält Trotski sowohl die England- als auch die Chinapolitik der Moskauer Machthaber für verfehlt. Er wirft dieser Politik vor, daß sie sich nicht nach weltrevolutionären Gesichtspunkten, sondern nach nationalrussischen orientiere. Besonders erbittert ist die Opposition darüber, daß sich die Sowjet-Regierung mit den bürgerlichen nationalen Elementen in China eingelassen habe, anstatt dort nach bolschewistischem Muster zu versuchen, eine rein proletarische Revolution zu entfesseln. Stalin und Bucharin entgegnen auf diese Vorwürfe, daß die Sowjet-Union gegen den jeweils stärksten Feind unter den kapitalistischen Staaten antämpfen müsse. Das aber sei augenblicklich England; daher sei es berechtigt, sich auch mit den bürgerlichen Elementen in China zu verständigen, die auch gegen England kämpfen.

Mit der Wirtschaftspolitik steht es nicht viel anders aus. Wie erwähnt, hatte Lenin in der letzten Zeit selbst die Diktatur des Proletariats ausgerufen, und die Zusammenarbeit mit den Bauern proklamiert. Davon nun wollen Trotski und seine Anhänger wenig wissen. Sie behaupten, daß die von Stalin betriebene Bauernpolitik die echte kommunistische Wirtschaftspolitik vernünftiger, wie Tschitscherins Außenpolitik die Weltrevolution auf die lange Bank hinauschiebe. Bei der Bekämpfung der Opposition wird von der führenden Schicht immer noch aufs neue darauf aufmerksam gemacht, daß die Opposition verbannt werden müsse, weil sie von der wahren Lehre Lenins abgewichen sei. Außerdem wird Trotski vorgeworfen, daß er im Grunde genommen kein echter Bolschewist sei. Erst kurz vor dem Umsturz sei er zu Lenin gestoßen, während er bis dahin zu den internationalen Menschewisten gehört hätte. Seine jetzige oppositionelle Einstellung wird daher von Bucharin, dem publizistischen Vertreter der Stalinschen Politik, als Neo-Menschewismus verächtlich gemacht. Trotski kehrt nun den Spieß um und pocht darauf,

zwischen Stalin und Trotski besteht noch ein weiterer Gegensatz. Tatsächlich liegt der Gehalte der Weltrevolution schon seit langem mit dem russischen Staatsgedanken in Fehde. Es ist kein Zufall, daß die Führer der Opposition, Trotski, Sinowjew, Kamenev und Radek Juden sind, die internationaler denken, als die augenblicklichen Machthaber Stalin, Bucharin, Kalinin, Rykow, Tschitscherin, die Großrussen sind, oder, wie Stalin, verurteilter Georgier. Solange Sinowjew an der Spitze der 3. Internationale stand, war das Liebergewicht auf Seiten der Anhänger des Weltrevolutionsgedankens. Seitdem Bucharin die Leitung dieser Institution übernahm, wurde das anders. Sie arbeitet jetzt enger mit dem Außenminister Tschitscherin zusammen, der vor allem die Interessen der Sowjet-Union im Auge hat. Das Ziel der jetzigen Führer ist auf Asien gerichtet. Sie betreiben die auch von vielen russischen Emigranten befürwortete eurasische Politik, während Trotskis Augenmerk auf Europa gelenkt ist, um mit Hilfe der europäischen Kommunisten die

Weltrevolution zu vollenden. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist das Programm Trotskis für Europa gefährlicher als das Stalins. Europas Sympathie für Trotski hängt wohl letzten Endes damit zusammen, daß er im Ziel zwar sehr radikal ist, im Verfolge des Zieles aber eine weiche Hand zu zeigen liebt. Aus dieser knappen Charakteristik darf nicht der Schluß gezogen werden, als wären Stalin und dessen Anhänger Evolutionisten. Auch sie sind kommunistische Doktrinare. Aber sie verlieren nicht, wie Trotski, die Fühlung mit den russischen Massen. Besonders Stalin besitzt ein untrügliches Gefühl für das, wieviel dem russischen Bauern zugemutet werden kann. Das dürfte damit zusammenhängen, daß Trotski sein halbes Leben als Emigrant außerhalb Russlands zubrachte, während Stalin den russischen Boden noch nie verließ. Trotski strebt, die Weltrevolution zu vollenden, mag die Sowjet-Union dabei zu Grunde gehen, Stalin dagegen will das bereits erreichte kommunistische Ideal in Russland einer leichtfertigen Probe nicht aussetzen. Beiden gemeinsam ist, daß sie keine Rücksicht zum kapitalistischen Ausland wollen.

Der Emigrant Tschernow, der Führer der Sozialrevolutionäre, hat den Kampf zwischen Stalin und Trotski, einen Kampf zwischen Prosa und Romanik des Bolschewismus genannt und hat damit das Ringen zwischen beiden treffend charakterisiert. Man wird zugeben müssen, daß Stalins Prosa das kleinere Übel darstellt, als die Romanik Trotskis, die einen Rückfall in den Kriegskommunismus bedeutet.

Trotski.

Prosa und Romantik im Bolschewismus.

Von
Arel Schmidt.

Seit jeher hat Trotski in Europa eine gute Presse. Er gilt als der Mann, der möglicherweise den Bolschewismus evolutionieren könnte. Ist diese Auffassung richtig?

Solange Lenin lebte, war Trotski die beste Ergänzung dieses Politikers großen Formats. Lenins Stellung als Führer des Kommunismus war zu unbestritten, als daß zu seinen Lebzeiten innerhalb der Partei Programmkontroversen vorkommen konnten. Er allein gab die Parolen aus: Kriegskommunismus, neue Wirtschaftspolitik, Smutshitsa (Zusammenarbeit zwischen Stadt und Dorf). Zu dieser Zeit war Trotski Lenins bester Populärstärker. Nebenbei war er auch ein ausgezeichnete Organisator, wie ihn der Bolschewismus nicht wieder besaß. Noch heutzutage ruht die Rote Armee auf Trotskis Fundamenten. Ein brauchbarer Politiker war Trotski jedoch nie. Das bewies schon sein kurzes Debüt in der Leitung des Kommisariats für auswärtige Politik. Es endete mit einem völligen Fiasko, das Trotschinerin nur langsam wieder gut machen konnte. Als Lenin starb, nach Trotski der politische Erbe, versuchte die Führung in die Hand zu bekommen. Seine Versuche scheiterten an dem eisernen Willen Stalins, der die Leitung der kommunistischen Partei an sich riß, ungeachtet seiner geistigen Beschränkung. In einer Reihe von Schriften begann Trotski das Regime Stalins zu bekämpfen. Hier nun setzt das europäische Mißverständnis ein. Weil ein Trotski aus taktischen Gründen sich gegen die Allmacht der Stalinschen Bürokratie und gegen dessen roten Terror aussprach, wurde er in Europa für einen Evolutionisten gehalten. Seinem Programm nach aber ist er radikalster, als die augenblicklich am Ruder befindlichen Männer. Und dies in außenpolitischer, wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Außenpolitisch hält Trotski sowohl die England- als auch die Chinapolitik der Moskauer Machthaber für verfehlt. Er wirft dieser Politik vor, daß sie sich nicht nach weltrevolutionären Gesichtspunkten, sondern nach nationalrussischen orientiere. Besonders erbittert ist die Opposition darüber, daß sich die Sowjet-Regierung mit den bürgerlichen nationalen Elementen in China eingelassen habe, anstatt dort nach bolschewistischem Muster zu versuchen, eine rein proletarische Revolution zu entfesseln. Stalin und Bucharin entgegnen auf diese Vorwürfe, daß die Sowjet-Union gegen den jeweils stärksten Feind unter den kapitalistischen Staaten ankämpfen müsse. Das aber sei augenblicklich England; daher sei es berechtigt, sich auch mit den bürgerlichen Elementen in China zu verständigen, die auch gegen England kämpfen.

Mit der Wirtschaftspolitik steht es nicht viel anders aus. Wie erwähnt, hatte Lenin in der letzten Zeit selbst die Diktatur des Proletariats aufgegeben, und die Zusammenarbeit mit den Bauern proklamiert. Davon nun wollen Trotski und seine Anhänger wenig wissen. Sie behaupten, daß die von Stalin betriebene Bauernpolitik die echte kommunistische Wirtschaftspolitik verwässere, wie Trotschinerin Außenpolitik die Weltrevolution auf die lange Bank hinausschiebe. Bei der Bekämpfung der Opposition wird von der führenden Schicht immer noch aufs neue darauf aufmerksam gemacht, daß die Opposition verdammt werden müsse, weil sie von der wahren Lehre Lenins abgewichen sei. Außerdem wird Trotski vorgeworfen, daß er im Grunde genommen kein echter Bolschewist sei. Erst kurz vor dem Umsturz sei er zu Lenin gestoßen, während er bis dahin zu den internationalen Menschewisten gehört hätte. Seine jegliche oppositionelle Einstellung wird daher von Bucharin, dem publizistischen Vertreter der Stalinschen Politik, als Neo-Menschewismus betrachtet. Trotski lehrt nun den Spieß um und pocht darauf, daß fast alle alten Bolschewisten Lenin, als dieser den Umsturz plante, davon abrieten. Nur Trotski stimmte damals Lenin eifrig zu und legte damit den Grund zu beider Freundschaft. Nicht zuletzt begründet Trotski sein Recht auf Führung auf dieses Vor-

zwischen Stalin und Trotski besteht noch ein weiterer Gegensatz. Tatsächlich liegt der Gedanke der Weltrevolution schon seit langem mit dem russischen Staatsgedanken in Fehde. Es ist kein Zufall, daß die Führer der Opposition, Trotski, Sinowjew, Kamenev und Radek Juden sind, die internationaler denken, als die augenblicklichen Machthaber Stalin, Bucharin, Kailin, Rykow, Trotschinerin, die Großrussen sind, aber, wie Stalin, verrückter Georgier. Solange Sinowjew an der Spitze der 3. Internationale stand, war das Liebesverhältnis auf Seiten der Anhänger des Weltrevolutionärgedankens. Seitdem Bucharin die Leitung dieser Institution übernahm, wurde das anders. Sie arbeitet jetzt enger mit dem Außenminister Trotschinerin zusammen, der vor allem die Interessen der Sowjet-Union im Auge hat. Das Ziel der jetzigen Führung ist auf Asien gerichtet. Sie betreiben die auch von vielen russischen Emigranten befürwortete europäische Politik, während Trotskis Augenmerk auf Europa gelenkt ist, um mit Hilfe der europäischen Kommunisten die

Weltrevolution zu vollenden. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist das Programm Trotskis für Europa gefährlicher als das Stalins. Europas Sympathie für Trotski hängt wohl letzten Endes damit zusammen, daß er im Ziel zwar sehr radikal ist, im Verfolge des Zieles aber eine weiche Hand zu zeigen liebt. Aus dieser knappen Charakteristik darf nicht der Schluß gezogen werden, als wären Stalin und dessen Anhänger Evolutionisten. Auch sie sind kommunistische Doktrinaire. Aber sie verlieren nicht, wie Trotski, die Fühlung mit den russischen Massen. Besonders Stalin besitzt ein untrügliches Gefühl für das, wieviel dem russischen Bauern zugemutet werden kann. Das dürfte damit zusammenhängen, daß Trotski sein halbes Leben als Emigrant außerhalb Rußlands zubachte, während Stalin den russischen Boden noch nie verließ. Trotski strebt, die Weltrevolution zu vollenden, mag die Sowjet-Union dabei zu Grunde gehen, Stalin dagegen will das bereits erreichte kommunistische Ideal in Rußland einer leichtfertigen Probe nicht aussetzen. Beiden gemeinsam ist, daß sie keine Rücksicht zum kapitalistischen Rußland wollen.

Der Emigrant Ichnow, der Führer der Sozialrevolutionäre, hat den Kampf zwischen Stalin und Trotski, einen Kampf zwischen Prosa und Romantik des Bolschewismus genannt und hat damit das Ringen zwischen beiden treffend charakterisiert. Man wird zugeben müssen, daß Stalins Prosa das kleinere Übel darstellt, als die Romantik Trotskis, die einen Rückschlag in den Kriegskommunismus bedeutet.

Trotsky

Signatur

Datum

2. Okt. 1927

192

17601 1 0088 000

L'Humanité (Paris)

Nr. 10521

DANS LE P.C. DE L'U.R.S.S.

Trotsky est exclu du Comité exécutif de l'Internationale

Moscou, 1^{er} octobre. — La presse publie une communication émanant du présidium du Comité exécutif de l'Internationale communiste et de la commission internationale de contrôle, relative à l'exclusion de Vouyouvitch et de Trotsky comme membres du Comité Exécutif de l'Internationale Communiste.

Cette communication indique que « malgré les engagements pris à la séance plénière du Comité central et de la commission centrale de contrôle, l'opposition a continué ouvertement à former ses centres d'organisation, ce qui, en fait, représente une tentative de créer des cellules d'un autre parti trotskiste. En même temps, l'opposition a continué à maintenir et à consolider ses liens avec les divers groupes exclus de l'Internationale communiste, en Allemagne et en France.

Trotsky, à la séance du présidium du Comité exécutif de l'Internationale communiste du 27 septembre, a déclaré que la discipline du Parti communiste n'est pas obligatoire pour lui et il a défendu Seretbrakov, Preobrajenski et Charov qui, eux-mêmes, ont déclaré être les organisateurs de l'imprimerie illégale travaillant contre le Parti, qui a été découverte ces derniers jours.

La décision concernant l'exclusion de Trotsky et Vouyouvitch a été adoptée à l'unanimité.

17601 ; 0089 000

Rigasche Rundschau

Nr. 222

Trozkis Ausschluß aus dem Komintern.

Dem Ausschluß Trozkis aus der kommunistischen Internationale ging der Ausschluß von 14 der Opposition angehörenden Kommunisten aus der Partei voraus. Der Parteausschluß der 14 Oppositionellen erfolgte auf Beschluß der Moskauer Kontrollkommission der Partei, weil die Ausgeschlossenen eine geheime Typographie eingerichtet hatten, in der Flugschriften der Trozkischen Partei gegen die Einheit der kommunistischen Partei, und Aufrufe zur Bildung einer neuen Partei hergestellt wurden.

Aus den Motivierungen, die zum Beschluß des Ausschlusses von Trozki und Wujowitsch aus der Internationale führten, geht hervor, daß das Präsidium des Komintern sich davon überzeugt habe, daß, trotzdem die Opposition ihre Verpflichtungen, nicht gegen die Partei zu agitieren, nicht eingehalten habe, und offen daraufhin gearbeitet worden sei Zentren und Zellen zu organisieren, die nicht anderes zum Ziele hatten, als eine zweite, Trozkische Partei ins Leben zu rufen. Diese Partei werde in Gegnerschaft zur einzig zulässigen kommunistischen Partei gebildet werden, und gewissermaßen die Vorbereitung einer IV. Internationale darstellen.

Weiter habe sich die Opposition in engen Beziehungen zu Renegatengruppen im Auslande befunden. Die Opposition benutze die vom Kommunismus Abtrünnigen im Auslande zum Sprachrohr für falsche Nachrichten, so wäre unter anderem verbreitet worden, daß das Zentralkomitee beabsichtige, das Anbelsmonopol aufzuheben, daß es seine Stellung in der Schuldenfrage geändert habe und auch den Dorfwuchern entgegenkommen wolle. Jetzt wäre auch noch die Aufdeckung der Geheimdruckerlei hinzugekommen.

Als Trozki in der Sitzung des Vollgaskomitees des Komintern darüber befragt wurde, was er zur Verteidigung der Organisatoren der Geheimdruckerlei hinzuzufügen

habe, antwortete er kurz und schneidend, daß diese Organisatoren keiner Verteidigung bedürften, da sie um mehrere Kopflängen höher über denjenigen Ständen, die ihre Handlungen durch die Partei und die Parteidisziplin deckten: „Eine bürokratische Disziplin in Befolgung einer falschen politischen Linie wäre keine Handhabe zur Festigung, sondern im Gegenteil nur eine solche, um die Partei zu desorganisieren und auseinanderfallen zu lassen.“

Seine Meinung über die Partei und den Komintern faßte Trozki dahin zusammen, daß er beide als eine unverantwortliche und wortlos hinter einzelnen Persönlichkeiten nachlaufende Menge betrachte, daß diese Organe nichts selbst beschließen und immer nur einen fremden Willen ausführten. Die führenden Persönlichkeiten aber trieben Usurpation, gäben sich bonapartistischen Illusionen hin und betrieben ernsthaft einzig nur die Organisation der Selbstverteidigung der Stalin-Buharingruppe.

Diese offene Erklärung Trozkis faßte das Präsidium des Komintern dahin auf, daß Trozki die Parteidisziplin nicht anerkennt. Weiter hätten die Erklärungen, daß Trozki sich nicht den Beschlüssen der Mehrheit unterwerfe, es unmöglich gemacht, daß Trozki und Wujowitsch noch weiter im Vollgaskomitee des Komintern verbleiben.

Die Resolution über den Ausschluß lautet folgendermaßen: Um die Einheit der Partei zu erhalten und um den Kampf gegen die oppositionellen Abtrünnigen fortsetzen zu können, nachdem alle nur erdenklichen Warnungen erfolgt sind und ein weiteres Bögen in der Ergreifung strenger Maßnahmen eine Gefahr bedeutet, beschließt das Präsidium des Komintern auf Grund des im Mai erfolgten Beschlusses des Plenums einstimmig, Trozki und Wujowitsch aus dem Vollgaskomitee der kommunistischen Internationale auszuschließen.

17601 0090 000

Revaler Bote

Nr. 229.

Trozkis und sein Ende.

—g. Man weiß, daß Trozki, der „Menschewik“, immer Opposition gemacht hat, schon Lenin gegenüber: vor dem bolschewistischen Umsturz und nachher. Spätere Perioden zeigen ihn immer wieder Wege suchend, die nicht die Wege der Wahrheit innerhalb der kommunistischen Partei sind. Schließlich klappt die „Meinungsverschiedenheit“ zwischen dem Organisator der Roten Armee und der Parteimehrheit so weit, daß man jenen kaltzustellen sich entschließen muß, weil er sich in der Roten Armee, besonders bei den Spez-en, den ehemaligen zarischen Offizieren, die er zum Aufbau der Roten Armee herangezogen hatte und auch bei dem kommunistischen Nachwuchs, den Kommissarolen, eines besorgniserregenden Einflusses erfreut.

Für viele in der Sowjetunion und noch mehr außerhalb ihrer Grenzen überraschend, benutzte Trozki diesen Einfluß nicht, um dem Kreml jetzt offen den Gehorsam zu kündigen, sondern geht in die Verbannung.

Damals schien es, daß diese Nachgiebigkeit des roten Generalissimus ihn um seine Popularität bringen müßte. Aber als er nach geraumer Zeit wieder zurückgerufen und mit einem wirtschaftlichen Amt betraut wird, das ihn scheinbar jedes Einflusses beraubte, stellt es sich heraus, daß sein Anhang stark genug ist, um Sinowjew zu veranlassen, alte Feindschaft zu vergessen und sich ihm anzuschließen, wo er, dessen Stellung als Satrap des Nord-Westgebietes und Vorstehenden der Komintern unerschütterlich schien, an sich erfahren mußte, daß der Diktator Stalin keine Götter neben sich dulden wolle.

Seither ist Trozki keine Stunde müßig gewesen

und hat unermüßlich Angriff auf Angriff gegen Stalin gerichtet, mit dem er nötigenfalls paktiert hat, um bei nächster Gelegenheit zu neuen Angriffen überzugehen. Der letzte Pakt wurde im August geschlossen, als Stalin mit Trozkis Ausschluß aus dem ZK (Zentralkomitee) und sogar aus der Partei selbst drohte.

Wie an dieser Stelle bereits gezeigt wurde, kam dieser Pakt Stalin sehr gelegen, der sich offensichtlich nicht entschließen konnte, seinen Gegner aus der Partei auszuschließen.

Trozki aber hat den letzten Pakt ebenso wenig gehalten wie die früheren, und auch weiter die verschiedenen oppositionellen Strömungen in ihren Angriffen gegen die Regierung Stalin vereint. Diese Angriffe werden jetzt nach alter Methode „unter die Erde“ verlegt. Aus den Oppositionellen werden Verchwörer, die sich sogar, wie es offiziell heißt, eine Geheimbunderei angelegt hatten. Diese etwos sich freilich später bloß als ein Feltograph, immerhin aber deutete sie auf Massenarbeit hin, die von den Verchwörern geleitet wird.

Unterdessen hatte auch Stalin nicht geruht. Die GPU soll, wie die Oppositionellen behaupten, ihre eigentliche Aufgabe: Bekämpfung der politischen und wirtschaftlichen Gegenrevolution aufgegeben haben, um sich dem Kampf gegen die oppositionelle „Kramola“ zu widmen und Trozki hat in einer Rede nach Rykows Zitat gesagt: „In der Französischen Revolution ist viel Volk guillotiniert worden. Auch wir haben nicht wenige erschossen. Aber in der Französischen Revolution gab es zwei große Kapitel — das eine ging nach oben, das andere nach unten. Das muß man begreifen. Wenn das Kapitel nach oben ging, guillotinierten die französischen Jakobiner (die damaligen Bolschewisten), Weißgardisten

Wenden

und Girondisten. Auch bei uns hat es ein Kapitel gegeben, wo wir Oppositionellen zu denen gehörten, die füllierten. ... Später begann in Frankreich ein anderes Kapitel, als die Thermidorianer aus den Reihen der rechten Jakobiner die linken Jakobiner zu erschließen begannen, welche die damaligen Bolschewisten darstellten. Wenn wir füllierten, dann suchten wir genau, um welches Kapitel es sich handelte, aber eben fürchte ich, daß Ihr Euch anseht, uns zu füllieren (vorläufig auf dem Wege parteilicher Maßnahmen); auf Grund des Kapitels vom Thermidor zu füllieren. ...

Trozkis ist kein schlechter Prophet gewesen. An die „parteilichen Maßnahmen“ haben seit dem Pakt am 8. August viele Oppositionelle glauben müssen. Erst letztlich wieder 14, die den Kern der „Gruppe der 83“ gebildet hatten. Aber das waren alles „kleine Diebe“, an die großen wagte man sich immer noch nicht heran, die werden immer noch verwahrt. Freilich bereits in schärferer Form, wie die soeben beschlossene Ausschließung Trozkis und seines bulgarischen Anhängers Wujowitsch aus dem Präsidium des Exekutivkomitees der Komintern (KMK) sie darstellte. Damit ist Trozki zum „entarteten Menegalen“ erklärt worden, wie die Gruppe Ruth Fischer-Waslow in Deutschland, Schwan in Frankreich, mit denen er in engstem Kontakt zu stehen, angeklagt wird. Die Anklageakte gegen Trozki inkriminiert ihm folgende wesentliche Vergehungen: Verletzung der am 16. Oktober 1926 gegebenen, auf dem Plenum des Zentralkomitees im August 1927 wiederholten Verpflichtung, sich jeglicher „fraktioneller Tätigkeit“ zu enthalten, Versuch Keimzellen für eine zweite, trozkistische Partei neben der leninistischen kommunistischen Partei zu bilden, was durch die Drohung gegen die

Komintern eine „Vierte Internationale“ ins Leben zu rufen, verschärft wird, Verbreitung bewußt falscher Nachrichten über vom ZK der Partei geplante Aufhebung des Außenhandelsmonopols, Zugeständnisse in der Schuldenfrage und in der Großbauernfrage und über die chinesische Politik der Komintern, Ausübung einer Geheimdruckerei der Opposition, was besonders deutlich bezeuge, wie weit die Opposition sich von der Partei und der Komintern entfernt habe, da sie sich hierbei der Beihilfe Parteileiter und bourgeois-intelligenter bedient habe, welche mit dunklen, politisch verdächtigen und offen antisowjetistischen Elementen in Kontakt ständen. Damit sei die Opposition, heißt es in der Anklage, nicht nur ideologisch, sondern auch organisatorisch das Krisisfallisationszentrum jener dem Proletariat feindlichen Elemente anzuordnen, denen die Ordnung der proletarischen Diktatur lästig ist und die auf deren Sturz hinarbeiten.

Ferner hat Trozki, am 27. September d. J., vom Präsidium der KMK zur Verantwortung gezogen, erklärt, die Disziplin der Bolschewistischen Partei sei für ihn nicht obligatorisch, da die „bürokratische Disziplin auf Grundlage einer falschen politischen Linie nicht ein Instrument der Einigung, sondern eins der Desorganisierung und der Erschütterung der Partei darstelle.“

Die Organisatoren der Geheimdruckerei, erklärt Trozki weiter, ständen in ihrer Politik zwei Köpfe höher, als jene, welche ihre Verbrechen mit Parteidisziplin bedecken.

Die Komintern bezeichnet Trozki als einen Zusammenlaufsinnlos einzelnen Führern folgender Menschen, „Gegenwärtig“, sagt Trozki der KMK ins Gesicht, „berät oder beschließt keine einzige Organisation, sondern vollzieht nur Vorurteile. Dabon macht selbst das Präsidium der Komintern keine Ausnahme.“

Ferner wird Trozki der Gebrauch von Worten wie „Thermidor“, „Thermidorianismus“, „bonapartistischer Betrug“, „Clementeau-Politik“ (Clementeau war auch während des Weltkrieges der Regierung gegenüber in Opposition) zur Last gelegt, die er zu gebrauchen fortfähre, trotzdem die Opposition auf die durch solche Worte gekennzeichnete Theorie Verzicht geleistet habe.

Schließlich bezeichnet Trozki das Präsidium der KMK als einen Ufurpator, weil es seine für Jahresfrist erteilten Vollmachten eigenmächtig prolongiere.

Trozki erklärt, daß weder der bevorstehende 15. Parteitag, noch der 11. Kongreß der Komintern für ihn in irgendetwelchem Maße Autorität besäßen, denn „der Apparat, sagt er, bereitet den Parteitag und Kongreß aus den vorher bestimmten Teilnehmern vor, welche die Spitze des Apparats zu bevollmächtigen haben, die Arbeit auch weiter fortzuführen.“

Es ist also sehr verständlich, daß man hierauf Trozki aus einer so gekennzeichneten Organisation der KMK neulich ausgeschlossen hat, ohne vorher mit geradezu bedauerungswürdiger Geduld selbst viele aber immer noch nicht schwerste Maßregelungen hinausgeschoben zu haben.

Die nächste Maßregelung würde jetzt Trozkis Ausschluss aus der Parteizentrale und aus der Partei selbst sein.

Wird Stalin sich zu ihr entschließen? Wird Trozki es auch auf diesen letzten Schritt ankommen lassen, der ihn außer legalen Betrieb setzt? Das sind Fragen, auf die nur die Entwicklung der Dinge eine Antwort geben können, wie auch auf die, ob es in absehbarer Zeit zur Anerkennung einer zweiten Partei in der UdSSR kommen wird.

Fragen, deren positive Beantwortung von der eindeutigen Bedeutung für die weitere Entwicklung in der UdSSR werden kann.

17601 : 0092.000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 237

Der Kampf gegen Trotzki.

O.E. Moskau, 9. Oktober (Ost-Express)

Im Kampf gegen die innerparteiliche Opposition, der in der kommunistischen Presse jetzt täglich einen breiten Raum beansprucht, tritt es immer deutlicher hervor, dass die Pfeile der Parteileitung vor allem gegen Trotzki gerichtet werden. Die Opposition wird jetzt fast immer als "trotzkistisch" bezeichnet und die Person des früher als ebenso gefährlich und bedeutend eingeschätzten Sinowjew nur noch selten erwähnt. Dagegen wird wiederholt auf Radeks Tätigkeit innerhalb der Opposition hingewiesen. Aus einer in den Blättern veröffentlichten Resolution der Kontrollkommission der Moskauer Parteigruppe erfährt man, dass die von Trotzki organisierte "Fraktion" ein Zentrum in Moskau und ausserdem verschiedene Zweigorganisationen hat, von ihren Anhängern regelmässige Geldbeiträge erhebt und "auch alle anderen Anzeichen der Bildung einer neuen Partei aufweist." - Ueber die Stärke der Opposition werden bestimmte Angaben niemals gemacht und in sehr widersprechender Weise schreiben die Parteiblätter einmal von einem "verächtlichen Häuflein", um dann vielleicht schon in der nächsten Nummer von beunruhigenden Erfolgen der Werbearbeit der Opposition zu berichten. Auch über den angeblich beginnenden Zerfall der Opposition kann man nichts weiter erfahren, als dass von Zeit zu Zeit einzelne ihrer Anhänger in der Presse "Reuebekenntnisse" veröffentlichten und ihre Abkehr von der Opposition beteuern. Die Sprache der Presse und der breite Raum, den die Polemiken gegen die Opposition einnehmen, zeigen jedenfalls, dass sich die innerparteiliche Lage immer mehr zuspitzt.

Trozkij P

Signatur

Datum 17. Jan. 1928¹⁹²

17601 : 0093000

Rigasche Rundschau

Nr. № 13

Trozkij nach Turkestan.

LTA. Berlin, 16. Januar. Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus Moskau, daß Trozkij, wie es sich jetzt endgültig erweist, auf Grund des Art. 58 wegen Konterrevolution, nach Werny bei Turkestan ausgewiesen wird und am Montag Abend dorthin abreist.

Katowski wird nach Astrachan, Kamenew nach Penza, Sinowjew nach Tambow verschickt. Seresbrjelow ist bereits nach Semipalatinsk und Smilga nach Karkow in Nordibirien abgeschickt. Auch in der Provinz werden viele Oppositionelle verschickt.

Nach der „Stockholms Tidningen“ sollen sich unter den Verschickten auch Schljapnikow, der schon früher aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde, und der ehemalige Chef des Petersburger Militärbezirks Kork befinden. Stalin soll Trozkis Gattin verboten haben, ihrem Manne in die Verbannung zu folgen und sie an das Rote Kreuz des Fernen Ostens abkommandiert haben. Kamenews Gattin soll selbst darauf verzichtet haben, das Schicksal ihres Gatten zu teilen und die Scheidung eingeleitet haben, um in Moskau bleiben zu können.

17601 1 0096 000
The Japan Advertiser (Tokio)

Nr. 11680

CROWDS IN MOSCOW SHOUT AND SING AS TROTSKY QUITS CITY

Powerful Leader Banished into
Exile Amid Exciting
Scenes

MANY POLICE GUARD HIM

Fallen Chief Pale but Dignified
as He Appears at
Station

HIS EXILE IS EXPLAINED

Nippon Denpo-United Press

MOSCOW, January 18.—Leon Trotsky, once one of the most powerful figures of the Russian Bolshevik political hegemony, was banished Monday night amid exciting scenes.

Trotsky arrived at the railway station to go into exile at Vjerny on the Turkistan-Chinese border, escorted by numerous police, only a few seconds before the train's departure. A crowd of 1,500 cheered, singing the Internationale, and shouting "long live the united Communist Party."

The fallen leader was pale but dignified.

A smaller crowd bade farewell to Karl Radek and the other members of the opposition who also left for exile at an unknown destination on the Ural Mountains Sunday evening.

The government announced the Trotsky and Saponoff groups were banished for "attempting to organize anti-Soviet acts, establish contact with foreign bourgeois representatives in Moscow by means or whom they were spreading propaganda abroad and establishing relations with foreign ad-

herents."

It was reported Radek is banished to Sverdlovsk in the Urals; Smirnov to Beloborodoff, in the extreme north. Rakovsky and Bogouslavsky were ordered to leave Moscow. It is rumored Rakovsky has received work at Astrakhan. Zinovieff is sent to Pensa and Kamenef to Mambov for party work.

Anti-Soviet Activities Cited

Rengo

MOSCOW, January 18.—The Soviet official machinery established the fact that certain persons affiliated with the Opposition groups of Trotskyists and Saponovists, who had been expelled from the party by the 15th Congress of the Communist Party of the Soviet Union, had, immediately after that Congress and after the disintegration of the Opposition bloc, developed new illegal anti-Soviet activities, declares the official Tass news agency of Russia.

The oppositionists attempted, it is charged, to create a secret organization to prepare a series of anti-Soviet actions and establish close contact with representatives in Moscow of the foreign bourgeoisie. Through them the Trotskyists transmitted abroad their correspondence and "malignantly false information" and established connection with supporters abroad, says an official report just issued here.

In view of this, the Soviet State deported, from Moscow 30 of the most active members of the two anti-Soviet groups, including Trotsky, Ivan Smirnov, Serebriakov, Radek, Muralov, Beloborodov, Saponov, Vladimir Smirnov, Kharetschko, Smilga, Vardin, Safarov, Sosnovsky and others. A number of other persons, including Rakovsky, Boguslavsky and Drobnia, were given a strong hint to leave Moscow.

As regards other former members of the Opposition, such as Zinoviev, Kamenef and others, it is stated they have left the Opposition. Tass is informed that, in view of their promise to bow to the decisions and conditions of the Fifteenth Congress without exception, they have been sent by the party into the provinces to work on behalf of party interests.

Trotsky Reported Leaving Secretly

Teikoku-I. N. S.

PARIS, January 18.—The French Ambassador at Moscow confirms the report that Leon Trotsky already has departed from Moscow to Almaata, to which place he has been ordered exiled by the Soviet authorities. The Ambassador reports that Trotsky entered and left the Kazan station by secret doors and that his departure was not seen by the crowds.

L'Humanité (Paris)

Nr. 10635

L'ULTIMATUM DE TROTSKY

par Jacques DORiot

Les documents de l'opposition trotskyste, publiés par l'*Humanité* du 16 janvier 1928, montrent clairement que cette opposition n'a plus rien de commun avec le Parti de l'U. R. S. S. et l'I. C.

Par exemple, accepter les conditions du Parti comme l'ont fait Zinoviev et Kamenev, c'est, pour ces gens-là, trahir. Jusqu'à ce jour, trahir signifiait en langage communiste : passer dans le camp de la bourgeoisie. Pour l'opposition, c'est le contraire.

La tâche principale des trotskystes n'est point de porter des coups au capitalisme. Non. La principale, c'est de porter des coups au Parti communiste de l'U.R.S.S. et à l'Internationale communiste.

L'important pour l'opposition n'est pas de lutter contre les dangers de guerre et de se préparer activement à la lutte contre elle. C'est au contraire de profiter de la guerre pour tenter de renverser la majorité.

L'esprit du trotskysme n'a plus rien de commun avec la doctrine de l'I. C. La *Pravda* a raison de montrer qu'ils sont tombés au niveau de vulgaires social-démocrates.

..

Le trotskysme se ressent des coups que l'opposition internationale vient

de recevoir au 15^e Congrès du P.C. de l'U.R.S.S. et dans toute l'I. C. Cela se voit surtout dans quelques modifications de la tactique et des mots d'ordre.

Il y a quelques semaines, on parlait ouvertement de IV^e Internationale. En Russie, on appelait les masses à la lutte contre le P. C. le 7 novembre. En Allemagne, Ruth Fischer et Maslow agissaient ouvertement en tant que nouveau parti. Ils présentaient des candidats contre les communistes. En France, on publiait et on publie encore ouvertement plusieurs hebdomadaires contre le Parti et l'I. C. Mais la réception que les ouvriers russes, les ouvriers allemands et les membres de notre Parti ont fait à l'opposition, a fait baisser d'un seul coup les actions de la IV^e Internationale. Vraiment, elles n'ont pas encore cours.

Alors, on recule. « Conqurez le Comintern ! » « Conqurez les syndicats rouges ! » « Chassez les communistes de leurs positions ! Remplacez-les par des trotskystes ! » Ce petit recul stratégique est pour nous une indication certaine de faiblesse chez les trotskystes et une raison de plus pour en terminer une fois pour toutes avec eux.

En ce qui concerne la France, nous sommes parfaitement rassurés.

Wenden

Trotsky a parfaitement raison de lancer Souvarine « le révolutionnaire de talent », Paz « l'avocat de talent », Magdeleine Marx « le littérateur de talent », Loriot, même Treint « le théoricien de talent », accompagné de Suzanne Girault, de Sauvage et autres épouvantails à syndiqués, à la conquête des syndiqués. C'est pour nous la meilleure garantie que le trotskysme en France restera un panier de crabes, plein de crabes talentueux, mais n'aura et ne pourra jamais avoir d'influence sur la masse. Pour les combattre, il suffira de les montrer. Il semble que dans les autres pays le trotskysme est voué au même échec lamentable.

..

Mais le fait le plus caractéristique des documents dont nous parlons plus haut, c'est leur masque idéologique. Treint et consorts, pour tromper le Parti sur l'origine de leurs idées et pour cacher leur capitulation devant le trotskysme, affirmaient hautement : « Il fut un temps où l'Internationale combattait le trotskysme. Elle recommencera si le trotskysme relève la tête. Mais ce danger n'existe plus. Le fait que le camarade Trotsky a adopté une position léniniste dans la question chinoise nous permet d'espérer que le trotskysme ne relèvera pas la tête. » (Juillet 1927.)

Puis : « Il n'y a plus de trotskysme. Trotsky en a fait la déclaration officielle. » (Novembre 1927.)

Trotsky a fait bien d'autres déclarations. Par exemple, celle-ci : « Si l'entre dans les rangs bolcheviques, c'est pour les mieux combattre. » Actuellement, il montre qu'il fut toujours dans cet état d'esprit. Et ce faisant, il est particulièrement clair et net. Il jette bas le masque. Il affirme qu'il poursuit la réalisation des théories trotskystes. Il avertit les opposants qu'il préfère les voir dans l'autre camp que dans le sien s'ils ne sont pas prêts à accepter toutes ses idées. Impérieux, il déclare : « Si Treint et Suzanne Gi-

rault hésitent entre la capitulation et le trotskysme, il faudra les laisser suivre leur propre sort. Si Treint et Girault hésitent sous prétexte de lutte contre le trotskysme, il faut faire notre jeu sur le groupe « Contre le courant » comme unique groupe de nos adhérents véritables. » Si Treint et Girault n'acceptent pas ces conditions, alors Trotsky ne veut plus reconnaître que Paz comme représentant de son idéologie.

Voilà qui pose nettement le problème. A genoux, Treint, devant l'« homme des vétérinaires » ! Balsez les pieds de ce « grand comédien », Suzanne Girault ! (Treint et Suzanne Girault *dirig*).

..

Si les déclarations de Treint et de Suzanne Girault, du mois d'août dernier — qui n'ont d'ailleurs trompé personne — avaient été sincères, le moment serait venu pour eux de reprendre la lutte antitrotskyste, puisque le trotskysme réapparaît officiellement sur la scène.

Mais il est bien douteux qu'ils le fassent. Dans son torchon, Treint a déjà pris la position de Trotsky sur la capitulation de Zinoviev et de Kamenev. Au dernier C. C., toute son attitude n'a pas démenti cette position : au contraire, Suzanne Girault s'est complètement solidarisée avec lui. La capitulation des antitrotskystes enragés de 1923 devant le trotskysme est un fait accompli.

Le Comité central du Parti l'avait bien compris en prenant contre l'opposition les sanctions extrêmement sévères que l'on connaît. Les derniers documents de l'opposition internationale montreront à tout le Parti que le C. C. est dans la bonne voie. La Conférence Nationale en finira une fois pour toutes avec les trotskystes français « qui doivent être chassés de la famille prolétarienne ».

Jacques DORJOT.

17601 : 0098 000

Bulletin Quotidien (Paris)

19.

R U S S I E

La déportation de Trotzki.-

La déportation de Trotzki et de ses amis est confirmée officiellement; ainsi le principal organisateur de la révolution bolcheviste a donc pris ce chemin de Sibérie qu'il connaissait déjà si bien sous le tsarisme. Pour lui le "thermidor" est accompli, quelle que puisse être la signification qu'on donne par ailleurs à la politique poursuivie par l'équipe de Staline. Il part accusé de faits et gestes "contre-révolutionnaires". Quand on songe combien d'hommes innocents et paisibles, qui, somme toute, ne demandaient qu'à s'adapter au nouveau régime, furent fusillés pour le même motif, on ne peut s'empêcher de croire à la justice immanente. Par ailleurs, combien de Russes, étrangers à toute politique, ont été acculés au suicide sans avoir traversé les déceptions d'un Joffé dont nous avons publié la lettre si pathétique! Aussi le sort mérité ou immérité de Trotzki, en dépit de tout ce qu'il a de paradoxal, n'apitoiera personne. Mais il a une portée historique et sociale qu'on ne saurait trop souligner.

Avec l'éclipse de Trotzki disparaît le grand romantique de la révolution russe. Un chapitre nouveau s'ouvre dans l'histoire du bolchevisme et du soviétisme.

Lorsqu'on relit les réquisitoires que Trotzki et ses amis ont dressé contre la gestion de Staline, réquisitoires que nous avons publiés en leur temps, c'est la condamnation même du régime communiste qu'on croit lire. Il est vraiment trop facile de prétendre que les choses se seraient arrangées mieux ou autrement, si le pouvoir avait été confié à d'autres personnes. Le bilan communiste a profondément déçu les artisans sincères de la révolution. Aveuglée par des rivalités de personnes, il ne remarque point que ce bilan est le bilan même du bolchevisme. Staline certainement ne l'ignore point, seulement il s'y accommode parce que ce géorgien rusé ne cherche qu'à se maintenir au pouvoir en imitant le plus possible la politique opportuniste traversée déjà par Lénine.

Trotzki, au cours d'un discours véhément, prononcé à une des dernières séances du Comité Central du parti bolcheviste, avait révélé que Staline, pour asseoir solidement sa dictature, n'a pas hésité à dissiper le fonds secret constitué par Lénine en cas d'événements imprévisibles, en prébendes des plus scandaleuses. Aux yeux de Trotzki, ces sommes auraient dû être contrôlées par le "prolétariat". Candide prétention! Depuis longtemps Staline n'est plus la dupe des mots, il sait parfaitement quelle réalité se cache sous l'enseigne "gouvernement ouvrier et paysan."

Il est depuis longtemps devenu évident que, pour des hommes de la trempe de Trotzki, la Russie n'offrait plus rien d'intéressant. La phase héroïque de la révolution est close.

Il est depuis longtemps devenu évident que, pour des hommes de la trempe de Trotski, la Russie n'offrait plus rien d'intéressant. La phase héroïque de la révolution est close. Aujourd'hui il ne s'agit plus de faire des expériences sociales ou politiques, encore moins peut-on songer à recommencer la guerre civile.

Après les épreuves effroyables traversées par la Russie, le pays s'est remis péniblement au travail et ses forces vives cherchent à percer partout, en dépit de toutes les entraves imaginées par le communisme. Aujourd'hui, l'art de gouverner en Russie, c'est essentiellement l'art de canaliser l'activité économique et politique des Russes, sans provoquer de catastrophes, c'est-à-dire, en dernier ressort, de maintenir la dictature d'une oligarchie à la tête de laquelle se trouve Staline, au milieu de forces souvent hostiles, mais sans heurts et sans retour aux procédés du communisme pur. Cet art est inaccessible aux romantiques de la Révolution dont Trotski était peut-être le représentant le plus authentique.

Est-ce à dire cependant que la disparition des purs préserve le parti communiste de tout danger? Nous ne le croyons pas.

Tout d'abord, le gouvernement de Moscou sort affaibli de la lutte. Non pas que les habitants de la Russie aient des sympathies particulières pour Trotski, mais ils n'oublient pas que les déportations en Sibérie, sous l'ancien régime, étaient de tout temps la preuve que le gouvernement se sentait menacé. Qu'un Staline soit obligé de disperser à travers l'immense Russie tant d'hommes dont les sentiments révolutionnaires, pour l'immense majorité des habitants, ne font point de doute, c'est la confirmation flagrante de l'instabilité du régime même.

Par ailleurs, tout danger de scission dans le parti même n'est pas disparu. En effet, Staline, pour mieux combattre son rival, a emprunté au programme de Trotski un certain nombre de suggestions, qui ont permis de parler du gauchissement du parti communiste. Contre cette politique cependant, se rangent des hommes qui sont à l'extrême-droite du parti, notamment Kalénine, le président de la République des Soviets, et Rykof, président du conseil des commissaires du peuple. Ces hommes reprochent déjà à Staline d'avoir fait des concessions des plus préjudiciables à la marche normale des choses. Dans leur opportunisme, dans leur désir de conserver le pouvoir, ils vont plus loin que le secrétaire général du parti communiste. Sans doute se rendent-ils plus compte plus compte que Staline des difficultés économique au milieu desquelles se débat de nouveau la Russie des Soviets. Ces difficultés

nous allons les examiner très prochainement ici même. Nous verrons notamment combien grave est la situation du commerce extérieur soviétique. Nous verrons combien il est difficile d'exporter sur le marché international des produits agricoles russes et que, par ailleurs, la situation monétaire et financière de ce pays est tendue à l'extrême. En dépit des progrès incontestables accomplis dans certains domaines de production de quelques matières premières, la Russie marque un nouveau temps d'arrêt. L'aile droite du parti bolcheviste estime que les Soviets trouvent acculés dans une impasse et que pour se frayer un chemin ils seront obligés d'abandonner des principes qui jusqu'à présent restaient intacts, quoi qu'en disent les opposant

Une lutte va donc s'engager et elle est déjà engagée entre Staline, le centriste, et l'aile droite du parti. Dans cette lutte l'opposition, en dépit de la déportation de ses chefs aura peut-être une carte à jouer.

On voit donc que la déportation de Trotzki n'a point résolu le problème du gouvernement en Russie. C'est peut-être à cela que font allusion certains correspondants des journaux allemands à Moscou en des termes sibyllins. On le comprendra mieux lorsque nous aurons exposé les données principales de la crise économique et financière que traversent les Soviets à l'heure actuelle.

Trübke

Signatur

Datum

p
5. Feb. 1928₁₉₂

176011 0099 000

Vossische Zeitung (Berlin)

~~No~~ 31 1

Troglis Exil

Ein englischer Reisender beschreibt das Dorf Wierny, in dem Troglis lebt. Es ist ein ganz kleiner Ort, der nur eine Straße mit Geschäftshäusern hat. 14 Tage dauert es, bis Postsendungen und Zeitungen aus Rußland Wierny erreichen. Dagegen liegt das Dorf nur zwei Tagesmärsche vom chinesischen Gebiet entfernt.

17601 0100 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 44.

Trochls Ankunft in der Verbannung.

S. Moskau, 12. Februar. (Drohbericht
unseres Vertreters.)

Die *Iswekilla* bringt folgenden
„geschmackvollen“ Bericht über Trochls Ankunft
in Wjerny: Trochl traf auf der Station
im Extrawagen zweiter Klasse in Begleitung
seiner Familie ein. Das Publikum war über-
rascht über das gewaltige Gepäc
Trochls (70 Koffer) und über den „gnädige-
Herren-mäßigen“ Komfort. Besonderes Auf-
sehen erregten seine Jagdhunde und die große
Jagdausrüstung. „Was für ein
gnädiger Herr ist da an-
gekommen“, fragte das Publikum auf der
Station.



Das frühere Haus des Militärgouverneurs
in Wjerny.

17601] 0102 000

Rigasche Rundschau

Nr. 78
Nr. — —

Trotski ermordet?

Paris, 4. April. Der „New-York Herald“ bringt die sensationelle Nachricht, daß laut Radio-Nachricht, auf Trotski in Bernij in Turkestan ein Mittenat verübt worden sei. Ein armenischer Anhänger Stalins soll Trotski schwer verletzt und ihm das Rückgrat gebrochen haben. Trotski soll im Sterben liegen. Die Räteregierung soll bemüht sein die Verbreitung der Nachricht um jeden Preis zu verhindern.

17601 0103 000

Tanganyika Times (Dar-es-Salaam)

No 22...

IS TROTSKY MURDERED?

SENSATIONAL RUMOUT

STALIN'S CONSORSHIP

London, 4th.

The "Morning Post" gives prominence to a story from Paris that Trotsky is believed to be dying somewhere in Siberia from a bullet wound in his spinal column. The report states that Trotsky was fired on last week by a young "Red" fanatic, and that every effort is being made by the Stalin supporters to prevent the news crossing the frontier.

The details which are most circumstantial presumably come via the diplomatic bags of the various Embassies.

17601 0104000
Rigasche Rundschau
Nr. 209 1

Trozkii bittet Katowski um Hilfe.

T. Berlin, 15. September. Die „B. Z.“ meldet: Dem „Matin“ wird aus Moskau gemeldet, daß es Trozkii, der in dem Gebirgsort Wjerny zwischen Turkestan und der Mongolei, 200 Kilometer von der nächsten Eisenbahnlinie entfernt, sich aufhält, kürzlich gelungen sei, dem früheren russischen Botschafter in Paris Katowski, der in Astrachan am Kaspischen Meer im Exil lebt, Nachricht zukommen zu lassen. Trozkii bittet seine Freunde um Hilfe und erklärt, die politische Polizei wolle seinen Tod. Man habe ihn mehrere Tage nicht mit Lebensmitteln versorgt und vor einiger Zeit hätte man sein Haus beschossen, worauf er und sein Sohn mit Jagdgewehren das Feuer erwidert hätten. Als diese Tat in Moskau bekannt wurde, hätten die Behörden sie zwar nicht dementiert, aber das Attentat als eine Aktion Einzelner hingestellt und die Einleitung einer Untersuchung angekündigt. Am 28. August sind 33 Mitglieder der Opposition und Freunde Trozkis verhaftet worden.

17601 0105000

Neptune (Antwerpen)

Nr 48

Comment les Soviets traitent Trotzky

La Guepeou veut sa mort

Paris, 14 septembre. — On publie une dépêche de Moscou suivant laquelle Trotzky, actuellement en exil, est étroitement surveillé par la Guepeou. Toute visite est interdite et son courrier est ouvert. Plusieurs de ses amis partis pour essayer de s'acquiescer sur place de son état ont été déportés, entre autres le gendre. Malgré les précautions prises Trotzky a réussi à faire parvenir de ses nouvelles à Rakowsky, ancien ambassadeur des Soviets à Paris, exilé lui-même à Astrakan.

Trotzky appelle ses amis au secours. Il affirme que la Guepeou veut sa mort par tous les moyens. Il arrive qu'on le laisse plusieurs jours sans vivres et récemment, dit-il, des hommes ont fait le siège de sa maison tirant de nombreux coups de feu. Aidé de son fils Trotzky répondit avec des fusils de chasse.

Rakowsky a insisté auprès de ses amis pour qu'ils fassent quelque chose pour Trotzky.

Ces détails ont causé une vive effervescence dans les milieux de l'opposition à Moscou. Les autorités ne les démentent pas. La Guepeou a arrêté immédiatement les amis de Trotzky qui ont propagé ces nouvelles.

Le 28 août 23 membres de l'opposition ont été incarcérés en attendant leur déportation. Ils ont commencé la grève de la faim.

17601 0106 000

The Times (London)

Nr. 45007

**"TROTSKYISM" IN
RUSSIA.**

**UNEASINESS OF THE
RULING GROUP.**

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, SEPT. 24.

Lately the reappearance of illegal pamphlets circulated by the Opposition groups among Communist and non-Communist workmen caused the Stalinists to urge the leaders of the party to undertake a serious anti-Opposition campaign. The pamphlets, which are widely distributed, declare that Trotsky is ill at Almaata (Vyernyi) and is not receiving proper attention.

Uglaoff, one of Stalin's staunchest supporters, discussed the "new Opposition problem" during a speech at a party conference in Moscow, showing to the meeting what he called a Blue-book, which, he said, contained a mass of new Opposition documents. He declared that the followers of Trotsky were again raising their heads and were finding a response among factory workers and young Communists. Their chief contention was that Stalin, after degrading Trotsky, stole Trotsky's programme, which saved the situation in the spring, but Stalin's subsequent vacillating policy towards the agriculturists was responsible for the new economic crisis and scarcity of food in industrial centres. Uglaoff stated that the party was experiencing a "difficult patch" at home and abroad, and that the followers of Trotsky, as usual, tried to utilize the situation to spread "their poisonous philosophy" and create disloyalty among the masses.

17601 0107 000

The Times (London)

Nr. 45011

TROTSKY'S SUFFERINGS IN EXILE.

GERMAN COMMUNIST REPORT.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

BERLIN, SEPT. 28.

The *Volkswille*, the organ of the German "Left Opposition" Communists—the Lenin League—publishes to-day further information as to the alleged illness of Trotsky and others of the banished Opposition leaders. It claims to have received the news direct from Soviet Russia with confirmatory documents.

Trotsky and his family, the *Volkswille* states, are suffering from malaria. The disease has already made such progress that Trotsky, owing to swollen hands and feet and general weakness, is unable to earn even the meagre livelihood for his family and himself which has hitherto been permitted. The Soviet Government, it is alleged, has refused to allow him any medical care or medications. Repeated applications for transfer to a more healthy neighbourhood have been rejected. [Trotsky was banished in January to Vyrenyi, in Russian Turkestan, which is about 500 miles east of Tashkent and lies on the northern slopes of the great Tian Shan range of mountains.]

Radek, too, is reported to be suffering from a serious kidney complaint contracted in exile, and to be entirely without means since he was compelled to sell his valuable library. Sibirskoff is stated to be at the point of death. For a long time the authorities refused to allow him to be taken to Moscow for medical treatment. Permission is now said to have been given, but too late. Smilga, Sapronoff, and others are also reported to be ill.

The alleged indifference of the Soviet authorities is assumed to be part of a deliberate policy aimed at the "physical destruction" of the banished Opposition leaders and their families. According to the *Volkswille*, when this scheme of "cold-blooded murder" became known in Moscow and other Russian cities a wave of protest spread among the workers. Ten thousand Opposition leaflets were distributed in the factories and spontaneous demonstrations broke out in favour of Trotsky and against the shameful plans of the ruling clique. The *Volkswille* asks why Gorki remains silent when he knows that "the old Lenin Guard" are at grips with death, and that Stalin, Rykoff, and their associates are bent on their destruction. The announcement ends with an appeal to the German Communists to "send their party officials to the Devil," restore unity in their movement, get in touch with the "Left Opposition," and form with them committees for the liberation of the Russian Opposition leaders.

17601 : 0108 000

Rigasche Rundschau

Nr 260

„Gebt uns Trost!“

Sta. Berlin, 14. November. „Vorwärts“ berichtet, daß heute früh die Aufmerksamkeit der Passanten durch eine mit roter Farbe ausgeführte Aufschrift auf dem Gebäude der Sowjetbotschaft unter den Bünden in Berlin gefesselt wurde. Mit Riesenleitern stand dort zu lesen: „Gebt uns Trost! Nieder mit Stalin!“

17601 ; 01100 00

The Times (London)

Nr. 45085

TROTSKY'S EXILE.

REPORTED CHANGE OF RESIDENCE.

COMMUNIST INTRIGUES.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

BERLIN, DEC. 26.

The *Volkswille*, the organ of the German "Left Communist Opposition," or Leninbund, states that it learns from Moscow that Stalin—general secretary of the Communist Party, who led the campaign which resulted in Trotsky's banishment—is at last arranging for Trotsky to be transferred from his present unhealthy place of exile in Turkestan to a watering-place in Southern Russia, where he may have a chance of recovering from the malaria from which he has long been suffering.

In Russian Communist circles, the *Volkswille* adds, this step is regarded as confirmation of the reports that Stalin has been seeking a *rapprochement* with Trotsky, "who has hitherto refused the conditions presented to him for an understanding." The *Volkswille* itself attributes the step rather to the energetic protests of the Communist Opposition in Russia and abroad against the cold-blooded plan of the Moscow dictators to bring about the "physical destruction" of the leader of the Opposition and his companions in exile. Nevertheless, it thinks it not unlikely that Stalin has been moved in addition by the desire to obtain support from among the ranks of the Opposition in his personal struggle

with certain of his own associates.

In this connexion another Moscow report, published by the *Volkswille*, states that Bukharin, the President of the *Ekki* [Executive Committee of the Communist International], entered on Thursday upon an "indefinite period" of leave, which is interpreted as a diplomatic form of dismissal. Among the presumed reasons of this disfavour is Bukharin's recent opposition to the decision of the *Ekki* to exclude the German "Right Opposition" and to the rehabilitation of Thälmann, the leader of the German Communist Party, who, after being involved in party scandals of a financial nature at Hamburg, appealed in person to Moscow, and was sent back to Germany with an order to the German Communist Party to leave him alone.

Yet another report is to the effect that Klara Zetkin, who has also been in Moscow to appeal—apparently in vain—against the expulsion of her friends of the "Right Opposition," has announced her intention of returning immediately to Germany to organize public demonstrations against Thälmann and the other official German Communist leaders. She is stated to have threatened to go to the German Consul in Moscow if any attempt is made to place difficulties in her way or to prevent her from leaving Soviet Russia. According to the *Volkswille*, the German "Right Opposition" Communists expect her in Berlin shortly after the New Year, when she is to speak at a public meeting.

* Trotsky, after a long and bitter struggle with the Stalin clique, was degraded from office, expelled from the Communist Party, and in January was banished, his place of exile being Alma Ata (formerly Vyernyi), 500 miles east of Tashkent. Reference was made in *The Times* of November 30 to a report that Trotsky was permitted to visit Moscow in October, when Stalin is said to have offered to allow him to leave Alma Ata if Trotsky abandoned his opposition to the present rulers in the Kremlin. Those who claim to have seen Trotsky in Moscow described him as having the appearance of a very sick man; nevertheless, he rejected Stalin's offers with contempt.

17601 00000000

The Times (London)

Mr. 5088

TROTSKY'S EXILE.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

BERLIN, Dec. 30.

According to *Vorwärts*, the official Socialist organ, the *Volksstimme*, the organ of the German "Left Communist Opposition," has now corrected its statement that Stalin had arranged for Trotsky, who has been suffering from malaria, to be transferred to a more reasonable climate than that to which he has been subjected in exile.

Stalin, it appears, made Trotsky's transfer dependent upon the repudiation of certain important political views, and as Trotsky refused to make this repudiation, he remains for the time being at Alma Ata (V'yernyi), where, according to the *Volksstimme*, his life is in serious danger, as he is deprived of all adequate medical attention.

17601 0112 000

The Times (London)

Nr 45089

TROTSKY'S EXILE.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

BERLIN, DEC. 31.

The *Volkszeitung*, the organ of the German Left Opposition Communists, having announced that Stalin's plan to remove Trotsky to a better climate has been abandoned owing to Trotsky's refusal to repudiate his political opinions, states that the pressure on the exiles is being increased.

It publishes what purports to be the last letter received from Trotsky's wife, Natalia Ivanovna, written from Alma Ata (Vysny), early in December, and delayed considerably in transmission. In this letter she says that since the end of October they have had no letters from home and they receive no reply to telegraphic inquiries. "In a word—postal blockade. And the matter will naturally not stop there; we are expecting further steps. At the moment we all have malaria. Lewa [Trotsky's son] has had it worst, his temperature rising above 102deg. every day. Hard frost. The cold in the house is torturing. The houses here are not suitably built for frost. Wood is enormously dear."

17601 10113 000

Danziger Zeitung

Nr. 25

Flucht Trotzki's?

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 24. Januar.

Ueber die Flucht von Trotzki liegen an hiesiger amtlicher Stelle keine zuverlässigen Nachrichten vor. Gerüchte von einer solchen Flucht waren schon vor ein paar Tagen hierher gekommen. An sich wäre es ja auch nicht unmöglich, daß Trotzki sein Heil in der Flucht gesehen hätte. Aber für sehr wahrscheinlich hält man die Nachrichten nicht.

Nachrichtendienst der Danziger Zeitung.

Moskau, 24. Januar.

Unmittelbar vor dem Gedenktage des fünften Todestages Lenins verhaftete die G. P. U. in Moskau 150 ehemalige oder gegenwärtige Parteimitglieder, die nicht nur als Anhänger Trotzki's, sondern als führende Elemente der illegalen Trotzkischen Organisation gelten. Sie wurden zunächst im Gefängnis isoliert und härten dann verurteilt werden. Das Vorgehen schärfter Art durch Verhaftungen, Verhaftungen und Verhaftungen, das in den letzten Monaten, insbesondere in den letzten Wochen keineswegs vereinzelt da steht, ist durch die in der Tat außerordentlich gesteigerte Aktivität der Trotzkisten hervorgerufen worden, deren Zusammenschluß zu festen Organisationen mit eigenen Komitees, Druckchriften und heimlichen Druckereien offenkundig ist.

Gewisse Schwierigkeiten in der Bauernpolitik und Lebensmittelversorgung einerseits und die

Vorbereitung der Propaganda für die Neuwahlen aller städtischen und ländlichen Sowjets andererseits hat den Trotzki-Anhängern Gelegenheit gegeben, in Parteiversammlungen und allgemeinen Arbeiterversammlungen für ihre Ziele zu werben, d. h. praktisch in erster Linie die Politik der Mehrheit der Parteileitung als die Ursache aller Schwierigkeiten bloßzustellen und sie in jeder Hinsicht zu diskreditieren, um nach Möglichkeit ihre Anhänger in die Sowjets zu bringen. Die im Ausland entfaltete Wirksamkeit der trotzkistischen Elemente und ihre Spaltungsarbeit in den Komitees hat nicht dazu beigetragen, die von ihnen drohende Gefahr geringer erscheinen zu lassen. Ganz besonders aber stützt sich die Parteileitung gezwungen, die mildern Kampfmethoden aufzugeben und die ganze Härte des G. P. U.-Apparates gegen die Trotzki-Anhänger zu mobilisieren, nachdem die in steigendem Maße die Gefolgschaft unter den unzufriedenen Elementen überhaupt und unter den ehemaligen Sozialrevolutionären fanden.

17601 0114 000

The Manchester Guardian

Nr. 25716

TROTSKY TO VISIT TURKEY.

Rumoured Banishment from Russia.

(From our own Correspondent.)

BERLIN, WEDNESDAY.

Trotsky is to be banished from the dominions of the Soviet, according to information printed by the "Rote Fahne," the Berlin organ of Stalinist Communism. This has been foreshadowed for some time by the organ of the Trotskyist-Communists, which announced that he would be obliged to go to Turkey.

The Socialist "Vorwärts," whose opposition to the Communists makes it the most bitterly hostile of all German papers against Soviet Russia, describes this move against Trotsky as a piece of exquisitely delicate torture designed to rob Trotsky of the halo of martyrdom which his present uncomfortable exile confers upon him. Trotsky as an emigré profiting by the hospitality of a capitalist country, would make a pitiable figure, thinks "Vorwärts."

(From our Correspondent.)

CONSTANTINOPLE, WEDNESDAY.

A telegram from Angora says that Trotsky, "having decided to undertake a tour in foreign countries, has asked the Turkish Government for authorisation to visit Turkey," and that this has been accorded.

A Reuter telegram from Constantinople says it is thought probable that Trotsky will seek refuge in some town in the interior of Anatolia. For some time past, the message adds, rumours have been current that Trotsky had been ordered to leave Soviet territory, and would probably choose Turkey as his place of exile.

The Berlin Communist newspaper "Die Rote Fahne" (as quoted by Reuter) states that Trotsky has received orders to leave Soviet territory with his family and select a place outside Russia as a permanent residence. The reason for this action is said to be that Trotsky is the leader of certain parties whose aim it is to overthrow Soviet rule by spreading dissension in the Red Army. No confirmation of this report (adds Reuter) is obtainable in Berlin.

Th. N. K. 90

Signatur

Datum 31. Jan. 1929

192

17601 0115 000

Revaler Bote

№ 26 . .

Trozkii will nach Deutschland.

Ob die deutsche Regierung einverstanden?

» Moskau, 30. Januar. Wie gemeldet wird, hat Trozkii den Wunsch ausgesprochen nach Deutschland überzusiedeln. Die Reichsregierung werde der Einreise Trozkis keine Schwierigkeiten bereiten, wenn Trozkii als einfacher Ausländer in Deutschland leben und sich den deutschen Gesetzen unterwerfen wolle. Trozkii beabsichtigt in einer Provinzstadt Deutschlands Aufenthalt zu nehmen und sich einer Kur zu unterziehen. Trozkii werde keinen Diplomatenvakanz erhalten, sondern mit einem gewöhnlichen Pass die Grenze überschreiten.

*

» Berlin, 30. Jan. Wie die Telegraphenunion von zuständiger deutscher Seite zu der Moskauer Meldung zu einer etwaigen Uebersiedlung Trozkis nach Deutschland erfährt, hat sich die Reichsregierung mit dem Ersuchen um Genehmigung der Einreise Trozkis nach Deutschland noch nicht befaßt. Wie sie sich im gegebenen Falle zu einem solchen Ersuchen stellen würde, sei ähnlich ungewiß.

17601 0117 000

Neptune (Antwerpen)

Nr. 186

Après le limogeage, l'expulsion

Les Soviets mettent Trotzky à la porte

(Dépêche « Neptune »)

Berlin, le 31 janvier. — L'ex-leader communiste, Léon Trotzky, qui fut au début de la Révolution bolchévique le bras droit de Lenine sera, ainsi que nous l'avons annoncé hier, expulsé de Russie. C'est le « Rothe Fahne », organe officiel des Soviets à Berlin qui donne tous les détails sur la mesure prise par les dirigeants de l'U.R.S.S. L'ex-dictateur sera mis à la frontière avec toute sa famille pour avoir « organisé un mouvement contre-révolutionnaire et attenté à la sûreté » du pouvoir soviétique.

« Ses partisans et lui, déclare l'organe rouge, n'ont pas cessé, depuis de longs mois, de mener campagne contre ses représentants du prolétariat. Cette lutte n'était pas seulement une controverse d'idées, mais une véritable conspiration. La campagne, menée par Léon Trotzky tentait de provoquer, soulever l'armée, de provoquer des grèves et de fausser les idées et de surexciter les paysans, en un mot, de ranimer les troubles déclenchés par les troupes blanches voici bientôt dix ans. »

« L'expulsion de Trotzky était pour les Soviets une mesure d'hygiène. »

Cette décision énergique de Moscou n'a surpris personne. Elle suit de près l'arrestation de 150 membres du groupe d'opposition. Malgré sa relégation dans les déserts du Turkestan, Trotzky continuait à rester en liaison avec ses amis de Russie d'Europe. Ces derniers craignent que le gouvernement des Soviets ne veuille chercher une occasion de faire assassiner Trotzky à l'étranger.

On ne sait pas encore en ce moment où l'exilé se rendra.

Dans les milieux diplomatiques, on annonce que la France, l'Angleterre et l'Italie ont refusé l'entrée du pays à l'indésirable.

L'Allemagne n'a pas encore fait connaître sa décision.

La Turquie lui offre l'hospitalité

(Dépêche « Neptune »)

Berlin, le 31 janvier. — La nouvelle d'après laquelle Trotzky aurait l'intention d'habiter l'Allemagne, n'a pas été confirmée.

La Turquie a offert l'hospitalité à l'ex-leader rouge.

On annonce dans certains milieux que ce dernier aurait déjà quitté la Russie pour se rendre à Constantinople.

L'agitation grande

(Dépêche « Neptune »)

Berlin, le 31 janvier. — Les autorités soviétiques n'ont pas encore publié de note officielle quant à l'expulsion de Trotzky, mais semblent décidées à envoyer celui-ci en Turquie.

Les gouvernants actuels de l'U.R.S.S. ont pris cette décision afin de ne pas faire un martyr de l'ex-leader et de l'empêcher de gagner des sympathies. La relégation au Turkestan n'a pas empêché Trotzky de faire des déclarations sensationnelles à la presse et de rester en communication avec ses fidèles.

L'agitation trotskyste devient de plus en plus sensible dans les usines. On note du mécontentement chez tous les ouvriers de province et de la capitale et même chez les employés du journal officiel « Pravda ». Ceux-ci sont à couteaux tirés avec les autorités actuelles.

17601 0118 000

Rigasche Rundschau

Nr. 27

Trotski unterwegs nach Konstantinopel?

Eine amerikanische Telegraphenagentur meldet aus Moskau: Die bereits in der ausländischen Presse erschienene Meldung, daß Leo Trotski aus Rußland des Landes verwiesen worden ist, kann nunmehr bestätigt werden.

Trotski hat am 29. Januar in Batum den Dampfer bestiegen, der ihn zunächst nach Konstantinopel bringen soll. Unter schwerer Bewachung stieg der einstige Diktator, der lebenslänglich des Landes verwiesen ist, an Bord. Wie verlautet, wird er von seiner Frau und seinem Sohne begleitet. Der Dampfer ist ein altes Passagier- und Frachtschiff. Trotski reist erster Klasse. Zwei Posten halten jedoch vor seiner Kabinentür die Wache. Trotski hat keinen Paß, doch verlautet, daß die türkische Regierung zugestimmt hat, daß er in der Türkei landen darf. Es wird angenommen, daß er versuchen wird, Berlin zu seinem künftigen Wohnsitz zu machen.

Es wird viel besprochen, wo Trotski sich endgültig niederlassen wird, da die meisten Länder ihm die Einreise verweigern werden. Eines scheint sicher zu sein, daß der Kreml unter keinen Umständen Trotskis Leben gefährden will. Der Kreml fürchtet einen toten Trotski mehr als einen lebenden. Wenn der Kreml in irgend einer Weise für den etwaigen Tod Trotskis verantwortlich gemacht werden könnte, so würde Trotski in den Augen Tausender von Kommunisten als Märtyrer erscheinen und die Opposition gegen Stalin neu entfacht werden. Die Sowjetregierung würde nichts dagegen haben, wenn Trotski sich in Berlin niederlassen würde, weil angenommen wird, daß er hier am wenigsten gegen die Sowjetregierung ausrichten könnte. Wenn er jedoch eine Kampagne gegen die Sowjetregierung von Berlin aus zu entfachen veruchte, so glaube die Sowjetregierung unter dem Rapallo-Vertrage imstande zu sein, seine Ausweisung aus Deutschland zu erwirken. Durch die Verbannung hofft die Sowjetregierung zu erreichen, daß Trotski politischen Selbstmord begeht, indem er im Auslande mit denjenigen radikalen Kreisen in Verbindung treten dürfte, die von Rußland als der erklärte Feind des ganzen Sowjetregimes gebrandmarkt sind. Dadurch würde Stalin eine starke Waffe gegen den Rest der Trotski-Opposition in die Hand bekommen.

Signatur *J. Trozki*
Datum 2. Feb. 1929 192

17601 0119 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 89

Frankfurt, 2. Februar.

Was wird aus Trotzki? Die Gerüchte über seine Ausweisung aus der Sowjetunion, die seit vierzehn Tagen in mehr oder weniger bestimmter Form auftauchen, werden in Moskau weder dementiert noch bestätigt. Man kann also annehmen, daß die Sowjets sich tatsächlich mit irgendeiner Lösung der Frage Trotzki beschäftigen. Als genau vor einem Jahre die Verbannung Trotzki, Kadeks, Kamenews und anderer seiner Freunde erfolgte, hüllte sich die Moskauer Presse genau so in Schweigen, bis die offiziellen Dekrete vorlagen. Daß Trotzki für Stalin und seine Gefinnungsgenossen, die jetzt die kommunistische Partei beherrschen, keine angenehme Persönlichkeit und seine Verbannung nach Turkestan keine bequeme Angelegenheit ist, braucht nicht bewiesen zu werden. Denn Trotzki ist mit Lenin der Führer der bolschewistischen Revolution gewesen. Ohne seine außerordentliche organisatorische Leistung, die er namentlich in der Aufstellung der Roten Armee bewährte, wäre der Erfolg kaum so sicher gewesen. Zweifellos war Lenin der führende Kopf, der große Strategie der Revolution, der unbegrenzte Theoretiker des Marxismus, der über die Richtung nie schwankte. Er bezeichnete den Ausgangspunkt und die Ziele für den Marsch der proletarischen Revolution. Er war es, der seit Jahrzehnten und ganz besonders aber nach seiner Rückkehr nach Rußland im April 1917 das Programm aufstellte, daß die soziale Revolution in Rußland die Stufe des Kapitalismus überschreiten und sich sofort der Staatsgewalt bemächtigen müsse. Eine so gerade Linie hat selten ein Denker und ein Revolutionär eingehalten. Trotzki ist eine Persönlichkeit von ganz anderem Gepräge. In ihm beherrscht das Temperament, das unermüdlich zur Aktion drängt, sehr stark die Gedankenwelt. Auch Trotzki kam erst im Frühjahr 1917 aus der Verbannung wieder nach Rußland zurück. Er hatte sich schon nach dem Russisch-Japanischen Kriege an der Revolution von 1905 an hervorragender Stelle beteiligt. Aber er gehörte zu den Menschewisten, der rechtsstehenden Gruppe der russischen Arbeiterbewegung. Auch trat er ein für die Bolschewisierung des Staates, mit voller Energie, aber erst im Sommer 1917, als die bürgerlich-sozialdemokratische provisorische Regie-

rung sich unfähig zeigte, die erste und letzte Aufgabe der Stunde, die Herbeiführung des Friedens und die Regelung des Bauernproblems, zu lösen. Er wurde der Kopf des Petersburger Arbeiterrats, der die offizielle provisorische Regierung so bedrängte, daß er als die eigentliche Regierung gelten konnte. Bei den Friedensverhandlungen mit den Deutschen in Brest-Litowsk wurde Trotzki der Führer der russischen Delegation. Er war ein sehr zäher Gegner. Er persönlich wollte den Vertrag auch nicht unterzeichnen und machte noch den Vorschlag, daß man zwischen Deutschland und Rußland nur einen Frieden in vertragslosem Zustand beschliesse. Lenin, dem solche Unflarheiten ein Greuel waren, trat dann mit aller Energie für den Abschluß eines formellen Friedensvertrages ein.

Nach vollendeter Revolution arbeiteten Lenin und Trotzki in enger Gemeinschaft. Sie waren nicht immer ganz einer Meinung. Aber vor der viel größeren Autorität, die Lenin genoss, fühlte Trotzki instinktiv, daß er in der zweiten Linie stehen bleiben müsse. Im Unterbewußtsein mindestens spielte dabei der Gedanke mit, daß es besser sei, an der Spitze des bolschewistischen Staates einen echten Rußen wie Lenin zu haben. Das Wiederaufleben antisemitischer Strömungen, von denen seit einem Jahre berichtet wird, beweist, daß dieses Empfinden nicht ganz unberechtigt war. Die blendende geistige Energie Trotzki wurde von solchen Hemmungen allerdings kaum berührt. Sie waren vielleicht eher ein Anreiz für ihn. In der Organisation der Roten Armee und in der militärischen Führung des Bürgerkrieges gegen die weiße Gegenrevolution entwickelte sich Trotzki zu einer Höhe, die ihm die schmeicheleichen Vergleiche mit dem ersten Napoleon eintrugen. In der inneren Politik der Sowjets war er stets der Mann, der nach den oppositionellen Strömungen in der kommunistischen Partei hinhörte. Er begünstigte eine Zeitlang namentlich die Bewegung auf eine freiere demokratische Ausgestaltung der Partei. Doch behielt der Konflikt, in den er auf diese Weise notwendig mit Lenin geriet, immer die Formen einer theoretischen Auseinandersetzung auf den Kongressen. Es wäre zu riskiert, zu offensichtlich vergebens gewesen, eine ernsthafteste Opposition gegen Lenin ins Leben zu rufen. Außerdem mußte Trotzki, daß

werden!

er wohl in der Roten Armee eine starke Verehrung genoß, daß man aber in den Massen der kommunistischen Partei es nie ausgedehnt hatte, ihm das leise Mißtrauen gegen den ehemaligen Menschensohn entgegenzubringen.

Der Gegensatz zu der Leninischen Auffassung wurde selbstverständlich stärker, als Lenin von der Bühne abgetreten war. Trotzki hatte schon die „neue ökonomische Politik“ nicht gebilligt. Diese Politik brachte, wie man weiß, die Wiederauslassung individualistischer und kapitalistischer Prinzipien in der Wirtschaft. Lenin hatte das Programm aufgestellt, daß die Bauern zum Sowjetstaat herübergezogen werden müßten, wenn der Sowjetstaat überhaupt dauernden Bestand haben sollte. Das Zugeständnis an die Bauern bestand darin, daß die Naturalsteuer in eine Geldsteuer umgewandelt wurde und daß die Bauern, von der Zwangsabgabe befreit, wieder Herr ihrer Produktion wurden. Lenin dachte nicht daran, die Macht an die Bauern übergehen zu lassen. Auch für ihn war die Existenz einer eigentlichen und zahlreichen Industriearbeiterschaft die unerläßliche Vorbedingung. Aber die Ausöhnung zwischen Bauern und Arbeitern, die „Einkaufs“, schien ihm ebenso notwendig. Er konnte sie sich nicht vorstellen, wenigstens vorläufig nicht, ohne gewisse Konzessionen an den bäuerlichen Individualismus. Trotzki, der neben seiner umfangreichen Verwaltungstätigkeit stets Bücher schrieb, trat für die rascheste Industrialisierung und für die Sozialisierung der Landwirtschaft ein. Ganz einseitlich war seine Haltung allerdings nicht. Er war ein Gegner der radikalen Bauernpolitik Sinowjews. Diese Gegensätze führten zunächst dazu, daß er im Jahre 1925 das Volkskommissariat der Roten Armee aufgeben mußte. Man schickte ihn damals an die Riviera des Schwarzen Meeres in Verbannung, wo er die unfreiwillige Ruhe dazu benützte, in einer Broschüre „Wohin treibt England?“ den wirtschaftlichen Lebenskampf Englands mit Amerika und die soziale Revolution in England zu prophezeien. Er kam dann wieder nach Moskau zurück und wurde mit einer zwar sehr wichtigen, aber nicht so deutlich sichtbaren Verwaltungstätigkeit im Obersten Volkswirtschaftsrat betraut. Er sollte die Politik der Konzessionen an auswärtige kapitalistische Unternehmungen aus dem Sumpf ziehen, in dem sie festengelassen war. Große Erfolge hatte er indessen nicht. Dafür entsfaltete er eine um so lebendigere Tätigkeit in der Diskussion um die Wirtschaftspolitik in der Partei, in der mittlerweile Stalin Generalsekretär geworden war. Der Kampf wurde immer leidenschaftlicher. Daß persönliche Empfindlichkeiten mitspielten, ist gar kein Zweifel. Es war für Trotzki vielleicht keine glückliche Wendung, daß er nun an die Seite Sinowjews, seines alten Gegners, geriet. Sowohl Stalin wie Trotzki betrafen sich darauf, die wahren Geisteserben Lenins zu sein. Abfällige Urteile über bolschewistische Führer, die Trotzki in seinen Erinnerungsschriften verlauten ließ, trugen dazu bei, ihn noch mehr zu isolieren. Außerdem stellte man den Kampf Trotzkis und seiner Freunde gegen Stalin und Rykow als einen Kampf der Geistigen gegen die Ungeistigen hin. Trotzki unterlag. Er wurde langsam aus allen Posten in der Partei entfernt und im vorigen Jahre nach Wladiwostok, nahe an der chinesischen Grenze in Turkestan verbannt. Er erlebte dort freilich die Genugtuung, daß Stalin praktisch vieles verwirklichte, was er in den Diskussionen mit Trotzki bekämpft hatte. Die Begünstigung der Bauern im Leninischen Geiste wird einer strengeren Behandlung und geht jetzt in das Programm einer entschlossenen Sozialisierung der Landwirtschaft über. Ob damit die Ära opportunistischer tattistischer Schwankungen endgültig überwunden sei, ist freilich eine andere Frage.

Trozkis hat seine Verbannung bis jetzt getragen. Das Land, in dem er sich befindet, ist kein Sibirien. Es hat ein mildes Klima, aber trotzdem hört man, daß der Gesundheitszustand Trotzkis gelitten habe. Bei seinem lebhaften, nach steter Aktivität drängenden Charakter ist schwer anzunehmen, daß er jegliche Verbindung mit seinen Gesinnungsgenossen in Rußland oder in der kommunistischen Internationale aufgegeben habe. Die Sowjetregierung macht ihm jedenfalls für die neuerlich wieder lebhafter auftretende Linksopposition verantwortlich. Die Verhaftung von hundertfünfzig Genossen in Moskau wird ausdrücklich damit begründet. Wie dem auch sei, die Sowjet-

ist. Er wird sie vielleicht nicht erhalten, ohne gewisse Verpflichtungen einzugehen, und bei dem Mitschöpfer des Sowjetstaates muß man annehmen, daß seine Gegnerschaft gegen die heutigen Herren in Moskau sich nicht in eine grundrührig selbstselbige Tätigkeit gegen die Sowjets verwandeln. Aber man geht kaum fehl, wenn man vermutet, daß er auf die Vertretung seiner Ansichten nicht verzichtet und seine Parteigänger in den kommunistischen Parteien des Auslandes offen oder heimlich unterstützen werde. Wo er das Wohl finden soll, ist

heute schwer zu sagen. Kein Land wird sich darum bemühen, ihn als Gast zu beherbergen, und auch da könnte es ihm bei der Aufenthaltserlaubnis blühen, sich auf politische Nichtbeteiligung verpflichten zu müssen. Vieles wird davon abhängen, wie die Verhältnisse in Rußland selbst sich entwickeln. Auch Stalin wird keine ewige Herrschaft beschließen sein. Und Trotzki selbst hat geglaubt, daß er tattistischer Wendungen nicht unfähig ist.

er liegt in der besten Lage eine gute Versorgung genos, das man aber in den Massen der Kommunistischen Partei es nie aufgegeben hatte, ihm das leise Mißtrauen gegen den ehemaligen Menschewisten entgegenzubringen.

Der Gegensatz zu der Leninischen Auffassung wurde selbstverständlich stärker, als Lenin von der Bühne abgetreten war. Trotzki hatte schon die „neue ökonomische Politik“ nicht gebilligt. Diese Politik brachte, wie man weiß, die Wiederaufstellung individualistischer und kapitalistischer Prinzipien in der Wirtschaft. Lenin hatte das Programm aufgestellt, daß die Bauern zum Sowjetstaat herübergezogen werden müßten, wenn der Sowjetstaat überhaupt dauernden Bestand haben sollte. Das Zugeständnis an die Bauern bestand darin, daß die Naturalsteuer in eine Geldsteuer umgewandelt wurde und daß die Bauern, von der Zwangsabgabe befreit, wieder Herr über Produktion wurden. Lenin dachte nicht daran, die Macht an die Bauern übergeben zu lassen. Auch für ihn war die Existenz einer eigentlichen und zahlreichen Industriearbeiterchaft die unerlässliche Vorbedingung. Aber die Ausöhnung zwischen Bauern und Arbeitern, die „Empfänger“, schien ihm ebenso notwendig. Er konnte sie sich nicht vorstellen, wenigstens vorläufig nicht, ohne gewisse Konzessionen an den bäuerlichen Individualismus. Trotzki, der neben seiner umfangreichen Verwaltungstätigkeit stets Bücher schrieb, trat für die rascheste Industrialisierung und für die Sozialisierung der Landwirtschaft ein. Ganz einheitlich war seine Haltung allerdings nicht. Er war ein Gegner der radikalen Bauernpolitik Sinowjews. Diese Gegensätze führten zunächst dazu, daß er im Jahre 1925 das Volkskommissariat der Roten Armee aufgeben mußte. Man schickte ihn damals an die Riviera des Schwargen Meeres in Verbannung, wo er die unfehlvolle Ruhe dazu benötigte, in einer Broschüre „Wohin treibt England?“ den wirtschaftlichen Todeskampf Englands mit Amerika und die soziale Revolution in England zu prophezeien. Er kam dann wieder nach Moskau zurück und wurde mit einer zwar sehr wichtigen, aber nicht so deutlich sichtbaren Verwaltungstätigkeit im Obersten Volkswirtschaftsrat betraut. Er sollte die Politik der Konzessionen an ausländische kapitalistische Unternehmungen aus dem Sumpf ziehen, in dem sie festengesessen war. Große Erfolge hatte er indessen nicht. Dafür entfaltete er eine um so lebendigere Tätigkeit in der Diskussion um die Wirtschaftspolitik in der Partei, in der mittlerweile Stalin Generalsekretär geworden war. Der Kampf wurde immer leidenschaftlicher. Daß persönliche Empfindlichkeiten mitspielten, ist gar kein Zweifel. Es war für Trotzki vielleicht keine glückliche Wendung, daß er nun an die Seite Sinowjews, seines alten Gegners, geriet. Sowohl Stalin wie Trotzki beriefen sich darauf, die wahren Geisteserben Lenins zu sein. Abschlägige Urteile über bolschewistische Führer, die Trotzki in seinen Erinnerungsschriften verlauten ließ, trugen dazu bei, ihn noch mehr zu isolieren. Außerdem stellte man den Kampf Trotzki und seiner Freunde gegen Stalin und Rykow als einen Kampf der Geistigen gegen die Ungeistigen hin. Trotzki unterlag. Er wurde langsam aus allen Posten in der Partei entfernt und im vorigen Jahre nach Wjern, nahe an der chinesischen Grenze in Turkestan verbannt. Er erlebte dort freilich die Genugtuung, daß Stalin praktisch vieles verwirklichte, was er in den Diskussionen mit Trotzki bekämpft hatte. Die Begünstigung der Bauern im Leninischen Geiste wich einer strengeren Behandlung und geht jetzt in das Programm einer entschlossenen Sozialisierung der Landwirtschaft über. Ob damit die Ära opportunistischer tatsächlicher Schwankungen endgültig überwunden sei, ist freilich eine andere Frage.

Trozkis hat seine Verbannung bis jetzt getragen. Das Land, in dem er sich befindet, ist kein Sibirien. Es hat ein mildes Klima, aber trotzdem hört man, daß der Gesundheitszustand Trotzki gelitten habe. Bei seinem lebhaften, nach steter Aktivität drängenden Charakter ist schwer anzunehmen, daß er jegliche Verbindung mit seinen Begünstigten in Rußland oder in der Kommunistischen Internationale aufgegeben habe. Die Sowjetregierung macht ihm jedenfalls für die neuerlich wieder lebhafter auftretende Linksoption verantwortlich. Die Verhaftung von hundertfünfzig Genossen in Moskau wird ausdrücklich damit begründet. Wie dem auch sei, die Sowjetregierung empfindet augenscheinlich das unabweisbare Bedürfnis, das Problem Trotzki irgendwie zu lösen. Es ist möglich, daß er selbst um eine Ausreisegewilligung eingekommen

ist. Er wird es vielleicht nicht eilig tun, ohne gewisse Verpflichtungen einzugehen, und bei dem Witschäpfer des Sowjetstaates muß man annehmen, daß seine Gegnerschaft gegen die heutigen Herren in Moskau sich nicht in eine grundsätzlich feindselige Tätigkeit gegen die Sowjets vermande. Aber man geht kaum fehl, wenn man vermutet, daß er auf die Vertretung seiner Ansichten nicht verzichtet und seine Parteigänger in den kommunistischen Parteien des Auslandes offen oder heimlich unterstützen werde. Wo er das Ayl finden will, ist heute schwer zu sagen. Kein Land wird sich darum bemühen, ihn als Gast zu beherbergen, und auch da könnte es ihm bei der Aufenthaltserlaubnis blühen, sich auf politische Nichtbeteiligung verpflichten zu müssen. Vieles wird davon abhängen, wie die Verhältnisse in Rußland selbst sich entwickeln. Auch Stalin wird keine ewige Herrschaft beabsichtigen sein. Und Trotzki selbst hat gezeigt, daß er tatsächlicher Wendungen nicht unfähig ist.

1288 22. 10. 1929

17601 0120 000

Le Temps (Paris)

Nr. 24689

RUSSIE.

L'expulsion de Trotzky

Le correspondant du *Daily Express* à Moscou télégraphie que Trotzky, bien qu'exilé de Russie, sera forcé de rester en territoire russe. Il se rendrait à Angora et non à Constantinople, comme il avait été prévu précédemment.

Moustapha Kemal, président de la République turque, s'est rendu compte, en effet, que si Trotzky était assassiné sur le sol turc, il pourrait en résulter des troubles. C'est pourquoi il a insisté pour que Trotzky soit relégué sur le territoire de l'ambassade des Soviets à Angora, qui, en vertu du droit international, est considéré comme territoire russe.

Trotzky serait constamment sous la surveillance de deux gardes armés, l'un fourni par l'ambassade soviétique, l'autre par le gouvernement turc.

La décision de bannir Trotzky a apparemment été prise au Kremlin le 8 janvier. Les partis d'opposition firent aussitôt paraître une proclamation « à tous les travailleurs et à tous les membres du parti communiste », datée de Moscou, le 11 janvier, qui débute ainsi :

Camarades ! la révolution mondiale est en danger ! La situation économique du pays va de mal en pire. Les travailleurs des villes meurent de faim. Cependant, au lieu de rassembler toutes les forces communistes pour le salut de la dictature prolétarienne, les chefs du parti communiste sont en train d'exiler des centaines d'ouvriers loyaux et actifs.

La proclamation dit en outre que Trotzky a été banni en Turquie, où il peut facilement être exterminé et conclut en protestant contre cet « acte lâche qui aboutira au meurtre de sang-froid d'un homme à qui les Soviets doivent tant ! »

Suivant d'autres informations, Trotzky aurait fait des objections à sa déportation en Turquie, où il craindrait d'être plus facilement assassiné qu'en Allemagne. Le correspondant de la *Morning Post* assure que Trotzky aurait reçu l'autorisation de se rendre en Allemagne ou en Turquie, à son choix.

Il vivrait en Allemagne incognito, avec un passeport portant un autre nom que le sien. Il sera gardé constamment par deux secrétaires qui auraient un rapport quotidien à fournir à Moscou.

Les milieux officiels allemands font remarquer qu'aucune demande de visa n'a été jusqu'ici présentée aux autorités allemandes ni par le gouvernement des Soviets, ni par Trotzky lui-même.

L'agence Tass communique l'information suivante :

Les nouvelles publiées à l'étranger concernant l'arrestation de MM. Zinovief et Kamenev sont de pure invention. Tous les deux se trouvent actuellement à Moscou.

D'autre part, la même agence fait observer qu'aucune information n'a été publiée à Moscou, ni communiquée par les milieux autorisés concernant la situation de Trotzky.

D'après les nouvelles parvenues à Berlin une certaine effervescence règne dans les milieux politiques, où la lutte de Staline contre l'opposition aurait atteint son point culminant.

Les divergences entre Staline et Boukharine se seraient aggravées au point que l'un des deux hommes serait obligé de disparaître de la scène politique.

La situation est d'autant plus sérieuse que Boukharine, qui, depuis la mort de Lénine, a la réputation d'être le plus grand théoricien du bolchevisme, jouit dans les masses communistes russes d'un réel prestige personnel.

17601 0121 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 58.

Troßki.

Von unserm Korrespondenten.

Moskau, Ende Januar.

Bereits seit längerer Zeit liefen in Moskau Gerüchte um, die in ganz bestimmter Form von einer wieder zunehmenden Aktivität der „Troßkisten“, der Linksoptionen in der herrschenden kommunistischen Partei, wissen wollten. Man erzählte sich, daß mehrere Oppositionelle, vor allem Studenten und Studentinnen, nach Turkestan verschickt worden seien und in einigen Fällen ließ sich die Richtigkeit dieser Behauptungen feststellen. Nun hat die politische Polizei, die G.P.U., nach längerer Pause wieder zu einem großen Schlage gegen die Troßki-Anhänger ausgeholt: 150 Mitglieder einer „unterirdischen“ Organisation der Troßkisten wurden in Moskau verhaftet. Als „der proletarischen Diktatur feindliche Elemente“ unterliegen sie, wie eine laconische Mitteilung in der Sowjetpresse besagt, der „strengsten Isolierung“. Unter ihnen befinden sich neben sehr vielen Vertretern der studentischen Jugend auch mehrere alte Bolschewisten, die in der Partei und im Sowjetdienst große Rollen gespielt haben: Pankratow, ein Metallarbeiter aus dem Uralgebiet, der als Kommissar der Sowjetregierung den Jaren in Jekaterinenburg bewachte und Leiter der Exekution der Jarenfamilie war, Mdiwani, früherer Chef der Pariser Sowjethandelsvertretung u. a. Sie alle werden nunmehr in entlegene Gegenden des Sowjetstaates verschickt.

In Partei- und Sowjetkreisen zeigt man sich über die neuerliche Aktivität der Troßkisten nicht überrascht. Ein prominenter Sowjetfunktionär sagte im Gespräch mit einem bedeutungsvollen Vaheln: „Die Troßkisten sind alte Bolschewisten und als solche Meister der Konspiration.“ Im allgemeinen weist man auf die zunehmende Verschärfung der Wirtschaftslage in Rußland hin, die einen günstigen Nährboden für oppositionelle Bestrebungen bildet.

Sehr interessant ist, daß die Troßkisten von der Sowjetpresse zum erstenmal nicht als Parteiopposition, sondern ganz offen als sowjetfeindliche Bewegung behandelt werden. Dies bedeutet zwar nur die Aufgabe einer Fiktion, da die Troßkisten schon seitdem sie auf die Straße gegangen waren, um gegen die Sowjetregierung öffentlich zu demonstrieren, keinen Wert mehr darauf gelegt haben, als eine „innerparteiliche Angelegenheit“ zu gelten. Prinzipiell ist jedoch die Anerkennung der Troßkisten als außerhalb der Partei stehenden Troßkisten als außerhalb der Partei stehenden sich verschärfenden innenpolitischen Lage in Rußland von größter Bedeutung. Das Hauptorgan der kommunistischen Partei, die „Brawda“, erklärt, die Troß-

kisten hätten nunmehr nicht nur mit der Partei, sondern auch mit dem Sowjetregime gebrochen. Wenn die Anschuldigungen der Parteileitung gegen die Anhänger Troßkis wahr sind, und viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Sowjetpresse in diesem Falle nicht wie sonst üblich die Gefahr zu übertreiben sucht, so hat der Kampf zwischen der Partei und Troßki tatsächlich einen neuen Höhepunkt erreicht. Man weiß auch, daß der persönliche Haß zwischen dem im fernen Alma-Ata in Verbannung lebenden Troßki und den „Stalinisten“ im Jahre 1928 eine bedeutende Verschärfung erfahren hat. Troßki ist der einzige unter den führenden Oppositionellen, der noch bis heute jede Versöhnung mit der Parteileitung entschieden ablehnt und sogar in der Verbannung seine Anhänger durch Briefe, Artikel, Aufrufe und dergleichen zur neuen Aktivität anfeuert. Es ist sehr bemerkenswert, daß während die Sowjetpresse die schärfsten Anklagen gegen die Troßkisten erhebt, Troßki selbst in keinem Blatte angegriffen wird. Weber in der Presse, noch in der Öffentlichkeit wird von Maßnahmen der Regierung und der Parteileitung gegen ihn gesprochen. Bedeutet dies, daß die Sowjetmachthaber es nicht wagen, den Führer ungeschädigt zu machen? Diese Frage läßt sich weder bejaen noch verneinen. Tatsache scheint jedoch zu sein, daß die Popularität Troßkis, besonders bei der Arbeiterschaft, in letzter Zeit wieder bedeutend gewachsen ist und daß sogar in Stalin ergebenden Parteikreisen man große Achtung vor der Unbeugsamkeit des Verbannten empfindet.

In der Sowjetpresse werden die Troßkisten beschuldigt, Arbeiterstreiks angezettelt und sogar den Bürgerkrieg im Sowjetstaat vorbereitet zu haben. Während sie noch im Jahre 1927 den Standpunkt vertraten, daß der Kampf gegen die Parteileitung nicht in einen Gegensatz zum Sowjetstaat ausarten dürfe, sollen sie jetzt der Ansicht sein, daß die Bekämpfung der kommunistischen Partei zwangsläufig auch einen Kampf gegen das ganze Sowjetregime bedeute. Besonders schwer empfindet die Parteilichkeit aber die Angriffe der Troßkisten gegen „bonapartistische Stimmungen“ in der Roten Armee. Sind doch gerade in letzter Zeit tatsächlich besorgniserregende großbäuerliche Einflüsse im Sowjetheer zutage getreten, die sogar Teile des Offizierskorps und der politischen Kommissare der Armee ergriffen haben. Auch die zunehmenden Schwierigkeiten in den der Kom-

munistischen Internationale angeschlossenen kommunistischen Parteien des Auslandes lassen die Agitation der Troßkisten, die bekanntlich einen starken Widerball vor allem unter den deutschen Kommunisten findet, in den Augen der Sowjetregierung als besonders gefährlich erscheinen.

Vieles spricht dafür, daß man vor einer neuen Welle von Repressivmaßnahmen gegen die troßkistische Opposition steht. Die „Brawda“ schreibt unmissverständlich, daß die „Organe der proletarischen Diktatur es nicht zulassen können, daß sich im Lande der Diktatur des Proletariats eine unterirdische sowjetfeindliche Organisation betätigt und zwar sogar dann, wenn diese Organisation zahlenmäßig nur schwach ist“. Man muß auch bedenken, daß die Partei im Kampfe mit der Opposition von rechts steht, die angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Sowjetstaates ebenfalls zu neuem Leben erweckt wird. Dieser Zweifrontenkampf wird von Stalin ausgekämpft werden müssen.

17601 0122 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 59.

Wie Trozki im Exil lebte.

Wjerni, die Stadt der endlosen Stürme. — „Diskrete“ Ueberwachung. — Der ehemalige Diktator als Wissenschaftler. — Wie ein Amerikaner den Volkshommissar „engagieren“ wollte.

Von einer Persönlichkeit, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist, erhalten wir folgenden anschaulichen Bericht aus Wjerni, wo Leo Davidowitsch Trozki ein Jahr lang im Exil lebte.

Ein Jahr lang war es still geworden um Trozki, den derselbe Staat in die Verbannung geschickt hatte, an dem die ungeborene Traifahrt dieses Mannes mitgebaut hatte. Heute ist sein Name wieder in aller Munde. Wie unendlich lang mag dem Mann der Satz das Jahr gemoreben sein, das er in seinem asiatischen Exil verbracht hat! „Alma Ata“ heißt jetzt das Städtchen im Herzen Zentralasiens, in früheren Besitz Semiretschenst, das Trozki als Verbannungsort zugewiesen worden war. Unter dem Namen Wjerni war es früher der Sitz eines Militärgouverneurs gewesen; nach dem Umsturz wurde es die Hauptstadt der Sowjetrepublik Kasachstan. Die Stadt war in den fünfzig Jahren als Festung gegen die Kirgisen gegründet worden; sie liegt heute genau so aus wie irgendeine andere kleine russische Provinzstadt. Nur die zahlreichen, mit Apfelbäumen besetzten Hügelgärten geben dem Städtchen eine charakteristische Note. Fast alle Gebäude sind im nüchternen Kasernenstil gehalten und bieten einen trostlosen Anblick. Selbstverständlich sind die früheren amtlichen Gebäude, Universitäts-, Kasernen-, Schulen und andere Sowjetanlagen ungenutzt. Das Klima ist keineswegs angenehm, denn widrige Winde wehen dort Sommer und Winter. Sie treiben im Sommer dicke Staubwolken durch die Straßen, durch die im Winter ein eisiger Wind weht.

In diesem Städtchen, das vier Marschtage von der nächsten turkestanischen Eisenbahn entfernt liegt, hat der einstige Machthaber der Sowjetunion die Zeit seines Exils verbracht. Man hatte ihm eine für dortige Verhältnisse sehr komfortable Vierzimmerwohnung zur Verfügung gestellt, die vor der Revolution dem Briefträger der gegenüberliegenden Kirche gehört hatte. Trozki hatte sogar die Erlaubnis erhalten, Waffen zu tragen, er wurde überhaupt in seiner Freiheit nur wenig beschränkt, da die Ueberwachung ziemlich distrikt gehandhabt wurde. Der Verbannete lebte sehr zurückgezogen. Er verkehrte nur wenig mit den örtlichen Behörden, von denen er forreht, aber kühl behandelt wurde. Mit Echnacht erwartete Trozki täglich den Briefträger, den er seinen besten Gek nannte, weil er ihm Nachrichten von der großen Welt brachte. Selbstverständlich hatte sich der Verbannete das kleine Städtchen eine nicht geringe Aufregung bemächtigt, als sie hörten, daß sie in ihren Mauern einen bedeutenden Mann beherbergen sollten. Noch bevor der verbannete Diktator angekommen war, hatte sich bereits ein Gegenstand um ihn gebildet. Als man nun noch kein Gedächtnis, das aus zahlreichen Rissen bestand, wuchs die Aufregung merklich. Die Einwohner von Wjerni, größtenteils Kirgisen, glaubten, daß in diesen Rissen angeborene Schätze verborgen seien. Sie waren fest davon überzeugt, daß Trozki in diesen Rissen Gold und Juwelen mit sich führte. Um so größer war ihre Enttäuschung, als sie erfuhr, daß diese Rissen nur Bücher enthielten. Denn seine Bibliothek hatte Trozki in der Verbannung nicht mitnehmen wollen, am allerwenigsten die Wissenschaften über sozialistische Fragen; daneben gab es in seiner Bibliothek noch kulturhistorische und sozialpolitische Werke. Täglich um 9 Uhr morgens fand Trozki auf, um sich an die Arbeit zu begeben. Er hatte sich eine große Aufgabe gestellt, denn er wollte in der Verbannung die Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung im Orient schreiben. Jeweilen diktierte er einer Stenotypistin, die ihm der örtliche Sowjet zur Verfügung gestellt hatte, einige Abschnitte des neuen Werks. Unzählige Zeitschriften und Zeitungen kauften sich auf seinem Schreibtisch; aus allen Ländern der Welt ließ er sich Material schicken, und man sah bei ihm nicht nur deutsche, französische und englische, sondern auch chinesische Zeitungen. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Trozki die Neuererscheinungen des Büchermarktes, er ließ sich fast alle größeren Werke kommen, in denen er neues Material für seine Arbeit vermutete. Seine Lieblingslektüre war „Das Leben Disraelis“ von Maurois.

Täglich um 2 Uhr unterbrach Trozki seine Arbeit, um im

Nebenzimmer eine bescheidene Mahlzeit einzunehmen. Er soll in der letzten Zeit leidenschaftlich haben, denn seit einigen Jahren macht ihm eine hartnäckige Magenkrankheit viel zu schaffen. Während einige behaupten, daß es sich nur um ein Magenleiden handle, sprechen andere von Magenkrebs. Jedenfalls darf er nichts fettes essen, er muß strenge Diät halten, so daß seine Hauptnahrung aus Zwieback und Reis besteht. Nur zwei Stunden Mittagsruhe gönnte sich Trozki täglich; zu weilen machte er noch einen kleinen Spaziergang, oder er unternahm einen kleinen Ritt in die Umgebung. Er durfte sich aber nie weiter als zwei Kilometer aus dem Weichbild der Stadt entfernen, und die Wachtposten, die sich in der Umgebung der Stadt aufhielten, hatten strenge Anweisung, auf der Befolgung dieser Vorschrift zu bestehen. Der Rest des Nachmittags und die Abendstunden gehörten dann gleichfalls der Arbeit. Von der Sowjetregierung erhielt der Verbannete monatlich zweihundert Rubel, außerdem zahlte ihm der Staatsverlag Honorare für seine bereits früher erschienenen Schriften. Dafür war es Trozki aber verboten, irgend ein neues Werk in der Sowjetunion erscheinen zu lassen.

So neugierig die Einwohner des Städtchens auch auf ihren neuen Mitbürger gewesen waren, so wenig kümmerten sie sich

später um ihn. Keiner beachtete den weltbekannten Mann, wenn er in seinem mit Spafels befestigten Mantel vorbeiritt oder in tiefe Gedanken versunken, häufig durch die Straßen schritt. Wie hat Trozki einen Rückschlag unterworfen, er schien sich in sein Schicksal ergeben zu haben. Während seines Aufenthalts in Asien fand er in regem Briefwechsel mit den Vertretern der Regierung in Moskau, er wandte sich immer an sie, wenn er einen besonderen Wunsch erfüllt haben wollte. Vor einigen Monaten gingen sensationelle Nachrichten durch die Zeitungen, die besagten, daß eine Räuberbande das Haus des Verbanneten überfallen habe. Auch diese Nachricht war — wie so viele andere Sensationsmeldungen über den ehemaligen Diktator — erlunnen. Das Trozki sein Gesicht rubig, ja sogar in verhältnismäßig guter Stimmung auf sich nahm, geht aus einzelnen mühsen Ansprüchen hervor, die von ihm fürzlich bekannt wurden. So pflegte er ein Wortspiel zu gebrauchen, das immer zu überlegen ist. Er sagte nämlich, daß er nun auf dem richtigen Wege sei. Nichtig heißt nämlich im Russischen „Wjerni“, also genau so wie die Stadt, in der er gerade lebte.

Noch weiß man nicht, wohin Trozki sich wenden wird, wenn er Rußland verlassen hat, doch sprechen bestimmte Anzeichen dafür, daß er versuchen wird, sich in Deutschland niederzulassen. Trozki schätzte nämlich die deutschen Verhältnisse besonders hoch, er hat schon lange die Absicht geäußert, berühmte deutsche Sozialisten zu konsultieren. Dagegen wird er wohl schwerlich die Bolschewisten annehmen, die ihm ein gefürchteter Amerikaner unterbreitet hatte, als der Verbannete noch auf dem Gipfel seiner Macht stand. Er wollte den damals noch allmächtigen Volkshommissar gegen ein Reisebönar für eine Anzahl öffentlicher Vorträge in den Vereinigten Staaten gewinnen. In letzter Zeit soll nun der Amerikaner sein Angebot erneuert haben, ohne aber auf Gegenliebe zu stoßen. Trozki hat vielmehr erklärt, daß er sich ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen will.

Wie Trohki im Exil lebte.

Wjerni, die Stadt der endlosen Stürme. — „Diskrete“ Ueberwachung. — Der ehemalige Diktator als Wissenschaftler. — Wie ein Amerikaner den Volkskommissar „engagieren“ wollte.

Von einer Persönlichkeit, die soeben aus Russland zurückgekehrt ist, erhalten wir folgenden anschaulichen Bericht aus Wjerni, wo Leo Davidowitsch Trohki ein Jahr lang im Exil lebte.

Ein Jahr lang war es still geworden um Trohki, den derselbe Staat in die Verbannung geschickt hatte, an dem die ungeheure Zerknirschung dieses Mannes mitgeteilt wurde. Heute ist sein Name wieder in aller Munde. Wie unendlich lang mag dem Mann der Satz das Jahr gemorden sein, das er in seinem einstigen Exil verbracht hat! „Alma Ata“ heißt jetzt das Städtchen im Bergen Zentralasiens, im früheren Bezirk Semiretschenski, das Trohki als Verbannungsort zugewiesen worden war. Unter dem Namen Wjerni war es früher der Sitz eines Militärgouverneurs gewesen; nach dem Umsturz wurde es die Hauptstadt der Sowjetrepublik Kasachstan. Die Stadt war in den fünfzig Jahren als Festung gegen die Kirgisen gegründet worden; sie sieht heute genau so aus wie irgendeine andere kleine russische Krongaststadt. Nur die zahlreichen, mit Apfelbäumen bepflanzten Obstdörfer geben dem Städtchen eine charakteristische Note. Fast alle Gebäude sind im niedrigsten Kasernenstil gehalten und bieten einen trübsamen Anblick. Selbstverständlich sind die früheren antiken Gebäude in Arbeiterdörfern, Kolonisationsorten und andere Sowjetanhalten umgewandelt. Das Klima ist keineswegs angenehm, denn wüßige Winde herrschen dort Sommer und Winter. Sie treiben im Sommer dicke Staubwolken durch die Straßen, durch die im Winter ein eisiger Wind weht.

In diesem Städtchen, das vier Marschtage von der nächsten turkistanischen Eisenbahn entfernt liegt, hat der einstige Wladimir der Sowjetunion die Zeit seines Exils verbracht. Man hätte ihm eine für dortige Verhältnisse sehr komfortable Vierzimmerwohnung zur Verfügung gestellt, die vor der Revolution dem Priester der gegenüberliegenden Kirche gehört hatte. Trohki hätte sogar die Erlaubnis erhalten, Waffen zu tragen, er wurde überhaupt in seiner Freiheit nur wenig beschränkt, da die Ueberwachung ziemlich distrikt gehalten wurde. Der Verbannte lebte sehr zurückgezogen. Er verkehrte nur wenig mit den örtlichen Behörden, von denen er forstet, aber kühl behandelt wurde. Mit Sehnsucht erwartete Trohki täglich den Briefträger, den er seinen besten Gast nannte, weil er ihm Nachrichten von der großen Welt brachte. Selbstverständlich hatte sich der Bewohner des kleinen Städtchens eine nicht geringe Aufregung bemächtigt, als sie hörten, daß sie in ihren Mauern einen bedeutenden Mann beherbergen sollten. Noch bevor der verbannte Diktator angekommen war, hatte sich bereits ein Gegenstand um ihn gebildet. Als man nun noch sein Gesicht sah, das aus zahlreichen Rissen bestand, wuchs die Aufregung merklich. Die Einwohner von Wjerni, größtenteils Kirgisen, glaubten, daß in diesen Rissen ungeheure Schätze verborgen seien. Sie waren fest davon überzeugt, daß Trohki in diesen Rissen Gold und Juwelen mit sich führte. Um so größer war ihre Enttäuschung, als sie erfuhr, daß diese Rissen nur Bücher enthielten. Denn seine Bibliothek hatte Trohki in der Verbannung nicht missen wollen, am allerwenigsten die Abhandlungen über sozialwirtschaftliche Fragen; daneben gab es in seine Bücher noch kulturhistorische und sozialpolitische Werke. Täglich um 9 Uhr morgens stand Trohki auf, um sich an die Arbeit zu begeben. Er hatte sich eine große Aufgabe gestellt, denn er wollte in der Verbannung die Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung im Orient schreiben. Jeweils ditierte er einer Stenotypistin, die ihm der örtliche Sowjet zur Verfügung gestellt hatte, einige Abschnitte des neuen Werks. Unzählige Zeitschriften und Zeitungen häuften sich auf seinem Schreibtisch; aus allen Ländern der Welt ließ er sich Material schicken, und man sah bei ihm nicht nur deutsche, französische und englische, sondern auch japanische Zeitungen. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Trohki die Neuerscheinungen des Büchermarkts, er ließ sich fast alle größeren Werke kommen, in denen er neues Material für seine Arbeit vermutete. Seine Lieblingslektüre war „Das Leben Israels“ von Maurois.

Täglich um 2 Uhr unterbrach Trohki seine Arbeit, um im

Nebenzimmer eine bescheidene Mahlzeit einzunehmen. Er soll in der letzten Zeit lebend ausgehen haben, denn seit einigen Jahren macht ihm eine latrinäre Magenkrankheit viel zu schaffen. Während einige behaupten, daß es sich nur um ein Magenleiden handle, sprechen andere von Magenkrebs. Jedenfalls darf er nichts Fettiges essen, er muß strenge Diät halten, so daß seine Hauptnahrung aus Zwieback und Keks besteht. Nur zwei Stunden Mittagsruhe gönnte sich Trohki täglich; zuweilen machte er noch einen kleinen Spaziergang, oder er unternahm einen kleinen Ritt in die Umgebung. Er durfte sich aber nie weiter als zwei Kilometer aus dem Weichbild der Stadt entfernen, und die Wachenposten, die sich in der Umgebung der Stadt aufhielten, hatten strenge Anweisung, auf der Befolgung dieser Vorschriften zu bestehen. Der Rest des Nachmittags und die Abendstunden gehörten dann gleichfalls der Arbeit. Von der Sowjetregierung erhielt der Verbannte monatlich zweihundert Rubel, außerdem zahlte ihm der Staatsverlag Honorare für seine bereits früher erschienenen Schriften. Dafür war es Trohki aber verboten, irgend ein neues Werk in der Sowjetunion erscheinen zu lassen.

So zengig die Einwohner des Städtchens auch auf ihren neuen Mitbürger gewesen waren, so wenig kümmerten sie sich

später um ihn. Keiner beachtete den weltbekannten Mann, wenn er in seinem mit Schloß versehenen Mantel vorbeistrich, in tiefe Gedanken versunken, häufig durch die Straßen schritt. Wie hat Trohki einen Furchtverlust unternommen, er schien sich in sein Schicksal ergeben zu haben. Während seines Aufenthalts in Asien stand er in regem Briefwechsel mit den Vertretern der Regierung in Moskau, er warde sich immer an sie, wenn er einen besonderen Wunsch erfüllt haben wollte. Vor einigen Monaten gingen sensationelle Nachrichten durch die Zeitungen, die besagten, daß eine Räuberbande das Haus des Verbannten überfallen habe. Auch diese Nachricht war — wie so viele andere Sensationsmeldungen über den ehemaligen Diktator — erfunden. Daß Trohki sein Gesicht ruhig, ja sogar in verhältnismäßig guter Stimmung auf sich nahm, geht aus einzelnen mühsigen Ausprüchen hervor, die von ihm kürzlich bekannt wurden. So pflegte er ein Wortspiel zu gebrauchen, das schwer zu überlegen ist. Er sagte nämlich, daß er nun auf dem richtigen Wege sei. Richtig heißt nämlich im Russischen „Wjerni“, also genau so wie die Stadt, in der er gerade lebte.

Noch weiß man nicht, wohin Trohki sich wenden wird, wenn er Russland verlassen hat, doch sprechen bestimmte Anzeichen dafür, daß er versuchen wird, sich in Deutschland niederzulassen. Trohki schätzte nämlich die deutschen Werte besonders hoch, er hat schon lange die Absicht geäußert, berühmte deutsche Sozialisten zu konsultieren. Dagegen wird er wohl schwerlich die Vorschläge annehmen, die ihm ein geistfälliger Amerikaner unterbreitet hatte, als der Verbannte noch auf dem Gipfel seiner Macht stand. Er wollte den damals noch allmächtigen Volkskommissar gegen ein Riesenhonorar für eine Anzahl öffentlicher Vorträge in den Vereinigten Staaten gewinnen. In letzter Zeit soll nun der Amerikaner sein Angebot erneuert haben, ohne aber auf Gegenliebe zu stoßen. Trohki hat vielmehr erklärt, daß er sich ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen will.

Trozkij p

Signatur

Datum 8. Feb. 1929₉₂

17601 0123 000

Revaler Bote

Nr 33, . .

Ein türkisches Dementi.

» Konstantinopel, 8. Februar. Wie aus Angora gemeldet wird, dementiert die dortige Sowjetbotschaft die Nachricht verschiedener europäischen Telegraphenagenturen, daß Trozki auf dem Schiff „Krasnyj Flot“ in Konstantinopel eingetroffen sei.

*
In politischen Kreisen Berlins ist man der Ansicht, daß die Anwesenheit Trozki für Deutschland eine recht unangenehme Angelegenheit sein würde. Schließlich — so erklärt man — sei Deutschland nicht dazu da, die Aufsichtsbehörde für einen fremden Staat zu sein. Es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Trozki gegen die Regierung in Rußland von Deutschland aus etwas unternehmen würde. Eine solche Tatsache würde außerordentlich schlechte Folgen für die deutsch-rußsischen Beziehungen haben. Deutschland würde dann letzten Endes hätte nur in die unangenehme Lage versetzt sein, Trozki wieder auszuweisen.

Trotsky J

Signatur

Datum 9. Feb. 1929

17601 0124 0.00

Der Ost-Express (Berlin)

Nr 34...

Trotsky weigert sich, nach der Türkei zu gehen.

"Deutschland der einzige Rechtsstaat in Europa."

O.E. Moskau, 9. Februar (Ost-Express)

In Moskau sind bestimmte Gerüchte im Umlauf, dass Trotsky Sowjetboden noch nicht verlassen hat. Er soll sich weigern, nach der Türkei zu gehen, die als Aufenthaltsland für ihn von der Sowjetregierung zunächst ins Auge gefasst worden war. Wie verlautet, will sich Trotsky nur in Deutschland niederlassen, da Deutschland "der einzige Rechtsstaat in Europa" sei.

P. Trotsky

17601 : 0125 000

Datum 11. Feb. 1929 192

The Times (London)

№ 45124

A Moscow message reproduced in the German Press says that a GERMAN visa for Trotsky has been refused. This is incorrect, as no official request has been made for a visa. It seems probable (says our Berlin Correspondent) that, as the result of unofficial soundings at the German Embassy in Moscow, the Soviet authorities have refrained from making any application.

17601 1 0126 000

Le Temps (Paris)

Nr. 24647

RUSSIE

Le sort de Trotzky

D'après le *Bulletin communiste*, qui reçoit directement les informations du parti trotskyste, le nombre des arrestations de communistes en Russie serait plus élevé que le chiffre donné par les communiqués officiels soviétiques. Entre le 31 décembre et le 3 janvier, le Guepeou aurait arrêté 315 communistes et le nombre total des trotskystes et sapronovistes arrêtés ou déportés serait de 3.000. Rien qu'à Kharkof on compterait 700 arrestations parmi les communistes ukrainiens.

C'est à la suite du refus de Trotzky de renoncer par écrit à toute activité que son expulsion de Russie aurait été décidée par le Politbureau, malgré le vote contraire de trois de ses membres, Boukharine, Rykof et Tomsky.

Plusieurs gouvernements auraient été pressentis, mais la Turquie seule aurait accepté de donner refuge à Trotzky. Celui-ci aurait refusé, ce qui expliquerait le retard de son départ et les nouvelles démarches entreprises auprès du gouvernement allemand.

Les motifs de la répression dirigée contre les trotskystes et les sapronovistes seraient la situation économique de plus en plus critique, le mécontentement grandissant de toutes les classes sociales, l'activité des groupements communistes d'opposition qui exploitent ce mécontentement. Les trotskystes ont organisé un véritable parti secret, agissant suivant les vieilles méthodes russes de conspiration : publication de bulletins et de tracts tirés à la ronde ou édités à l'aide de presses à bras clandestines, organisation de cellules et création de centres directeurs. C'est plus particulièrement parmi la jeunesse que ce parti se recrute. Il demande le relèvement des salaires, la réduction de la journée de travail, l'égalité de salaire des femmes et des hommes, le scrutin secret dans les organismes soviétiques et dans les syndicats ouvriers.

L'orientation économique vers la droite apparaît comme une nécessité inéluctable même aux stalinistes les plus zélés, et l'opposition de gauche, elle-même, si elle prenait le pouvoir, ne pourrait éviter de prendre les mesures préconisées par la droite.

L'heure de la soudure de la récolte sera terrible. Les paysans préparent des tonneaux pour enfouir

leur blé et le soustraire aux agents du gouvernement. Les marchandises font défaut et même avec de l'argent, il est impossible de se procurer la plupart des objets de première nécessité. La faillite de l'étatisme à outrance et de la réglementation des prix devient donc de plus en plus évidente et donne aux oppositions de gauche et de droite un terrain de plus en plus favorable aux attaques contre le régime staliniste. Il est curieux de noter que, même dans les milieux trotskystes, on se rend compte de cette situation et de la nécessité d'une orientation vers la droite, c'est-à-dire vers les paysans pour éviter une catastrophe.

17601 10127 000

The Times (London)

№ 45127

TROTSKY'S EXILE.

IN CONSTANTINOPLE INCOGNITO.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

CONSTANTINOPLE, Feb. 13.

Trotsky has reached Constantinople, travelling under the name of Seipoff. He arrived last night in the Russian steamer Illitch from Odessa. With "Seipoff" were a woman, two children, and four men. The party landed here, and Trotsky is at present staying at the Soviet Consulate.

I have received trustworthy information from Angora to the effect that Trotsky will remain in Constantinople, and will rent a villa on the outskirts of the town. On the other hand, it is said that Trotsky is only passing through Turkey, and will shortly proceed to Western Europe, and will settle in Germany or France. One factor lending weight to this theory is that the Soviet steamship agents here have bought 250 tons of bunker coal for the Illitch.

Trotsky's expulsion from Russia is in itself a remarkable event, but it is even more remarkable that he should have been allowed by the Soviet Government to come to Turkey—a State bordering on Russia. Before receiving permission from the Turkish Government to reside in Turkey (this was granted at the end of January), Trotsky doubtless gave a definite assurance that he would refrain from any kind of political or other activities, but it would appear that the mere fact of his presence in Turkey cannot fail to be a source of anxiety to Turks and Russians alike.

17601 0128 000

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr. 39 7

Troški in Konstantinopel

Heimliche Ankunft

Kabeldienst der „Vossischen Zeitung“

aus Stambul, 13. Februar

Der längst erwartete russische Oppositionsführer Troški traf am Dienstagabend auf dem Odessa-Dampfer „Ilitsch“ krank unter einem anderen Namen in Stambul ein. Es ist noch unbekannt, wo, in er gebracht werden wird. Jede Annäherung ist unmöglich.

Mit der Ankunft Troškis in Konstantinopel findet ein Teil des Rätselratens, das in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit über das Schicksal und den Verbleib des russischen Oppositionsführers angestellt wurde, sein Ende. Troški ist nun also tatsächlich, wie erwartet wurde, in Konstantinopel eingetroffen. Wo er seinen dauernden Aufenthalt nehmen wird, ist noch ungewiss. Man sprach zunächst von Deutschland. In der letzten Zeit spricht man von Südfrankreich, das Troški in Anbetracht seines geschwächten Gesundheitszustandes aufzusuchen beabsichtige.

Signatur

Trotzky

Datum

14. Feb. 1929

192

17601 : 0129 000

Neptune (Antwerpen)

Nr. 199

Trotzky est arrivé à Constantinople

Angora, 13 février. — Les journaux annoncent que Trotzky est arrivé hier soir à Constantinople.

Il est prisonnier au consulat

Constantinople, 13 février. — Trotzky, arrivé à Constantinople, fut amené au consulat où il est traité pour ainsi dire comme prisonnier. Il lui est impossible notamment de communiquer avec l'extérieur.

Trozkij P

Signatur

Datum 15. Feb. 1929

17601 0130 000

Revaler Bote

№ 39 . . .

Trozkij in Konstantinopel.
Laut türkischen Blättermeldungen ist Trozkij in Konstantinopel eingetroffen. Hierzu meldet die englische Telegraphenunion „Reuter“, daß Trozkij sofort nach seiner Ankunft in Konstantinopel in die Sowjetgesandtschaft gebracht worden ist, wo er wie ein Gefangener behandelt wird.
Die deutsche Regierung soll den inoffiziellen Sondierungen der Sowjetregierung gegenüber eine negative Haltung eingenommen haben.

Signatur *P. Trotski*
Datum 16. Feb. 1929 192

17601 10131 000

The Times (London)

Nr. 45129

TROTSKY'S SOJOURN IN TURKEY.

AN ANOMALOUS POSITION.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

CONSTANTINOPLE, FEB. 15.

Trotsky, alias Seipoff, is still in Constantinople, but it is reported that he has left the Soviet Consulate at Pera and gone to the old Russian Embassy at Buyukdere, on the Bosphorus. The story is being sedulously circulated that Trotsky will be appointed Soviet Ambassador at Angora in place of Suritch, but the best-informed circles consider this improbable.

If Trotsky does go to Angora it is likely that he will reside in a private villa and will be under surveillance. His present situation in Turkey is extremely anomalous, as the Turkish authorities naturally cannot consider him as under arrest by Soviet officials on Turkish territory. On the other hand, the Turkish authorities recognize the necessity of guarding Trotsky, and they are loth to assume sole responsibility in the matter. It is to be presumed that some official announcement concerning Trotsky's status will soon be made, as the present situation is too indefinite to continue.

17601 0132 000

Neptune (Antwerpen)

Nr. 203

Trotsky à Constantinople

**Son arrivée et son séjour dans
cette ville restent entourés de
mystère**

Constantinople, 17 février. — Les diverses informations données sur Trotsky manquent pour la plupart de précisions en raison des conditions mystérieuses qui entourent son débarquement, son séjour au consulat soviétique ainsi que la durée de son séjour et le lieu définitif de sa résidence. La presse turque semble obéir au mot d'ordre de garder un silence absolu. Les autorités turques et le consulat soviétique déclarent ignorer tout. Il est donc impossible de donner des détails sur les faits et gestes de Trotsky. Malgré ce silence voulu, des renseignements recueillis à diverses sources ont permis d'établir ce qui suit.

Trotsky, sous le pseudonyme de Sadoff, est arrivé mercredi soir, à bord du navire soviétique « Blitch », accompagné de sa famille et gardé par des agents de la Tcheka. Il a débarqué nuitamment et a été conduit dans le plus grand mystère au consulat soviétique. Trotsky aurait été très fatigué par le voyage; il serait malade du poulmon et soigné par un médecin du consulat. L'opinion qui règne ici est que des ménagements seraient pris avec Trotsky par les agents soviétiques, dont la mission serait de l'amener à changer d'attitude au point de vue politique, en raison de la grande influence qu'il exerce sur de nombreux partisans.

L'intérêt que l'on attache à cette affaire dans les milieux politiques de Constantinople est accru par l'impossibilité où l'on se trouve de faire la lumière sur les conditions mystérieuses qui entourent le séjour de l'ancien commissaire du peuple.

A la dernière heure, le bruit court que Trotsky serait transféré à Angora, où il serait gardé à l'ambassade des soviets, mais on n'a encore aucune confirmation de cette nouvelle.

17601 | 0133 000

Datum 19. Feb. 1929 192

The Times (London)

Nr. 45181

TROTSKY IN TURKEY.

REPORTED APPEAL TO BERLIN.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENTS.)

ANGORA, Feb. 18.

Official circles here confirm the view that Trotsky, who arrived in Constantinople last week, travelling under the name of Seipoff, will remain there for a limited period. He will not be allowed to see anyone and will be virtually as much a prisoner there as he was in Russian Turkestan.

BERLIN, Feb. 18.

The Socialist President of the Reichstag, Herr Loebe, has received a telegram from Pera signed "Leo Trotsky," and saying:—"With reference to your speech on February 6, I request the necessary approval of the German Consulate here." (Herr Loebe in opening the Reichstag on February 6 turned to the Communist benches, in response to frequent interruptions, and said "Democracy first granted you and your like civic rights. Perhaps we shall yet come to grant the right of peaceful asylum to M. Trotsky.") Herr Loebe has passed this telegram to the Cabinet with a word of recommendation. Its authenticity has not yet been confirmed by the German representative in Turkey, and this confirmation will be awaited before the matter receives official consideration.

The attitude of the German Government towards this request, if it proves genuine, is an open question. Originally there was a tendency to expect an official request in this sense from the Soviet Government, and it is generally believed that the Soviet authorities refrained from making one because they were unofficially given to understand that it would be unwelcome. Quite recently it has been stated in the most competent circles here that the Government would find it very difficult to agree to Trotsky's settling in Germany.

There is a strong Trotskyist element in German Communist circles, and it would not be easy for Trotsky to keep outside political controversy. If his name became identified with the campaign against the present ruling faction in Soviet Russia, the Soviet Government might demand his extradition, and the German Government has no wish to disturb Soviet-German relations.

There was a debate in a Reichstag committee to-day on a draft extradition Bill, which provides for extradition only when the act committed is a crime or offence in German civil, and not in German military, law. The Communists wished to alter the Bill to delar from the right of political asylum persons committing acts aimed at the "overthrow of the Soviet Union, or at the establishment of Fascist rule or a monarchy." The Minister for Justice, Herr Koche, said that German legislators could not accept a one-sided definition which meant that attacks upon the present form of government in Russia would be regarded not as political offences, but as common crimes, and would make it obligatory to yield up the persons concerned.

A SOVIET ADMISSION.

Moscow, Feb. 18.—It is announced in the Press here that "by the decision of the Special Council of the Ogpu [Cheka] the Government has decided to extradite from the Union

TROTSKY IN TURKEY.

REPORTED APPEAL TO BERLIN.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENTS.)

ANGORA, Feb. 18.

Official circles here confirm the view that Trotsky, who arrived in Constantinople last week, travelling under the name of Seipoff, will remain there for a limited period. He will not be allowed to see anyone and will be virtually as much a prisoner there as he was in Russian Turkestan.

BERLIN, Feb. 18.

The Socialist President of the Reichstag, Herr Loebe, has received a telegram from Pera signed "Leo Trotsky," and saying:—"With reference to your speech on February 6, I request the necessary approval of the German Consulate here." (Herr Loebe in opening the Reichstag on February 6 turned to the Communist benches, in response to frequent interruptions, and said "Democracy first granted you and your like civic rights. Perhaps we shall yet come to grant the right of peaceful asylum to M. Trotsky.") Herr Loebe has passed this telegram to the Cabinet with a word of recommendation. Its authenticity has not yet been confirmed by the German representative in Turkey, and this confirmation will be awaited before the matter receives official consideration.

The attitude of the German Government towards this request, if it proves genuine, is an open question. Originally there was a tendency to expect an official request in this sense from the Soviet Government, and it is generally believed that the Soviet authorities refrained from making one because they were unofficially given to understand that it would be unwelcome. Quite recently it has been stated in the most competent circles here that the Government would find it very difficult to agree to Trotsky's settling in Germany.

There is a strong Trotskyist element in German Communist circles, and it would not be easy for Trotsky to keep outside political controversy. If his name became identified with the campaign against the present ruling faction in Soviet Russia, the Soviet Government might demand his extradition, and the German Government has no wish to disturb Soviet-German relations.

There was a debate in a Reichstag committee to-day on a draft extradition Bill, which provides for extradition only when the act committed is a crime or offence in German civil, and not in German military, law. The Communists wished to alter the Bill to debar from the right of political asylum persons committing acts aimed at the "overthrow of the Soviet Union, or at the establishment of Fascist rule or a monarchy." The Minister for Justice, Herr Koche, said that German legislators could not accept a one-sided definition which meant that attacks upon the present form of government in Russia would be regarded not as political offences, but as common crimes, and would make it obligatory to yield up the persons concerned.

A SOVIET ADMISSION.

Moscow, Feb. 18.—It is announced in the Press here that "by the decision of the Special Council of the OGPU (Cheka) Trotsky has been exiled from the Union of Socialist Soviet Republics for anti-Soviet activity." It is added that, in accordance with his own wishes, his family has left with him.—*Reuter*.

Trotski P

Signatur

Datum, 19. Feb. 1929 192

17601 0134 000

Rigasche Rundschau

Nr. 41

Trotski will nach Deutschland.

Er telegraphiert an Loeb.

Sta. Berlin, 18. Februar. Reichstagspräsident Loeb hat — wie die Wolff-Agentur berichtet — von Trotski ein Telegramm erhalten, in welchem Trotski mitteilt, daß er sich an das deutsche Konsulat in Konstantinopel mit dem Ersuchen gewandt hat, ihm die Einreise nach Deutschland zu gestatten. Trotski beruft sich hierbei auf eine Rede Loebes, in der dieser gesagt hatte, Deutschland werde wahrscheinlich auch Trotski das Aufenthaltsrecht in den Reichsgrenzen geben müssen. Der Reichstagspräsident hat das Gesuch Trotskis an die Regierung weitergegeben und es seinerseits befürwortet.

Sta. Berlin, 19. Februar. Der „Sozialdemokratische Presse-Dienst“ meldet, daß vom deutschen Konsulat in Konstantinopel noch keine offizielle Bestätigung der Nachrichten über das Einreisegesuch Trotskis vorliegt. Erst nachdem die offizielle Bestätigung eintreffen wird, soll die Angelegenheit vor das Reichskabinett gelangen.

„Vorwärts“ schreibt heute früh: „Nach unserer Meinung kann Deutschland Trotski das Asylrecht nicht verweigern. Ebenso kann ihm nicht verboten werden, sich auf deutschem Territorium literarisch zu betätigen. Wenn Trotski bei seinem Aufenthalte in Deutschland versuchen sollte, die deutschen Gesetze zu überschreiten und irgendwelche Unruhen zu schaffen, so wird die Reichsregierung jederzeit in der Lage sein, solcher Tätigkeit ein Ende zu bereiten. Trotski weiß das sehr gut. Die Argumente gegen Trotskis Einreise vermögen niemand zu überzeugen. Die Aufnahme Trotskis wäre ein populärer Akt, der das Ansehen der deutschen Republik in England und den anderen Staaten heben würde, die Verweigerung der Einreise hingegen würde befremdend wirken. England, Belgien, die Schweiz und einst auch Frankreich haben politischen Flüchtlingen weitgehende Asylrechte eingeräumt. Die Verweigerung der Einreise wäre ein schwerer Schlag gegen das Ver-

trauen auf den demokratischen Charakter Deutschlands. Man darf nicht die Ueberzeugung ignorieren, die in den fortschrittlichen Kreisen des deutschen Volkes, insbesondere in den Massen der Sozialdemokratie, lebt. Wir hoffen, daß die Regierung die Angelegenheit Trotski nach dem guten Rat Loebes entscheidet: furchtlose Geselligkeit, Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Ausland ohne Erniedrigung vor ihm.“

Die Sowjetpresse bricht das Schweigen.

Sta. Moskau, 18. Februar. Die Sowjetpresse veröffentlicht heute nachstehende offizielle Erklärung: „Wegen seiner der Räteregierung feindlichen Tätigkeit ist Trotski, auf Grund eines in einer Sonder Sitzung der GPU angenommenen Beschlusses aus den Grenzen der Sowjetunion ausgewiesen worden. Auf Wunsch Trotskis sind seine Angehörigen mit ihm gefahren.“

17601 | 0135 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 88

Trogti telegraphiert an Löbe

Reichstagspräsident Löbe hat Montag
abend folgendes Telegramm erhalten:

„Pera, den 18. Februar 1929. Mich
auf Ihre Erinnerungsanfrage im Reichs-
tag am 6. Februar, berufend, ersuche ich das
hiesige deutsche Konsulat um betreffende Be-
willigung. Leo Trogti.“

Die in dem Telegramm erwähnte Neu-
erung des Reichstagspräsidenten bezog sich auf
die Wiederkehr des zehnten Jahrestages der
Eröffnung der verfassungsgebenden deutschen
Nationalversammlung. Dabei an-
wortete der Präsident auf Zwischenrufe von
den Kommunisten: „Wir haben Ihnen und
den anderen erst die staatsrechtlichen Rechte
gegeben. Vielleicht kommen wir sogar dazu,
Herrn Trogti in Deutschland ein frei-
heitliches Asyl zu gewähren.“

Herr Löbe hat das Telegramm befür-
wortend an das Kabinett weiter-
geleitet. Wir nehmen an, daß Trogtis
Besuch abgelehnt wird.

17601 10136 000

Kölnische Zeitung

Nr. 100

Trozkis Verbannung**Umbenennung der Stadt Trozk in Tschapajewsk**

(Telegramm unsers eignen Berichterstatters)

Moskau, 19. Februar.

Mit zwei Kleinzeilen in der Rubrik „Chronik“ wird (wie bereits gemeldet) der Öffentlichkeit in Rußland mitgeteilt, daß Leo Davidowitsch Trozki „wegen räuberischer Handlungen auf Grund einer Verfügung der GPU, aus dem Gebiet des Rätebundes verbannt worden ist. Mit ihm ist auf seinen Wunsch seine Familie gereist“. Die Abreise ist, wie inzwischen in Europa bekannt geworden sein wird, aus Odessa nach Konstantinopel erfolgt.

An gleicher Stelle geben die Zeitungen bekannt, daß die Stadt Trozk (Gouvernement Samara) in Tschapajewsk umbenannt worden ist. Damit wird amtlich jede Erinnerung an die historische Persönlichkeit des in den ersten Revolutionsjahren mit Lenin zu einem einzigen Begriff verschmolzenen Trozki getilgt. Ein geflügeltes Wort der bolschewistischen Propaganda lautet: „Lenin ist tot, doch seine Sache lebt!“ Seine Verbannung durch die GPU, die allgewaltige Behörde zur Bekämpfung der Gegenrevolution, läßt die Abwandlung, daß Trozki lebt und seine Sache tot sei, nicht wahrscheinlich erscheinen.

In allgemeinen Aufsätzen über den Trozkismus weisen die Blätter nochmals an Hand von Stellen aus Briefen Trozki ins Ausland nach, daß Trozki in seinem Programm grundsätzlich ein geheimes Stimmrecht (natürlich nur innerhalb der Parteireihen), ferner das Kampfmittel des Betriebsausstands und die Organisation von Kernzellen für einen möglichen neuen Bürgerkrieg gefordert habe, was seine Staatsgefährlichkeit beweise. Diesen Feinden des Rätelandes wird „weiterer entschiedenster Kampf“ angelobt. Ebenso müßten „alle verfeindlichen Neigungen“ bekämpft werden. An diejenigen aber, die sich noch nicht endgültig für Trozki entschieden hätten, wird die Mahnung gerichtet, wieder mit der Partei zu gehen. Noch sei es nicht zu spät, und offen wird zugegeben, daß alle sich den Weg Trozki als warnendes Beispiel nehmen sollten.

17601 · 0137 000

Signatur

Datum 21. Feb. 1929 192

Rigasche Rundschau

Nr. 42

Trozkis offizielles Einreisegeſuch.

Stambul, 20. Februar. Gleichzeitig mit dem Telegramm an den Reichstagspräsidenten Doebbe hat Trozki dem deutschen Konſulat in Stambul ein regelrechtes Geſuch um Erteilung des Einreiseviſums nach Deutschland überſandt. Die deutſche Botſchaft hat das Geſuch Trozkis ſofort nach Berlin gefabelt. Es war bisher nicht feſtzuſtellen, ob Trozki ſich mit Wiſſen der ruſſiſchen und der türkiſchen Behörden an den Vertreter Deutschlands wandte oder ob es ihm gelang, aus ſeiner Abgeſchloſſenheit ohne Wiſſen der Behörden einen Vertrauensmann zu entſenden. Die türkiſchen Blätter dürfen auf behördliche Anordnung hin auch über dieſe Schritte Trozkis nichts veröffentlichen.

Wird Trozki das Viſum erhalten ?

Berlin, 21. Februar. Das Reichskabinett wird ſich ſchon in den nächſten Tagen mit dem Einreisegeſuch Trozkis befaſſen. Das Zentrum hat bereits wiſſen laſſen, daß es gegen die Einreise iſt. Auch innerhalb der Volkspartei beſteht gegen die Bewilligung des Geſuches eine ſtarke Gegnerschaft. Im Lager der Sozialdemokratie herrſcht Einmütigkeit für die Bewilligung.

Er telegraphiert auch nach Paris.

T. London, 21. Februar. Wie Reuter aus Konſtantinopel berichtet, ſei am Mittwoch ein 2000 Worte langes von Trozki gezeichnetes Telegramm in ruſſiſcher Sprache von Konſtantinopel nach Paris geſandt worden. Man nimmt an, daß ſich Trozki nicht nur in Deutschland, ſondern durch Vermittlung ſeiner Freunde auch in Frankreich nach einem Aſſiſt umſehen. Gleichzeitig ſehen man in dem Beſtreben Trozkis, ſo bald wie möglich aus der Türkei abzureiſen, ein Anzeichen dafür, daß die türkiſche Regierung verſuche, ſich der Verantwortlichkeit für ſeine Sicherheit baldigſt zu entziehen.

P. Trotsky

21. Feb. 1929₁₉₂

17601 1 0138 000

The Manchester Guardian

No 25734

Trotsky.

In the draft of the new German penal code there is a clause relating to the right of asylum. This clause would exempt from extradition any person whose offence is of a political nature. Meanwhile the more limited right of asylum as it now exists in Germany under the old penal code is being put to a test by a telegram from Trotsky, who asks for leave to reside in the German Republic. The Socialists, who are the biggest party in the Reichstag, are unanimously in favour of giving him admittance. The extreme Right is hostile, so are the Communists on the extreme Left—they do not want the organiser of the Red Army, the revolutionary leader, whom they once revered more than any living person after Lenin, to find a refuge on German soil. They have made a formal request to the Judicial Committee of the Reichstag that the relevant clause in the draft code shall not apply to any persons whose political offence is one against the Russian dictatorship—these, according to the Communist amendment, are to be treated as ordinary criminals. There is not the slightest chance that this amendment will be accepted. But, together with the Nationalists, the Communists are agitating for the exclusion of Trotsky. It is difficult to see what harm he could do in Germany even if he wanted to do any (and there is no reason to suppose he does). The suggestion that he might lead an armed rising is nonsensical. He will have no political influence whatever (Lenin himself would have none if he came back to life and lived in Berlin). Trotsky can do the German Republic no harm, whereas the German Republic can do Trotsky a great deal of good. To refuse him admittance would be an act of rare timidity, ungenerosity, and small-mindedness.

17601

0139 000

Signature

Datum 21. Feb. 1929₉₂

L' Humanité (Paris)

Nr. 11028

LES RAISONS DE L'EXPULSION DE TROTSKY

LES *Izvestia* consacrent un important article à l'activité illégale et contre-révolutionnaire des trotskystes. La lecture de ce document montre que la sanction dont Trotsky vient d'être l'objet se justifie pleinement.

Les *Izvestia* soulignent que le trotskysme est devenu une véritable organisation antisoviétique dont la position à l'égard de l'Union Soviétique ne se distingue nullement de la position de n'importe quelle autre organisation antisoviétique. Dans leurs échanges d'écrits, les trotskystes ne nous désignent plus autrement que « l'ennemi » et ainsi qu'on a pu le constater par de récents documents, les trotskystes n'ont, en effet, pas d'autres ennemis que nous. Dans leur haine aveugle, ils ne voient plus ni impérialistes ni social-démocrates : leur idée fondamentale est la lutte contre nous et l'Internationale communiste.

Les *Izvestia* rappellent la lettre de directives envoyée par Trotsky le 21 octobre 1928 et publiée dans les organes de Maslow et autres éditions contre-révolutionnaires. On peut constater que l'essentiel du nouveau programme de Trotsky tient dans les mots d'ordre suivants : vote secret, liberté des grèves et préparation de cadres pour une nouvelle guerre civile éventuelle. Ce programme est extrêmement significatif. Il prouve que Trotsky est devenu le véritable porte-parole de la contre-révolution, car ce fut précisément autour du mot d'ordre du « vote secret » que les gardes blancs, les social-révolutionnaires et les mencheviks se groupèrent pendant l'insurrection de Cronstadt en 1921. En outre, l'espoir de grèves et de guerre civile au sein de l'Union Soviétique est particulièrement significatif pour tous les ennemis de la dictature prolétarienne.

En l'espace d'un an, Trotsky et ses compagnons d'armes ont accompli une évolution remarquable : en 1927, ils

parlent même de la nécessité de l'armement du prolétariat en vue de la lutte contre le pouvoir soviétique.

Cependant les trotskystes surestiment leurs forces, car leur groupe, à quelques exceptions près, est un pitoyable amas d'aventuriers et de banqueroutiers ; il est de plus déchiré par des luttes intestines.

Si l'on pouvait dire, lors du 15^e Congrès, que l'opposition était l'instrument de la troisième force dans la lutte contre la dictature du prolétariat, présentement, l'organisation souterraine trotskyste est une force active contre-révolutionnaire qui se pose comme tâche essentielle la lutte générale contre la dictature prolétarienne.

Il est donc clair que la lutte contre le trotskysme doit être menée plus énergiquement que jamais. Les partisans de Trotsky prennent une attitude d'ennemis en face de l'Union Soviétique ; il faut donc les traiter comme des ennemis. Il faut mobiliser l'opinion publique prolétarienne pour la lutte contre l'organisation souterraine trotskyste. Celle-ci doit être démasquée comme une organisation antisoviétique dont le but est de miner l'éducation socialiste.

Cette lutte énergique contre l'activité antisoviétique ne doit cependant pas mettre en arrière-plan la lutte contre les déviations de droite et les conceptions conciliatrices. La progression des tendances de droite au sein du Parti renforce les partisans des groupes ennemis dans le Parti lui-même.

En conclusion, les *Izvestia* constatent qu'il y a des divergences au sein du groupe trotskyste dont certains adhérents suggèrent « le retour au Parti » et au travail commun. Ils pensent ainsi sauver le parti du danger de droite et imaginent leur retour, autant que possible, sous la forme de la constitution d'un bloc à l'intérieur du parti. Le Parti, qui englobe des millions d'adhérents, n'a nul besoin de pareils auxiliaires. Il vaincra tous ses adversaires politiques et toutes les déviations à la ligne léniniste. Les trotskystes, qui sont à mi-chemin, doivent songer, tant qu'il n'est pas encore trop tard, à leur propre sauvetage. Il faut être ou bien avec le Parti et le prolétariat contre tous les ennemis de la dictature prolétarienne, et dans ce cas, c'est la rupture résolue avec le trotskysme, ou bien contre le parti et le prolétariat et, dans ce cas, aucune discussion n'est plus possible.

Au cours des longues luttes contre le trotskysme, le parti s'est renforcé et il a progressé. L'évolution et le sort final du trotskysme doivent constituer

LES RAISONS DE L'EXPULSION DE TROTSKY

LES *Isvestia* consacrent un important article à l'activité illégale et contre-révolutionnaire des trotskystes. La lecture de ce document montre que la sanction dont Trotsky vient d'être l'objet se justifie pleinement.

Les *Isvestia* soulignent que le trotskysme est devenu une véritable organisation antisoviétique dont la position à l'égard de l'Union Soviétique ne se distingue nullement de la position de n'importe quelle autre organisation antisoviétique. Dans leurs échanges d'écrits, les trotskystes ne nous désignent plus autrement que « l'ennemi » et ainsi qu'on a pu le constater par de récents documents, les trotskystes n'ont, en effet, pas d'autres ennemis que nous. Dans leur haine aveugle, ils ne voient plus ni impérialistes ni social-démocrates : leur idée fondamentale est la lutte contre nous et l'Internationale communiste.

Les *Isvestia* rappellent la lettre de directives envoyée par Trotsky le 21 octobre 1928 et publiée dans les organes de Maslow et autres éditions contre-révolutionnaires. On peut constater que l'essentiel du nouveau programme de Trotsky tient dans les mots d'ordre suivants : vote secret, liberté des grèves et préparation de cadres pour une nouvelle guerre civile éventuelle. Ce programme est extrêmement significatif. Il prouve que Trotsky est devenu le véritable porte-parole de la contre-révolution, car ce fut précisément autour du mot d'ordre du « vote secret » que les gardes blancs, les social-révolutionnaires et les mencheviks se groupèrent pendant l'insurrection de Cronstadt en 1921. En outre, l'espoir de grèves et de guerre civile au sein de l'Union Soviétique est particulièrement significatif pour tous les ennemis de la dictature prolétarienne.

En l'espace d'un an, Trotsky et ses compagnons d'armes ont accompli une évolution remarquable : en 1927, ils luttèrent contre le parti bolchevik sous la bannière de la « démocratie bourgeoise » ; en 1929, ils luttèrent contre le Parti de dictature prolétarienne sous la bannière de la contre-révolution. Certains partisans du trotskysme

parlent même de la nécessité de l'armement du prolétariat, en vue de la lutte contre le pouvoir soviétique.

Cependant les trotskystes surestiment leurs forces, car leur groupe, à quelques exceptions près, est un pitoyable amas d'aventuriers et de banqueroutiers ; il est de plus déchiré par des luttes intestines.

Si l'on pouvait dire, lors du 15^e Congrès, que l'opposition était l'instrument de la troisième force dans la lutte contre la dictature du prolétariat, présentement, l'organisation souterraine trotskyste est une force active contre-révolutionnaire qui se pose comme tâche essentielle la lutte générale contre la dictature prolétarienne.

Il est donc clair que la lutte contre le trotskysme doit être menée plus énergiquement que jamais. Les partisans de Trotsky prennent une attitude d'ennemis en face de l'Union Soviétique ; il faut donc les traiter comme des ennemis. Il faut mobiliser l'opinion publique prolétarienne pour la lutte contre l'organisation souterraine trotskyste. Celle-ci doit être démasquée comme une organisation antisoviétique dont le but est de miner l'édification socialiste.

Cette lutte énergique contre l'activité antisoviétique ne doit cependant pas mettre en arrière-plan la lutte contre les déviations de droite et les conceptions conciliatrices. La progression des tendances de droite au sein du Parti renforce les partisans des groupes ennemis dans le Parti lui-même.

En conclusion, les *Isvestia* constatent qu'il y a des divergences au sein du groupe trotskyste dont certains adhérents suggèrent « le retour au Parti » et au travail commun. Ils pensent ainsi sauver le parti du danger de droite et imaginent leur retour, autant que possible, sous la forme de la constitution d'un bloc à l'intérieur du parti. Le Parti, qui englobe des millions d'adhérents, n'a nul besoin de pareils auxiliaires. Il vaincra tous ses adversaires politiques et toutes les déviations à la ligne léniniste. Les trotskystes, qui sont à mi-chemin, doivent songer, tant qu'il n'est pas encore trop tard, à leur propre sauvetage. Il faut être ou bien avec le Parti et le prolétariat contre tous les ennemis de la dictature prolétarienne, et dans ce cas, c'est la rupture résolue avec le trotskysme, ou bien contre le parti et le prolétariat et, dans ce cas, aucune discussion n'est plus possible.

Au cours des longues luttes contre le trotskysme, le parti s'est renforcé et il a progressé. L'évolution et le sort final du trotskysme doivent constituer un avertissement pour tous ceux qui suivent les déviations antiléninistes, pour tous les hésitants et tous ceux qui s'écartent de la ligne du parti, la seule ligne qui doit assurer la victoire du prolétariat.

Trozkij P

Signatur

Datum 21. Feb. 1929 192

17601 1 0140 000

Revaler Bote

Nr. 43. --

Wird Trozki nach Frankreich?

Eine geheimnisvolle Neutermeldung.

→ London, 21. Februar. Die „Reuter“ aus Konstantinopel meldet, sei am Mittwoch Abend ein 2000 Worte langes, von Trozki gezeichnetes Telegramm in russischer Sprache von Konstantinopel nach Paris gesandt worden. Man nehme an, daß sich Trozki nicht nur in Deutschland, sondern durch Vermittlung seiner Freunde auch in Frankreich nach einem Asyl umsehe. Gleichzeitig sehe man in dem Bestreben Trozki's, so bald wie möglich aus der Türkei abzureisen, ein Anzeichen dafür, daß die türkische Regierung versuche, der Verantwortlichkeit für seine Sicherheit baldigst enthoben zu sein.

∞ Trozki's Gesundheitszustand ist laut Pressemeldungen so besorgniserregend, daß fürs erste an ein Verlassen Konstantinopels nicht zu denken ist. Er leidet an Tuberkulose und an Malaria, und durch die schlechte Versorgung während seiner sibirischen Verbannung ist er stark geschwächt. Man kann annehmen, daß das einer der Beweggründe gewesen ist, der zu Trozki's Ausweisung geführt hat: die Sowjetregierung möchte jeden Anschein vermeiden, als sei sie schuld am Tode Trozki's.

17601 : 0141 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 89

Gegen Trotzki's Einreise

Der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er gegen die etwaige Erteilung einer Einreiseerlaubnis für Trotzki Einspruch einlegt, und zwar mit folgender Begründung: „Nach den Erfahrungen, die hinsichtlich des Einflusses russischer kommunistischer Führer auf die inländische revolutionäre Bewegung gemacht worden sind, ist anzunehmen, daß durch den Aufenthalt Trotzki's und durch seine Tätigkeit in Deutschland die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdet werden würde.“

Trogki P

Signatur

17601 1 0142

000

Datum

23. Feb. 1929

192

Revaler Bote

Nr.

45.

Der kranke Trogki.

» Konstantinopel, 22. Februar. Am Donnerstag fand bei Trogki eine ärztliche Konsultation statt, die feststellte, daß Trogki an akuter Malaria leidet. Eine Lunge sei erheblich angegriffen. Trogki will sich von Professor Niemeyer behandeln lassen, den er sich kommen lassen will, falls er nicht nach Deutschland reisen sollte. Die Aufenthaltsgenehmigung in der Türkei läuft am 1. Mai ab. Man zweifelt, daß diese Erlaubnis verlängert werden wird.

Trotsky
Signatur *T*

Datum 23. Feb. 1929₁₉₂

17601 0143 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 146

Trotsky.

Paris, 22. Febr. (Priv.-Tel.) Der Quai d'Orsay erklärt, daß die Meldungen aus Konstantinopel falsch seien, laut denen Trotsky bei der französischen Regierung eine Ausenstaltserlaubnis nachgefordert habe. Ein solches Gesuch sei niemals gestellt worden und habe infolgedessen auch nicht abgelehnt werden können.

Paris, 22. Febr. (Priv.-Tel.) Nach Meldungen eines Bränner Blattes hat sich dort aus Mitgliedern der kommunistischen Opposition ein Ausschuß gebildet, der durchsetzen will, daß Trotsky bei Ausenstalt in einer Geisankhaft in der tschechoslowakischen Republik bewilligt werde.

Datum 23 Feb 1929 192

17601 0144 000

Nr. 44

2. Berlin, 2. Februar. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, soll Kroggi schwer krank sein. Ein Arztesonstium hat Malaria in fester Form festgestellt. Seine Angehörige ist schwer angetroffen. Kroggi soll beabsichtigen, sich einer Kur bei dem berühmten deutschen Professor Klemperer zu unterziehen. Seine Aufenthaltserlaubnis in der Türkei läuft am 1. Mal ab, man rechnet jedoch damit, daß sie eventuell verlängert werden wird, falls sich nicht die Möglichkeit einer Übersiedlung nach Deutschland bieten sollte.

Vor der Unfälle Trostlosigkeit aus Ausland haben die Ärzte der BHI konstatiert, daß Trostlosigkeit im Magen-treibe Leiden der Kranke, die in einem großen Trostlosigkeit geendet haben. Einige Ärzte meinen, daß die Unfälle bei Trostlosigkeit werden sich langsam entwickeln, während andere, während der Meinung sind, daß die Kranke späterhin einen beschleunigten Verlauf nehmen wird. (Die Hauptursache der Ausweisung war bekanntlich die Furcht vor einem plötzlichen Tode Trostlosigkeit). Der Konstantinopeler Korrespondent der „Voss. Ztg.“ beauftragt hingegen, es handelt sich bei der sehr ersten Krankheit Trostlosigkeit um Lungentuberkulose.

Paris, 23. Februar. Der „Populaire“ setzt sich heute energisch für die Zulassung Trotski nach Frankreich ein. Das Blatt schreibt: Es sei nicht möglich, daß die französische Regierung, wie einige Blätter gemeldet hätten, sich weigere, Trotski die Aufenthaltserlaubnis für Frankreich zu erteilen. Falls Trotski einen solchen Antrag stellen müsse man hoffen, daß die französischen Minister nicht die graufame Antwort geben, die man von ihnen gemeldet habe. Der „Figaro“ glaubt seinerseits vor der Zulassung Trotski entschieden warnen zu müssen. Deutschland, das an der bolschewistischen Revolution die Schuld trage, schleife Trotski seine Pforten. Frankreich aber habe hierfür doppelten Grund, da Trotski einer der Mörder des Zaren sei.

Der Meldung, das Trohl durch die Genossen Koris und Sglarin bei der französischen Regierung um eine Einreiseerlaubnis nachgesucht habe, wird von amtlicher französischer Seite widersprochen. Eine derartige Anfrage sei am Quai d'Orsay bisher nicht eingelaufen.

Trotsky

Signatur

Datum 24. Feb. 1929¹⁹²

17601 0145 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 93

Trotsky auf der Suche nach einem Asyl

Die Familie wendet sich an die tschechischen Kommunisten

Kbg. Wien, 23. 2. (Eigenbericht)

Die Familie Trotskys hat sich an die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei mit dem Ersuchen gewandt, sich für die Rettung des kranken ehemaligen Sowjetkommisars einzusetzen. In dem Telegramm an die Kommunisten wird gebeten, Trotsky ein Asyl in der Slowakei zu erwirken.

In der Mitteilung der Familie Trotskys wird auch darauf hingewiesen, daß auch eine Tochter Trotskys bereits an Tuberkulose gestorben sei. Die zweite soll sich, gleichfalls schwer krank an Tuberkulose, in einem Sanatorium in Turkestan befinden. In Brünn (Mähren) hat sich nun ein Ausschuß für die Rettung Trotskys gebildet. Ueber die Krankheit Trotskys werden nur Vermutungen ausgesprochen. Eine bestimmte Krankheit wird nicht angegeben. Die maßgebenden Prager Regierungskreise verhalten sich durchaus ablehnend gegen eine Einreise. Die Blätter nehmen, je nach ihrer Parteirichtung, für oder gegen die Einreiseerlaubnis Stellung.

★

Is. Paris, 23. 2. (Eigenbericht)

Aus Konstantinopel wird von der Agentur Havas gemeldet: Trotsky wurde von mehreren Ärzten untersucht. Die Diagnose geht dahin, daß er unter einem heftigen Anfall von Malaria leidet, und daß die Lungen stark angegriffen sind. Falls Trotsky seine Aufenthaltserlaubnis in Deutschland erhält, will er den Professor Klemperer von Berlin nach Konstantinopel kommen lassen. Wie es heißt, läßt seine Aufenthaltserlaubnis in der Türkei am 1. Mai ab, und man rechnet nicht mit einer Erneuerung. Die türkischen Behörden befürchten Attentate von Weiskopfs, die in der Türkei im Exil leben, falls Trotsky sich längere Zeit dort aufhalten sollte.

17601 0147 000

Rigasche Rundschau

Nr. 45

Für Einreise Trozki in die Tschechoslowakei.

In Brunn hat sich ein Ausschuss aus Mitgliedern der kommunistischen Opposition gebildet, der alles daransetzen will, damit Trozki die Ueberführung in eine Heilanstalt der tschechoslowakischen Republik bewilligt werde. Die kommunistische Opposition erklärt, daß sie zwar in scharfem Gegensatz zu den Anschauungen und Prinzipien Trozki stehe, aber aus purer Menschlichkeit sich mit allen Kräften dafür einsetzen wolle, um ihm die Behandlung und Heilung in der Tschechoslowakei zu ermöglichen. Die führenden Mitglieder der kommunistischen Opposition in der Republik haben bereits den zuständigen Behörden ein Gesuch vorgelegt, damit Trozki während der Dauer der Behandlung und Genesung der Aufenthalt in der Tschechoslowakei gestattet werde.

Die tschechoslowakischen Minister bewahren, solange kein konkretes Ansuchen von Trozki selbst vorliegt, die größte Zurückhaltung über die Möglichkeit der Gewährung einer Aufenthaltsbewilligung. Es wird bemerkt, daß die Tschechoslowakei kein Asylrecht für politisch Verfolgte kennt. Jeder Ausländer, der durch seine bloße Anwesenheit politisch aufrührend wirkt, kann ausgewiesen werden. Mit einigen Staaten bestehen allerdings Verträge, denen zufolge politisch Verfolgte nicht ausgeliefert werden können. Im konkreten Falle besteht jedoch mit Rußland kein derartiger Vertrag.

Die Nachricht, daß Trozki in der Tschechoslowakei Aufenthalt nehmen wolle, bringt die nationalstatische Presse in Erregung. Aus diesem humanitären Akt, so schreibt „Narodny Listy“ wird nichts. Trozki, der als Oberkommandierender der bolschewistischen Horden die Erschießung und Hinrichtung der tschechischen Legionäre angerechnet habe, der unmenschliche Feind jenes Rußlands, dem die Tschechoslowakei ihre Freiheit verdankt, dürfte nicht auf tschechoslowakischem Gebiet aufgenommen werden. Selbst Deutschland, dem Trozki wertvolle Dienste geleistet hatte, als Wilhelm II. ihn und Lenin in plombierten Waggons nach Rußland schaffen ließ, damit er dem deutschen Imperialismus zum Siege ver helfe, wolle ihn nicht aufnehmen. Warum sollte sich gerade die Tschechoslowakei des Mörders ihrer Legionäre annehmen.

176013

0149

T40

Corriere della Sera (Mailand)

Nr. 50.7

L'avventuroso viaggio di Trozki da Alma Ata a Costantinopoli

Costantinopoli, febbraio.

L'agente della G. P. U., Volynski, che, come dissi nel precedente articolo, mi aveva recato, il 16 dicembre scorso, ad Alma Ata, l'ingenuità di cessare da ogni attività politica, dopo aver trasmesso a Mosca la mia risposta decisamente negativa, restò presso di me più di un mese, in attesa di ulteriori istruzioni. Il mio isolamento si era fatto assoluto; non ricevevo che qualche giornale moscovita, il quale scriveva di misure governative contro le Destre: ciò mi faceva supporre, dati i metodi di Stalin, che presto l'offensiva contro la Sinistra sarebbe stata ripresa.

Finalmente, il 20 gennaio, Volynski si presentò a me, accompagnato da parecchi poliziotti armati, che circondarono la mia casa. L'agente mi comunicò questo estratto di un decreto della G. P. U. del 18 gennaio: « Poiché il cittadino Trozki, Leone Davidovitch, è colpevole di infrazione dell'art. 58 del Codice penale (che reprime l'attività controrivoluzionaria) per aver formato un partito illegale, che prepara una rivolta armata contro i Soviet, si decreta l'espulsione del cittadino Trozki dal territorio della Repubblica sovietica ».

Una falsa accusa

Poiché mi fu chiesta ricevuta del documento, io scrissi: « La decisione della G. P. U., criminale nella sostanza e illegale nella forma, mi è stata comunicata il 20 gennaio 1929 ». Denunciai il decreto come criminale, perché l'accusa di preparare contro i Soviet una rivolta armata era totalmente falsa: quella invenzione poliziesca, necessaria a Stalin per giustificare la mia espulsione, era anche politicamente inabile, perché affermandone l'esistenza da un complotto, diffondeva all'estero un esagerato allarme sulle condizioni interne del paese. Il decreto inoltre era illegale, poiché a un cittadino deve essere data la scelta di andarsene dal paese o di sottostare alla pena per il suo operato.

Chiesi quando sarei stato espulso e in quale luogo condotto: mi fu detto che a tali domande avrebbe risposto un agente della G. P. U., che mi attendeva nella Russia europea. Il giorno seguente fui occupato nel fare i bagagli. All'alba del 22 gennaio, mia moglie, mio figlio ed io, con la scorta, salimmo su degli autobus e ci avviammo verso il passo dei monti di Kura, per una strada coperta da un alto strato di neve compatta. Al passo, una tempesta terribile ci investì: la potente trattatrice, che doveva rimorchiare le nostre macchine oltre il passo, affondò nella neve. Dovemmo lasciare le macchine

e salire sulle slitte: impiegammo sette ore per percorrere meno di trenta chilometri. Lungo la strada, trovammo numerose slitte, cariche di materiali per la nuova ferrovia Turkestan-Siberia, grandi barili di petrolio, oggetti d'ogni specie, dispersi e semisepolti nella neve; uomini e cavalli si erano rifugiati nelle capanne dei dintorni. Quella furiosa tempesta cagionò la morte di sette uomini e di molti cavalli.

Verso la Turchia

Superato il passo, proseguimmo in automobile e poi in treno. Ci procurammo qualche giornale di Mosca e apprendemmo che l'opinione pubblica era ormai preparata alla nostra espulsione. Ad Aktyubinsk ricevetti un telegramma, che mi comunicava la mia destinazione: Costantinopoli. Chiesi allora di poter parlare con due miei parenti di Mosca: essi furono inviati incontro a me e mi raggiunsero.

Fui dato in consegna a un nuovo agente della G. P. U., Bulanov, il quale cercò ogni mezzo per convincermi a recarmi di buon animo a Costantinopoli, residenza ben preferibile, egli diceva, ad Alma Ata. Ma io negai il mio consenso categoricamente. Bulanov telegrafò a Mosca, dove non si aspettavano che io rifiutassi di lasciare la Russia.

Il nostro treno speciale fu fatto fermare, di notte, a una stazioncina solitaria: non conoscevamo la località, forse nella regione di Kursk. I giorni passavano, le scatolette vuote di cibi conservati si ammuchiavano attorno al treno: da ogni parte accorrevano i corvi, a stormi. Qualcuno della scorta con la locomotiva e un vagone, andava, ogni giorno, a una stazione più importante, non lontana, e ritornava con le provvigioni. Tutti ci ammalammo d'influenza: trascorrevamo il nostro tempo, tossendo, aspettando, rileggendo Anatole France e una storia di Russia, giocando a scacchi. Il termometro scese a più di 45 gradi sotto zero: la locomotiva era in continuo, lento moto per evitare i danni del gelo.

Isolato dal mondo

Le notti si succedevano alle notti: le stazioni radio si chiedevano dove mai fosse Trozki: ma noi non potevamo sentire e tanto meno rispondere. Intanto Mosca discuteva il nostro caso. Ci giunse all'orecchio la notizia dell'arresto di alcune centinaia di nostri amici politici, del cosiddetto « gruppo trozkista di centro »: Kavtaradze, ex-presidente dei Commissari del popolo georgiani; Mdivani, ex-rappresentante commerciale sovietico a Parigi, e altri molti. Dopo dodici giorni, l'8 febbraio,

l'agente della G. P. U. mi annunciò: « Nonostante ogni sforzo del Governo russo, il Governo tedesco ha rifiutato decisamente di permetterci l'entrata in Germania. Ho l'ordine di condurvi a Costantinopoli ». Rispondo che non vi sarei andato per mia volontà e che l'avrei pubblicamente dichiarato, appena raggiunta la frontiera turca ». « Non importa, — replica Bulanov, — andrete lo stesso in Turchia ». Domando: « Debo credere che siete d'accordo con la polizia turca per trattenermi colà contro il mio volere? ». « Non so nulla, — risponde l'agente, — io devo obbedire agli ordini ».

Il nostro treno si mosse: s'era allungato, perché la scorta era aumentata. Ci fu vietato di lasciare, per nessun motivo, il nostro vagone: certo per evitare dimostrazioni, come quelle che mi avevano accolto alla stazione di Mosca, nel gennaio 1928, all'inizio del mio esilio. Allora la folia aveva impedito la partenza, che aveva dovuto essere rimandata al giorno seguente, alla chetichella.

Ventidue giorni di viaggio

Il treno procedeva verso sud a tutto vapore, non fermandosi che pochi istanti, per il rifornimento, a qualche piccola stazione. Dai giornali potevamo apprendere, leggendo fra le righe, che l'affare della nostra espulsione aveva tenuto il Governo in grande agitazione. Stalin aveva fretta, ma anche il maltempo lo ostacolava. Il vapore *Kalmin*, scelto dapprima per il mio viaggio da Odessa, era preso fra i ghiacci: i rompighiacci non riuscivano a liberarlo, nonostante le premure telegrafiche di Mosca.

Finalmente, giunti a Odessa la notte del 10 febbraio, fummo imbarcati sul vapore *Illic*. Il nostro vagone fu fatto proseguire sin presso il piroscalo; la banchina era tenuta sgombra da truppe e da agenti della G. P. U. Tuttavia vidi qualche faccia amica: Odessa è la città ove trascorsi la mia giovinezza. Nel momento dell'imbarco, non potei non ricordarmi di una scena analoga svoltasi nel 1917 ad Halifax, quando fui fatto sbarcare dagli Inglesi da un piroscalo norvegese, — ove mi trovavo, diretto in Russia, — e mandato per un mese in un campo di concentramento.

Il vapore lasciò Odessa all'una del mattino: per sessanta miglia, fummo preceduti da un rompighiaccio. Dopo aver superato una fiera burrasca, il 12 febbraio entravamo nel Bosforo. Riuscite vane le mie proteste presso la polizia turca, dopo ventidue giorni di viaggio e sessanta chilometri di percorso sbarcavo a Costantinopoli.

Leone Trozki

(Copyright, per l'Italia, del Corriere della Sera).

17601 0450 000

The Times (London)

Nr. 45138

SOVIET AND TROTSKY'S SUPPORTERS.

"RUTHLESS WAR" PREACHED.

(FROM A CORRESPONDENT.)

With Trotsky's banishment to Constantinople, the campaign against his followers in Soviet Russia continues with unabated fury. They are openly accused of having "joined the ranks of the enemies of the dictatorship of the proletariat."

It appears that in a letter published in Germany last October Trotsky advocated such "infamous White Guard counter-revolutionary slogans" as the secret ballot, strikes, and civil war as a means of pressure on the Soviet Government. He described the Soviet Government as a "Kerensky régime inside-out," and the Red Army as a "Bolshevik organization." His followers, *Isvestia* asserts, go still farther. "The present Government," writes a prominent member of the opposition, V. Smirnov, "though acting under the form of Soviets, which it has practically abolished, is hostile to the proletariat, and it is the latter's duty to struggle against it for a true dictatorship and a real Soviet rule. Civil war in Russia may soon become a fact. Hence the main object of the opposition is not to be daunted by any written or unwritten laws and to arm the proletariat for the coming battles." "Such," exclaims *Isvestia*, "is the last word in the Trotskyist underworld."

Ruthless war against both the Trotskyist and the "Right" oppositions, which are accused of pursuing the same object, the overthrow of the existing Government, is preached by all the Soviet Press. Zinovieff, who is obviously anxious to remain in Stalin's good books, has been allowed to contribute a long article in *Pravda* on the necessity of a drastic party "purge."

17601 | 0151 T40

Neptune (Antwerpen)

Nr. 212

Les dessous d'un grand événement politique

Comment et pourquoi je fus exilé

par Léon Trotsky

La comédie de mon exil

A la demande de cesser toute activité politique je répondis donc qu'une telle demande ne pouvait émaner que de fonctionnaires abjects et qu'exécuter une telle demande ne pourrait être que l'œuvre d'un renégat. Les staliniens eux-mêmes s'attendirent à une autre réponse. Après ma protestation, un mois s'écoula sans changement. Nos relations avec le monde extérieur furent complètement rompues, même les relations qui avaient été assurées par nos amis politiques, en surmontant les plus grandes difficultés. Ils étaient ainsi parvenus à me fournir à Almata jusqu'à la fin de 1928 une information abondante de Moscou et des autres centres. Pendant le mois de janvier, nous reçûmes seulement des journaux de Moscou. Plus ils écrivirent sur la lutte contre la droite, plus nous avions la certitude qu'il fallait s'attendre à un coup contre la gauche. C'est la méthode de la politique de Staline.

L'envoyé du GPU de Moscou, Voïnski, resta tout ce temps-là à Almata en attendant des instructions. Le 20 janvier il vint me voir accompagné de plusieurs agents armés du GPU qui occupèrent toutes issues de ma demeure. Il me présenta l'extract suivant du procès verbal de la commission spéciale du GPU du 18 janvier : Attends : Affaire citoyen Trotsky Léon Davydovitch, article 18 du code criminel l'accusant d'activité contre-révolutionnaire consistant à organiser un parti illégal dont l'activité a été dirigée pendant ces derniers temps vers la provocation d'émeutes anti-soviétiques et à la préparation de lutte armée contre le pouvoir soviétique. Arrêté : citoyen Trotsky Léon Davydovitch à être expulsé d'U.R.S.S. »

Quand on exigea que je reconnaisse avoir pris connaissance de cette décision, j'écrivis : « La décision du GPU, criminelle en substance et illégale en forme, m'a été notifiée le 20 janvier 1929. Trotsky. » J'ai donné le nom de criminelle à cette décision parce qu'elle parle d'une façon sciemment fautive de ma préparation à la lutte contre le pouvoir soviétique. Cette formule, qui est nécessaire à Staline pour justifier la déportation présente par elle-même l'attaque la plus maladroite contre le pouvoir soviétique. Car s'il pouvait être vrai que l'opposition, qui fut à la tête de l'état-major des organisateurs de la Révolution d'octobre, qui compte tous les créateurs de la République soviétique et de l'armée rouge se préparait maintenant à renverser, les armes à la main, le pouvoir soviétique, cela même montrerait la situation catastrophique du pays. Dans ce cas, les représentants les plus attitrés du monde bourgeois pourraient se dire : « Ne nous hâtons pas de nouer les relations économiques, attendons l'issue de la lutte armée. » Heureusement, la formule du GPU n'est qu'une invention poétique insolente. La politique de l'opposition n'a rien de commun avec la préparation de la lutte armée. Nous partons, entièrement convaincus de la parfaite vitalité et élasticité du régime soviétique. Notre voie est celle de réforme intérieure. Je profite de cette occasion pour faire cette déclaration au monde entier dans le but de protéger autant que faire se peut les intérêts

Sir Austen Chamberlain, à ce qu'il paraît, ne se nourrit pas de telles illusions. Son critérium est d'un ordre plus pratique. S'il faut croire les informations actuelles de la presse et en particulier celle donnée par un journal américain « La Nation », Sir Austen Chamberlain aurait exprimé l'opinion que les relations régulières avec l'union soviétique deviendront tout à fait possibles le jour où Trotsky sera « mis au mur ». Cette formule fait honneur au tempérament du ministre conservateur lequel, en parlant de la flotte militaire américaine, s'exprime dans un langage beaucoup plus doux. Bien que je ne sois chargé d'aucun pouvoir diplomatique, je me permettrais néanmoins, dans l'intérêt général (et en partie dans mon propre intérêt), de conseiller au ministre britannique des Affaires étrangères de ne pas exiger satisfaction intégralement de ses vœux. Staline a suffisamment montré son empressement d'aller à la rencontre des desirs de Chamberlain en me déportant de l'Union soviétique. S'il n'a pas fait davantage, ce n'est pas par absence de bonne volonté. Mais il serait déraisonnable de punir pour cela l'économie soviétique et l'industrie britannique. Je me permets en outre de rappeler que les relations internationales sont basées sur des principes de réciprocité. Mais je ne veux pas insister davantage sur ce thème désagréable...

Les préparatifs et le voyage

En accusant réception de la décision du GPU, je dénonçais la formule comme criminelle en substance et illégale en forme. Je voulais dire par cela que le GPU peut exiger que l'on s'exile sous peine de menaces de sanctions d'ordre intérieur, mais n'a pas le droit de déporter à l'étranger car, pour cela, il faut avoir le consentement de la personne à déporter. A la demande « Où et comment proposez-vous de déporter », on me répondit que je serais renvoyé à ce propos aux limites de la Russie d'Europe par le représentant du GPU qui viendrait à ma rencontre.



Les dessous d'un grand événement politique

Comment et pourquoi je fus exilé

par Léon Trotsky

La comédie de mon exil

A la demande de cesser toute activité politique je répondis donc qu'une telle demande ne pouvait émaner que de fonctionnaires abjects et qu'exécuter une telle demande ne pourrait être que l'œuvre d'un renégat. Les staliniens eux-mêmes s'attendirent à une autre réponse. Après ma protestation, un mois s'écoula sans changement. Nos relations avec le monde extérieur furent complètement rompues, même les relations qui avaient été assurées par nos amis politiques, en surmontant les plus grandes difficultés, ils étaient ainsi parvenus à me fournir à Almata jusqu'à la fin de 1928 une information abondante de Moscou et des autres centres. Pendant le mois de janvier, nous reçûmes seulement des journaux de Moscou. Plus ils écrivaient sur la lutte contre la droite, plus nous avions la certitude qu'il fallait s'attendre à un coup contre la gauche. C'est la méthode de la politique de Staline.

L'envoyé du GPU de Moscou, Voïnski, resta tout ce temps-là à Almata en attendant des instructions. Le 30 janvier il vint me voir accompagné de plusieurs agents armés du GPU qui occupèrent toutes issues de ma demeure. Il me présenta l'extrait, suivant du procès verbal de la commission spéciale du GPU du 18 janvier : Attendu : Affaire citoyen Trotsky Léon Davydovitch, article 18 du code criminel l'accusant d'activité contre-révolutionnaire consistant à organiser un parti illégal dont l'activité a été dirigée pendant ces derniers temps vers la provocation d'émeutes anti-soviétiques et à la préparation de la lutte armée contre le pouvoir soviétique. Arrêté : citoyen Trotsky Léon Davydovitch à être expulsé d'U.R.S.S. »

Quand on exigea que je reconnaisse avoir pris connaissance de cette décision, j'écrivis : « La décision du GPU, criminelle en substance et illégale en forme, m'a été notifiée le 20 janvier 1929. Trotsky. J'ai donné le nom de criminelle à cette décision fautive de ma préparation d'une façon sciemment fautive de ma préparation à la lutte contre le pouvoir soviétique. Cette formule, qui est nécessaire à Staline pour justifier la déportation présente par elle-même l'attaque la plus maladroite contre le pouvoir soviétique. Car s'il pouvait être vrai que l'opposition, qui fut à la tête de l'état-major des organisateurs de la Révolution d'octobre, qui compte tous les créateurs de la République soviétique et de l'armée rouge se paraît maintenant à renverser, les armes à la main, le pouvoir soviétique, cela même montrerait la situation catastrophique du pays. Dans ce cas, les représentants les plus altérés du monde bourgeois pourraient se dire : « Ne nous hâtons pas de nouer les relations économiques, attendons l'issue de la lutte armée. » Heureusement, la formule du GPU n'est qu'une invention policière insolente. La politique de l'opposition n'a rien de commun avec la préparation de la lutte armée. Nous partons, entièrement convaincus de la parfaite vitalité et élasticité du régime soviétique. Notre voie est celle de réforme intérieure. Je profite de cette occasion pour faire cette déclaration au monde entier dans le but de protéger autant que faire se peut les intérêts de la République soviétique contre tous les coups que lui porte la formule complètement fautive du GPU qui a été dictée par Staline. Si grandes que soient maintenant les difficultés intérieures de la République soviétique résultent non seulement de circonstances objectives mais aussi de la politique impuissante d'hésitation, ceux qui attendent la chute prochaine du pouvoir se trompent cruellement. »

Sir Austen Chamberlain, à ce qu'il paraît, ne se nourrit pas de telles illusions. Son cri-térium est d'un ordre plus pratique. S'il faut croire les informations actuelles de la presse et en particulier celle donnée par un journal américain « La Nation », Sir Austen Chamberlain aurait exprimé l'opinion que les relations régulières avec l'union soviétique deviendront tout à fait possibles le jour où Trotsky sera « mis au mur ». Cette formule fait honneur au tempérament du ministre conservateur lequel, en parlant de la flotte militaire américaine, s'exprime dans un langage beaucoup plus doux. Bien que je ne sois chargé d'aucun pouvoir diplomatique, je me permettrais néanmoins, dans l'intérêt général (et en partie dans mon propre intérêt), de conseiller au ministre britannique des Affaires étrangères de ne pas exiger satisfaction intégralement de ses vœux. Staline a suffisamment montré son empressement d'aller à la rencontre des désirs de Chamberlain en me déportant de l'Union soviétique. S'il n'a pas fait davantage, ce n'est pas par absence de bonne volonté. Mais il serait digne de punir pour cela l'économie soviétique et l'industrie britannique. Je me permets en outre de rappeler que les relations internationales sont basées sur des principes de réciprocité. Mais je ne veux pas insister davantage sur ce thème désagréable...

Les préparatifs et le voyage

En accusant réception de la décision du GPU, je dénonçais la formule comme criminelle en substance et illégale en forme. Je voulais dire par cela que le GPU peut exiger que l'on s'exile sous peine de menaces de sanctions d'ordre intérieur, mais n'a pas le droit de déporter à l'étranger car, pour cela, il faut avoir le consentement de la personne à déporter. A la demande : Oh et comment propose-t-on de me déporter ?, on me répondit que je serais renvoyé à ce propos aux limites de la Russie d'Europe par le représentant du GPU qui viendrait à ma rencontre.



TROTSKY AVANT DE PARTIR EN EXIL

afin de ne pas geler. Ainsi les nuits se suivent. Dans les terres, les stations de T.S.F. tâtonnent les ondes et demandent où nous sommes. Amenés ici la nuit, nous ne savons pas nous-mêmes où nous séjournons. Quelque part dans la région de Kussk. Ainsi passent douze jours et douze nuits.

Ici, nous avons appris les arrestations de plusieurs centaines de nos amis politiques, entr'autres le groupe connu sous le nom de « centre trotskiste ». Les noms publiés sont: Kavaradzé, l'ex-président du conseil du commissaire du peuple de Georgie; Mdivani, l'ex-représentant commercial de l'U.R.S.S. à Paris; Voronsky, un des meilleurs littérateurs du parti; Drobriz, une des figures les plus héroïques de la révolution ukrainienne, etc., tous sont des fondateurs actifs du parti et des organisateurs de la révolution d'octobre.

Les précautions de Moscou

Le 8 février, Bulanov consent à parler : « Malgré tous les efforts de la part de Moscou, le gouvernement allemand refuse catégoriquement de nous admettre en Allemagne; j'ai reçu l'ordre définitif, me dit-il, de vous emmener à Constantinople ». Mais je n'irai pas volontairement à Constantinople, m'écriais-je, et en ferais la déclaration à la frontière turque. Bulanov répond : « Cela ne changera pas la décision, vous serez quand même emmené en Turquie ». « Dois-je comprendre par là que vous vous êtes entendu avec la police turque pour me faire entrer de force en Turquie ? » Nous ignorons cette question, nous n'avons qu'à exécuter les ordres » furent les derniers mots.

Après douze jours de stationnement, notre train se mit en marche. L'escorte a augmenté. Nous n'avons pas eu la permission de sortir du wagon depuis que nous avons quitté Pischpeka. Nous marchons à toute vapeur vers le Sud. Nous nous arrêtons seulement aux petites stations pour prendre de l'eau et des combustibles. Ces mesures de précaution sont motivées par le souvenir de la manifestation qui eut lieu à la gare de Moscou lors de ma déportation en janvier 1928 : les manifestants avaient empêché le train de Tachkent de partir, de telle sorte que je ne pus être embarqué que le lendemain en cachette. Les journaux nous apportent l'écho d'une nouvelle grande campagne contre les trotskistes. Entre les lignes on devine la grande lutte qui a lieu dans les milieux dirigeants autour de la question de ma déportation. La fraction de Staline se hâte. Elle a à surmonter non seulement les difficultés politiques, mais aussi les obstacles de la nature. Pour mener à Odessa, on avait désigné le bateau *Kalnia*. Mais il était pris dans les glaces. Tous les efforts des brise-glaces furent vains. Moscou relié par fil direct avec Odessa, nous pressait de partir. En toute hâte on fit monter la vapeur du bateau *Rijtsch*. Notre train était arrivé à Odessa la nuit du 10. Je regardais à travers la vitre les endroits familiers ; j'avais passé sept années de ma vie scolaire dans cette ville. On avançait notre wagon tout près du quai.

Le froid était terrible. Malgré la nuit profonde, je vis que le quai était entassé d'agents et de troupes du GPU. Ici nous dûmes nous séparer de deux membres de notre famille qui partageront notre réclusion pendant les derniers quinze jours. Nous regardions à travers la fenêtre le bateau qui nous était destiné et nous nous souvenions d'un autre bateau qui nous emmenait à une destination involontaire, indésirée. Cela se passait au mois de mars 1927, près de Halifax au Canada, quand les marins militaires britanniques, en présence de nombreux passagers, m'emportèrent à bout de bras du bateau norvégien *Christianfjord*, sur lequel je voyageais en possession de tous les papiers et visas nécessaires pour aller en Suède dans la direction de Christiania et Pétrograd. Notre famille était composée alors des mêmes membres mais nous étions tous plus jeunes de douze ans. Mon fils aîné, alors âgé d'onze ans, avait giflé un marin britannique avec son petit poing ; il espérait ainsi naïvement assurer ma liberté et avant tout ma position verticale. Au lieu de Pétrograd, je me suis trouvé pendant un mois dans un camp de concentration d'Amhurst.

L'*Rijtsch*, sans cargaison ni autre passager, quitta le port vers une heure du matin. Sur une distance de 60 milles le brise-glace nous ouvrit la route. La tempête qui sévissait nous a seulement légèrement touchée dans ses derniers coups d'aile. Le 12 février, nous entrâmes au Bosphore. Par l'intermédiaire du commissaire turc, prévenu que ce bateau m'amenait avec ma famille, je présentai une déclaration par laquelle j'affirmais que l'on m'amenait à Constantinople, mais que je n'avais rien d'allégué, et

Le jour qui suivit la visite de Volynski, on travailla fiévreusement pour faire des malles que l'on emplit de vêtements, de manuscrits et de livres. Mes deux chiens observaient avec inquiétude la présence de gens étrangers dans l'appartement tranquille. Je soulignai en passant que les agents du GPU n'avaient aucune hostilité à mon égard. Bien au contraire. Le 22, à l'aube, nous primes, ma femme, mon fils, moi et l'escorte, l'autobus qui nous emmena par un chemin de neige bien aplanie jusqu'au col de la montagne Kurda. Sur ce col, une grande tempête de neige sévissait qui balayait tout sur son passage. Le puissant tracteur qui devait nous remorquer à travers la montagne Kurda s'enfonça dans la neige avec les sept automobiles qu'il devait remorquer. Pendant la tempête, sur ce col, sept hommes et plusieurs chevaux périrent du froid. Il fallut tout transborder sur des traîneaux. Nous mîmes près de sept heures pour couvrir près de 30 km. Le chemin, couvert de neige, était jalonné par des traîneaux les brancards en l'air, beaucoup de matériaux de construction pour la nouvelle ligne de chemin de fer turkéstano-sibérienne, beaucoup de citernes remplies de pétrole ; tout cela enterré dans la neige. Les hommes et les chevaux se protégèrent de la tempête en se réfugiant dans les huttes d'hiver avoisinantes des Kirgiz. Après le col, on reprit l'automobile et, à Pi Chweke le wagon de chemin de fer. Les journaux de Moscou que nous recevions prouvaient que l'on préparait l'opinion publique à la déportation des membres de l'opposition. A Aktjubinske, on nous informa par télégraphe que Constantinople avait été choisie comme lieu d'exil. L'exigéait que je puisse voir deux membres de ma famille restés à Moscou. Ils furent amenés plus tard à la station de Biagiesk et ils furent soumis au même régime que nous. Le nouveau représentant du GPU, Bulanov, vanta les avantages de Constantinople. Je refusai catégoriquement de partir. Bulanov se mit alors en communication par télégraphe avec Moscou. Là, on avait tout prévu, excepté les difficultés résultant de mon refus de partir volontairement à l'étranger. Notre train spécial que l'on devia de sa direction première, avança lentement sur les rails et s'arrêta à l'embranchement d'une halte très tranquille, où nous restâmes sans mouvement. Ainsi se passèrent jours après jours. Le nombre des boîtes de conserves vides s'accroissaient autour du train. Les corbeaux et les pies se réunissaient pour profiter de l'aubaine. Il n'y avait pas de lièvres, pendant l'automne, ils

entr'autres le groupe connu sous le nom de « Centre trotskiste ». Les noms publiés sont : Kaviaradze, l'ex-président du conseil du commissaire du peuple de Géorgie ; Mdivani, l'ex-représentant commercial de l'U.R.S.S. à Paris ; Voronsky, un des meilleurs intellectuels du parti ; Drobriz, une des figures les plus héroïques de la révolution ukrainienne, etc., tous sont des fondateurs actifs du parti et des organisateurs de la révolution d'octobre.

Les précautions de Moscou

Le 8 février, Bulanov consent à parler : « Malgré tous les efforts de la part de Moscou, le gouvernement allemand refuse catégoriquement de nous admettre en Allemagne ; j'ai reçu l'ordre définitif, me dit-il, de vous emmener à Constantinople ». Mais je n'ai pas volontairement à Constantinople, m'écrit-il, et je ferai la déclaration à la frontière turque. Bulanov répond : « Ceci n'changera pas la décision, vous serez quand même emmené en Turquie ». « Dois-je comprendre par là que vous êtes entendu avec la police turque pour me faire entrer de force en Turquie ? Nous ignorons cette question, nous n'avons qu'à exécuter les ordres » furent les derniers mots.

Après douze jours de stationnement, notre train se mit en marche. L'escorte a augmenté. Nous n'avons pas eu la permission de sortir du wagon depuis que nous avons quitté Pisch-péka. Nous marchons à toute vapeur vers le Sud. Nous nous arrêtons seulement aux petites stations pour prendre de l'eau et des combustibles. Ces mesures de précaution sont motivées par le souvenir de la manifestation qui eut lieu à la gare de Moscou lors de ma déportation en janvier 1925 : les manifestants avaient empêché le train de Tachkent de partir, de telle sorte que je ne pus être embarqué que le lendemain en cachette. Les journaux nous apportent l'écho d'une nouvelle grande campagne contre les trotskistes. Entre les lignes on devine la grande lutte qui a lieu dans les milieux dirigeants autour de la question de ma déportation. La fraction de Staline se hâte. Elle a à surmonter non seulement les difficultés politiques, mais aussi les obstacles de la nature. Pour amener d'Odessa, on avait désigné le bateau *Kalinda*. Mais il était pris dans les glaces. Tous les efforts des brise-glaces furent vains. Moscou relâça son fil direct avec Odessa, nous pressait de partir. En toute hâte on fit monter la vapeur du bateau *Ilyitch*. Notre train était arrivé à Odessa la nuit du 10. Je regardais à travers la vitre les endroits familiers ; j'avais passé sept années de ma vie scolaire dans cette ville. On avançait notre wagon tout près du quai. Le froid était terrible. Malgré la nuit profonde, je vis que le quai était entouré d'agents et de troupes du GPU. Ici nous dûmes nous séparer de deux membres de notre famille qui partageaient notre réclusion pendant les derniers quinze jours. Nous regardions à travers la fenêtre le bateau qui nous était destiné et nous nous souvînmes d'un autre bateau qui nous emmenait à une destination involontaire, indésirée. Cela se passait au mois de mars 1927, près de Halifax au Canada, quand les marins militaires britanniques, en présence de nombreux passagers, m'emportèrent à bout de bras du bateau norvégien *Christiansford*, sur lequel je voyageais en possession de tous les papiers et visas nécessaires de New-York dans la direction de Christiania et Pétersbourg. Notre famille était composée alors des mêmes personnes mais nous étions tous plus jeunes de douze ans. Mon fils aîné, alors âgé d'onze ans, avait giflé un marin britannique avec son petit poing ; il espérait ainsi naïvement assurer ma liberté et avant tout ma position verticale. Au lieu de Pétersbourg, je me suis trouvé pendant un mois dans un camp de concentration d'Amhurst.

L'*Ilyitch*, sans cargaison ni autre passager, quitta le port vers une heure du matin. Sur une distance de 60 milles le brise-glacis nous ouvrit la route. La tempête qui sévissait nous a seulement légèrement touchés dans les derniers coups d'alle. Le 12 février, nous entrâmes au Bosphore. Par l'intermédiaire du commissaire turc, prévenu que ce bateau m'amenait avec ma famille, je présentai une déclaration par laquelle j'affirmais que l'on m'amenait à Constantinople par la force. Cela n'a d'ailleurs eu aucune conséquence. Le bateau entra en mer. Après un voyage de 22 jours et après avoir couvert une distance de 6,000 km. nous nous trouvâmes à Constantinople.

Léon Trotsky.

(Copyright in Belgium pour le « Neptunus » et « La Meuse ».)

Le jour qui suivit la visite de Volynski, on travailla fiévreusement pour faire des malles que l'on empaquetait de vêtements, de manuscrits et de livres. Mes deux chiens observaient avec inquiétude la présence de gens étrangers dans l'appartement tranquille. Je soulagnerai en passant que les agents du GPU n'avaient aucune hostilité à mon égard. Bien au contraire. Le 22, à l'aube, nous primes, ma femme, mon fils, moi et l'escorte, l'autobus qui nous emmena par un chemin de neige bien aplani jusqu'au col de la montagne Kurda. Sur ce col, une grande tempête de neige sévissait qui balayait tout sur son passage. Le puissant tracteur qui devait nous remorquer à travers la montagne Kurda s'entoya dans la neige avec les sept automobiles qu'il devait remorquer. Pendant la tempête sur ce col, sept hommes et plusieurs chevaux périrent du froid. Il fallut tout transborder sur des traineaux. Nous mîmes près de sept heures pour couvrir près de 30 km. Le chemin, couvert de neige, était jalonné par des traineaux les brancards en l'air, beaucoup de matériaux de construction pour la nouvelle ligne de chemin de fer turkosto-sibérienne, beaucoup de citernes remplies de pétrole ; tout cela enterré dans la neige. Les hommes et les chevaux se protégeaient de la tempête en se réfugiant dans les huttes d'hiver avoisinantes des Kirgiz. Après le col, on reprit l'automobile et, à Pi Chweke le wagon de chemin de fer. Les journaux de Moscou que nous recevions prouvaient que l'on préparait l'opinion publique à la déportation des membres de l'opposition. A Aktjubilinsko, on nous informa par télégraphe que Constantinople avait été choisie comme lieu d'exil. L'exigé que je puisse voir deux membres de ma famille restés à Moscou, ils furent amenés plus tard à la station de Rlagesk et ils furent soumis au même régime que nous. Le nouveau représentant du GPU, Bulanov vanta les avantages de Constantinople. Je refusai catégoriquement de partir. Bulanov se mit alors en communication par télégraphe avec Moscou. Là, on avait tout prévu, excepté les difficultés résultant de mon refus de partir volontairement à l'étranger. Notre train spécial que l'on devia de sa direction première, avançait lentement sur les rails et s'arrêta à l'embranchement d'une halte très tranquille, où nous restâmes sans mouvement. Ainsi se passèrent trois jours. Le nombre des boîtes de conserves vides s'accroissaient autour du train. Les corbeaux et les pies se réunissaient pour profiter de l'aubaine. Il n'y avait pas de lièvres, pendant l'automne, ils avaient été tués par une terrible épidémie. La locomotive, avec un wagon, allait chaque jour à une grande station chercher des provisions. Dans notre wagon, il y avait des grip-pes. Nous toussions et attendions. Nous relisions Anatole France et les cours d'histoire russe de Klutschewsky. Tandis que Moscou parlait ; le froid atteignit 38 degrés Réaumur. La locomotive allait et venait sur les rails

17601 : 0152 T40

Neptune (Antwerpen)

Nr. 213

Les dessous d'un grand événement politique

Comment et pourquoi je fus exilé

par Léon Trotsky

Comment cela a-t-il pu arriver ? Voilà la question !

Péra, le 22 février (19 heures).

**COMMENT CELA A PU ARRIVER ? ...
VOILA LA QUESTION**

A cette question l'on peut répondre de deux façons : ou bien dévoiler le mécanisme intérieur de la lutte des groupes dirigeants, ou bien révéler le mouvement des forces sociales plus profondes.

Si le lecteur tient à avoir un tableau exact de ce qui s'est passé, s'il veut savoir comment s'est produit, effectivement, un changement de direction aussi radical ; par quelles voies Staline a pris possession de l'appareil gouvernemental et l'a dirigé contre les autres, toutes deux ont leur importance.

Comparée à la question essentielle — celle du regroupement des forces de classes et de la succession des diverses étapes de la révolution — la question relative aux groupements individuels et aux combinaisons ne peut avoir qu'une importance secondaire. Mais, placée à l'endroit qui lui appartient, elle nécessite une réponse.

On doit y répondre.

Où est-ce que Staline ?

Si l'on cherchait une caractéristique brève, on serait obligé de dire : c'est l'individu moyen le plus en vue de notre parti. Il est doué de sens pratique, de retenue, de persévérance dans la poursuite des buts proposés. Sa mentalité au point de vue politique est très étroite.

Un curieux portrait de Staline

Comme théoricien, ce n'est qu'un primaire. Son petit livre compilatif « Les bases du Léninisme », dans lequel il a tenté de rendre hommage aux traditions théoriques du parti, est criblé d'erreurs d'écouleur. Son ignorance des langues étrangères (il n'en connaît pas une), l'oblige à ne suivre la vie politique des autres pays que par ce que l'on dit. Comme tourneur d'esprit, c'est un empirique obstiné, dénué de toute imagination créatrice, bornant son horizon à son parti.

Il semblait toujours être un homme créé pour jouer les rôles de second et de troisième plans ; et le fait qu'il joue maintenant le premier rôle, caractérise moins sa personne même que la période de transition d'un équilibre instable. Déjà Héloïse a dit : Chaque période a ses grands hommes et, s'ils font défaut, elle les invente. Comme tous les empiriques, Staline est plein de contradictions. Il agit sans perspective, sous la poussée du moment. Sa ligne politique est une série de zig-zag. Pour chacun d'entre eux, il imagine des théories banales « ad hoc », ou bien il charge les autres de les inventer. Son attitude à l'égard des faits, à l'égard des gens, se distingue par le manque de toute conception originale. Il n'éprouve jamais de difficulté à dire blanc aujourd'hui ce qu'il appellait noir hier. On pourrait, sans peine, composer un catalogue étonnant des péchés

lions de Staline. Je ne citerai qu'un seul exemple qui se place plus facilement dans des cadres d'un article de journal.

Je m'excuse à l'avance de ce que cet exemple me concerne personnellement.



STALINE

Au cours des dernières années, Staline a concentré ses efforts principalement sur ce que l'on appelle le « décourenement » de Trotsky. On composa, à la hâte, une nouvelle histoire de la révolution d'octobre, une nouvelle histoire de l'armée rouge, une nouvelle histoire du parti. Staline a donné le signal de la réestimation des valeurs, en déclarant, le 19 novembre 1924 : « Aucun rôle spécial dans le parti ni dans le soulèvement d'octobre, n'a été joué et n'a pu être joué par Trotsky. » Il s'est mis à répéter cette assertion à tout propos. On rappelle à Staline l'article qu'il a écrit lui-même à l'occasion du premier anniversaire de la révolution. Dans cet article, il est dit textuellement : « Tout le travail relatif à l'organisation pratique du soulèvement s'est effectué sous la direction immédiate du président du Soviet de Petrograd : Trotsky. On peut assurer avec certitude que le parti est redevable, avant tout, et principalement, à Trotsky, du passage rapide de la garnison du côté des Soviets et de l'organisation habile du travail du Comité révolutionnaire. »

Comment Staline est-il sorti de cette situation difficile ?

La question est fort simple ; il a ajouté un certain nombre d'injures à l'adresse de Trotsky. Il y a des centaines de ces exemples. Les assertions de Staline relatives à Zinoviev et à

Kamenov se distinguent par des contradictions tout aussi flagrantes.

Il n'y a pas de doute que, dans un avenir prochain, Staline ne se mette à répéter de la façon la plus véneuse, à l'égard de Rykov, Boukharine et Tomsky, les déclarations que, hier encore, il qualifiait de calomnie injurieuse de la part de l'opposition.

Comment peut-il concilier de pareilles contradictions ?

Le fait est qu'il ne prononce ses discours et n'écrit ses articles qu'au moment où l'adversaire est privé de toute possibilité de lui répondre. La polémique de Staline n'est qu'un écho retardé de sa mécanique d'organisation. Le stalinisme est, avant tout, le travail automatique d'un appareil.

Grossièreté et manque de loyauté

Dans ce que l'on appelle son « testament », Lénine a souligné deux traits de Staline : la grossièreté et le manque de loyauté.

Mais ce n'est qu'après la mort de Lénine que ces traits se sont révélés jusqu'au bout. Staline s'est préoccupé principalement de donner à la lutte intérieure du parti un caractère aussi véneux que possible et à mettre ainsi le parti devant le fait accompli de la scission. « Ce cuisinier ne préparera que des plats épicés » — c'est ainsi que Lénine prévenait le parti encore en 1924. La décision du G.P.U., accusant l'opposition d'avoir préparé la lutte armée, ne constitue pas l'unique plat de ce genre, cuisiné par Staline.

En juillet 1927, c'est-à-dire pendant la période où l'opposition se bornait au parti et où ses représentants siégeaient encore au Komintern, Staline souleva subitement la question : « Est-il possible que l'opposition qui se forme à l'égard de la victoire de l'U.R.S.S., dans les combats à venir contre l'impérialisme, puisse dire tolérance ? » Il n'est pas besoin de dire qu'il ne donnait aucune ombre de raison à cette insinuation. Mais le cuisinier s'était déjà mis à préparer son plat de l'article 58. Considérant que l'attitude de l'opposition à l'égard de l'U.R.S.S. a une importance internationale, l'estime qu'il est indispensable, dans les intérêts de la République des Soviets, de citer ici des extraits de mon discours, dans lequel j'ai donné aussitôt la réponse à la question soulevée par Staline : « Laissons un instant de côté — disais-je — la réunion plénière du C.K. et C.K.K., en août 1927 — l'impudence de la question elle-même. Nous ne reviendrons pas, en ce moment, à la caractéristique des méthodes de Staline faites et bien pécées par Lénine. Prenons la question telle qu'elle est posée et donnons la réponse. »

Seuls les gardes blancs peuvent être opposés à la victoire de l'U.R.S.S., dans les luttes contre l'impérialisme.

En fait, Staline a une autre question en vue : « Est-il possible que l'opposition pense que la direction de Staline n'est pas capable d'assurer la victoire de l'U.S.S.R. ? »

Oui, l'opposition suppose que la direction de Staline rendra la victoire plus difficile. Chaque membre de l'opposition prendra un poste de combat, sur le front ou à l'arrière, qui lui sera confié par le parti. Mais pas un ne renoncera à son droit et à son devoir de lutte pour le renforcement de la vraie doctrine communiste.

Le terrorisme du chef des Soviets

En parlant de la question relative à la prétendue préparation de l'opposition pour la lutte armée et à notre attitude soi-disant négative à l'égard des moyens de défense de l'empire des Soviets. — Je suis obligé de faire mention d'un troisième plat faisant partie du menu spécifique de Staline : — les actes terroristes.

Ainsi que j'ai pu m'en rendre compte à mon arrivée à Constantinople, certains bruits vagues avaient pénétré dans la presse mondiale concernant les desseins terroristes se rattachant soi-disant à certains groupes de l'opposition de Trotsky. La source de ces bruits est parfaitement claire pour moi. J'ai prévenu mes amis, à plusieurs reprises, par lettres écrites en Malmaison (Almaïta) que — sur la voie qu'il a prise — Staline doit éprouver la nécessité de plus en plus impérieuse de terroriser les « trotskistes ».

Faire croire que l'opposition est dirigée par un état major de révolutionnaires responsables et suffisamment expérimentés pour préparer un soulèvement armé — est chose presque impossible. Attribuer à un groupement anonyme de « trotskistes » des desseins terroristes — est une tâche plus facile à résoudre. C'est évidemment dans ce sens que sont orientés actuellement les efforts de Staline.

En portant cela à la connaissance publique, je ne veux certainement pas dire que je rendrai le dessein de Staline, tout à fait impossible; mais cela veut dire, comme nous l'espérons, entraver sensiblement ce dessein. C'est là précisément ce que je fais ici.

Le caractère des méthodes de combat de Staline m'a forcé déjà en 1926, de lui dire pendant la réunion du Politburo — qu'il devenait de plus en plus candidat au rôle de fossoyeur, de fossoyeur du parti et de la révolution. Je répète maintenant cet avertissement avec une force redoublée.

Mais actuellement, de même qu'en 1926, l'opposition est profondément convaincue que ce n'est pas Staline qui aura raison du parti, mais que c'est le parti qui aura raison de Staline.

LEON TROTSKY.

(Copyright pour la Belgique pour les journaux « Neptune » et « La Moussé ».)

17601 0153 T40

Neptune (Antwerpen)

Nr. 214

Les dessous d'un grand événement politique

Comment et pourquoi je fus exilé

par Léon Trotsky

IV. Comment Staline est venu au pouvoir !

Staline a été élu secrétaire général du parti encore du vivant de Lénine (1921). A cette époque ce poste avait plutôt un caractère technique. Néanmoins, Lénine fut contre cette candidature de Staline. C'est justement à ce propos que Lénine parlait du cuisinier qui a un penchant pour les plats très épicés. Mais dans cette question Lénine a cédé aux autres membres du Politbureau, il est vrai sans grand plaisir : « Essayons et nous verrons » déclarait-il. La maladie de Lénine a brusquement changé les circonstances, jusqu'alors Lénine était à la tête du Politbureau et avait la direction générale du parti ; Staline comme secrétaire général n'était chargé que de la partie exécutive des travaux du Comité central. Les autres membres du Politbureau s'occupaient chacun de leurs fonctions particulières. La maladie de Lénine et son éloignement transféra automatiquement la direction centrale entre les mains de Staline. Ce n'était qu'à titre provisoire. Personne n'a songé à d'autres changements car tous espéraient que Lénine serait bientôt rétabli. Entretiens, Staline déploya une activité fiévreuse, plaçant ses amis à tous les postes importants du parti. Quand Lénine fut rétabli après la première attaque et retourna provisoirement au travail, la bureaucratization du parti était déjà très avancée et Staline avait déjà une grande influence sur la masse des membres du Parlement.

Insistons sur ce que je deviens son remplaçant au Comité des Commissaires du peuple. Lénine discutait en même temps avec moi les mesures à prendre pour combattre ensemble le bureaucratisme de Staline. Il s'agissait pour nous d'arriver au résultat voulu avec le minimum de secousses pour le parti. Mais l'état de santé de Lénine empira à nouveau. Dans le document, connu sous le nom de testament, écrit le 4 janvier 1923, Lénine conseilla avec insistance la révocation de Staline de la direction du parti à cause de sa déloyauté et de ses tendances à abuser du pouvoir. Mais Lénine s'allita de nouveau. Staline reprit une fois encore la direction provisoire du parti. On perdait de plus en plus l'espoir de voir Lénine se rétablir. La perspective de son éloignement soulevait la question de la direction générale du parti.

Ou le complot se dessine

Mais à cette époque, les différences fondamentales d'opinion n'étaient pas encore nettement formées. Le mot d'ordre de Zinoviev, Staline et les autres était : « Empêcher Trotsky de prendre la direction du parti ». Dans la lutte de Zinoviev et Kamenef contre Staline, qui eut lieu plus tard, les secrets de cette intrigue furent dévoilés par les participants mêmes du complot. Car ce fut un véritable complot ! On a créé un Politbureau secret (« Semiorka » 7 membres) qui comprenait tous les membres du Politbureau officiel sauf moi, plus Kujbyschev, le président actuel du Conseil supérieur d'économie nationale. Toutes les questions étaient décidées d'avance dans ce bureau secret dont les participants étaient liés solidairement. Ils s'étaient entendus pour ne pas entrer en polémique entre eux et en même temps pour chercher tous les prétextes à m'attaquer. Les organisations locales du parti avaient aussi des bureaux secrets de ce genre, en rapport avec celui de Moscou (Semiorka). Ils par une discipline rigoureuse. Ils avaient même un chiffre spécial pour leurs communications. C'était une organisation illégale bien constituée à l'intérieur du parti qui, primitivement, n'était dirigée que contre un homme. Le seul mot d'ordre pour choisir les personnes devant occuper les postes responsables dans le parti et dans l'Etat fut : contre Trotsky.

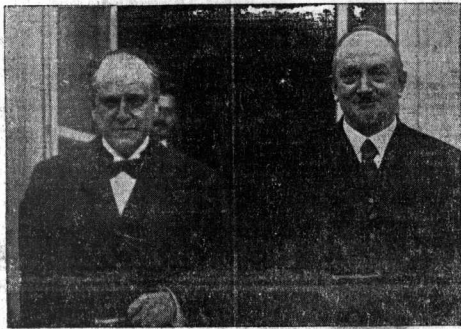
Pendant cet inter-règne prolongé (dû à la maladie de Lénine), cette campagne fut menée sans relâche mais en même temps avec prudence et masquée de façon à pouvoir, en cas de rétablissement de Lénine, garder intacts les « ponts minés ». Les conspirateurs se servaient de mercenaires. Les candidats aux différents postes devaient deviner ce qu'on demandait d'eux. Qui « devinait » était sûr de monter en grade. Ainsi s'est constituée une forme spéciale de carriérisme qui n'a reçu que plus tard ouvertement le nom d'Anti-Trotskyisme. La mort de Lénine a complètement libéré la conspiration et lui a permis de travailler au grand jour.

Les membres du parti qui protestèrent contre cette intrigue démoralisante devinrent eux-mêmes victimes d'attaques perfides sous des prétextes quelconques et souvent même imaginaires. Au contraire les éléments moralement peu stables du parti qui, pendant les premières années du pouvoir soviétique risquaient d'être expulsés, prenaient en quelque sorte une assurance contre cette mesure en faisant au moment opportun une réplique quelconque contre Trotsky. La même méthode était appliquée à partir de la fin de 1923 dans tous les milieux commencent le Komintern. Tels leaders du mouvement furent déportés, d'autres furent nommés à leur place exclusivement, suivant la position qu'ils prenaient vis-à-vis de Trotsky.

La sélection se faisait exclusivement non pas suivant les qualités, mais, plutôt suivant les facultés d'adaptation. La pratique générale du parti consistait à avoir, au lieu d'hommes indépendants et capables, des médiocrités qui ne devaient leur position qu'à leur obéissance aux

separés de Staline, ce dernier a utilisé automatiquement cette même énergie farouche dont ils ont fait preuve dans la lutte qu'ils ont menée ensemble pendant trois ans, contre le trotskisme.

Tout ce qui précède n'est pas une explication



RAKOWSKY (à gauche) et TSITCHERINE

dirigeants. Staline est devenu l'incarnation et l'expression suprême de cette médiocrité. A la fin de 1923, quand les trois quarts des fonctionnaires du parti furent choisis de cette façon, la lutte commença à gagner les masses. Toutes les positions étaient occupées par les différentes armées et on n'attendait que le signal d'attaque. Ce signal fut donné.

La préparation des masses pour l'attaque

Les deux premières discussions ouvertes contre moi, en automne 1923 et en automne 1924, coïncidaient dans les deux cas avec ma maladie qui ne me permettait de prendre part à aucune réunion. Sous la pression violente du Comité central commença en même temps de tous les côtés une préparation des masses pour cette attaque. On a soudainement extrait des archives et mis en plein jour mes anciennes différences de vues avec Lénine, qui avaient précédé non seulement la révolution, mais la guerre, et qui avaient été depuis longtemps litiguées par notre lutte commune. Elles furent déformées, amplifiées et présentées à la masse ignorante du parti comme la question d'actualité la plus brûlante. Cette masse fut ébouriffée, déroute et intimidée. Le procédé de sélection du personnel descendit encore d'un étage. On ne pouvait déjà plus occuper un poste de directeur d'usine, de secrétaire de cellule d'usine, de président du Comité exécutif des communes rurales, de comptable ou de dactylographe sans manifester sa sympathie anti-trotskyiste. Le parti fut même soumis à des représailles économiques.

J'ai évité aussi longtemps que possible de prendre part à cette lutte, d'autant que, dans ses premières étapes, cette lutte avait le caractère d'un complot sans principes dirigé contre moi personnellement. Il était clair pour moi qu'une lutte de ce genre, une fois commencée, prendrait inévitablement une acuité extrême qui, dans les conditions de dictature révolutionnaire, pouvait avoir des conséquences menaçantes. Je ne peux discuter ici la question de savoir s'il était juste de tâcher de conserver, au prix des plus grandes concessions personnelles, le terrain du travail collectif, ou s'il me fallait commencer l'offensive sur toute la ligne malgré l'absence de base politique suffisante. Le fait est que j'ai choisi le premier moyen et malgré tout je ne m'en repens pas. Il y a des victoires qui mènent à une impasse, il y a des défaites qui ouvrent de nouvelles voies...

C'est seulement après que des différences d'opinions politiques très profondes se sont définitivement élevées, laissant loin derrière elles l'intrigue, que j'ai tâché de tenir la dispute

historique de la victoire de Staline, ce n'est qu'une rapide description de la façon dont cette victoire a été atteinte. Mon but n'est pas de me plaindre des intrigues. L'homme politique qui voit la raison de sa défaite dans les intrigues de son adversaire est un homme politique aveugle; l'intrigue est en quelque sorte la technique de l'affaire, elle ne peut que jouer un rôle secondaire. Les grandes questions historiques sont résolues par l'action des grandes forces sociales. La victoire de Staline, avec toutes ses vacillations et instabilités, exprime les grandes lignes du changement dans les relations des classes de la société révolutionnaire. Elle est le reflet de la situation internationale de ces dernières années mais l'ensemble de ces questions présente déjà un grand thème séparé. Pour le moment esquisons-le. Malgré toutes les erreurs, toutes les confusions dans l'appréciation des diverses étapes et des faits de la lutte intérieure de l'U.R.S.S., la presse mondiale, bien qu'hostile au bolchévisme, a su en général distinguer assez justement dans cette lutte le noyau social fondamental: La victoire de Staline est une victoire des tendances plus mûres, plus conservatrices, bureaucratiques, nationales et de partisans de la propriété privée, sur les tendances de la révolution internationale et des traditions du marxisme. Je n'ai donc pas de raisons de protester contre les éloges si fréquents faits par la presse bourgeoise du réalisme de Staline. Une toute autre question est de savoir si sa victoire sera durable et quelle direction prendront les événements futurs.

Léon Trotsky.

(Copyright en Belgique pour les journaux « Neptune » et « La Meuse ».)

— • — • — • — • — • — • —



RAKOWSKY (à gauche) et TSITCHERINE

dirigeants. Staline est devenu l'incarnation et l'expression suprême de cette médiocrité. A la fin de 1923, quand les trois quarts des fonctionnaires du parti furent choisis de cette façon, la lutte commença à gagner les masses. Toutes les positions étaient occupées par les différentes armées et on n'attendait que le signal d'attaque. Ce signal fut donné.

La préparation des masses pour l'attaque

Les deux premières discussions ouvertes contre moi, en automne 1923 et en automne 1924, coïncidaient dans les deux cas avec ma maladie qui ne me permettait de prendre part à aucune réunion. Sous la pression violente du Comité central commencée au même temps de tous les côtés une préparation des masses pour cette attaque. On a soudainement extrait des archives et mis en plein jour mes anciennes différences de vues avec Lénine, qui avaient précédé non seulement la révolution, mais la guerre, et qui avaient été depuis longtemps illiquidées par notre lutte commune. Elles furent déformées, amplifiées et présentées à la masse ignorante du parti comme la question d'actualité la plus brûlante. Cette masse fut étourdie, dérouterée et intimidée. Le procédé de sélection du personnel descendit encore d'un étage. On ne pouvait déjà plus occuper un poste de directeur d'usine, de secrétaire de cellule d'usine, de président du Comité exécutif des communes rurales, de comptable ou de dactylographe sans manifester sa sympathie anti-trotskyiste. Le parti fut même soumis à des représailles économiques.

J'ai évité aussi longtemps que possible de prendre part à cette lutte, d'autant que, dans ses premières étapes, cette lutte avait le caractère d'un complot sans principes dirigé contre moi personnellement. Il était clair pour moi qu'une lutte de ce genre, une fois commencée, prendrait inévitablement une acuité extrême qui, dans les conditions de dictature révolutionnaire, pouvait avoir des conséquences menaçantes. Je ne peux discuter ici la question de savoir s'il était juste de tâcher de conserver, au prix des plus grandes concessions personnelles, le terrain du travail collectif, ou s'il me fallait commencer l'offensive sur toute la ligne malgré l'absence de base politique suffisante. Le fait est que j'ai choisi le premier moyen et malgré tout je ne m'en repens pas. Il y a des victoires qui mènent à une impasse, il y a des défaites qui ouvrent de nouvelles voies...

C'est seulement après que des différences d'opinions politiques très profondes se sont définitivement élevées, laissant loin derrière elles l'intrigue, que j'ai tâché de tenir la dispute dans les limites des discussions de principe de façon à permettre de vérifier par l'expérience les opinions et les pronostics contradictoires. Au contraire, Zinoviev, Kameniev et Staline, dont le premier s'est prudemment caché au début derrière les deux autres, ont poussé la lutte de toutes leurs forces. Ils n'ont justement pas voulu donner au parti le temps de réfléchir et de vérifier par l'expérience nos divergences d'opinion. Quand Zinoviev et Kameniev se sont

historique de la victoire de Staline, ce n'est qu'une rapide description de la façon dont la victoire a été atteinte. Mon but n'est pas de me plaindre des intrigues. L'homme politique qui voit la raison de sa défaite dans les intrigues de son adversaire est un homme politique aveugle ; l'intrigue est en quelque sorte la technique de l'affaire, elle ne peut que jouer un rôle secondaire. Les grandes questions historiques sont résolues par l'action des grandes forces sociales. La victoire de Staline, avec toutes ses vacillations et instabilités, exprime les grandes lignes du changement dans les relations des classes de la société révolutionnaire. Elle est le reflet de la situation internationale de ces dernières années mais l'ensemble de ces questions présente déjà un grand thème séparé. Pour le moment esquissons-le. Malgré toutes les erreurs, toutes les confusions dans l'appréciation des diverses étapes et des faits de la lutte intérieure de l'U.R.S.S., la presse mondiale, bien qu'hostile au bolchévisme, a su en général distinguer assez justement dans cette lutte le noyau social fondamental ; La victoire de Staline est une victoire des tendances plus mûres, plus conservatives, bureaucratiques, nationales et de partisans de la propriété privée, sur les tendances de la révolution internationale et des traditions du marxisme. Je n'ai donc pas de raisons de protester contre les éloges si fréquents faits par la presse bourgeoise du réalisme de Staline. Une toute autre question est de savoir si sa victoire sera durable et quelle direction prendront les événements futurs.

Léon Trotsky.

(Copyright en Belgique pour les journaux « Neptune » et « La Meuse ».)

— 100 —

Trotski

Signatur

Datum 28. Feb. 1929 192

17601 0154 000

Rigasche Rundschau

Nr. 48

Trotsky's Reiseschwierigkeiten.

Alma. Prag, 28. Februar. Ein Moskauer Korrespondent der „Prager Presse“ berichtet über die letzten Tage Trotsky's in Russland, daß Trotsky, ebenso wie früher die Verbannten der Zarenzeit, von seinen Freunden vor der Abreise Geld erhalten habe. Im Laufe von wenigen Stunden waren 1000 Rubel Reisegeld gesammelt worden. Als Trotsky das Geld in Empfang nahm, weinte er. Die Spender haben ihre Namen nicht genannt. Trotsky hat das Geld eigentlich nicht nötig gehabt, da die Räteregierung ihm beim Verlassen des Schiffes in Konstantinopel durch die Agenten der GPU eine größere Summe hat ausändigen lassen.

Anfangs sei Trotsky von seinen zwei Sekretären Posnanski und Wraschowski begleitet worden, später sei letzterer, der früher einen hohen Posten der Sowjetregierung im Ural inne gehabt haben soll, durch einen anderen Mann ersetzt worden, der als Trotsky-Anhänger bekannt war. Der Weg von Alma Ata bis zur nächsten Station wurde im Auto und per Kutsche zurückgelegt. Trotsky habe Bücher, Manuskripte, Kleidungsstücke und eine Schreibmaschine mitgenommen. In Odessa ging Trotsky an Bord des „Hilfschiff“. Infolge von Sturm war man zweimal so lange wie gewöhnlich unterwegs und Trotsky hatte eine schwere Seerkrankheit durchzumachen.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, ist Trotsky nunmehr aus der ehem. russischen Botschaft in das Gebäude der Handelsvertretung übergeführt worden.

17601 0155 000

Hamburger Nachrichten

Nr. 105

Troßki in der Türkei.

Unser Orient-Mitarbeiter schreibt uns:

Nach Meldungen von Gewährsmännern, deren Mitteilungen einen gewissen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen, ist Troßki tatsächlich hier. Er soll unter falschem Namen und in besonderer Verkleidung hierher geschafft worden sein. Angeblich ist er bereits nach Angora oder irgendwo sonst, ins Innere Anatoliens, abgereist. Man nennt sogar Aufenthaltsorte hier. Wahrscheinlich ist, daß, wenn Troßki hier eingetroffen sein sollte, er sich im Schutze der Sowjetbotschaft in Angora befindet. Wenn Stalin und Genossen ihren hartnäckigsten inneren Gegner, anstatt ihn irgendwie sonst zu beseitigen, unter besonderem Schutz in die Türkei geleitet haben, so müssen dafür Gründe der Außenpolitik entscheidend mitgesprochen haben. Daselbe gilt für die türkische Republik, wenn sie sich für Aufnahme dieses Gastes bereit erklärt hat.

Gewiß ist zur Zeit die türkische Außenpolitik von den Grundzügen des Friedens und der Neutralität bestimmt, nicht aus irgendwelchen ideellen Gründen — dafür kennt man hier Welt und Menschen in ihrer Unvollkommenheit zu gut —, sondern weil die türkische Republik für ihre inneren Reformen femalistischen Einflusses den Frieden braucht. Diese Grundhaltung, die ihre praktische Wirkung dauernd in der Ablehnung von Bündnissen oder von einer nahen Angliederung an eine der großen rivalisierenden Gruppen gefunden hat, verbietet aber nicht die große Aktivität der türkischen Außenpolitik. Heute ist die Lage so, daß sich die Türkei weniger von Rußland, als von den großen europäischen Kolonialmächten England und Frankreich bedroht fühlt. Die lange hier gehegte Hoffnung, daß beide Mächte, die sich bald nach Abschluß des großen Krieges gegen Deutschland und seine Verbündeten in bitterer Feindschaft gegenüberstanden, sich in ihrer asiatischen Politik weiter bekämpfen würden, hat sich nicht erfüllt. Selbstverständlich hätte die Türkei dabei gehofft, in geschicktem Spiel für sich herauszuholen, was möglich war. Die türkisch-französischen Freundschaftsbeziehungen damals, als Franklin Drouillon in Angora verweilte, und bei denen die erkennbare Spitze gegen England ihren Ausdruck fand, sind bis zu einem hohen bedenklichen Grade abgeklüftet. Die Türkei empfindet heute die unfreundliche Haltung Frankreichs als tyrische Mandatsmacht höchst peinlich. Nichts vermochte in späterer Zeit den Verlußt von Mossul, und zwar in einem größeren Gebietsumfange, als jemals angenommen war, zu verhindern. Frankreich dachte gar nicht daran, sich mit England zu überlassen, und Rußland war nicht nur militärisch machtloser als es von den Türken erwartet war, sondern schien, namentlich aus Gründen der inneren Politik, jedem kriegerischen Abenteuer, wie etwa einem Kampfe mit England um Mossul, abgeneigt.

Die türkische Republik ging dann daran, ihre Stellung in Vorderasien zu festigen und nach der europäischen Seite sich durch den Abschluß von Freundschaftsverträgen, die zu nichts verpflichteten, zu sichern. Versien ging und geht seine eigenen Wege. Die Modernisierung Versiens unter Behlovi Khan trägt nicht jenen revolutionären Zug, wie die in der Republik Mustafa Kemals. Das Gesetz der organischen Entwicklung kommt, trotz allen Neuerungen, in Versien weit mehr zur Geltung. Auch sind die nationalen Kraftquellen, aus denen der persische Organisator schöpft, weit tiefer, als in der Türkei. Eine Übereinstimmung zwischen den Skoten Mustafa Kemals und Behlovi Khans ergab sich nicht.

Den türkischen Reformern der Kemalgruppe lag aber außerordentlich viel daran, Freunde und Genossenschaftsgenossen von gleich radikalem Maß in Vorderasien zu finden. Das Proletariat kam dafür aus vielen Gründen nicht in Betracht. Wohl aber fand man in der Person des afghanischen Reform-Emines Aman Allah den gleichen Freund und Bruder.

gieren nach Kabul entzogen. Sowohl die türkische Republik wie Afghanistan liebäugelten mit Rußland, wenn sie auch von dessen Kommunismus nichts wissen wollten. Dafür wurde ihre Frontstellung gegen England desto schärfer. Man kann heute sagen, daß bei türkischen Nationalisten Rußland als der bestgehaßte Freund gilt. Die scheinbar bisher erfolgreiche britisch-indische Politik gegen den für England unsicheren Aman Allah, die vorläufig die Einigung Afghanistans als eines geschlossenen nationalen Gebildes mit der Spitze gegen England unterband, hat in der Türkei gesteigertes Mißtrauen gegen das britische Weltreich zur Folge gehabt. Unmüßig fühlt man sich auch selbst bedroht. Die englische Politik in der offen gehaltenen turkistanischen Frage, mit allen ihren Begleiterseignissen, wird hier so gedeutet, daß nach Erledigung der afghanischen Angelegenheit in dem England erwünschten Sinne, die Türkei an die Reihe kommt. In Schwachmomenten in der türkischen Republik selbst es bekanntlich nicht, sie sind teils innerpolitischer, teils wirtschaftlicher und finanzieller Natur. Mit Versien läßt sich, wie gesagt, vom türkischen Standpunkt aus nichts anfangen. Es geht, wie erwähnt, seinen eigenen Weg, und keineswegs immer im türkenfreundlichen Sinne. Vielmehr regt sich so etwas wie von altem, nie ausgelöschtem nationalen Goh.

Nun ist es klar, daß es auch der türkischen Außenpolitik, ebenso wie der russischen, erwünscht sein kann, einen Organisationsfaktor größten Stils für kommunistisch-propagandistische Zwecke wie Troßki gegen England, von neuer wirksamere Stelle aus, in Vorderasien selbst, einzusetzen. Die asiatisch-kommunistische Propaganda trägt ein ganz anderes Gepräge, als die in dem wirtschaftlich überindustrialisierten Europa. Der russische Kommunismus hat sich in Asien den Wunsch der sich unterdrückten Völker nach Befreiung vom europäischen Joch zu eigen gemacht. Troßki ist der Mann, in Vorder- und Südostasien bis über den Himalaja in die tibetanschen Gebiete hinein diese Abneigung und diesen Goh zu fördern und die entsprechenden Kampforganisationen zu schaffen. Was es aber bedeutet, wenn diese Bewegung von einer Zentrale aus, in Vorderasien selbst, erneut zusammengefaßt wird, wie dies im Anfang erfolgreich von Moskau aus geschehen ist, dann aber infolge der inneren Kämpfe im russischen Sowjetstaat abgebrochen war, ist klar. Damit kann die Persönlichkeit Troßkis einerseits im Interesse Rußlands in seinem Kampfe gegen England um die Vorherrschaft in Asien, andererseits für die nach Selbständigkeit und nach Befreiung von beiden genannten Mächten ringenden Völker, eine erneute Bedeutung von größtem Maße gewinnen. Troßki tritt damit wieder führend auf die Weltbühne. Die eigentlichen Zwecke des Kommunismus treten selbstverständlich, etwa für die Türkei und Afghanistan, ganz zurück gegen ihre Wünsche, England durch die kommunistisch-politische Propaganda an seinen verbundbarsten Stellen zu schwächen. Die Gewalttäter dieser Länder werden vielmehr alles tun, um die spezifisch-kommunistische Propaganda mit ihren aufstrebenden Reimen nach Möglichkeit im eigenen Lande zu ersticken. Ob das möglich sein wird, ist eine Zukunftsfrage. — Es können gewiß wohl die erhofften Wirkungen eintreten im Interesse auch der türkischen Außenpolitik gegen einen als gefährlich erkannten Feind. Aber es fragt sich, ob nicht auch verhängnisvolle Wirkungen im eigenen Lande die Folge sind. England mobilisiert gegen diese ihm gefährlichen Mächte die alten autoritären Gewalten. Der Kampf wird offen und geheim mit allen Mitteln geführt.

Charakteristisch bleibt bei diesem Nientenkampf zwischen Kontinenten von unterschiedlichem Lebensgefühl und noch untergeordneter Vergangenheit, daß jede Niederlage von Vertretern der abendlichen Rasse gleichzeitig eine Niederlage des gesamten Europartums bedeutet und als solche von den Völkern Asiens gegen jeden „Fremden“ gewertet wird. Troßki steht, in diesem Sinne verstanden, heute als der rein asiatische Gewaltmensch da.

Troßki in der Türkei.

Unser Orient-Mitarbeiter schreibt uns:

Nach Meldungen von Gewährsmännern, deren Mitteilungen einen gewissen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen, ist Troßki tatsächlich hier. Er soll unter falschem Namen und in besonderer Verkleidung hierher geschickt worden sein. Angehängt ist er bereits nach Angora oder irgendwo sonsthin, ins Innere Anatoliens, abgereist. Man nennt sogar Aufenthaltsorte hier. Wahrscheinlich ist, daß, wenn Troßki hier eingetroffen sein sollte, er sich im Schutze der Sowjetbotschaft in Angora befindet. Wenn Stalin und Genossen ihren hartnäckigsten inneren Gegner, anstatt ihn irgendwo sonst zu beseitigen, unter besonderem Schutz in die Türkei geleitet haben, so müssen dafür Gründe der Außenpolitik entscheidend mitgesprochen haben. Dasselbe gilt für die türkische Republik, wenn sie sich für Aufnahme dieses Gastes bereit erklärt hat.

Genau ist zur Zeit die türkische Außenpolitik von den Grundfragen des Friedens und der Neutralität bestimmt, nicht aus irgendwelchen ideellen Gründen — dafür kennt man hier Welt und Menschen in ihrer Unvollkommenheit zu gut —, sondern weil die türkische Republik für ihre inneren Reformen formalistischen Einflusses den Frieden braucht. Diese Grundankunft, die ihre praktische Wirkung bauernd in der Ablehnung von Bündnissen oder von einer engen Angliederung an eine der großen rivalisierenden Gruppen gefunden hat, verhindert aber nicht die große Aktivität der türkischen Außenpolitik. Heute ist die Frage so, daß sich die Türkei weniger von Ausland, als von den großen europäischen Kolonialmächten England und Frankreich bedroht fühlt. Die lange hier gehegte Hoffnung, daß beide Mächte, die sich bald nach Abschluß des großen Krieges gegen Deutschland und seine Verbündeten in bitterer Feindschaft gegenüberstanden, sich in ihrer asiatischen Politik weiter befassen würden, hat sich nicht erfüllt. Selbstverständlich hätte die Türkei dabei gehofft, in geschicktem Spiel für sich herauszuholen, was möglich war. Die türkisch-französischen Freundschaftsbeziehungen damals, als Franklin Bouillon in Angora verweilte, und bei denen die erkennbare Sympathie gegen England ihren Ausdruck fand, sind bis zu einem schon bedenklichen Grade abgeklüftet. Die Türkei empfindet heute die unfreundliche Haltung Frankreichs als syrische Mandatsmacht höchst peinlich. Nichts vermochte in späterer Zeit den Verlust von Mossul, und zwar in einem größeren Gebietsumfange, als jemals angenommen war, zu verhindern. Frankreich dachte gar nicht daran, sich mit England zu überwerfen, und Ausland war nicht nur militärisch machtlos, als es von den Türken erwartet war, sondern schien, namentlich aus Gründen der inneren Politik, jedem kriegerischen Abenteuer, wie etwa einem Kampfe mit England um Mossul, abgeneigt.

Die türkische Republik ging dann daran, ihre Stellung in Vorderasien zu festigen und nach der europäischen Seite sich durch den Abschluß von Freundschaftsverträgen, die zu nichts verpflichteten, zu sichern. Persien ging und geht seine eigenen Wege. Die Modernisierung Persiens unter Behkmet Khan trägt nicht jenen revolutionären Zug, wie die in der Republik Mustafa Kemal. Das Geheiß der organischen Entwicklung kommt, trotz aller Neuerungen, in Persien weit mehr zur Geltung. Auch sind die nationalen Kräftequellen, aus denen der persische Organisator schöpft, weit tiefer, als in der Türkei. Eine Übereinstimmung zwischen den Staaten Mustafa Kemal und Behkmet Khan ergab sich nicht.

Den türkischen Reformern der Kemalgruppe lag aber außerordentlich viel daran, Freunde und Genossenschaftsgenossen von gleich radikalem Maß in Vorderasien zu finden. Das Arabertum kam dafür aus vielen Gründen nicht in Betracht. Wohl aber fand man in der Person des afghanischen Reform-Emirs Aman Allah den gleichen Freund und Bruder. Es bahnten sich nahe Beziehungen zwischen beiden Regierungen an. Über 60 junge Afghanen erhielten ihre Ausbildung in der Militärschule in Konstantinopel, und von der Türkei wurde eine Reform-Mission von ausgesuchten Offi-

zieren nach Kabul entsandt. Sowohl die türkische Republik wie Afghanistan liebäugelten mit Rußland, wenn sie auch von dessen Kommunismus nichts wissen wollten. Dafür wurde ihre Frontstellung gegen England desto schärfer. Man kann heute sagen, daß bei türkischen Nationalisten England als der bestgehobte Freund gilt. Die scheinbar bisher erfolgreiche britisch-indische Politik gegen den für England unliebkaren Aman Allah, die vorläufig die Einigung Afghanistans als eines geschlossenen nationalen Gebildes mit der Spitze gegen England unterband, hat in der Türkei gesteigertes Mißtrauen gegen das britische Weltreich zur Folge gehabt. Mutmaßlich fühlt man sich auch selbst bedroht. Die englische Politik in der offen gehaltenen turkistanischen Frage, mit allen ihren Begleiterseignissen, wird hier so gedeutet, daß nach Erledigung der afghanischen Angelegenheit in dem England erwünschten Sinne, die Türkei an die Reihe kommt. In Schwächemomenten in der türkischen Republik selbst ist bekanntlich nicht, sie sind teils innerpolitisch, teils wirtschaftlicher und finanzieller Natur. Mit Persien läßt sich, wie gesagt, vom türkischen Standpunkt aus nichts anfangen. Es geht, wie erwähnt, seinen eigenen Weg, und keineswegs immer im türkenfreundlichen Sinne. Vielmehr regt sich so etwas wie von altem, nie ausgelöscht nationaler Goh.

Nun ist es klar, daß es auch der türkischen Außenpolitik, ebenso wie der russischen, erwünscht sein kann, einen Drahtfänger größten Stils für kommunistisch-propagandistische Zwecke wie Troßki gegen England, von neuer wirksamerer Stelle aus, in Vorderasien selbst, einzusetzen. Die asiatisch-kommunistische Propaganda trägt ein ganz anderes Gepräge, als die in dem wirtschaftlich überindustrialisierten Europa. Der russische Kommunismus hat sich in Asien den Wunsch der sich unterdrückten Völker nach Befreiung vom europäischen Joch zu eigen gemacht. Troßki ist der Mann, in Vorder- und Südasien bis über den Himalaja in die tibetischen Gebiete hinein diese Abneigung und diesen Goh zu fördern und die entsprechenden Kampforganisationen zu schaffen. Was es aber bedeutet, wenn diese Bewegung von einer Zentrale aus, in Vorderasien selbst, erneut zusammengefaßt wird, wie dies im Anfang erfolgreich von Moskau aus geschehen ist, dann aber infolge der inneren Kämpfe im russischen Sowjetstaat abgebrochen war, ist klar. Damit kann die Persönlichkeit Troßkis einerseits im Interesse Rußlands in seinem Kampfe gegen England um die Vorherrschaft in Asien, andererseits für die nach Selbstständigkeit und nach Befreiung von beiden genannten Mächten ringenden Völker, eine erneute Bedeutung von größtem Werte gewinnen. Troßki tritt damit wieder führend auf die Weltbühne. Die eigentlichen Zwecke des Kommunismus treten selbstverständlich, etwa für die Türkei und Afghanistan, ganz zurück gegen ihre Wünsche. England durch die kommunistisch-politische Propaganda an seinen verbindlichen Stellen zu schwächen. Die Gewalttäter dieser Länder werden vielmehr alles tun, um die spezifisch-kommunistische Propaganda mit ihren auflösenden Reimen nach Möglichkeit im eigenen Lande zu ersticken. Ob das möglich sein wird, ist eine Zukunftsfrage. — Es können gewiß wohl die erhofften Wirkungen eintreten im Interesse auch der türkischen Außenpolitik gegen einen als gefährlich erkannten Feind. Aber es fragt sich, ob nicht auch verhängnisvolle Wirkungen im eigenen Lande die Folge sind. England mobilisiert gegen die ihm gefährlichsten Mächte die alten autoritären Gewalten. Der Kampf wird offen und geheim mit allen Mitteln geführt.

Charakteristisch bleibt bei diesem Riesenkampf zwischen Kontinenten den unterirdischen Lebensgefühl und noch untergeordneter Vergangenheit, daß jede Niederlage von Vertretern der abendländischen Rasse gleichzeitig eine Niederlage des gesamten Europäertums bedeutet und als solche von den Völkern Asiens gegen jeden „Fremden“ gewertet wird. Troßki steht, in diesem Sinne verstanden, heute als der rein asiatische Gewaltmensch da.

17601 0156 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 172

Troiki.

* Berlin, 5. März (Brit. Ld.) Im Zusammenhang mit dem Einreisegebot Trojks nach Deutschland hat jetzt die Reichsregierung einige Rückfragen nach Konstantinopel gerichtet. Sie sollen sich u. a. besonders auf die künftigen Absichten Trojks beziehen und eine Feststellung darüber ermöglichen, ob er dauernd in Deutschland verbleiben oder nur einen Kurzaufenthalt nehmen will.

17601 0157 000

Revaler Bote

Nr. 53.

Trozkis Flucht in die bürgerliche Öffentlichkeit.

Er bricht das Schweigen.

☞ Trozki hat aus Konstantinopel der „Consolidated Press Association“ einen interessanten Bericht geteilt, in dem er wieder betont, zwangsweise ausgewiesen worden zu sein. Was seine politische Einstellung anlangt, so sei sie völlig unverändert. Im übrigen betrachtet er seine Ausweisung nicht als letztes Wort. Zur Illustrierung der heutigen Zustände griff er sodann auf den vorjährigen Parteikongreß zurück, der die Verfassung der linken Oppositionellen brachte. Er sei in seinem Verdammungsort sehr streng bewacht worden und habe seit dem Oktober auch keinerlei Möglichkeit des brieflichen Verkehrs mehr gehabt. Am Dez. 1928 traf sodann ein Spezialkommissar der GPU mit einem Ultimatum bei ihm ein, das die Einstellung jeder oppositionellen Tätigkeit verlangte. Im widrigen Fall wurde mit noch schärferer Isolierung gedroht, die Möglichkeit einer Ausweisung indes nicht erwähnt. Trozki antwortete mit einem Brief aus Präsidium der Komintern, in dem er seine Prinzipien darlegte. Er als alter Revolutionär, der bereits 32 Jahre lang einen ununterbrochenen Kampf fürs Proletariat führe, könne niemals auf eine aktive politische Tätigkeit verzichten. Seit 6 Jahren gleite die Sowjetunion langsam, aber sicher auf dem Wege der Reaktion gegen die Oktoberrevolution vorwärts, der zum Terminus führen müsse. Der Kampf gegen die rechte Opposition sei nur ein Aushängeschild, um die Masse über den wahren Kurs irreführen. Der Brief schloß mit der

Frage, ob die Herrschaft der Zwangsgewalt fortdauern solle. Diese Unentwegtheit Trozkis führte sodann zur Ausweisung.

Am 20. Januar erschien wieder ein Agent der GPU bei Trozki und wies ihm den Auszug aus einem Protokoll der GPU vor, das besagte, er werde laut Paragraph 58 des Strafgesetzbuches der konterrevolutionären Tätigkeit angeklagt und aus den Grenzen der GSSR ausgewiesen. Da Trozki veranlaßt wurde, das Protokoll zu unterschreiben, schrieb er folgendes darunter: „Der Beschluß der GPU, meinem Wesen nach verbrecherisch und seiner Form nach ungeschiedlich, ist mir am 20. Januar vorgelesen worden. Trozki“. Es folgt eine ausführliche Schilderung der hindernisreichen und beschwerelichen Reise, die in aller Heimlichkeit vor sich ging. In Verd. d. „Nizki“ traf Trozki dann endlich am 12. Februar in Konstantinopel ein, wo er sofort seinen Protest gegen die Ausweisung wiederholte.

P. Trotsky

5. März 1929

17601 0158 000

The Manchester Guardian

D. 25744

THE SOVIET PRISONER.

Trotsky's Awkward Dilemma.

(From our Correspondent.)

CONSTANTINOPLE, FEBRUARY 23.

The anomaly of Trotsky's concealment in the Soviet Consulate here is provoking all sorts of speculations. The foreign embassies and legations have put their smartest men on to clearing it up and following all its curious developments; but at present the official silence of the Turkish authorities in regard to it is baffling them. Is Trotsky really a prisoner under the strict supervision of Ottoman guards from Russia, and, if so, how could the Turks so diplomatically close their eyes when he was brought ashore and raved up to the extraterritoriality of the Soviet premises? Certainly what the Soviet authorities themselves say—namely, that he is a free man on a voyage in foreign lands—is too obvious a camouflage. But their unofficial version is no less untenable, to the effect that they are protecting Trotsky on his own request, from the White Russians in Constantinople till he can move on to a land where White Russians are less frequent. This does not flatter the courage of the former war lord of Russia, and may be dismissed as another attempt to cover up the real situation.

This appears to be that Trotsky was bundled out of Russia with undue haste before all the arrangements for his future place of exile were made. Whether this was because Stalin was afraid of Trotsky dying on the Government's hands owing to the advanced state of his illness, as has been suggested, or for fear of political complications cannot be said with certainty yet. But as soon as it became clear that there would be opposition to getting him admitted into Germany

and other countries Turkey was asked whether she could give him harbourage. This was the very last thing that Turkey wished to do, considering that all her efforts of the past six years have been to get rid of all centres of foreign intrigue within her borders. The importation of Trotsky, even as a discredited exile, could not but threaten her with the establishment of a new centre of intrigue.

Turkish Embarrassment.

On the other hand, Trotsky in the past performed great services for Turkey when he helped her with money and munitions during her struggle for independence. Not only does she owe him personally some regard, but she is also bound to the Soviet Government by so close an official friendship that she could hardly refuse Moscow's request that she should at any rate turn a blind eye to the coming of Trotsky to Turkey in circumstances anomalous to international law. But she declined to give anything but a temporary visa to him. So much she accepted with not very good grace, but demurred to going any farther, whether to please Stalin or to show gratitude to Trotsky. All that Trotsky has to do is to make his arrangements to get out of Turkey as soon as possible, and there is no disguise put on the fact that the Turkish authorities will be relieved to see his back.

Now, however, a difficulty has arisen. Trotsky is left free to find his own place of exile, but despite his *démarches* is being everywhere rebuffed. His telegrams to Germany and elsewhere are meeting with the kind of delays of definite reply which show that he is far from being wanted. On the other hand, the Soviet Ambassador at Angora is quite unable to make the Turkish Government change its point of view and admit him as a permanent exile. He is like a sailor marooned on a voyage to far lands, and the native inhabitants are only too anxious to sight a ship which will take him off.

How long this situation will last it is impossible to say. But there seems to be no solution except in his acceptance by some other country. The Soviets,

apart from seeing that he does not do them any harm by undesirable revelations, profess to be leaving him alone to arrange his own future. By making him an apparently voluntary émigré—for that is the tale they are spreading—they have discredited him, and by gagging him they have disarmed him of his last weapon. The Turks' position is that they have had to submit to being used by Russia in this manoeuvre, but it has gone against the grain.

9. März 1929

17601 0159 000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr 58..

Trotzki soll die Sowjetstaatsangehörigkeit aberkannt werden.

O.E.Moskau, 9. März (Ost-Express)

Trotzkis Artikel über die Zustände im Sowjetstaat, die in der bürgerlichen Presse des Auslandes erschienen sind, werden in der Sowjetpresse wiedergegeben und kritisiert. In einzelnen Kreisen der Kommunistischen Partei lassen sich daraufhin bereits Stimmen vernehmen, welche die Forderung stellen, dass Trotzki durch ein Gerichtsurteil die Sowjetstaatsangehörigkeit aberkannt werden soll.

17601 · D160 000

Signatur

Datum 9. März 1929 192

The Times (London)

No. 45147

COMMUNIST ABUSE OF
TROTSKY.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

RIGA, MARCH 8.

Except for four lines a fortnight ago, announcing his expulsion from Russia, the Soviet Press abstained from all mention of Trotsky until this morning, when *Pravda* devoted a special article to his "anti-Soviet work abroad," adding that this work proves that the Communist Party was right in calling him a counter-revolutionary.

He is now, *Pravda* says, linked up with the foreign anti-Soviet *bourgeoisie*, and has sold himself to slander the U.S.S.R. The anti-Soviet *bourgeois* Press has been "enriched by a new contributor," while Trotsky is enriched by "great sums of *bourgeois* money," with which to carry on propaganda against the Soviet Press.

Trozki f

Signatur

17601 0161 000

Datum 11. März 1929₁₉₂

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 188

Trozki in Konstantinopel.

Konstantinopel, 10. März. (Neuer.) Die Trozki auferlegten Einschränkungen sind erleichtert worden. Trozki, seine Frau und sein Sohn haben das Sowjetkonsulat, wo sie sich seit ihrer Ankunft aus Russland aufhielten, verlassen und leben jetzt in einem Hotel in Pera. Es scheint, daß der ehemalige Sowjetdiktator das Versprechen gegeben hat, völlige Zurückhaltung zu beobachten und sich jeder Störung zu enthalten.

Rigasche Rundschau

Nr 57

„Wer Wind säet, wird Sturm ernten“.

Troglj spürt die Methoden des Bolschewismus.

In dem Organ des Leninbundes „Der Volkswille“ veröffentlicht Troglj bekanntlich eine Artikelserie über seine Ausweisung. Seiner Antwort an Stalin auf dessen Ultimatum, entweder die Opposition aufzugeben, oder Gefahr einer Verringerung seiner Existenzbedingungen zu laufen, entnehmen wir:

„Die Drohung, meine Existenzbedingungen zu ändern und mich von der politischen Tätigkeit zu isolieren, klingen so, als ob ich nicht 4000 Kilometer von Moskau entfernt bin, 250 Kilometer von der Eisenbahn, und ungefähr genau so entfernt von den Grenzen der wüsten westlichen Provinzen Chinas, wo die heftigste Malaria sich in die Herrschaft mit der Peste und der Pest teilt. Als ob die Fraktion Stalins, deren unmittelbares Organ doch die GVL ist, nicht alles getan hat, was sie kann, um mich nicht nur vom politischen, sondern auch von jedem anderen Leben zu isolieren. Die Moskauer Zeitungen kommen hier in einer Frist von zehn Tagen bis zu einem Monat und noch länger an. Als äußerste Seltenheit gelangen Briefe an mich, nachdem sie zwei bis drei Monate in den Schubfächern der GVL und des Sekretariats des ZK herumgelegt haben.

Zwei meiner nächsten Mitarbeiter seit dem Bürgerkrieg, Gerniks und Pohnanski, die freiwillig mich nach dem Ort der Verbannung begleiteten, wurden sofort nach ihrer Ankunft verhaftet, mit Kriminellen in den Keller gesteckt, um dann in die entferntesten Winkel des Nordens verschickt zu werden. Von meiner hoffnungslos krank daniederliegenden Tochter, die sie aus der Partei ausgeschlossen und von der Arbeit entfernt haben, brauche ich Briefe an mich aus dem Moskauer Krankenhaus 73 Tage, so daß meine Antwort sie schon nicht mehr lebend angetroffen hat.

In gleicher und noch viel schlechterer Lage befinden sich Tausende der besten Bolschewiken. Leninisten, deren Verdienste an der Oktober-Revolution und am internationalen Proletariat unendlich viel größer sind als die Verdienste derer, die sie verbannen oder in die Kerker geworfen haben.

Bei der Vorbereitung neuer Repressalien gegen die Opposition versucht die enge Fraktion Stalins, den Lenin in seinem „Testament“ grob und unloyal (gewissenlos) nennt, zu einer Zeit, als sich diese seine Eigenschaften noch nicht zum hundertsten Teil so entwickelt haben wie jetzt, der Opposition irgenbeline „Verbindung“ mit den Feinden der Diktatur in die Schuhe zu schieben. Im engen Kreise sagen die heutigen Führer: „Das muß man wegen der Massen tun.“ Und manchmal noch zynischer: „Das ist für die Dummen!“

Meinen nächsten Mitarbeiter, Georgi Wassiljewitsch Butow, Sekretär des Revolutionären Kriegsrates während des Bürgerkrieges, hat man verhaftet, und unter unerhörten Bedingungen festgehalten; von diesem reinen und bescheidenen Menschen versuchte man die Bestätigung von bewußt falschen und unterschobenen Beschuldigungen im thermidorianischen Sinne zu erhalten. Butow antwortete mit seinem heldenmütigen Hungerstreik, der 50 Tage dauerte, und ihn im September dieses Jahres im Gefängnis auf Sterbelager warf. Vergewaltigungen, Schläge, Folter, physische und moralische, werden an den besten Arbeiter-Bolschewiken angewandt. Das sind die Bedingungen, welche nach den Worten des Kollegiums der GVL der politischen Betätigung der Opposition und meiner insbesondere „nicht im Wege stehen“.

Die elende Drohung, diese Bedingungen zu ändern, bedeutet nichts anderes, als den Beschluß der Fraktion Stalins, die Verbannung durch den Kerker zu ersetzen.“

17601 0163 542

L' Humanité (Paris)

Nr. 11047

Touchante solidarité pour «l'exilé» Trotski

La solidarité pour «l'exilé» Trotski se développe dans tous les milieux de la contre-révolution.

C'est Paul Faure et Blum qui invitent le gouvernement français à recevoir Trotski. « Il serait inouï, écrit Paul Faure, que la République française qui a reçu — et nous ne lui re-prochons pas — les grands-ducs, les soldats de l'armée blanche de Denikine et Wrangel, fermât ses frontières à d'autres. »

Touchante unanimité! Dans tous les pays, les ennemis du communisme et de la révolution se disputent Trotski.

Le *Populaire* nous informe que les exilés du Parti communiste de Tchécoslovaquie font des démarches simultanées auprès du gouvernement et auprès de Trotski pour qu'il puisse résider en Tchécoslovaquie. Et le *Populaire* ajoute que « les milieux gouvernementaux de la coalition bourgeoise ne semblent pas trop défavorables à une permission de séjour de courte durée pour Trotski, en raison des dissensions du Parti communiste. »

Il est aisé de deviner le caractère de ces dissensions au sein de notre parti frère et le but que se propose le gouvernement tchécoslovaque.

Les éléments chassés des partis communistes de France, d'Allemagne, comme ceux de Tchécoslovaquie, solidement avec les social-démocrates interviennent auprès de Trotski et de leurs gouvernements respectifs pour recevoir celui qui combat maintenant la révolution qu'il a contribué à rendre victorieuse ; celui que toute la contre-révolution choisit visiblement pour chef.

Les socialistes Paul Faure et Rosenfeld spéculent sur le « sort malheureux » de Trotski et annoncent « son assassinat possible ». Monatte écrit : « Hors l'hypothèse de l'assassinat, on s'explique mal l'expulsion de Trotski. » Ainsi, les Monatte, Rosmer, Souvarine, Paz et Trent, exclus du Parti communiste, tiennent exactement le même langage que les social-démocrates Blum, Paul Faure et Rosen-

feld, Varsovie et Helsingfors. La presse bourgeoise ne fait que commenter leur prose empoisonnée.

La plate forme politique de tous les trotskistes, en dehors de phrases tré-gauches sur le « Thermidor russe », a un point commun avec la social-démocratie, c'est celui du retour à la démocratie politique. La revendication du « suffrage secret » que propose le menchevik. Dan s'apparente étrangement à celle de Trotski qui, comme « moyen démocratique », revendique le secret de vote.

Commentant une « lettre de Moscou » publiée dans l'organe menchevik le *Message Socialiste*, Rosenfeld déclare « qu'il n'est possible de sauvegarder les conquêtes de la révolution que par la démocratisation du régime soviétique, que par le rétablissement des libertés syndicales, politiques et démocratiques... » et il conclut : « Le seul espoir du socialisme est dans le rétablissement du prolétariat russe, le regroupement de toutes les forces ouvrières, socialistes, communistes, trotskistes ou sans parti, en vue de la conquête de la démocratie. »

En réalité, sous le prétexte d'introduire plus de démocratie en U.R.S.S., tous ces contre-révolutionnaires voudraient abattre la dictature du prolétariat. Et dans cette besogne, Trotski est pour eux un drapeau.

Tous les ennemis du bolchevisme, les impérialistes qui préparent fiévreusement la guerre contre l'U.R.S.S. misent sur le trotskisme pour diviser le prolétariat révolutionnaire, décomposent les partis communistes et jettent le trouble au sein de l'Etat prolétarien.

Les trotskistes se défendent de jouer ce rôle contre-révolutionnaire. Voire ! Tous ceux qui luttent contre le bolchevisme, contre la politique fixée par l'I. C. et par ses sections finissent tous jours par se rencontrer avec les ennemis les plus acharnés du communisme et de la révolution.

L'Etat prolétarien, l'I. C. et ses sections ont donc raison de se défendre avec énergie contre tous les ennemis du communisme, contre ceux qui se réclament de « l'exilé » Trotski, qui spéculent sur sa personnalité et sur son passé pour tenter de dresser sentimentalement les travailleurs contre le Parti bolchevik et son Comité central et contre les dirigeants du gouvernement soviétique, faisant ainsi leur besogne contre-révolutionnaire dans le plan général d'attaque de l'U.R.S.S.

Notre Comité central unanime a indiqué que tout le Parti français serait aux côtés du Parti communiste de l'Union soviétique et de l'I. C. dans la lutte contre le trotskisme. Cette lutte nécessaire fait partie intégrante de la défense de l'Etat prolétarien et de la

Touchante solidarité pour « l'exilé » Trotski

La solidarité pour « l'exilé » Trotski se développe dans tous les milieux de la contre-révolution. C'est Paul Faure et Blum qui invitent le gouvernement français à recevoir Trotski. « Il serait inouï, écrit Paul Faure, que la République française qui a reçu — et nous ne lui re-prochons pas — les grands-ducs, les soldats de l'armée blanche de Denikine et Wrangel, fermât ses frontières à d'autres. »

Touchante unanimité ! Dans tous les pays, les ennemis du communisme et de la révolution se disputent Trotski.

Le *Populaire* nous informe que les exécutifs du Parti communiste de Tchécoslovaquie font des démarches simultanées auprès du gouvernement et auprès de Trotski pour qu'il puisse résider en Tchécoslovaquie. Et le *Populaire* ajoute que « les milieux gouvernementaux de la coalition bourgeoise ne semblent pas trop d'avoir accordé à une permission de séjour de courte durée pour Trotski, en raison des dissensions du Parti communiste. »

Il est aisé de deviner le caractère de ces dissensions au sein de notre parti frère et le but que se propose le gouvernement tchécoslovaque.

Les éléments chassés des partis communistes de France, d'Allemagne, comme ceux de Tchécoslovaquie, solidement avec les social-démocrates interviennent auprès de Trotski et de leurs gouvernements respectifs pour recevoir celui qui combat maintenant la révolution qu'il a contribué à rendre victorieuse ; celui que toute la contre-révolution choisit visiblement pour chef.

Les socialistes Paul Faure et Rosenfeld spéculent sur le « sort malheureux » de Trotski et annoncent « son assassinat possible ». Monatte écrit : « Hors l'hypothèse de l'assassinat, on s'explique mal l'expulsion de Trotski. » Ainsi, les Monatte, Rosmer, Souvarine, Paz et Treint, exclus du Parti communiste, tiennent exactement le même langage que les social-démocrates Blum, Paul Faure et Rosenfeld.

Mieux, leurs informations ne se distinguent pas de celles publiées par les agences contre-révolutionnaires de Ri-

ga, Varsovie et Helsingfors. La presse bourgeoise ne fait que commenter leur prose empoisonnée.

La plate forme politique de tous les trotskistes, en dehors de phrases tré-gauches sur le « Thermidor russe », a un point commun avec la social-démocratie, c'est celui du retour à la démocratie politique. La revendication de « scrutin secret » que propose le menchevik Dan s'apparente étrangement à celle de Trotski qui, comme « moyen démocratique », revendique le secret de vote.

Commentant une « lettre de Moscou » publiée dans l'organe menchevik le *Messenger Socialiste*, Rosenfeld déclare « qu'il n'est possible de sauvegarder les conquêtes de la révolution que par la démocratisation du régime soviétique, que par le rétablissement des libertés syndicales, politiques et démocratiques... » et il conclut : « Le seul espoir du socialisme est dans le réveil politique du prolétariat russe, le regroupement de toutes les forces ouvrières, socialistes, communistes, trotskistes ou sans parti, en vue de la conquête de la démocratie. »

En réalité, sous le prétexte d'introduire plus de démocratie en U.R.S.S., tous ces contre-révolutionnaires voudraient abattre la dictature du prolétariat. Et dans cette besogne, Trotski est pour eux un drapeau.

Tous les ennemis du bolchevisme, les impérialistes qui préparent fiévreusement la guerre contre l'U.R.S.S. misent sur le trotskisme pour diviser le prolétariat révolutionnaire, décomposent les partis communistes et jeter le trouble au sein de l'Etat prolétarien.

Les trotskistes se défendent de jouer ce rôle contre-révolutionnaire. Voire ! Tous ceux qui luttent contre le bolchevisme, contre la politique fixée par l'I. C. et par ses sections finissent tous jours par se rencontrer avec les ennemis les plus acharnés du communisme et de la révolution.

L'Etat prolétarien, l'I. C. et ses sections ont donc raison de se défendre avec énergie contre tous les ennemis du communisme, contre ceux qui se réclament de « l'exilé » Trotski, qui spéculent sur sa personnalité et sur son passé pour tenter de dresser sentimentalement les travailleurs contre le Parti bolchevik et son Comité central et contre les dirigeants du gouvernement soviétique, faisant ainsi leur besogne contre-révolutionnaire dans le plan général d'attaque de l'U.R.S.S.

Notre Comité central unanime a indiqué que tout le Parti français serait aux côtés du Parti communiste de l'Union soviétique et de l'I. C. dans la lutte contre le trotskisme. Cette lutte nécessaire fait partie intégrante de la défense de l'Etat prolétarien et de la dictature du prolétariat contre tous ses ennemis et de l'action contre les impérialistes qui préparent la guerre pour l'Europe.

Pierre SEMARD.

Trotsky p

Signatur

13. März 1929

Datum

192

17601 · 0164 000

Rigasche Rundschau

Nr. 59

Trotsky's Reisehoffnungen.

T. Paris, 13. März. Der „Petit Parisien“ meldet heute, daß Trotsky sich letzten Endes doch in Frankreich niederlassen werde. Er habe in Carassac in der Nähe von Montpellier ein Haus gekauft und zwar durch die Vermittlung der Schwester Benins, die ebenfalls in Carassac wohne. Trotsky werde zwischen dem 17. und 20. März von Konstantinopel zunächst nach der Schweiz reisen, um dort abzuwarten, was die französische Regierung über seinen Einreiseantrag nach Frankreich beschließen werde. Er scheine mit einem günstigen Entscheid zu rechnen, denn er habe jetzt schon in Nizza in einem Hotel Zimmer bestellt, wo er während der Monate April und Mai wohnen wolle, bis sein neues Haus in Carassac eingerichtet sei.

Nun auch seine Anhänger.

T. London, 12. März. Von gut unterrichteter Seite in Konstantinopel verlautet, daß die Sowjetbehörden die Regierung in Angora um die Einreiseerlaubnis für 60 Anhänger Trotsky in die Türkei ersuchten. Die Sowjetregierung soll vorgeschlagen haben die 60 Anhänger Trotsky nach Sinope in Kleinasien zu bringen und unter die Beobachtung der türkischen Behörden zu stellen. Die Kosten für den Unterhalt will die Sowjetregierung tragen.

Moskau, 12. März. Die Sowjetblätter bringen folgende Bekanntmachung: „In allen staatlichen Verlagsbuchhandlungen ist die neue Broschüre E. Zarowskij's: „Mister Trotsky im Dienste der Bourgeoisie oder die ersten Schritte L. Trotsky im Auslande“ erhältlich. Preis 5 Kopelen“.

17601 0165 000

Signatur

Datum 13. März 1929 192

Danziger Zeitung

Nr. 72

Ein Anwalt für Trotzki

Die Liga für Menschenrechte für eine Anwaltschaftsgewährung.

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 12. März.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte — der Dandsdampf in allen Gassen — läßt eine Erklärung von Stapel, daß es die vornehmste Pflicht eines demokratischen Staates sei, jedem politischen Flüchtling — gemeint ist natürlich Trotzki — ein Asyl zu gewähren, sofern nicht hierdurch die Sicherheit des Staates gefährdet werde. Die Liga stellt sich harmloser als sie ist. Daß Trotzki seiner ganzen Vergangenheit nach nicht der Mann ist, um sich in sein Schicksal zu ergeben, sondern daß er vom Exil aus, wo immer es auch sei, seine Fäden weiterspinnen wird, hat er wiederholt betont. Dafür zeugen auch die Veröffentlichungen, die erst jüngst von ihm in einer Reihe angelästlicher Blätter erschienen sind. Er würde sich sicherlich auch nicht scheuen, in Deutschland seine Einflüsse spielen zu lassen. Offenbar vermag er, um erst einmal in Deutschland Eingang zu finden, einen „Auranfenthalt“ vorzuschieben. Beindet er sich aber erst einmal innerhalb der deutschen Grenzspähre, so wird es, da kein Staat den Unruheflüchter beherbergen will, schwer fallen, ihm den Stuhl wieder vor die Tür zu setzen. Darüber ist man sich, wie wir zu wissen glauben, auch in den Berliner amtlichen Kreisen vollkommen im klaren. Bisher liegt indes ein Geisuch um einen dreimonatigen Auranfenthalt noch nicht vor. Das Kabinett hat somit auch keine Veranlassung gehabt, erneut den Fall Trotzki zu behandeln.

Trozkis

Signatur

Datum 14. März 1929 192

17601 0166 000

Revaler Bote

Nr. 61.

Trozkis setzt den Kampf fort.

Trozkis gibt Interviews.

» London, 14. März. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, erklärte Trozkis bei einem Empfang von Pressevertretern u. a., obwohl er aus Sowjetrußland ausgewiesen und in der Türkei gewissen Beschränkungen unterworfen sei, habe er vergessen, daß er in Wirklichkeit ein Gefangener sei. Er hoffe doch eine Ermächtigung für die Uebersiedlung nach Deutschland zu bekommen. Sollte sein Besuch wider Erwarten (!) abgelehnt werden, so würde er vorläufig in Konstantinopel bleiben. Er wüßte nach Deutschland übersiedeln zu können, da seine Frau, wie er selbst, die Behandlung durch deutsche Spezialärzte dringend benötigten. Zum Schluß wies Trozkis darauf hin, daß er Einreiseanträge weder in Frankreich, noch in der Tschechoslowakei gestellt habe. Trozkis Sohn betonte, sein Vater beabsichtige nicht, aus den Artikeln, die er gegenwärtig für die Welt-Presse schreibt, Gewinne zu ziehen. Die Erträge aus dieser Tätigkeit würden ausschließlich zur Bekämpfung der Stalin-Gruppe verwendet werden.

reichs Emvarin habe Trozkis die Gewährung erlangt, daß für seine Einreise nach Frankreich keine Aussichten beständen. Ferner befinde Trozkis, der im Auslande von literarischen Arbeiten leben wolle, nicht die Mittel, um sich eine Villa zu kaufen.

» Konstantinopel, 13. März. In den von dem „Petit Parisien“ veröffentlichten Gerüchten über den Ankauf einer Villa für Trozkis in Frankreich wird von Trozkis nahestehender Seite mitgeteilt, daß diese Gerüchte aus der Luft gegriffen seien. Schon die Tatsache, daß die Schwester Lenins, Frau Kelljorowa, sich in Moskau befinde, lasse erkennen, daß die Quelle, aus denen die Gerüchte staminten, schlecht unterrichtet seien. Nach dem Telegrammwechsel mit dem Führer der Trozkisten Frank-

17601 0167 000

The Times (London)

Nr. 45151

A TALK WITH TROTSKY.

SOVIET AND RELATIONS WITH BRITAIN.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

CONSTANTINOPLE, MARCH 13.

This afternoon I had a 40 minutes' talk with Leon Trotsky in his room at Tokatlian's Hotel in Pera. Trotsky, speaking in French—his English is halting—gave the impression of being in excellent health, both physically and mentally.

Trotsky began by jocularly asking whether he would be allowed to enter England in order to pursue his scientific studies at the British Museum, which had been interrupted for many years. Without waiting for an answer, he went on to say that *The Times* and the Soviet revolutionaries were, like himself, as far apart as the North and South Poles. He had been deported from Soviet territory, he said, against his will, and had not expressed any desire to go to Turkey. The only country he had wanted, and still wants, to go to is Germany. He is awaiting a reply from Berlin, and, meanwhile, contemplates taking a house in Constantinople.

Replying to my question whether it was true he had renounced all political activity, and given an undertaking to the Turkish Government to this effect, he said that he himself had no concern with Turkish affairs, but that in other directions he would go on as in the past—that is to say, he would follow and try to influence events. He mentioned that throughout his period of exile in Russia he had kept abreast of current events and was a regular reader of all world newspapers, although these reached him after great delays when he was in Turkestan.

THE THIRD INTERNATIONAL.

Trotsky anticipates the possibility of a Labour victory at the coming General Election in Great Britain, but he says that the Soviet does not differentiate

between Mr. Baldwin and Mr. MacDonald. Both, he declares, have much the same political outlook. Mr. Lloyd George he did not mention. Concerning Anglo-Russian political relations, he maintained that the rupture of diplomatic relations had not defeated the aims of the Third International. Agents of the International might not, he said, be able to penetrate into British territory, but British subjects, notably Hindus and other Indians, were always able to go to Moscow and learn Communist doctrines. He was unable to answer satisfactorily my question as to how any British Government could have relations with the Soviet Government, which was not master in its own house on account of the Third International. He admitted the power of the Third International.

Replying to my question as to how relations could be resumed between Great Britain and Soviet Russia, assuming that the two Governments wished to renew them, Trotsky said that Russians would not let any question of dignity bother them. Indeed, he inferred that Russia would be only too willing to resume relations. He spoke briefly of recent British policy in China and Afghanistan, and said the British Government was pursuing a Conservative policy in those two countries in order to protect British interests. Soviet Russia was pursuing a Communist policy in order to protect Russian interests.

The impression left by the conversation is that Trotsky remains a fervent Communist and loyal follower of the Soviet system. Only once did he refer to Stalin, saying that he "more or less" was governing Russia now. Trotsky's future depends on so many factors that it would be unwise to prophesy as to whether he will ever regain power in Russia, but it is obvious that he wishes, and hopes, to proceed to Germany in order to be in contact with his numerous Russian and German friends there. He is still a man to be reckoned with.

15. März 1929 192

17601 0168 000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 6 3 .

"Gegen den Renegaten Trotzki!"

O.E. Moskau, 14. März (Ost-Express)

Nachdem die Sowjetblätter ausführlich über Trotzki's Veröffentlichungen in der ausländischen Presse berichtet haben, nehmen jetzt die verschiedensten Organisationen Stellung gegen Trotzki. Aus Twer wird gemeldet, dass die dortige Arbeiterschaft eine Entschliessung gefasst hat, die Trotzki's Artikel als "verleumderische Ausfälle gegen den Sowjetstaat" zurückweist. In Baku haben die Fabrikarbeiter in zahlreichen Versammlungen Trotzki als Verräter der Partei und der Sowjetmacht bezeichnet. In Kasan fasste die Arbeiterschaft eine Entschliessung, in welcher es heisst: "Die niederträchtige Verleumdung, die Trotzki veröffentlicht, hängen wir an den Schandpfahl. Schmach über den, der sein politisches Gewissen für Dollars verkauft und der Bourgeoisie hilft, gegen die Sowjetunion und die Komintern zu kämpfen."

Danziger Zeitung

Nr. 74.

Trotzkis Sehnsucht

Er will nur in Deutschland leben / Löbes Antwort hat ihm wie eine
Einladung geklungen

Nachrichtendienst der „Danziger Zeitung“
Stambul, 14. März.

Ihr Korrespondent hatte Gelegenheit, mit Trotski im Hotel Zofallian zu plaudern. Trotski betonte zu Beginn der Unterhaltung mit Nachdruck, die einzige Regierung, an die ich meine Bitte um Aufenthaltsgenehmigung richtete, ist die deutsche Regierung. Alle Nachrichten, nach denen ich auch an andere Regierungen um die Bewilligung der Aufenthaltsgenehmigung herangetreten bin, sind falsch.

Ich wäre am liebsten in Rußland geblieben, doch da die Moskauer Regierung mich zum Verlassen Rußlands gezwungen hat, möchte ich aus zwei Gründen am liebsten in Deutschland leben. Einmal wegen meiner Gesundheit. Ich war 1926 inkognito in Berlin wegen einer Wundoperation, die Professor Einem in Gegenwart der Professoren Krauß und Citron ausführte. Diese Ärzte kennen meinen Organismus genau und haben mich damals einen Monat behandelt. Ich bin zwar nicht totkrank, aber doch recht leidend. Besonders ein altes Darmleiden macht mir zu schaffen. Ich möchte von den gleichen Ärzten behandelt werden, die mich 1926 behandelten.

Der zweite Grund meines Wunsches, nach Deutschland zu reisen, ist der, daß Deutschland für meine „wissenschaftlichen“ Arbeiten die besten Möglichkeiten bietet (Deutschland wird hoffentlich bestens dafür danken!). Auf die Frage nach der Art dieser Arbeiten, antwortete Trotski, er habe ein Werk über die Erforschung der russischen Revolution im Lichte des Marxismus unter der Feder. Vorher werde er aber eine Selbstbiographie schreiben. Er habe hier das Angebot des Berliner Verlegers Fischer für eine Selbstbiographie erhalten, hatte jedoch vorher schon ein gleiches amerikanisches Angebot erhalten. Jetzt wolle er Fischer die deutsche Ausgabe überlassen. Fischers Vertreter habe ihm angeboten, nach Stambul zu kommen. Er habe geantwortet, daß er hoffe, bald persönlich mit ihm in Berlin verhandeln zu können. Trotski fuhr weiter: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß Deutschland mein Gesuch ablehnt. Ich habe bei Einreichung des Gesuches ausdrücklich versichert, daß ich nicht öffentlich hervortreten und in keiner Weise mich in die deutsche Politik einmischen werde, sondern als Kranker ganz isoliert wohnen möchte. Mein Wunsch ist, nach Behandlung durch Berliner Ärzte, in einem Badeort, etwa Bädungen, zu wohnen und meine literarischen Arbeiten zu vollenden.“

Trotski erzählte weiter, die Moskauer Regierung habe ihm versichert, Deutschland wolle ihn nicht zulassen. Er habe versucht, sich der Abschiebung nach der Türkei zu widersetzen. Sein Zug habe deshalb auf der Reise von Odessa 12 Tage und Nächte bei einer kleinen Station stillgelegen. Erst auf die Versicherung von Deutschlands angeblicher Regierung habe er die Reise fortgesetzt. In Stambul habe er Mitte Februar in Berliner Zeitungen Roebes bekannte Hungerung entdeckt. Daraufhin habe er die Sowjetregierung durch das russische Generalkonsulat ersucht, nochmals in Berlin anzufragen. Die Antwort Moskaus habe gelaute: „Ablehne Entscheidung deutscher Regierung endgültig.“ Dann habe er sich zu einem Telegramm an Roebes und zu einer direkten Eingabe an das deutsche Konsulat entschlossen. Die Hungerung Roebes habe ihm fast wie eine Einladung geklungen. Gestern sei ihm aus Berlin telegraphiert worden, daß die Entscheidung noch nicht gefallen sei. Er rechne zuverlässig mit Deutschlands Zustimmung. Unter den befreundeten Berliner Ärzten, denen er sich anvertrauen will, nennt Trotski noch die Professoren Klempner und Förster. Trotski sprach dankbar von der freundlichen Haltung der türkischen Regierung, die ihm nach seinem Protest gegen die unrentable Abschiebung nach der Türkei durch den hiesigen Wali erklärte, die Türkei betrachte ihn als Gast, der wegen seiner Gesundheit käme. Trotski antwortete noch auf die Frage über den Grund seiner Übersiedlung ins Hotel, er sei im russischen Generalkonsulat nicht als Gefangener behandelt worden, habe sich aber doch in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt gefühlt und zum Beispiel nicht frei Besuche empfangen können, was für beide Teile unangenehm gewesen sei. Das Ausbleiben der deutschen Antwort habe ihn schließlich veranlaßt, ins Hotel zu übersiedeln.

Trotskis Gesicht, das gesunde Farbe zeigt, hat durch Entfernung des Bartes nicht viel an Energie verloren. Trotski äußerte sich in fließend deutscher Sprache mit harter Betonung aller ihm wichtig erscheinenden Wendungen.

17601 0170 000

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr. 65

Troßki im Hotel Lokattlian

Bericht für die „Vossische Zeitung“

* Stambul, Mitte März

Troßki hat, wie schon telegraphisch gemeldet, das russische Generalkonsulat in Pera verlassen, um mit Frau und Sohn in das Hotel Lokattlian zu übersiedeln.

Am Nachmittag des Freitag, 8. März, herrschte im Hotel ungewohnter Trubel. Außer dem üblichen Tanztee, der am Freitag, dem türkischen Sonntag, die Säle füllt, gab es in den kleineren Salons eine griechische Hochzeit und einen intimen Tee des liebenswürdigen griechischen Diplomaten Rivas Vikas von der „Internationalen Kommission für den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch“ und seiner reizenden Tochter Mercedes.

Witten im Jagdsäem von rechts und links verhandelte ein junger Mann mit dem Empfangsintendant. Wer das wohlgetroffene Bild der Troßki-Familie in der „Berliner Illustrierten“ im Gedächtnis hatte, konnte in dem ersten jungen Mann mit Brille, Leo Troßki den Sohn wiedererkennen. Aber wer hätte Troßki's Sohn in diesem Augenblick hier vermutet? Sicher nicht einmal der Hoteldirektor, bei dem Zimmer für Herrn und Frau Sedoff samt Sohn bestellt wurden. Der Direktor wies ihnen das Appartement an der Straßenseite des zweiten Stockes an, Zimmer 70 und 69 mit Bad.

Freitag abend kauten sich in der Hotelhalle vor dem Fahrstuhl Gepäckstücke, wie man sie bei Lokattlian nur selten sieht. Schwere Kisten, offenbar mit Blei gefüllt, große Holzboxen von wenig elegantem Aussehen versperrten uns Gästen den Weg und wurden sogar mit spöttischen Bemerkungen bedacht. Bei den Kisten und Boxen stand wieder der ernste junge Mann vom Nachmittag. Die armenischen Gepäckdiener in blauen Blusen trugen den ganzen Kram schweigend hinaus nach Zimmer 70.

„Herr und Frau Sedoff“ erschienen erst in nächstlicher Stunde. Ihr Einzug verlief unbemerkt. Kein Mensch erkannte in dem glattrasierten Herrn mit Brille den einstigen Volkstommisnar Troßki, von dessen weltbekanntem Kopf noch Schere und Bartmesser nichts übriggeblieben ist.

Troßki und seine Frau haben sei dem Einzug ins Hotel ihr Zimmer nicht verlassen. Sie haben bisher keinerlei Besuch empfangen. Nur den Polizeidirektor von Stambul sah man für eine Viertelstunde in Zimmer 70 verschwinden.

Der junge Leo Troßki geht aus und ein, ohne seine Identität zu verbergen. Er vermeldet es jedoch ängstlich, angesprochen zu werden, und läßt sich nicht ausfolgen.

Es ist gelungen, Troßki's Uebersiedlung in das Hotel bis zum Montag geheimzuhalten. Die Hotelgäste ahnen zur Stunde, Montag abend, noch nicht, daß sie mit Troßki unter einem Dach schlafen. Aber einige Pressevertreter haben von der Sache Wind bekommen, zuerst aus dem Kreise der Polizei, dann durch Beobachtung des jungen Troßki. Das Hotel wird von morgen ab vermutlich Treffpunkt aller Journalisten sein. W. F.

Trofski im Dienste der

Mißer Trofski verbündet sich zum gemeinsamen Kampf

Die bürgerliche reaktionäre Presse hat sich seit Ende Februar 1929 um einen neuen Mitarbeiter, L. D. Trofski, bereichert. Im „Daily Express“ (Organ Chamberlains und der Konserwativen Partei in Großbritannien), im „New Herald and Tribune“, in „New York Times“ (Organe der amerikanischen Kapitalisten), in den ultrakonserwativen holländischen Zeitungen „Algemeen Handelsblad“ und „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sowie auch in anderen reaktionären bürgerlichen Organen, die von der amerikanischen Agentur „Consolidated Press“ bedient werden, erscheint eine Artikelserie von Trofski, die er dieser Agentur für eine große Dollarsumme verkauft hat. Es versteht sich von selbst, daß dies bei der reaktionären Presse Triumphgeschrei hervorrief. Hat sich doch die reaktionäre Presse früher nicht einmal träumen lassen, daß bei ihr im Jahre 1929 kein anderer in der Eigenschaft eines Mitarbeiters erscheinen würde als „Mißer Trofski“, wie es unter dem Bild Trofskis im „Daily Express“ vom 27. Februar 1929 geschrieben steht.

Ja, die Bourgeoisie hat Grund zur Freude. Eine Zeitslang wird der Name „Mißer Trofski“ als Köder für die Sensationslust des von der bürgerlichen Presse verdommten Publikums dienen können. Und es lohnt sich, Trofski einige tausend oder sogar zehntausend Dollar für seine Artikel auszus zahlen, in denen er die kommunistische Partei, die Sowjetmacht und die kommunistische Internationale verleumdete.

*

In den letzten Jahren brachten unsere Klassenfeinde dem Schicksal Trofskis, als des Führers der ehemaligen „Opposition“ und des Organisators einer sowjetfeindlichen illegalen Partei, außerordentliches Interesse entgegen. Die sozialdemokratische und die bürgerliche Presse hat jede Erfindung, jede verleumdende Erklärung Trofskis, jeden seiner Ausfälle gegen die Partei, gegen deren Führung, gegen die Sowjetmacht, gegen die Kommunisten prompt aufgenommen. Seine Artikel und Bücher wurden von der bürgerlichen Presse und den bürgerlichen Verlegern gern veröffentlicht, sie haben für sie gern Beifall gemacht, weil die „linke“ äußere Schminke seiner Schriften im Vergleich mit ihrem konterrevolutionären Rolle, die diese Schriften in den Händen unserer Klassenfeinde spielen und spielen, gar nicht in die Waagschale fällt.

Der „Manchester Guardian“ (Organ der britischen Liberalen) schrieb am 13. Juni 1927, daß gegenwärtig „die Ideen der Sozialdemokraten und der kommunistischen Opposition einander immer ähnlicher werden“.

Im August 1927 schrieb der Sozialdemokrat Rosenfeld im „Populaire“, dem Organ der französischen „Sozialisten“, daß die Trofskisten den Zusammenbruch der bolschewistischen Diktatur und deren demokratische Liquidierung vorbereiteten.

Der jüngste Artikel Trofskis vom 21. Oktober 1928 wurde von den gesamten bürgerlichen Presse abgedruckt und von freudestrahenden Kommentaren begleitet. Trofski hat sich nicht scheuen können, die

konterrevolutionäre Gruppe darstellt, gibt es keinen Platz in der Sowjetunion.“

Die Arbeiter, Seeleute und Rotarmisten Semastopols fordern in stark besetzten Versammlungen die Anwendung strenger Strafmaßnahmen gegen die Trofskisten.

Aus Zwanowo-Wolnessenit, Tula, Moskau und anderen großen Industriezentren trafen zahlreiche Resolutionen von Parteiverfassungen und öffent-

lichen Arbeiterversammlungen ein, die die Partei und der Sowjetmacht ergreifen nahmen gutließen.

So sprachen die Arbeiter vor dem Trofski in der reaktionären bürgerlichen Presse.

Was werden sie erst heute über Misser sagen: nach seinem Austritt in der reaktionären imperialistischen Presse Europas und gegen die Sowjetunion?

Zu den Menschewiki heimgefunden

Anders verhielt sich die bürgerliche und sozialdemokratische Presse zur Mitteilung über die Ausweisung Trofskis. Gab es auch keine vollständige Einmütigkeit unter ihnen in der Einschätzung der Rolle Trofskis, so stimmten die meisten bürgerlichen und sozialdemokratischen Zeitungen doch darin miteinander überein, daß Trofski heute anders in der kapitalistischen Welt wiedererkeint, als er sie im Jahr 1917 verlassen hatte, daß in der Gestalt Trofskis ein Mensch in die kapitalistische Welt zurückkehrt, der zur Erschütterung, zur Schwächung der Sowjetunion beitragen wird; wenn dem aber so ist, so ist er ein willkommenes Gast. Es gab sehr wenige Zeitungen, die einen anderen Standpunkt vertraten.

Der Berliner „Vorwärts“, der boshafter als die anderen tollsten Hunde der Bourgeoisie die Zähne fleischt, wenn es sich um die Sowjetunion handelt, schlug gegenüber Trofski den gönnerhaftesten Ton an und verlangte, daß Trofski die Einreise nach Deutschland genehmigt werde. Der bekannte Sozialdemokrat Rosenfeld, der in der Sowjetunion seinerzeit die rechten Sozialrevolutionäre vor dem Sowjetgericht verteidigte, erklärte im „Populaire“, daß die Trofskisten

„sich nicht mehr mit der Auslegung von Lenins Schriften unterhalten, sondern die tiefsten Grundlagen der bolschewistischen Diktatur angreifen, indem sie Pressefreiheit und Organisationsfreiheit, Wohnerrhöhung und geheime Wahlen verlangen. ... Trofski und seine Anhänger halten noch an gewissen utopischen Ideen aus dem Kriegskommunismus fest, von ihrer praktischen Propaganda lehnten sie aber zu den Vorlesungen der russischen Menschewiki zurück und machen die ersten Schritte für die Demokratisierung des Regimes, ohne die der Bolschewismus in eine schicksalliche Konterrevolution entartet. Trofski hat die marginale Konzeption von Martow und Dan noch nicht erreicht, aber die Ereignisse zwingen ihn bereits, die konkreten Vorlesungen der russischen Menschewiki anzunehmen.“

So haben die Menschewiki aller Schattierungen ihren Standpunkt gegenüber dem Trofskismus und Trofski gefaßt: Wir begrüßen Trofski, der einen Teilhabegast der kommunistischen Partei, gegen die Kommunisten führt, der die Arbeiter der Sowjetunion zu Streiks auffordert, der seine „lebenswichtigen Vorlesungen dem Programm der Sozialdemokraten ent-

„Die Trofski-Opposition mag noch überzeugt sein, die proletarische Diktatur zu können, in Wirklichkeit ist auch sie bahnlos zur Demokratie. Die Konsequenz ist ... die zug zur Demokratie. Das ist das prinzipielle entscheidende an Trofskis Vorschlag. ... Die bürgerliche Proletariat kann seine Freiheit nur auf Kosten der Demokratie erkämpfen.“

Die bürgerliche Presse schreibt in der Tat: „Hier fand die Rückkehr Trofskis zur demokratischen Tradition den lebhaftesten Widerstand, die lebhafteste Zustimmung.“

Es ist begreiflich, daß die kommunistische Arbeiter die Ausweisung Trofskis anders empfanden. Die Zentralkomitees der kommunistischen Parteien Frankreichs, Deutschlands und anderer kommunistischer Parteien billigten den Beschluß über die Ausweisung Trofskis.

*

Trofski ist in Konstantinopel am 12. März eingetroffen. Sein erster Schritt war eine Erklärung an Kemal Pascha:

„Seiner Exzellenz dem Herrn Präsidenten der türkischen Republik!“

Vor den Toren Konstantinopels habe ich Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich — in tiefen Stücken — an der türkischen Gesellschaft und daß ich diese Grenze nur mit Zwang der Gewalt überschreite. Gerufen Herr Präsident, den Ausdruck meiner Verehrung auszusprechen.

12. Februar 1929.

Nach am 12. Februar erklärte Trofski in Unterredung mit dem Bolschewiki, daß der Sozialismus die Gewalt nicht auf die türkischen, sondern die Sowjetbehörden bezieht.

Der erste Schritt Trofskis in einem türkischen Lande war also eine Verschimpfung der Union und der Ausbruch der Verachtung an die Identität der türkischen Republik. Wir müßten darüber nicht. Warum schämt sich Trofski diesen Brief politischkeits anzuweisen, wenn ihm „Daily Express“ veröffentlicht, nachdem er voraus den Vorbehalt machte: „Mein Ziel ist die Propaganda, sondern einzig und allein die Wahrheit.“ Schämt er sich etwa vor seinen Innungsgeossen? Trofski führt diesen Brief ohne den Ausdruck der Verehrung

Signatur

Datum 5. März 1929 192

Nr. 63

Trotski im Dienste der Bourgeoisie

bündet sich zum gemeinsamen Kampf mit den Todfeinden

Konterrevolutionäre Gruppe darstellt, gibt es keinen Platz in der Sowjetunion.

Die Arbeiter, Seeleute und Rotarmisten Semajpols fordern in stark beschwungenen Versammlungen die Anwendung strenger Strafmaßnahmen gegen die Trotzkisten.

Aus Swanowo-Moinesien, Tula, Moskau und anderen großen Industriezentren trafen zahlreiche Resolutionen von Parteiverfassungen und öffent-

lichen Arbeiterversammlungen ein, die die von der Partei und der Sowjetmacht ergriffenen Maßnahmen gutheießen.

So sprachen die Arbeiter vor dem Auftreten Trotskis in der reaktionären bürgerlichen Presse.

Was werden sie erst heute über Mister Trotski sagen: nach seinem Auftreten in der reaktionären imperialistischen Presse Europas und Amerikas gegen die Sowjetunion?

man Trotski die Bedingung stellte, „jede revolutionäre Propaganda zu vermeiden“, wird die Bedeutung der Worte Trotskis, daß sein Ziel nicht die Propaganda sei, gebührend einschätzen können.

Und ist es nicht seltsam, daß die gleichen britischen Bourgeois Zehntausende von Dollar für „Propaganda“ an Trotski zahlen, die den Bruch mit der Sowjetunion gerade wegen der „Propaganda“ organisiert? Ist es denn nicht klar, daß die Propaganda des Mister Trotski wie Himmel und Erde von jener „Propaganda“ entfernt ist, für die die Kommunisten in allen Ländern des kapitalistischen Europa und in Amerika verhaftet oder erschossen werden.

Zu den Menschewiki heimgefunden

Anders verhielt sich die bürgerliche und sozialdemokratische Presse zur Mitteilung über die Ausweisung Trotskis. Gab es auch keine vollständige Einmütigkeit unter ihnen in der Einschätzung der Rolle Trotskis, so stimmten die meisten bürgerlichen und sozialdemokratischen Zeitungen doch darin überein, daß Trotski heute anders in der kapitalistischen Welt wiedererscheint, als er sie im Jahr 1917 verlassen hatte, doch in der Gestalt Trotskis, der zur Erschütterung, zur Schwächung der Sowjetunion beitragen wird; wenn dem aber so, so ist er ein willkommenes Gast. Es gab sehr wenige Zeitungen, die einen anderen Standpunkt vertraten.

Der Berliner „Vorwärts“, der boshafter als andere holländische Hunder der Bourgeoisie die Zähne zeigt, wenn es sich um die Sowjetunion handelt, klagte gegenüber Trotski den gütigsten Ton an und verlangte, daß Trotski die Einreise nach Deutschland genehmigt werde. Der bekannte Sozialdemokrat Rosenfeld, der in der Sowjetunion immer die rechten Sozialrevolutionäre vor dem vorgelegten Verteidiger, erklärte im „Populaire“, daß die Trotzkisten

„Ich nicht mehr mit der Auslegung von Lenins Schriften unterhalten, sondern die tiefsten Grundlagen der bolschewistischen Diktatur angreifen, indem sie Pressefreiheit und Organisationsfreiheit, Wohnerrhöhung und geheime Wahlen verlangen. ... Trotski und seine Anhänger halten noch an gewissen utopischen Ideen aus dem Kriegskommunismus fest, von ihrer praktischen Propaganda lehnten sie aber zu den Forderungen der russischen Menschewiki zurück und machen die ersten Schritte für die Demokratisierung des Regimes, ohne die der Bolschewismus in eine falsche Konterrevolution entartet. Trotski hat die marxistische Konzeption von Marx und Dan noch nicht erreicht, aber die Ereignisse zwingen ihn bereits, die konkreten Forderungen der russischen Menschewiki anzuwenden.“

So haben die Menschewiki aller Schattierungen ihren Standpunkt gegenüber dem Trotskismus und Trotski gefaßt: Wir begrüßen Trotski, der einen Schlag gegen die kommunistische Partei, gegen die Sowjetunion führt, der die Arbeiter der Sowjetunion in Streiks auffordert, der keine lebenswichtigen Interessen des Proletariats der Sozialdemokraten ent-

„Die Trotski-Opposition mag noch so sehr überzeugt sein, die proletarische Diktatur stärken zu können, in Wirklichkeit ist auch sie Vagabund der Demokratie. Die Konsequenz ist ... der Rückzug zur Demokratie. Das ist das prinzipielle und entscheidende an Trotskis Vorschlag. ... Das russische Proletariat kann keine Freiheit nur auf dem Boden der Demokratie erlangen.“

Die bürgerliche Presse schreibt in der gleichen Tonart. Hier fand die Rückkehr Trotskis zur sozialdemokratischen Tradition den heftigsten Widerhall, die lebhafteste Zustimmung.

Es ist begreiflich, daß die kommunistischen Arbeiter die Ausweisung Trotskis anders einschätzen. Die Zentralkomitees der kommunistischen Parteien Frankreichs, Deutschlands und anderer kommunistischer Parteien billigten den Beschluß über die Ausweisung Trotskis.

Trotski ist in Konstantinopel am 12. Februar eingetroffen. Sein erster Schritt war eine Erklärung an Kemal Pascha:

„Seiner Erzaehlung dem Herrn Präsidenten der türkischen Republik!

Vor den Toren Konstantinopels habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich — nicht aus freien Stücken — an der türkischen Grenze ankomme, und daß ich diese Grenze nur unter dem Zwang der Gewalt überschreite. Gehen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner Verehrung entgegenzunehmen.

12. Februar 1929. N. Trotski.“

Noch am 12. Februar erklärte Trotski in einer Unterbrechung mit dem Polizeichef, daß der Satz über die Gewalt sich nicht auf die türkischen, sondern auf die Sowjetbehörden bezieht.

Der erste Schritt Trotskis in einem kapitalistischen Lande war also eine Beschimpfung der Sowjetunion und der Ausdruck der Verehrung an den Präsidenten der türkischen Republik. Wir wundern uns darüber nicht. Warum schämt sich aber Trotski, diesen Brief vollständig anzuführen, wenn er ihn im „Daily Express“ veröffentlicht, nachdem er im voraus den Vorbehalt machte: „Mein Ziel ist nicht die Propaganda, sondern einzig und allein die Wahrheit.“ Schämt er sich etwa vor seinen Gesinnungsgegnern? Trotski führt hinein keinen ersten Brief ohne den Ausdruck der Verehrung an, ein-

Im Dienste der Konterrevolution

In Wirklichkeit betreibt Trotski in seinen Mitteln Propaganda gegen die Sowjetunion, gegen die kommunistische Partei, gegen die kommunistische Internationale. Dafür eben zahlen ihm die Geldsack Großbritanniens und Amerikas.

Wir wollen uns in eine Polemik mit Mister Trotski einlassen. Wir weisen nur auf zwei Geschwindigkeiten hin, mit der Trotski seine Revolution, seine Rückkehr zur Futtertrippe seiner neuen Herren durchmacht.

Trotski erklärt: „Unsere Methode ist die Methode innerer Revolution. Ich benutze die Gelegenheit, das d-

Anders verhielt sich die bürgerliche und sozialdemokratische Presse zur Mitteilung über die Ausweisung Trotski. Gab es auch keine vollständige Unmündigkeit unter ihnen in der Einschätzung der Rolle Trotski, so stimmten die meisten bürgerlichen und sozialdemokratischen Zeitungen doch darin miteinander überein, daß Trotski heute anders in der internationalen Welt wiederzuerleben, als er sie im März 1917 verlassen hatte, daß in der Gestalt Trotski ein Mensch in die kapitalistische Welt zurückkehrt, der zur Erstärkung, zur Schwächung der Sowjetunion beitragen wird; wenn dem aber so ist, so ist er ein vollkommener Gaiß. Es gab sehr wenige Zeitungen, die einen anderen Standpunkt vertraten.

Der Berliner „Vorwärts“, der hospitiert als wenn er seinen Hund der Bourgeoisie die Zähne zeigt, wenn es sich um die Sowjetunion handelt, schlug gegenüber Trotski den gönnerhaftesten Ton an und verlangte, daß Trotski die Einreise nach Deutschland genehmigt werde. Der bekannte Sozialdemokrat Rosenfeld, der in der Sowjetunion derzeit die rechten Sozialrevolutionäre vor dem sowjetgericht vertheidigt, erklärte im „Populaire“, daß die Trotskisten

„sich nicht mehr mit der Auslegung von Lenin'schen Schriften unterhalten, sondern die tiefsten Grundlagen der bolschewistischen Diktatur angreifen, indem sie Pressefreiheit und Organisationsfreiheit, Lohnserhöhung und geheime Wahlen verlangen. . . Trotski und seine Anhänger halten noch an gewissen utopischen Ideen aus dem Kriegskommunismus fest, von ihrer praktischen Propaganda lehnten sie aber zu den Forderungen der russischen Menschewiki zurück und machen die ersten Schritte für die Demokratisierung des Regimes, ohne die der Bolschewismus in eine sozialistische Konterrevolution entartet. Trotski hat die marxistische Konzeption von *War and Peace* und *Dan* noch nicht erreicht, aber die Ereignisse zwingen ihn bereits, die konkreten Forderungen der russischen Menschewiki anzunehmen.“

So haben die Menschewiki aller Schattierungen ihren Standpunkt gegenüber dem Trotskismus und Trotski gefaßt: Wir begrüßen Trotski, der einen selbst gegen die kommunistische Partei, gegen die Kommunisten führt, der die Arbeiter der Sowjetunion zu Streiks auffordert, der seine „lebenswichtigen“ Karolen dem Programm der Sozialdemokraten entnimmt, der die Grundlagen der proletarischen Diktatur untergräbt.

Wie soll man einen solchen keulenverwandten Menschen nicht willkommen heißen?

Auf diese Frage antwortet die sozialdemokratische „Reinhardt'sche Volksstimme“ in einem Leitartikel unter dem Titel „Wofür kämpft Trotski?“:

Trotski verkauft sich der Bourgeoisie

Es ist selbstverständlich, daß die Agenten der bürgerlichen Presse sich sofort auf diesen Köder gestürzt haben. Der Vertreter der amerikanischen „United Press“ teilte Trotski mit, daß diese bürgerlichen Zeitungen die bürgerliche öffentliche Meinung über die Propagandaorganisation die Telegramme Trotski über Europa und Amerika interessieren, sehr hoch einschätzen. Und sofort begann der Kuhhandel, bei dem die Vertreter der bürgerlichen Presseindulgenz ihm die Bedingungen stellten: „Jede revolutionäre Propaganda zu vermeiden und auf jedes Interview und auf jeden Artikel in anderen Zeitungen während eines Monats zu verzichten.“ Auf jeden Fall wurden ihm von Anfang an für die ersten Artikel nicht weniger als 5000 Dollar angeboten, man teilte ihm mit, daß um das Veröffentlichungsrecht seiner Artikel sich sehr erbare Organe wie die schmutzig-gelbe „Daily Mail“ (die Briten selbst nennen diese Zeitung oft „Daily Lie“, die „tägliche Lüge“) streiten, daß das Recht für Standbilden zu hohem Preise verkauft worden sei, daß die türkische Banque Ottomane bereit sei, ihm das Honorar für seine Artikel zu leisten zu machen. Wir wissen nicht, worin Trotski mit den Agenten der bürgerlichen Presse übereingekommen ist. Nach einigen Angaben wurden ihm für seine Artikel mehr als 10 000 Dollar, nach an-

„Die Trotski-Opposition mag noch so sehr überzeugt sein, die proletarische Diktatur hätten zu können, in Wirklichkeit ist auch sie **Schändlicher der Demokratie**. Die Konsequenz ist . . . der Rückzug zur Demokratie. Das ist das prinzipielle und entscheidende an Trotski's Vorschlag. . . Das russische Proletariat kann seine Freiheit nur auf dem Boden der Demokratie erlangen.“

Die bürgerliche Presse schreibt in der gleichen Tonart. Hier fand die Rückkehr Trotski zur sozialdemokratischen Tradition den lebhaftesten Widerstand, die lebhafteste Zustimmung.

Es ist begreiflich, daß die kommunistischen Arbeiter die Ausweisung Trotski anders einschätzen. Die Zentralkomitees der kommunistischen Parteien Frankreichs, Deutschlands und anderer kommunistischer Parteien billigten den Beschluß über die Ausweisung Trotski.

*

Trotski ist in Konstantinopel am 12. Februar eingetroffen. Sein erster Schritt war eine Erklärung an Kemal Pascha:

„Seiner Erzzelung dem Herrn Präsidenten der türkischen Republik!

Vor der Tore Konstantinopels habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich — nicht aus freien Stücken — an der türkischen Grenze ankam, und daß ich diese Grenze nur unter dem Zwang der Gewalt überschreite. Gerufen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner Verehrung entgegenzunehmen.

12. Februar 1929. N. Trotski.“

Nach am 12. Februar erklärte Trotski in einer Unterredung mit dem Polizeichef, daß der Satz über die Gewalt sich nicht auf die türkischen, sondern auf die Sowjetbehörden bezieht.

Der erste Schritt Trotski in einem kapitalistischen Lande war also eine Beschwörung der Sowjetunion und der Ausdruck der Verehrung an den Präsidenten der türkischen Republik. Wir wundern uns darüber nicht. Warum schämt sich aber Trotski, diesen Brief inhaltlich anzuführen, wenn er ihn im „Daily Express“ veröffentlichen, nachdem er im Voraus den Vorbehalt machte: „Mein Ziel ist nicht die Propaganda, sondern einzig und allein die Wahrheit.“ Schämt er sich etwa vor seinen Genießungsgenossen? Trotski führt diesen seinen ersten Brief ohne den Ausdruck der Verehrung an, einfach so:

„Sir, ich erkläre Ihnen formell, daß ich nicht aus freien Stücken Ihr Gebiet betrat, — ich weiche nur der Gewalt.“

Die Wahrheit ist also eine trotskische, verwässerte, vom ersten bis zum letzten Schritt treuliche Knebelwahrheit.

Im Dienste der Konterrevolution

In Wirklichkeit betreibt Trotski in seinen Mitteln Propaganda gegen die Sowjetunion, gegen die kommunistische Partei, gegen die kommunistische Internationale. Dafür eben paßten ihm die Weltläde Großbritannien und Amerika.

Wir wollen uns in keine Polemik mit Mister Trotski einlassen. Wir weisen nur auf jene Geschwindigkeit hin, mit der Trotski seine Evolution, seine Rückkehr zur Futterkrippe seiner neuen Herren durchmacht.

Trotski erklärt: „Unsere Methode ist die Methode innerer Revolution. Ich benutze die Gelegenheit, das d-

Im Dienste der Bourgeoisie

Einseitigen Kampf mit den Todfeinden der Sowjetunion

Arbeiterversammlungen ein, die die von der und der Sowjetmacht ergriffenen Maßnahmen gutheissen. sprachen die Arbeiter vor dem Auftreten in der reaktionären bürgerlichen Presse. werden sie erst heute über Mister Trotski nach seinem Auftreten in der reaktionären bürgerlichen Presse Europas und Amerikas die Sowjetunion?

heimgefunden

Die Trotski-Opportunisten mag noch so sehr eugen sein, die proletarische Diktatur stützen. in der Wirklichkeit ist auch sie Wahnsinniger Demokratie. Die Konsequenz ist . . . der Rückzug Demokratie. Das ist das prinzipielle und verbindende an Trotskis Vorschlag. . . . Das russische Proletariat kann keine Freiheit nur auf dem Weg der Demokratie erlangen."

bürgerliche Presse schreibt in der gleichen. Hier fand die Rückkehr Trotskis zur sozialistischen Tradition den heftigsten Widerhall, heftigste Zustimmung.

ist begreiflich, daß die kommunistischen Kreise die Ausweisung Trotskis anders einschätzen. Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien Deutschlands und anderer kommunistischer Parteien billigten den Beschluß über die Ausweisung Trotskis.

ist in Konstantinopel am 12. Februar offen. Sein erster Schritt war eine Erklärung an Kemal Pascha:

Seiner Excellenz dem Herrn Präsidenten der türkischen Republik!
Ich bin der Toren Konstantinopels habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich — nicht aus Stützen — an der türkischen Grenze ankomme und daß ich diese Grenze nur unter dem Schutz der Gewalt überschreite. Geraden Sie, Präsident, den Ausdruck meiner Verehrung entgegenzunehmen.

2. Februar 1929.

N. Trotski."

am 12. Februar erklärte Trotski in einer Rede mit dem Polizeichef, daß der Satz über die Ausweisung Trotskis nicht auf die türkische, sondern auf die sowjetischen Behörden bezieht.

Der erste Schritt Trotskis in einem kapitalistischen Lande war also eine Beschimpfung der Sowjetunion und der Ausdruck der Verehrung an den Präsidenten der türkischen Republik. Wir wundern uns nicht. Warum schämt sich aber Trotski, Briefe vollständig anzuführen, wenn er ihn in der "Erzpress" veröffentlichen möchte, nachdem er im Vorbericht sagte: „Mein Ziel ist nicht die Propaganda, sondern einzig und allein die Wahrheit.“ Schämt er sich etwas vor seinen Gegnern? Trotski führt diesen keinen ersten Schritt ohne den Ausdruck der Verehrung an, ein-

man Trotski die Bedingung stellte, „jede revolutionäre Propaganda zu vermeiden“, wird die Bedeutung der Worte Trotskis, daß sein Ziel nicht die Propaganda sei, gebührend einschätzen können.

Und ist es nicht seltsam, daß die gleichen britischen Bourgeois zehntausende von Dollar für „Propaganda“ an Trotski zahlen, die den Bruch mit der Sowjetunion gerade wegen der „Propaganda“ organisiert? Ist es denn nicht klar, daß die Propaganda des Mister Trotski wie Himmel und Erde von jener „Propaganda“ entfernt ist, für die die Kommunisten in allen Ländern der kapitalistischen Europa und in Amerika verhaftet oder erschossen werden.

Im Dienste der Konterrevolution

In Wirklichkeit betreibt Trotski in seinen Artikeln Propaganda gegen die Sowjetunion, gegen die Kommunistische Partei, gegen die kommunistische Internationale. Dafür eben zahlen ihm die Geldsäcke Großbritannien und Amerikas.

Wir wollen uns in keine Polemik mit Mister Trotski einlassen. Wir weisen nur auf jene Geschwindigkeit hin, mit der Trotski seine Evolution, seine Rückkehr zur Futtertröppe seiner neuen Herren durchmacht.

Trotski erklärt:

„Unsere Methode ist die Methode innerer Revolutionen. Ich benutze die Gelegenheit, das der

ganzen Welt zu erklären, um, so weit es möglich ist, die Interessen der Sowjets zu wahren. Wie groß auch die Schwierigkeiten der Sowjetrepublik sein mögen, die nicht nur aus objektiven Umständen, sondern auch aus der fruchtlosen Politik der Schwächlinge entspringen, so sind diejenigen, die einen baldigen Sturz des Regimes erwarten, zu einer neuen grausamen Enttäuschung verurteilt."

Uns scheint, daß Mister Trotski ein Plagiat auf Kisten des Mister Boothby, des Unterstaatssekretärs Churchills, beging, der unlängst in der Presse ausdrücklich das gleiche erklärt hatte, daß man nicht einen baldigen Sturz des Sowjetregimes erhoffen könne. Wie man sieht, ist Trotski in der Frage der Perspektiven der Weltrevolution, deren Basis das „Sowjetregime“ ist, mit Mister Boothby vollkommen einverstanden. Und wenn der „Kommunismus“ Trotskis nicht über die Behauptungen des konservativen Ministers Boothby hinausgeht, ist es dann nicht klar, daß Mister Trotski und Mister Boothby vollständig darüber einig sind, daß man immerhin mit einem, wenn auch nicht baldigen, aber auch nicht sehr weit entfernten Sturz des Sowjetregimes rechnen könne. Ist dem nicht so, — Mister Trotski?

Jetzt ist es bereits klar, wofür ihm die Bourgeoisie zehntausende Dollars zahlt.

G. Jaroslawski (Moskau).

17601 0172 000

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 497.

Um Trotski.

A. Ch. Die sich in den letzten Tagen häufenden Meldungen von einer bevorstehenden Ueberfiedlung Trotskis aus Konstantinopel in eines der europäischen Länder sind, sofern sie sich auf Frankreich beziehen, völlig aus der Luft gegriffen. Der Korrespondent ist in der Lage, mitzuteilen, daß die Freunde Trotskis zwar über die Schritte beraten haben, die sie zugunsten ihres Führers unternehmen könnten, und daß einer seiner politischen Schüler, der in der letzten Zeit zwar nicht in allen Punkten mit ihm einig geht, daran war, zu ihm zu reisen, um mit ihm die persönlichen wie die politischen Fragen, die sich aus der Ausweisung Trotskis aus Rußland ergeben, zu besprechen. Diese Reise ist aber bis auf weiteres ausgefallen worden, und Trotskis Freunde wissen heute mit aller Bestimmtheit, daß die Pariser Regierung, wenn sie es auch als unnützlich erachtet, Communiqués für die Öffentlichkeit auszugeben, nichtsdestoweniger entschlossen ist, Trotskis Einreise nach Frankreich zu untersagen. Ein entsprechender Beschluß, der sich formell auf den immer noch in Kraft stehenden, gegen Trotski im Jahre 1916 erlassenen Ausweisungsbefehl stützt, ist tatsächlich im Ministerrat gefaßt worden.

Die jüngste Meldung des „Petit Matin“ von einem im Auftrage Trotskis erfolgten Ankauf eines Hauses in der Umgebung von Montpelier scheint auf ein älteres Gerücht zurückzugehen, dessen Unbegründetheit wir hier seinerzeit schon dargelegt haben. Damit fallen auch die andern Schlussfolgerungen des Blattes über die bevorstehende Abreise Trotskis von Konstantinopel dahin.

Als nicht weniger haltlos sei hier die Meldung des „Petit Matin“ vermerkt, Trotski werde zuerst in die Schweiz, nämlich nach Montana, reisen. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß zwar gegen Trotski kein Ausweisungsbefehl besteht, der Bundesrat ihn jedoch, als er in Arienz Frankreich verlassen mußte und durch Hermann Greulich und andere sozialdemokratische Nationalräte um eine Einreisebewilligung in die Schweiz nachsuchte, als unerwünschten Ausländer betrachtete. Der abschlägige Bescheid der Berner Stellen stützte sich in der Hauptsache auf die frühere agitatorische Verksamkeit Trotskis in Zürich, wohin er nach Ausbruch des Krieges aus Oesterreich gelangt war und wo er namentlich in der „Eintracht“ der Mittelpunkt der linksgerichteten Elemente der schweizerischen Sozialdemokratie wurde. Als die Verhandlungen Greulichs mit dem Bundesrat scheiterten, stellte die französische Regierung Trotski an die spanische Grenze, während die Madrider Regierung ihm den Aufenthalt im Lande ebenfalls verbot, so daß er sich bald darauf nach Amerika einschiffen mußte, von wo er erst beim Ausbruch der russischen Revolution in die Heimat zurückkehrte. Trotskis Pariser Freunde halten eine schweizerische Einreisebewilligung für ebensowenig wahrscheinlich wie eine französische, und bestätigen ihrem Korrespondenten, daß in dieser Richtung gar keine Schritte unternommen wurden; dagegen scheint Trotski selbst seine Hoffnungen auf einen günstigen Entscheid der deutschen Reichsregierung immer noch nicht ganz aufgegeben zu haben.

Trotsky

17601 ; 0173 000

Le Temps (Paris)

Nr. 24680

RUSSE

Le sort de M. Trotsky

Le correspondant à Stamboul du *Journal de Berlin à midi*, a été reçu par M. Trotsky.

Dès le début de l'entretien, l'ancien commissaire du peuple s'est exprimé en ces termes :

J'ous certainement préféré rester en Russie, mais puisque le gouvernement de Moscou m'a contrainct à l'exil, c'est en Allemagne que j'ai le plus grand désir de résider. Cela pour deux raisons : d'abord parce que, en 1926, j'y suis allé incognito, pour y subir une opération dans la gorge et les médecins qui m'ont signé à cette époque me connaissent. Certes, je ne suis pas à l'article de la mort, mais je suis très souffrant, et je voudrais être traité par les mêmes médecins. En second lieu, l'Allemagne est le pays où je pourrais le plus facilement poursuivre mes travaux scientifiques.

A propos de la nature de ces travaux, M. Trotsky a déclaré qu'il avait en train un ouvrage sur la Révolution russe et que, d'autre part, il se propose d'écrire une autobiographie que deux éditeurs se disputent : un Allemand et un Américain.

Je ne peux pas m'imaginer, continua M. Trotsky, que l'Allemagne s'oppose à ma visite ; j'ai donné l'assurance formelle que je ne me mêlerai en aucune façon à la vie politique allemande et que je désirais vivre comme un malade tout à fait seul. Je voudrais, après avoir consulté les médecins berlinois, me retirer dans une station thermale, où je pourrais vivre et achever mes travaux littéraires.

A propos de son séjour en Turquie, M. Trotsky raconte que vers le milieu de février, il lut dans les journaux allemands les déclarations du président Loebe. Il fit demander au gouvernement de Moscou, par l'intermédiaire du consulat russe à Stamboul, de tenter une démarche à Berlin. On lui répondit : « Le refus du gouvernement allemand est définitif ». C'est alors qu'il se décida à envoyer un télégramme à M. Loebe, dans le cours duquel il avait cru sentir comme une invitation. On vint de lui télégraphier de Berlin que la décision n'était pas encore prise.

Cependant, il attend avec confiance l'assentiment de l'Allemagne.

Après avoir exprimé toute sa gratitude envers le gouvernement turc, M. Trotsky explique qu'il n'avait jamais été considéré comme un prisonnier au consulat de Russie. Cependant, il ne se sentait pas une liberté de mouvement suffisante : il ne pouvait pas recevoir de visites et cela explique pourquoi il est venu s'installer à l'hôtel.

Le correspondant du *Journal de Berlin à midi*, ajoute que M. Trotsky a bonne mine, que son visage est entièrement rasé et qu'il n'a rien perdu de son énergie.

Nous apprenons, d'autre part, que bien qu'aucune décision n'ait, effectivement, été prise, il n'y a, au sein du gouvernement du Reich, qu'une faible minorité favorable au voyage de M. Trotsky.

17601 0174 000

Danziger Zeitung

Nr. 76.

Kommt Trotzki nach Deutschland?

Der preussische Innenminister befürwortet das Gesuch.

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Rosenfeld als Beauftragter Trotzki's dem Kabinett schriftliche Vorstellungen überreicht, in denen Trotzki versichert, daß sein Aufenthalt in Deutschland nur der Wiederherstellung seiner Gesundheit dienen solle und daß er keinerlei politische Tätigkeit zu entfalten gedenke. Auch der preussische Innenminister Traugott hat bei der Reichsregierung das Gesuch Trotzki's befürwortet.

Nachrichtendienst der „Danziger Zeitung“

Berlin, 16. März.

Die Entscheidung des Reichskabinetts über das Einreisegesuch Trotzki's wird nunmehr voraussichtlich in den allernächsten Tagen erfolgen. Es scheint, daß die genaue Begründung des Trotzki'schen Einreisegesuchs und die Stellungnahme weiterer Kreise der öffentlichen Meinung auf einen Teil der Kabinettsmitglieder einen starken Eindruck gemacht haben. Bekanntlich war bei einer ersten Besprechung die Mehrheit der Kabinettsmitglieder der Auffassung, daß Gründe der politischen Zweckmäßigkeit gegen die Zulassung Trotzki's nach Deutschland sprächen. Diese Auffassung hat sich durch die inzwischen erfolgten Darlegungen Trotzki's bei einigen Reichsministern anscheinend geändert, so daß vielleicht gewisse Ausnahmen auf die Genehmigung des Einreisegesuchs in beschränktem Umfang, das heißt für eine bestimmte Frist, bestehen.

Wir sind der Meinung, daß es sich die Reichsregierung reiflich überlegen sollte, ob sie auch nur einen befristeten Aufenthalt Trotzki's in Deutschland gestatten soll; denn es kann leicht passieren, daß man eventuell einen unbequemen Gast trotz der Befristung seines Aufenthaltes nicht wieder los wird, weil sich nämlich keine Grenze öffnen wird, über die man Trotzki dann wird abschieben können.

Trotsky

Signatur

Datum

18. März 1929 192

17601 · 0175 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 130

Brief des Polizeipräsidenten von Konstantinopel an Trotsky

Konstantinopel, 18. 3.

Der Polizeidirektor von Stambul hat Trotsky einen Brief des Polizeipräsidenten zugestellt, in dem ihm mitgeteilt wird, daß die Regierung der Republik sich verpflichtet gefühlt habe, das Ersuchen der befreundeten Sowjetunion bejahend zu beantworten, die den Wunsch ausgesprochen hatte, daß der leidende Trotsky im Ausland Erholung suchen solle. In dem Briefe wird es abgelehnt, von allen Gründen Kenntnis zu nehmen, die zur Abreise Trotskis aus der Sowjetunion geführt haben. Es wird Trotsky weiter volle Freiheit zugesichert, sich in irgendein anderes Land zu begeben, und ihm die Zusicherung gegeben, daß alle Maßregeln für seinen Schutz in der Türkei getroffen worden sind.

17601, 0176 000

Signatur

Datum 18. März 1929 192

Hamburgischer Correspondent

Nr. 130

Trozkis deutsche Freunde.

Das Reichskabinett zögert auffallenberweise immer noch, eine Entscheidung über das Einreisegesuch Trozkis zu treffen. Offenbar ist es immer noch unentschieden, was es tun soll. Dieser Zustand wird von den Anwälten und Anhängern Trozkis nach Kräften benützt, um für die Zulassung des aus Rußland verbannten Linksoberlebens auf deutschem Boden Stimmung zu machen. Daß die Sozialdemokraten sich an dieser Stimmungsmache beteiligen, kann man von ihrem Parteistandpunkte aus verstehen. Trozki würde in Deutschland die Opposition gegen die kommunistische Partei führen und dadurch der Sozialdemokratie eine sehr harte Erleichterung verschaffen. Herr Abbe ist also dem Triebe seines sozialdemokratischen Herzens gefolgt, als er seine Einladung an Trozki richtete, und wenn neuerdings berichtet wird, der preussische Innenminister habe sich für die Zulassung Trozkis ausgesprochen und diese seine Auffassung auch dem Reichskabinett gegenüber zur Geltung gebracht, so kann man daraus nur schließen, daß auch Herr Erzelski diese wichtige Frage vom sozialdemokratischen Parteistandpunkte aus betrachtet. Weniger erklärlich ist es, wenn demokratische Blätter den freiwilligen Anwalt Trozkis spielen und sich dafür einsetzen, daß der geschworene Feind des bürgerlichen Staates in Deutschland ein Betätigungsfeld erhalten soll. Offenbar fühlen sich gewisse demokratische Blätter nur wohl, wenn sie der Sozialdemokratie Trabantendienste leisten können.

Die Art, wie dies geschieht, verdient eine nähere Beleuchtung. Ende der vorigen Woche erschien in einem demokratischen Organ der Reichshauptstadt eine Unterredung, die der Vertreter des Blattes mit Trozki in Konstantinopel gehabt hat. In diesem Interview wurde eifrig für die Zulassung Trozkis geworben und es wurde u. a. geltend gemacht, Trozki sei ein kranker Mann, der auf alle politische Betätigung verzichtet wolle und in Deutschland nur Heilung für sein Leiden suche. Man rief also das menschliche Mitleid mit einem kranken Mann an und schaltete die politische Seite des Falles vollständig aus. Wenn Trozki sich in der Unterredung wirklich in dieser Weise ausgesprochen haben sollte, so hat er nicht nur den Vertreter des Berliner Blattes, sondern auch die ganze deutsche Öffentlichkeit hinter das Bild zu führen versucht. Freilich hat er dies nicht sehr geschickt angefangen, denn er hat in einer Unterredung mit englischen Zeitungsvertretern genau das Gegenteil gesagt. Vielleicht ist die Aussage nicht ganz ungetreulich, daß der deutsche Zeitungsvertreter im schonend mitgefühlgarten hat. Auf jeden Fall ist es außerordentlich reichlich, einmal zu sehen, wie sich Trozki dem Vertreter der Times gegenüber ausgesprochen hat. Trozki erklärte, er sei gegen seinen Willen ausgewiesen worden und habe nicht das geringste Verlangen, nach der Türkei überzusiedeln. Das einzige Land, in das er Aufnahme zu finden gewünscht habe und noch wünsche, sei Deutschland. Der Vertreter der Times fährt dann in seinem Bericht wie folgt fort:

„Ich fragte Trozki, ob es wahr sei, daß er auf jede politische Tätigkeit verzichtet und, der türkischen Regierung eine Zusage in diesem Sinne erteilt habe. Trozki erwiderte, er beschloß sich nicht mit den Ereignissen in der Türkei, er werde sich aber im übrigen in der Zukunft genau so verhalten, wie in der Vergangenheit, d. h. er werde die politischen Ereignisse verfolgen und den Versuch machen, weiter auf sie Einfluß zu gewinnen. Während seiner Verbannungszeit in Rußland habe er mit den laufenden Ereignissen stets Fühlung gehalten und die Weltpresse genau so regelmäßig gelesen, obgleich die Blätter mit großer Verspätung in Turkestan eingetroffen seien.“

So Trozki dem englischen Zeitungsvertreter gegenüber. Will man etwa etwas vorbedingen, dieser Mann werde sich in Deutschland ruhig verhalten und auf jede politische Tätigkeit verzichten? Er wird selbstverständlich, wie er es auch selbst erklärt, sich sehr eingehend mit Politik beschäftigen und eine aktive Rolle zu spielen versuchen. Wenn Trozki versichert, er werde Einfluß auf den Gang der politischen Ereignisse zu nehmen versuchen, so wird jeder ganz genau wissen, was er sich darunter vorzuziehellen hat. Der Ort, an dem Trozki sich aufhielt, würde bald ein kommunistischer Brandherd ersten Ranges sein. Auch die Behauptung, Trozki suche aus Gesundheitsrücksichten in Deutschland ein Asyl, ist eine falsche Vorworte. Der Vertreter der Times bemerkt ausdrücklich, daß Trozki den Eindruck eines Mannes in bester Gesundheit gemacht habe, sowohl geistig wie körperlich. Wir können uns nicht vorstellen, daß die Reichsregierung es mit ihrer Pflicht und mit ihrer Verantwortlichkeit für vereinbart halten sollte, diesem körperlich gesunden, geistig kräftigen und politisch sehr entschlossenen linkskommunistischen Agitator ein Betätigungsfeld in Deutschland einzuräumen. Sie sollte nicht länger zögern, das unbedingt notwendige Nein auszusprechen.

D.

17601 10177000

Le Temps (Paris)

Nr. 24683

RUSSIE

Le sort de Trotsky

Le directeur de la police de Constantinople a remis à M. Trotsky une lettre du préfet l'informant que le gouvernement de la République turque a cru devoir répondre favorablement à la demande de l'Union soviétique, pays ami, qui désirait que M. Trotsky, souffrant, aille se faire soigner à l'étranger.

Dans sa lettre, le préfet refuse de savoir quels motifs ont provoqué le départ de M. Trotsky de l'Union soviétique. Il assure M. Trotsky de sa liberté entière s'il veut se rendre dans n'importe quel pays et des précautions prises pour assurer sa sécurité en Turquie.

M. Trotsky, ayant eu connaissance des déclarations du ministre de l'intérieur prussien, M. Grzejnsky, qui s'est prononcé en faveur de son admission en Allemagne, a fait savoir que c'est en Prusse et non dans n'importe quelle contrée du Reich qu'il avait l'intention de séjourner.

Suivant certains bruits, M. Trotsky envisagerait la formation d'une nouvelle Internationale qui organiserait la lutte contre Staline et la III^e Internationale.

17601 : 0178 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 134

Troški auf freiem Fuß in Konstantinopel

Er wartet auf die Antwort aus Berlin

sm. Konstantinopel, 20. 3. (Eigenbericht)

Troški hat mit Frau und Sohn den ersten Spaziergang gemacht. Die Zeitungen berichten über seinen Mantel, seinen Spazierstock, seine Kravatte.

Es scheint wegen der Interviews, die Troški in den letzten Tagen ausländischen Korrespondenten gewährt hat, allerlei Telegrammaustausch zwischen Angora und Moskau gegeben zu haben. Für die Türkei wurde in der Tat der Zustand, das auf ihrem eigenen Grund und Boden unter Vorgabe der Exterritorialität ein Mann gefangen gehalten wurde, dem sie selber aus der Zeit der Freiheitskämpfe zu Dank verpflichtet ist, nachgerade unerträglich. Troški hatte, wie bekannt, gleich bei Betreten türkischen Bodens, d. h. bei Einfahrt des Dampfers „Iliss“ in den Bosporus, dem an Bord kommenden Beamten der Gesundheitsbehörde einen Protest an den Präsidenten der türkischen Republik wegen der ihm widerfahrenen Freiheitsberaubung mitgegeben. Als Antwort darauf erschien dann vor einigen Tagen bei ihm der Wali und erklärte ihm, daß selbstverständlich seine persönliche Bewegungsfreiheit genau ebenso gewährleistet sei, wie die eines anderen Fremden, und die Türkei mit Freuden die Gelegenheit begrüße, ihren Gefühlen der Dankbarkeit für den einstigen Kriegsminister des ihr befreundeten Nachbarstaates Ausdruck zu geben.

So verließ Troški mit Familie das Gebäude der einstigen russischen Botschaft und siedelte in das Hotel über, um dort die Antwort aus Berlin auf sein Einreisegesuch abzuwarten.

Troški rechnet seit auf einen günstigen Wechsel (1), um so mehr als er bereits vor zwei Jahren — freilich in strengstem Inognito — in Berlin geweltet habe, um sich von deutschen Ärzten behandeln zu lassen.

17601 0179000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 67.

Ein offener Brief an Trotski.

Kiewer Arbeiter übersenden ihm ihren Fluch.

O.E. Moskau, 19. März (Ost-Express).

Die Agitation gegen Trotski wegen seiner " verräterischen Artikel " in der ausländischen Presse geht weiter und nimmt immer heftigere Formen an. Die Arbeiter der Kiewer Strassenbahnwerkstätten haben an Trotski nach Konstantinopel einen Brief abgesandt, in welchem es u. a. heisst: " Mister Trotski, mit tiefster Empörung haben wir von Ihren gegenrevolutionären Ausfällen gegen die Sowjetunion Kenntnis genommen. Wir senden Ihnen als einem Verräter an der Sache der proletarischen Revolution und des Sowjetlandes unseren Fluch. Sie haben das allerschändlichste Verbrechen begangen, wofür Sie noch vor dem Proletariat sich werden verantworten müssen. " Die Bezeichnung " Mister " wird spottweise gebraucht, seitdem bekannt geworden ist, dass Trotski für einige seiner Artikel mit amerikanischen Dollars bezahlt worden ist.

P. Trotsky

17601 ; 0180 000

Datum 21. März 1929

The Manchester Guardian

N. 25758

The Perfect Bolshevik.

Leon Trotsky has been telling British journalists at Constantinople what he thinks of us. He informs our native ignorance that we shall soon be at war with the United States. As for the Peace Pact, he declares that it will hasten on this war. He does not seem to have said anything of interest about Russia (although he must have some interesting things to say), but he is evidently convinced that Russia is going to be a Great Power and that we shall be like beggars knocking at her door unless we make haste and get back on good terms with her. Trotsky shares the incapacity of the Russian Communist leaders (and indeed of almost all Communists all the world over) to think of anything except in terms of war. It is not that they want war for the present (being weak they would rather avoid it), but domestic affairs mean nothing to them except in terms of class war, and foreign affairs nothing except in terms of international war. The belief in the absolute inevitability of an Anglo-American war is an unshakable postulate of Russian Communist thought (if it can be called thought). This postulate is reiterated with strident emphasis at every Communist congress held in Moscow. Trotsky only repeats what has been said a hundred times over. From one who has been in opposition, who has suffered exile, and earned ingratitude as base as any ever recorded (for, after all, he was the chief creator of the Red Army), views more original or independent might have been expected. But no, his mentality is altogether Bolshevik and wholly alien to Western civilisation. One true thing he did, however, say. Asked what he thought of Mr. Churchill's pen-portrait of Lenin in "The Aftermath," he replied that it was "bunkum." But here Trotsky knows what he is talking about.

17601 0183 000

Revaler Bote

Nr. 70.

Stowjetkambagne gegen „Mister Trozki“

Die ganze sowjetrussische Presse ergeht sich in Schmähartikeln gegen Trozki, der durch seine Artikel in bürgerlichen Blättern die Sowjetunion verrate. Auf den Straßen werden gegen ihn Broschüren und Flugblätter mit der Aufschrift „Mister Trozki“ verteilt. Partei- und Arbeiterversammlungen schleudern dem Verräter ihren Fluch entgegen.

25. März 1929⁹²

17601 0184 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 225

Bei Trozki.

H. Konstantinow, 17. März.

Die Trozkiade hat wenigstens in ihrer Konstantinopeler Phase, jegliche Sensation eingebläht. Ihr prädestinierter Reiz des Geheimnisvollen ist zerfällt. Aus dem konspirativen Dunkel, das den alten Revolutionär Trozki so fesselnd umgab, ist ein ganz anpruchsfoller Herr Sedoff getreten. Er logiert im bescheidenen Hotel, auf der belebtesten Straße Pera, und läßt den Ansturm der ausländischen Presseleute mit großer Bonhomie und vielleicht auch mit einem gewissen Vergnügen über sich ergehen. Das Inognito wird formal gewahrt. Wenn ein interview-buchtiger Reporter der lokalen Presse den Portier nach Trozki fragt, erhält er ein Achselzucken zur Antwort. „Nein“, so einer existiert nicht im Hotel. Und mit dem Pseudonym hat es auch keine eigene Verbindung. Man muß es richtig sagen. Denn absichtlich, oder nicht, es ist der lokalen Presse nur arg verstimmt übermittelt worden. Das richtige Pseudonym, wie es allein in dem Privat-Buch des Hotel-Direktors verzeichnet ist, erfährt nicht ein jeder. Ein kleiner Rest von Mysterium. Ungefähr wie das Rudiment eines Schleiherchens, von dem sich die Lehenernen Damen auch jetzt noch nicht trennen.

Auch äußerlich hat sich Trozki in ein Inognito gekleidet. In das Inognito des Bart- und Schnurrbartlosen. Er hat das morphischste in seinem Aeußeren geopfert und könnte eher an einen Schauspieler gemahnen. Die leicht gekräuselte, grau melierte Haarmanne paßt sehr gut dazu. Auch die Gestalt, die merkwürdig zu einem Embossment neigt. Die glasklaren grauen Augen würden den Besucher beinahe gutmütig durch den Anseher anbliden, wenn sie nicht die fähige Abgründigkeit von Augenaugen hätten. Das breite, volle Gesicht, mit dem hart vorgebauten Kinn, dem hohen, etwas hageren, leicht zurückstehenden Stirn, dem breiten, in Schlangenfalten sich bewegenden Mund und der fleischigen, ein wenig überhängenden Nasenmaße, wirkt fast beschämig. Man würde auf ihm vergeblich die bekannten „tiefen Furchen der Lebenskämpfe“ suchen. In den Momenten jedoch, wo das Gesicht von der Dämone

eines elementaren Temperaments durchzuckt wird, gemahnt es an eine Kraterlandschaft. So tief sind die Verzerrungen des bühnlichen Mienenspiels. Die kurzen Finger mit den kumpfen, breiten Enden bewegen sich nervös auf dem Tisch, vor dem er sitzt. Weiter, im Halbkreis, eine Gruppe deutscher Journalisten, die Trozki im kleinen Hotelzimmer empfängt. Er ist alles sehr bescheiden. Trozki erwähnt nicht einmal im Gespräch, daß er ein „Grillterter“ ist. Er ist es nicht zum erstenmal. Daß er es unter zwei Regimen geworden, die eine Antithese bilden, ist immerhin ein Rekord. „Beziehungen des Schicksals“ würde der Tataren-Piccolo aus der bekannten Erzählung Tschodoffs laien.

Es ist noch nicht lange her, daß Trozki als Kriegskommissar in den Waggons der früheren kaiserlichen Bruchstücke fuhr. Eine hübsche lebende Wanne mitten im Winter. Ein Flugzeug und ein Automobil im Zug — auf alle Fälle. Auf der Lokomotive der Diskurs-Inspektur, der die Sicherheit des Zuges mit seinem Leben verantwortet. Dies war noch zu den Zeiten eingeführt, als es in Rußland Reiter gab und sie Reisen machten. Trozki ist augenblicklich, wie er den Journalisten mitteilt, mit seiner Autobiographie beschäftigt. Er wäre mit Anfragen von verschiedenen Verlagen und Zeitungen überhäuft. Durch eine kleine Probe, die er aus seiner Biographie bei dieser Gelegenheit zum besten gab, verleiht er eine Legende, oder richtiger gleich zwei. Nach einer in Deutschland verbreiteten Version, die sich auf die Angaben einer Zeitschrift stützt, soll der Vater Trozki noch jetzt in Sese, am Harz, als Angehöriger eines städtischen Instituts leben. Nach einer anderen Lesart war sein Vater ein Gewerbetreibender in Gismajewgrad (dem heutigen Sinowjewsk) im Gouvernement Cherson. Unter den vielen Schauermärchen, die von Odessa hierher importiert wurden, gehört auch die Erzählung, daß Trozki's Vater ihm als Abtrünnigen vom Judentum in der Synagoge öffentlich verflucht habe. Die Dramatik, die in der Erzählung Trozki selbst über seinen Vater liegt, ist von ganz anderer Art. Sein Vater, sagte er, war Gutsbesitzer und zwar eher ein Großgrundbesitzer im Chersonischen Gouvernement. Der junge Leo, der sich bereits auf der Realschule, die er in Odessa besuchte, als Revolutionär gab, hatte während seiner Ferienbesuche mit seinem Vater die heftigsten politischen Diskussionen. Dreihundert Jahre, behauptete der Vater, würde das Regime der Zaren noch bestehen. Ihr letztes Wiedersehen war im Kreml, wohin sich der Vater aus dem Süden Rußlands, verfolgt von den roten als Gutsbesitzer und von den Weißen, als der Vater Trozki's, schließlich geschleppt hatte. „Seine Wahrheit“, sagte zu ihm der gebrochene Alte, „ist alter als die meins.“ Es ist eine typische russische Redensart, die einem Volksmärchen „Wessen Wahrheit ist älter?“ entnommen ist. Trozki ist nicht nur ein Apostel der Revolution. Er ist auch ihr Stratege. Die Organisation des bewaffneten Aufstands der Massen

000 10051

Ist eine Kunst, wie bereits Karl Marx festgestellt hat. Lenin hat es wiederholt und Trotzki hat es in seinen Schriften vertieft, nachdem sie beide mit der Oktober-Revolution das klassische Beispiel dafür geliefert hatten. Trotzki ist der Systematiker der modernen Volkserhebungen. Trotzki sitzt vor dem kleinen Tisch — es ist beinahe, als hätte er einen Vortrag — und spricht über harmlose Gegenstände. Er spricht über allgemeine Fragen, über den Bestand und die Aufgaben des Sowjetstaats, über die außerordentliche Anhäufung von Kriegsgeheimen in der Jetztzeit, über den anwachsenden Konflikt zwischen Amerika und Europa, das durch England repräsentiert wird, über den Faschismus, als den modernisierten Bonapartismus, in dessen Form allein eine siegreiche Kontre-Revolution in Rußland denkbar sei.

Er spricht noch über manches andere. Aber das Aktuelle berührt er kaum. Er kneipt die Lippen zusammen, als er über die Reise in der herrschenden Partei in Rußland befragt wird. Er bringt den Kampf auf die kurze, aber allerdings prägnante Formel, daß Stalin national, er aber international eingestellt sei. Trotzki wird Gründe für seine Zurückhaltung haben. Auch so unterbroch er manchmal den Fluß seiner Rede mit dem plötzlichen Ausruf: „Ich halte ein, denn womöglich heißt es dann, ich mache Propaganda!“ Er lachte dabei ganz jugendlich. Aber Trotzki ist unter die Journalisten gegangen. Er wird sich von seinen Kollegen, die auch seine Konkurrenten sind, nicht das Interessanteste sozusagen eskamotieren lassen. Er hat bereits in einem seiner Artikel in der europäischen Presse klar genug angedeutet, daß die letzte Clappe des Konflikts nicht die letzte sein werde. Auch jetzt betont er, daß es bei dem Gegensatz zwischen der Stalin- und der Trotzki-Gruppe sich nicht um einen bloßen Kampf um die Führerschaft handele. Die Trotzki-Gruppe kämpfe um große Prinzipien. Wessen „Wahrheit“ — Stalins oder Trozks — wird sich schließlich als die „ältere“, d. i. die stärkere erweisen? Das Märchen hat sich einmal an Trotzki in ungehörter, vielleicht nie dagewesener Weise erfüllt. Wird Trotzki noch einmal zum Märchenhelden werden?

Trotsky T

Signatur

Datum 26. März 1929¹⁹²

17601 0185 000

Rigasche Rundschau

Nr. 70

Trotsky möchte nach Oesterreich.

T. Konstantinopel, 25. März. Trotsky erklärte seinen Anhängern, daß er infolge der Verzögerung seiner Einreisegenehmigung nach Deutschland sich vorläufig nach Oesterreich begeben werde. Er werde durch den österreichischen Sozialdemokraten Renner bei der Bundesregierung um Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung nachsuchen lassen. Er beabsichtige nicht, sich in Wien aufzuhalten, sondern in einem österreichischen Kurort.

17601 0186 000

Deutsche Zentral-Zeitung (Moskau)

Nr. 34

**Mister Trotski — Korrespondent aller
reaktionären Zeitungen.**

Gen. Jaroslawski macht in der „Pravda“ neue Mitteilungen über weitere Erfolge Mister Trotskis in der bürgerlichen Presse.

In den vergangenen drei Wochen veröffentlichte Trotski weitere zwei Artikel in englischen konservativen und faschistischen Zeitungen und „gewährte“ bürgerlichen Journalisten einige Interview's. Die bürgerlichen Korrespondenten beileben sich ihren Lesern mitzuteilen, daß „Mister Trotski sich rasiert hat, seine Löwenmähne abschneiden ließ, und daß sein Gesicht eine gesunde Farbe hat“... Es würde sich nicht lohnen diese Kleinigkeiten zu verzeichnen, würden diese nicht den Grad der Zusammenarbeit Trotskis mit der „großen“ reaktionären Presse anzeigen. Auf Wunsch der Besteller greift Trotski zur offenen Lüge, um seinem Geschreibsel einen möglichst „grelle“ Anstrich zu geben. So teilt er z. B. eine offensichtliche Lüge mit, daß nämlich einige Tausend Anhänger der Opposition nach Zentralasien und Sibirien verschickt worden wären, wo doch allen und selbst Trotski bekannt ist, daß diese Ziffer mit der tatsächlichen nichts gemein hat. Außerdem teilt er mit, daß man ihm verboten hat persönlichen Briefwechsel zu führen — was wiederum eine erlogene Behauptung ist.

Die zwei Artikel Trotskis (abgedruckt im „Daily Express“ vom 28. Februar und 1. März) sind formell persönlich gegen Gen. Stalin, im Wesen sind sie aber ebenso wie der erste Artikel gegen das Regime der proletarischen Diktatur, gegen die K(ö)M(ü)S(ä) und gegen die Komintern gerichtet. Ebenso wie im ersten Artikel unterbringt Trotski auch in diesen Artikeln so nebenbei die Bemerkung, „daß man nicht auf den nahen Sturz des Sowjetregimes hoffen kann.“ Er erklärt in diesen Artikeln wieder so nebenbei, daß die Führung des Gen. Stalin „der Ausdruck der unsicheren Übergangslage des Landes ist“.

„Wir fragen alle ehrliche Arbeiter der Sowjetunion und anderer Länder — schreibt Gen. Jaroslawski, — wie kann man das anders nennen als Verrat und Hebe gegen die Sowjetunion? Zusammen mit der Bourgeoisie, auf den Kosten der Arbeiter der Sowjetunion, ha-

Trotski schreibt nicht davor zurück das ganze Parteiaktiv als „Söldner“ zu bezeichnen. Abfällig spricht er sich über die Parteimasse aus, er bezeichnet sie als „die unwissende Masse der Partei“, der man alles anmuten kann. Herr Trotski, der, mit Zehntausenden von Rubel bezahlte Sensationslieferant der reaktionären bürgerlichen Presse, erstreckt sich auf diese Weise die Parteimasse der K(ö)M(ü)S(ä) zu beurteilen, nur weil diese unentwegt der Revolution, der Sowjetmacht ergeben ist. Und er macht es nur darum, weil das für die Bourgeoisie vorteilhaft ist, weil nur eine derartige „Ware“ beim Weltkapital mit vollwertigem Gold Bezahlung findet. Es ist klar: würde Trotski anders schreiben, wäre es nicht der Liebling der Bourgeoisie und seine Artikel würden in der reaktionären Presse keine Aufnahme finden.

„Diese Beispiele — schreibt Gen. Jaroslawski — genügen um zu erkennen, welchen Zweck Trotski mit seinem Artikel befolgt und welchen Wert es hat, wenn er versichert, er wolle nur die Wahrheit schreiben. Es gibt „Wahrheiten“ die schädlicher sind als Lügen. Eine derartige „Wahrheit“ hat eben Trotski in seinen Artikeln aufgetischt. Darum ist es nicht verwunderlich, daß diese Artikel tagtäglich von der gesamten bürgerlichen, faschistischen und reaktionären Presse abgedruckt werden. Unsere Todfeinde reiben sich die Hände vor Vergnügen das ihnen Trotski bereitet hat.“

Mister Trotski — Korrespondent aller reaktionären Zeitungen.

Gen. Jaroslawski macht in der „Pravda“ neue Mitteilungen über weitere Erfolge Mister Trotskis in der bürgerlichen Presse.

In den vergangenen drei Wochen veröffentlichte Trotski weitere zwei Artikel in englischen konservativen und faschistischen Zeitungen und „gewährte“ bürgerlichen Journalisten einige Interview's. Die bürgerlichen Korrespondenten beileben sich ihren Lesern mitzuteilen, daß „Mister Trotski sich rasiert hat, seine Löwenmähne abschneiden ließ, und daß sein Gesicht eine gesunde Farbe hat“... Es würde sich nicht lohnen diese Kleinigkeiten zu verzeichnen, würden diese nicht den Grad der Zusammenarbeit Trotskis mit der „großen“ reaktionären Presse anzeigen. Auf Wunsch der Besteller greift Trotski zur offenen Lüge, um seinem Geschreibsel einen möglichst „grelle“ Anstrich zu geben. So teilt er z. B. eine offensichtliche Lüge mit, daß nämlich einige Tausend Anhänger der Opposition nach Zentralasien und Sibirien verschickt worden wären, wo doch allen und selbst Trotski bekannt ist, daß diese Biffer mit der tatsächlichen nichts gemein hat. Außerdem teilt er mit, daß man ihm verboten hat persönlichen Briefwechsel zu führen — was wiederum eine erlogene Behauptung ist.

Die zwei Artikel Trotskis (abgedruckt im „Daily Express“ vom 28. Februar und 1. März) sind formell persönlich gegen Gen. Stalin, im Wesen sind sie aber ebenso wie der erste Artikel gegen das Regime der proletarischen Diktatur, gegen die KP(W) S-U und gegen die Komintern gerichtet. Ebenso wie im ersten Artikel unterbringt Trotski auch in diesen Artikeln so nebenbei die Bemerkung, „daß man nicht auf den nahen Sturz des Sowjetregimes hoffen kann.“ Er erklärt in diesen Artikeln wieder so nebenbei, daß die Führung des Gen. Stalin „der Ausdruck der unsicheren Übergangslage des Landes ist“.

„Wir fragen alle ehrliche Arbeiter der Sowjetunion und anderer Länder — schreibt Gen. Jaroslawski, — wie kann man das anders nennen als Verrat und Hebe gegen die Sowjetunion? Zusammen mit der Bourgeoisie, auf den Spalten der Organe der Bourgeoisie bestätigt L. Trotski, der Führer der illegalen, sowjetfeindlichen trotskistischen Organisation daselbe, was bisher die Bourgeoisie selbst wiederholt erklärt und bestätigt hat. In unserer Sowjetsprache, in unserer Parteisprache wird das Verrat genannt“.

Trotski schreckt nicht davor zurück das ganze Parteiaktiv als „Söldner“ zu bezeichnen. Abfällig spricht er sich über die Parteimasse aus, er bezeichnet sie als „die unwissende Masse der Partei,“ der man alles anmuten kann. Herr Trotski, der, mit Zehntausenden von Rubel bezahlte Sensationslieferant der reaktionären bürgerlichen Presse, erstreckt sich auf diese Weise die Parteimasse der UdSSR zu beurteilen, nur weil diese unentwegt der Revolution, der Sowjetmacht ergeben ist. Und er macht es nur darum, weil das für die Bourgeoisie vorteilhaft ist, weil nur eine derartige „Ware“ beim Weltkapital mit vollwertigem Gold Bezahlung findet. Es ist klar: würde Trotski anders schreiben, wäre es nicht der Liebling der Bourgeoisie und seine Artikel würden in der reaktionären Presse keine Aufnahme finden.

„Diese Beispiele — schreibt Gen. Jaroslawski — genügen um zu erkennen, welchen Zweck Trotski mit seinem Artikel befolgt und welchen Wert es hat, wenn er versichert, er wolle nur die Wahrheit schreiben. Es gibt „Wahrheiten“ die schädlicher sind als Lügen. Eine derartige „Wahrheit“ hat eben Trotski in seinen Artikeln aufgetischt. Darum ist es nicht verwunderlich, daß diese Artikel tagtäglich von der gesamten bürgerlichen, faschistischen und reaktionären Presse abgedruckt werden. Unsere Lobfeinde reiben sich die Hände vor Vergnügen das ihnen Trotski bereitet hat.“

17601 :0187 000

The Times (London)

Nr. 45170

Nr.

TROTSKY'S WISH TO VISIT
GERMANY.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

BERLIN, APRIL 5.

Trotsky, whose request for permission to enter Germany has not yet been answered, has approached the Reich and Prussian Governments through his legal representative in Berlin with an offer to submit himself to medical examination. The doctors who treated him when he was in Berlin incognito in 1926 recently stated that the operation then performed had not completed the treatment, and that it was desirable that he should resume it. Trotsky also offers to give an undertaking to leave Germany again after his health has been restored, if approval for his permanent residence here cannot be granted. He requests an early decision, as he wishes to begin his cure as soon as possible.

Trotsky

Signatur

Datum 6. April 1929 192

17601 - 0188 000

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr. 83

Neues Einreisegeſuch Troſki's

Nur für die Dauer eines Austraſenthaltes
Der ſozialdemokratiſche Abgeordnete Dr. Roſenfeld, der
deutſche Rechtsvertreter Troſki's, hat der Reichsregierung eine
Geſtärkung überreicht, in der Troſki bittet ihn wenigſtens für die
Dauer eines Austraſenthaltes die Einreisebewilligung nach
Deutschland zu erteilen. Troſki ſei bereit, ſich einem von
der Reichsregierung zu beauftragenden Arztkonſilium zur Unter-
ſuchung zur Verfügung zu ſtellen, das die Dauer des Aufenthalts
beſtimmen ſoll. Nach Beendigung der Kur wolle ſich Troſki ſo-
fort wieder ins Ausland begeben.

17601 0189 000

Weser-Zeitung (Bremen)

№ 209

Trotsky 90

Signatur

Datum 8. April 1929⁹²

Herr Sedoff

mn. Konstantinopel, Anfang April.

Hotelszimmer sind keine Rahmen für ausgefallene Formen, sie sind Schablone, mehr oder weniger abgeklüftet in der sogenannten Eleganz der Ausstattung, aber eben Schablone. Und in solchem Raum stand ich, nachdem mich Herr „Sedoff“ bitten ließ (so gefällt sich zum Geburtsnamen Bronstein, dem des jungen Revolutionärs Jafowski, und dem auf der Höhe der Nacht stehenden Trotsky nun das farblose Pseudonym des Absturzes). Und plötzlich steht er in der Tür zum Nebenzimmer, sofort erkennbar trotz aller Veränderung; aber wie verkleidet. Dieser graue Anzug um den gedungenen, kurzen Körper, bürgerlich korrekt gehalten, die ein wenig steife Krawatte, das ganze inebellierende Willen hat etwas Niederziehendes an sich, nicht nur für den unmittelbar Betroffenen. Übrig bleibt der Kopf, und auch er schaut anders drein, als ihn die Erinnerung an frühere Bilder wiedergibt. Wie war es doch einst? Im nachlässig geknüpften, wehenden Soldatenmamel schritt er die Front ab, den Kopf verhüllt von dem spitzen Himmel ragenden Sowjethelm, die kalten Augen musterten durchdringend die Mannschaften, die Lippen zur schmalen Linie zusammengepreßt, geküßt von dem kleinen schwarzen Bart. Diese beiden Spitzkegel, Helm und Bart, rahmten damals den Kopf ein, zeigten umhüllend die Abwehr nach allen Seiten. Heute ist der Kopf frei, die ungehörigen grauen Haare sind zurückgestimmt, lassen die breite Stirn offen, den kantigen höckerigen Schädel, der besser als alles andere rücksichtslose Energie, einen aus Monische grenzenden Fanatismus markiert. Die zielbewußten, heidenkleinen Augen blicken noch verschärft durch die Brillengläser, verraten den kalten Logiker, den erfolgreichen Agitator. Der Mund ist heute voll, ein wenig eigenwillig beim Sprechen, wie losgelöst vom übrigen Körper, und an ihm allein gewahrt man etwas Menschliches, den starken Einschlag der Sinnlichkeit. Ja, und das Sinn auch, das nackte, kleine, tiefgespaltene Kinn, es hat etwas sonderbar Hilflozes, könnte fast an Schäche gemahnen, wüßte man nicht, daß dieser Begriff dem Mame unbekannt. Aber vielleicht zutiefst in den verborgenen Falten der Seele, gewaltsam unterdrückt vom kalten Verstand? Wer weiß...

Die eine Vision steigt vor dem Auge die Gestalt des kleinen, geschmeidigen Chinesen auf, des Kantingministers Scho-schau-nu, den ich vor Jahresfrist im gleichen Hotelzimmer sah. Sie beide Exponenten des ungescheitlichen Afien. So entsteht meine Frage nach Trotsky's Ansicht über Chinas Zukunft. Ein wenig ungeduldig zuden die breiten Schultern. Schwer zu beantworten in kurzem Gespräch. Doch China hat vorerit den historischen Moment, wahrhaft — auch innerlich — selbständig zu werden, verpakt, verpackt wohl für lange. Sein jetziger Weg führt es dazu, noch weiterhin Objekt der internationalen Politik zu bleiben an Stelle des hervorragenden Plazes, zu dem seine unendlichen Kräfte es berechtigen. China verstand nicht, daß es sich nur lösen, geschlossen mobilisieren kann, wenn es sich auf seine Massen stützt, Massen, denen das Massenbewußtsein eingebunden werden mußte mit der Atomkraft. Der große Kampf, noch latent, vielleicht schon bald zum offenen Krieg ausbrechend zwischen Amerika, dem Vorkämpfer der vordrängenden Zukunft und

England als Exponenten der Vergangenheit wird es kaum unbeteiligt lassen. Auf welcher Seite das Reich der Mitte steht, das wird nun abhängen von der Geschicklichkeit der Diplomaten. Schicksal des Objekts. Darüber können rein äußere Fortschritte wie Abschaffung der Kapitulationen, Heimbare Selbständigkeit usw. nicht hinwegtäuschen. Halbe Maßregeln, halbe Erfolge.

Ein Wort über die rote Armee, das Hauptwerk Trotskis innerhalb Rußlands. Selbstverständlich, daß Ausbildung und Ausrüstung auf der Höhe sein müssen und sind, aber das Hauptfordernis ist starke Disziplin. Gleichberechtigung innerhalb des Heeres — ein leeres Wort, begrifflos. Die Armee ist lediglich Werkzeug einer Klasse, des Proletariats. Und als solches hat sie keinen eigenen Willen, hat lediglich zu gehorchen, bedingungslos. Eine gute Armee ist Erfordernis für jeden Staat trotz allen hohlen Friedensgeredes.

Herr Trotski zeigt sich als großer Freund der Türken, und nicht nur seit heute, da ihm der Konstantinopeler Wali Muhibdin Bey in einem Schreiben vollen Schutz und alle Rechte des gästfreundlichen Landes, wie sie jeder Fremde genießt, gewährleistet hat. Schon am Freiheitskampf der jungen Türkei nahm er lebhaftes Interesse, sandte damals den General Frunse nach Angora als Berater und hat somit indirekten Anteil am Aufbau des türkischen Heeres. Auch hier wieder zeigt sich die Vorliebe für das mächtige Instrument der Wehrmacht, ein Instrument, das so häufig verkehrt gespielt wird.

Herr Sedoff-Trotski kehrt zu seiner Arbeit, einer Autobiographie, jurid. Aus dem Agitator und Organisator ist ein Gelehrter geworden. Dem diesen Eindruck hinterläßt der hochgebildete, hardtenbende Mann, der jedes Wort zu belegen und in der Weltgeschichte überall weithin wie ein Universitätsprofessor, dem wird wohl jeder aufpassen, der seine Bücher las. Inzwischen aber wird man leben, und so verkaufte er vier Artikel an die Consolidated News für das gewiß nicht gewöhnliche Honorar von fünftausend Dollar. Eine Wandlung, für wie lange? Wird, wie er bestimmt hofft, seinem Einzelgesuch nach Deutschland stattgegeben (er komme als ruhiger Mann, der nichts sucht als Genesung und ungestörte Arbeit), so wird er seine Zeit abwarten, bis sich in Rußland die Scheidung der Geister — Stalinischer Nationalismus — Bolschewismus und Trotskischer internationaler Kommunismus — vollzog und eine Partei die Überhand gewann. Aber, am Ende seiner Laufbahn ist dieser Mann noch nicht (wenn anders die Gesundheit standhält), und es kann leicht sein, daß eines Tages der ganze Wirbelrost wieder abgelegt wird und eine neue Veranbarung eintritt. Aber — gesehend wird seine Arbeit immer bleiben, nie aufbauend wirken können. Ein starker Geist, der stets vernimmt.

17601 018

Weser-Zeitung

NR 208

Der Tod Apanasjewitschs

Erregung in Moskau.

u. Warschau, 7. April.

Wie die Presse übereinstimmend und kurz zum Tod Apanasjewitsch berichtet, ist der Sowjetbeamte am Sonntagabend um 10 Uhr vormittags einem Herzschlag erlegen. Schon in den frühen Morgenstunden sei er plötzlich aufeinander folgenden Herzanfällen ergriffen worden, die schließlich zu einem schweren Paroxysmus geführt hätten. Die Herzanfälle hätten vermutlich mit dem Zusammenbruch nach der Morbida im Zusammenhang gestanden. Der Tod Apanasjewitsch sei in Gegenwart der polnischen Gerichtsbehörden eingetreten, die sofort ein Protokoll aufgenommen hätten. Der Tod Apanasjewitsch wirde besonders überraschend, da die Warschauer Abendpresse am Sonntagabend noch behauptete, daß der Gesundheitszustand des Sowjetrußen nach dem Urteil des Arztekollegiums so gut sei, daß man ihn noch in Laufe des Tages nach Wilna überführen würde.

u. Kowno, 7. April.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat dort der plötzliche Tod des russischen Angestellten der Berliner Handelsvertretung Apanasjewitsch große Erregung hervorgerufen. Die Sowjetregierung hat am Sonntag einen Bericht aus Warschau erhalten, in dem der Tod amtlich bestätigt wird. Von russischer Seite wird mitgeteilt, Apanasjewitsch sei nach dem Zwischenfall vollkommen gerettet gewesen und das Verhör der polnischen Beamten hätte ungünstig auf seinen Gesundheitszustand eingewirkt. Apanasjewitsch wird wahrscheinlich nach Moskau überführt werden. Die Sowjetregierung will in Warschau Schritte unternehmen, daß nunmehr seine Frau die Möglichkeit gegeben werde, nach Moskau zu kommen, da sie an dem Anschlag unbeteiligt sei. Die Moskauer Presse erwartet einen eingehenden Bericht der russischen Gesandtschaft in Warschau.

Trizki p

Signatur

17601 : 0190 000

Datum 12. April 1929 192

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 85.-

Der proletarische Dichter gegen Trotzki.

(O.E.) Der Dichter Demjan Bedny, der als der vorbildliche "echtproletarische" Dichter gilt, veröffentlicht in der "Prawda" ein langes Spott- und Schmähdgedicht gegen Trotzki. In einer volkstümlich derben Verssprache, deren absichtliche Klobigkeit das "Proletarische" offenbar besonders betonen soll, nennt er Trotzki eine "Päulniserscheinung", eine "schwatzhafte alte Vettel" usw. Er erklärt dann auch, dass er, der Dichter, schon früher seine eigene Meinung über Trotzki gehabt und ihm schon längst misstraut habe. Hier scheint aber dem proletarischen Dichter sein Gedächtnis einen Streich zu spielen. Vor etwa 5 Jahren nämlich, als Trotzki's Stellung noch ganz unerschüttert war, hat eben dieser Demjan Bedny, weit entfernt, den Sturz Trotzki's prophetisch zu verkünden, dem damals Mächtigen einen grossen Lobhymnus gesungen, der ebenfalls in der "Prawda" veröffentlicht wurde. Er pries Trotzki als den Mann des starken Willens, der ungeachtet aller Schwierigkeiten die erste landwirtschaftliche Ausstellung der Sowjetunion ermöglicht hatte usw. Damals verstieg er sich zu Versen, die im Deutschen etwa lauten würden: "Wie der Genosse Trotzki mir imponiert, der die Ausstellung improvisiert!" Dieses Preislied ist nun in Vergessenheit geraten.

Trotsky p

Signatur

Datum 12. April 1929 192

17601 - 0191 000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 85.

Die Absage an Trotsky.

O.E. Berlin, 12. April (Ost-Express)

Bei dem Beschluss der Reichsregierung, durch welchen Trotsky die Einreisegenehmigung nach Deutschland versagt wird, war, wie verlautet, die Rücksicht auf die Frage entscheidend, wie weit ein Aufenthalt Trotskys in Deutschland die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden könnte. Die Reichsregierung sieht es als immerhin möglich an, dass dadurch eine gewisse politische Beunruhigung hervorgerufen wird. Andererseits aber wären angesichts der prominenten Rolle, die Trotsky in der kommunistischen Bewegung spielt, auch die Garantien für seine persönliche Sicherheit nur schwer zu schaffen.

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 272

Das abgelehnte Einreisegesuch.

Außenpolitische Gründe waren maßgebend.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

✱ Berlin, 12. April. Der von uns bereits gestern mitgeteilte Beschluß des Reichskabinetts, das Einreisegesuch Trozki nicht zu genehmigen, wird heute amtlich bestätigt. Es ist Trozki also auch ein vorübergehender Aufenthalt nicht gestattet worden.

Diese Entscheidung wird in der deutschen Öffentlichkeit keine einhellige Zustimmung finden. Das Schwierige der Frage, ob man Trozki in Deutschland Aufenthalt gewähren solle, ist ja, daß gewichtige Gründe für und wider in Betracht kommen. Der preussische Innenminister Erzberger hatte sich bekanntlich bereit erklärt, gegebenenfalls die Verantwortung für einen Aufenthalt Trozki auf preussischem Gebiet zu übernehmen. Maßgebend für den Beschluß der Reichsregierung waren aber außenpolitische Gründe, gestützt durch Bedenken wegen der politischen publizistischen Tätigkeit, deren Trozki in der ihm Aushil gewährten Türkei sich nicht enthalten habe. Man erinnert sich, daß seinerzeit die russische Regierung inoffiziell bei der deutschen Botschaft in Moskau angefragt hat, wie sich die deutsche Regierung zu einem Einreisegesuch für Trozki verhalten werde. Die russische Regierung erhielt damals negative Auskunft. Das Kabinett hat geglaubt, sich mit der Entscheidung über das persönliche Gesuch zu ihrer Haltung der russischen Regierung gegenüber nicht in Widerspruch setzen zu sollen. Dies der Hauptgrund für seinen Beschluß, eine Entscheidung, die ein indirektes Licht auf die Bedeutung und die daraus wachsende Tragik des Mannes wirft, den sie betrifft.

Trozkij

Signatur

16. April 1929

Datum

192

17601 0193 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 281

Forderung des Asylrechts für Trozki.

♣ Berlin, 16. April. (Priv.-Tel.) Eine von der Liga für Menschenrechte einberufene Versammlung protestierte gestern Abend gegen die Verweigerung der Einreiseerlaubnis an Trozki. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Levi und der demokratische Landtagsabgeordnete Ruchste kritisierten aufs Schärfste den ablehnenden Beschluß der Reichsregierung. Die Republik, so wurde erklärt, müsse sich endlich von den Schladen des Absolutismus befreien und dürfe nicht wieder in die Fesseln des alten Regimes verfallen. Bei der Gewährung des Asylrechts für Trozki handele es sich um keine Parteifrage, sondern um eine menschliche Angelegenheit. Der Beschluß der Reichsregierung sei um so unverständlicher, als der für die Aufenthaltsgewilligung zuständige preussische Minister des Innern nichts gegen die Einreise Trozki's einzumenden gehabt habe. Zum Schluß wurde in einer Resolution die Regierung aufgefordert, ihre ablehnende Entscheidung zu revidieren.

Troški

Signatur

1. April 1929

Datum

192

17601 0194 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 284

Der heimatlose Troški.

Kopenhagen, 17. April. (Europapress.) Nach der Ablehnung des Einreisegesuchs von Troški durch die deutsche Regierung hat sich das Berliner Hilfskomitee an den Repräsentanten der norwegischen Arbeiterpartei, Nowinski, gewandt, um bei der Regierung von Norwegen eine Aufenthaltserlaubnis für Troški zu erwirken. Nach Meldungen aus Oslo wird Nowinski das Einreisegesuch der norwegischen Regierung vorlegen.

17601 - 0195 T40

Neptune (Antwerpen)

N. 266..

Où la révolution soviétique mènera-t-elle la Russie ?

par Léon Trotsky

A quoi la révolution soviétique mènera-t-elle ? Depuis le coup d'Etat d'octobre, cette question n'a pas cessé de préoccuper la presse mondiale. A l'heure actuelle, elle est discutée en corrélation avec mon exil que les adversaires du bolchévisme considèrent comme le symptôme d'un dénouement longtemps attendu. Je ne nierai pas que mon exil a une importance beaucoup plus grande au point de vue politique que personnel, mais, une fois de plus, je ne conseille à personne d'en tirer la conclusion que c'est « le commencement de la fin ».

Il serait inutile de rappeler que les pronostics de l'histoire se distinguent des pronostics astronomiques parce qu'ils sont toujours relatifs et dépendent de bien des tournants. Il serait ridicule de se hasarder à vouloir faire une prédiction précise alors qu'il s'agit d'une question de luttes de forces vivantes. Le problème de la prévision historique est de savoir distinguer le possible de l'impossible et de jeter la lumière sur celles des différentes conceptions théoriques qui paraissent être les plus probables de pouvoir se réaliser.

A la question : « A quoi mène la révolution », la réponse la plus justifiée pourrait être obtenue en analysant toutes les forces intérieures ainsi que les conditions dans lesquelles elles opèrent dans le monde. Une pareille étude nécessiterait la publication d'un livre. J'ai travaillé à cette étude à Alma-Ata et j'espère pouvoir bientôt la compléter. Ici, je me contenterai d'indiquer quelles sont les grandes lignes à suivre pour chercher une réponse à la question.

Est-il vrai que la révolution russe est à la veille de sa liquidation ? Est-ce que les ressources intérieures sont épuisées ? Quel pouvoir succéderait au pouvoir actuel ? Une démocratie ? Une dictature ? Une restauration monarchique ?

Les trois révolutions que la Russie a connues au cours des derniers trois-quarts de siècle, constituent, en réalité, les étapes d'une et même révolution. Douze ans séparent les deux premières, il n'y eut que neuf mois entre la deuxième et la troisième. Les onze années d'existence de la Révolution soviétique ont été également divisées par une série d'étapes, parmi lesquelles il y a lieu d'en retenir deux principales. La maladie de Lénine et le déclenchement de la lutte contre le « troïskisme » peuvent être considérés comme étant à peu près la ligne de démarcation entre ces deux étapes. Durant la première période, les masses jouèrent un rôle décisif. L'histoire n'offre pas d'autre exemple d'une révolution déclenchée par les masses pa-

reille à celle du coup d'Etat d'octobre. Et encore à ce jour il y a des gens qui considèrent ce coup d'Etat d'octobre comme ayant été une aventure. En raisonnant ainsi, ils n'apportent aucun poids à leur défense. En vérité, quelle serait la valeur d'une organisation sociale qui serait renversée par une simple aventure ? En réalité, le triomphe de la révolution d'octobre a été assuré par l'activité et l'initiative des masses populaires des villes et des campagnes. Ce n'est que sur cette base que le gouvernement improvisé et l'armée rouge ont été à même de se développer. Voilà, en tous cas, ce que mon expérience en la matière en déduit.

La seconde période qui a apporté un changement presque radical dans la direction du gouvernement est caractérisée par un affaiblissement indiscutable de l'activité immédiate des masses : la rivière est rentrée dans son lit. Au-dessus des masses apparaît, une fois de plus, la machinerie centralisatrice du directorat. L'Etat soviétique, comme l'armée, est devenu la victime de la bureaucratie. La distance entre le centre directeur et les masses s'est élargie. De plus en plus, l'« officiel » est imbu de la conviction que la révolution d'octobre s'est réalisée d'elle-même rien que pour concentrer le pouvoir entre ses mains et lui assurer une position privilégiée. Il est inutile d'expliquer, je suppose, que les contradictions positives que nous distinguons dans le développement de l'Etat soviétique ne sont jamais des arguments en faveur d'une « négation » anarchique, c'est-à-dire stérile, de l'Etat en général.

Dans une lettre remarquable traitant du phénomène de dégénération des pouvoirs gouvernemental et de parti, mon vieux ami Rakovskiy, indique d'une façon fort claire comment, après la conquête du pouvoir, une bureaucratie indépendante s'insuffle au cœur de la classe ouvrière et comment, avec le temps, de fonctionnelle qu'elle était, elle devient sociale. Naturellement, le processus intérieur de bureaucratie se développe en liaison étroite avec un autre pouvoir important du pays. Avec les principes de la NEP (New Economic Policy) on vit naître et émerger dans les villes une nouvelle classe de petits bourgeois. Les professions libérales revinrent à leur tour au-dessus de la surface. Dans les villages, les riches paysans — les « koulaks » — se relevèrent. Précisément parce qu'ils s'étaient hissés au-dessus des masses populaires, ils

(Lire suite en page 2)

Rebent

s'étaient davantage ralliés à la bourgeoisie. De plus en plus, l'initiative et l'esprit critique de la masse ne trouvaient la tolérance voulue de la part de la bureaucratie et la pression de la machinerie d'Etat accrût d'autant plus facilement que — ainsi que je l'ai expliqué déjà — la réaction psychologique des masses se détendit d'elle-même par suite du relâchement indubitable de leur activité politique.

Au cours de ces dernières années, il n'était pas rare pour les travailleurs de s'entendre apostropher par les bureaucrates et les employeurs qui leur lançaient: « Nous ne sommes plus en 1928. » En d'autres termes, la tendance s'est modifiée aux dépens du prolétariat.

A tous ces faits, il faut ajouter les diverses transformations du parti gouvernemental lui-même. Il ne faut pas oublier un instant que la majorité écrasante de ce parti — qui groupe actuellement un million d'adhérents — n'a qu'une conception fort relative de ce que fut le parti pendant la période de la première révolution, sans parler de la « cellule » avant la révolution! Il suffit de dire que 75 à 80 pour cent du parti actuel n'y est entré qu'après 1923. Le nombre des membres du parti qui furent enroblés avant la révolution est de moins d'un pour cent. A partir de 1923, le parti a sombré pour ne plus former qu'une masse amorphe destinée à favoriser les professionnels de la « machine ». Cet adoucissement de la substance révolutionnaire du parti sont les indélébiles premiers résultats des victoires de la « machine » sur le « trotskysme ». Il y a lieu d'ajouter que la bureaucratie du système d'Etat et du parti a fait renaitre le pouvoir arbitraire et la corruption. Des manifestations de ce genre font le jeu des adversaires des Soviets. Il ne serait pas naturel s'il en fut autrement. Mais s'ils essaient d'expliquer ces phénomènes en invoquant l'absence d'une démocratie parlementaire, il suffit pour leur répondre de citer les longues séries de « Panamas » — devenu un nom symbolique — en commençant par cette affaire elle-même — qui ne fut pas la première — pour en arriver à celle de la « Gazette du Franc » et à cette autre de l'ancien ministre Klotz. Si l'on désire nous prouver que la France constitue une exception et que les Etats-Unis, par exemple, ne connaissent ni corruption politique, ni corruption administrative, nous ferons notre possible pour le croire. Mais revenons à notre sujet.

Les « officiels » qui se sont dressés au-dessus des masses sont en majorité des conservateurs. Ils sont enclins à croire que tout ce qui est indispensable à la joie humaine est réalisé et tous ceux qui n'admettent pas cet axiome sont, à leurs yeux, des ennemis. Ils veulent faire accorder au peuple que l'opposition met la stabilité du régime en danger et qu'elle agite le spectre de la révolution permanente. Ce moyen conservateur, qui est le meilleur soutien de Staline dans sa lutte contre l'opposition, tend à étrangler la droite. Par suite des nombreuses expulsions, le nombre des trotskystes a augmenté sensiblement. La double politique de Staline se développe par une succession de zig-zags qui a pour conséquence de renforcer les ailes gauche et droite au détriment du fragment central qui gouverne.

Quoique la lutte contre la droite puisse être toujours à l'ordre du jour, l'ennemi essentiel de Staline n'en demeure pas moins la gauche. En ce moment, rien n'est plus évident.

Depuis les premières semaines de la campagne contre la droite, les pilgrimages, dans une lettre adressée à Staline, à des camarades partageant mon point de vue, que les tactiques de Staline consistent en ceci: « Au moment propice, lorsque la droite aura été suffisamment nettoyée, de diriger une attaque soudaine contre l'aile gauche. La campagne contre la droite n'est que prétexte pour mieux toucher la gauche. Celui qui n'a pas compris, cela n'a rien compris du tout. » Cette prévision s'est réalisée plus tôt et plus catégoriquement que personne ne l'avait supposé. Les stalinistes font passer l'opposition pour un parti de contre-révolutionnaires et ils font des efforts désespérés pour mettre leurs adversaires de gauche et de droite dans le même sac. C'est à ces fins que le mot « émigration » devra être appliqué à l'avenir. A l'heure actuelle, il existe en fait deux émigrations. L'une résultant du pouvoir des masses révolutionnaires, l'autre qui est l'indice inhérent aux forces

danger que provoque la lutte des stalinistes contre la gauche (étant donné le phénomène et les tendances indiquées ci-dessus) une lutte susceptible de devenir le point de départ d'un changement d'ampoules sans caractère social du pouvoir soviétique.

La question de Thermidor, qui joue un rôle important dans la lutte entre l'opposition et la fraction gouvernementale, nécessite quelques explications.

M. Herriot, l'ancien premier ministre français, a déclaré récemment que le régime soviétique s'étant prêt à des violences il y a dix ans, s'est condamné par ce fait même. Au cours de sa visite à Moscou, en 1921, M. Herriot, en tant que j'ai pu le comprendre, a essayé de former une conception plus bienveillante, sinon plus exacte, des Soviets. Mais cette période de dix ans s'étant écoulée, il se croit maintenant armé pour diminuer le crédit de la révolution d'octobre. Je dois avouer que je ne comprends pas bien la politique radicale. Il a fallu dix ans à la grande révolution française, non pas pour instituer une démocratie, mais pour conduire au bonapartisme.

Il est indiscutable que si les Jacobins n'avaient pas fait une fin aux Girondins et n'avaient pas montré au monde l'exemple du châtiment radical infligé à l'aristocratie, l'humanité entière serait conduite par une seule tête.

Une révolution ne peut se produire sans entraîner des conséquences de ce genre. Mais en même temps les révolutions n'ont pas conservé toutes les conquêtes qu'elles avaient faites lorsqu'elles étaient à leur point culminant. Après qu'une classe ou un parti a déclenché une révolution, une autre classe ou un autre parti commence à en profiter. Rien qu'un fascisme inventé pourrait nier l'importance historique mondiale de la grande révolution française, quoique la réaction qui lui a succédé a été tellement violente qu'elle a conduit le pays à la restauration des Bourbons. Thermidor fut la première étape dans la voie de la réaction. Les nouveaux « officiels », les nouveaux propriétaires voulaient savourer en paix les fruits de la révolution. Les anciens Jacobins intraitables les en empêchèrent. Les nouveaux propriétaires n'eurent pas le courage de s'enfermer sous leur propre drapeau. Ils se donnèrent des chefs d'occasion et eurent l'apparence de Jacobins de troisième classe. Ce sont ces derniers qui préparèrent la route à Bonaparte qui, avec ses balonnettes et son code, renforça les droits des propriétaires.

Ces mêmes éléments qui, bien entendu, conservent un caractère particulier, on les retrouve aussi au pays des Soviets. Ceux qui occupent aujourd'hui le pouvoir ne jouissent qu'un rôle secondaire dans la première révolution de laquelle ils s'écartent des ennemis déclarés. Ils ne rallieront le régime qu'après la victoire.

En tous cas, il serait une erreur formidable de considérer tous ces projets comme réalisés. Pour la joie des uns et l'infortune des autres, le jour du règlement des comptes n'est pas proche. L'analogie historique est une méthode fascinatrice et conséquemment dangereuse. Il serait erroné de croire qu'il existe des lois spéciales pour les révolutions victorieuses, en parlant des Bourbons, d'y revenir un jour après avoir passé par le bonapartisme. La marche particulière de chaque révolution est déterminée par une combinaison particulière des forces nationales avec toute la situation internationale. Il n'est pas moins vrai que certains aspects sont communs à toutes les révolutions, basés sur les leçons du passé.

On pourrait expliquer, au point de vue social, pourquoi les tendances de Thermidor, du bonapartisme et de la Restauration existent en fait dans chaque révolution victorieuse digne de ce nom. Toute la question repose sur la force de ces tendances, dans leurs combinaisons et dans les conditions de leur développement. Lorsque nous parlons de la menace du bonapartisme, nous ne croyons pas qu'il a été déterminé par une sorte de loi historique. Le destin de la révolution sera décidé par une véritable lutte des forces vivantes de la société. Un flux et un reflux se produiront et c'est de leur durée que dépendra l'immense extension des événements de l'Europe et du monde.

A une époque comme la nôtre, un groupe qui ne connaît pas la couleur de la peau, un groupe qui

s'étaient davantage ralliés à la bourgeoisie. De plus en plus, l'initiative et l'esprit critique de la masse ne trouvent la tolérance voulue de la part de la bureaucratie et la pression de la machinerie d'Etat accrout d'autant plus facilement que — ainsi que le j'ai expliqué déjà — la réaction psychologique des masses se détendit d'elle-même par suite du relâchement indubitable de leur activité politique.

Au cours de ces dernières années, il n'était pas rare pour les travailleurs de s'entendre apostropher par les bureaucrates et les employeurs qui s'étaient lancés : « Nous ne sommes plus en 1923. » En d'autres termes, la tendance s'est modifiée aux dépens du prolétariat.

A tous ces faits, il faut ajouter les diverses transformations du parti gouvernemental lui-même. Il ne faut pas oublier un instant que la majorité écrasante de ce parti — qui groupe actuellement un million d'adhérents — n'a qu'une conception fort relative de ce que fut le parti pendant la période de la première révolution, sans parler de la « cellule » avant la révolution ! Il suffit de dire que 75 à 80 pour cent du parti actuel n'y est entré qu'après 1923. Le nombre des membres du parti qui furent enrôlés avant la révolution est de moins d'un pour cent. A partir de 1923, le parti a sombré pour ne plus former qu'une masse amorphe destinée à favoriser les professionnels de la « machine ». Cet adoucissement de la substance révolutionnaire du parti sont les indubitables premiers résultats des victoires de la « machine » sur le « trotskysme ». Il y a lieu d'ajouter que la bureaucratie du système d'Etat et du parti a fait naître le pouvoir arbitraire et la corruption. Des manifestations de ce genre font le jeu des adversaires des Soviets. Il ne serait pas naturel s'il en fut autrement. Mais s'ils essayent d'expliquer ces phénomènes en invoquant l'absence d'une démocratie parlementaire, il suffit pour leur répondre de citer les longues séries de « Panamas » — devenu un nom symbolique — en commençant par cette affaire elle-même — qui ne fut pas la première — pour en arriver à celle de la « Gazette du Franc » et à cette autre de l'ancien ministre Klotz. Si l'on désire nous prouver que la France constitue une exception et que les Etats-Unis, par exemple, ne connaissent ni corruption politique, ni corruption administrative, nous ferons notre possible pour le croire. Mais revenons à notre sujet.

Les « officiels » qui se sont dressés au-dessus des masses sont en majorité des conservateurs. Ils sont enclins à croire que tout ce qui est indispensable à la joie humaine est réalisé et tous ceux qui n'admettent pas cet axiome sont, à leurs yeux, des ennemis. Ils veulent faire accroître au peuple que l'opposition met la stabilité du régime en danger et qu'elle aggrave le spectre de la révolution permanente. Ce moyen conservateur, qui est le meilleur soutien de Staline dans sa lutte contre l'opposition, tend à étrangler la droite. Par suite des nombreuses expulsions, le nombre des trotskystes a augmenté sensiblement. La double politique de Staline se développe par une succession de zig-zags qui a pour conséquence de renforcer les ailes gauche et droite au détriment du fragment central qui gouverne.

Quoi que la lutte contre la droite puisse être toujours à l'ordre du jour, l'ennemi essentiel de Staline n'en demeure pas moins la gauche. En ce moment, rien n'est plus évident.

Depuis les premières semaines de la campagne contre la droite, il s'agissait, dans une lettre adressée d'Anna-Aïa à des camarades partageant mon point de vue, que les tactiques de Staline consistent en ceci : « Au moment propice, lorsque la droite aura été suffisamment nettoyée, de diriger une attaque soudaine contre l'aile gauche. La campagne contre la droite n'est que prétexte pour mieux toucher la gauche. Celui qui n'a pas compris, cela n'a rien compris du tout. » Cette prévision s'est réalisée plus tôt et plus catégoriquement que personne ne l'avait supposé. Les stalinistes ont fait passer l'opposition pour un parti contre-révolutionnaire et ils font des efforts désespérés pour mettre leurs adversaires de gauche et de droite dans le même sac. C'est à ces fins que le mot « émigration » devra être appliqué à l'avenir. A l'heure actuelle, il existe en fait deux émigrations. L'une résultant du prolétariat des masses révolutionnaires, l'autre qui est l'indice inhérent aux forces révolutionnaires.

Lorsque l'opposition, utilisant l'analogie qui existe avec la révolution classique à la fin du 18e siècle, parle de Thermidor, elle signale le

danger que provoque la lutte des stalinistes contre la gauche (étant donné le phénomène des tendances indiquées ci-dessus) ainsi que l'opposition susceptible de devenir le point de départ d'un changement camouflé sans caractère social du pouvoir soviétique.

La question de Thermidor, qui joue un rôle important dans la lutte entre l'opposition et la fraction gouvernementale, nécessite quelques explications.

M. Herriot, l'ancien premier ministre français, a déclaré récemment que le régime soviétique s'était prêté à des violences il y a dix ans, s'étant condamné par ce fait même. Au cours de sa visite à Moscou, en 1924, M. Herriot, en tant que j'ai pu le comprendre, a essayé de former une conception plus bénévole, sinon plus exacte, des Soviets. Mais cette période de dix ans s'étant écoulée, il se croit maintenant armé pour diminuer le crédit de la révolution floppée. Je dois avouer que je ne comprends pas bien la politique radicale. Il a fallu dix ans à la grande révolution française, non pas pour instituer une démocratie, mais pour conduire au bonapartisme.

Il est indiscutable que si les Jacobins n'avaient pas fait une fin aux Girondins, et n'avaient pas montré au monde l'exemple du châtiment radical infligé à l'ancienne société, l'humanité entière serait conduite par une seule tête.

Une révolution ne peut se produire sans entraîner des conséquences de ce genre. Mais en même temps les révolutions n'ont pas conservé toutes les conquêtes qu'elles avaient faites. Au lieu d'être à leur point culminant. Après qu'une classe ou un parti a déclenché une révolution, une autre classe ou un autre parti commence à en profiter. Rien qu'un flaconneur inventé pourrait nier l'importance historique mondiale de la grande révolution française, quoique la réaction qui lui a succédé a été tellement violente qu'elle a conduit le pays à la restauration des Bourbons. Thermidor fut la première étape dans la voie de la réaction. Les nouveaux « officiels », les nouveaux propriétaires voulaient savourer en paix les fruits de la révolution. Les anciens Jacobins intraitables les en empêchèrent. Les nouveaux propriétaires n'eurent pas le courage de s'enrôler sous leur propre drapeau. Ils se démentirent des chefs d'occasion et eurent l'apparence des Jacobins de troisième classe. Ce sont ces derniers qui préparèrent la route à Bonaparte qui, avec ses balonnettes et son code, renforça les droits des propriétaires.

Ces mêmes éléments qui, bien entendu, conservent un caractère particulier, on les retrouve aussi au pays des Soviets. Ceux qui occupent aujourd'hui le pouvoir ne jouiront peut-être pas secondaire dans la première révolution de laquelle ils étaient des ennemis déclarés. Ils ne rallieront le régime qu'après la victoire.

En tous cas, il serait une erreur formidable de considérer tous ces projets comme réalisés. Pour la joie des uns et l'infortune des autres, le jour du règlement des comptes n'est pas proche. L'analogie historique est une méthode fascinateuse et conséquemment dangereuse. Il serait erroné de croire qu'il existe des lois spéciales pour les révolutions qui obligent, en parlant des Bourbons, d'y revenir un jour après avoir passé par le bonapartisme. La marche particulière de chaque révolution est déterminée par une combinaison particulière des forces nationales avec toute la situation internationale. Il n'est pas moins vrai que certains appels sont communs à toutes les révolutions, basés sur les leçons du passé.

On pourrait expliquer, au point de vue social, pourquoi les tendances de Thermidor, du bonapartisme et de la Restauration existent en fait dans chaque révolution victorieuse digne de ce nom. Toute la question repose sur la force de ces tendances, dans leurs combinaisons et dans les conditions de leur développement. Lorsque nous parlons de la menace du bonapartisme, nous ne croyons pas qu'il a été déterminé par une sorte de loi historique. Le destin de la révolution sera décidé par une véritable lutte des forces vivantes de la société. Un flux et un reflux se produiront et c'est de leur durée que dépendra l'immense extension des événements de l'Europe et du monde.

A une époque comme la nôtre, un groupe qui ne perçoit pas les raisons objectives de sa défaite et dont les expériences sont comme balottées par un torrent, est appelé à disparaître.

L. TROTSKY.

Copyright by « Neptune and « La Mouche »

17601-0196 T40

Neptune (Antwerpen)

267..

La transformation des Soviets en un régime parlementaire démocratique est-elle possible ?

par Léon Trotzky

Dans l'article que nous avons publié hier, Léon Trotzky, ex-dictateur de l'armée rouge, exilé à Constantinople, se demandait quel avenir était réservé à « bonapartisme » russe. Aboutira-t-elle, comme la Révolution française, à un Thermidor et à une Restauration, après avoir passé par une période « bonapartistes » ? Amènera-t-elle un gouvernement à tendances démocratiques ?

Dans les notes que l'on va lire, Léon Trotzky examinant ces différentes éventualités, se défend de vouloir porter un jugement définitif sur l'avenir de la République rouge.

Examinant les faits à la lueur des événements qui se déroulent en U. R. S. S., il croit cependant pouvoir affirmer que l'évolution

des Soviets vers un régime parlementaire démocratique est absolument impossible.

Il déclare que le régime soviétique a des racines historiques et sociales profondes dans les masses populaires, formant une assurance contre le retour au régime capitaliste, qui ne pourrait d'ailleurs être obtenu que par une guerre civile longue et cruelle, avec l'aide avouée ou camouflée de puissances étrangères. Trotzky conclut que le développement futur du régime soviétique dépend non seulement des facteurs d'ordre national, mais aussi d'ordre international, c'est-à-dire des facteurs d'évolution du monde capitaliste qui l'entoure et parodiant une phrase célèbre de Napoléon, il dit : « La Russie sera soviétique ou bonapartiste ».

« Si les Soviets sont aux prises avec des difficultés sans cesse croissantes; si la crise de dictature se développe avec une acuité extraordinaire; si le danger de « bonapartisme » peut être évité, ne serait-il pas préférable de faire un pas vers la démocratie ? Cette question est posée partiellement ou dans son entier dans quantité d'articles consacrés ces derniers temps par la presse mondiale à la situation politique en République soviétique.

Il n'entre pas dans mes intentions de porter un jugement définitif sur une de ces deux alternatives. Je me bornerai à mettre en lumière d'une façon toute objective le développement logique des événements. Et la conclusion à laquelle j'arriverai tout naturellement est que rien n'est moins probable que l'évolution des Soviets vers une démocratie parlementaire, ou pour parler plus clairement que cette évolution est absolument impossible. De nombreux journaux et périodiques sont assez aimables de m'expliquer que mon exil est dû à l'absence de démocratie en Russie, et que conséquemment je n'ai pas le droit de me plaindre.

Je leur ferai remarquer tout d'abord que je ne me suis jamais plaint à personne, et ensuite qu'il m'est arrivé à plusieurs reprises d'être exilé, même alors que je séjournais dans des Etats démocratiques. Que les adversaires des Soviets considèrent que la crise gouvernementale à laquelle la Russie traverse soit inhérente au régime de la dictature, est dans l'ordre naturel des choses. Dans le sens le plus général, la chose est exacte.

Pour exprimer plus clairement mon idée je dois faire abstraction des frontières géographiques, et il suffira de rappeler certaines tendances de l'évolution politique de l'Europe depuis la guerre qui fut non un épisode, mais le prologue sanglant de la nouvelle époque. On disait couramment alors que c'était la dernière guerre et qu'à celle-ci succéderait un régime de démocratie et de paix. Tous ceux qui prononçaient ces paroles y ajoutaient fort, aujourd'hui personne ne se hasarderait à prononcer de telles paroles. Pourquoi ? Parce que la guerre a amené avec elle une période de tensions et de luttes qui conduiront fatalement à un nouveau conflit. Nous ne pouvons comparer notre époque au 19^e siècle qui fut par excellence le siècle de l'évolution vers la démocratie. En d'autres termes on peut presque dire qu'au point de vue social le 20^e siècle diffère autant du 19^e que l'histoire moderne du

M. Herriot énumérait dernièrement dans un journal viennois les étapes du renchérissement de la dictature. Après l'installation du pouvoir révolutionnaire en Russie et l'échec de la réaction, nous avons pu enregistrer l'avènement de la dictature fasciste dans tout le Sud et l'Est européens. Comment expliquer cette extinction des feux sur les autels de la démocratie ? On a dit et répété qu'il s'agissait de nations arriérées dont la culture sociale était peu avancée. Cette explication peut servir seulement pour les cas de l'Italie et même en cas où elle serait exacte elle ne prouve absolument rien. Au 19^e siècle, on admettait comme une règle que les nations arriérées devaient inévitablement gravir les marches de la démocratie.

Pourquoi donc le 20^e siècle a-t-il jeté ces mêmes nations dans les bras de la dictature ? Nous croyons que l'explication se trouve dans les faits eux-mêmes. Les institutions démocratiques montrent qu'elles ne peuvent résister à la pression des controverses contemporaines qui sont à certains moments internationales, à d'autres moments d'ordre intérieur, et parfois les deux à la fois. Est-ce une bonne chose ou un mal ? En tout cas c'est un fait indéniable.

Par analogie avec l'électro-technique, la démocratie peut être définie comme un système d'interrupteurs et d'isolateurs contre les courants trop puissants de la lutte sociale.

Il n'existe dans l'histoire aucune époque aussi saturée d'antagonismes que la nôtre. L'hypertension du courant la rend plus sensible en différents points du système européen. Une tension plus forte encore, provoque le « court-circuit » de la dictature. Naturellement les « interrupteurs » les plus faibles cèdent les premiers. Mais l'acuité des conflits internationaux et internes ne diminue pas; elle tend au contraire à s'accroître. Et il est peu probable qu'on parvienne à l'enrayer, d'autant plus qu'elle a déjà conquis la périphérie du monde capitaliste.

Dans tous les cas, de quelque façon que se présente mon sujet pour les nations de grande capitalisation et de démocratie ancienne, sur le problème posé en tête de cet article. Quand on oppose la démocratie au régime soviétique, on a en vue un système nationaliste, partiel et on oublie un coup essentiel de la question à savoir : que le cours d'Etat d'aujourd'hui est celui de la « République »

La transformation des Soviets en un régime parlementaire démocratique est-elle possible ?

par Léon Trotzky

Dans l'article que nous avons publié hier, Léon Trotzky, ex-dictateur de l'armée rouge, en exil à Constantinople, se demandait quel avenir était réservé à la Révolution russe. Aboutrirait-elle, comme la Révolution française, à un Thermidor et à une Restauration, après avoir passé par une période « bonapartiste » ? Amènera-t-elle un gouvernement à tendances démocratiques ?

Dans les notes que l'on va lire, Léon Trotzky examinant ces différentes éventualités, se défend de vouloir porter un jugement définitif sur l'avenir de la République rouge.

Examinant les faits à la lueur des événements qui se déroulent en U. R. S. S., il croit cependant pouvoir affirmer que l'évolution

des Soviets vers un régime parlementaire démocratique est absolument impossible.

Il déclare que le régime soviétique a des racines historiques et sociales profondes dans les masses populaires, formant une assurance contre le retour au régime capitaliste, qui ne pourrait d'ailleurs être obtenu que par une guerre civile longue et cruelle, avec l'aide avouée ou camouflée de puissances étrangères. Trotzky conclut que le développement futur du régime soviétique dépend non seulement des facteurs d'ordre national, mais aussi d'ordre international, c'est-à-dire des facteurs d'évolution du monde capitaliste qui l'entourent et parodiant une phrase célèbre de Napoléon, il dit : « La Russie sera soviétique ou bonapartiste ».

« Si les Soviets sont aux prises avec des difficultés sans cesse croissantes; si la crise de dictature se développe avec une acuité extraordinaire; si le danger de « bonapartisme » ne peut être évité, ne serait-il pas préférable de faire un pas vers la démocratie ? Cette question est posée partiellement ou dans son entier dans quantité d'articles consacrés ces derniers temps par la presse mondiale à la situation politique en République soviétique.

Il n'entre pas dans mes intentions de porter un jugement définitif sur une de ces deux alternatives. Je me bornerai à mettre en lumière d'une façon toute objective le développement logique des événements. Et la conclusion à laquelle j'arriverai tout naturellement est que rien n'est moins probable que l'évolution des Soviets vers une démocratie parlementaire, ou pour parler plus clairement que cette évolution est absolument impossible. De nombreux journaux et périodiques sont assez malhabiles de m'expliquer que mon exil est dû à l'absence de démocratie en Russie, et que conséquemment je n'ai pas le droit de me plaindre.

Je leur ferai remarquer tout d'abord que je ne me suis jamais plaint à personne, et ensuite qu'il m'est arrivé à plusieurs reprises d'être exilé, même alors que je séjournais dans des Etats démocratiques. Que les adversaires des Soviets considèrent que la crise gouvernementale aiguë que la Russie traverse soit inhérente au régime de la dictature, est dans l'ordre naturel des choses. Dans le sens le plus général, la chose est exacte.

Pour exprimer plus clairement mon idée je dois faire abstraction des frontières géographiques, et il suffira de rappeler certaines tendances de l'évolution politique de l'Europe depuis la guerre qui fut non un épisode, mais le prologue sanglant de la nouvelle époque. On disait couramment alors que c'était la dernière guerre et qu'à celle-ci succéderait un règne de démocratie et de paix. Tous ceux qui prononçaient ces paroles y ajoutaient fort, ajoutant que personne ne se hasarderait à annoncer de telles paroles. Pourquoi ? Parce que la guerre a amené avec elle une période de tensions et de luttes qui conduiront fatalement à un nouveau conflit. Nous ne pouvons comparer notre époque au 19^e siècle qui fut par excellence le siècle de l'évolution vers la démocratie. En d'autres termes on peut presque dire qu'au point de vue social le 20^e siècle diffère autant du 19^e que l'histoire moderne du Moyen-Age.

M. Herriot énumérait dernièrement dans un journal viennois les étapes du recul de la démocratie vis-à-vis de la dictature. Après l'installation du pouvoir révolutionnaire en Russie et l'échec de la réaction, nous avons pu enregistrer l'avènement de la dictature fasciste dans tout le Sud et l'Est européens. Nous pouvons expliquer cette extinction des feux sur les autels de la démocratie ? On a dit et répété qu'il s'agissait de nations arriérées dont la maturité sociale était peu avancée. Cette explication peut servir seulement pour le cas de l'Italie et même en cas où elle serait exacte elle ne prouve absolument rien. Au 19^e siècle on admettait comme une règle que les nations arriérées devaient inévitablement gravir les marches de la démocratie.

Pourquoi donc le 20^e siècle a-t-il jeté nos mêmes nations dans les bras de la dictature. Nous croyons que l'explication se trouve dans les faits eux-mêmes. Les institutions démocratiques montrent qu'elles ne peuvent résister à la pression des controverses contemporaines qui sont à certains moments internationales, à d'autres moments d'ordre intérieur, et parfois les deux à la fois. Est-ce une bonne chose ou un mal ? En tout cas c'est un fait indéniable.

Par analogie avec l'électro-technique, la démocratie peut être définie comme un système d'interrupteurs et d'isolateurs contre les courants trop puissants de la lutte sociale.

Il n'existe dans l'histoire aucune époque aussi saturée d'antagonismes que la nôtre. L'hyper-tension du courant la rend plus sensible en différents points du système européen. Une tension plus forte encore, provoque le « court circuit » de la dictature. Naturellement les « interrupteurs » les plus faibles cèdent les premiers. Mais l'acuité des conflits internationaux et internes ne diminue pas; elle tend au contraire à s'accroître. Et il est peu probable qu'on parvienne à l'enrayer, d'autant plus qu'elle a déjà conquis la périphérie du monde capitaliste.

Dans tous les cas, de quelque façon que se présente mon sujet pour les nations de grande capitalisation et de démocratie ancienne, ce qui vient d'être dit projette assez de lumière sur le problème posé en tête de cet article. Quand on oppose la démocratie au régime soviétique, on a en vue un système politique particulier et on oublie un côté essentiel de la question à savoir : que le coup d'Etat d'octobre 1917 s'est révélé la plus grande révolution démocratique dans l'histoire du monde.

La confiscation de la propriété foncière, la suppression des privilèges de classe, la création de la bureaucratie soviétique et de la « machine » militaire, l'introduction de la culture nationale et du droit des peuples au développement d'eux-mêmes, telle est l'œuvre essentielle de la révolution démocratique de la Révolution de février qui devait léguer au coup d'Etat d'ordre.

C'est uniquement l'inconsistance de la coalition libérale-socialiste, et a rendu possible la dictature soviétique basée sur l'union des ouvriers et paysans et des nationalités opprimées.

Les causes qui sous le régime tsariste empêchèrent l'évolution à notre démocratie faible et arriérée d'accomplir sa tâche historique se confondent aujourd'hui avec celles qui l'empêcheront de gouverner le pays d'autant plus qu'en ces derniers temps les problèmes sont devenus plus complexes et la démocratie plus faible.

Le gouvernement des Soviets n'est pas une simple forme de gouvernement que l'on puisse comparer avec le régime parlementaire. C'est avant tout un nouveau système de relations économiques et « possessives » c'est essentiellement une question de propriété.

La classe laborieuse n'a pas oublié ce que furent pour elle les « lords », les propriétaires terriens, les usuriers, les capitalistes de la Russie tsariste. Il existe aujourd'hui un mécontentement légitime des masses contre le pouvoir soviétique, même le paysan libéré jusqu'à sa dernière goutte de sang pour prévenir le retour des propriétaires terriens et des « bœs ».

Le propriétaire terrien ne peut revenir en Russie que sous la protection des canons et après son retour les canons devraient encore protéger son sommeil. Folie de raconter que le paysan tolérerait le retour du capitaliste parce que les industries de l'Etat lui fournissent des produits manufacturés qu'il paie beaucoup plus cher qu'aux marchands d'antan.

Remarquons en passant que ce fait, en apparence anodin est à la base de bien des conflits intérieurs. Il n'en est pas moins vrai que le pays se rappelle que le propriétaire terrien et le capitaliste furent les « frères siamois » de l'ancien régime, qu'ils disparurent ensemble, qu'il combattirent ensemble le régime soviétique pendant les années de guerre civile et que dans les territoires occupés par les « blancs » les industriels reprirent possession de leurs usines, les propriétaires terriens de leurs terres. Le paysan sait que le capitaliste ne rentrera pas seul, mais en compagnie du seigneur féodal et c'est là que se trouve toute la force attractive du régime soviétique.

Force nous est d'appeler les choses par leur nom. Il n'est pas question de rétablir en Russie ni la démocratie, ni d'ouvrir la voie au capitalisme. D'ailleurs quelle forme revêtait cette seconde édition du capitalisme russe ? Au cours de ces quinze dernières années le monde a subi une profonde transformation. Les forts sont devenus immensément forts, et les faibles incomparablement faibles. La lutte pour la suprématie a atteint des proportions gigantesques. Les épisodes de cette lutte se sont déroulés au détriment des nations arriérées. La Russie capitaliste n'occuperait aujourd'hui dans le système mondial qu'une des dernières places. Le capitalisme russe serait aujourd'hui un capitalisme servile, semi-colonial et sans aucun avenir.

La Russie n° 2 occuperait aujourd'hui une position approximativement intermédiaire entre la Russie n° 1 et les Indes. Le système soviétique d'industrie nationalisée et de monopole du commerce extérieur est en dépit de toutes ses contradictions et difficultés un système de protection de l'agriculture et de l'économie générale du pays. Ceci a été compris même par les démocrates qui se sont ralliés à la cause soviétique, non par socialisme, mais par un patriotisme qui avait assimilé les leçons élémentaires de l'Histoire. C'est à cette catégorie qu'appartiennent les nombreuses forces techniques et intellectuelles de l'intérieur, et la nouvelle école d'écrivains qui se sont ralliés au régime.

Une poignée de doctrinaires impotents auraient voulu une démocratie sans socialisme. Mais les forces hostiles aux Soviets désirent

savoir, non seulement de ces choses, mais l'opposition.

La perspective soviétique se présente comme la lutte pour la grande coalition de tous les éléments nationaux et sociaux, pour la suppression de ces « intermédiaires » et pour la mise en œuvre des « principes » sociaux qui se trouvent en ces controverses, pressées à que personne ne s'attarde au cours des dernières études et adhésions du même siècle; ils doivent se tourner à « régulariser » leur sort de revanche et de restauration à l'ordre des classes. Répondées traitant une chaîne à l'industrie. Industriel accroché au paysan enrichi, le propriétaire terrien au marchand, le marchand à leur suite, la monarchie et les étrangers étrangers, si bien qu'en cas de victoire ces derniers puissent occuper la première place dans le pays.

Napoléon a exactement défini le dynamisme de l'époque révolutionnaire quand il a dit : « L'Europe sera républicaine ou cosmique ». En ce moment on peut dire plus que jamais : « La Russie sera soviétique ou B... ».

Ce que je viens d'affirmer prouve que le seul loin de prétendre qu'il existe des garanties absolues de stabilité pour le pouvoir soviétique. Si nous pensions cela, la lutte que l'opposition mène contre les dangers de bonapartisme n'aurait aucune signification. Le plus tôt enclin à affirmer que la solidité sociale du régime soviétique peut ne pas dépendre de la politique effective suivie par le gouvernement actuel.

Les difficultés présentes de notre lutte internationale montrent combien nous sommes loin du pessimisme ainsi défini. Nous envisageons avec confiance les grandes réserves et ressources du plan soviétique. La marche de l'opposition ne constitue pas un danger pour le pouvoir soviétique, mais servira à son renforcement et son développement.

On peut formuler les déductions suivantes en conclusion :

1. Le régime soviétique, indépendamment de ses buts socialistes, dont le protagoniste est le prolétariat industriel, a des racines historiques et sociales profondes dans les masses populaires, et forme ainsi une assurance contre la restauration et une garantie contre le développement indépendant, c'est-à-dire non-colonisé.

2. La lutte historique fondamentale de l'union soviétique, ainsi que la lutte internationale contre le pouvoir communiste n'est pas soutenue en vue de la transformation du pouvoir dictatorial en démocratie, mais en vue de la substitution au régime économique transitoire actuel d'un régime capitaliste, dépendant et colonisé.

3. Dans ces conditions, le changement de régime vers un système capitaliste ne peut être obtenu que grâce à une guerre civile, cruelle et prolongée, supposant des interventions extérieures avouées ou camouflées.

4. La forme politique d'un tel coup d'Etat sera peut-être simplement un pouvoir dictatorial militaire, soit la variété « soviétique » bonapartisme. Mais cette contre-révolution dictatorial devra forcément suivre les divers stades d'un nouveau coup d'Etat d'octobre.

5. La lutte de l'opposition se déroule entièrement sur le terrain soviétique, mais apparaît comme une conséquence directe du développement des principes fondamentaux du holisme. Le stade actuel de cette lutte n'est pas décisif, mais, si l'on veut, conjonctif.

6. Le développement futur du régime soviétique et conséquemment l'avenir de l'opposition dépend non seulement des facteurs d'ordre national, mais à un plus haut degré de l'évolution mondiale de toutes les conditions mondiales. Quelle direction l'évolution du monde capitaliste prendra-t-elle ? Comment les Etats avancés puissants, qui ont besoin d'expansion, se placeront-ils sur le marché international ? Comment se combineront les relations réciproques des Etats européens entre eux dans les années à venir et — ce qui est indubitablement plus important — les relations entre les Etats-Unis et l'Europe et surtout avec la Grande Bretagne ?

Il y a un grand nombre de prophètes, sans réflexion, résolvant la question de l'avenir de la République soviétique, mais gardent le silence sur les destinées immédiates de l'Europe capitaliste. Et ces questions sont, malgré l'an-

Copyright by « Neptune » and « La Meuse »

17601 0197 T40

Corriere della Sera (Mailand)

N. 99. 1

DOVE VA LA RUSSIA?

Le previsioni di Trotzki

Dopo aver esposto, nella serie di articoli pubblicata recentemente dal nostro giornale, le vicende della sua espulsione e i motivi del trionfo di Stalin, Leone Trotzki, in altri due articoli, dei quali ci siamo assicurati l'esclusività per l'Italia, prospetta alcune previsioni sugli ulteriori sviluppi della crisi russa. Ecco il primo articolo:

Costantinopoli, aprile.

Chia sarà della rivoluzione bolscevica? In questi ultimi anni la domanda è apparsa frequentemente sulle colonne della stampa mondiale; ora, è oggetto di discussioni anche più appassionata specialmente dopo il mio esilio, che gli antibolscevichi considerano il primo sintomo di un epilogo lungamente atteso.

Le previsioni storiche si distinguono nettamente da quelle astronomiche: queste sono precise e certe quanto quelle sono dubbie e relative. Quando si tratta del contrasto di forze vitali, è ridicolo pretendere una sicura predizione; si possono soltanto studiare con cura le idee e le energie in campo e fare ipotesi di maggiore o minore probabilità.

Per rispondere adeguatamente alla domanda sugli sviluppi futuri della rivoluzione russa, analizzando le forze interne ed internazionali che influiscono su di essa, occorrerebbe un libro intero. Durante la mia segregazione ad Alma-Ata ho iniziato tale libro e spero di completarlo fra non molto. Posso ora anticiparne le linee essenziali.

Il bolscevismo è prossimo alla liquidazione? Ha esaurito le interne risorse? E in quale forma di governo sboccherà: una democrazia, una dittatura, una restaurazione monarchica?

Il processo d'una rivoluzione è ben più complesso che il corso d'un torrente montano; nell'un caso e nell'altro però non si può escludere il più improvviso e paradossale mutamento di direzione. Ma, per il torrente, un criterio di massima si può arguire dal volume delle acque, dalla conformazione del terreno, dalle correnti aeree predominanti e così via; in politica, una rivoluzione è sottoposta ad alternative di sviluppo e di declino e il trionfo contiene già i germi della decadenza, come questa, giunta nella fase estrema, racchiude in se stessa la possibilità della ripresa.

Le tre rivoluzioni che hanno travagliato la Russia nell'ultimo quarto di secolo non sono altro che fasi di una stessa rivoluzione. Fra la prima e la seconda sono passati dodici anni; fra la seconda e la terza, nove mesi soltanto. Gli undici anni di esistenza del bolscevismo si possono dividere in due periodi: la linea di divisione è data dall'inizio della battaglia contro il trozkismo, dopo la malattia di Lenin.

Nel primo periodo, le masse hanno svolto una funzione decisiva, che ha pochi riscontri nella storia. Eppure, vi è ancora qualcuno che attribuisce al caso la rivoluzione d'ottobre. Ma qual valore avrebbe avuto un'organizzazione sociale dovuta al semplice caso? In verità, la vittoria della rivoluzione contro le legioni dei suoi nemici negli anni critici fu dovuta allo spirito d'iniziativa e all'attività delle masse campane e cittadine. Su tale base l'improvvisazione del Governo centrale e dell'esercito rosso si poté sviluppare.

Il secondo periodo, che ha portato a un radicale cambiamento delle direttive di governo, è caratterizzato dall'indiscutibile indebolimento dell'attività immediata delle masse; il fiume è ritornato nel suo letto. Sopra le masse s'erge la centralizzata macchina burocratica dello Stato e dell'esercito. Si scava un solco sempre più profondo fra i centri direttivi e il popolo; la macchina burocratica diventa «fine a se stessa»; i funzionari credono fermamente che la rivoluzione sia stata fatta all'unico scopo di concentrare il potere nelle loro mani, garantendo ad essi una situazione privilegiata.

In un notevole saggio sui processi degenerativi del Governo e del partito, Rakovski ha mostrato chiaramente in qual modo, dopo la conquista del potere, si sia formata, nel cuore della classe operaia, una burocrazia indipendente, distinta prima soltanto per le funzioni e poi differenziata dal punto di vista sociale. Naturalmente, questo sviluppo burocratico è in nesso strettissimo con un'altra e più profonda modificazione della struttura sociale del paese. In accordo coi principi della Nuova Politica Economica, nelle città si è costituita una classe numerosa di piccoli borghesi e di professionisti liberali; nelle campagne è sorto il contadino arricchito, il «kulak»; e i funzionari usciti dalle masse si sono andati sempre più accostando a questi strati borghesi.

Era naturale che una tal burocrazia dovesse considerare come un inciampo l'iniziativa e lo spirito critico del popolo e che la macchina bu-

rocratica premesse per soffocare ogni reazione psicologica delle masse, indebolite nella funzione politica. Quante volte, in questi ultimi anni, burocrati e nuovi proprietari hanno ricantato agli operai il ritornello: «Non siete più nel '18!» In altre parole, la proporzione delle forze è stata modificata a danno dei lavoratori.

A questo processo corrisponde una trasformazione interna del partito. Non bisogna dimenticare che la schiacciante maggioranza del partito, che conta attualmente un milione di seguaci, ha un'idea molto confusa di quello che il partito era durante il primo periodo rivoluzionario; e non parliamo neanche dei tempi zaristi. Basti dire che il 75 o l'80 per cento del partito attuale è formato da iscritti dopo il 1923, mentre sono meno dell'1 per cento coloro che erano già membri del partito prima della rivoluzione.

Col 1923 il partito è stato ridotto a una massa amorfa, più facilmente plasmabile dai professionisti della burocrazia. I primi frutti della vittoria di costoro sopra il trozkismo furono appunto l'infiacchirsi dello spirito rivoluzionario e un moltiplicarsi di arbitri e di corruzioni. Gli antibolscevichi fanno un gran chiasso su questi casi di corruzione; ma sarebbe una cosa poco naturale se non ci fossero. Quando gli antibolscevichi trovano la causa di questi fenomeni di corruzione nell'assenza

in Russia di una democrazia parlamentare, si può rispondere facilmente elencando la lunga serie di scandali che ha allietato la Francia, dall'affare del Panama, che è divenuto un simbolo per indicare il genere e che non fu certo il primo, sino ai casi recentissimi della *Gazette du Franc* e dell'ex-ministro Klotz. Che se qualcuno ci obiettasse che la Francia è un'eccezione e affermasse che gli Stati Uniti sono esenti dalla corruzione politica e amministrativa, noi faremo del nostro meglio per crederlo... Ma lasciamo andare.

I funzionari russi, dunque, che son riusciti ad emergere dalla massa, sono, nella maggioranza, dei fieri conservatori, credono che sia stato fatto tutto ormai per la felicità dell'umanità e considerano nemico chi è di parer contrario. Questi burocrati odiano l'opposizione di sinistra che, secondo essi, diffonde la sfiducia e mina la stabilità del regime, agitando lo spettro di una «rivoluzione permanente». Questi conservatori vanno, naturalmente, sempre più verso destra: di qui la necessità, per Stalin, nella sua politica a zig-zag, di procedere, di quando in quando, a espulsioni dal partito, a «purghe», eliminando i trozkisti e gli elementi di destra, senza riuscire con questo a impedire che le frazioni estreme, con le persecuzioni, si rafforzino, a tutto danno della frazione di centro staliniana.

La tattica di Stalin, come ho già detto altra volta, è quella di dare un colpo a destra e un colpo a sinistra alternativamente. Quando egli crede di aver abbastanza spaventato la destra con le sue misure repressive, attacca bruscamente la sinistra, che è la sua nemica più vera e maggiore. E' l'opposizione di sinistra che, utilizzando l'analogia esistente tra la rivoluzione francese e quella russa, parla di un Termidoro e dichiara che la lotta staliniana contro le sinistre può divenire il punto di partenza per un mutamento nel carattere sociale del bolscevismo.

Certo, una rivoluzione non è una cambiale che possa essere puntualmente pagata a una data stabilità. Dieci anni sono occorsi alla rivoluzione francese non per costituire una democrazia, ma per condurre il paese sotto lo scettro napoleonico. Non v'è rivoluzione che non irradii il suo influsso su tutto il genere umano; ma, nel tempo stesso, nessuna rivoluzione conserva tutte le conquiste fatte: vittoriosa per opera di una classe, di un partito o per il valore di alcuni individui, deve cedere il

campo ad altre classi, o partiti, o individui che ne profittono.

Termidoro fu per la rivoluzione francese il primo passo sulla strada della Restaurazione. I nuovi ricchi desideravano godersi in pace i frutti della rivoluzione: per superare l'ostacolo dei vecchi, intrattabili giacobini e non avendo d'altra parte l'audacia di formare un partito proprio, ingrossarono le file stesse dei giacobini e si diedero dei capi che di giacobino avevano l'apparenza. Tutto ciò fu preludio all'avvento di Napoleone che ai nuovi ricchi diede il suo aiuto possente.

Elementi di questo sviluppo termidoriano si possono ritrovare anche nella terra dei Soviet in questi ultimi anni. Quelli che sono ora al potere ebbero una parte secondaria negli eventi decisivi del primo periodo rivoluzionario o furono addirittura nemici della rivoluzione e si accostarono alla stessa dopo la vittoria. Costoro non servono che di paravento a quei gruppi antisocialisti, che sono troppo deboli per tentare un colpo controrivoluzionario e, per questa ragione, tendono a far scorrere placidamente la rivoluzione sulle rotte della società borghese.

Con tutto questo, sarebbe un grande errore credere che il processo descritto sia già compiuto in Russia: siamo anzi ancor molto lontani dalla sua conclusione. Il metodo dell'analogia storica è altrettanto, ma è anche pericoloso: non v'è una legge ciclica delle rivoluzioni, per le quali tutte debbano, partendo dai Borboni, ritornare ai Borboni, attraversando la fase bonapartista.

Ma è pur certo che vi son alcuni tratti comuni a tutte le rivoluzioni, che consigliano di ricorrere all'analogia e che devono essere tenuti presenti dall'uomo politico, il quale desidera giovare delle lezioni del passato e non ricominciare eternamente la storia allo stesso punto. In ogni rivoluzione esistono, potenzialmente, le tendenze verso il Termidoro, il bonapartismo, la Restaurazione: il loro affermarsi dipende dalla loro forza intrinseca e dalle condizioni nazionali e internazionali più o meno favorevoli. Quando parliamo di minaccia del bonapartismo in Russia non accendiamo quindi ad una specie di storico destino, ma a una prossima vicenda di flussi e di riflussi, la durata e gli sviluppi della quale dipenderanno dalle forze vive della società russa e dagli avvenimenti dell'Europa e del mondo. Ma l'opposizione di sinistra non ha perduto ogni speranza: o ne esporremo i motivi nel prossimo articolo.

Leone Trozki

Proprietà riservata dell'Agenzia americana Current News Features e, per l'Italia, del Corriere della Sera.

17601 0198 006

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 100

Trotzki in der Rolle des Märchenkaisers, "der keine Kleider anhatte."

O.E.Moskau, 29. April (Ost-Express)

Längeren Ausführungen der "Prawda" zufolge sind etwa zwei Drittel der Kommunisten, die in den letzten Jahren wegen Zugehörigkeit zur Trotzkiistischen Linksopposition strafweise aus der Partei ausgeschlossen wurden, nach ihrer vollständigen Abkehr von der Opposition wieder in die Partei aufgenommen worden. Diese Rehabilitierung erfolgte natürlich erst nach genauer Feststellung der "echten Reue der Abgeirrten und Irreführten". Die "Prawda" ist der Ansicht, dass vor allem Trotzki in der Auslandspresse veröffentlichte Artikel seine ehemaligen Anhänger ernüchtert und damit wieder zur Parteilichkeit zurückgeführt haben. Nach der Verbannung Trotzki hätten seine nächsten Anhänger zuerst versucht, durch sentimentale Klagen über das harte Schicksal ihres Führers für ihn Stimmung zu machen. Zu seinem eigenen Unglück und auch zum Schaden seiner Gruppe habe aber dann Trotzki im Auslande das Wort ergriffen und nunmehr sei er in die tragikomische Lage des Kaisers in Andersens weltberühmtem Märchen geraten: alle Welt habe plötzlich erkannt, "dass der Kaiser gar keine Kleider anhat", mit anderen Worten, dass Trotzki alles das, was den Kommunisten ausmacht, nicht mehr an sich habe.

17601 0199 T40

Corriere della Sera (Mailand)

N. 108

BOLSCEVISMO O BONAPARTISMO?

Il dilemma della Russia secondo Trozki

Costantinopoli, aprile.

Se il Governo sovietico è alle prese con crescenti difficoltà, non sarebbe meglio che s'avviasse verso un regime democratico?

A questa domanda, che appare spessissimo negli studi dedicati alla Russia, rispondo con un diniego assoluto. Non si tratta di stabilire la soluzione migliore, ma quella che, allo stato attuale delle cose e secondo il logico sviluppo degli avvenimenti, è più probabile. Ora io affermo che nulla v'è di meno probabile della trasformazione dei Soviet in una democrazia parlamentare, anzi, per esser chiaro, che tale trasformazione è assolutamente impossibile.

Molti giornali, in occasione del mio esilio, hanno spinto la loro gentilezza fino a dichiararmi che la mia espulsione è il risultato dell'assenza in Russia di un regime democratico e che quindi non avevo diritto a lagnarmi in alcun modo. Che gli avversari dei Soviet considerino l'attuale crisi bolscevica come la conseguenza della dittatura è naturale e, in un certo senso, anche vero. Ma, d'altra parte, io rimango fedele alle dottrine del determinismo storico: se è vero che l'attuale crisi di governo non è nata dal caso, ma deriva dalla dittatura, è anche vero che la dittatura non è sorta fortuitamente, ma è derivata dal breve periodo democratico, che nel febbraio 1917 ha sostituito lo zarismo. Se la dittatura è colpevole delle repressioni e del disordine attuale, è colpevole anche la democrazia, che fu impotente a preservare il paese dalla dittatura.

Ora, quali prove vi sono per affermare che la democrazia avrebbe maggior vigore nell'avvenire?

La democrazia è in tutto il mondo in ribasso. Guardiamo le tendenze politiche dominanti in Europa dopo la guerra, prologo sanguinoso della nuova era. Quasi tutti coloro che ebbero in guerra posti direttivi sono ancora viventi. Nella grande maggioranza, essi, durante le ostilità dichiararono al popolo che la guerra sarebbe stata l'ultima, che di poi sarebbe sorto il regno della pacifica democrazia. Molti di essi credevano alle loro parole; ma ora nessuno si arrischierebbe a ripeterle. Perché? Perché la guerra ci ha condotti a una fase di tensione fortissima e di grandi contrasti, con la probabilità di nuovi conflitti per il dominio mondiale.

Non si può misurare l'epoca nostra col metro del secolo passato, che fu democratico per eccellenza e che, per molti indizi, si distinguerà dai tempi attuali tanto quanto la storia medievale si stacca da quella moderna. Anche Herriot ha riconosciuto recentemente, in un giornale viennese, i regressi della democrazia. Qua-

una fase di tensione fortissima e di grandi contrasti, con la probabilità di nuovi conflitti per il dominio mondiale.

Non si può misurare l'epoca nostra col metro del secolo passato, che fu democratico per eccellenza e che, per molti indizi, si distinguerà dai tempi attuali tanto quanto la storia medievale si stacca da quella moderna. Anche Herriot ha riconosciuto recentemente, in un giornale viennese, i regressi della democrazia. Quale il motivo? La spiegazione emerge dai fatti: gli istituti democratici non possono sopportare la pressione dei contrasti contemporanei, interni e internazionali. Che sia un bene o un male non importa: è una realtà.

Con una similitudine elettrotecnica, la democrazia si può definire un sistema di « interruttori » e di « isolatori » contro le correnti troppo forti, che si contrastano nell'interno degli Stati e fra gli Stati. Non v'è periodo della storia umana che sia saturo d'antagonismi come il nostro. Un'ipertensione delle varie correnti si fa sentire sempre più in diversi punti del sistema europeo: le valvole democratiche saltano. I contrasti mondiali non diminuiscono, anzi s'accrescono: se l'ondata antidemocratica si mantiene ancora alla periferia e non è giunta al centro del mondo capitalistico, si ricordi che anche la gatta prende un dito, ma poi punta dritta verso il cuore.

Ad ogni modo, anche prescindendo dalla questione sul destino riservato alla democrazia nei grandi Stati capitalistici e per limitarci alla Russia, una cosa è certa, che la debole e arretrata democrazia russa, che non ha saputo assolvere il suo compito storico prima della rivoluzione d'ottobre, non potrà certo porsi alla testa del Paese ora che le difficoltà interne sono enormemente cresciute e che la democrazia universale è così meschina.

Il regime dei Soviet non è una semplice forma di governo da paragonare alla democrazia parlamentare: è un sistema economico, che investe la proprietà, in tutti i suoi aspetti, la produzione, i trasporti, le banche. Ora, fra le masse russe è grande, ed a ragione, il malcontento per l'attuale situazione dei Soviet, ma le masse si ricordano bene che cosa erano i grandi proprietari terrieri e i funzionari in regime zarista: contro il ritorno di costoro, i contadini combatterebbero con accanimento, come, per cacciarli, hanno combattuto dieci anni fa. Questo dovrebbero tener sempre presente coloro che scrivono i soliti luoghi comuni democratici.

A dire il vero, i contadini potrebbero anche tollerare con una certa facilità il ritorno del capitalismo, perché le industrie bolsceviche stanziate forniscono loro manufatti a prezzo molto più alto che non la libera produzione d'anteguerra: e questa è la sorgente di tutte le nostre interne difficoltà. Ma i contadini ricordano che proprietari terrieri e capitalisti erano i fratelli siamesi del vecchio regime, che se ne andarono via insieme, che insieme combatterono i Soviet durante gli anni della guerra civile, che, nei territori occupati dai Bianchi, se gli industriali riebbbero le officine, i proprietari terrieri rivollero la terra. Perciò i contadini non vogliono né gli uni né gli altri e questa è la forza potente, per quanto negativa, del regime sovietico.

E poi chiamiamo le cose col loro nome. Non si tratta tanto d'introdurre in Russia una slombata democrazia, quanto di far ritornare la

17601 0111 T40

Corriere della Sera (Mailand)

N. 108

Russia in regime capitalista. Ma quale faccia avrebbe questa seconda edizione del capitalismo russo? Negli ultimi quindici anni il mondo si è profondamente trasformato; i forti sono divenuti immensamente più deboli; i deboli senza confronto più deboli. La lotta per la supremazia mondiale ha raggiunto proporzioni gigantesche e le fasi di questa lotta si sono svolte a spese delle nazioni deboli e arretrate.

Una Russia capitalista non potrebbe occupare nel sistema mondiale neppure quella posizione di terzo ordine alla quale la Russia zarista era predestinata per lo svolgimento dell'ultima guerra. Il capitalismo russo non potrebbe essere quindi che un capitalismo servile, semicolonizzato e senza avvenire; la Russia capitalista numero due avrebbe oggi una posizione intermedia fra la Russia numero uno e l'India.

Il sistema sovietico di nazionalizzazione industriale e di monopolio del commercio estero, non ostante tutte le sue contraddizioni e le difficoltà che incontra, è un sistema protettivo dell'indipendenza economica del Paese. Questo è stato ben capito anche da molti democratici russi, che si sono riannodati al Governo sovietico non per simpatie socialiste, ma per uno spirito patriottico che non ignora le elementari lezioni della storia. E' a questa categoria che appartengono numerose schiere di tecnici e d'intellettuali e quella nuova scuola di scrittori politici, fiancheggiatori del bolscevismo, che ho chiamata dei «compagni di viaggio».

Dunque, le forze sociali nemiche ai Soviet condurrebbero la Russia a un capitalismo senza democrazia: gli «interruttori» democratici non potrebbero sopportare la forza di queste correnti, che ha raggiunto in quest'ultimo quarto di secolo la più alta tensione, e preparerebbero la strada al ritorno e alla vendetta delle classi spodestate, alla restaurazione monarchica, alla riconquista, da parte dei creditori esteri, dei nuclei vitali del paese.

Napoleone ha scolpito esattamente la dinamica dell'epoca rivoluzionaria, quand'egli disse: «L'Europa sarà o repubblicana o cosacca.» Ora si potrebbe dire con molto maggior verità: «La Russia sarà o sovietica o bonapartista».

Da quanto ho detto deriva che, nonostante l'asprezza della lotta interna russa, io sono tutt'altro che pessimista e ho fiducia nelle grandi risorse del regime sovietico. Gli sforzi dell'opposizione non sono rivolti a infiacchirlo, ma a dargli vigore e sviluppo. Per concludere, io affermo:

1°. Il regime sovietico, indipendentemente dalle sue vedute socialiste, ha profonde radici storico-sociali nelle masse popolari, perché le assicura contro un ritorno del passato e offre garanzia di una Russia indipendente e non ridotta a colonia.

2°. La lotta internazionale ed interna condotta allo scopo di convertire la dittatura in una democrazia, ma di mutare l'attuale transitoria struttura economica in una struttura capitalistica, che necessariamente sarebbe alle dipendenze dell'estero, «colonizzata».

3°. Dato ciò, la deviazione della Russia sulle rotaie del capitalismo non potrebbe essere ottenuta che per mezzo di una guerra civile, lunga, sanguinosa, con aiuti dall'estero palesi o larvati.

4°. La forma politica di tale rivolgimento non potrà essere che la dittatura militare: il bonapartismo.

5°. La lotta dell'opposizione di

tico che non ignora le elementari lezioni della storia. E' a questa categoria che appartengono numerose schiere di tecnici e d'intellettuali e quella nuova scuola di scrittori politici, fiancheggiatori del bolscevismo, che ho chiamata dei « compagni di viaggio ».

Dunque, le forze sociali nemiche al Soviet condurrebbero la Russia a un capitalismo senza democrazia: gli « interruttori » democratici non potrebbero sopportare la forza di queste correnti, che ha raggiunto in quest'ultimo quarto di secolo la più alta tensione, e preparerebbero la strada al ritorno e alla vendetta delle classi spodestate, alla restaurazione monarchica, alla riconquista, da parte dei creditori esteri, dei nuclei vitali del paese.

Napoleone ha scolpito esattamente la dinamica dell'epoca rivoluzionaria quand'egli disse: « L'Europa sarà o repubblicana o cosacca. » Ora si potrebbe dire con molto maggior verità: « La Russia sarà o sovietica o bonapartista ».

Da quanto ho detto deriva che, nonostante l'asprezza della lotta interna russa, io sono tutt'altro che pessimista e ho fiducia nelle grandi risorse del regime sovietico. Gli sforzi dell'opposizione non sono rivolti a infiacchirlo, ma a dargli vigore e sviluppo. Per concludere, io affermo:

1°. Il regime sovietico, indipendentemente dalle sue vedute socialiste, ha profonde radici storico-sociali nelle masse popolari, perché le assicura contro un ritorno del passato e offre garanzia di una Russia indipendente e non ridotta a colonia.

2°. La lotta internazionale ed interna contro il regime comunista non è condotta allo scopo di convertire la dittatura in una democrazia, ma di mutare l'attuale transitoria struttura economica in una struttura capitalistica, che necessariamente sarebbe alle dipendenze dell'estero, « colonizzata ».

3°. Dato ciò, la deviazione della Russia sulle rotaie del capitalismo non potrebbe essere ottenuta che per mezzo di una guerra civile, lunga, sanguinosa, con aiuti dall'estero palesi o larvati.

4°. La forma politica di tale rivolgimento non potrà essere che la dittatura militare: il bonapartismo.

5°. La lotta dell'opposizione di sinistra si svolge interamente su terreno comunista ed è diretta ad assicurare lo sviluppo dei fondamentali principi bolscevichi. Il bolscevismo ora non è in una fase di liquidazione, ma di transizione.

6°. Lo sviluppo futuro del regime sovietico e, di conseguenza, anche il destino dell'opposizione di sinistra non dipendono soltanto da fattori interni russi, ma anche, e in larga misura, dall'ulteriore evoluzione del mondo. Che diventerà il mondo capitalistico? Quale posizione assumeranno nel mercato mondiale gli Stati più forti, che hanno bisogno d'espansione? Quali saranno, nel prossimo futuro, le relazioni reciproche fra gli Stati europei e, ciò che è molto più importante, i rapporti degli Stati Uniti con l'Europa e specialmente con l'Inghilterra?

Molti profeti politici vogliono decidere sul destino della Repubblica sovietica; ma non dicono parola sulla prossima sorte dell'Europa capitalistica. Ma le due questioni, anche se antagonistiche, sono indissolubilmente legate fra loro.

Leone Trozki

Trotzki
qd
Signatur

17601 0200 743

Datum 3. Juni 1929 192

L' Humanité (Paris)

Nr 11129

MISTER TROTZKY ET SES CALOMNIES

Les articles intitulés « Master Trotski », publiés au mois de mars dans la *Pravda*, ont provoqué tout naturellement la fureur des amis du renégat. Mais ces accès de rage ne leur ont pas permis de cacher leur désagrégation idéologique, encore accentuée par l'intervention de Trotski dans la presse réactionnaire et fasciste. Presqu'au même moment, des articles de lui ont paru dans les organes de la bourgeoisie la plus odieuse, comme le *Daily Express* et autres, dans des organes tels que la *Neue Freie Presse*, dans des feuilles d'intellectuels petits bourgeois, comme le *John O'London Weekly*, dans l'organe trotskiste *Volks-wille*, dans l'organe des droitiers (Paz et Cie) *Contre le Courant*. Presque en même temps ont été publiés ses interviews dans le journal allemand le plus réactionnaire, la *Rheinische Westphälische Zeitung* et dans les organes lurs *Alcham* et *Dchumruric*. Tous ces faits démontrent que la presse bourgeoise et toute celle des renégats de l'I.C. étaient à sa disposition. Les maîtres du mouvement trotskiste illégal croient que Trotski exploite la presse bourgeoise. Or, même un aveugle peut voir qui est l'exploité et par qui et pour quel but.

Au début, les trotskistes eux-mêmes ont déclaré dans un document qu'il était impossible que Trotski eût publié ses articles dans un organe comme le *Daily Express*. Dans un tract du 9 mars, ils affirmaient que l'article publié par le *Daily Express* n'était « qu'une falsification calomnieuse de Chamberlain destinée à duper le prolétariat anglais ». On jugerait de manière particulièrement élémentaire cet article, s'il agissait vraiment d'une falsification. Mais le malheur veut que précisément — les trotskistes furent d'ailleurs forcés par la suite de l'avouer — l'article du *Daily Express* ne soit nullement une falsification, mais bel et bien un article écrit par Trotski. Si, le 9 mars, les trotskistes pouvaient croire que l'article du *Daily Express* était « une falsification calomnieuse destinée à duper le prolétariat anglais », comment donc ont-ils pu ensuite approuver la publication des articles de Trotski dans la presse bourgeoise lorsqu'ils apprirent que ces articles avaient été réellement donnés par Trotski au *Daily Express*, au *Corriere della Sera* fasciste, à la feuille boulevardière le *Journal*, aux journaux les plus réactionnaires d'Europe et d'Amérique.

Ils se mirent alors à chercher une justification de principe à ce acte de renégat. Ils cherchèrent notamment à prouver que la bourgeoisie avait publié ces articles pour en tirer des avantages matériels. Que, tout d'abord, la bourgeoisie n'était pas intéressée politiquement à la publication des articles de Trotski, que ce qui lui importait c'était les 10 à 20.000 dollars que cette publication lui rapportait. Ils prétendirent ensuite que ce n'était pas la bourgeoisie qui payait les articles de Trotski, mais que Trotski remettait à la bourgeoisie, pour la publication de ses articles, la moitié de ses honoraires. C'est ce que Trotski écrivait également dans son appel « Aux ouvriers russes », dans l'organe des gauchistes allemands, le *Volks-wille*, dont le rédacteur en chef a passé, il y a quelque temps, à la socialdémocratie et dont la rédaction actuelle dénonce le P.C.A. au massacreur du prolétariat allemand, Zaerigebel. Dans cet appel, Trotski explique comment il a séduit la bourgeoisie pour qu'elle publie ses articles :

« J'ai remis des articles, écrit Trotski, à une agence de presse américaine de Paris. L'agence escomptait faire une belle affaire. Elle me proposa la moitié du bénéfice. Je répondis que, personnellement, je n'en accepterais pas un centime, mais que l'agence devait s'engager à remettre la moitié des recettes de mes articles suivant mes indications et qu'avec cet argent serait publiée toute une série d'œuvres de Lénine (discours, articles, lettres)... en langue russe et étrangères... De plus, je publierais avec cet argent de nombreux documents importants du Parti (protocoles des conférences et congrès, lettres, articles, etc...) »

Comme nous connaissons la manière dont Trotski a falsifié ses propres articles lors d'une nouvelle édition parue après la révolution, nous pouvons aisément nous imaginer ce qu'il va faire de Lénine, et comment il va l'arranger « à la sauce trotskiste » !

Mais, supposons qu'il en soit ainsi, c'est-à-dire « que l'argent serve exclusivement à la publication de la littérature par laquelle master Trotski espère pouvoir recruter des adeptes politiques. Il n'en reste pas moins que la bourgeoisie a mis à la disposition de Trotski et des trotskistes la moitié des recettes des articles de Trotski ! Nous n'avons ja-

Benden!

mais prétendu autre chose. S'il y a encore, en 1929, des gens qui croient qu'il faut la presse bourgeoise pour publier les protocoles de nos conférences et congrès, ces naïfs ne peuvent se trouver que dans le camp trotskiste.

Un autre papier rappelle que, voyez-vous ça, Lénine est arrivé en Russie révolutionnaire en wagon plombé, après la révolution de février-mars. Trotski, lui aussi, est arrivé en wagon plombé en 1929, mais dans l'Europe bourgeoise. Cette comparaison étrange et outragée pour Lénine est à peine croyable, mais nous l'avons lue de nos propres yeux. Dans l'appel aux ouvriers russes (disons franchement qu'aucun ouvrier russe ne fit le *Volkstulle*, mais qu'il est la par les petits bourgeois allemands qui ont perdu la tête, qui calomnient le Parti communiste d'Allemagne et qui le dénoncent à l'ennemi de classe, Trotski écrit :

« Au printemps 1917, Lénine, enfermé en Suisse comme dans une cage, s'est « servi » du wagon plombé des Hohenzollern pour rejoindre les ouvriers russes... Enfermé à Constantinople comme dans une cage, par les thermidoriens, j'ai profité du wagon plombé de la presse bourgeoise pour dire la vérité au monde entier. »

Il ne s'agissait là que d'un jeu de mots — spécialité pour laquelle Lénine qualifiait autrefois Trotski de « joueur de *balalaïka* » — il n'y avait rien de grave. Mais nous savons tous que Lénine est venu en 1917, dans le pays de la révolution, pour organiser la révolte et la rage de la classe ouvrière et de la paysannerie contre leur ennemi de classe : les propriétaires terriens et la bourgeoisie. Lénine, à peine débarqué du wagon plombé dans le pays de la révolution, lança dans les masses ouvrières le document le plus révolutionnaire de l'époque, les « Thèses d'avril ». Ces thèses contenaient la dynamite qui fit sauter le gouvernement de Kerenski. Mais Trotski ? Que fait-il dans le wagon plombé de la presse bourgeoise ? A qui s'adresse-t-il, à quelles masses ? Quelles idées diffuse-t-il ? Qui organise-t-il et contre qui ? Les gaz toxiques de la calomnie, diffusés par la presse bourgeoise, pour épicer les mensonges quotidiennement répandus par elle sur l'Union soviétique, tel est le caractère des articles de Trotski. Ils ont mobilisé l'opinion publique contre l'Union Soviétique... Ces articles forment l'opinion publique bourgeoise, car ils s'adressent avant tout à la bourgeoisie.

Il y a des « vérités » qui sont pires que n'importe quel mensonge. C'est à l'aide d'une telle « vérité » que Trotski s'est adressé, par l'intermédiaire de notre ennemi de classe, à « l'opinion publique » du monde entier. Nous ne parlerons pas des théories simplistes des trotskistes destinées à faire de Lénine un complice de leurs actes de ruse et au rappelant que Lénine a écrit une fois un article (avec l'*émigration du Parti*) pour le dictionnaire encyclopédique de Granat sur le marxisme. Oui, Lénine a écrit un tel article, mais pour défendre le marxisme dans ce dictionnaire académique. Le dictionnaire encyclopédique de Granat n'a point commenté cet article, il a été imprimé tel que Lénine l'avait rédigé, tandis que chaque article de Trotski sert les journaux bourgeois dans leurs viles attaques antisoviétiques.

E. YAROSLAVSKI.

Trotsky

Signatur

9. Juni 1929

Datum

17601 : 0201 000

Danziger Zeitung

Nr. 158

Trotsky versucht's in England

Nachrichtendienst der Danziger Zeitung.

Stambul, 8. Juni.

Trotsky hat heute folgendes Telegramm an Ramsay MacDonald gerichtet: „Wegen dringender ärztlicher Behandlung und wegen wissenschaftlicher Arbeiten bitte ich das hiesige englische Konsulat um die Einreisegenehmigung nach England.“

Leo Trotsky.“

17601 0202000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 424

**Troglitz ersucht um die Einreiseerlaubnis
für England.**

Konstantinopel, 8. Juni. (Wolff.) Troglitz hat an den englischen Premierminister MacDonald ein Telegramm gerichtet, in dem er aus Gesundheitsrücksichten dringend um das Visum für die Einreise nach England ersucht.

17601 0203 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

№. 450 . .

Troški will unbedingt nach England.

London, 19. Juni. (Wolff.) Der Konstantinopeler Bericht-
erhalter des „Daily Express“, meldet, Troški habe ihm in einem
Interview erklärt, er wünsche nach England zu kommen, weil sein
und seiner Frau Gesundheitszustand eine Behandlung
erfordere, die in der Türkei nicht zu erhalten sei, ferner, weil er
in London imstande sein würde, die Veröffentlichung seiner
Bücher in englischer Sprache zu überwachen, und ganz be-
sonders, weil er gerade jetzt, wo eine so große politische Verände-
rung in England eingetreten sei, ein besonderes Interesse
an den dortigen Zuständen habe.

17601 0204 000

Rigasche Rundschau

Nr. 136

Wird MacDonald Trozki aufnehmen?

Via London, 20. Juni. Der Privatsekretär Trozki ist aus London nach Konstantinopel zurückgekehrt. Er hat sich über das Ergebnis seiner Reise recht optimistisch geäußert und gemeint, MacDonald werde auf das Einreisegeßuch Trozki eine positive Antwort geben.

17601 0205000

Signatur

Datum 22. Juni 1929

Revaler Bote

Nr. 140.

Auch England lehnt Trozki ab.

Die verschobene Rheinlandräumung. — Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der SSR.

» London, 22. Juni. Über den Verlauf der ausgedehnten Kabinettsitzung am Freitag berichtet der „Daily Herald“ ergänzend, daß der erste Lord der Admiralität eine wichtige Denkschrift vorgelegt habe. Die Nachmittagsitzung sei ausgefüllt gewesen mit der Rheinland- und Reparationsfrage, sowie dem russischen Problem. Obwohl eine Entscheidung über das Einreisegebot Trozki nicht getroffen worden sei, bestehe kein Zweifel, daß die Mehrheit der Minister gegen die Einreise sei und die schließliche Ablehnung durch das Innenministerium wird auch vom „Daily Herald“ deutlich angedeutet. Dagegen soll die Wiederaufnahme normaler diplomatischer Beziehungen zu Moskau ohne jede unnötige Verzögerung erfolgen.

Die Reparations- und Räumungsfrage dagegen erfahre eine Verlangsamung, da die Zurückziehung der britischen Truppen verschoben werde, bis die Entscheidung über den Sachverständigenbericht gefallen und es klar sei, ob dann die gesamte Räumung sofort durchgeführt werde. — Vor der Übernahme der Regierung hatte die Arbeiterpartei stets die Auffassung vertreten, daß die Räu-

mung unter allen Umständen sofort erfolgen müsse.

Für die Behandlung der russischen Frage werden von der „Morning Post“ und vom „Daily Telegraph“ bereits einige Forderungen der Konservativen angekündigt, die namentlich fordern, daß man sich die Einstellung aller kommunistischen Propaganda gewährleisten lasse, wobei ihnen Indien im Augenblick wenigstens ebenso wichtig ist, wie das Mutterland selbst.

Das Organ der Arbeiterpartei „Daily Herald“ meint, daß eine Verzögerung auch für den Besuch Macdonalds in Washington zu erwarten sei. In Regierungskreisen werden nun allgemein damit gerechnet, daß der Ministerpräsident kaum vor Oktober oder vielleicht sogar November nach Washington fahren könne. Abgesehen von den Vorbereitungen für die Zusammenkunft mit Hoover, die einige Zeit erforderten, schließen auch die parlamentarischen Verpflichtungen des Ministerpräsidenten eine frühere Reise aus.

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23279 vom

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

Erstes Kapitel

Gedrängte Uebersicht der äußeren Ereignisse.

Ich wurde 1879 in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober alten Stils geboren, werde also im nächsten November fünfzig Jahre alt. Mein Geburtstag fällt mit dem Tag der Oktoberrevolution von 1917 zusammen. Mystiker und Pythagoreer mögen daraus jeden Schluß ziehen, der ihnen beliebt. Ich selbst habe dieses merkwürdige Zusammentreffen erst drei Jahre nach der Oktoberrevolution bemerkt.

Bis zu meinem neunten Jahr lebte ich ohne Unterbrechung in einem entlegenen kleinen Dorf. Dann war ich acht Jahre lang Schüler einer höheren Schule in zwei Städten Südrusslands. Ein Jahr, nachdem ich meine Studien an einer Schule vom Typ der deutschen Realschule vollendet hatte, wurde ich zum erstenmal verhaftet. Wie bei vielen meiner Zeitgenossen, waren die einzigen Universitäten, die ich besuchte, das Gefängnis, die Verbannung und später das Exil. In zwei Perioden von insgesamt vier Jahren habe ich die juristischen Gefängnisse bemohnt. Als Volkskommissar für Krieg und Marine widmete ich ungefähr fünf Jahre der Organisation der Roten Armee und dem Wiederaufbau der Roten Flotte. Im Jahre 1920 wurde mir überdies die Verwaltung des desorganisierten Eisenbahnsystems übertragen.

Die Hauptbeschäftigung meines Lebens war aber — wenn ich die Jahre des Bürgerkrieges ausnehme — literarische Arbeit und Betätigung in der Partei. Das staatliche Publikationsdepartement begann 1923 die Veröffentlichung meiner Werke und hat bis jetzt dreizehn Bände herausgegeben, ohne die fünf Bände militärischen Charakters, die früher erschienen sind. Diese Publikation wurde im Jahre 1927, als die schärfste Verfolgung des „Trotskismus“ begonnen hatte, eingestellt.

Im Januar 1928 verschickte die gegenwärtige Sowjetregierung mich in die Verbannung und ich verbrachte ein Jahr in der Nähe der chinesischen Grenze. Im Februar 1929 wurde ich in die Türkei deportiert, und diese Zeilen schreibe ich in Konstantinopel.

Ein fleißiger, ordentlicher Schöler.

Selbst eine sehr gedrängte Uebersicht der äußeren Ereignisse meines Lebens ist nicht gerade monoton zu nennen. Man wäre im Gegenteil versucht, nach der Zahl der „Wendungen“, unermesslichen Zufälle, plötzlichen Konflikte, nach allem Auf und Ab zu sagen, daß mein Leben überreich an „Abenteuern“ war. Und doch wage ich die Behauptung, daß meine Neigungen nichts mit Abenteuerlichem gemein haben; in meinen persönlichen Gewohnheiten bin ich viel eher pedantisch und konservativ. Ich liebe Ordnung und Methode und weiß ihren Wert zu schätzen.

Ich fühle mich bemüht, dies alles zu erwähnen, nicht nur, weil es ziemlich schwierig ist, eine Autobiographie zu schreiben, ohne sich mit sich selber zu beschäftigen, sondern auch, weil diese Art des Schreibens es mir ermöglicht, das komplizierte Zueinandergehen von Persönlichkeit und historischem Element zu offenbaren.

Durchaus nicht um eines paradoxen Effektes willen, sondern weil es so ist, muß ich betonen, daß ich Unordnung und Zerstreung hasse. Ich war immer ein höchst fleißiger und ordentlicher Schöler. Diese zwei Eigenschaften habe ich durch mein ganzes Leben behalten.

Die Eltern.

Mein Vater war Landwirt, zuerst ein kleiner Pächter, dann aber ein recht großer Grundbesitzer. Als Kind hatte er seine kleine jüdische Geburtsstadt in der Provinz Poltawa verlassen, als seine Familie ihr Glück in den freien Steppen des Südens suchen ging. Lesen lernte er in höherem Alter, wo ihm etwas Ruhe blieb. Er besaß ungewöhnliche Willenskraft und große Arbeitsfähigkeit. Meine Mutter reichte geistig nicht an ihn heran, war ihm aber in der Arbeit ihr ganzes Leben lang eine treue Helferin. Sie starb im Jahre 1910, während mein Vater noch das Aufsteigen der Sowjetmacht erlebte. Als der Bürgerkrieg mit besonderer Heftigkeit im Süden Russlands tobte, mußte der alte, fünfundsiebzigjährige Mann Hunderte von Kilometern zu Fuß wandern, um eine zeitweilige Zuflucht in Odessa zu finden. Er war von den Roten als Grundgrundbesitzer bedroht, die Weißen aber verfolgten ihn als Vater Trotskis. Nachdem der Süden durch die Sowjettruppen von den Resten der Weißen gesäubert war, konnte mein Vater sich in Moskau niederlassen. Die Oktoberrevolution hatte ihn natürlich all dessen beraubt, was er im Laufe seine langen Lebens erworben hatte. Ueber ein Jahr wirkte er als Verwalter einer kleinen staatlichen Mühle in der Nähe von Moskau.

Trotz unseres verhältnismäßigen Wohlstandes lebte unsere Familie bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in einem niedrigen Lehmhaus mit Strohdach. Bei besonders starkem Regen lief das Wasser durch das Dach; dann wurden Schalen und andere Gefäße auf den Fußboden gestellt, um es aufzufangen.

Knaben- und Schölerzeit.

Ich war das fünfte Kind. Meine Ankunft dürfte kein sehr freudiges Ereignis für die Familie gewesen sein. Von acht Kindern blieben nur vier am Leben, aber die Eltern strengten alle Kräfte an, um ihnen eine gute Erziehung zu geben. Das erste Jahr, von dem ich eine deutliche Erinnerung habe, war 1885; ich war damals sechs Jahre alt. Für Rußland war es ein Jahr schlechter Ernte, ein Krisenjahr und das Jahr der ersten Arbeiterunruhen.

Nachdem er mit meinem Bruder und meiner Schwester während ihrer Lehrjahre Schwierigkeiten gehabt hatte, setzte mein Vater seine ganze Hoffnung auf mich. Im Alter von neun Jahren wurde ich nach Odessa gebracht, wo ich bei Verwandten wohnte. Das Haupt dieser jungen Familie, Herr F., war in einem Verlag angestellt. Später wurde er Drucker und schließlich ein bedeutender Verleger in Südrussland. Seine Frau war Buchhalterin einer staatlichen Schule für jüdische Mädchen. Sie waren eine liebenswerte Familie von geistigen Arbeitern und ich verdanke ihnen viel. Für Literatur und besonders für das Theater waren sie sehr eingenommen.

Ich wurde in die Vorbereitungsklassen der St. Pauls-Schule geschickt, die halb deutsch war. Pastor Vinemann gab uns am Anfang des Schuljahres seinen Segen. Der protestantische Geist vertrat sich gut mit den Polizeimethoden, die in Rußland eingewurzelt waren. Der Unterrichtsstandard war hoch; die Schüler wurden an strenge Disziplin gewöhnt und zur Arbeit angehalten.

Die St. Pauls-Kirche hatte auch ein Waisenhaus für deutsche Knaben. Man konnte sie, in ausgewaschene blaue Baumwollkleider, in ihrer besonderen Ecke des Schulhofes sehen, wo sie mit fremdenlos Besichtigern planlos umherwanderten und dann in ihr Gebäude zurückgebracht wurden. Denn obwohl der Hof für uns alle war, bildeten Schüler und „Kostgänger“, wie sie genannt wurden, zwei ganz getrennte Welten. Ich habe sieben Jahre in diesem Hof gespielt, ohne den Namen eines einzigen dieser Waisenknaben zu erfahren; es war ihnen streng verboten, sich unter die Schüler zu mischen. Pastor Vinemann gab ihnen seinen Segen gesondert und zweifellos in einer kürzeren Formel.

Am meinem ersten Schultag erreichte ich die beste Note fünf dreimal. Ich kam freudetrunken nach Hause. Von diesem Tage bis zum Ende meiner Studien war ich immer der erste in der Klasse. Das war nicht leicht. Ich arbeitete unaufhörlich. Mein Betragen war musterhaft. Ich kann mich nicht erinnern, in meinen Schultagen einen einzigen ersten Tadel erhalten zu haben. Im Gegenteil, ich wurde immer als Vorbild aufgestellt. Und doch wurde ich eines Tages von der Schule suspendiert, ein anderes Mal für vierundzwanzig Stunden eingesperrt und mit endgültiger Ausweisung bedroht. Ich muß diese zwei Ereignisse, welche den Charakter von Schulaufständen hatten, erzählen, weil ich glaube, daß sie bis zu einem gewissen Grade mein späteres Leben anzeigten.

Die erste Revolte.

Die erste „Revolte“, die sich in der zweiten Klasse ereignete, richtete sich gegen den Französisch-Professor. M. Burnard war ein galliger Schweizer, der an Hämorrhoiden litt, wurde aber der Einfachheit halber Franzose genannt. Seine Verdammungsübungen brachten ihn dazu, seine Schüler als seine ärgsten Feinde zu betrachten. Ich erfuhr viele seiner Unlust, aber die deutschen Jungen — Söhne lokaler Kolonisten — hatten es recht schwer, etwas Französisch zu lernen. Burnard verfolgte sie aus doppelten Gründen. Sein Hauptopfer war ein gewisser Wadier, der Liebling unseres guten deutschen Lehrers, Herrn Strube. Wadier war ein recht mäßiger Schüler, diesmal jedoch gab Burnard ihm die Note „Eins“. Wadier begann zu weinen, aber der Professor tobte weiter, während er Verdammungspassillen lauschte. Einige regneten auf die Klasse nieder wie die Steine auf die Stadt der Gottlosen. Die Klasse saß auf Nadeln.

Ich fühlte den Aufruhr in meiner Brust anschwellen. „Machen wir einen Krach“, murmelten einige Schüler mit unheimlichenden Blicken, unter ihnen auch ich. War ich der Räbelführer? Das wäre schwer zu sagen. Zu Mittag, als der Professor sein Klassenbuch aufnahm zum Heizen, daß die Stube aus war, geleitete ihn ein einstimmiger Heulchor zur Tür. Burnard drehte sich um und blieb hart stehen, indem er seine Feinde aus grünlich-bleichem Gesicht anglotzte. Die Jungen sahen mit unschuldigem Gesicht ruhig in ihren Bänken. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Burnard eilte aus der Tür, daß seine Rückschlüsse wie Nachschauen hinter ihm herwehien. Diesmal folgte ihm ein verdoppeltes Geheul weit auf den Korridor hinaus. Der Feind entfloß! Aber, ach, die Strafe ließ nicht auf sich warten. Die Angelegenheit wurde durch den Direktor, den Inspektor, Burnard selbst und durch die Klassenordner untersucht. Einer der Schüler nannte meinen Namen als den Anführer der Revolte. Ungeheures Staunen! Was? Kann das möglich sein? Der Klassenerste mit einem solchen Rekord für gutes Betragen?

Die Untersuchung wurde zur Inquisition. Die Anzahl der Verdächtigten nahm zu. Es wurden Äußerungen wiederholt, die ich angeblich über diesen oder jenen Lehrer getan hatte, wie auch meine Anregung eines Protestes an den Distriktsinspektor, den alle Schüler nacheinander niederzuschreiben sollten.

Das „moralische Ungeheuer“.

Als ich mich vor Burnard verneigte, wandte er sich mit haßerfüllten Augen mir zu, bog seinen Gesichtsausdruck zu mir herunter und schrie mit beschwörend ausgestreckten Armen: „Der erste Schüler in der zweiten Klasse — ist ein moralisches Ungeheuer!“

Die „drei Gruppen“.

Ich war überwältigt, aber im Grunde meines Herzens nicht überzeugt. Das war mein erster politischer Kampf. Ich wurde aus der Klasse verbannt, die Bestrafungen nahmen kein Ende. Die Schüler waren in drei Gruppen geteilt. Die erste, in welcher sich Wadier befand, dessen Partei ich genommen hatte, überhäufte mich mit Beschuldigungen. Eine andere verteidigte mich aus allen Kräften. Superintendent Mayer bezeichnete diese Truppe als meine „Bande“. Die große Majorität gehörte der dritten Gruppe an, die ich fürstamames Schweigen beobachtete und wartete, was daraus werden würde.

Ich habe diese drei Gruppen unter ganz anderen Umständen seither oft angetroffen. Im allgemeinen kann man sagen, daß in dem Maße, als die Majorität eine der extremen Gruppen unterliegt, der Fortschritt oder die Reaktion eine Periode beherrscht. Aber damals hatte ich noch nicht lange genug gelebt, um in einer solchen Sache zu generalisieren. Ich war zwölf Jahre alt und mein Herz war voll Verzweiflung. Die zeitweise Ausschließung

wurde trotz aller Anstrengungen derjenigen, die meine Erziehung leiteten, aufrechterhalten. Aber im nächsten Jahr wurde ich nach Ablegung einer Prüfung wieder aufgenommen.

Der „zweite Krach“.

Der zweite Krach kam drei Jahre später und war im Zusammenhang mit dem „Hausarbeit“ in russischer Literatur. Ich teilte meine Begeisterung in der Schule zwischen Literatur, Geschichte und Mathematik. Wenn ältere Leute mich fragten, was ich werden wolle, habe ich schon von meiner frühesten Jugend an — wenn ich den Mut hatte — geantwortet: „Ich möchte Schriftsteller sein.“ Ich arbeitete besonders fleißig an meinen Literaturstudien; in der fünften Klasse hatte ich eine Anzahl von Notizen auf diesem Felde. Aber unser Literaturprofessor, ein kranker, kurzschiger, schwungloser Mann, hatte ein Drittel des Schuljahres verstreichen lassen, ohne unsere korrigierten Aufsätze zurückzugeben oder ihrer auch nur Erwähnung zu tun. Nachdem die Klasse sie unzählige Male zurückverlangt hatte, begannen unzufriedene Proteste laut zu werden. Diesmal wählten sie nicht die Form von gemeinsamem Geheul, sondern von

groben Späßen mit unverkennbarer Tendenz.

„Denkst du über das Leben nach?“

Der vollkommen unvorbereitete Professor verließ entsetzt das Klassenzimmer. Die Folge war, daß zwei Schüler, von denen ich der eine war, für vierundzwanzig Stunden und ein dritter für zwölf Stunden eingesperrt wurden. Das war die zweite Tragödie meiner Schulzeit. Eines Abends, als Herr B., mein Beschützer in Odessa, an mir vorbeikam, fragte er mit starker Betonung: „Denkst du über das Leben nach, mein Freund?“ Er bediente sich oft zum Scherz solcher feierlicher Aussprüche, indem er seiner Stimme einen theatralischen und zugleich ironischen Klang verlieh. Aber diesmal brannten sich mir die Worte ein. Ja! Gerade das war es, was ich tat — über das Leben nachdenken; nur hatte ich bisher nicht gewagt, meiner knabenhaften Reugier auf die Zukunft diesen Namen zu geben. „Mir scheint, ich habe es ertastet“, fügte er in anderem Ton hinzu und klopfte mich sanft auf die Schulter. Dann ging er in sein Zimmer. Für die siebente und letzte Klasse meiner höheren Schule ging ich nach Nikolajew statt nach Odessa. Es war eine kleine, rüchsländige Provinzstadt und die Schule stand auf tieferem Niveau. Aber das Studienjahr, das ich in Nikolajew verbrachte — 1896 — war ein Jahr des Bruches und des Uberganges in meinem Leben.

Der Weg zum Sozialismus.

Ich machte die Bekanntschaft mit dem Gärtner Swigowski, der von Herkunft ein Gede war, und wurde bald mit ihm vertraut. Er war der erste Arbeiter, den ich kennen lernte, der Zeitungen abonnierte, Deutsch lesen konnte, die Klassiker kannte und sich an den Debatten zwischen den Marxisten und Populisten zu beteiligen vermochte. Seine Hütte im Garten, die nur aus einem einzigen Raum bestand, war der Sammelplatz von Universitätsstudenten, die ihre Ferien in Nikolajew verbrachten, früheren Verbannten und der Jugend des Ortes. Der Fortschritt des deutschen Sozialismus, die nationalen Konflikte in Oesterreich oder die Wahlen in den Vereinigten Staaten gingen uns näher als unsere persönlichen Umstände oder Schicksale. Durch Swigowski konnte man auch verbotene Bücher erhalten. . . .

Bruch mit den Eltern.

Um diese Zeit wurden meine Beziehungen zu meinen Eltern etwas gespannt. Mein Vater kam nach Nikolajew, um sein Getreide zu verkaufen und hörte irgendwie von meinen neuesten Freundschaften. Er fühlte, daß die Krise nahe war, hoffte aber noch, sie durch seine väterliche Autorität abzuwenden zu können. Wir hatten eine ziemlich stürmische Unterredung, in der ich wütend um meine Unabhängigkeit und das Recht, meinen Weg selbst zu wählen, kämpfte. Das Ende war, daß ich auf alle materielle Unterstützung vonseiten meiner Verwandten verzichtete und mit Swigowski zusammenzog, der einen größeren Garten gepachtet hatte, in dem sich ein größeres Häuschen befand. Hier richteten sechs von uns sich nun ein und gründeten eine „Kommune“. Im Sommer gestellten sich noch eine Reihe von tuberkulösen Studenten zu uns, die frische Luft brauchten. Ich fing an, Stunden zu geben. Wir lebten wie Spartaner, hatten kein Bettzeug und nährten uns von Gemüsesuppen, die wir selbst kochten. Wir trugen blaue Blusen und schwarze Stöcke und die Leute in der Stadt hielten uns für Mitglieder einer geheimnisvollen Sekte. Wir lasen wahllos alles durcheinander, führten gewaltige Diskussionen, warteten ungeduldig auf die Zukunft und waren auf unsere Weise glücklich.

(Weitere Artikel folgen.)

Datum 12. Juli 1929 192

17601 0208 000

The Manchester Guardian

N^o 25854

Nr.

Ex-Comrade Trotsky

It is easy to understand that of the three chief political parties in this country the Labour party has the best reasons for being unwilling to take the responsibility for allowing Mr. Trotsky to pay a visit to England. Mr. Clynes must be well aware that, although Mr. Trotsky is an outcast from Russia, his admission would be used by those unscrupulous propagandists who are not yet tired of repeating the obvious untruth that the Labour party is tarred with the Communist brush. But it is not easy to understand upon what grounds of State as distinguished from party interest the Government has refused a visa to Mr. Trotsky's passport. It can hardly be from any wish to truckle to the Soviet Government that we refuse asylum to this one in particular of that Government's enemies. It can hardly be from any desire to protect the weak and dwindling band of English Communists from the disruptive effect that the presence in England of their one-time hero might be expected to produce among them. Mr. Clynes, with his intimate knowledge of the solid common sense of the British working classes, presumably does not share the timorous disbelief of his predecessor in the stability of the British Empire and in the ability of the Home Office to protect it from any tremors that could be induced by the possible tub-thumping of even the most brilliant of enthusiastic foreigners. Mr. Trotsky has been discredited in his own country, persecuted, and finally expelled for his opinions by its Government. It is difficult to believe that Mr. Clynes is deliberately discriminating against one in particular of many thousands of Russian refugees. Yet it is even more difficult to suppose that Mr. Clynes proposes to banish the whole of that numerous population the ex-princes, ex-generals, ex-Ministers of old Russia now resident in England.

The decision is lamentable from many points of view, and chiefly because it suggests that the Government in making it is moved by a cowardice which at this stage of its career it should not feel. It is a decision neither liberal nor Liberal.

Here is a political refugee who asks, for his health's sake, to come to the country which in the past has set an example of freedom and tolerance to the rest of the world. What harm could he do in that country, which probably does not contain more than half a dozen persons who hold the same opinions as his own? He is not likely to convert the Conservatives. He is even less likely to convert the Liberals. The Communists denounce him as a misguided, dangerous heretic. It cannot be that the Labour party itself fears his honeyed tongue. It is probable, indeed, that he would be prepared to pack his carpet-bag and be deported the moment he did anything more innocuous than sit in the British Museum culling quotations from Marx to head the chapters of his memoirs. It is to be hoped that when the Labour Government feels a little firmer on its feet it will be given an opportunity of reconsidering a decision that can but produce the impression that it is afraid of ghosts.

The Decision About Mr. Trotsky.

It was decided, I understand, at the meeting of the Liberal Parliamentary party this afternoon to take up the refusal of the Government to admit Mr. Trotsky to asylum in this country, which was announced at question time to-day. The Liberal party, needless to say, has no sympathy with Mr. Trotsky's doctrines, past or present—whatever his present ones may be. No one could suspect them of that, and therefore they are in the stronger position to champion the old Liberal tradition of granting asylum to persecuted political refugees, to whatever party or section they may belong.

I may say that the Liberal party is of one mind on this matter. Mr. Lloyd George, Sir Herbert Samuel, and all members of every shade are at one. It will be raised first by way of question, pressing the Government to state their reasons for refusing asylum. If no satisfactory answer can be got in that way, then the first opportunity will be taken, either on a special adjournment, if that is not ruled out of order, or on an ordinary adjournment, to state the case against the Government's action. It is not necessary to say that there will be large Labour support for the traditional Liberal line, which ought also to be the Labour line.

I gather that, in the Government, of the two departments most directly concerned the Foreign Office at most is indifferent, and would consent, but the Home Office, of which Mr. Clynes is the head, is opposed, and strongly opposed. Incidentally Mr. H. G. Wells, who visited the House of Commons to-day, and, I believe, dined

Ex-Comrade Trotsky.

It is easy to understand that of the three chief political parties in this country the Labour party has the best reasons for being unwilling to take the responsibility for allowing Mr. Trotsky to pay a visit to England. Mr. Clynes must be well aware that, although Mr. Trotsky is an outcast from Russia, his admission would be used by those unscrupulous propagandists who are not yet tired of repeating the obvious untruth that the Labour party is tarred with the Communist brush. But it is not easy to understand upon what grounds of State as distinguished from party interest the Government has refused a visa to Mr. Trotsky's passport. It can hardly be from any wish to truckle to the Soviet Government that we refuse asylum to this one in particular of that Government's enemies. It can hardly be from any desire to protect the weak and dwindling band of English Communists from the disruptive effect that the presence in England of their one-time hero might be expected to produce among them. Mr. Clynes, with his intimate knowledge of the solid common sense of the British working classes, presumably does not share the timorous disbelief of his predecessor in the stability of the British Empire and in the ability of the Home Office to protect it from any tremors that could be induced by the possible tub-thumping of even the most brilliant of enthusiastic foreigners. Mr. Trotsky has been discredited in his own country, persecuted, and finally expelled for his opinions by its Government. It is difficult to believe that Mr. Clynes is deliberately discriminating against one in particular of many thousands of Russian refugees. Yet it is even more difficult to suppose that Mr. Clynes proposes to banish the whole of that numerous population the ex-princes, ex-generals, ex-Ministers of old Russia now resident in England.

The decision is lamentable from many points of view, and chiefly because it suggests that the Government in making it is moved by a cowardice which at this stage of its career it should not feel. It is a decision neither liberal nor Liberal.

Here is a political refugee who asks, for his health's sake, to come to the country which in the past has set an example of freedom and tolerance to the rest of the world. What harm could he do in that country, which probably does not contain more than half a dozen persons who hold the same opinions as his own? He is not likely to convert the Conservatives. He is even less likely to convert the Liberals. The Communists denounce him as a misguided, dangerous heretic. It cannot be that the Labour party itself fears his honeyed tongue. It is probable, indeed, that he would be prepared to pack his carpet-bag and be deported the moment he did anything more innocuous than sit in the British Museum culling quotations from Marx to head the chapters of his memoirs. It is to be hoped that when the Labour Government feels a little firmer on its feet it will be given an opportunity of reconsidering a decision that can but produce the impression that it is afraid of ghosts.

The Decision About Mr. Trotsky.

It was decided, I understand, at the meeting of the Liberal Parliamentary party this afternoon to take up the refusal of the Government to admit Mr. Trotsky to asylum in this country, which was announced at question time to-day. The Liberal party, needless to say, has no sympathy with Mr. Trotsky's doctrines, past or present—whatever his present ones may be. No one could suspect them of that, and therefore they are in the stronger position to champion the old Liberal tradition of granting asylum to persecuted political refugees, to whatever party or section they may belong.

I may say that the Liberal party is of one mind on this matter. Mr. Lloyd George, Sir Herbert Samuel, and all members of every shade are at one. It will be raised first by way of question, pressing the Government to state their reasons for refusing asylum. If no satisfactory answer can be got in that way, then the first opportunity will be taken, either on a special adjournment, if that is not ruled out of order, or on an ordinary adjournment, to state the case against the Government's action. It is not necessary to say that there will be large Labour support for the traditional Liberal line, which ought also to be the Labour line.

I gather that, in the Government, of the two departments most directly concerned the Foreign Office at most is indifferent, and would consent, but the Home Office, of which Mr. Clynes is the head, is opposed, and strongly opposed. Incidentally Mr. H. G. Wells, who visited the House of Commons to-day, and, I believe, dined there, is of the Liberal opinion in this matter.

17601 : 0209 000

The Manchester Guardian

No. 25855

Embarrassing Visitors.

The Home Office, having bluntly announced that it will not grant asylum to Mr. Trotsky, is to be asked next week to give reasons. Nobody loves Mr. Trotsky (unless, perhaps, some of our military men have a sneaking admiration for him), and nobody wants him in England for his own sake. But undoubtedly he is a political refugee in danger, and the whole of the Liberal Parliamentary party, and most, probably, of the Labour party, are in favour of granting him asylum under whatever conditions may be thought necessary.

Colonel Wedgwood, from the Labour party benches, will ask the Home Secretary on Monday to state the reason which actuated the Government in refusing to allow Mr. Trotsky to come to England. On Monday also Colonel Wedgwood will ask the Prime Minister whether the Government are permitting Signor Mussolini to come to this country. The Government can hardly refuse Signor Mussolini permission, but it would be quite possible to hint privately that the visit would not be well advised, and I suspect that this has been done on a former occasion, when Signor Mussolini might have been expected to come to London to sign a treaty. It is suggested that in this case Signor Mussolini thinks of coming over in a private and unofficial way merely to have a look at our aeroplane exhibition.

The Liberal view of the exclusion of Mr. Trotsky from refuge here will be indicated in a question by Mr. Hore-Belisha, who will ask the Home Secretary on Thursday whether any correspondence has taken place between his Majesty's Government and Mr. Trotsky relative to the latter's application to take asylum in this country, and whether he will lay the papers. However it may fare with Mr. Ramsay MacDonald in the matter of Signor Mussolini, Mr. Clynes is probably not going to get out of it easily in the matter of Mr. Trotsky.

17601 0210 000

Danziger Zeitung

Nr. 198.

Abfall von Trotzki

Nachrichtendienst der Danziger Zeitung.

Moskau, 13. Juli.

Die seit langem erwartete Abkehr führender Oppositioneller von Trotzki und seiner Bewegung ist jetzt formell erfolgt durch ein gemeinsames Schreiben von Nadek, Breschaiskensi und Smilga an die Zentralkontrollkommission. Nadek hat die vorbereitenden Verhandlungen in Moskau geführt. In diesem gemeinsamen Schreiben rufen diese drei Führer von Trotzki und seinen Ideen ab, unterwerfen sich den Parteibeschlüssen und fordern ihre Anhänger auf, um der Parteeinigkeit willen ihrem Beispiel zu folgen. Nadek ist auch tatsächlich bereits das Signal geworden für zahlreiche Telegramme und Briefe von Oppositionellen, die gleichfalls ihre bisherige Haltung abschweren und reumütig zur Partei zurückkehren wollen.

17601 0211 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23286

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 23279 der „Neuen Freien Presse“ vom 7. Juli.)

Zweites Kapitel.

„Unterirdische“ Tätigkeit.

Im Herbst 1896 sollte ich auf Wunsch meines Vaters an eine Technische Hochschule gehen, um mich zum Ingenieur auszubilden. Ich selbst ich wankte noch zwischen reiner Mathematik, für die ich eine immer größere Neigung empfand, und dem Gedanken der Revolution, der nach und nach vollständig von mir Besitz ergrieff. Meine Immatriculation als Student an der mathematischen Fakultät wurde aufgeschoben. Ich lebte weiter in Odessa und suchte weiter. Was ich suchte? Grundsätzlich, mich selbst zu finden. Ich machte Zufallsbekanntschaften unter den Arbeitern, verschah sie mit verbotener Lektüre, gab Stunden, hielt geheime Vorträge für die Schüler der Handwerkerschule, führte Debatten mit Marxisten und war noch nicht geneigt, mich zu ergeben. Mit dem letzten Herbstdampfer fuhr ich nach Nikolajew und richtete mich wieder in Swignoskisch Garten ein.

Wir machten große Anstrengungen, mit den Arbeitern in Berührung zu kommen. Einige erinnerten sich an den alten Wächter vom Boulevard. Er war ein Mitglied der Sekte der Bibelleute; wir suchten ihn auf und lernten durch ihn ein anderer Arbeiter kennen, welcher Stundist war. Der brachte zu einem unserer Sprechabend zwei Freunde mit — das war der Anfang. In wenigen Wochen war aus diesen zufälligen Bekanntschaften die erste unterirdische revolutionäre Gruppe entstanden. Um diese Zeit brauchten wir nicht mehr nach den Arbeitern zu suchen, sondern die Arbeiter suchten nach uns. Junge und unerfahrene „Führer“, die wir waren, gingen wir bald in der Tiefe der Bewegung, die wir hervorgerufen hatten, unter. Jedes Wort fand einen Widerhall. Die geheimen Sitzungen oder Vorträge in Privatwohnungen, im Wald, auf dem Fluß wurden von zwanzig bis fünf- und zwanzig Männern besucht, viele von ihnen in mittleren Jahren, und manche brachten ihre Ehen mit.

In der Nacht stellten wir in unseren Zimmern hektographierte und gedruckte Proklamationen her. Einer stand im Hofe Waage. Vor dem offenen Herd waren Petroleum

und Jänbölzer bereit, um im Falle einer Razzia alle greifbaren Beweise zu vernichten. Alles das war von der äußersten Notwendigkeit; aber die Gendarmen von Nikolajew waren kaum erfahrener als wir. Später verlegten wir unsere Druckarbeiten in die Wohnung eines Arbeiters mittleren Alters, der durch einen Unfall an seiner Werkbank das Augenlicht verloren hatte und uns ohne Bögen sein Zimmer zur Verfügung stellte. Er pflegte mit einem felsamen Lächeln zu sagen, das für den blinden Mann überall ein Gefängnis sei. Nach und nach häuften wir in seinem Zimmer große Berge von Glyzerin, Gelatine und Papier an.

Im Gefängnis.

Am 28. Januar 1898 wurde schließlich Massenverhaftungen vorgenommen. Im ganzen wurden zweihundert von unseren Freunden festgenommen. Die Organisation war schwer getroffen, aber sie verschwand nicht; andere Männer traten an unsere Stelle — die Revolutionäre wie die Gendarmen sammelten Erfahrungen. Ich selbst wurde nicht in Nikolajew arestiert, sondern auf dem Gut eines Großgrundbesitzers, der Swignoski als Gärtner aufgenommen hatte. Eines Tages wurde ich in die Kanzlei des Gefängnisses gerufen und zwei Gendarmen übergeben, um mich in das Gefängnis von Cherson zu schaffen. Das war ein ganz altes Gebäude. Die Zelle war geräumig, aber ihr vergittertes Fenster war dauernd geschlossen. Ich war in absoluter Einsamkeit, durfte keinen Spaziergang machen und hatte keinen Nachbar. Von meinem Fenster aus konnte ich nichts sehen. Ich erhielt keine Nahrungsmittel von auswärts, hatte weder Tee noch Zucker. Einmal im Tag, zu mittag, erhielt ich die Gefangenensuppe; meine Portion an Roggenbrot mit Salz mußte als Frühstück und Nachtmahl dienen. Ich pflegte lange Dialoge mit mir selbst zu führen, ob ich das Recht habe, mein Frühstück auf Kosten des Nachtmahls zu verstärken. Am Abend schienen dann die Argumente des Morgens verbrochen und aller Sinne beraubt. Ich konnte meine Leibwäsche nicht wechseln. Während dieser ganzen Monate trug ich dieselben Wäschestücke. Ich hatte keine Seife, das Angezeiher des Gefängnisses fraß mich auf. Ich dachte mir Aufgaben aus, wie: in der Diagonale eismunterdelfmal hin- und herzugehen. Ich war achtzehn Jahre und so vollkommen isoliert, wie ich es nie mehr irgendwo durchgemacht habe, obwohl ich später ungefähr zwanzig verschiedene Gefängnisse kennenlernte. Ich hatte kein einziges Buch, keinen Bleistift, kein Papier. Die Zelle wurde nie gelüftet. Wie schlecht die Luft war, konnte ich an der Grimaße des Vorstandstellvertreters des Gefängnisses beurteilen, wenn er zur Visite zu mir kam. Ich konnte manchmal ein Stück des Kerkerbrotes abbeissen, die Diagonale abgehen und Berse machen. Trotz sehr mittelmäßiger abgehen und Berse machen. Trotz sehr mittelmäßiger sie werden sogar jetzt noch wiedergedruckt. Aber manchmal versief ich infolge der Einsamkeit in tiefe Depression. Mein Heilmittel dagegen war, die eismunterdelf Schritte mit besonders schwerem Aufstampfen der Füße in der Diagonale abzuzählen.

Eine verlorengegangene Arbeit über die Freimaurerei.

Nach drei Monaten wurde ich auf einem Dampfer nach Odessa gebracht und dort in das Isolierungsgefängnis gesteckt, das nach den neuesten Prinzipien der technischen Wissenschaft gebaut war. Nach Nikolajew und Cherson schien mein Leben in Odessa ein Paradies.

Aber etwa fünf Monate durfte ich keine Bücher von außen bekommen, sondern mußte mich mit der Gefängnisbibliothek begnügen. Sie bestand hauptsächlich aus vielen alten Jahrgängen historisch-konservativer und religiöser Zeitschriften. Die Artikel über die Freimaurerei, auf die ich stieß, beschäftigten meine Phantasie. Wo hat diese seltsame Strömung ihren Ursprung? fragte ich mich. Wie wird der Marxismus sich zu ihr stellen? Damals habe ich noch mit meinen Zweifeln bezüglich des historischen Materialismus gerungen. Sobald meine Eltern die Erlaubnis erhielten, mich mit Büchern zu versorgen, widmete ich dem Freimaurertum große Aufmerksamkeit. Ein Schreibstift von mehreren hundert Seiten, aus geschrieben, war fast ganz ausgefüllt von meinen Notizen über die Freimaurerei, ihre Ursprünge und ihre Entwicklung in den verschiedenen Ländern Europas. So selbstsam das scheinen mag, wurde die Geschichte der Freimaurerei die letzte Brücke, die mich zum Marxismus führte. Diese Arbeit beschäftigte mich ungefähr ein Jahr; ich nahm das Fest in die Verbannung und später ins Ausland mit, verlor es aber während der Revolution von 1905 und bedaure diesen Verlust noch heute.

Auf meine Bitte verschaffte meine Schwester mir vier Ausgaben der Evangelien in fremden Sprachen. Mit Hilfe meiner Schulkenntnisse im Deutschen und Französischen las ich die Evangelien Vers für Vers auch englisch und italienisch. Mein Sprachtalent ist sehr mittelmäßig, ich bin noch jetzt keiner fremden Sprache vollständig mächtig, obwohl ich ziemlich lange Zeit in verschiedenen Ländern Europas gelebt habe. Nichtsdestoweniger machte ich im Gefängnis von Odessa bedeutende Fortschritte.

Meine erste Verbannung.

Indessen wurde es in Rußland immer unruhiger, die Studentenbewegung begann sich in Demonstrationen zu äußern. Die Kosaken prügeln die Studenten mit ihren Reitpeitschen; die Liberalen waren empört, weil ihre Söhne die Dpjer waren; die Sozialdemokratie wuchs an. Die Revolution war nicht mehr die ausschließlich Angelegenheit der Intelligenzkreise; die Zahl der verhafteten Arbeiter nahm zu. Im Gefängnis konnte man, obwohl immer weniger Raum war, freier atmen. Gegen Ende des zweiten Jahres wurde über uns das Urteil in der Sache der Südrussischen Union gesprochen: die Hauptangeklagten bekamen vier Jahre Verbannung nach Sibirien.

Zum erstenmal der Name Lenin.

Wir mußten noch sechs Monate im Transitgefängnis in Moskau bleiben. Dort wurde angestrengt theoretisch gearbeitet; ich hörte damals zum

erstenmal den Namen Lenin und vertiefte mich in sein Buch über die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, das kurze Zeit vorher erschienen war. Hier habe ich eine später in Genuß gedruckte Flugschrift über die Arbeiterbewegung in Nikolajew geschrieben und ins Freie befördert.

Dann hatte ich noch eine Reihe anderer Gefängnisse kennenzulernen, bis wir im Herbst 1905 nach unserem Verbannungsort gebracht wurden.

Wir fuhren die Lena hinab; die Strömung trug das große Boot mit den Gefangenen und ihrer bewaffneten Be-

gleitung langsam stromabwärts. In der Nacht war es kalt, und die Belgräbe, in die wir uns einwickelten, waren am Morgen mit Reif bedeckt. Wenn wir bestimmte Dörfer erreichten, wurden einer oder zwei von uns ans Ufer gebracht und in den Orten, die ihnen als Exil angewiesen waren, zurückgelassen. Die Wasserfahrt bis zum Dorf Ust-Rut dauerte, wenn ich mich recht erinnere, etwa drei Wochen. Hier wurde ich ausgeschifft, zusammen mit einem Mädchen, das wegen Teilnahme an derselben Südrussischen Union deportiert wurde und aus diesem Grunde mein Schicksal teilte.

Unter Betrunknen und Ungeziefer.

Das Dorf hatte ungefähr hundert Hütten; wir richteten uns in einer am Ende der Siedlung ein. Rund um uns war Wald. Weiter nördlich die Lena hinab waren die Goldwäschereien. Ein Abglanz dieses Goldes warf seinen Schimmer über den ganzen Lenastuß. Ust-Rut hatte in der Vergangenheit „bessere“ Tage gesehen — leichtsinniges und lieberliches Leben, Raub und andere Gewalttaten. Aber damals war es ruhig genug, obwohl sehr viel getrunken wurde. Die Besitzer unserer Hütte, Mann und Frau, waren immer betrunken. Das Leben meins von der Welt war trüb und düster. In der Nacht erfüllten Schaben die Hütte mit ihren unheimlichen Geräuschen, krochen auf dem Tisch, im Bett, auf unseren Gesichtern umher. Es war nötig, sich dann und wann irgendetwas anders unterzubringen, um die Schaben auszufernieren, indem man die Ähren bei einem Frost von dreißig Grad unter Null weit offen ließ. Im Sommer wurden wir von Stechmücken geplagt. Die Bauern trugen tierbeißerische Hirschhärne über dem Gesicht. Im Frühling und im Herbst verank das Dorf tief im Schlamm. Bei alledem war die Natur großartig und schön, aber ich hatte in diesen Jahren kein Gefühl für die Natur — ich wollte sogar meine Zeit nicht auf die Natur verschwenden. Ich lebte zwischen Wald und Fluß, fast ohne sie zu bemerken. Ich studierte Marx und verjagte die Schaben von den Seiten des Buches.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Verbannungsarten, die mit dem Anwachsen der revolutionären Bewegung immer zahlreicher wurden, war kaum unterbrochen. Die Männer und Frauen in der Verbannung tauschten Postkästen aus, die oft zu theoretischen Exaltationen anwuchsen. Die Erlaubnis, einen Brief mit einem anderen zu vertauschen, konnte ohne große Schwierigkeit vom Gouverneur von Irkutsk erlangt werden. Wir zwei zogen 250 Kilometer weiter nach Osten an den Fluß Ilim, wo wir Freunde hatten. Dort arbeitete ich eine kurze Zeit im Bureau oder Kontor eines Kaufmannes, der Millionär war. Seine Warenhäuser und Stapelplätze für Pelzwaren, seine Kaufläden und Wirtshäuser waren über ein Gebiet ausgebreitet, das zusammen die Größe von Belgien und Holland erreichte. Aber er war nicht fähig, seinen Namen zu schreiben, und zeichnete mit einem Kreuz. Ich war ungefähr sechs Wochen bei ihm beschäftigt. Einmal jedoch schrieb ich ein Punkt (russisches Pfund) Farbe als ein Rub (vierzig russische Pfund) ein und schickte einem weit entfernten Geschäft eine riesenhafte Rechnung. Mein Ruf als Scheiber war vernichtet und ich mußte um meine Entlassung ansuchen. Ich ging wieder nach Ust-Rut zurück und später weiter nach Süden, nach Vercholsk.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 ; 0212 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 28292

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 23286 der „Neuen Freien Presse“ vom 14. Juli 1929.)

Häufige Selbstmorde unter den Verbannten.

Die Aristokratie unter den Verbannten waren die alten „Populisten“, die sich nach vielen Jahren der Verbannung auf die eine oder andere Art dort niedergelassen hatten. Die jungen Marxisten waren gewissermaßen eine Schicht für sich. Zu meiner Zeit wurden schon zahlreiche Arbeiter, die sich an einem Streik beteiligt hatten, nach Norden geschickt, wahllos herausgegriffen aus ihren Kameraden, oft Leute, die kaum lesen und schreiben konnten. Für diese Menschen war die Verbannung eine Schule politischen und kulturellen Fortschrittes, wie sie kein anderes Leben ihnen geben konnte. Meinungsverschiedenheiten über Theorien und Ideen wurden, wie überall, wo sich Menschen zwangsweise zusammendrängen, durch persönliche Streitigkeiten kompliziert. Diese persönlichen Konflikte, besonders romantische Konflikte zwischen jungen Leuten, nahmen zumeist dramatischen Charakter an. Eine häufige Folge waren Selbstmorde. In allen großen Verbannenenkolonien gab es Gräber von Selbstmördern. Manchmal, besonders in Städten, wurden einzelne Verbannene von der umgebenden Bevölkerung aufgefressen; andere verfielen dem Trunk. Die Rettung im Gefängnis wie im Exil lag nur in harter Arbeit — physischer Arbeit. Es muß gesagt werden, daß nur die Marxisten an theoretischen Gegenständen arbeiteten.

Bekanntheit mit Dzerzinski.

Den großen Wasserneg der Lena hinab machte ich damals die Bekanntheit von Dzerzinski, Uriski und anderen jungen Revolutionären, die später zu großen Dingen ausersehen waren. Jede neue Gruppe von Verbannten wurde ungeduldig erwartet. An dunklen Freitagabend bei einem offenen Feuer am Ufer der Lena las uns Dzerzinski manchmal eines seiner Gedichte in polnischer Sprache vor. Sein Gesicht und seine Stimme waren schön, das Gedicht war schwach. Aber das Leben dieses Mannes wurde später das bitterste Gedicht. (Er wurde bekanntlich der gefürchtete und gefasste Chef der Tscheka. Anm. d. Red.)

Literarische Betätigung.

Noch in Ust-Kut wurde ich Mitarbeiter der „Wostischen Neuze“ in Irkutsk. Es war ein legales Provinzialblatt, von den alten populistischen Verbannten gegründet, das aber manchmal den Marxisten in die Hände kam. Ich begann als Dorfschreibe, erwartete aufgeregt das Erscheinen meines ersten Artikels und wurde vom Herausgeber zu weiterer Arbeit ermutigt. Dann verlegte ich mich auf literarische Kritiken und Propaganda. Ich schrieb über die Bauern, über die russischen Klaffhüter, über Ibsen, Hauptmann und Piehse, Maupassant und Gstaad, über Leonid Andrejew und Gorki. Ganze Nächte pflegte ich aufzubleiben, um an meinen Manuskripten zu arbeiten, den richtigen Gedanken oder das fehlende Wort zu suchen. Ich war auf dem Weg, ein Schriftsteller zu werden.

Seit 1896, als ich versuchte, die revolutionären Ideen zu verschleppen, und seit 1897, als ich schon revolutionäre Arbeit leistete, aber im Innern noch immer die marxistische Lehre bekämpfte, war ich ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Zur Zeit, als ich ins Exil ging, war der Marxismus endgültig die Basis meiner Lebensanschauung und die Methode meines Denkens geworden. Die ökonomische Theorie von Marx war für mich außer Frage gestanden, seit ich mit ihren Grundlagen bekannt geworden. Aber der historische Materialismus wurde von mir erst im Gefängnis voll anerkannt, als ich die Geschichte der Freimaurerei kennenlernte. Am, in der Verbannung, machte ich auch den Versuch, den sogenannten „ewigen“ Fragen des Menschenlebens, nämlich Liebe, Tod, Freundschaft, Optimismus, Pessimismus usw., von dem besonderen Gesichtspunkt, den ich erwählt hatte, näher zu kommen. In verschiedenen Epochen und verschiedenen sozialer Umgebung liebt, haßt, hofft der Mensch auf verschiedene

Weise. Wie der Baum seine Blätter, Ästen und Früchte von dem Saft nährt, den er aus dem Boden zieht, so findet die menschliche Persönlichkeit die Nahrung für ihre Gefühle und Gedanken, wenn sie noch so hoher Natur sind, in den ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft. In meinen damaligen Artikeln über literarische Gegenstände behandelte ich nur ein einziges Thema: die menschliche Persönlichkeit und die Gesellschaft.

Eine Fluchtpestemie.

So gingen die Jahre der Verbannung dahin. Während dieser Zeit war viel Wasser unter den Brücken von St. Petersburg, Moskau und Warschau hinabgefloßen. Die revolutionäre Bewegung begann, aus ihren unterirdischen Verstecken heraus auf die Straße zu kommen. In gewissen Provinzen wurde auch die Bauernschaft davon ergriffen; die sozialdemokratische Organisation ging an, der Eisenbahnlinie entlang, selbst in Sibirien aufzuschließen. Sie kam mit mir in Berührung; ich schrieb Manifeste und andere „Blätter“ für sie — nach einer Unterbrechung von drei Jahren nahm ich die aktive Arbeit wieder auf.

Die Verbannten wollten nicht mehr in den ihnen vorgeschriebenen Orten bleiben; es setzte eine Fluchtpestemie ein. Fast in jedem größeren Dorf konnte man Bauern finden, die seit ihrer Jugend unter dem Einfluß von Revolutionären der älteren Generation standen; sie halfen den politischen Verbannten auf einem Boot, einem Karren oder Schlitten

zu entkommen, und übergaben sie dem nächsten Gefinnungsgenossen. Die sibirische Polizei war in Wahrheit ebenso hilflos wie wir selbst. Die ungeheuren Entfernungen waren zugleich ihre Helfer und Feinde. War ein Verbannter entflohen, so war es äußerst schwierig, ihn wieder zu fangen; es war mehr Aussicht, daß er im Fluß ertrank oder im Taigawald erstarb.

Zentralisierungsbestrebungen der Revolutionäre.

Aber wenn die revolutionäre Bewegung auch ihr Gebiet ausdehnte, blieb sie doch auf einzelne Individuen oder Gruppen beschränkt. Jede Provinz, jede Stadt führte ihren eigenen Kampf. Der Zarismus hatte den gewaltigen Vorteil einer zentralisierten Aktion. Die Notwendigkeit, eine zentralisierte Partei zu schaffen, lastete in jener Zeit auf vielen Gemütern und Gehirnen. Ich schrieb einen Aufsatz über diese Frage, und Abdrücke davon wurden in den Kolonien verbreitet und diskutiert. Es schien uns, daß unsere Gefinnungsgenossen in Rußland oder im Exil dieser Frage nicht die genügende Aufmerksamkeit schenkten. Aber sie widmeten ihr nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Tätigkeit. Im Sommer 1902 erhielt ich über Irkutsk Bücher, in deren Einband die letzten russischen Flugschriften verborgen waren, die auf dem dünnsten japanischen Papier im Ausland gedruckt wurden. Wir erfuhren, daß ein marxistisches Blatt „Iskra“ (Der Funke) im Ausland gegründet worden war, das es als seine besondere Aufgabe ansah, eine zentralisierte Organisation von Berufsrevolutionären zusammenzubringen, die durch eine eiserne Aktionsdisziplin aneinander gebunden wären. Wir erhielten auch Lenins Buch „Was ist zu tun?“, das in Genf veröffentlicht wurde und ganz dieser Frage gewidmet war. Meine handgeschriebenen Broschüren, Zeitungsartikel und Manifeste für die Sibirische Union erschienen mir auf einmal klein und lokalprovinzlerisch angesichts der neuen, großartigen Aufgabe vor uns, und ich beschloß, aus dem Exil auszubrechen.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 0213 T40

Neue Freie Presse (Wien)

23293

Nr.

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

Drittes Kapitel.

Flucht aus Sibirien.

Es näherte sich der Herbst und die Zeit, in der die Straßen ungangbar wurden. Um meine Flucht zu beschleunigen, wurde beschlossen, die beiden nächsten Stationen zu verbinden. Ein Bauer übernahm es, sowohl mich, als E. C., eine unserer Genossinnen, eine Mary-Liebergierin, von Verkholensk wegzubringen. Auf nächtlichem Feld versteckte er uns in einem Fuhrwerk unter Heu und Strohmatte, als wären wir Warenballen. Um Zeit zu gewinnen — zwei Tage Schutz vor der Polizei — wurde in meiner Hütte als angeblich kranker eine Puppe gebettet. Der Bauer fuhr uns nach sibirischer Gewohnheit in einem Tempo von etwa zwanzig Kilometer die Stunde. Mein Rücken zählte alle Stöße der unebenen Straße und ich hörte das unterdrückte Stöhnen meiner Gefährtin. Zweimal auf dem Weg wurden die Pferde gewechselt. Bevor wir die Eisenbahn erreichten, trennten wir uns, um unser Risiko nicht zu vergrößern.

Wie mein Name entstand.

Ich kam ohne Mißgeschick in den Eisenbahnwagen, in welchen Freunde aus Jekabsk mir einen Koffer mit gestärkten Hemden, Halsbinden und anderen Notwendigkeiten der Zivilisation geschafft hatten. Ich hatte eine russische Ausgabe des Homer in der Hexameterversetzung von Gnebschik bei mir und einen Paß auf den Namen „Trotski“, den ich selbst hineingeschrieben hatte, ohne zu ahnen, daß es mein Namen fürs Leben werden sollte. Auf der Sibirischen Eisenbahn reiste ich nach Westen, und die Gendarmen in den Stationen ließen mich ohne Widerpruch passieren. Ich unterbrach meine Fahrt in Samara, wo sich damals das Hauptquartier der „Iskra“ befand. Es wurde von Krzisanowski geleitet, dessen Parteiname Clairio war und der jetzt Vorsitzender des Gosplan (Staatswirtschaftsrat) ist. Er und seine Frau waren Freunde von Lenin und seine Mitarbeiter in den sozialdemokratischen Unternehmungen von 1894 bis 1895 in Petersburg und auch in der sibirischen Verbannung. Ich trat nun offiziell in die Partei ein, und zwar unter dem Namen Peter (die Feder), den Clairio als Huldigung für meine journalistische Arbeit vorschlug. Er sagte mir, daß ich im Ausland erwartet werde, und verschaffte mir die Instruktionen und Geld für die Reise.

Übergang nach Galizien.

Ich erreichte die Grenze ohne Zwischenfall. An der letzten Station verlangte der Polizist meinen Paß — ich war ehrlich erstaunt, daß er dieses Dokument, das ich selbst angefertigt hatte, in Ordnung fand. Die Beforderung von Leuten über die Grenze, die je ohne Erlaubnis überschreiten wollten, war einem Mittelschüler übertragen. Er ist jetzt ein angesehener Chemiker und Leiter einer der wissenschaftlichen Institute der Sowjetrepublik. Für die Nacht brachte er mich im Zimmer eines Geschäftsreisenden unter, der am nächsten Abend zurückgemeldet wurde, jedoch schon nachts zurückkam und nicht gerade freudig überliefert war, als er mich ahnungslos in seinem Bett fand. Am nächsten Morgen übergab mich der Mittelschüler Schmugglern aus der Umgebung von Brody. Ich mußte den ganzen Tag unter Stroh versteckt in einer Scheune liegen, deren Besitzer mich am Abend bei strömendem Regen über die Grenze brachte.

Jetzt sehen Sie sich auf meinen Rücken, ich sage mein

Bauer, hatte mich seinerseits vor den Juden gewarnt, die darauf aus seien, die Leute zu betrügen. Meine Partischast schmolz allerdings mit riesiger Schnelligkeit. Ich mußte noch acht Kilometer bis zur Eisenbahnstation fahren; der Weg war schwierig und gefährlich, denn er lief noch ein bis zwei Kilometer der Grenze entlang. Infolge des starken Regens mußten wir durch eine Art Morast, in dem unser leichtes Fuhrwerk umstürzte. Ein alter jüdischer Arbeiter war der Kutscher.

In Wien.

Auf dem Bahnhofe brauchte ich drei Stunden, um mich zu trocknen und zu reinigen. Nachdem ich mein Geld gewechselt hatte, sah ich, daß mir nicht genug übrigblieb, um an meinen Bestimmungsort Zürich zu kommen. Ich nahm also eine Karte bis Wien; dort wollte ich weiter sehen. Wien machte mir hauptsächlich dadurch Eindruck, daß ich niemanden verstehen konnte und niemand mich verstand. Trotzdem gelang es mir, einem alten Mann mit einer roten Kappe begreiflich zu machen, daß ich in die Redaktion der „Arbeiterzeitung“ gehen wolle. Ich beschloß, Viktor Adler, dem Führer der österreichischen Sozialdemokraten selbst, auseinanderzusetzen, daß die Interessen der russischen Revolution meine sofortige Reise nach Zürich erforderten. Wir gingen eine Stunde lang, dann erfuhr ich, daß die Redaktion des Blattes vor ungefähr zwei Jahren an einen anderen Platz verlegt worden war. Wir gingen noch eine halbe Stunde weiter. Der Portier sagte uns, daß keine Besuche empfangen würden. Ich hatte kein Geld, meinen Führer zu bezahlen; ich war hungrig und mußte nach Zürich weiterreisen.

Bei Viktor Adler.

So war ich hartnäckig und setzte meinen Willen durch. Ein Führer brachte mich zu Adlers Haus. Dort kam ein Mann zu mir heraus — klein, gebeugt, fast bucklig, mit geschwollenen Augenlidern in einem müden Gesicht.

„Verzeihen Sie, Doktor, daß ich Ihre Sonntagsruhe störe.“

„Wo heraus mit Ihrer Angelegenheit!“, sagte er mit äußerster Schroffheit, aber in einem Ton, der nicht erschreckte, sondern ermutigte.

„Ich bin Russe.“

„So viel hab' ich mir denken können, ohne daß Sie es mir sagen.“

Ich erzählte dem Doktor von dem Gespräch am Eingang der Redaktion. „Ach, wirklich? Das hat man Ihnen gesagt? Nehmen Sie das nicht zu ernst. Wenn Sie mir solche Nachrichten aus Rußland bringen, können Sie auch in der Nacht bei mir anknöpfen... Katja, Katja!“ rief er plötzlich. Seine Schwiegermutter, eine Russin, kam ins Zimmer. „Sagt werden Sie leichter weiterkommen“, sagte er, indem er den Raum verließ.

Meine Weiterreise war gesichert.

Meine erste Begegnung mit Lenin.

Im Herbst 1902, wahrscheinlich im Oktober, kam ich am frühen Morgen in London an. Der Kutscher des Wagens, den ich mehr mit Zeichen als mit Worten mietete, brachte mich an die Adresse, die ich ihm auf einem Stück Papier geschrieben zeigte, an den Ort, wo ich erwartet wurde. Dieser Ort war die Wohnung Lenins. Man hatte mir schon in Zürich gesagt, daß ich dreimal klopfen müsse. Die Tür

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

Drittes Kapitel.

Flucht aus Sibirien.

Es näherte sich der Herbst und die Zeit, in der die Straßen ungangbar wurden. Um meine Flucht zu beschleunigen, wurde beschloffen, die beiden nächsten Stationen zu verbinden. Ein Bauer übernahm es, sofort mich, als E. C., eine unserer Genossinnen, eine Marx-Lieberbergerin, von Vercholensk wegzubringen. Auf nächtlichem Feld versteckte er uns in einem Fuhrwerk unter Heu und Strohmatte, als wären wir Warenballen. Um Zeit zu gewinnen — zwei Tage Schutz vor der Polizei — wurde in meiner Kiste als angeblicher Kranker eine Puppe gebettet. Der Bauer fuhr uns nach sibirischer Gewohnheit in einem Tempo von etwa zwanzig Kilometer die Stunde. Mein Rücken zählte alle Stöße der unebenen Straße und ich hörte das unterdrückte Stöhnen meiner Gefährtin. Zweimal auf dem Weg wurden die Pferde gewechselt. Bevor wir die Eisenbahn erreichten, trennten wir uns, um unser Risiko nicht zu verdoppeln.

Wie mein Name entstand.

Ich kam ohne Mißgeschick in den Eisenbahnwagen, in welchen Freunde aus Sibirsk mit einem Koffer mit gestärkten Hemden, Halsbinden und anderen Notwendigkeiten der Zivilisation geschafft hatten. Ich hatte eine russische Ausgabe des Homer in der Hexameterübersetzung von Gneditsch bei mir und einen Paß auf den Namen „Trotski“, den ich selbst hineingeschrieben hatte, ohne zu ahnen, daß es mein Namen fürs Leben werden sollte. Auf der sibirischen Eisenbahn reiste ich nach Westen, und die Gondarnen in den Stationen ließen mich ohne Widerspruch passieren. Ich unterbrach meine Fahrt in Samara, wo ich damals das Hauptquartier der „Iskra“ befand. Es wurde von Kergjanowski geleitet, dessen Parteiname Clairio war und der jetzt Vorsitzender des Gosplan (Staatswirtschaftsplan) ist. Er und seine Frau waren Freunde von Lenin und seine Mitarbeiter in den sozialdemokratischen Unternehmungen von 1894 bis 1895 in Petersburg und auch in der sibirischen Verbannung. Ich trat nun offiziell in die Partei ein, und zwar unter dem Namen Bero (die Fieber), den Clairio als Huldigung für meine journalistische Arbeit vorschlug. Er sagte mir, daß ich im Ausland erwartet werde, und verschaffte mir mit Instruktionen und Geld für die Reise.

Uebergang nach Galizien.

Ich erreichte die Grenze ohne Zwischenfall. An der letzten Station verlangte der Polizist meinen Paß — ich war ehrlich erstant, daß er dieses Dokument, das ich selbst angefertigt hatte, in Ordnung fand. Die Beförderung von Leuten über die Grenze, die sie ohne Erlaubnis überschreiten wollten, war einem Mittelschüler übertragen. Er ist jetzt ein angesehener Chemiker und Leiter einer der wissenschaftlichen Institute der Sowjetrepublik. Für die Nacht brachte er mich im Zimmer eines Geschäftsreisenden unter, der am nächsten Abend zurückkam, jedoch schon nachts zurückkam und nicht gerade freudig überrascht war, als er mich ahnungslos in seinem Bette fand. Am nächsten Morgen übergab mich der Mittelschüler Schmugglern aus der Umgebung von Brody. Ich mußte den ganzen Tag unter Stroh versteckt in einer Scheune liegen, deren Besitzer mich am Abend bei strömendem Regen über die Grenze brachte.

„Jetzt sehen Sie sich auf meinen Rücken“, sagte mein Führer, „wir müssen jetzt das Wasser durchwaten“. Ich witterte mich, „Sie dürfen nicht naß aus andere Ufer kommen“, erklärte er. Ich mußte huckepack auf ihm reiten und wurde doch bis zu den Knöcheln naß. Etwa fünfzehn Minuten später trockeneten wir uns beide an einem Feuer im Hause eines reichlichen Juden auf der anderen Seite von Brody. Hier wurde mir versichert, daß der Führer mich absichtlich durch das tiefe Wasser geführt hatte, um einen größeren Lohn zu bekommen. Der Führer, ein ukrainischer

Bauer, hatte mich seinerseits vor den Juden gewarnt, die darauf aus seien, die Leute zu betrügen. Meine Barschaft schmolz allerdings mit riesiger Schnelligkeit. Ich mußte noch acht Kilometer bis zur Eisenbahnstation fahren; der Weg war schwierig und gefährlich, denn er lief noch ein bis zwei Kilometer der Grenze entlang. Infolge des starken Regens mußten wir durch eine Art Morast, in dem unser leichtes Fuhrwerk umstürzte. Ein alter jüdischer Arbeiter war der Fußsperer.

In Wien.

Auf dem Bahnhofe brauchte ich drei Stunden, um mich zu trocknen und zu reinigen. Nachdem ich mein Geld gewechselt hatte, sah ich, daß mir nicht genug übrigblieb, um an meinen Bestimmungsort Zürich zu kommen. Ich nahm also eine Karte bis Wien; dort wollte ich weiter sehen. Wien machte mir hauptsächlich dadurch Eindruck, daß ich niemanden verstehen konnte und niemand mich verstand. In Trotski gelang es mir, einem alten Mann mit einer roten Kappe beizuspringen zu machen, daß ich in die Redaktion der „Arbeiterzeitung“ gehen wollte. Ich beschloß, Viktor Adler, dem Führer der österreichischen Sozialdemokraten selbst, auseinanderzusetzen, daß die Interessen der russischen Revolution meine sofortige Reise nach Zürich erforderten. Wir gingen eine Stunde lang, dann erfuhr er, daß die Redaktion des Blattes vor ungefähr zwei Jahren an einen anderen Platz verlegt worden war. Wir gingen noch eine halbe Stunde weiter. Der Portier sagte uns, daß keine Besuche empfangen würden. Ich hatte kein Geld, meinen Führer zu bezahlen; ich war hungrig und mußte nach Zürich weiterreisen.

Bei Viktor Adler.

So war ich hartnäckig und setzte meinen Willen durch. Ein Führer brachte mich zu Adlers Haus. Dort kam ein Mann zu mir heraus — klein, gebeugt, fast duckig, mit geschwollenen Augenlidern in einem milden Gesicht.

„Beziehen Sie, Doktor, daß ich Ihre Sonntagstraße stre.“

„Also heraus mit Ihrer Angelegenheit“, sagte er mit äußerster Schroffheit, aber in einem Ton, der nicht erschröckte, sondern ermutigte.

„Ich bin Russe.“

„So viel hab' ich mir denken können, ohne daß Sie es mir sagen.“

Ich erzählte dem Doktor von dem Gespräch am Eingang der Redaktion. „Ach, wirklich? Das hat man Ihnen gesagt? Nehmen Sie das nicht zu ernst. Wenn Sie mir solche Nachrichten aus Ausland bringen, können Sie auch in der Nacht bei mir ankommen... Katja, Katja!“ rief er plötzlich. Seine Schwiegertochter, eine Russin, kam ins Zimmer. „Jetzt werden Sie leichter weiterkommen“, sagte er, indem er den Raum verließ.

Meine Weiterreise war gesichert.

Meine erste Begegnung mit Lenin.

Im Herbst 1902, wahrscheinlich im Oktober, kam ich am frühen Morgen in London an. Der Fußsperer des Wagens, den ich mehr mit Reichen als mit Armen mietete, brachte mich an die Adresse, die ich ihm auf einem Stück Papier geschrieben zeigte, an den Ort, wo ich erwartet wurde. Dieser Ort war die Wohnung Lenins. Man hatte mir schon in Zürich gesagt, daß ich dreimal klopfen müsse. Die Tür wurde von Radebeja Konstantinowna (Krupskaia) geöffnet, die ich durch mein Klopfen wohl aus dem Bett geweckt hatte. Es war eine sehr frühe Stunde und jeder, der mit den Gebäuden der Zivilisation mehr vertraut gewesen wäre als ich, hätte natürlich eine oder zwei Stunden auf dem Bahnhof gewartet, statt zu so unumgängerlicher Zeit an anderer Leute Türen zu klopfen. Aber ich kam frisch von meiner Flucht aus Vercholensk. In ähnlich barbarischer Weise habe ich das Haus Axelrods in Zürich aufgesucht, nur war es nicht

am frühen Morgen, sondern mitten in der Nacht. Lenin war noch im Bett und sein Gesicht wies eine Mischung von gastfreundlichem Willkommen und vollkommen berechtigtem milden Staunen auf. Unter diesen Umständen fand unsere erste Begegnung und unser erstes Gespräch statt. Sowohl Wladimir Iljitsch (Lenin) als Nadescha Konstantinowna trauerten mit mir aus den Briefen von Glatir und ich wurde mit dem Ausruf begrüßt: „Petio ist gekommen!“

Lenin spricht über englische Kultur.

Am selben (oder vielleicht am nächsten) Morgen nahm mich Wladimir Iljitsch zu einem langen Spaziergang durch London mit. Von der Westminster-Bridge aus zeigte er mir die Westminster-Abtei und einige andere bemerkenswerte Gebäude. Ich erinnere mich seiner Worte nicht mehr, aber es war ein bedeutungsvoller Ton in seiner Stimme, als er sagte: „Das ist ihr berühmtes Westminster! Ihr bedeutete nicht die Engländer, sondern die herrschenden Klassen. Diese in keiner Weise übertriebene, aber tief eingewurzelte, ich möchte sagen organische Empfindung, die sich durch einen anderen Klang der Stimme ausdrückte, machte sich unvermeidlich fühlbar, so oft Lenin von Kulturfragen oder neuen Leistungen sprach, wie etwa von der Organisation des Britischen Museums, dem Informationsdienst der „Times“ oder viele Jahre später von der deutschen Artillerie und der französischen Aviation. Sie haben, sie wissen, sie teilen, sie haben erreicht – aber was sind sie anderes als Feinde? Ein unsichtbarer Schatten der herrschenden Klassen legte sich wie ein Schirm über seine Augen, wie ein Schirm, der die ganze menschliche Kultur erschöpfen ließ; und diesen Schirm spürte er stets so deutlich wie das Tageslicht.“

Es ist wahrscheinlich, daß ich der Architektur Londons keine übergroße Aufmerksamkeit schenkte. Wohllich von Verhohlenisch nach Westeuropa gelangt, das ich zum erstenmal besuchte, erhielt ich nur die oberflächlichsten Eindrücke von Wien, Paris und London; meine Gedanken waren mit anderen Dingen beschäftigt. Es war natürlich auch nicht Wladimir Iljitsch Absicht, mich für die Westminster-Abtei zu interessieren, als er mich zu einem so langen Spaziergang mitnahm. Sein Zweck war, mich kennen zu lernen und zu prüfen, ohne das zu auffallend zu machen. Die Prüfung erstreckte sich tatsächlich auf das ganze „Curriculum“.

Eines Sonntags ging ich mit Lenin und Frau Krupskaja in eine Londoner Kirche, in der eine sozialdemokratische Versammlung mit eingestreuten Psalmgesängen stattfand. Der Redner war ein Trucker, der kürzlich aus Australien zurückgekommen war. Er sprach von der sozialen Revolution. Dann erhob sich alle und sangen: „Gott der Allmächtige, laß weber Reiche noch Arme sein!“ Ich traute meinen Augen und Ohren nicht.

Lenin im britischen Museum.

Mit einigen Bängen begann ich, an der „Iskra“ (Der Funke) mitzuarbeiten, und erntete Beifall. In der gleichen Zeit hielt ich meinen ersten Vortrag über das vielmehr in Whitelapel einen Vortrag in russischer Sprache vor, in der ich den „alten“ Tschaikowski, der wirklich ein alter Mann war, und den Anarchisten Tscherekesow angriff, der gleichfalls schon lange über seine Jugend hinaus war. Ich erinnere mich, daß ich in sehr gehobener Stimmung einstieg und kaum das Plakat unter meinen Füßen spürte.

Während dieser Londoner Periode, aber auch später in Genf, traf ich viel öfter mit Tassjulschik und Marow zu kommen als mit Lenin. Da wir in London zusammen wohnten und in Genf unsere Wahlzeiten meist in dem gleichen Restaurant einnahmen, pflegte ich Marow und Tassjulschik einige Male im Tage zu sehen, während Lenin in der Familie lebte und jedes Sammentreffen mit ihm, außer bei offiziellen Geschäftssitzungen, geradezu ein Ereignis war. Gewohnheiten und Schwächen der Bohème, denen Marow in hohem Maße unterworfen war, fehlten bei Lenin vollständig. Er wußte, daß die Zeit, ungeachtet aller ihrer Relativität, das kostbarste der Dinge, das durchaus „W-

olats“ sei. Einen großen Teil seiner Zeit verbrachte Lenin im Lesesaal des Britischen Museums, wo er theoretisch arbeitete und meist auch seine Zeitungsartikel schrieb. Mit seiner Unterstützung erhielt auch ich Zutritt zu diesem Heiligtum. Ich fühlte einen unerfättlichen Hunger und stürzte mich kopfüber in diese Fülle von Büchern. Aber ich mußte bald nach dem Kontinent abreisen.

Als Debatter auf dem Kontinent.

Nach meinen Vorlesungen oder Reden in Whitelapel, die eine Probe bedeutet hatten, wurde ich als Vortragender oder Debatter nach dem Kontinent geschickt, allerdings aus Paris rasch wieder nach London zurückberufen. Es wurde erzwungen, mich unter angenommenem Namen oder auf andere „ungelegliche“ Art als Vertreter der „Iskra“ beim Organisationskomitee nach Rußland zu schicken. Aber am Ende beschloß man, daß ich bis nach der Parteikonferenz, die für die nächsten Monate geplant war, im Auslande bleiben sollte. Ich schlug mein Hauptquartier in Paris auf, von wo ich Reisen zu den russischen Studentenkolonien nach Brüssel, Lüttich, nach der Schweiz und einer Reihe von deutschen Städten machte, um Vorlesungen zu halten oder mich an Debatten zu beteiligen. In Heidelberg besuchte ich eine Zeitsung die Vorlesungen von Runo Fischer, was mich aber nicht zum Kantianer machte. Die kombinationelle Philosophie war meiner Natur ganz fremd. Wie kann man dürres Stroh vorziehen, wenn frisches, saftiges Gras zur Hand ist?

Heidelberg war ein Nest von russischen Studenten. Idealisten! Unter ihnen befand sich Axlentien, der spätere russische Minister des Innern im Kabinett Kerenski. Ich schlug dort manche Klinge in hitzigen Gängen der materialistischen Dialektik.

Jaurès macht keinen Eindruck auf Trotski.

Mit Paris schloß ich engere und intimere Bekanntschaft als mit London. Das war in gewissem Maße auf den Einfluß von Fräulein Sedow zurückzuführen. Ich war in einem Dorf geboren und aufgewachsen, aber in Paris näherte ich mich zum erstenmal der Natur. Portratich zum erstenmal der wirklichen

Kunst gegenüber. Wir besuchten den Louvre und andere Galerien und Ausstellungen. Das Verständnis für Malerei und Natur ist mir nie leicht gefallen, ich mußte mich durch große Schwierigkeiten durcharbeiten. Es war eigentlich ein erster Versuch, den die Revolution von 1905 bald unterbrach. Erst während meiner zweiten Emigration kam ich der europäischen Kunst näher – ich schaute, las und schrieb gelegentlich darüber. Dessenungeachtet bin ich nie über den Dilettantismus hinauskommen.

In Paris hörte ich Jaurès sprechen; es war in der Zeit, da Waldeck-Roussieu Ministerpräsident, Millerand Generalpostmeister und Galliffet Kriegsminister war. Ich nahm an den Straßenkundgebungen der Quersichten gegen die Regierung teil und brüllte von Herzen mit den anderen. Jaurès machte damals nicht den geringsten Eindruck auf mich; ich hatte zu sehr das Gefühl, daß er dem feindlichen Lager angehört. Erst einige Jahre später habe ich gelernt, diese große Erscheinung zu würdigen, obwohl ich nie aufhörte, Gegner des Jaurèsismus zu sein.

Trotski heiratet.

Lenin kam nach Paris, um an der russischen Hochschule einige Vorlesungen über die agrarische Frage zu halten. Man beschloß, ihn in die Oper zu führen und Fräulein Sedow wurde gebeten, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Sie war eine Pariser Studentin, Mitglied unserer Gruppe und wurde bald darauf meine Frau. Lenin kam mit derselben Lederjacke, die seine Papiere enthielt, mit der er zu den Vorlesungen ging, in die Opéra Comique. Wir bildeten eine Gruppe auf der Galerie; außer Lenin, Fräulein Sedow und mir war, wie ich glaube, noch Marow dabei.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 : 0214 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 28299

Signature

27. Juli 1929 192

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 23293 der „Neuen Freien Presse“ vom 21. Juli 1929.)

Die organisierende Parteikonferenz in Brüssel.

Von Paris gingen wir nach Genf, wohin der ganze Stab der „Iskra“ sich um diese Zeit begeben hatte. Die Parteikonferenz stand unmittelbar bevor. Ich hatte ein Mandat von der Sibirischen Union für die Konferenz, die nominell die zweite, tatsächlich aber die erste organisierende Versammlung war, denn die erste Konferenz, die 1898 in Winsk stattgefunden, hatte nicht das geringste Resultat für die Organisation ergeben; der allrussische Zusammenbruch hatte die Zentralorganisation der Partei für lange Zeit zerstört. Die für den Sommer 1903 einberufene Konferenz sollte den Sieg der „Iskra“-Leute besiegeln und den Zentralapparat der Partei neu aufrichten. In Gesellschaft des Delegierten von Tula, Dr. Ulsanow, des jüngeren Bruders von Lenin, reiste ich zur Konferenz ab, aber nicht von Genf aus, sondern, um meine Spuren zu verwischen, von der nächsten kleinen Station, Yvon, wo der Schnellzug nur eine halbe Minute hielt.

Die Konferenz wurde in Brüssel in der Maison du Peuple, dem Lokal der Kooperativen Arbeiterunion eröffnet. Die den Augen der Uneingeweihten verborgenen Keller, die uns zur Verfügung gestellt wurden, enthielten Wollballen; wir waren den Angriffen zahllosen Ungeziefers ausgesetzt. Die Teilnahme an den Sitzungen war wahrhaftig eine physische Tortur.

Vertreibung durch die Polizei.

Noch bedenklicher war der Umstand, daß mehrere Delegierte in den ersten Tagen feststellten, daß sie verfolgt würden. Ich hatte den Paß eines Bulgaren, den ich nicht persönlich kannte. In der zweiten Konferenzwoche verließ ich am späten Abend mit Frau Jarulitsch ein Restaurant, „zum Goldenen Toran“. Der Delegierte von Odessa, B., ging an uns vorüber und flüsterte heiser, ohne uns anzusehen: „Ihr werdet verfolgt. Ihr müßt euch trennen — der Spion wird den Mann folgen.“ B. war ein großer Spezialist auf dem Spionagegebiet und hatte dafür ein Auge wie ein Teleskop. Er wohnte im Hause neben dem „Goldenen Toran“ im obersten Stock und sein Fenster war ein Späherposten. Ich verließ Frau Jarulitsch sofort und ging gerade weiter. Nur mit schwacher Anstrengung gelang mir das Entgegenkommen. . .

Eine halbe Stunde später war ich in meinem Zimmer. Nachdem ich Licht gemacht hatte, sah ich auf dem Tisch einen Brief, der an meinen bulgarischen Namen adressiert war. Der Brief erwies sich als eine Aufforderung an Herrn Symonowitsch, sich am nächsten Vormittag um 10 Uhr im Polizeibureau einzufinden und seinen Paß mitzubringen. Es war klar, daß ein anderer Polizeispion mich schon am Tag vorher aufgespürt hatte, und daß

die nächtliche Jagd eine vollkommen zwecklose Konkurrenz zwischen den beiden Spionen war. Eine ähnliche Aufforderung erging in derselben Nacht an einige andere Mitglieder der Konferenz. Diejenigen, die dieser Aufforderung Folge leisteten, erhielten den Befehl, Belgien binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Ich ging nicht auf die Polizei, sondern reiste sofort direkt nach London ab, wo die Konferenz fortgesetzt werden sollte.

Schwere Gegensätze innerhalb der Partei.

Im Laufe dieser Konferenz wurden fundamentale Gegensätze zwischen den Hauptmitgliedern der Iskra offenbar. Es gab da „harte“ und „weiche“ Elemente. Hinter den Kulissen der Konferenz wurde ein Kampf um jedes einzelne Mitglied gekämpft. Lenin machte alle Anstrengungen, mich auf seine Seite zu ziehen. Er und K. machten einen langen Spaziergang mit mir, in dessen Verlauf sie mich zu überzeugen suchten, daß Martows Weg für mich nicht der richtige wäre, weil Martow ein „weicher“ Mann sei. K. sprach vom Charakter der Redaktionsmitglieder der Iskra so ungewöhnlich, daß Lenin das Gesicht verzog und ich tief verletzt war. Dieses lange Gespräch hatte eher den Effekt, mich abzuschrecken als anzulocken. Die Meinungsverschiedenheiten waren damals noch etwas dag; jeder lastete sojagals im Dunkel nach seinem Weg und hatte mit Imponierabfällen zu tun. Es wurde beschlossen, eine interne Konferenz der Iskra einzuberufen, um die strittigen Fragen klarzustellen. Aber die Wahl des Vorsitzenden dieser Konferenz bildete schon eine Schwierigkeit.

Ich proponierte, daß wir unserem Benjamin den Vorstoß übertragen, ich lag Deutsch als Ausweg vor. So war es mein Los, bei dieser Sitzung der Iskra-Leute den Vorstoß zu führen, als die spätere Spaltung zwischen Bolschewisten und Menschewisten zum erstenmal sichtbar wurde. Unser aller Nerven waren aufs äußerste gespannt. Lenin verließ die Konferenz und schlug die Türe fest hinter sich zu. Das war meines Wissens das einzige Mal, wo er im inneren Parteikampf seine Selbstbeherrschung verlor.

Bruch mit Lenin.

Die Situation wurde noch kritischer; es entstanden Gegensätze auf der Parteikonferenz selbst. Lenin machte noch einen Versuch, mich ins Lager der „Partien“ hinüberzuziehen, indem er den Delegierten J. und seinen jüngeren Bruder Dimitri zu mir schickte. Sie redeten im Park mehrere Stunden auf mich ein, wollten mich nicht fortlassen. Wir haben Befehl, Sie um jeden Preis mitzubringen.“ Aber schließlich lehnte ich endgültig ab, mich ihnen anzuschließen. Das hat mich für eine

Reihe von Jahren von Lenin geschieden.

Wenn ich die Vergangenheit im Lichte späterer Ereignisse überdenke, so behauere ich diesen Bruch nicht. Ich bin später als andere zu Lenin gekommen, aber ich bin auf meinem eigenen Weg gekommen, nachdem ich die Erfahrungen der Revolution, der Gegenrevolution und des imperialistischen Krieges durchgemacht und durchdacht hatte. Ich kam gereifelter und ernster zu ihm als jene „Jünger“, die während seines Lebens ewig, und nicht immer an der richtigen Stelle, die Worte und Geistes des Meisters wiederholten und nach seinem Tod als hilflose „Epigonen“ zurückblieben.

Wie kam es aber, daß ich bei der Konferenz der Jahre in engsten Beziehungen zu Martow und seinen Gefährten stand? Ihr Einfluß auf mich war über allem Zweifel. Im Redaktionskomitee gab es vor der Konferenz gegensätzliche Schattierungen, jedoch keine regelrechten Uneinigkeiten. Die Beweise dafür sehen nicht nur in meiner Erinnerung, sondern sind in zahlreichen geschriebenen Zeugnissen aus jener Zeit zu finden. Lenin war der Erste gewesen, der die Frage meiner Aufnahme als siebentes Mitglied des Redaktionskomitees aufwarf, zu einer Zeit, da andere an so etwas noch gar nicht zu denken mochten. Ich war erst 23 Jahre alt, fühlte mich politisch als Provinzler und wollte vor allem zu lernen. Die Redaktion war in meinen Augen ein Ganzes von großer Bedeutung, jede Ausgabe des Blattes ein Ereignis. Ich war verliebt in diese Zeitung, in der die marxistische Analyse mit wahrer revolutionärer Inbrunst verbunden war. Der Gedanke an Streitigkeiten im Redaktionskomitee schien mir gotteslästerlich. Das waren keine politischen Erwägungen, aber sie waren trotzdem real.

Unsere Meinungsverschiedenheiten.

Es gab noch tiefere Gründe für die Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und Lenin im Jahre 1903. Da war die Frage des Organisationsstatuts. Ich betrachtete mich als Zentralisten, aber ganz sicher hatte ich damals noch keine klare Vorstellung von der Intenstität und Schärfe einer Zentralisation, wie die revolutionäre Partei sie brauchte, um Millionen Menschen zum Kampf gegen die bestehende Gesellschaft zu führen. Ich habe schon erwähnt, daß meine erste Jugend in der Zwiespaltatmosphäre der Reaktion verlief, die in Odessa fünf Jahre so lang dauerte. Die Jugend von Lenin ging in die Tage des „Volkswillens“ zurück — die Jüngeren, die ein paar Jahre nach mir kamen, wuchsen schon in der Atmosphäre einer neuen politischen Vorwärtsbewegung auf. Zur Zeit der Londoner Konferenz von 1903 war die Revolution für mich mehr als zur Hälfte nur eine theoretische Abstraktion. Lenins Zentralismus besaß, meiner Meinung nach, noch nicht die Grundlage einer klar und unabhängig durchdachten revolutionären Konzeption.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 0215 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23800

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

IV. Kapitel

Meine Rückkehr nach Rußland.

Von meiner Konferenzreise traf ich nach einer schlaflosen Nacht müde und verstimmt in Genf ein. Ein Zeitungsjunge bot mir ein Blatt von gestern an, in dem vom Zug der Petersburger Arbeiter nach dem Winterpalast als von einem künftigen Ereignis gesprochen wurde. Ich glaubte, daß es nicht stattgefunden habe. Eine oder zwei Stunden später ging ich in das Bureau der „Iskra“ und traf dort Martow in höchster Erregung. „Es hat nicht stattgefunden?“, fragte ich. — „Was wollen Sie damit sagen?“, schnauzte er mich an. „Wir haben die ganze Nacht im Kaffeehaus verbracht, um die letzten Telegramme zu lesen. Ist das möglich, daß Sie nichts wissen? Da und da und da!“ Er warf mir Zeitungen zu. Ich las die ersten zehn Seiten des telegraphischen Berichtes über den blutigen Sonntag. Eine plötzliche heiße Welle ging über mich hin, ich wurde ohnmächtig.

Ich konnte nicht länger im Ausland bleiben. Mit den Bolschewiki hatte ich keine Verbindung, die Beziehungen zu den Menschewiki hatte ich abgebrochen; ich mußte auf eigene Gefahr handeln. Durch einen Universitätsstudenten bekam ich einen Paß und fuhr mit meiner Frau nach München, wo ich Parvus aufsuchte, der uns gastfreundlich aufnahm. Er las einen Aufsatz, den ich über die Ereignisse vom 9. Januar geschrieben hatte, und war darüber sehr erfreut. Die Ereignisse haben voll meine Voraussetzungen bestätigt, wie unnötig noch weiter geleugnet werden könne, daß der Generalsstreik die fundamentale Kampfsmethode sei. Der neunte Januar sei der erste politische Streik gewesen, wenn er auch von einem Priesterruch verächtet wurde.“ Das müsse nur klar ausgesprochen werden, damit die verpöbelte Bourgeois-Revolution die Macht in die Hände einer demokratischen Arbeiterregierung lege. Parvus schrieb zu meiner Flugschrift ein Vorwort in diesem Sinne.

Der Revolutionär, der reich werden will....

Parvus war unfehlbar der bedeutendste Marxist vom Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Er beherrschte die Methoden Marx, hatte einen weiten Horizont, verfolgte sorgsam alle wichtigen Ereignisse in der ganzen Welt, und damit verband sich eine Kühnheit des Denkens und ein kraftvoller männlicher Eitel, um ihn zu einem wahrhaft hervorragenden Schriftsteller zu machen. Den Schriften seiner Frühzeit verdanke ich, daß die Eroberung der Macht durch das Proletariat aus einem nebligen „eventuellen“ Ziel für mich zur praktischen Aufgabe unserer Zeit wurde. Bei allem war in Parvus stets etwas Halbverrücktes und Unberechenbares. Dazu war dieser Revolutionär von einer ganz überraschenden Idee befallen, nämlich von der Idee, reich zu werden. Durch all jene Jahre hatte er es fertiggebracht, seine Trauin mit seiner sozialrevolutionären Auffassung zu kombinieren. „Die Parteimethodik ist rostig geworden“, brummte er. „Wir revolutionären Marxisten müssen ein großes Tagblatt haben, das zugleich in drei europäischen Sprachen erscheint. Aber dazu ist eine Menge Geld nötig — eine große Menge.“

Der Revolutionär als Kriegslieferant.

Er machte in München den Versuch, ein eigenes Verlagsgeschäft zu führen, erlebte jedoch einen traurigen Mißerfolg. Es folgte seine Reise nach Rußland und seine Be-

Argendwie gelang es Parvus damals, mit Kriegslieferungen ein Vermögen zu erwerben. Zur selben Zeit verteidigte er offen die „fortschrittliche“ des deutschen Militarismus, trennte sich endgültig von seinen früheren Genossen von der Linken und wurde einer der Führer des äußersten rechten Flügels der deutschen Sozialdemokratie.

Wiedersich mit Wien und Viktor Adler.

Von München gingen meine Frau und ich nach Wien. Eine Flut von Emigranten strömte bereits ostwärts gegen Rußland. Viktor Adler widmete sich damals ganz der Aufgabe, den russischen Emigranten zur Heimkehr zu verhelfen, indem er sie mit Geld, Pässen, nützlichen Adressen usw. versorgte. In Adlers Haus änderte ich mit Hilfe eines freigeizigen beträchtlich meine äußere Erscheinung, da ich den Espionen der russischen Regierung alles zu bekannt war.

Adler erzählte mir, er habe jedoch ein Telegramm von Agelrob erhalten des Inhaltes, daß Gapon Rußland verlassen und sich als Anhänger der sozialdemokratischen Partei erklärt habe. „Das ist eigentlich schade“, sagte Adler hinzu, „denn er für immer verschwunden wäre, wie eine hübsche Regenbe.“

(Anmerkung des Übersetzers: Die Prozeßion zum Winterpalast wurde bekanntlich vom Priester Gapon angeführt; Gapon war in der Folge Espion im Dienste der Polizei und wurde in der Folge von Peterburg „entlassen“.)

Unter den Emigranten wird er mit einer komische Figur sein. Sie wissen ja,“ fuhr er mit dem charakteristischen Augenzwinkern fort, „daß die Härte seiner Ironie milderte, solche Menschen sind besser als historische Märtyrer am Platz, wie als Kammeraden in der täglichen Parteiarbeit.“

Als Leutnant Arbusow in Kiew.

In Wien hörte ich von der Ermordung des Großfürsten Sergius. Meine Frau ging nach Kiew voraus, um eine Wohnung und die nötigen Verbindungen zu suchen. Mit dem Paß eines Herrn Arbusow, Unterleutnants im Rußland, kam ich im Februar in Kiew an, wo ich durch einige Wochen sehr oft das Quartier wechselte und sogar einmal Zuflucht in der Augenklinik fand, deren Cheargist mich kannte. Ich mußte in doppeltem Sinne konspirieren, nämlich meine Proklamationen ohne Wissen der Krankenschwestern schreiben, die keine Anstrengung meiner Augen duldeten. Bei der täglichen Visite suchte der Professor seinen Assistenten loszuwerden, trat mit einer vertrauenswürdigem Pflegerin in mein Zimmer, versperrte die Tür und zog einen Vorhang vor das Fenster, um „meine Augen zu untersuchen“. „Geben Sie Zigaretten?“, fragte er dann. „Ja, Herr Professor.“ „Quantum satis?“ „Quantum satis“ antwortete ich und war loth. Damit war die Untersuchung erledigt und ich konnte wieder zu meine Proklamationen gehen.

Bekannschaft mit Brasin.

In Kiew machte ich auch die Bekannschaft des jungen Ingenieurs Brasin, der damals Mitglied des bolschewistischen Zentralkomitees war. Er hatte eine große, gut ausgestattete Geheimdruckerei im Kaukasus zur Verfügung. Während dieses Aufenthaltes in Kiew schrieb ich eine Anzahl Aufrufe und Manifeste, die in revolutionären Geheimdruckereien mit einer bis dahin unbekannten technischen Vollenendung hergestellt wurden.

Flucht nach Finnland.

Ich gehörte damals formell keiner Partei oder Fraktion an. In Petersburg lebte ich meine Autonomie an.

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

IV. Kapitel

Meine Rückkehr nach Rußland.

Von meiner Konferenzreise traf ich nach einer schlaflosen Nacht müde und verstimmt in Genf ein. Ein Zeitungsjunge bot mir ein Blatt von gestern an, in dem vom Zug der Petersburger Arbeiter nach dem Winterpalast als von einem künftigen Ereignis gesprochen wurde. Ich glaube, daß es nicht stattgefunden habe. Eine oder zwei Stunden später ging ich in das Bureau der „Iskra“ und traf dort Martow in höchster Erregung. „Es hat nicht stattgefunden?“, fragte ich. — „Was wollen Sie damit sagen?“, schnauzte er mich an. „Wir haben die ganze Nacht im Kaffeehaus verbracht, um die letzten Telegramme zu lesen. Ist das möglich, daß Sie nichts wissen? Da und da und da!“ Er warf mir Zeitungen zu. Ich las die ersten zehn Seiten des telegraphischen Berichtes über den blutigen Sonntag. Eine plötzliche heiße Welle ging über mich hin, ich wurde ohnmächtig.

Ich konnte nicht länger im Ausland bleiben. Mit den Bolschewiken hatte ich keine Verbindung, die Beziehungen zu den Menschewiken hatte ich abgebrochen; ich mußte auf eigene Gefahr handeln. Durch einen Universitätsstudenten bekam ich einen Paß und fuhr mit meiner Frau nach München, wo ich Parvus aufsuchte, der uns gastfreundlich aufnahm. Er las einen Aufsatz, den ich über die Ereignisse vom 9. Januar geschrieben hatte, und war darüber sehr erfreut. Die Ereignisse haben wohl meine Voraussetzungen bestätigt, wie unmöglich noch weiter gelehrt werden könne, daß der Generalsstreik die fundamentale Kampfmethode sei. Der neunte Januar sei der erste politische Streik gewesen, wenn er auch von einem Pflasterloch verdeckt wurde.* Das müsse nur klar ausgesprochen werden, damit die verpönte Bourgeoisie-Revolution die Macht in die Hände einer demokratischen Arbeiterregierung lege. Parvus schrieb zu meiner Flugschrift ein Vorwort in diesem Sinne.

Der Revolutionär, der reich werden will....

Parvus war unleugbar der bedeutendste Marxist vom Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Er beherrschte die Methoden Marx', hatte einen weiten Horizont, verfolgte sorgsam alle wichtigsten Ereignisse in der ganzen Welt, und damit verband sich eine Rührigkeit des Denkens und ein kraftvoller männlicher Etil, um ihn zu einem wahrhaft hervorragenden Schriftsteller zu machen. Den Schriften seiner Frühzeit verdanke ich, daß die Eroberung der Macht durch das Proletariat aus einem wesigen „eventuellen“ Ziel für mich zur praktischen Aufgabe unserer Zeit wurde. Bei allem war in Parvus stets etwas Halbverrückt und Unberechenbares. Dazu war dieser Revolutionär von einer ganz überragenden Idee besessen, nämlich von der Idee, reich zu werden. Durch all jene Jahre hatte er es fertiggebracht, diesen Traum mit seiner sozialrevolutionären Auffassung zu kombinieren. „Die Parteimaschinerie ist rostig geworden“, brummte er. „Wir revolutionären Marxisten müssen ein großes Tagelohn haben, das zugleich in drei europäischen Sprachen erscheint. Aber dazu ist eine Menge Geld nötig — eine große Menge.“

Der Revolutionär als Kriegslieferant.

Er machte in München den Versuch, ein eigenes Verlagsgeschäft zu führen, erlebte jedoch einen traurigen Mißerfolg. Es folgte eine Reise nach Rußland und seine Beteiligung an der Revolution von 1905. All seine Genialität und alle Mittel seines fruchtbaren Geistes konnten indes die Führereigenschaften nicht ersetzen, die ihm fehlten. Nach dem Zusammenbruch der Revolution begann für ihn eine Periode des Niederganges; von Deutschland ging er nach Wien und dann nach Konstantinopel, wo ihn der große Krieg antraf.

Jrgendwie gelang es Parvus damals, mit Kriegslieferungen ein Vermögen zu erwerben. Zur selben Zeit verteidigte er offen die „Fortschrittssmission“ des deutschen Militarismus, trennte sich endgültig von seinen früheren Genossen von der Linken und wurde einer der Führer des äußersten rechten Flügels der deutschen Sozialdemokratie.

Wiedersehen mit Wien und Viktor Adler.

Von München gingen meine Frau und ich nach Wien. Eine Flut von Emigranten strömte bereits ostwärts gegen Rußland. Viktor Adler widmete sich damals ganz der Aufgabe, den russischen Emigranten zur Heimkehr zu verhelfen, indem er sie mit Geld, Pässen, nützlichen Adressen usw. versorgte. In Adlers Haus änderte ich mit Hilfe eines Freundes beträchtlich meine äußere Erscheinung, da ich den Espionen der russischen Regierung allzu gut bekannt war.

Adler erzählte mir, er habe soeben ein Telegramm von Axelrod erhalten des Inhaltes, daß Gapon Rußland verlassen und sich als Anhänger der sozialdemokratischen Partei erklärt habe. „Das ist eigentlich schade“, fügte Adler hinzu, „wenn er für immer verschwunden wäre, wäre eine hübsche Legende.“

* (Anmerkung des Übersetzers: Die Prostitution zum Winterpalast wurde bekanntlich vom Reiter Gapon angezettelt; Gapon war in der Folge Spion im Dienste der Polizei und wurde in der Folge vom Petersburger „Gefährlichen“.

Unter den Emigranten wird er nur eine komische Figur sein. Sie wissen ja,“ fuhr er mit dem charakteristischen Augenzwinkern fort, das die Härte seiner Ironie milderte, „solche Menschen sind besser als historische Märtyrer am Platz, wie als Kametaben in der täglichen Parteilarbeit.“

Als Leutnant Arbusow in Kiew.

In Wien hörte ich von der Ermordung des Großfürsten Sergius. Meine Frau ging nach Kiew voraus, um eine Wohnung und die nötigen Verbindungen zu suchen. Mit dem Paß eines Herrn Arbusow, Unterleutnants im Ruhestand, kam ich im Februar in Kiew an, wo ich durch einige Wochen sehr oft das Quartier wechselte und sogar einmal Zuflucht in der Augenklinik fand, deren Chearzt mich kannte. Ich mußte in doppeltem Sinne konspirieren, nämlich meine Proklamationen ohne Wissen der Stankenhocherler schreiben, die keine Anstrengung meiner Augen duldeten. Bei der täglichen Visite suchte der Professor seinen Assistenten loszuwerden, trat mit einer vertrauenswürdigem Pflegerin in mein Zimmer, versperrte die Tür und zog einen Vorhang vor das Fenster, um „meine Augen zu unteruchen“. „Haben Sie Zigaretten?“ fragte er dann. „Ja, Herr Professor.“ „Quantum satis?“ „Quantum satis“ antwortete ich und lachte. Damit war die Unteruchung erledigt und ich konnte wieder an meine Proklamationen gehen.

Bekannthschaft mit Kassin.

In Kiew machte ich auch die Bekannthschaft des jungen Ingenieurs Kassin, der damals Mitglied des bolschewistischen Zentralkomitees war. Er hatte eine große, gut ausgerüstete Geheimdruckerei im Kaukasus zur Verfügung. Während dieses Aufenthaltes in Kiew schrieb ich eine Anzahl Aufsätze und Manifeste, die in revolutionären Geheimdruckereien mit einer bis dahin unbekannten technischen Vollenbung hergestellt wurden.

Flucht nach Finnland.

Ich gehörte damals formell keiner Partei oder Fraktion an. In Petersburg setzte ich meine Zusammenarbeit mit Kassin fort, blieb aber in Verbindung mit der lokalen Menschewikengruppe, die eine

jeht stark revolutionäre Aktion betrieb. Damals traten die Differenzen meist vor der gemeinsamen Betätigung zurück; beide Fraktionen waren sich des großen Wertes der Einheit bewußt. Bald nachher erstellte die Menschewikengruppe ihr Schicksal; sie wurde von Dobroschok verraten, der als „der Mann mit den Goldgläsern“ bekannt und ein gewerkschaftlicher Agent provocateur war. Er wußte von meiner Anwesenheit in Petersburg und kannte mich vom Sehen. Meine Frau wurde bei einer Ersten-Mai-Versammlung im Walde arretiert; es war also nötig, daß ich für einige Zeit verschwinde. Ich ging nach Finnland und verbrachte meine Zeit mit eifriger literarischer Arbeit und kurzen Spaziergängen. Während dieser Periode der intensiven Arbeit und des Verkehrs mit anderen aktiven Mitgliedern verschiedener Gruppen bildete sich meine endgültige Anschauung von den Aussichten und der Entwicklung der russischen Revolution.

Der Ruf der Revolution.

In Finnland erinnerte wenig in meiner Umgebung an die klare Revolution — Sägel, Seen, die kleine Herbstflut, Frieden. Ende September zog ich hierher ins Land hinein und blieb im Wald an den Ufern eines Sees in einer einsamen Landpension „Rauha“ was Stille heißt. Zum Herbst wurde das große Haus fast leer. Bald fiel reichlicher Schnee und hüllte die Fichten in ihr Winterkleid. Alles war „Rauha“, Frieden und Ruhe — keine Seele und kein Laut. Ich schrieb und machte Spaziergänge. Da brachte der Briefträger eines Abends ein Paket mit Petersburger Zeitungen. Ich machte sie auf, und es war, wie wenn ein Sturmwind durch das Fenster hereingebraust käme. Der Streik nahm jeden Tag zu, er breitete sich aus und erreichte sogar einige Provinzstädte. Die Revolution war in vollem Schwung. Ich verlangte meine Rechnung, bestellte ein Pferd und warf mich, meinen Frieden verlassend, dem Sturm entgegen. Am selben Abend hielt ich in einer Versammlung in der großen Halle des Polytechnischen Instituts in Petersburg eine Ansprache.

Die Organisation des ersten revolutionären Vertretungskörpers.

Ich kam in Petersburg an, als der Oktoberstreik auf dem Höhepunkt stand. Die Wogen verbreiterten sich, aber es war die Gefahr vorhanden, daß die Erhebung bei dem Fehlen einer Massenorganisation ohne wirkliches Resultat zu Ende gehen könnte. Ich brachte aus Finnland den Plan einer nichtparteilichsten besonderen Wahlorganisation mit einer Delegierter für tausend Personen. Von Jordanisay, einem Publizisten und späteren Sowjetgesandten in Italien, erfuhr ich, daß die Menschewiken schon die Anregung zu einer gewählten revolutionären Körperschaft gegeben hatten, die ein Mitglied für je fünfhundert Wähler haben sollte. Die Mitglieder des bolschewistischen Zentralkomitees, die damals in Petersburg waren, sprachen sich entschieden gegen eine nicht parteimäßig gewählte Organisation aus. Diese sektiererische Haltung der bolschewistischen Führer gegenüber dem Sowjet dauerte bis zur Ankunft Lenins im folgenden November. Wie die „Lenin-Leute“ sich ohne Lenin als Führer benahmen, wäre übrigens ein lehrreiches Kapitel für sich.

Meine Beziehungen zu Lenin.

In welchen Beziehungen stand ich zu Lenin in der Revolution von 1905? Nach seinem Tod hat die offizielle Geschichtsschreibung auch für 1905 einen Kampf zwischen einem guten und einem bösen Prinzip konstruiert. Wie war es in Wirklichkeit? Lenin nahm nicht direkten Anteil an der Arbeit des Sowjet; er hat dort nicht ein einziges Mal gesprochen, aber selbstverständlich hat er jeden Schritt genau überwacht, durch Vertreter der bolschewistischen Fraktion Einfluß auf die Politik genommen und in seinem Blatt die Tätigkeit des Sowjet dauernd kommentiert. Es gab in keiner einzigen Frage Widersprüche

zwischen Lenin und der Sowjetpolitik. Wie man aus den betreffenden Dokumenten sehen kann, wurden alle einigernahen wichtigen Beschlüsse von mir formuliert, ich legte sie zuerst dem Exekutivkomitee und dann in dessen Namen dem Sowjet vor. Wenn ein gemischtes Komitee von Bolschewiken und Menschewiken eingesetzt wurde, fiel wieder mir das Los zu, es im Exekutivkomitee zu vertreten. Der erste, am Vorabend meiner Rückkehr aus Finnland gewählte Vorsitzende des Sowjets war der junge Advokat Khrustalew, eine nichts weniger als geeignete Persönlichkeit, eine Art Zwischending zwischen Gapon und den Sozialdemokraten. Khrustalew funierte als Vorsitzender, führte aber politisch nicht. Nach seiner Verhaftung wurde ein „kollektiver Vorsitz“ gewählt, dessen Haupt ich war. Die Menschewiken unterhielten schon damals eine verfechtete Kampagne gegen mich. Andererseits nahm Lenin, wie Lunatscharski in seinen Memoiren bestätigt, mir gegenüber eine durchaus zustimmende Haltung ein.

Der Erfolg des Oktoberstreiks: Das konstitutionelle Manifest.

Der Generallstreik vom Oktober entwickelte sich nicht planmäßig. Er fing in den Moskauer Druckerereien an und begann hierauf abzublauen. Die Parteien bereiteten ihre Entscheidungskämpfe für den Freitag des 9. (22.) Januar vor. Als der Streik aber scheinbar schon versichert war, wurde er plötzlich von den Eisenbahnern aufgenommen, was die ganze Situation total veränderte. Vom 10. Oktober an verbreitete sich der allgemeine politische Streik von Moskau über ganz Rußland. In vielen Städten kam es zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den Truppen; im ganzen jedoch nahm der politische Streik nicht den Charakter eines bewaffneten Aufstandes an.

Desseungeachtet verlor der Absolutismus den Kopf und entschloß sich zu Kompromissen; es wurde das konstitutionelle Manifest am 17. Oktober veröffentlicht. . . . Der Sieg des Oktoberstreiks hatte für mich, abgesehen vom politischen Standpunkt, auch eine ungewöhnliche theoretische Bedeutung. Es waren nicht die oppositionellen Bemühungen des liberalen Bürgertums, nicht der elementare Aufstand der Bauern, nicht die terroristischen Schläge der Intelligenz, sondern der Streik des Proletariats war es, der den Zarismus zum erstenmal auf die Knie zwang.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 0216 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23303

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

IV. Kapitel

In gefährlichem Quartier.

Ich habe schon erwähnt, daß meine Frau bei einer Maffei im Wald während einer politischen Razzia festgenommen worden war. Sie blieb ungefähr sechs Monate im Gefängnis und erhielt dann Befehl, unter Polizeiaufsicht in Twer zu leben. Nach dem Oktobermanifest kehrte sie nach Petersburg zurück. Unter dem Namen Wikentjew nahmen wir ein Zimmer im Hause eines Börsenspekulanten. „Die Majorität Russlands war im Jahre 1905 verrückt“, wie Graf Witte später sagte. Das Börsengeschäft ging schlecht. Viele Spekulanten mußten sich einschränken, ja manche vermieteten einen Teil ihrer Wohnung. Wir erhielten jeden Morgen alle Zeitungen, die in Petersburg erschienen, und unser Hausherr ließ sie manchmal von uns aus, um sie zähneknirschend zu lesen. Einmal stürzte er ganz außer sich in unser Zimmer, wies auf meinen letzten Artikel: „Guten Morgen, Hausmeister von Petersburg“, und kreischte: „Da sehen Sie, sie fangen sogar schon die Hausmeister ein! Wenn ich wüßte, wer dieser Salunko ist, würde ich ihn erschießen wie einen Hund.“ Dabei suchte er wie ein Wahnsinniger mit einer Pistole herum.

Drei Namen zu gleicher Zeit.

Meine Frau kam in meine Redaktion, um mir diesen bedrückenden Vorfall zu erzählen. Wir wollten ein anderes Quartier suchen, hatten aber keinen Augenblick Zeit. So beschloß wir, abzuwarten, und blieben bis zu meiner Verhaftung bei dem verzweifenden Börsenmann. Glücklicherweise kam nie heraus, wer dort unter dem Namen Wikentjew wohnte, und mein Zimmer wurde nach meiner Verhaftung nicht einmal durchsucht. Im Sowjet war ich unter dem Namen Яновский bekannt (nach meinem Geburtsort Jannow). In der Presse zeichnete ich mit Trotski. Ich mußte für drei Zeitungen arbeiten; zusammen mit Parnus unternahm ich die Herausgabe einer kleinen „Russischen Gazette“, die wir zu einem großen Kampfblatt für die Massen umformten. In wenigen Tagen stieg die Auflage von 30.000 auf 100.000; einen Monat später näherten wir uns der halben Million. Aber unsere technischen Mittel waren einer solchen Nachfrage nicht gewachsen; erst das Einschreiten der Regierung befreite uns aus dem Dilemma.

Annäherungspolitik zwischen Menschewiken und Bolschewiken.

Um dieselbe Zeit gründeten wir gemeinsam mit den Menschewiken und Bolschewiken ein großes politisches Blatt: „Ratschalo“ (das russische Wort bedeutet sowohl Prinzip als Anfang), dessen Abnehmerzahl nicht täglich, sondern stündlich wuchs. Das bolschewistische Blatt, das etwas früher entstanden war, machte, ohne Lenin, nur geringe Fortschritte; dies änderte sich rasch, als Lenin kam. Zwischen den beiden Redaktionen herrschten die herzlichsten Beziehungen; irgendeine Abkalt gab es nicht. Beide führten den Kampf gegen die bürgerliche Kritik und erstrebten eine Politik der Verschmelzung. Das Zentralkomitee der Bolschewiken hatte unter Lenins Führung einstimmig eine Resolution des Inhalts angenommen, daß die bestehende Spaltung ihrer Meinungen

Neben meiner Tätigkeit für die „Russische Gazette“ und „Ratschalo“ schrieb ich noch die Leitartikel der „Zawesija“, des offiziellen Sowjetorgans. Die zweieundfünfzig Tage des Bestehens des ersten Sowjet waren also bis zum äußersten von Arbeit erfüllt — im Sowjet, im Exekutivkomitee, in fortwährenden Sitzungen und bei drei Zeitungen. Wie wir in diesem Strudel leben konnten, weiß ich selbst nicht, aber manche Dinge der Vergangenheit scheinen unverständlich, weil das Element der Nation fehlt. Wir wurden damals nicht nur vom Strudel umhergetrieben, wir erzeugten den Strudel

selbst. Einigen von uns gelang es sogar, auch noch ein persönliches Leben zu führen und zum Beispiel das neue revolutionäre Theater zu besuchen.

Kampf auf Leben und Tod.

— „Ich zerriß das kaiserliche Manifest...“

Der Sowjet hatte große Massen auf seiner Seite; die Arbeiter standen bis zum letzten Mann hinter ihm. In den Dörfern gab es Unruhen, wie auch bei den Truppen, die nach dem Friedensvertrag von Portsmouth aus dem Fernen Osten heimkamen. Die Garden und Kosaken waren noch sehr stark. Alle Elemente einer siegreichen Revolution waren vorhanden, aber sie waren noch nicht alle reif.

Am 18. Oktober, dem Tag nach der Veröffentlichung des Manifests, versammelten sich Tausende von Menschen, noch heiß vom Kampf und trunken vom Triumph des ersten Sieges, vor der Petersburger Universität. Vom Balkon aus rief ich ihnen zu, daß ein halber Sieg eine unsichere Sache sei, daß der Feind gegen jeden Frieden sein werde. Ich zerriß das kaiserliche Manifest und warf die Papierfetzen in die Luft. Aber Warnungen aus der Geschichte wirkten auf die Massen nur wie Rabendische, sie brauchen die harte Schule großer Ereignisse....

Die Verhaftung der Mitglieder des Petersburger Sowjets.

Im Zusammenhang mit dem Bestand des Petersburger Sowjets erinnere ich mich an zwei Episoden. Am 29. Oktober, als die Stadt von Gerüchten über ein Pogrom voll war, daß die Schwarzen Hundertschaften vorbereiteten, kamen die Abgeordneten geradewegs aus ihren Fabriken und Werken und zeigten von der Tribune des Sowjets die Waffen, mit denen sie sich gegen Angriffe der Schwarzen Hundertschaften rüsteten. Sie schwangen sinnliche Messer, Totschläger, Dolche, Drahtpeitschen; aber alles mehr im Scherz als in wirklicher Drohung. Sie schienen zu glauben, daß ihre Vereinfachung zum Widerstand zur Lösung des Problems genüge. Erst im Dezember lernten sie verstehen, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sei.

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

IV. Kapitel.

In gefährlichem Quartier.

Ich habe schon erwähnt, daß meine Frau bei einer Maſſier im Wald während einer polizeilichen Razzia festgenommen worden war. Sie blieb ungefähr sechs Monate im Gefängnis und erhielt dann Befehl, unter Polizeiaufsicht in Twer zu leben. Nach dem Oktobermanifest beehrte sie nach Petersburg zurück. Unter dem Namen Wikentjew nahmen wir ein Zimmer im Hause eines Börsepekulanten. „Die Majorität Rußlands war im Jahre 1905 verrückt“, wie Graf Witte später sagte. Das Börsegeschäft ging schlecht. Viele Spekulant mußten sich einschränken, ja manche vermieteten einen Teil ihrer Wohnung. Wir erhielten jeden Morgen alle Zeitungen, die in Petersburg erschienen, und unser Hausherr ließ sie manchmal von uns aus, um sie zähneknirschend zu lesen. Einmal stürzte er ganz außer sich in unser Zimmer, wies auf meinen letzten Artikel: „Guten Morgen, Hausmeister von Petersburg“, und kreischte: „Da sehen Sie, sie fangen sogar schon die Hausmeister ein! Wenn ich wüßte, wer dieser Gallunke ist, würde ich ihn erschießen wie einen Hund.“ Dabei suchte er wie ein Wahnsinniger mit einer Pistole herum.

Drei Namen zu gleicher Zeit.

Meine Frau kam in meine Redaktion, um mir diesen bedrückenden Vorfall zu erzählen. Wir wollten ein anderes Quartier suchen, hatten aber keinen Augenblick Zeit. So beschloßen wir, abzuwarten, und blieben bis zu meiner Verhaftung bei dem verzeufelnden Börsepekulanten. Glücklicherweise kam nie heraus, wer dort unter dem Namen Wikentjew wohnte, und mein Zimmer wurde nach meiner Verhaftung nicht einmal durchsucht. Im Sowjet war ich unter dem Namen Janowski bekannt (nach meinem Geburtsort Janow). In der Presse zeichnete ich mit Trotski. Ich mußte für drei Zeitungen arbeiten; zusammen mit Parvus unternahm ich die Herausgabe einer kleinen „Russischen Gazette“, die wir zu einem großen Kampfblatt für die Massen umformten. In wenigen Tagen stieg die Auflage von 30.000 auf 100.000; einen Monat später näherten wir uns der halben Million. Aber unsere technischen Mittel waren einer solchen Nachfrage nicht gewachsen; erst das Einschreiten der Regierung befreite uns aus dem Dilemma.

Annäherungspolitik zwischen Menschewiken und Bolschewiken.

Um dieselbe Zeit gründeten wir gemeinsam mit den Menschewiken und Bolschewiken ein großes politisches Blatt: „Ratchal“ (das russische Wort bedeutet sowohl Prinzip als Anfang), dessen Uebersetzung nicht täglich, sondern stündlich wuchs. Das bolschewistische Blatt, das etwas früher entstanden war, machte, ohne Lenin, nur geringe Fortschritte; dies änderte sich rasch, als Lenin kam. Zwischen den beiden Redaktionen herrschten die herzlichsten Beziehungen; irgendeine Rivalität gab es nicht. Beide führten den Kampf gegen die bürgerliche Kritik und erstrebten eine Politik der Verschmelzung. Das Zentralkomitee der Bolschewiken hatte unter Lenins Führung einstimmig eine Resolution des Inhalts angenommen, daß die bestehende Spaltung ihrer Meinung nach nur eine Folge der Emigrationsverhältnisse war und daß die Revolution jeden weiteren Streit zwischen den beiden Fraktionen sinnlos mache. Im „Ratchal“ vertrat ich eine ähnliche Ansicht. Martow verlor jede Sicherheit, was ihm bei jeder kritischen Wendung zu passieren pflegte.

Neben meiner Tätigkeit für die „Russische Gazette“ und „Ratchal“ schrieb ich noch die Leitartikel der „Iswestija“, des offiziellen Sowjetorgans. Die zweiundfünfzig Tage des Bestehens des ersten Sowjet waren also bis zum äußersten von Arbeit erfüllt — im Sowjet, im Exekutivkomitee, in fortwährenden Sitzungen und bei drei Zeitungen. Wie wir in diesem Strudel leben konnten, weiß ich selbst nicht, aber manche Dinge der Vergangenheit scheinen unverständlich, weil das Element der Nation fehlt. Wir wurden damals nicht nur vom Strudel umhergetrieben, wir erzeugten den Strudel

selbst. Einigen von uns gelang es sogar, auch noch ein persönliches Leben zu führen und zum Beispiel das neue revolutionäre Theater zu besuchen.

Kampf auf Leben und Tod.

— „Ich zerriß das kaiserliche Manifest. . .“

Der Sowjet hatte große Massen auf seiner Seite; die Arbeiter standen bis zum letzten Mann hinter ihm. In den Dörfern gab es Unruhen, wie auch bei den Truppen, die nach dem Friedensvertrag von Portsmouth aus dem Fernen Osten heimkamen. Die Garden und Kosaken waren noch sehr stark. Alle Elemente einer siegreichen Revolution waren vorhanden, aber sie waren noch nicht alle reif.

Am 18. Oktober, dem Tag nach der Veröffentlichung des Manifests, versammelten sich Tausende von Menschen, nach heiß vom Kampf und trunken vom Triumph des ersten Sieges, vor der Petersburger Universität. Vom Balkon aus rief ich ihnen zu, daß ein halber Sieg eine unsichere Sache sei, daß der Feind gegen jeden Frieden sein werde. Ich zerriß das kaiserliche Manifest und warf die Papierfetzen in die Luft. Aber Warnungen aus der Geschichte wirkten auf die Massen nur wie Nadelstiche, sie brauchen die harte Schule großer Ereignisse. . .

Die Verhaftung der Mitglieder des Petersburger Sowjet.

Im Zusammenhang mit dem Bestand des Petersburger Sowjet erinnere ich mich an zwei Epizoden. Am 29. Oktober, als die Stadt von Gerüchten über ein Pogrom voll war, das die Schwarzen Hundertchaften vorbereiteten, kamen die Abgeordneten geradewegs aus ihren Fabriken und Werken und zeigten von der Tribüne des Sowjets die Waffen, mit denen sie sich gegen Angriffe der Schwarzen Hundertchaften rüsteten. Sie schwenkten sinnliche Messer, Totschläger, Dolche, Drahtseile; aber alles mehr im Scherz als in wirklicher Drohung. Sie schienen zu glauben, daß ihre Bereitschaft zum Widerstand zur Lösung des Problems genüge. Erst im Dezember lernten sie verstehen, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sei.

Am Abend des dritten Dezember wurde der Petersburger Sowjet von Truppen umzingelt. Alle Türen und Ausgänge waren geschlossen. Vom Chor, wo der Sowjet seine Sitzungen abhielt, rief ich in die große Halle hinab, in der sich Hunderte von Deputierten drängten: „Kein tätlicher Widerstand! Aber liefert eure Waffen nicht dem Feind aus!“ Und von Garde-Infanterie, Kavallerie und Artillerie schon umschlossen, zerstörten die Arbeiter in der großen Halle sofort ihre Waffen. Mit gekullter Hand schlugen sie ein Mauser-Gewehr an einen Revolver und umgekehrt. Es klang noch immer wie ein Scherz (wie am 29. Oktober), aber in dem Geklirr und Geräusch der zerbrechenden Waffen konnte man schon das Zähneknirschen des Proletariats vernehmen, das zum erstenmal erkannte und ganz begriff, daß ein mächtigerer, ein erbarmungsloserer Aufstand nötig war, um den Feind niederzumerfen und zu vernichten.

Das Finanzmanifest der Revolution.

Die Verhaftung der Sowjetmitglieder fand am zweiten Tage nach der Publikation des sogenannten Finanzmanifestes statt, das den unvermeidlichen Bankrott des Zarismus proklamierte und die bestimmte Warnung erließ, daß die Schuldverpflichtungen der Romanows vom siegreichen Volk nicht als bindend anerkannt werden würden. Der französische Finanzmarkt antwortete ein paar Monate später mit einer neuen Anleihe von dreiviertel Milliarden Francs an den Zaren. Die Presse der Reaktion und der Liberalen war voll Hohn für die hilflose Drohung, die der Sowjet an die Adresse der europäischen Banken hatte ergehen lassen. Später bemühte man sich, dieses Manifest zu vergessen, aber es ließ sich nicht totschweigen. Der finanzielle Bankrott des Zarismus, der durch seine ganze Vergangenheit vorbereitet war, brach über die Welt zugleich mit der militärischen Niederlage des Kaiserthums herein. Nach dem Siege der Revolution erklärte das Dekret des Rats der Volkskommissäre vom 10. Februar 1918 alle zaristischen Schulden für ungültig. Dieses Dekret hat noch heute Gesetzeskraft. Diejenigen aber, die behaupten, daß die Oktoberrevolution keinerlei

Schuldverpflichtung anerkennt, irren; ihre eigenen Verpflichtungen erkennt sie restlos an. Den Schulden, welche die Revolution am 2. Dezember 1905 einging, wurde am 10. Februar 1918 Genüge geleistet. Zu den Gläubigern des Zarismus kann die Revolution mit vollem Rechte sagen: „Ihr Herren, wir haben Sie zu rechter Zeit in gehöriger Weise gewarnt.“ In dieser Hinsicht, wie in jeder anderen, hat das Jahr 1905 das Jahr 1917 vorbereitet.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 · 02A7 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23307

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

Wir veröffentlichen im folgenden ein weiteres Kapitel aus den Erinnerungen des Trotski.

In Sibirien und in der Emigration.

Nun fing mein zweiter Gefängnislauf an. Ich ertrug ihn viel leichter als den ersten. Die Verhältnisse waren auch unvergleichlich günstiger als vor acht Jahren. Ich blieb einige Zeit im „Kreuzgefängnis“, kam dann in die Peter-Pauls-Festung und für die letzte Zeit in das Haus der „Vorläufigen Inhaftierung“. Kurz bevor wir nach Sibirien abtransportiert wurden, liebkoste man uns in das Transsibirien. Das ganze dauerte fünfzehn Monate. Alles in allem habe ich keinen Grund, mich über mein Leben im Gefängnis zu beklagen; es war eine gute Schule für mich. Ich verließ meine stille, ruhige Einzelzelle in der Peter-Pauls-Festung, die ein ideales Milieu für intellektuelle Arbeit bildete, mit Bedauern.

Im Gegensatz dazu war das Haus der vorläufigen Inhaftierung voller Leute und Lärm. Eine nicht geringe Anzahl der Gefangenen war zum Tod verurteilt; Torturakte und gewaltsame Entlassungen waren im ganzen Land sehr häufig. Durch die erste Ruma war das Regime in diesem Gefängnis sehr liberal geworden, die Zellen waren nicht abgesperrt und die Spaziergänge waren gemeinsam. Wir spielten Stundenlang „Kroshkappen“, die zum Tod Verurteilten genau so wie wir anderen. Meine Frau besuchte mich zweimal in der Woche; die Aufseher sahen weg, wenn wir Briefe und Manuskripte austauschten.

Zur Deportation verurteilt.

Die öffentliche Verhandlung gegen die Sowjetdeputierten begann am 19. September während der „Rittermochen“ von Stolinis Kriegsgericht. Der Hof des Gerichtesgebäudes und die anstehenden Straten waren ein Meer. Die ganze Polizeimacht von Petersburg war aufgeboten. Aber der Prozeß selbst wurde mit einem gewissen Maß von Freiheit geführt: Die Reaktion ging vor allem darauf aus, den Grafen Bitte zu diskreditieren, indem sie seinen Liberalismus und seine Schwäche gegen die Revolution bloßstellte.

Wir wurden zum Verlust aller bürgerlichen Rechte und zur Deportation verurteilt. Das war ein verhältnismäßig mildes Urteil. Über Deportation auf den Schuldspruch eines Gerichtshofes hin war eine ganz andere Sache als die Verbannung auf administrativen Befehl wie in meinem früheren Fall: Die Verbannung durch Deportation war lebenslänglich, und jeder Fluchtversuch wurde mit drei Jahren Zwangsarbeit bestraft. Die fünf- und vierzig Peitschenhiebe als Zusatz für jede Verurteilung zu Zwangsarbeit waren einige Jahre vorher abgeschafft worden. Man gab uns Sträflingskleider, aber es gelang mir, meine eigenen Schuhe zu behalten, was sehr wichtig war, denn ich hatte unter der Sohle einen dünnen Papierverschnitt und im Absatz ein paar Goldmünzen.

Verückung nach Nordibirien.

Wir alle wurden in das Dorf Odborsk weit innerhalb des Polarkreises verschickt; für unseren Transport waren ungewöhnliche Vorrichtungen

Das Tumen fuhren wir mit der Eisenbahn, dann jedoch, immer den Fluß Ob hinab, bis Tobolsk im Schilten. Wir brauchten mehr als einen Monat, um nach Berezow zu kommen, wohin einst Peters des Großen Hauptmitarbeiter, Fürst Menschikov, verschickt wurde, als er in Ungnade fiel. Dort beschloß ich, mein Heil in der Flucht zu suchen. Auf der Reise schrieb ich täglich an meine Frau; auf dem Rückweg führte ich, um die Zeit auszufüllen, ein Tagebuch.

In Berezow gewöhnte man uns zwei Tage fast. Wir waren noch immer etwa 300 Meilen von Odborsk entfernt.

Die Behörden fürchteten dort keinen Fluchtversuch, man konnte nur auf der Straße über den getrorenen Ob längs der Telegraphenstangen zurück, wo jeder Flüchtling unbedeutend ergriffen werden mußte. In Berezow lebte in Verbannung auch der Feldmeister Koschbowski. Ich befragte ihn über die Möglichkeiten einer Flucht. Er sagte: „Sie könnten probieren, direkt nach Westen am Fluß Sozwa gegen die Uralberge hin zu entkommen. Es gibt dort keine Wege, wenn die nomadischen Ostjaken nicht vielleicht eine leichte Rentierpistur hinterlassen haben. Die Polizei könnte Sie dort nicht einholen, aber natürlich können Sie im Schnee umhommen. Es ist jetzt Februar, der Monat der Schneestürme.“

Dr. Zeit, ein Schicksalsgefährte, lehrte mich, wie man eine Krankheit simuliert, damit ich einige Tage länger in Berezow bleiben könne. Ich führte diese bescheidene Rolle in der Verschwörung erfolgreich durch und kam ins Spital. Dort war ein ganz freies Regime; ich machte stundenlange Spaziergänge und meldete dann eine „entschiedene Besserung“. Der Doktor ermunterte mich zu weiteren Spaziergängen. Niemand beaufsichtigte in dieser Jahreszeit einen möglichen Ausbruch.

Entkommen durch Schnee und Eis.

Koschbowski berief einen einheimischen Bauer mit dem Beinamen „Jiegenpu“ zur Beratung. Der kleine Mann, knochenförmig, schlaflos und einfallreich, wurde der Organisator meiner Flucht. Er tat es ganz selbstlos und wurde grausam bestraft, als seine Beteiligung ruchbar wurde. Nach der Oktoberrevolution hörte Jiegenpu, wenn er zehn Jahre vorher zur Flucht verurteilt hätte.

Von Berezow mußte man mit Kennruten fort; das Problem bestand darin, einen Führer zu finden, der zu dieser Jahreszeit eine so zwiespältliche Rolle spielen würde. Jiegenpu fand einen jüdischen Eingebornen, einen sehr erfahrenen Mann, der aber, wie die meisten Priester, ein Trunkenbold war. Er war es auch, der Jiegenpu später verraten hat; mich jedoch brachte er glücklich fort. (In meinem Buche „1905“ habe ich absichtlich einen unrichtigen Bericht über diese Episode gebracht, denn ich konnte damals die zaristische Polizei nicht auf die Spur meiner Helfer bringen. Ich hoffe zurecht, daß Stalin sie nicht verfolgen wird, nachdem so lange Zeit seit ihrem Verbrechen verlossen ist, an dem sich zuletzt, wie man sehen wird, übrigens auch Lenin beteiligte.) Es war trotz mancher Zwischenfälle und Bedrohungen eine wahrhaft wunderbare Fahrt in der jungfräulichen Schneewüste zwischen Tannensäumen und Tier-

Mein Leben.

Von Leo Trotzki.

Wir veröffentlichen im folgenden ein
metieres Kapitel aus den Erinnerungen Leo
Trotzki's.

In Sibirien und in der Emigration.

Am 1. Juni 1907 verließ ich den Gefängnis-
hof in Sankt Petersburg. Ich erinnere
mich viel leichter als den ersten. Die Verhältnisse waren auch
unvergleichlich günstiger als vor acht Jahren. Ich blieb einige
Zeit im „Kreuzgefängnis“, kam dann in die Peter-Pauls-
Festung und für die letzte Zeit in das Haus der „Vorläufigen
Inhaftierung“. Kurz bevor wir nach Sibirien abtransportiert
wurden, steckte man uns in das Transitgefängnis. Das Ganze
dauerte fünfzehn Monate. Alles in allem habe ich keinen
Grund, mich über mein Leben im Gefängnis
zu beklagen; es war eine gute Schule für mich. Ich ver-
lor meine stille, ruhige Einzelzelle in der Peter-Pauls-
Festung, die ein ideales Milieu für
intellektuelle Arbeit bildete, mit Bedauern.

Im Gegenjah dazu war das Haus der vorläufigen In-
haftierung voller Leute und Lärm. Eine nicht geringe Anzahl
der Gefangenen war zum Tod verurteilt; Zerkate und ge-
waltsame Entwürfungen waren im ganzen Land sehr häufig.
Durch die erste Duma war das Regime in
diesem Gefängnis sehr liberal geworden,
die Zellen waren nicht abgesperrt und die Spaziergänge waren
gemeinsam. Wir spielten stundenlang „Rosch-
kappen“, die zum Tod Verurteilten genau
so wie wir anderen. Meine Frau besuchte mich zweimal
in der Woche; die Aufseher sahen weg, wenn wir Briefe und
Manuskripte austauschten.

Zur Deportation verurteilt.

Die öffentliche Verhandlung gegen die
Sowjetdeputierten begann am 19. September
während der „Hüttentage“ von Stalins Kriegsrichtern.
Der Hof des Gerichtesgebäudes und die anstehenden Straßen
waren ein Heerlager. Die ganze Polizeimacht von Petersburg
war aufgetrieben. Aber der Prozeß selbst wurde mit einem ge-
wissen Maß von Freiheit geführt: Die Reaktion ging
vor allem darauf aus, den Grafen Mitiu zu
diskreditieren, indem sie seinen Liberalismus und
seine Schwäche gegen die Revolution bloßstellte.

Wir wurden zum Verlust aller bürgerlichen Rechte und
zur Deportation verurteilt. Das war ein verhältnismäßig
mildes Urteil. Aber Deportation auf den Schuldbuch eines
Gerichtshofes hin war eine ganz andere Sache als die Ver-
bannung auf administrativen Befehl wie in meinem früheren
Fall: Die Verbannung durch Deportation
war lebenslänglich, und jeder Rückversuch wurde
mit drei Jahren Zwangsarbeit bestraft. Die fünf- und vierzig
Lebensjahre als Zuhälter für jede Verurteilung zu Zwangs-
arbeit waren einige Jahre vorher abgepflegt worden. Man
gab uns Sträflingskleider, aber es gelang mir, meine
eigenen Schuhe zu behalten, was sehr wichtig war, denn ich
hatte unter der Sohle einen dünnen Paß
versteckt und im Abzug ein paar Gold-
münzen.

Verschiedung nach Nordibirien.

Wir alle wurden in das Dorf Odborsk weit
innerhalb des Polarzirkels verschickt; für
unseren Transport waren ungewöhnliche Bewachungs-
maßnahmen getroffen. Immerhin behandelten die Beamten
uns mit aller Rücksicht. Die Ausfahrten für die Revolution
und Gegenrevolution waren damals ja ziemlich gleich, und
es war ungewiß, wer die Oberhand gewinnen würde.

Die Tumen fuhren wir mit der Eisenbahn, dann jedoch,
immer den Fluß Ob hinab, bis Tobolsk im Schilten. Wir
brauchten mehr als einen Monat, um nach Peresow zu
kommen, wohin einst Peters des Großen Hauptmitarbeiter,
Fürst Menschikov, verschickt wurde, als er in Ungnade fiel.
Dort beschloß ich, mein Heil in der Flucht
zu suchen. Auf der Reise schrieb ich täglich an meine
Frau; auf dem Rückweg führte ich, um die Zeit auszufüllen,
ein Tagebuch.

In Peresow gewährte man uns zwei Tage Rast. Wir
waren noch immer etwa 360 Meilen von Odborsk entfernt.

Die Behörden fürchteten dort keinen Rückversuch, man
konnte nur auf der Straße über den getrorenen Ob längs
der Telegraphenstangen zurück, wo jeder Flüchtling un-
bedingt ergriffen werden mußte. In Peresow lebte in Ver-
bannung auch der Feldmesser Roschbowski. Ich be-
fragte ihn über die Möglichkeiten einer Flucht. Er sagte:
„Sie könnten probieren, direkt nach Westen am Fluß
Sodwa gegen die Uralberge hin zu entkommen. Es gibt
dort keine Wege, wenn die nomadischen Ostjaken nicht viel-
leicht eine leichte Kienntierpur hinterlassen haben. Die
Polizei könnte Sie dort nicht einholen, aber natürlich können
Sie im Schnee umkommen. Es ist jetzt Februar, der
Monat der Schneestürme.“

Dr. Zeit, ein Schicksalsgefährte, lehrte mich, wie man
eine Krankheit simuliert, damit ich einige Tage länger in
Peresow bleiben könne. Ich führte diese beschiedene Rolle
in der Verhöhnung, erfolgreich durch und kam ins Spital.
Dort war ein ganz freies Regime; ich machte stundenlang
Spaziergänge und meldete dann eine „enklidene Besin-
nung“. Der Doktor ermunterte mich zu weiteren Spazier-
gängen. Niemand befürchtete in dieser Jahreszeit einen
möglichen Ausbruch.

Entkommen durch Schnee und Eis.

Roschbowski berief einen einheimischen Bauer mit dem
Namen „Ziegenfuß“ zur Beratung. Der kleine Mann,
hockendbärtig, halblählig und einfallsreich, wurde der Organi-
sator meiner Flucht. Er tat es ganz selbstlos und wurde
grausam bestraft, als seine Beteiligung ruckbar wurde. Nach
der Oktoberrevolution hörte Ziegenfuß, wenn er zehn Jahre
vorher zur Flucht verschollen hätte.

Von Peresow mußte man mit Kienntieren fort; das
Problem bestand darin, einen Führer zu finden, der zu dieser
Jahreszeit eine so zweifelhafte Reise machen würde. Ziegen-
fuß fand einen zynischen Eingebornen, einen sehr erfahrenen
Mann, der aber, wie die meisten Pryier, ein Trunkenbold
war. Er war es auch, der Ziegenfuß später verraten hat;
nach jedoch brachte er glücklich fort. (In meinem Buche
„1905“ habe ich absichtlich einen unrichtigen Bericht über
diese Episode gebracht, denn ich konnte damals die zaristische
Polizei nicht auf die Spur meiner Helfer bringen. Ich
hoffe zuversichtlich, daß Stalin sie nicht verfolgen wird,
nachdem so lange Zeit seit ihrem Verbrechen verlossen ist,
an dem sich zuletzt, wie man sehen wird, übrigens auch
Lenin beteiligte.) Es war trotz mancher Zwischenfälle und
Bedrohungen eine wahrhaft munderwolle Fahrt in der jung-
fräulichen Schneewüste zwischen Tannendäumen und Tier-

Bei Lenin in Finnland.

Vom Bahnhof in Petersburg gingen ich und meine Frau, die mir auf ein telegraphisches, natürlich mit fremdem Namen gezeichnetes Aviso ein paar Stationen entgegengefahren war, geradeaus zu unseren guten Freunden in der Artillerieschule. Ich habe nie so vor Eilanden erwartete Leute gesehen wie die Familie von Dr. Vitkens. Aber die Gefahr war durchaus nicht vorüber, und der Doktor war der erste, uns daran zu erinnern. Ja, in gewissem Sinne hing die Gefahr erst an. Natürlich waren jetzt schon Nachrichten über mein Verschwinden aus Besejow gekommen; zu viele Leute kannten mich in Petersburg von meinem Auftreten im Deputiertensoiwjet her. Wir beschloßen, nach Finnland zu gehen, wo die Errungenschaften der Revolution sich länger erhalten hatten als in Petersburg. Der bedrohlichste Punkt war der finnische Bahnhof in Petersburg; unmittelbar vor der Abfahrt kamen mehrere Gendarmereoffiziere zur Inspektion der Reisenden in unser Coupé. Ich las im Gesicht meiner Frau, die den Eingang des Waggons beobachtete, in welcher Gefahr wir schwebten, und wir durchlebten eine Minute der intensivsten Angst. Die Gendarmen jedoch warfen gleichgültige Blicke auf uns und gingen weiter — sie hätten nichts Besseres tun können.

Lenin und Martow waren damals schon ziemlich lange aus Petersburg weg und lebten in Finnland. In der Einigkeit der Fraktionen, die in der Stockholmer Zusammenkunft vom April 1906 inauguriert wurde,

war bereits ein tiefer Riß zu merken. Die Zeit der revolutionären Ebbe nahte. Die Menschswisten beuten ihre Vortheile von 1905; die Bolschewisten beuten nichts, sondern hielten ihre Blicke auf die kommende neue Revolution.

Ich suchte Lenin und Martow auf, die in nahegelegenen Dörfern wohnten. In Martows Zimmer war wie immer große Unordnung. In der Ecke lag ein fünf oder sechs Fuß hoher Haufen von Zeitungen. Während des Gesprächs tauchte Martow manchmal in dem Haufen unter und fischte heraus, was er brauchte. Auf dem Tisch lagen von Staub und Zigarettenasche bedeckte Manuskripte. Ein Zwicker mit dunklen Gläsern schaukelte auf Martows Nase, aber wie immer war sein Kopf voll von glänzenden, schönen und genialen Ideen. Nur die wichtigste Idee fehlte: er wußte nicht, was man tun sollte. Lenins Zimmer war wie immer nett und ordentlich. Er tauchte nicht, die nötigen Zeitungs-ausschnitte mit Anmerkungen lagen, wo man sie brauchte. Aber vor allem war eine ungewöhnliche, wenn auch erwartungsvolle Siderheit in seinem grauen, profaischen und doch höchst ungewöhnlichen Gesicht.

Neuer Abschied.

Es war noch nicht klar, ob wir vor der Ebbe der Revolution standen oder ob es nur ein augenblicklicher Stillstand vor einer neuen Aufwärtsbewegung war. In jedem Fall war es nötig, gegen die Skeptis zu kämpfen, aus der Erfahrung von 1905 Theorien zu bilden, neue Arbeiter für die neue Revolution zu erziehen. Im Gespräch billigte Lenin das Werk, das ich im Gefängnis geschrieben hatte, warf mir aber vor, daß ich nicht die nötigen Konsequenzen für die Organisation gezogen hätte. Er hatte recht damit. Zum Abschied gab er mir Adressen für Helsingfors, die sich als sehr wertvoll erwiesen.

Ich verbrachte einige Wochen in Dalu bei Helsingfors mit meiner Frau und unserem kleinen Sohn, der geboren wurde, als ich im Gefängnis war. In diesem einsamen Zufluchtsort schrieb ich meine Reise-schilderung „Ein und zurück“, und das Honorar dafür ermöglichte mir, via Stockholm ins Ausland zu gehen. Ein skandinavischer Dampfer brachte mich in die neue Emigration, die zehn Jahre dauern sollte.

Ein englischer Liberaler gibt ein Darlehen für die russische Revolution.

Der Parteikongreß von 1907 wurde in einer Londoner Kirche abgehalten; er war überfüllt, durch lange Zeit stürmisch und chaotisch. Die zweite Duma in Petersburg lebte noch. Die Revolution war im Abklingen, aber es war, besonders bei den britischen Liberalen, noch viel Interesse für sie vorhanden. Führende Liberale luden Kongreßdelegierte zu sich, um sie ihren Freunden vorzuführen.

Die einsetzende revolutionäre Ebbe machte sich besonders in dem blickartig verschwundenen Partei-vermögen fühlbar. Es war kein Geld zur Weiterführung des Kongresses da, ganz zu schweigen vom Bezahlen der Reisekosten für die Delegierten aus Rußland. Als dieser Umstand unter dem gewölbten Dach der Kirche verkündet wurde, fragte sich jeder: was tun? Wir konnten nicht alle für immer in der Londoner Kirche bleiben.

Es fand sich indes ein ziemlich unerwarteter Ausweg. Ein britischer Liberaler bot ein Darlehen von — wenn ich mich recht erinnere — dreitausend Pfund Sterling für die russische Revolution an. Aber er verlangte, daß der Schuldschein der Revolution von allen Delegierten des Kongresses unterzeichnet werde. Er erhielt darauf ein Dokument mit einigen hundert Unterschriften, darin alle Völker Rußlands vertreten waren. Auf die Rückzahlung mußte er demnach ziemlich lange warten. In den folgenden Jahren der Reaktion und des Krieges konnte die Partei an die Bezahlung einer solchen Summe überhaupt nicht denken. Erst nach der Errichtung der Samet-regierung wurde der Schuldschein eingelöst. Die Revolution honoriert ihre Bonds, fröhlich oft

beurteilen ihre Fortheiten von 1905; die Bolschewikisten beurteilen nichts, sondern besteteten ihre Blische auf die kommende neue Revolution.

Ich suchte Lenin und Martow auf, die in nahegelegenen Dörfern wohnten. In Martows Zimmer war wie immer große Unordnung. In der Ecke lag ein fünf oder sechs Fuß hoher Haufen von Zeitungen. Während des Gesprächs tauchte Martow manchmal in dem Haufen unter und suchte heraus, was er brauchte. Auf dem Tisch lagen von Staub und Zigarettenasche bedeckte Manuskripte. Ein Zwicker mit dunklen Gläsern schwanke auf Martows Nase, aber wie immer war sein Kopf voll von glänzenden, schönen und genialen Ideen. Nur die wichtigste Idee fehlte: er wußte nicht, was man tun sollte. Lenins Zimmer war wie immer nett und ordentlich. Er tauchte nicht, die nötigen Zeitungsausschnitte mit Anmerkungen lagen, wo man sie brauchte. Aber vor allem war eine unwiderstehliche, wenn auch erwartungsvolle Sicherheit in seinem grauen, prosaischen und doch höchst ungewöhnlichen Gesicht.

Neuer Abschied.

Es war noch nicht klar, ob wir vor der Ebbe der Revolution standen oder ob es nur ein augenblicklicher Stillstand vor einer neuen Aufwärtsbewegung war. In jedem Fall war es nötig, gegen die Skepsis zu kämpfen, aus der Erfahrung von 1905 Theorien zu bilden, neue Arbeiter für die neue Revolution zu erziehen. Im Gespräch billigte Lenin das Werk, das ich im Gefängnis geschrieben hatte, warf mir aber vor, daß ich nicht die nötigen Konsequenzen für die Organisation gezogen hätte. Er hatte recht damit. Zum Abschied gab er mir Adressen für Helsingfors, die sich als sehr wertvoll erwiesen.

Ich verbrachte einige Wochen in Oglbu bei Helsingfors mit meiner Frau und unserem kleinen Sohn, der geboren wurde, als ich im Gefängnis war. In diesem einsamen Zufluchtsort schrieb ich meine Reisebeschreibung „Ein und zurück“, und das Honorar dafür ermöglichte mir, via Stockholm ins Ausland zu gehen. Ein skandinavischer Dampfer brachte mich in die neue Emigration, die zehn Jahre dauern sollte.

Ein englischer Liberaler gibt ein Darlehen für die russische Revolution.

Der Parteikongreß von 1907 wurde in einer Londoner Kirche abgehalten; er war überfüllt, durch lange Zeit stürmisch und chaotisch. Die zweite Duma in Petersburg lebte noch. Die Revolution war im Abklingen, aber es war, besonders bei den britischen Liberalen, noch viel Interesse für sie vorhanden. Führende Liberale luden Kongreßdelegierte zu sich, um sie ihren Freunden vorzuführen.

Die einsetzende revolutionäre Ebbe machte sich besonders in dem blickartig verschwundenen Parteivermögen fühlbar. Es war kein Geld zur Weiterführung des Kongresses da, ganz zu schweigen vom Bezahlen der Reisekosten für die Delegierten aus Rußland. Als dieser Umstand unter dem gewölbten Dach der Kirche verhandelt wurde, fragte sich jeder: was tun? Wir konnten nicht alle für immer in der Londoner Kirche bleiben.

Es fand sich indes ein ziemlich unerwarteter Ausweg. Ein britischer Liberaler bot ein Darlehen von — wenn ich mich recht erinnere — breitausend Pfund Sterling für die russische Revolution an. Aber er verlangte, daß der Schuldschein der Revolution von allen Delegierten des Kongresses unterzeichnet werde. Er erhielt darauf ein Dokument mit einigen hundert Ueberschriften, darin alle Völker Rußlands vertreten waren. Auf die Rückzahlung mußte er demnach ziemlich lange warten. In den folgenden Jahren der Reaktion und des Krieges konnte die Partei an die Bezahlung einer solchen Summe überhaupt nicht denken. Erst nach der Errichtung der Sowjetregierung wurde der Schuldschein eingelöst. Die Revolution honoriert ihre Bonds, freilich oft mit Verzögerung.

jahre.

Bei Lenin in Finnland.

Vom Bahnhof in Petersburg gingen ich und meine Frau, die mir auf ein telegraphisches, natürlich mit fremdem Namen gezeichnetes Aviso ein paar Stationen entgegengefahren war, geradeaus zu unseren guten Freunden in der Artillerieschule. Ich habe nie so vor Elanmen erstarnte Leute gesehen wie die Familie von Dr. Vitkens. Aber die Gefahr war durchaus nicht vorüber, und der Doktor war der erste, uns daran zu erinnern. Ja, in gewissem Sinne hing die Gefahr erst an. Natürlich waren jetzt schon Nachrichten über mein Verschwinden aus Berezow gekommen; zu viele Leute kannten mich in Petersburg von meinem Auftreten im Deputiertensovet her. Wir beschloßen, nach Finnland zu gehen, wo die Errungenschaften der Revolution sich länger erhalten hatten als in Petersburg. Der bedrohlichste Punkt war der Finnische Bahnhof in Petersburg; unmittelbar vor der Abfahrt kamen mehrere Gendarmereoffiziere zur Inspektion der Reisenden in unser Coupé. Ich las im Gesicht meiner Frau, die den Eingang des Waggons beobachtete, in welcher Gefahr wir schwebten, und wir durchlebten eine Minute der intensivsten Angst. Die Gendarmen jedoch warfen gleichgültige Blicke auf uns und gingen weiter — sie hätten nichts Besseres tun können.

Lenin und Martow waren damals schon ziemlich lange aus Petersburg weg und lebten in Finnland. In der Einigkeit der Fraktionen, die in der Stockholmer Zusammenkunft vom April 1906 inaugurirt wurde,

17601 0218 T40
Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23311

Nachdruck, auch im Auszug, verboten.

Copyright by United Press.

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 23307 der „Neuen Freien Presse“ vom 4. August 1929.)

Begegnungen mit deutschen und österreichischen Sozialdemokraten.

Die Luft der Revolution von 1905 wehte noch im Stuttgarter Kongress der Internationale, aber zugleich machte sich doch auch Enttäuschung über die revolutionären Methoden bemerkbar. Das Interesse für die russische Revolution hatte eine ironische Schattierung: „Ihr seid also wieder zurück!“ Als ich im Februar 1905 auf meinem Wege nach Ausland Wien berührte, fragte ich Viktor Adler, was er über die Beteiligung der Sozialdemokraten an einer künftigen deutschen Regierung denke. Adler antwortete in seiner typischen Art: „Sie haben schon alle Hände voll mit der jetzigen Regierung zu tun — kümmern Sie sich nicht um eine künftige Regierung.“ Ich erinnerte Adler in Stuttgart an diese Worte. „Ich muß zugeben“, sagte er, „daß Sie einer provisorischen Regierung nähergekommen sind, als ich erwartet hatte.“

Adler war uns im allgemeinen gut gesinnt; es muß hier gesagt werden, daß es zum größten Teile dem Sojuz der Arbeiterdelegierten in Petersburg zu danken war, wenn Österreich ein allgemeines Wahlrecht erhielt.

Der britische Abgeordnete Quetch, der mir im Jahre 1902 eine Lesekarte für das Britische Museum verschafft hatte, hielt auf dem Stuttgarter Kongress eine respektlose Rede, in der er die diplomatische Konferenz als eine Bande von Räubern bezeichnete. Das konnte dem Fürsten Bülow nicht gefallen, und unter dem Druck von Berlin wurde Quetch von der württembergischen Regierung ausgewiesen. Debel war sofort beunruhigt. Die Partei wagte nicht, etwas gegen die Ausweisung zu unternehmen, es fand nicht einmal eine Protestdemonstration statt. Der Kongress verhielt sich wie eine Schulklasse — ein unartiger Junge wird hinausgeschickt und die übrigen bleiben still. Es war nur zu offenbar, daß der deutsche Sozialismus hinter der imposanten Maske der Bahl eine vollständige Ohnmacht verbarg.

Sieben Jahre in Wien.

Im Oktober 1907 war ich nach Wien gekommen, wo meine Frau und mein Kind zu mir stießen. Eine neue Woge der Revolution erwartend, richteten wir uns außerhalb der Stadt, in Hütteldorf, ein. Wir hatten lange zu warten — sieben Jahre lang — und statt einer revolutionären war

es eine Woge von Blut, die den Boden Europas tränkte und uns von Wien fortjagte.

Darum hatten wir Wien gewählt, während alle anderen Exilanten in der Schweiz oder in Paris lebten? Der Grund war, daß ich in dieser Periode meines Lebens ganz in die deutsche Politik vertieft war. In Berlin konnte ich wegen gewisser Polizeivorschriften nicht leben. So wählte ich Wien. Aber durch all die sieben Jahre verfolgte ich die deutsche Politik viel genauer als die österreichische, die damals nichts so sehr gleich als einem rotierenden Eichhörnchen ähnelte.

Meine Erfahrungen mit den österreichischen Sozialdemokraten.

Meine erste Berührung mit ausländischen Sozialdemokraten fand in Österreich statt. Ich kam ihnen mit einem Gefühl aufgeregten Mißtrauens entgegen, und viele der ausländischen Sozialdemokraten verblüfften mich durch gewisse Wesen, die ich mit ihrem marxistischen Bekenntnis absolut nicht in Einklang zu bringen vermochte. In vertraulichen Gesprächen untereinander erfüllten sie einen durchaus ungenierten Chauvinismus oder prahlten mit einer kostbaren goldenen Uhr oder legten eine heilige Scheu vor der Polizei an den Tag.

Ich spreche nicht von Arbeitern, die gelegentlich vollkommen nach gewisse Züge einer kleinbürgerlichen Mentalität zeigen; nein, ich war mit der Blüte des österreichischen Vorkriegsmarxismus zusammengetroffen, mit Parlamentsmitgliedern, Schriftstellern und Journalisten. Diese Berührungen lehrten mich, wie groß der Unterschied zwischen verschiedenen Mentalitäten sein kann und welche gewaltige Kluft zwischen rein passiver Gefolgschaft und vollkommenem psychologischen Erfassen einer Doktrin klappt, wo das ganze innere Bewußtsein durch Selbsterziehung oder Feuerziehung umgewandelt ist. Der wahre psychologische Marxist erscheint erst in Zeiten der sozialen Krise, der revolutionären Sprengung von Traditionen und Gewohnheiten. Der österreichische Marxist erwies sich für mich zu oft als ein sogenannter „Philister“, der Marx studiert hatte wie ein anderer Jus. Die „Marxisten“ im alten, kaiserlichen, hierarchischen, eiteln Wien titulierten sich gegenseitig als „Herr Doktor“, wenn sie einen akademischen Grad erlangten hatten, und Arbeiter sprachen diese Männer nicht selten mit „Genosse Herr Doktor“ an.

Ich konnte nicht umhin, den Kenntnissen und Talenten einiger dieser Persönlichkeiten Bewunderung zu zollen, aber sie waren mir vollständig fremd und ich war in ihrer Mitte ganz einsam. In meinen sieben Wiener Jahren habe ich nicht einen unter ihnen gefunden, mit dem ich vertraulich reden konnte, obwohl ich der österreichischen sozialdemokratischen Partei beigetreten war, ihren Versammlungen beizuwohnte, in ihre Zeitungen schrieb und sogar gelegentlich einen kurzen Aufsatz in deutscher Sprache verfas. Viktor Adler war seinen Mitarbeitern in jeder Richtung überlegen; aber auch er paßte sich den österreichischen Verhältnissen an, wie alle anderen auf der Welt. Meine Beziehungen zu den Führern der österreichischen Sozialdemokratie verflüchteten sich noch, als ich den Chauvinismus der „Arbeiter-Zeitung“ in Rautskys Organ „Neue Zeit“ offen angriff.

Unterschiede zwischen der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie.

Der Geist in Berlin war anders. Dort war kaum eine Spur von dem abstrusen „Manbarimentum“ der Wiener Unversitätskreise. Die Beziehungen untereinander waren einfacher. Es gab weniger Rationalismus, aber jedenfalls weniger Gelegenheit, den Rationalismus hervorzuheben, als in dem multi-nationalen Wien. Das nationale Gefühl, soweit es vorhanden war, mißte sich in Parteiloyalität: Deutschland hatte die stärkste Sozialdemokratie, es war die erste Violine in der Internationale.

Wir Russen erblickten in der deutschen Sozialdemokratie eine Mutter, einen Lehrer, ein lebendiges Vorbild. Wir idealisierten sie; die Namen Bebel und Rautsky wurden mit Ehrfurcht ausgesprochen. Ich mag einige Zweifel und

Vorgefühle gehabt haben, aber damals stand ich ganz in ihrem Bann.

Ich erinnere mich an den sechzigsten Geburtstag von Ledebur, der bei Rautsky gefeiert wurde. Unter den Tugenden von Gästen war August Bebel, damals in seinem achten Jahrzehnt. Die deutsche Sozialdemokratie stand auf dem Zenit — die taktische Einheit schien vollendet. Der alte Mann überblickte die Errungenschaften und sah hoffnungsvoll in die Zukunft. Bei Tisch entwarf Ledebur amüsante Karikaturen, und ich hatte Gelegenheit, in dem intimen Kreis Bebel und seine Julia kennen zu lernen. Alle Anwesenden, Rautsky eingeschlossen, lachten an Bebels Lippen; ich eifrigster als alle anderen.

Bebel verkörperte die langsame, hartnäckige Aufwärtsbewegung der neuen Klasse. Der magere, kleine, dünne, alte Mann schien die Personifikation des geduldigen Willens, der auf ein einziges Ziel gerichtet ist. In seinem Denken, seinen Büchern, seinen Reden verströmte Bebel keine Unge an Kraft ohne bestimmten Zweck. Er gehörte zu den Wenigen, die ihre freie Zeit dem Studium und der eigenen Entwidlung widmen, jeden Augenblick schätzen und neue Ideen erst aufnehmen, wenn sie ganz und völlig überzeugt sind. Welche unvergleichliche menschliche Eigenschaften!

Bebel starb zur Zeit der Bukarester Friedenskonferenz, in dem Intervall zwischen dem Balkankrieg und dem Weltkrieg. Ich erfuhr die traurige Nachricht auf der Station Boesti in Rumänien. Es schien unglücklich, „Bebel tot!“ Was wird aus der Sozialdemokratie werden?“ Ich konnte nicht umhin, mich an Ledeburs Beschreibung der deutschen Sozialdemokratie zu erinnern: Zwanzig Prozent Radikale, dreißig Prozent Opportunisten und der Rest Anhänger Bebels.

Liebnecht und die Russen.

Karl Liebnecht machte den stärksten Eindruck auf mich. Ich kannte ihn viele Jahre, sah ihn aber nur in langen Zwischenträumen; sein Berliner Heim war das Hauptquartier der russischen Exilanten. Wenn ein Anlaß entstand, gegen die Willfährigkeit der Berliner Polizei gegenüber dem Jarkismus zu protestieren, gingen wir immer zuerst zu Liebnecht, und er klopfte sofort an alle Türen — und auf alle Schüssel. Obwohl gefolterter Marxist, war Liebnecht kein Theoretiker; er war ein Mann der Tat. Seine Natur war impulsiv, leidenschaftlich, aufopfernd; er hatte politische Intuition, ein intuitives Verständnis für die Massen und die Umstände und den unabweisbaren Mut zur Initiative. Er war der echte Revolutionär und daher im Hause der deutschen Sozialdemokratie mit ihrer geradezu offiziellen Wahrung und steten Bereitschaft zum Rückweichen immer halb ein Fremder.

Auf Liebnechts Anregung wurde ich aufgefordert, auf dem Kongreß in Genä im Jahre 1911 über die Vergewaltigung Finnlands durch die zaristische Regierung zu sprechen. Aber bevor die Reihe an mich kam, war die Nachricht von der Ermordung Stolypins in Kiew eingetroffen. Bebel begann mich sofort zu fragen: „Welche Bedeutung hat das? Welche Partei ist dafür verantwortlich? Wicht Ihr Auftreten als Redner nicht die Aufmerksamkeit der deutschen Polizei in unliebsamer Weise auf den Kongreß lenken?“ In Erinnerung an die Äußerung Cudak sagte ich: „Sie fürchten wohl, daß mein Erscheinen zu Störungen führen könnte?“ — „Ja“, antwortete Bebel. „Es wäre mir lieber, wenn Sie nicht bemerkt würden.“ — „Dann werde ich natürlich nicht sprechen.“

Bebel atmete erleichtert auf; im nächsten Moment jedoch stürzte Liebnecht aufgeregt auf mich zu: „Ist es wahr, daß man Sie gebeten hat, nicht zu sprechen und daß Sie eingewilligt haben?“ — „Wie konnte ich nicht einwilligen?“ verteidigte ich mich. „Bebel ist hier der Herr und nicht ich.“

Liebnecht gab seiner Entrüstung in einer Rede Ausdruck, in der er die Jarenregierung unbarmherzig geißelte, ohne sich im geringsten um die Ordnungsrufe des Vorlesenden zu kümmern, der „keine überflüssigen Komplikationen in der Form von Majestätsbeleidigungen“ wünschte.

Diese trivialen Episoden enthielten die Wurzeln aller folgenden Entwicklungen.

(Weitere Artikel folgen.)

17601 0219 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23314

Nachdruck, auch im Ausg., verboten.

Copyright by United Press.

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 23311 der „Neuen Freien Presse“ vom 8. August 1929.)

Redakteur des Wiener Emigrantenblattes.

Während der Jahre der Reaktion bestand meine Arbeit hauptsächlich darin, die Revolution von 1905 zu interpretieren, ihre Methoden zu verteidigen und Pläne für eine zweite Revolution zu entwerfen.

Vom Oktober 1908 an gab ich in Wien eine Zeitung in russischer Sprache heraus, die den Namen „Pravda“ (Wahrheit) führte und für die arbeitenden Klassen bestimmt war. Sie wurde über die österreichisch-galizische Grenze oder über das Schwarze Meer nach Rußland eingeschmuggelt. Das Blatt erschien durch dreieinhalb Jahre höchstens zweimal im Monat, erforderte aber viel intensive und mühselige Arbeit. Die geheime Korrespondenz mit Rußland in Verbindung mit dem Vertrieb nahm einen großen Teil meiner Zeit in Anspruch. Außerdem stand ich in engem Kontakt mit der illegalen Union der Matrosen des Schwarzen Meers und half ihr bei der Herausgabe ihrer Zeitung.

Im Jahre 1912, als die Anzeichen einer neuen politischen Erhebung unverkennbar wurden, kam ich auf den Gedanken, eine gemeinsame „Einigungskonferenz“ von Vertretern aller sozialdemokratischen Gruppen einzuberufen. Zu dieser Zeit waren solche persönliche Tendenzen in den bolschewistischen Kreisen ausgeprägt und ich hegte einige Hoffnung, daß Lenin veranlaßt werden könnte, an einer derartigen Konferenz teilzunehmen.

Lenin jedoch widerstrebte der Einigung mit allen Kräften; der ganze weitere Verlauf der Ereignisse bewies, daß er vollkommen recht hatte. Die Konferenz trat im August 1912 ohne die Bolschewisten zusammen und ich befand mich in einem Block aus Menschewisten und isolierten Gruppen anfeindender Bolschewisten. Dieser Block hatte keine politische Basis, denn ich war in allen fundamentalen Fragen völlig anderer Meinung als die Menschewisten. Gleich am Beginn der Konferenz brachen die alten Differenzen wieder aus und der alte Streit begann aufs neue.

Die Jahre meines zweiten Exils wurden mit Beiträgen für die demokratische russische Presse ausgefüllt. Ich debatierte im „Kiew Wjst“ (Der Kiemer Gedanke). Als Korrespondent dieses Blattes verbrachte ich mehrere Kriegsmomente auf dem Balkan; und habe viel dabei gelernt.

Wien zu Beginn des Weltkrieges.

Die Honorare, die ich vom „Kiew Wjst“ erhielt, waren für unsere bescheidenen Bedürfnisse ganz genügend gewesen, aber meine Arbeit für die „Pravda“ verhinderte mich monatelang an der Erwerbsarbeit. Dann kam die Krise. Der Weg zum Leihamt war meiner Frau sehr bekannt — und mehr als einmal verkaufte ich Bücher, die ich in glücklicheren Zeiten erworben hatte. Einmal wurde unsere bescheidene Einrichtung wegen Riegelzahlung der Miete mit dem amtlichen Siegel versehen.

Wir hatten zwei Kinder und keine Wärterin; das machte das Leben für meine Frau doppelt schwer. Sie fand aber trotzdem Zeit und Kraft, mir bei meiner revolutionären Arbeit zu helfen.

Die Mauern der Wiener Häuser und andere freie Stellen waren bedeckt mit dem Kriegsruf „Alle Serben müssen sterben!“; das war das Motto der Straßenjungen. Unser jüngerer Sohn, Serge, schrie aus Widerpruchsgeist „Hurrah für Serbien!“ Er kam mit zwei blauen Augen und einiger Erfahrung in der internationalen Politik nach Hause.

Die Ereignisse folgten sich rasch. Der Telegraph meldete die Ermordung Zares'. Die Zeitungen waren so voll von aller Art bössartiger Lügen, daß man noch zweifeln und hoffen konnte, aber bald wurde es Gewißheit, daß Zares' von seiner eigenen Parteiverraten und von seinen Feinden ermordet worden war.

Die Haltung der österreichischen Sozialdemokratie gegenüber dem Krieg.

Welche Haltung nahmen die führenden Kreise der österreichischen Sozialdemokratie gegen den Krieg ein? Einige von ihnen waren geradezu erstickt und gebrauchten starke Ausdrücke gegen die Serben und Russen, ohne zwischen Regierung und Volk zu unterscheiden: das waren die organischen Nationalisten, mit einem dünnen Firnis sozialer Kultur, der aber nicht täglich, sondern stündlich mehr abfiel. Ich erinnere mich, daß Julius Deutsch, der später eine Art Kriegsminister wurde, offen von der Unvermeidlichkeit und Heilsamkeit dieses Krieges sprach, der Österreich endlich von der serbischen „Machtmacht“ befreien würde. Einige andere, an ihrer Spitze Viktor Adler, betrachteten den Krieg als eine Katastrophe, die von außen hereingebrochen war und die „ertragen und überwunden“ werden müsse. Aber die zuwartende Passivität diente dem aktivistischen-nationalistischen Flügel nur als Mantel. Es gab Leute, die ihre Freunde an den deutschen Sieg von 1871 erinnerten, der der deutschen Industrie und mit ihr der deutschen Sozialdemokratie einen Aufschwung brachte.

Am 2. August erklärte Deutschland Rußland den Krieg. Aber schon vorher fingen die Russen an, von Wien abzuweichen. Am Morgen des 3. August ging ich in die Wienzeile, um mit den sozialdemokratischen Abgeordneten zu beraten, wie wir russischen Emigranten und Verbannten sollten. Viktor Adler schlug sofort vor, mit mir an die Quelle zu gehen, nämlich zum Chef der politischen Polizei, Gaber. Bei der Autofahrt

Wenden

zur Polizeidirektion wies ich im Gespräch darauf hin, daß der Krieg eine Art Festimmung in der Dessenlichkeit hervorbringe. „Das ist die Freude bereiter, die nicht daran teilnehmen müssen“, antwortete Adler, „überdies strömen jetzt alle verrückten und halboberückten Leute auf die Straße. Der Mord an Jaurès war nur ein Anfang. Der Krieg wird alle Instinkte, alle Arten von Tollheit loslassen.“

In meinen jüngeren Jahren selbst ein Spezialist für Geisteskrankheiten, betrachtete Adler die politischen (besonders die österreichischen, wie er ironisch hinzuzufügen pflegte) Ereignisse vom Standpunkt des Psychiaters, der Geisteskrankheiten behandelt. Wie weit war er damals von dem Gedanken entfernt, daß sein eigener Sohn einen politischen Mord begehen würde. In der Zeitschrift „Der Kampf“, die Friedrich Adler redigierte, hatte ich kurz vor Ausbruch des Krieges einen Artikel über die Sinnlosigkeit individueller Terrorakte veröffentlicht, der die volle Zustimmung des Redakteurs fand. Die terroristische Tat, die Friedrich Adler später beging, war ein Ausbruch verzweifelter Opportunismus und nichts weiter. Nachdem er seiner Verzweiflung freien Lauf gelassen, kehrte Friedrich Adler wieder in die alten Geleise zurück.

Flucht in die Schweiz.

Gayer sprach die „Ansicht“ aus, daß am nächsten Tag wahrscheinlich ein Befehl herauskommen dürfte, alle Russen und Serben zu verhaften.

„Sie raten also, abzureisen?“ — „Je früher, desto besser.“ — „Gut. Ich werde morgen mit meiner Familie nach der Schweiz abreißen.“ — „Um, mir wäre lieber, wenn Sie's heute täten.“

Dieses Gespräch fand um 3 Uhr nachmittags statt; um 6 Uhr 10 Minuten sah ich mit meiner Familie schon im Zug nach Zürich. Ich ließ sieben Jahre meines Lebens, Beziehungen, Bücher, Archive und einige unvollendete Schriften hinter mir zurück, unter andern eine Polemik mit Professor Majaruk über die russische Kultur. Von österreichischer Polizei eskortiert, wurde die letzte, sehr bunte Gruppe russischer Staatsbürger am 3. August 1914 an die Schweizer Grenze gebracht. Zürich war schon überfüllt von russischen Flüchtlingen, und wir hatten die größte Mühe, für uns vier ein kleines Zimmer zu finden. Wir mußten auf dem Fußboden schlafen und uns von Gräten nähren. Nachdem die ersten Tage der Panik vorüber waren, wurde es dann möglich, besseres Quartier zu erhalten.

Kritik an der Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie.

Als die Ausgabe des Berliner „Vorwärts“, die den Bericht über die Reichstagsitzung vom 4. August brachte, nach Zürich kam, war Lenin der Meinung, es sei ein gefährliches Blatt, das der deutsche Generallstab verbreiten ließ, um den Feinden Furcht einzufloßen. Trotz seiner kritischen Veranlagung hatte Lenin noch starkes Vertrauen zur deutschen Sozialdemokratie. Andererseits erklärte die Wiener „Arbeiterzeitung“ den Tag, an dem die deutsche Sozialdemokratie vor

dem Kapitalismus kapituliert, für den „großen Tag der deutschen Nation“.

Ich selber glaubte nicht, daß jene Nummer des „Vorwärts“ eine Fälschung war. Die ersten Kriegseindrücke in Wien hatten mich auf das Schlimmste vorbereitet. Dessenungeachtet ist die Abstimmung vom 4. August eine der schmerzlichsten Erinnerungen meines Lebens geblieben. „Was hätte Engels gesagt?“ fragte ich mich. Die Antwort war für mich ganz klar. Und was hätte Bebel getan? Da war ich nicht so sicher. Aber Bebel war nicht mehr, es war mit noch Haase da, ein ehrlicher Provinzdemokrat ohne theoretischen Ausblick und ohne revolutionäres Temperament. In jeder kritischen Lage neigte er dazu, eine Entscheidung zu vermeiden, halbe Maßnahmen zu treffen und abzuwarten. Die Ereignisse gingen weit über seine Fähigkeiten hinaus.

Ungefähr im zweiten Kriegesmonat traf ich den alten Rotschuh in einer Straße und fragte ihn, was die deutsche Sozialdemokratie über die Entwicklung des Krieges denke. Er antwortete: „In den nächsten zwei Monaten werden wir Frankreich erleben, dann werden wir uns nach Osten wenden und mit den Truppen des Zaren abrechnen, und in drei, im schlimmsten Falle in vier Monaten Europa einen starken Frieden geben.“ Ich habe diese Antwort wörtlich in mein Tagebuch eingetragen. Natürlich war es nicht Melkenbuhrs persönliche Ansicht, er sprach einfach die offizielle Meinung der Sozialdemokratie aus. Zur selben Zeit wetteilete der französische Botschafter in Petersburg mit Sir George Buchanan um 25 Dollar, daß der Krieg zu Weihnachten vorbei sein werde. Nein, wir „Utopisten“ kamen der Wahrheit viel näher, als einige der großen „Realisten“, mochten es nun Diplomaten oder Sozialdemokraten sein.

Ist vielleicht die Stunde nahe, fragte ich mich, da es möglich sein wird, die Schweiz zu verlassen und den Arbeitern von Petersburg in der Halle des Technologischen Instituts gegenüberzutreten? Aber bis zu dieser Stunde sollten noch dreißig Monate vergehen. Das Bedürfnis, mir selbst von den Vorgängen Rechenschaft abzulegen, nötigte mich, ein Tagebuch zu führen. Ich zitiere die folgende Eintragung:

„3. August. Es ist ganz klar: Hier handelt es sich nicht um einen Fall von Fehlern oder von isolierten opportunistischen Maßnahmen oder um die „plumpe“ Meinung eines Parlamentsmitgliedes oder um Experimente des französischen Ministerialstilles oder um die Apostasie gewisser Führer — nein, es ist offenbar das bestimmte Versagen der Internationale im kritischsten Moment, für den die ganze bisherige Arbeit nur eine Vorbereitung war.“

17601

0220

T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr.

23324

Copyright by Current News Features.

Mein Leben.

Von Leo Trotski.

Beilage Nr. 23314 der „Neuen Freien Presse“ vom 11. August 1929.)

VII. Kapitel.

Im November 1914 überschritt ich die französische Grenze als Kriegskorrespondent des „New York“. Zwei russische Emigranten hatten in Paris ein kleines Tagesblatt in russischer Sprache gegründet, das unter verschiedenen Namen 2½ Jahre, also bis zur Februarrevolution von 1917, erschien, und dessen Mitarbeiter ich wurde. Meine Familie kam erst 1915 zu mir nach Frankreich. Wir richteten uns in einem kleinen Haus in Sèvres ein, das uns für einige Monate von einem jungen italienischen Maler, René Paresco, zur Verfügung gestellt wurde. Unsere Jungen gingen in Sèvres zur Schule. Der Frühling war herrlich, aber die Zahl der schwarzgekleideten Frauen nahm ständig zu, und den Schuljungen fehlten die Väter. Zwei Armeen gruben sich tief in die Schützengräben ein; es war kein Weg zu sehen, der herausführte.

Jaurès.

Jaurès war nicht mehr. Ich suchte das Café du Croissant auf, wo er ermordet worden war. Politisch war ich ihm sehr fern gestanden, aber es war unmöglich, sich dem magnetischen Einfluß dieses großen Mannes zu entziehen. Die geistige Gestalt von Jaurès, die aus nationaler Tradition, Metaphysik, moralischen Prinzipien und dichterischer Phantasie zusammengesetzt war, wies ebenso klar aristokratische Züge auf, als Debels geistige Gestalt entschienen schlicht und plebejisch war. Ich habe Jaurès bei Volksversammlungen in Paris, bei internationalen Kongressen und bei Komiteesitzungen sprechen gehört. Und jedesmal hörte ich ihm zu, als ob es das erste Mal gewesen wäre. Nie ging er auf ausgetretenen Wegen, nie wiederholte er sich, die inneren Quellen seines Geistes sprudelten immer frisch. Eine gewaltige Kraft, elementar wie ein Wasserfall, war in ihm mit zu viel Wildheit gepaart, die wie ein Reflex der höchsten Geisteskultur aus seinem Gesicht leuchtete. Er konnte Felsen sprengen und die Erde erschüttern, ohne je belächelt zu werden; er war immer wachsam, sein scharfes Ohr hörte jede Bewegung, jede Unterbrechung, die er sofort aufgriff und zurückschickte, manchmal unbarmherzig wie ein Orkan alles von seinem Weg fortjagend, manchmal großherzig und mild, wie ein Lehrer oder älterer Bruder. Bebel und Jaurès waren die Verdränger der besten Elemente in der Zweiten Internationale. Bebel hatte seine physische Kraft erschöpft; Jaurès starb auf der Höhe seines Lebens, aber beide starben zur rechten Zeit. Ihr Geringe bezeichnete die Grenzlinie, an der die historische Mission der Zweiten Internationale zu Ende war.

Die Zimmerwalder Konferenz.

Der Berner Sozialistenführer Grimm hatte in dem hochgelegenen kleinen Dorf Zimmerwald, sechs Meilen von Bern, Vorbereitungen für die Konferenz getroffen. Die Delegierten pflückten sich in vier Fußherken zusammen, um die Bergtour zu machen, und die Fußhänger starteten das seltsame Schauspiel erlautet an. Die Delegierten wußten darüber, daß man ein halbes Jahrhundert nach der Begründung der Internationale alle Internationalisten in vier Fußherken unterbringen könne. Aber es waren nicht die Wisse von Skeptikern. Der Faden der Geschichte reißt oft ab; es war nötig, einen neuen Knoten zu schlingen.

Die Tage der Konferenz — 5. bis 8. September — verliefen harmlos; es war sehr schwer, ein Einvernehmen zwischen dem revolutionären und dem pazifistischen Flügel zu erzielen, um ein gemeinsames Manifest herauszubringen, dessen Entwurf ich vorbereitet hatte.

Liebknecht war nicht mit uns in Zimmerwald. Er war schon Gefangener der Hohenzollernarmee, bevor er ein Bewohner der Hohenzollerngefängnisse wurde. Aber sein Name wurde in der Konferenz, mehr als einmal genannt; er wurde ein Schlagwort in dem Kampf, der die sozialistische Welt spaltete.

Die Zimmerwalder Konferenz hatte der Antikriegsbewegung in verschiedenen Ländern einen starken Impuls gegeben. In Deutschland arbeiteten die Spartakusleute in großem Eile. In Frankreich wurde ein „Komitee zur Wiederherstellung der internationalen Verbindung im Proletariat“ gegründet. Die Arbeiter aus der russischen Kolonie in Paris kamen in immer engeren Kontakt mit „Rasche Slovo“, trugen seine ganze finanzielle Last und manche andere. Marlow, der in der früheren Periode ein ständiger Mitarbeiter des Blattes gewesen, trennte sich nun von uns. Die in Wirklichkeit sehr nahen Gegensätze, die mich in Zimmerwald noch von Lenin fernhielten, sollten in den nächsten paar Monaten verschwinden.

Meine Ausweisung aus Frankreich.

Mittlerweile zogen sich schwarze Wolken über unsere Köpfe zusammen und wurden im Laufe des Jahres 1916 immer dichter. In der Form von Annoncen brachte die reaktionäre „Liberté“ Notizen, die uns der Deutschfreundlichkeit beschuldigten. Wir erhielten von Zeit zu Zeit Drohbriefe; Beschuldigungen wie Briefe waren preislos für der russischen Volschaft inspiriert. Verdächtige Erscheinungen strichen um unsere Druckerei herum. Hervé hob drohend den Finger des Staates gegen uns. Professor Durkheim, der Vorsitzende des Regierungskomitees in Angelegenheiten der russischen Flüchtlinge, ließ sagen, in Regierungskreisen tauche der Gedanke auf, „Rasche Slovo“ („Unser Wort“) einzustellen und den Herausgeber auszuweisen. Aber die Sache zog sich hin, man konnte mir eigentlich nichts vorwerfen, da ich das Geleit nicht verlegte. Endlich fand sich ein entsprechender Vorwand oder, besser gesagt, er wurde geschaffen.

Wenden

Als der Deputierte Jean Longuet aus eigenem Antrieb Briand aufsuchte, um gegen meine Ausweisung zu protestieren, antwortete ihm der französische Ministerpräsident: „Wissen Sie, daß „Nashe Slovo“ bei russischen Soldaten in Marseille gefunden wurde, die ihren Oberst ermordet haben?“ Das hatte Longuet nicht erwartet; er wußte von der „Himmelsrunder Tendenz“ des Blattes, aber die Ermordung des Obersten kam ihm überraschend. Er befragte seine französischen Freunde, die befragten mich, aber ich wußte von dem Mord in Marseille nicht mehr als sie. Die Sache kam zufällig zur Kenntnis der Korrespondenten russischer liberaler Blätter, die prinzipielle Gegner des „Nashe Slovo“ waren, und sie enthielten die Geheimgeschichte des Ereignisses in Marseille.

Das Komplott eines russischen Agent provocateur.

Die Regierung des Zaren hatte zugleich mit der Entsendung russischer Truppen nach dem republikanischen Frankreich in großer Eile ein entsprechendes Detachement von Spionen und Agents provocateurs mobilisiert. Unter ihnen war ein gewisser Wining, der mit einer Empfehlung vom russischen Konsul aus London kam. Er begann mit dem Versuch, einige russische Korrespondenten sehr gemäßigter Blätter für die „revolutionäre“ Propaganda unter den russischen Soldaten zu gewinnen. Er holte sich eine Ablehnung. An die Mitarbeiter des „Nashe Slovo“ wagte er sich nicht heran. Nach dem Mißerfolg in Paris ging er nach Toulon, wo er bei den russischen Matrosen, die ihn nicht durchschauen konnten, einigen Erfolg hatte. An Bord des Kreuzers „Askold“ in Toulon brachen Unruhen aus und wurden mit großer Härte unterdrückt. Die Rolle, die Wining in dieser Angelegenheit gespielt hatte, war zu augenscheinlich, und er fand es ratsam, seine Tätigkeit nach Marseille zu verlegen. Auch dort erwies sich ihm der Boden „günstig“. Mit Wining's freundlicher Förderung brach eine Gärung unter den russischen Soldaten aus, in deren Verlauf Oberst Krause im Hof der Baracken durch Steinwürfe ermordet wurde. Bei mehreren der Soldaten, die im Zusammenhang mit diesem Vorfall verhaftet wurden, fand man dieselbe Nummer des „Nashe Slovo“. Russische Journalisten erfuhren in Marseille von den Offizieren, daß ein gewisser Wining unter den Soldaten Exemplare des Blattes verteilt hatte, und zwar gerade bevor die Unruhen ausbrachen. Das war der einzige Grund, warum man die Zeitung bei den Verhafteten fand.

Die zaristische Diplomatie aber gab der Regierung der französischen Republik zu verstehen, daß sie, wenn sie russische Soldaten haben wolle, sofort das Nest der russischen Revolutionäre zerstören müsse. Dieser Wunsch wurde erfüllt. Der damalige Unterrichtsminister Painlevé soll, als er von der Sache erfuhr, ausgerufen haben: „Das ist eine Schande — das darf nicht so bleiben.“ Aber es war Kriegszeit, der Zar war ein Verbündeter. So wurde ich aus Frankreich ausgewiesen.

P. Trotsky
Signatur
Datum 21. Aug. 1929⁹²

17601 0221 000

Neptune (Antwerpen)

Nr. 22.

**Trotsky condamné à mort
par le Guépéou**

Moscou, 20 août. — Le journal « Vremia », édité à Belgrade, publie une interview avec Trotsky, qui a déclaré entre autres:
« Mes amis m'ont fait savoir que le Guépéou m'a condamné à mort et tâche, par tous les moyens, de m'attirer en Russie. »
Il a dit également que bientôt, dans la presse française et anglaise, paraîtront ses souvenirs, qui feront quelque sensation.

17601 0222 T40

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 28385

Copyright by Current News Features

Exil in Newyork.

Aus meinem Leben.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 28320 der „Neuen Freien Presse“ vom 18. August 1929.)

IX. Kapitel.

Im Januar 1917 kam ich nach Newyork, der Stadt der Prosa und der Sage kapitalistischen Automatenismus, ihre Architektur der Triumph des Kubismus, ihre Moralphilosophie die Anbetung des Allmächtigen Dollars. Newyork machte einen großen Eindruck auf mich; mehr als irgend etwas anderes drückt es den Geist unserer Epoche aus.

Ich glaube, es gibt mehr Legenden über mein Leben in Newyork als über mein ganzes übriges Leben. In Norwegen — das ich kaum auf der Durchfahrt berührt hatte — erzählten erfindungsreiche Journalisten, ich hätte in einer Konjunkturfabrik Stockfische gereinigt, aber in Newyork wo ich zwei Monate zubrachte, trieb mich die Presse durch eine ganze Reihe von Berufen, einer immer phantastischer als der andere. Wären alle von den Zeitungen erzählten Abenteuer wahr gewesen, so wäre diese Autobiographie vermutlich weit unterhaltender geworden. Meine einzige Tätigkeit in Newyork war die eines revolutionären Sozialisten; und da es vor dem Krieg für Demokratie und Freiheit war, so wurde diese Beschäftigung von den Behörden der Vereinigten Staaten als nichts Besseres betrachtet als der Waffenschmuggel. Ich schrieb Artikel, gab eine Zeitung heraus und sprach in Arbeiterversammlungen. Ich war die ganze Zeit tätig und fühlte mich vollständig heimisch.

Wir quartierten uns in einem Arbeiterviertel ein und kauften Möbel auf Abzahlung. Unsere Wohnung zu 18 Dollar im Monat enthielt Kuppelsteinrichtungen, von denen sich ein europäischer Arbeiter nicht träumen ließ: Elektrisches Licht, einen Gasofen, ein Badezimmer, Telefon, einen Warenaufzug. Mit diesen Dingen eroberte Newyork die Herzen der Arbeiter.

Amerika befand sich im Fieberzustand der Vorbereitung für den Krieg. Wie immer halten die Pazifisten esrig mit. Ihr leeres Geschwätz über die Vorteile des Friedens endete immer mit der Versicherung, daß sich „wenn es notwendig werden sollte“, den Krieg unterliegen würden. Bryan war der Führer dieser Schule pazifistischer Agitation. Die Sozialisten spielten die zweite Violine in diesem Orchester. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß die Pazifisten den Krieg nur in Friedenszeiten als ein Uebel betrachten.

Wiederbegegnung mit Bukharin.

Einer der ersten Freunde, die wir in Newyork fanden, war Bukharin, der eben aus Exil in Sibirien ausgewiesen worden war. Bukharin war seit der Wiener Zeit mit uns befreundet und begrüßte uns mit seinem gewohnten kindlichen Ueberchwang. Obwohl es später Abend und wir von der Reise ermüdet waren, bestand er darauf, mich und meine

Freundin noch in die Newyorker Bibliothek zu führen. Das war der Anfang einer engen Verbindung, die von Bukharins Seite zu einer immer zunehmenden warmen Anhänglichkeit wurde — bis sie sich 1923 in das Gegenteil verwandelte.

Bukharin ist eine Weinrebe, die sich immer irgendwo anklammern und von einer kräftigeren Natur aufrecht erhalten werden muß. Er wird unter solchen Umständen einfach ein Medium, durch das die andere Person spricht und handelt. Aber man darf das Medium nie aus den Augen verlieren, muß es immer überwachen, sonst verfällt es einem anderen Einfluß, ganz gleich ob die Ideen des anderen im geraden Gegensatz zu den früheren stehen, und morgen strebt es als Instrument eines Feindes ebenso glühend nach der Vernichtung des Fremdes von gestern, wie es diesen am Tage vorher verteidigt hat.

Ich habe Bukharin nie zu ernst genommen. Ich überließ ihn sich selbst — das heißt anderen. Nach Lenins Tod wurde er das Medium Sinowjens und später Stalins. Während ich dies schreibe, höre ich von Freunden, daß er eine neue Krise durchmacht und neue, mir unbekannte Strömungen ihn durchdringen.

Frau Kolontais Briefe an Lenin.

Frau Kolontai war damals auch in den Vereinigten Staaten. Sie reiste viel und ich kam nicht oft mit ihr zusammen. Während des Krieges machte sie eine sehr plötzliche Wendung nach links und verließ die Menschewisten, um ohne Uebergang zum extremen linken Flügel der Bolschewisten überzugehen. Ihre Sprachenkenntnisse und das sogenannte „Temperament“ machten sie zu einer sehr wirksamen Agitatorin. Ihre theoretischen Ansichten waren immer etwas nebelhaft. In ihrer Newyorker Periode war ihr nichts revolutionär genug. Sie korrespondierte mit Lenin und informierte ihn über die Vorgänge in Amerika. Da aber alle ihre Berichte durch die Brille ihrer extremen Linksinneigung gesehen waren, erhielt er natürlich ganz verzerrte Bilder der amerikanischen Begebenheiten.

Ein Thema ihrer Briefe an Lenin war meine eigene Tätigkeit. Lenins Antworten lieferten zahlreiche Beweise für die richtigen Informationen, die er von Frau Kolontai bekam. Im Kampf gegen mich haben die Epigonen sich nicht scheut, von diesen Äußerungen Lenins Gebrauch zu machen, obwohl er selbst sie später zurückgenommen hat. Nach ihrer Rückkehr nach Rußland nahm Frau Kolontai nicht nur mich, sondern auch Lenin gegenüber die Stellung der äußersten Linken ein. Sie hat manchen Streit gegen das Regime Lenin-Trotski geführt — um sich später mit Genzje vor dem Regime Stalin zu beugen.

Die Revolution in Petersburg das Signal zur Heimkehr.

Nach einem geheimnisvollen, zwei- bis dreitägigen Schweigen des Telegrammen, schickten Nachrichtigen über die Revolution in Petersburg durch — verworrene und chaotische Berichte. All die verschiedenen Völkerguppen in Newyork waren in größter Aufregung; sie hofften und wagten doch kaum zu hoffen. Die amerikanische Presse verlor die Fassung; Reporter, Interviewer, Leitartikelschreiber belagerten das Bureau des „New York“ („Neue Welt“), wo ich arbeitete.

Wenden

Für kurze Zeit wurde unser Blatt zum Brennpunkt des Newyorker Journalismus.

Als ich meiner Frau aus der Redaktion telephonierte, daß in Petersburg die Revolution ausgebrochen war, lag unser jüngerer Sohn mit Diphtherie im Bett. Er war neun Jahre alt, aber er wußte schon lange, daß die Revolution Amnestie, Rückkehr nach Rußland und noch tausend andere gute Dinge bedeute. Er sprang in seinem Bett auf und begann vor Freude zu tanzen. Mit dem Moment fing seine Rekonvaleszenz an.

Wir wollten mit dem ersten möglichen Dampfer abreisen; ich lief in den Konsulaten um Pässe und Visa herum. Es wäre eine gewaltige Übertreibung, zu sagen, daß ich Newyork kannte, ich war zu rasch von den Angelegenheiten des amerikanischen Sozialismus verschlungen worden, zu bald kam die russische Revolution. Alles, was ich vielleicht erhaschen konnte, war etwas vom Rhythmus des Ungeheuers, das sich Newyork nennt. Ich reiste nach Europa mit dem Gefühl ab, daß ich gerade den Kopf in die Werkstätte gesteckt hatte, in der die Zukunft der Menschheit geschmiedet wird. Ich tröstete mich mit der Hoffnung, daß ich eines Tages wiederkommen würde. Auch heute habe ich diese Hoffnung noch nicht aufgegeben.

17601 0223 T40
Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 23349

Copyright by Current News Features.

Von England interniert.

Auf der Reise in die Heimat.

Von Leo Trotski.

(Siehe Nr. 23335 der „Neuen Freien Presse“ vom 1. September 1929.)

Am 25. März suchte ich das russische Generalkonsulat in New York auf. Das Bild Nikolaus II. war zwar entfernt, aber die Atmosphäre noch immer die eines alten russischen Polizeibureaus. Nach dem unvermeidlichen Hin- und Herreden gab der Generalkonsul den Auftrag, mir einen Paß für Rußland auszustellen. Dann ging ich ins britische Konsulat, füllte den Fragebogen aus und erhielt die Auskunft, daß die britischen Behörden meiner Rückkehr in mein Vaterland kein Hindernis in den Weg legen würden. Es ging alles ganz glatt.

Ich schiffte mich am 27. März mit meiner Familie auf dem norwegischen Dampfer „Kristianiafjord“ ein. Man begleitete unsere Abfahrt mit Blumen und Reden, wir gingen ja ins Land der Revolution. In Halifax wurde der Dampfer von den britischen Behörden inspektiert. Polizeibeamte verlangten die Pässe aller Mitreisenden; während das aber für die Amerikaner, Norweger und andere Passagiere eine reine Formalität war, wurden die Russen einem gründlichen Kreuzverhör über ihre politischen Ansichten und Verbindungen unterzogen. Ich weigerte mich, auf eine politische Debatte einzugehen, und erklärte, daß ich bereit sei, alle Auskünfte über meine Identität zu geben, aber nichts weiter. Die innere Politik Rußlands siehe noch nicht unter der Kontrolle der britischen Seepolizei.

Angeichts meiner Weigerung versuchten die Detektives Meaden und Bestwood, von den anderen Reisenden Informationen über mich zu erhalten, wobei sie stets behaupteten, ich sei ein gefährlicher Sozialist. Dieser ganze Vorgegang war so demütigend für die russischen Passagiere im Gegensatz zu den anderen Nationalitäten, die nicht den Vorteil hatten, die Verbündeten Englands zu sein, daß einige Russen sofort einen Protest gegen das Verhalten der Polizei aufstellten. Ich unterschrieb den Protest nicht, weil ich es immer für gewöhnlich hielt, mich bei Bekehrung über Satan zu beklagen. Aber ich mußte damals nicht, was mir bevorstand.

Gewaltsamer Transport in ein britisches Konzentrationslager.

Am 3. April kamen britische Offiziere und bewaffnete Flawjaden an Bord des „Kristianiafjord“ und befahlen mir, meiner Frau, meinen Jungen und fünf anderen Passagieren, das Schiff zu verlassen. Die Gründe würden wir in Halifax erfahren. Wir antworteten, daß diese Forderung ungesetzmäßig sei und wir ihr nicht entsprechen würden. Darauf schlepften uns die bewaffneten Matrosen unter den Ausruhen der Entrüstung von Seiten der übrigen Passagiere, mit Gewalt auf einen Kutter der Flotte, der uns, von einem Kreuzer eskortiert, nach Halifax brachte. Ein Duzend Matrosen hatten mit meiner widerstrebenden Person zu tun, als mein älterer Sohn mir zu Hilfe eilte und den Offizier mit seiner winzigen Faust mitten ins Gesicht schlug und schrie: „Soll ich ihn noch einmal hauen, Vater?“ Er war, damals elf Jahre alt und es war

seine erste Begegnung mit der britischen Demokratie.

Meine Frau und meine Kinder blieben in Halifax, wir übrigen wurden per Eisenbahn nach Amherst in ein Konzentrationslager für deutsche Gefangene gebracht. Nach der Ankunft wurde ich einer Unternehmung unterworfen, wie ich sie nicht einmal in der Peter-Pauls-Festung durchgemacht hatte, denn die Generalnarren des Jaren entkleideten und durchsuchten jeden Gefangenen für sich, während unsere demokratischen Verbündeten diese schändliche Prozedur an uns allen zusammen in Gegenwart von einem Duzend Zeuten vollzogen.

Die Gründe meiner Festhaltung.

Erst am nächsten Morgen teilte der Lagerkommandant, Oberst Morris, uns in Erwiderung unserer widerholten Proteste die Gründe für unsere Verhaftung mit: „Sie sind eine Gefahr für die jetzige russische Regierung.“

Als wir ihm auseinanderlegten, daß die erwähnte Regierung uns Pässe zur Rückkehr nach Rußland gegeben hatte und daß man ihr doch gestatten müsse, selbst zu entscheiden, welche ihrer Staatsbürger sie für gefährlich oder lästig halte, sagte Oberst Morris hinzu: „Sie sind eine Gefahr für die Alliierten überhaupt.“ Er wies kein gezeichnetes Dokument vor, das unsere Verhaftung befahl, bemerkte aber, daß wir politische Flüchtlinge seien, die Rußland offenbar nicht ohne triftige Gründe verlassen hatten, sich also über die Behandlung nicht wundern dürften.

Obwohl meine Frau keine politische Verbante war, sondern Rußland mit einem gerechten Paß verlassen hatte, wurde sie mit den zwei Jungen von elf und acht Jahren ebenfalls arretiert. Die Behörden versuchten zuerst, die Kinder von der Mutter zu trennen und in ein Asyl zu bringen. Meine Frau erklärte, daß sie das nicht dulden werde, und auf ihren energiegelassen Protest wurde sie mit den Kindern im Haus eines anglo-russischen Polizeiamtens eingelagert, der solche Vorkehrungsregeln gegen eine „ungesetzmäßige“ Festnahme traf, daß selbst die Knaben allein nicht ohne Bewachung auf die Straße gehen durften. Erst nach elf Tagen erlaubte man meiner Frau, mit den Kindern in ein Hotel zu ziehen, mit der Verpflichtung, sich jeden Tag bei der Polizei zu melden.

Das Konzentrationslager in Amherst.

Das Konzentrationslager in Amherst war in einer alten Gießerei eingerichtet, die unagbar schmutzig und vernachlässigt war und die man ihrem deutschen Besitzer weggenommen hatte. Die Schlafkajen waren in drei Etagen für je zwei Mann an beiden Seiten des Zimmers angebracht. Etwa achthundert Menschen mußten unter solchen Bedingungen leben. Die Atmosphäre dieses „Schlafzimmers“ bei Nacht kann man sich vorstellen; die Leute stießen sich in den gedrängten Durchgängen. Einige spielten Karten oder Schach, viele übten mit großem Geschick Künste oder Handwerke aus; ich habe in meinem Haus in Moskau verschiedene Gegen-

Wenden

stände, die von den Gefangenen in Amherst angefertigt worden sind. Auf von den Gefangenen waren, trotz heroischer Anstrengungen, sich physisch und moralisch gesund zu erhalten, wahninnig geworden; wir mußten im selben Raum mit diesen Wahnsinnigen schlafen und essen.

Von diesen achthundert Gefangenen, mit denen ich einen Monat verbrachte, stammten etwa fünfhundert von Schiffen, welche die Briten versenkt oder erobert hatten, etwa zweihundert deutsche Arbeiter waren in Kanada vom Krieg übertrajst worden und etwa hundert waren Offiziere oder Zivilisten aus den bürgerlichen Klassen. Keine deutschen Mitgefangenen interessierten sich warm für unseren Fall, sobald sie hörten, daß wir aus politischen Gründen gefangenengenommen worden waren.

Revolutionäre Propaganda im Gefangenenlager.

Dieser Monat im Konzentrationslager glich einer Massenversammlung in Permanenz. Ich erzählte den Gefangenen von der russischen Revolution, von Liebknecht und Lenin, von den Gründen der Zerrüttung der Zweiten Internationale und den verschiedenen sozialistischen Gruppen. Anschließend an die allgemeinen Reden wurden noch in den kleineren Gruppen fortwährende Diskussionen abgehalten. Unsere Freundschaft wurde immer wärmer, die

Matrosen taten alles, um uns das Leben zu erleichtern, und ich mußte förmlich darum kämpfen, meinen Teil der anstrengenden Arbeiten zu verrichten.

Die Beziehungen zwischen der demokratischen Masse und den Offizieren — von denen einige sogar im Gefängnis eine Art Konduktorstelle über die Leute führten — waren feindselig. Die deutschen Offiziere zeigten mich schließlich bei Oberst Morris als antipatriotischen Agitator an. Der britische Lagerkommandant trat sofort auf die Seite der Hohenzollernoffiziere und verbot mir, Reden zu halten. Das geschah aber kurz vor dem Ende meines Aufenthaltes, und der einzige Effekt war, mir noch größere Sympathien bei den Matrosen und Soldaten zu gewinnen. Ihre Antwort auf das Verbot war ein schriftlicher Protest mit fünfhundertdreißig Unterschriften. Dieses Weibsiß war mir eine reichliche Entschädigung für alle Unbill meiner Gefangenschaft in Amherst.

Während unseres ganzen Aufenthaltes im Lager verweigerten uns die Behörden von Halifax hartnäckig das Recht, mit den russischen Behörden in Verbindung zu treten. Wir wollten unseren Protest an Lloyd-George selbst kabeln, aber auch das wurde verhindert.

Aus irgendwelchen Gründen schlug die Stunde unserer Freilassung am 29. April. Aber auch die Freilassung wurde gewalttätig durchgeführt. Es wurde uns kurz befohlen, unsere Sachen zusammenzupacken und der Wache zu folgen. Die Frage nach dem Wohin und Warum wurde nicht beantwortet. Wir verlangten, den nächsten russischen Konsul zu sehen; auch das wurde verweigert. Wir hatten gute Gründe, den freundlichen Absichten zu misstrauen, und erklärten, nicht gehen zu wollen, bevor man uns den Zweck dieser Maßnahme nenne. Der Kommandant befahl, uns mit Gewalt fortzubringen.

Die Soldaten der Eskorte trugen unsere Kofferlichkeiten hinaus, aber wir blieben in den Kojen liegen, und erst als klar wurde, daß die Soldaten uns jetzt ebenso mit Gewalt hinaustragen mußten, wie vor einem Monat aus dem Dampfer, gab der Kommandant nach und sagte uns in seiner anglo-kolonialen Nebenweise, daß er uns auf einen dänischen Dampfer bringe, der nach Rußland fuhr. Sein Gesicht war wutverzerrt, er konnte sich nicht mit der Idee versöhnen, daß wir seinen Klauen entkamen. Wären wir ihm an der südafrikanischen Küste in die Hände geraten...! Als wir das Lager verließen, bereiteten uns die Gefangenen einen Abschied, den ich nie vergessen werde. Während die Offiziere sich in ihrer Abteilung einschlossen, bildeten die Matrosen und Arbeiter auf dem ganzen Weg Spalier, ein improvisiertes Orchester spielte den Revolutionsmarsch und von allen Seiten streckten sich uns Hände entgegen. Einer der Gefangenen hielt eine Rede, in der er der russischen Revolution Grüße sandte und die deutsche Monarchie verfluchte. So verbrüdereten wir uns mitten im Krieg mit den deutschen Matrosen in Amherst.

17601 0224 000

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 28376

Troški kapitulierte.

Sein Wiederaufnahmsgesuch an Stalin.

Wien, 12. Oktober.

Leo Troški hat sich in seinem gegenwärtigen Exil in Pera nie wohl gefühlt. Er hat die verschiedensten Versuche gemacht, seinen Aufenthaltsort zu verändern und besonders in Deutschland Unterschlupf zu finden. Aber überall wurden ihm die Türen gewiesen, und auch die Berliner Regierung zeigte keine Neigung, ihm Gastfreundschaft zu gewähren, obwohl der Reichspräsident Lobe das diesbezügliche Gesuch beantwortete. Nun aber trifft die Meldung ein, daß der Mitbegründer des Bolschewismus und der Organisator der Roten Armee einen neuen Schritt unternommen hat, und zwar handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als um den Appell an Stalin, die Rückkehr nach Rußland zu gestatten und die Wiederaufnahme in die kommunistische Partei zu ermöglichen. In ähnlicher Weise sollen übrigens auch andere Führer der Linksopposition bereits im August vorgegangen sein, indem sie sich bereit erklärten, ihre Sonderpolitik aufzugeben und sich unbedingt der Parteidisziplin zu unterwerfen.

Es fragt sich nun freilich, ob man in Moskau entschlossen sein wird, Gnade für Recht wollen zu lassen und die in Acht und Bann geordneten Brüder wieder in die eigenen Reihen aufzunehmen. Die vorliegenden Nachrichten besagen allerdings nicht, daß Leo Troški die Absicht hat, Buße zu tun und seine als keiserlich erklärten Lehren abzuschwächen. Seiner Ansicht nach hat sich vielmehr Stalin in seinen Anschauungen geändert und jene Richtung eingeschlagen, die von der Linksopposition befürwortet wurde. Dafür spricht die Haltung gegenüber dem Agrarproblem und der Bauernschaft, dafür zeugen die Bemerkungen, die Sozialisierungsmaßnahmen in weit stärkerem Maße als bisher auf dem Lande zur Anwendung zu bringen. Und auch sonst schlagen die am Ruder befindlichen Bolschewisten in der jüngsten Vergangenheit einen Kurs ein, der den Wünschen Troškis und seiner engeren Anhänger mehr oder minder entgegenkommt. Troškism ist damit noch nicht ausgeschlossen, daß man im Kreml Lust zeigen werde, sich mit einer Persönlichkeit auszusöhnen, der das Opponieren im Blute liegt und die seit der von Lenin inaugurierten neuen Politik stets wieder und wieder in Wort und Schrift gegen die offizielle Lesart anzukämpfen versuchte. Mit den Verlegungen über die Lehren des Oktober begann die Fronde, die immer heftigere Formen annahm. Dieses Ringen um den reinen Inhalt des Bolsche-

wismus führte zuerst einen Verweis herbei, der sich nicht bloß gegen Troški, sondern auch gegen Kamenew und Sinowjew und andere Größen der dritten Internationale wendete, bis unter Anwendung des Paragraph achtundfünfzig des russischen Strafgesetzbuches die Verbannung des unliebsamen Hauptsträdführers in die Einsamkeit des chinesischen Grenzgebietes erfolgte.

Während aber die nach rechts drängenden Unzufriedenen innerhalb der bolschewistischen Partei, die in Bucharin, dem einst gefeierten Theoretiker, ihren Meister fanden, nicht bloß ihrer Stellen entbogen und ihres Einflusses auf die geistige Entwicklung beraubt wurden, konnten die Befürworter des extremen Kommunismus, die Ueberbolschewisten, wie man sie auch genannt hat, wahrnehmen, daß ihre Meinungen von den Senkern der offiziellen Politik bis zu einem gewissen Grade übernommen und praktisch verwertet wurden. Zwar setzte Troški im Exil noch seine Angriffe fort und er wurde den maßgebenden Männern in Moskau mehr als einmal unangenehm, als er sie heftig der Verfälschung der Ideen Lenins, der Verwässerung des revolutionären Geistes beschuldigte, als er gegen die ideologische Verleumdung als Mittel des Regierens wettete und über die Usurpation des Parteiapparates, über die selbstherrliche Bürokratie klagte und das System der Anselte innerhalb des Bolschewismus leidenschaftlich geißelte. Dennoch glaubt Troški, glauben die Freunde, die ihm noch geblieben sind, und die heute in den Konzentrationslagern festgehalten werden, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, Triebe zu schließen und die Rückkehr zu Macht und Geltung zu ermöglichen. Dazu bedarf es freilich eines regelrechten Kanossaganges, und Stalin, der gestern noch Angefeindete, als die Verkörperung alles Übels verfeimte Allgewaltige, erlebt den Triumph, daß sich ihm seine leidenschaftlichen Gegner von ebendem zu Füßen legen. Wird der Bolschewismus seinem geistigen Vorkämpfer nun Bardon gewähren, wird Leo Troški, der in seinem Dasein die Höhen und Tiefen des Schicksals so oft kennen lernte und den Wandel des Glückes so sehr am eigenen Leibe empfinden mußte, wieder einmal vor einem Wendepunkt anlangen und als werthätiger, auf die Ereignisse unmittelbar einwirkender Führer auferstehen? Die Antwort auf diese Frage dürfte durch die Entscheidungen, die im Kreml fallen, bald gegeben werden.

17601 0225 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 761

Mjasnikow und Trozki.

Es wird uns geschrieben: Aus Konstantinopel wurde gemeldet, daß Trozki Einspruch bei der Türkischen Regierung erhebt gegen die Anhaltung Gavrill Mijtsja Mjasnitows in Amasja. Mjasnikow ist der Initiator der oppositionellen russischen „Arbeitergruppe“, die für die „proletarische Demokratie“ eintritt, gegen Rep-Bürokratie und Stalins Zentraldiktatur. Mjasnikow gehört zu den ältesten Mitgliedern der bolschewistischen Partei, war Freund Lenins, und mußte unter dem Jarlows jahrelange Katorga (Verbanung) durchmachen. Nach Einführung der „neuen ökonomischen Politik“ wurde er im Flugzeug nach Deutschland abgedrängt; hier gab er das „Manifest der Arbeitergruppe in der Russischen Kommunistischen Partei“ heraus, das der Sowjetregierung sehr unangenehm wurde. Der Volkshater Kremlnik legte Mjasnikow nahe, weiter in Rußland zu wirken und verhielte sich für ihn. Mjasnikow wurde, zurückgekehrt, ohne Verfahren ins Gefängnis geworfen und nach Sibirien gebracht. Nach mehrmaliger abenteuerlicher Flucht kam er über Persien nach Amasja. Es heißt, daß sich die Sowjetbeamten in der Türkei in enger Fühlung mit der türkischen Behörde befinden und sie beeinflussen, die politischen Flüchtlinge, nicht nur Mjasnikow, drücklich anzuhalten und ihre Zusammenkünfte zu unterbinden (was einem Exilium gleichkommt). Die Sowjetbehörden verweigern ihm die Ausfertigung eines Reisepasses. Mjasnikow protestiert dagegen unter Berufung auf das Völkerrecht.

Trotsky

Signatur

Datum

14. Okt. 1929

17601 0226 000

Revaler Bote

Nr. 236

Keine Kapitulation Trozki's.

Berlin, 14. Oktober. Aus Trozki nahestehenden Kreisen wird die Nachricht über seine angebliche Kapitulation vor Stalin in Abrede gestellt. Bei der am Sonnabend wiedergegebenen Meldung über die angebliche Kapitulation Trozki's ist ein sinnentstellender Fehler unterlaufen, es sollte Trozki und Rakowski (nicht Rykow) heißen.

Trotsky

P

Signatur

Datum

24. Okt. 1929

192

17601 0227 000

Revaler Bote

Nr. 245.

Trozkis Erklärung.

Es kaum ist die Nachricht über Trozkis Kapitulation durch die internationale Presse gegangen, als sich Trozki auch schon beeilt, diese Nachricht zu dementieren. Er leugnet zwar nicht, eine Forderung auf Wiederaufnahme in die Kommunistische Partei der USA unterzeichnet zu haben, betont aber, daß der Wortlaut dieser Erklärung ganz anders ist, als derjenige, den die meisten reumütigen Oppositionäre, u. a. auch Nadel, unterschrieben haben. Während Nadel seine Fehler ein-

gesteht, beruhe die Forderung Rakowski und Trozkis darauf, daß sich das Programm der Linken Opposition durch die Ereignisse als richtig erwiesen habe. Infolgedessen werden nun die Moskauer Machthaber ersucht, ihren Fehler wiedergutzumachen, der in der Ausstoßung Rakowski, Trozkis u. a. Führer der Linken Opposition bestanden habe. Den Vorteil dieser Latzist sieht Trozki darin, daß es nun allen Parteigenossen klar sei, daß Trozki und seine Anhänger der Sowjetunion und den Errungenschaften der Oktoberrevolution treu geblieben sind.

17601 0228 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 840 -

Der wohnsitzlose Trotzki.

Auch Dänemark und Norwegen wollen ihn nicht.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 7. Nov. Die Zentralkomitee der „Norwegischen Arbeiterpartei“ hat die dänische Sozialdemokratie gebeten, dafür einzutreten, daß Leo Trotzki die Einreiseerlaubnis nach Dänemark erhalte. Man hat aber diese Erlaubnis von dänischer Seite nicht erwirken können. Der Staatsminister Stauning äußerte einem Kopenhagener Pressevertreter gegenüber hierzu folgendes: Die Anfrage kam von der „Norwegischen Arbeiterpartei“ und nicht von Trotzki selbst. Die sozialdemokratische Partei Dänemarks hat nach reiflicher Ueberlegung geantwortet, Dänemark müsse aus ähnlichen Gründen wie andere Länder die Festerlegung der Aufenthaltserlaubnis ablehnen. U. a. sei die dänische Polizei viel zu klein, sie könne nicht dauernd einen Mann wie Trotzki beaufsichtigen. Auch Norwegen habe die Einreisegenehmigung ja verweigert. Zu berücksichtigen sei natürlich ferner, daß Trotzki von einem Staat ausgewiesen sei, zu dem Dänemark diplomatische Beziehungen unterhalte. Ein direkter Antrag, die Erlaubnis zu erteilen, sei aber der dänischen Regierung überhaupt nicht zugegangen. Trotzki halte sich gegenwärtig auf einer Insel auf, die zum türkischen Staatsgebiet gehöre.

2. Nov. 1929

17601 0229 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 824

Ich und Lenin . . .

Trotski: „Mein Leben.“

T. S. Vor zwei Jahren etwa fuhr ich von Moskau nach Ploßow und hatte im Abteil ein paar typische junge Provinz-Bolschewiken mir gegenüber. Auf das Tischchen am Fenster hatte ich einen Boden deutscher Zeitungen gelegt, der die Wille meiner Reiseführer als bald magnetisch anzulehen begann. „Moschuo?“ „Dürfen wir?“ — „Poschalaista!“ „Bitte.“ — Sie griffen eifrig nach den Blättern und begannen gemeinsam an den Ueberschriften herumzubabbeln. Aber mit den Sprachkenntnissen schien es zu haben: Das hier, nicht wahr (der Finger zeigt auf eine Artikelüberschrift), da wird von Russland gesprochen, ja? — Bedauere, das Wort heißt Rumänien, Rumynija auf russisch. — „So? Bitte, zeigen Sie uns, wo etwas über die Sowjetunion in den Zeitungen steht!“ — Ich nahm die Blätter zur Hand, blätterte und blätterte, und fand schließlich in einem eine Notiz über die Gründung einer ausländischen Konzeption in Kujbass und in einem anderen einen Satz über den Verdammungs-ort Trotski. Beides ergäbe und überlegte ich den neuen jungen Leuten. „Und sonst nichts? In all den Zeitungen?“ — „Nein.“ Die beiden sahen mich an, sahen sich an, und dann sprachen sie auf dem Heft der Fahrt nur noch das Nöthendige mit mir. Ich wollte, daß sie mich für einen Zeitunghändler hielten, denn ich kannte ihr Weltbild, das Weltbild von mindestens neunzig Prozent aller Sowjetbürger: Auf diesem Planeten gibt es drei Dinge, die Sowjetwelt, die Welt der ausländischen Arbeiter und Bauern, die ihre Blicke voll Stolz und Hohnung, und die Welt der ausländischen Bourgeois und Imperialisten, die ihre Augen angestarrt und unterschraubend auf jene Sowjetwelt gerichtet halten. Dieses Weltbild einer grandiosen Selbstüberhöhung muß als eine der glänzendsten Kraftleistungen der innerussischen Propaganda der Bolschewiki gewertet werden.

Das kleine Intermezzo auf der Fahrt nach Ploßow kam mir wieder ins Gedächtnis, als ich Trotskis faden erscheinende Autobiographie las: Auch hier ist jene groteske Selbstüberhöhung des Bolschewismus, um den sich der Erdball dreht, modifiziert allerdings durch die Ueberschätzung, daß sich der Bolschewismus selbst um eine Waise dreht, deren beide Mütter Lenin und Trotski heißen. Trotski wird es nicht gelingen, aus den 569 Seiten seiner Selbstbiographie nachzuweisen, daß er sein Licht geringer erstrahlen sieht als das Licht Lenins. Aber ich glaube gar nicht, daß Trotski es überhaupt leugnen wird, daß

er sich selbst für kein kleineres Genie als Lenin hält, so unverblümt und freimüthig spricht er von seinen Leistungen, von seiner Ueberlegenheit über alles, was unter ihm und Lenin — einmal heißt es sogar ausdrücklich „ich und Lenin“ — in der bolschewistischen Welt einen Namen trägt. Trotski ist nie klump; er schwingt das Behauptungsgeißel vor seinem Namen mit der Grazie eines geistreichen und geschmackvollen Mannes; er weist wiederholt auf Fälle hin, wo er sich geirrt hat, auf Meinungsverschiedenheiten mit Lenin, in denen Lenin recht hatte — aber auch der andere, in denen Trotski recht hatte. Trotski spricht äußerst ehrerbietig von Lenin, aber er gestattet sich keinen Byzantinismus und keine Abweichung von der vollkommenen Parität der beiderseitigen Genien. „Ich hatte meine Meinungen, meine Arbeitsmethoden, meine eigene Art, gefasste Beschlüsse durchzuführen. Lenin kannte das hinreichend und achtete es. Und gerade darum verstand er es zu gut, daß ich mich zur Uebernahme von Aufgaben nicht eignete... Lenin brauchte gehorsame, praktische Hilfskräfte. Für diese Rolle taugte ich nicht. Dafür waren Stalin, Sinowjew, Tschow und Kamenjew besser tauglich, sagt Trotski, und Lenin wußte das.“

Kurzum, Trotskis Buch sollte den Titel tragen „Ich und Lenin“, denn das ist sein Sinn. Sein Zweck ist nachzuweisen, wie unrecht das Schicksal daran ist, nicht Trotski sondern den „Nationalsozialisten“ Stalin mit Lenins Krone zu schmücken. Einige Verlegenheit bereitet es dem scharfsinnigen Forscher Trotski, „den Sieg der Mittelmässigkeit“, d. h. Stalins Sieg, mit dem Werkzeug der materialistischen Geschichtswissenschaft zu begründen: in stichtiger Verlegenheit erachtet Trotski hier von gefühmgähigen Völkchenbewegungen des Klassenkampfes und nebulösen „Bedingungen“ und rettet sich endlich auf die Insel der Prophezie, indem er seine Niederlage nur als eine kleine Unterbrechung seiner Laufbahn hinstellt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen stehen wir nicht an, Trotskis Lebensbuch als das interessanteste Werk zu bezeichnen, das bisher aus bolschewistischer Feder gekommen ist. Das interessante, wohlgeordnet, nicht das bedeutendste: Lenins Werke sind ungleich wichtiger für die Kenntnis der großen Bewegung des Bolschewismus, aber sie sind ebenso streng sachlich, schwer verständlich und — für den Nichtmopolitiker — wohl auch langweilig, wie Trotskis Buch lebensstrebend und ausschweifend für Sachmann und Laie ist. Trotskis Buch ist noch mehr, es ist ein Wunder bei einer Kampfschrift! — auch ein selbstverleugendes und aufreizendes Buch. Sein Ueberfließen an Selbstvertrauen, um ein Wort Lenins anzuwenden, läßt in Trotski gar nicht den Gedanken aufkommen, sich der kleinen Mitternachts

* Von Trotski, Mein Leben, Berlin 2. Bisher, Berlin 1929.

gen der meisten Memoirschreiber zu bedienen, um seinen Standpunkt zu rechtfertigen. Trotski ist auch viel zu klug, als daß er sich Erfolg verspräche von einer schon berechneten Schonung seiner Feinde, von einer zur Schau getragenen künstlichen Objektivität. Gleich im Vorwort erklärt er, daß er gar nicht daran dachte, seine Sympathien und Antipathien, seine Liebe und seinen Haß zu verheimlichen.

Das Buch ist eine Tendenzschrift, ist fast ein politisches Pamphlet, und doch füllt es eine Lücke in der Auslandsliteratur auch insofern aus, als die leidenschaftliche Feder Trotskis manchen Gestalten, auch Lenin selbst, eine schärfere menschliche Kontur gibt, als es die Werte der stalinistischen Byzantiner und der fremden Annoncen vermöchten. Trotskis Gehalten sind keine Säulensteine, wir sehen sie — und vor allem ihn selbst — feinsägen in der Hausjoppe, beobachten ihre kleinen Reigungen und Schrullen, ihre Arbeitsmethode. Da ist der begeisterte Jäger Trotski, der brave Chemann und gute Vater Trotski, der den Trinkerinnen und Ballettmädchen-Beisßen „der Stalinisten“ seinen Geschmack ab-

gewinnen kann, und da ist ganz besonders der ewige Journalist Trotski, für den die Welt in erster Linie immer noch eine feuilletonistische Angelegenheit ist.

Aus diesem ehrlichen Tendenzroman spürt man zum ersten Male heraus, wie es überhaupt möglich war, daß der Baumeister der Roten Armee, der stahlharte Generallissimus des Bürgerkrieges, sich von einem Gott zweiten Ranges glatt aus dem Sattel heben ließ: die Bürgerkriegsschilderung Trotskis — so lebendig sie ist — läßt irgendwie saß, zeigt den Autor irgendwie nur halbinteressiert, ein bißchen dilettantisch, ein bißchen „nicht ganz in Form“. Stalin ist grob, irrational, falsch, verlogen, bauerntschau, sagt Trotski; das ist alles richtig. Daß Stalin aber den großen Strategen des Krieges und der Politik Trotski in die Ecke zu stellen vermochte, das zeigt eben doch, daß Stalin etwas für den Machtkampf mitbrachte, was Trotski nicht besaß. Die „Tragödie Trotski“ rückt durch Trotskis Buch in ein neues Licht, und es ist zum mindesten fraglich, ob Trotski seine Zukunftschancen durch dieses allzuoft hingeschriebene Buch verbessert hat.

17601 0234 000

Signatur

Datum 20. Feb. 1930 192

Rigasche Rundschau

Nr. 42

Stalins Quittung auf das Trozki-Buch.

Sta. Berlin, 19. Februar. Die Trozki-Anhänger in Deutschland haben, dem „B. F.“ zufolge, einen Brief veröffentlicht, den sie aus Moskau erhalten haben und in dem geschildert wird, wie Stalin den Vertrauensmann Trozki, Blumkin (den Mörder des Grafen Mirbach), hat erschießen lassen. In dem Brief heißt es, Blumkin sei bei Kadel erschienen und habe ihm Pläne und Vorschläge Trozki unterbreitet, wie in Sowjetrußland ein entschiedener Kampf für die Ideen der Oppositionäre einzuleiten wäre. Der Brief bestätigt, daß Blumkin erschossen worden ist, nachdem er sich geweigert hatte, Aussagen gegen die Opposition zu machen.

Stalin hat, als Antwort auf die Memoiren Trozki, ohne jeden Grund eine der Töchter Trozki verhaften lassen, die ernstlich krank ist. Eine zweite Tochter Trozki, die bereits vor anderthalb Jahren verhaftet worden war, soll im Gefängnis an Tuberkulose gestorben sein. Die beiden Schwiegeröhne Trozki sollen sich auch im Gefängnis befinden.

17601 0235 000

Rigasche Rundschau

Nr. 45

Troški soll ermordet werden?

Berlin, 22. Februar. Der Verlag S. Fischer hat von einem Prager Redakteur Ludwig Genyß ein Schreiben erhalten, worin mitgeteilt wird, der Absender habe erfahren, daß in den letzten Wochen eine Gruppe ehemaliger Mitglieder der Weißen Armee in Prag beschloßen hat, Troški zu töten. Man habe vor, Troški auf der Insel Brinklo zu überfallen und durch Revolvergeschüsse zu erledigen. Eine Abschrift des Briefes ist der türkischen Botschaft in Berlin übermittelt worden, und Troški selber wurde durch Freunde telegraphisch gewarnt, sein Haus ohne Schutz in nächster Zeit zu verlassen.

Troški muß schwören.

Berlin, 22. Februar. In dem Prozeß, den Leo Troški gegen den Dresdener Verlag Karl Reikner angestrengt hat, ist Freitag eine Teilentscheidung verkündet worden. Troški hatte dem Verlage die Manuskripte seiner Arbeiten „Genin und seine Epigonen“ und „Die weltpolitische Lage“ zur Veröffentlichung übergeben, die Manuskripte aber wieder zurückgezogen, weil im gleichen Verlage ein ein Werk von Kerensti, seinem politischen Gegner, erscheinen sollte. Troški behauptete, daß ihm diese Tatsache vom Verlage Reikner verschwiegen worden sei, und klagt deshalb auf Anfechtung des abgeschlossenen Vertrages. Auf Grund des letzten Beschlusses des Berliner Landgerichts soll Troški beschwören, daß er vor Abschluß seines Vertrages keine Kenntnis von der beabsichtigten Veröffentlichung der Memoiren von Kerensti „Erinnerungen vom Sturze des Zarentums bis zu Genins Staatsstreich“ durch den Verlag Reikner gehabt habe. Leistet Troški diesen Eid, so wird vom Gericht festgestellt werden, daß er nicht verpflichtet sei, seine beiden Manuskripte dem Verlag Reikner zu überlassen, und in diesem Falle würde der Verlag verurteilt werden, die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Leistet Troški den Eid nicht, so wird er abgewiesen und zur Zahlung der Kosten verurteilt.

17601 0236 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 146

Ein Mordanschlag auf Trozki?

✱ Berlin, 22. Febr. In Berlin ist heute der Brief eines Prager Redakteurs eingegangen, der augenblicklich von den Behörden nachgeprüft wird. Der Verlag S. Fischer erhielt, wie eine Korrespondenz mitteilt, von einem Redakteur Ludwig Henrych aus Prag ein Schreiben, in dem mitgeteilt wird, daß der Abnehmer, der mit Trozki nicht sympathisierte, aber doch Anteil an seinem Schicksal nehme, erfahren habe, daß in den letzten Wochen eine Gruppe ehemaliger Mitglieder der Weißen Armee in Prag beschloffen habe, Trozki zu töten. Man habe vor, Trozki auf der Insel Brinklyo zu überfallen und durch Revolververwundungen zu erschlagen. Daraufhin haben die Freunde Trozki eine Abschrift dieses Briefes der türkischen Botschaft in Berlin übermittelt, um den zuständigen türkischen Behörden Gelegenheit zu geben, Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen. Trozki selbst wurde durch ein Telegramm davor gewarnt, sein Haus ohne ausreichenden Schutz in nächster Zeit zu verlassen. Der Schreiber des Briefes hat seine volle Adresse in Prag (auch seinen Telefonanschlusch) mitgeteilt, so daß mit einer Verhaftung in diesem Falle kaum gerechnet werden kann. Die Prager Behörden dürften inzwischen bereits ebenfalls Nachforschungen angestellt haben, wer die Anreize sind, die nach der Behauptung des Warners die Ermordung Trozki beschloffen haben.

Trozkis' P

Signatur

Datum 9. April 1930₉

17601 0237 000

Revaler Bote

Nr. 81

Trozkis bleibt ausgewiesen.

Wie die Tel. Union erfährt, hat das Politbüro beschlossen, den Termin von Trozkis Ausweisung noch um ein Jahr zu verlängern. Trozkis zweiter Sohn erhält die Erlaubnis, sich aus Moskau zu seinem Vater zu begeben.

Trotzki

Signatur

14. April 1930

Datum

19

17601 0238 000

Berliner Tageblatt

- 177
Nr.

Versöhnung Stalin-Trotzki?

In der letzten Zeit waren wiederholt Gerüchte verbreitet, die von Verhandlungen zwischen Stalin und Trotzki wissen wollten. Stalin sollte bei diesen Verhandlungen den Zweck verfolgen, Trotzki zur Rückkehr nach Russland zu bewegen, weil er dessen Hilfe zur Bekämpfung der Rechtsopposition nicht entbehren zu können glaubte. In deutschen Blättern sind diese Nachrichten gelegentlich verzeichnet worden.

Es ist kaum anzunehmen, dass derartige Verhandlungen geführt worden sind. Eine Rückkehr Trotzkis dürfte durchaus nicht im Interesse Stalins liegen. Gewiss ist die Rechtsopposition durch die Atempause in der Sozialisierung der Landwirtschaft zu neuem Leben erwacht und sucht in den Reihen der Partei intensiv für ihre Ideen zu werben. Die im Augenblick in der Sowjetunion herrschende Verwirrung ist nicht gering. Es sind z. B. vielfach Fälle vorgekommen, in denen sich die lokalen Parteiorganisationen geweigert haben, die neuen Bestimmungen des Zentralkomitees über die Kollektivisierung auszuführen. Andererseits haben zahlreiche Lokalorganisationen die erst soeben geschaffenen Kollektive kurzerhand aufgelöst. Immerhin hat Stalin bereits mit starker Hand durchgegriffen, wie die unzähligen Ergebnissresolutionen der verschiedensten Parteinstanzen — auch der Moskauer und Leningrader Parteikomitees in erster Linie — bezeugen. (Schon vor einem Jahre ist Stalin allein mit der Rechtsopposition fertig geworden!) Stalin müsste im Gegenteil bei der Rückkehr Trotzkis, nach der diesem zuteil gewordenen Behandlung, befürchten, dass ein Komplott zu seinem Sturze geschmiedet würde. Viel wahrscheinlicher ist es, dass derartige Versuche von Trotzki selbst ausgehen, dessen aktiver Geist wiederum nach politischer Betätigung drängt. Des Rätsels Lösung dürfte aber viel einfacher sein: Es ist nicht unbekannt, dass sich Trotzki neuerdings um die Einreiseerlaubnis in verschiedenen europäischen Staaten bemüht hat. Daher dürften diese Versionen von ihm selbst oder ihm nahestehenden Kreisen verbreitet worden sein, um den Anschein einer reifenden Verständigung zwischen ihm und Stalin zu erwecken und seine Position stärker erscheinen zu lassen als sie ist. Von gut unterrichteter Seite wird uns diese Darstellung bestätigt.

*

MOSKAU, 14. April. (W. T. B.) Die Regierung hat beschlossen, sämtliche in Privatbesitz befindlichen Seeschiffe über 50 Tonnen sowie Binnensee- und Flussschiffe über 25 Tonnen zu nationalisieren. Sportjachten, Motorboote usw. mit höchstens 15 PS Motorenstärke werden von dieser Massnahme nicht betroffen.

17601 0239 000

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 95.

Neue Angriffe der Sowjetpresse gegen Trotski.

O.E. Moskau, 24. April (Ost-Express)

Die "Prawda" veröffentlicht einen ausserordentlich scharfen und hämischen Artikel gegen Trotski. Er wird darin spöttisch als "Wojewode" (altrussische Bezeichnung für Heerführer) bezeichnet, dessen "Heer" allerdings "auf einem Diwan bequem Platz finden würde." Die militärischen Anspielungen erklären sich dadurch, dass auf Grund der von Trotski neuerdings veröffentlichten Schriften ihm vorgeworfen wird, er verfolge eine kominternfeindliche "Strategie", die seine nahe bevorstehende vollständige "Assimilierung mit dem Sozialfaszismus" erkennen lasse. Er wird in dem Artikel als der "alternde und verkommene Mister Trotski" bezeichnet und der Artikel schliesst mit dem höhnischen Gruss: "Auf in den Dienst der Welthourgeoisie, Wojewode Trotski!" In der ausländischen Presse waren in den letzten Tagen Meldungen über eine angeblich geplante Zurückberufung Trotskis und Verwendung im Dienst des Sowjetstaates verbreitet, Meldungen, die in der Sowjetpresse unberücksichtigt geblieben sind. Der ausserordentlich gehässige Artikel der "Prawda" zeigt deutlicher als jedes etwaige Dementi der erwähnten ausländischen Pressemeldungen, wie wenig an eine Rehabilitation Trotskis gedacht wird.

Trozkis

Signatur

Datum 2. 6. April 1930⁹

17601 0240 000

Revaler Bote

Nr. 93

Trozkis und die „Pravda“.

Die „Pravda“ veröffentlicht, offenbar im Zusammenhang mit den neuaufgetauchten Gerüchten um Trozki, ein polemisches Heuilleton gegen den ehemaligen Kriegskommissar. Trozki wird hier mit einem alten verabschiedeten General verglichen, der nichts Besseres zu tun hat, als seinem Hausgefinde „geniale“ strategische Pläne auseinanderzusetzen, die den jetzigen Armeeführern natürlich zu hoch seien. Das Heuilleton schließt mit der Anklage, Trozki sei in den Dienst des internationalen Sozialfaszismus und der Bourgeoisie getreten.

17601 0241 000

Kölnische Zeitung

-Nr. 243

Der „ewige Rebell“

Im Rätebund ist vieles knapp und noch mehr verboten. Reichlich aber fließt noch der Born politischer Woge und politischer Satiren. Die meisten werden rühnlich weitergetragen, aber auch was in den satirischen Zeitschriften gedruckt wird, ist gelegentlich nicht wenig gepfeffert, mündet jedoch den weitherzigen Parteitreuen nicht weniger als der „Masse“, deren Gedanken diese Satiren Ausdruck verleihen und jenen sagen, was „man“ über sie denkt. Die Zensur ist großzügig genug, eine solche Äußerung der „öffentlichen Meinung“ aufblowen zu dulden, und die Machthaber sehen darin eigentlich nur eine Überlieferung der zaristischen Zeit fort, wo das Feuilleton der russischen oppositionellen Presse nicht selten reine (wenn auch getarnte) Politik war. So figelt die öffentliche Meinung die Änderung des Systems heute mit folgender Boshaftigkeit, die den Vorzug hat, den Kern der Wandlung durchaus zu treffen: Trotski habe eines Tages auf der Insel Prinsipo im Marmarameer angeland und geweint. (Trotski weint: ein Witz im Witz!). Von seinem Begleiter nach der Ursache seines Gemütsaufstandes gefragt, hätte er geantwortet, er bedauere, daß Lenin schon tot sei, sonst hätte er mit ihm, Trotski, jetzt zusammen in der Verbannung gelebt, und beide hätten einander ihr Schicksal erleichtert. ... Diese Anekdote könnte von dem blühigen Trotski selber stammen, denn er erzählt in seinen Erinnerungen*. Frau A. R. Krupstaja, die Gattin Lenins, habe im Jahre 1927 einmal gesagt, Lenin würde wahrscheinlich längst in einem kalifornischen Gefängnis sitzen, wenn er noch lebe. „Ich glaube, sie hatte recht“, meint Trotski dazu, „denn es handelt sich ja nicht um Stalin, sondern um die Kräfte, deren Ausdruck Stalin ist, ohne es selbst zu begreifen.“

In dieser Aussage, daß Stalin gar nicht begreife, wessen Exponent er sei, drückt Trotski seinen ganzen Haß gegen die geistige „Mittelmäßigkeit“ dieses „Erbkleiders des Ozeers“ und „Epigonen des Bolschewismus“, aus und seine ganze Verachtung für das heutige Regime im Rätebund, das den „Kleinbürger im Bolschewist entzweifelt“ und ihn, den Prediger der „permanenten Revolution“, von der Mitwirkung an der Verwirklichung des Leninismus ausgeschlossen hat. Denn nur er, Trotski, sei der einzig wahre Erbe und Verwalter des Leninischen Gedankens, habe ihm doch Lenin, nicht mit Worten, sondern mit der Tat sein moralisches Vertrauen in so unbeschränktem Maß gezeigt, wie es größer sein Mensch einem andern geben oder von einem andern fordern kann, und habe er ihm doch (im Bürgerkrieg), „im voraus seine Wankmohlmacht ausgefesselt für jede Verführung, die er in Zukunft zu ertzen gezwungen sein könnte“. Über Stalin aber habe Lenin in seinem „Testament“ (das jener vor der Partei und dem internationalen Proletariat verheimlichte) geschrieben, daß er „ein illapaler und zu Machtmisbrauch fähiger Mensch“ sei. „Recht in j, der gegenwärtige rätedünkelnde Bolschewist in Berlin und Mitglied des Vollzugsausschusses, hätte Stalin getrennzeichnet: „Das ist ein schlechter Mensch, mit gelben Augen.“ „Moralische Gelbheit“ — das ist das Urteil Trotskis über seinen mächtigeren Widersacher. Er nennt ihn, offenbar im Anfang an die „gelbe“ Gemerkschaftsbewegung, einen „Nationalsozialisten“, hebt als seine Haupttugend die Faulheit hervor und führt mit Vergnügen eine Äußerung Budarins über Stalin an: „Ein unverständlicher Reiz gegen alle, die mehr wissen oder können als er.“

Ein angreifbares Buch also, und vornehmlich gegen Stalin gerichtet, hat, als erste Frucht, die Verbannung Trotskis hervorgerichtet. Der „König der Polemiker“, wie Bernhard Shaw, der Sohn des Bäckers von Janowka und nach der heutigen Terminologie eines Kulaken genannt hat, wollte seine leidenschaftliche Biographie seines Lebens geben, sein Buch sei ein Bestandsbild seines Lebens. „Auf diesen Seiten setze ich den Kampf fort, dem mein ganzes Leben gewidmet ist. Schildernd charakterisierend und werle ich: erzählend verteidige ich mich und greife noch häufiger an. Ich glaube, daß dies die einzig richtige Methode ist, eine Biographie in einem gewissen höheren Sinne objektiv zu gestalten, das heißt, ihr einen der Person und der Epoche adäquaten Ausdruck zu geben. ... Dieses Buch ist ein polemisches Buch. Es spiegelt die Dynamik

jenes sozialen Lebens wider, das ganz auf Gegenseite aufgebaut ist.“ Diese Gegenseite, wie Leo Davidowitsch sie sieht, heißen Leninismus und Trotskismus auf der einen, Stalinismus auf der andern Seite, wobei Trotski freilich den Begriff Trotskismus sächlich verabschiedet, ihn als eigentlich gar nicht bestehend und nur zu dem Zweck gebraucht bezeichnet, um hohleien einen Gegenstoß zu Lenin auszubringen, den es aber niemals gegeben habe noch gebe. Die Frage, ob Leninismus und Trotskismus, Leninische und Trotskische allgemeine und, was wichtiger ist: Wirtschaftspolitik sich denken würden, wenn der Schöpfer des Bolschewismus noch lebte, ist, eben weil er nicht mehr lebt, einermäßig müßig, und so steht zur Erörterung nur der Gegensatz Trotskismus und Stalinismus. Dabei ist es schwerer zu urteilen, was dieser als das, was jener ist: Stalinismus: das ist die „Generallinie“. Was aber ist die Generallinie? Das ist die Politik der Partei. „Hier stod ich schon!“, denn die Politik ging einstens links, als die „Linken“ Oberwasser in der Partei hatten, und sie ging rechts, als die „Rechten“ sich durchzusetzen vermochten. „Durchzusetzen“ vermochten? Das hat so seine Merkwürdigkeiten gehabt. Die „Linksoptionellen“ wurden ihrer Ämter entbunden, aus der Partei entfernt oder gar in die Verbannung geschickt, aber der Kurs ging fortan unter der Marke der „Generallinie“ nach links, weil Stalin sich von der Richtigkeit der Politik der Linken überzeugt hatte oder aus parteiaktuellen Gründen es für angebracht hielt, so zu tun, als ob er überzeugt sei. Einstrurs aber bedeutete Industrialisierung mit allen Mitteln und in erster Linie, unter bewußter Hintanhaltung der Bauernmacht. Diese Politik hatte schon ihren Sinn, wenn auch mehr politischen als wirtschaftlichen. Der „Staat“ stütz sich auf die städtische, die industrielle Arbeiterkraft. Je zahlreicher die industriellen Massen, um so größer die Sicherheit des Systems, das ohnehin in einem gewissen Widerspruch mit dem Bauer steht. Förderung der Industrie heißt aber auch Unabhängigkeit vom Ausland gewinnen, denn landwirtschaftlich ist der Rätebund schon autark. Bei dieser Politik wird der Bauer gelehren und ausgelesen. Ausbau der Industrie erfordert Kapital. Die „Linken“ glauben es durch die „Schere“ beschaffen zu können. Einstrurs, das heißt gleichzeitig: Weltrevolution. Stalin als, segelte links, jedoch ohne die Linksoptionellen, deren Forderungen damit „Generallinie“ geworden waren, die aber selbst nur von fern zusehen durften. Das war — und ist — der Trotskismus, wie ein Aufseherstehen ihn sieht. Trotski selber sieht den Trotskismus freilich etwas anders, und darüber soll noch gesprochen werden.

Die Abbiegung der „Generallinie“ nach links, der Trotskismus, hätte ins Verderben geführt. Das war nicht schwer vorauszuweisen und vorauszusagen. Denn der Bauer ist schließlich auch nur ein Mensch, und zwar ein „rechnender“, in erster Linie Mensch und dann noch lange nicht Bolschewist. Was befragen will: nicht Sozialist und nicht Margist, sondern Individualwirtschaftler. Mit diesem Faktor — als Masse und als Ideologie — mußte man rechnen und um so vorsichtiger rechnen, je mehr der Bauer, nach dem Wunsch der Linken, gedrückt werden sollte. Die „Rechtssoptionellen“, denen diese Erkenntnis alsbald kam, warnten vor dieser Politik gegen das Dorf. Der Stalinismus drohte auch ihnen, daß „Rechtsabweichungen“ von der „Generallinie“ nicht gebuldet würden. Die Oppositionellen unterwarfen sich löblich, retteten ihre Ämter und Parteistellungen und kniepten, durch die Kenntnis der Person Stalins genötigt, einander ein Auge. Der Diktator befahl wirklich alsbald Redikturs: „Zusammenarbeit“ von Stadt und Land; nicht mehr Industriearbeiter gegen Bauer. Alle liebt Euer Stalin; Euer Bäcker. Und immer rechtst, „wisch“ der Diktator „ab“. Nur derfaunte er, sich dieserhalb selber nach Alma Ata zu verbannen, wo einst Trotski saß, oder nach Prinsipo, woher dieser jetzt Stalin „sein Leben“ an den Kopf schiederte und wo, gegen solchen Verrat, gegen solche Rechtsabweichung, sicherlich schon ein neuer trotskistischer Banntstrahl gegen den „Nationalsozialisten“ geist wird.

Das sind die „polaren“ Wirtschaftspolitiken des Rätebundes der nachleninistischen Zeit. Aber Stalin tat noch mehr, was Trotski

* Leo Trotski, Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. S. Fischer Verlag, Berlin: (Geb. 9.50 Mark, geb. 12.50 Mark)

kleinbürgerlich nennt. Er stoppte den Sozialismus ab; er warnte vor Überreife bei der Kollektivierung und schmähte jeden, der sich einer allzu hastigen Begehung der „Generallinie“ schuldig gemacht hätte, als Solowotjap, als einen, dem „der Erfolg zu Kopfe gestiegen“ ist, als Tölpel, und seitdem heißt das Schlagwort: gegen die Solowotjapstwo, gegen die Überpannung, gegen den Überreife. Stalin segelt also rechts, macht Zugeständnisse an den Individualismus, an das „Privatkapital“. Ein „Rückzug“? Gewiß. Auf wie lange? Das muß man abwarten. Jedenfalls erst nach der Ernte könnte Stalin einen neuen Kurs inaugurieren. Ob er's tun wird, wer vermöchte das bei seiner „Befähigung“ vorauszusagen? Es ist denkbar, daß eine gute Ernte, die das Land der Ernährungsnot überhebt und, vielleicht, sogar Devisen schafft, den Mut zum Kurs wieder nach links stärkt. Aber dann würde im Frühjahr wieder die alte Not beginnen, und möglicherweise würde noch etwas Schlimmeres kommen. Also „Hände weg vom Bauer!“, „Nieder mit dem Trochismus!“? Es ist beinahe ironisch, das zu sagen: nur eine schlechte Ernte würde den neuesten Kurs zugunsten des Bauers in etwa sichern...

Hat die Welt Anlaß, Stalin wegen seines „Umfalls“ zu schmähen? Worum handelt es sich dabei? Auf die einfachste Formel gebracht: um die Rückkehr zu einem gewissen, allerdings sehr beschränkten Maß von individueller Wirtschaftsbeilegung und zu einer Produktionspolitik auf dem Gebiet, wo sie für den Rätebund am notwendigsten ist, in der Landwirtschaft. Das ist nun freilich nicht im entferntesten Rückkehr zur privatkapitalistischen Wirtschaftsform. Aber immerhin scheint bei denen, die diese neueste „Generallinie“ befohlen haben, die Erkenntnis durchgedrungen zu sein, daß die Theorien des Kreams sich hart an den Schädeln der Bauern stoßen und daß deshalb Kompromisse geschlossen werden müssen. Der Magen hat den Kream besetzt. Der Sozialismus, hier als System der Verteilung der Güter aufgefakt, muß erst weiche schaffen, ehe er damit zu dienen vermag; er vermag sie nicht zu schaffen, wenn dies seine Menschen nicht mögen; die Menschen, mit denen er rechnen muß, nicht die, welche er meint, die aber noch nicht da sind und wohl nie kommen werden. Denn es ist klar, daß solch eine Kapitulation vor dem Produktionswillen, wie Stalin sie jetzt vollzogen hat, den Individualwillen kräftigen muß und der Bolschewismus es danach noch schwerer haben wird, sein System auf das letzte Dorf auszubehnen. Die Kollektivierung wird, wenn auch an die Kanarre genommen, selbstverständlich weitergehen; die „Getreidefabriken“ werden produzieren und die Ernährung, zum mindesten vielleicht der Städte, vom Bauer unabhängig machen. Aber, und das ist dann das neue Problem der traktorierten und industrialisierten Landwirtschaft: wo bleiben die auf dem Lande entbehrlich werdenden Arbeitskräfte, wenn auch eine übersteigerte Industrialisierung sie nicht mehr beschäftigen kann? Gefahr für den Westen?

Der Rechtskurs im Rätebund ist offenbar nicht so unfinnig, wie Trotski ihn kennzeichnet (und den allerneuesten kennzeichnen würde, wenn er sein Buch erst jetzt abschloße), und bezüglich des russischen Problems, rein wirtschaftlich und dabei von der Produktionsseite her betrachtet, darf man sagen, daß von den beiden Alben Trotski und Stalin dieser das kleinere ist. Sicherlich ist Trotski der umfassendere und temeglichere Geist, mag er auch, was er sich selber sehr zugute hält, historischer denken als der Kreampapst, mögen seine Gedanken in den berühmten Adlerflug steigen. Aber Stalin kommt hier seine „Faulheit“, seine nüchterne Überlegung zugute; er steht fest auf dem Boden der Wirklichkeit, Trotski jedoch schweibt in einer irrealen Welt, in der ein Bismarck zu erlangen ihm noch schwerer werden wird als auf unserm Planeten. Der „Oktober“ ist dahin, und — horribile dictu — Stalin betreut die Reaktion darauf. Trotski wird deshalb schon noch einige Zeit „im Bivak“ verharren und das, was jetzt in Rußland vorgeht, mit Fatalismus hinnehmen müssen, ohne den, wie er selber sagt, das Leben des Revolutionärs überhaupt unmöglich ist. Die Gesetzmäßigkeit der Ereignisse erkennen und in dieser Gesetzmäßigkeit seinen Platz finden, ist die erste Pflicht des Revolutionärs. Das ist auch die höchste persönliche Befriedigung, die ein Mensch finden kann, der seine Aufgaben nicht an den Tag bindet. Woran aber hat der Janowkoer seine Aufgaben gebunden? Die Antwort bleibt das Buch schuldig. Oder es gibt sie nur verschwommen: „Opferung für eine Idee“. Trotski ist mit seiner Idee gescheitert, an Stalin, an der Wirklichkeit, an

den Menschen. Schade um soviel Temperament, soviel Feuergeist, aber die Erde ist nun einmal die Erde! Die Menschen wollen nach einer Revolution wieder einmal ihre Ruhe haben. „Permanente“ Revolution zerrt an den Nerven, und durch Coalition ist auch manches zu erreichen. Der Blick nur in die Ewigkeit, auf die letzte Verwirklichung einer Idee gerichtet, blendet das Auge, und ein naher Rohltopf ist auch rund wie der ferne Stern, und gelegentlich gibt die Menschheit, im Gegensatz zu ihrem Erklärer Trotski, dem „Gefühl für das Partielle“ den Vorrang vor dem „Gefühl für das Ganze“, dem Rohltopf vor dem ewigen Stern.

P. *Trozki*
Signatur
Datum 2 0. Mai 1930₁₉

17601 0242 000

Corriere della Sera (Mailand)

119

L'esilio di Trozki prolungato d'un anno

Mosca, 19 maggio, notte.

Col 1° luglio di quest'anno doveva terminare la condanna di esilio per Leone Trozki e la sua famiglia. Ora si comunica che l'Esecutivo sovietico ha emanato un decreto che protrae per un anno ancora, dalla data suddetta, il provvedimento di bando adottato, contro l'ex-commissario del popolo. L'ostracismo vale anche per i suoi familiari. (Radio-Stefani).

Jüdische Rundschau (Berlin)

Bibl. ref.

Nr. 44

Leo Trotzki

Von Gustav Krojanker,

(Leo Trotzki: „Mein Leben“, S. Fischer, Verlag.)

I.

Leo Trotzki, der mit seinem bürgerlichen Namen Lew Dawidowitsch Bronstein heißt, wird in dem südrussischen Dörfchen Janowka als Sohn eines jüdischen Guisbesitzers geboren; dort verbringt er seine Kindheit und steht schon damit außerhalb des jüdischen Lebens in Rußland. Seine ersten Eindrücke, die bestimmenden, sind die eines russischen Dorfkindes, dessen Tag im Rhythmus der bäuerlichen Arbeit verläuft und dessen Jahr sich nach dem Stand der Feldfrüchte gliedert. Es gibt zu Hause kein religiöses Braüchen nicht gehalten zu haben. Auch von außen wird er, wenigstens in dieser Periode, auf sein Judentum nicht gestoßen. Daß sein Vater nach den einschränkenden Gesetzen von 1881 — Trotzki war damals zwei Jahre alt — kein Land mehr hinaufkaufen durfte, sondern unter dem Deckmantel der Pacht erwerben mußte, ist eine Tatsache, die auch auf das ältere Kind der Natur dieses wirtschaftlichen Vorganges entsprechend keinen Eindruck machen konnte.

Später allerdings ändert sich das Bild. Die 1887 eingeführte Prozentnorm verminderte seine Aufnahme ins Gymnasium, verwies ihn auf die Realschule und ließ ihn noch überdies ein Jahr verlieren. Und hier ist auch der einzige Punkt in seinem ganzen Lebensbericht, in dem er dem jüdischen Ressentiment einen gewissen Einfluß auf die Richtung seines Lebens einräumt. Die nationale Ungleichheit, die in ihrer letzten Möglichkeit verkörpert. Dieser Mann, der beinahe schmerzlos nicht schreibt, daß er kein Bedürfnis verspüre nach höheren Werten, unterscheidet sich von den Metaphysikern, die er lächerlich machen will, nur dadurch, daß er glaubt, seine Metaphysik durch Physik auflösen zu können. Er tut das durch die Anwendung einer Methode von mathematischer Exaktheit auf Betrachtungen, die in Wahrheit durchaus spekulativen Charakters sind. Wenn die marxistische Mathematik, die auf das Vergangene angewandt wird und auch da schon keine Mathematik ist, für das Künftige nicht mehr hinreicht, wird die Prophetie eingeschoben und als mathematische Schlußfolgerung lanciert. Das führt dann zu Ungeheuerlichkeiten wie der folgenden, die sich nicht in seinem Lebensbericht, sondern in einer seiner theoretischen Schriften findet, aber hier als ein Beispiel von typischer Kraft stehen soll. „Der rote Terror“, heißt es da, „ist ein Werkzeug, das gegen eine dem Untergang geweihte Klasse angewendet wird, die nicht untergehen will“. Um nicht mißverstanden zu werden: auch ich glaube, daß diejenigen, die überhaupt die Verwirklichung des Sozialismus durch das Proletariat für möglich und wünschenswert halten, alle Argumente Trotzkis, die für den Terror als eine praktisch notwendige Maßnahme sprechen, werden unterschreiben müssen. Aber der zitierte Satz ist etwas ganz anderes: das ist eine höchst blutige Metaphysik, die ein ganzes System von Glaubenssätzen zur Voraussetzung hat, die sich als Mathematik gebärden. Und aus diesem Glauben an die wissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit des menschlichen Verstandes bis zu solchem Grade, daß das Blut von Hunderttausenden nichts dagegen wiegt: aus dieser heiligen Dogmatik einer selbstbesessenen Ratio, neben der kein Gott sonst ist; aus solchem Selbstbewußtsein und solcher Gläubigkeit kommt die Möglichkeit einer Lebensführung, wie sie außer bei modernen Revolutionären nur noch bei alten Gottesstreitern gegeben war.

Aber wie dem auch sei: wenn man sich fragt, wie weit Trotzki ursprünglich jüdisch bestimmt war, so wird man diese Bestimmung in keinem äußeren Eindruck — nicht im engeren und nicht im weiteren Milieu, nicht in einer positiven Hinlenkung und nicht in einem negativen Daraufgestoßenwerden suchen dürfen; man kann sie nur in den tieferen Schichten der geistigen Veranlagung finden und wird dabei allerdings alle Vorbehalte machen müssen, die ein so diffizil und so wenig exakt erfäßbarer Gegenstand erfordert. Es ist schon ein besonderes Dorfkind, in dem sich, kaum daß es buchstabieren kann, die Liebe zum Wort höchst machtvoll regt, dem sich unglaublich früh bereits geradezu gieriges Lesen die Enge des Dorfes zu anderen Welten weitet. Ein besonderes Dorfkind oder eben ein jüdisches, bei dem im Lernen und Denken nur wieder etwas erwachte, was in allen Generationen vor ihm lebendig gewesen war. Dafür spricht auch sein späteres Verhalten auf der Realschule zu Odessa, wo er, eingespinnen in seine Bücher, keine der jugendlichen Freuden seiner Altersgenossen teilt. Hier, wo das Meer zum Rudern, Segeln und Angeln lud, ist nicht einmal die Tatsache des Meeres selbst in sein tieferes Bewußtsein gedrungen, sieben lange Jahre hindurch. Und wie an der Natur ging er auch an Menschen vorbei; Licht und Farbe war nur im Buch. Und wenn er an anderer Stelle von der Art seines Gedächtnisses spricht, das topographisch, musikalisch und bildlich immer höchst mangelhaft war, im Gedanklichen dagegen den Durchschnitt weit überragte, so werden wir aus alledem auf das jüdische Sein dieses höchst unjüdischen Bewußtseins schließen dürfen.

II.

Mit siebzehn Jahren ist sein Leben entschieden. Er überwirft sich mit der Familie, nimmt keine pekuniäre Unterstützung

mehr an und gehört ganz der revolutionären Arbeit. Da gibt es wohl gelegentlich noch ein Schwanken in taktischen Fragen, im übrigen aber geht sein Weg kerzengerade, unbefleht, beinahe ohne privates Dasein mehr als zwei Jahrzehnte durch Gefängnisse, Verbannung, Emigrantenrum — bis zu dem Tag. Erst mit diesem Tag selbst zwar, mit der unerhörten Machtülle, die er ihm eine Zeitlang zuwut und in der er sich höchst königlich bewährt, schreibt er sich in das Buch der Geschichte, aber bewundernswürter noch als der Gipfel, der im hellen Lichtschein liegt, ist dieser zähe selbstvergessene Aufstieg durch das Dunkel eines bei jedem Schritt gefährdeten und vielleicht endlosen Weges.

Woher kommt der Antrieb dieses Herzens? Aus welchen Kräften speist sich der Motor zu solcher Fahrt? Auf 600 Seiten eines doch ganz persönlichen Buches heißt es zu Beginn, an einer einzigen Stelle, daß sein sozialer Protest verankert gewesen sei „im Mitgefühl für die Beleidigten und in Empörung über Ungerechtigkeit“. Nichts dergleichen kehrt wieder; auch nicht zwischen den Zeilen: nicht im Ton und nicht in der Atmosphäre dieses Lebensberichts. Gewiß mag der Protest des jugendlichen Herzens der erste Antrieb gewesen sein; er aber hat dem Hirn die Richtung gegeben, und das hat sich dann schnell genug selbständig gemacht. Seine Leidenschaft ist die Leidenschaft des Verstandes; seine Glut ist zu Gedanken verflüchtigt; und seine Gläubigkeit dient einem Gotte, der Ratio heißt. Die seltsame Doppelbödigkeit des Marxismus, dessen Wesen natürlich in jedem Marxisten zum Ausdruck gelangt, scheint doch in ihm in ihrer letzten Möglichkeit verkörpert. Dieser Mann, der beinahe schmerzlos nicht schreibt, daß er kein Bedürfnis verspüre nach höheren Werten, unterscheidet sich von den Metaphysikern, die er lächerlich machen will, nur dadurch, daß er glaubt, seine Metaphysik durch Physik auflösen zu können. Er tut das durch die Anwendung einer Methode von mathematischer Exaktheit auf Betrachtungen, die in Wahrheit durchaus spekulativen Charakters sind. Wenn die marxistische Mathematik, die auf das Vergangene angewandt wird und auch da schon keine Mathematik ist, für das Künftige nicht mehr hinreicht, wird die Prophetie eingeschoben und als mathematische Schlußfolgerung lanciert. Das führt dann zu Ungeheuerlichkeiten wie der folgenden, die sich nicht in seinem Lebensbericht, sondern in einer seiner theoretischen Schriften findet, aber hier als ein Beispiel von typischer Kraft stehen soll. „Der rote Terror“, heißt es da, „ist ein Werkzeug, das gegen eine dem Untergang geweihte Klasse angewendet wird, die nicht untergehen will“. Um nicht mißverstanden zu werden: auch ich glaube, daß diejenigen, die überhaupt die Verwirklichung des Sozialismus durch das Proletariat für möglich und wünschenswert halten, alle Argumente Trotzkis, die für den Terror als eine praktisch notwendige Maßnahme sprechen, werden unterschreiben müssen. Aber der zitierte Satz ist etwas ganz anderes: das ist eine höchst blutige Metaphysik, die ein ganzes System von Glaubenssätzen zur Voraussetzung hat, die sich als Mathematik gebärden. Und aus diesem Glauben an die wissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit des menschlichen Verstandes bis zu solchem Grade, daß das Blut von Hunderttausenden nichts dagegen wiegt: aus dieser heiligen Dogmatik einer selbstbesessenen Ratio, neben der kein Gott sonst ist; aus solchem Selbstbewußtsein und solcher Gläubigkeit kommt die Möglichkeit einer Lebensführung, wie sie außer bei modernen Revolutionären nur noch bei alten Gottesstreitern gegeben war.

Und gerade das macht sein Buch so bewundernswert und so unsympathisch gleichzeitig. Bewundernswert ist diese männliche und entsagende Kraft, mit der hier einer den Weg seines überpersönlichen Ziels geht; und unsympathisch, daß er dabei andauernd recht hat. Denn auf 600 Seiten hat er fortgesetzt recht; er hat sich niemals geirrt, und alle, die nur im leichten von seiner Linie abweichen, nicht etwa nur die wirklichen

wenden!

Feinde, werden mit der abscheulichsten Härte behandelt, sie werden sicher in die Hölle kommen. Ich verkenne dabei nicht, daß Trotzki Memoiren unter anderen Umständen geschrieben wurden als sonst Memoiren geschrieben zu werden pflegen; also nicht am Ende eines Lebens, auf der Höhe eines erreichten Ziels, behaglich Rückschau haltend, sondern auf dem Gipfel des Lebens, entmachteter und als Kämpfer. Und trotzdem bleibt ein Rest polenischer Haltung, gedanklicher Unerbittlichkeit und schneidender Kälte, die nicht aus den Umständen, sondern aus der Natur eines Mannes kommen, dem schon in seiner Jugend Bücher näher gestanden haben als Menschen und Gedanken näher als die Natur. Wenn der Begriff des dialektischen Theoretikers noch nicht existiert hätte — Trotzki hätte ihn zum erstenmal in die Welt gesetzt.

Und nun kommt eine Frage, die mit äußerster Vorsicht anzufassen ist, wieweit ist das alles jüdisch? Ich muß gestehen, daß ich den russischen Revolutionär nur aus den Darstellungen kenne, die er in der schönen Literatur der Russen gefunden hat. Danach würde zwischen der rationalistischen Klarheit Trotzki und dem mystischen Getriebenenwerden des russischen Menschen, dessen Opposition und dessen Sehnsucht aus ganz anderen Quellen kommen, ein erheblicher Unterschied bestehen. Aber das ist kein ausreichender Maßstab, weil wir nie wissen, wieweit der Dichter in solchen Menschen sich selber gesehen hat, und weil diese Literatur auch meist noch aus der vormärkischen Zeit des Narodnischewo stammt. Sehr lehrreich dagegen wäre der Vergleich mit dem Menschen Lenin, für den mir leider die Voraussetzungen fehlen, weil alles, was an Biographischem über ihn bisher deutsch erschienen ist, über sein inneres Getriebe keine Auskunft gibt. Es bleibt nur ein Punkt, an den man sich halten kann: nämlich an die Tatsache, daß der Marxismus von Marx stammt, will sagen: daran, daß es ein Jude der Assimilationszeit war, der zuerst seine Welt restlos entgottet hat, um ihr dann durch den wissenschaftlichen Materialismus einen neuen bewegenden Gott zu setzen, einen aktiv-kämpferischen und unbarmherzigen, der aber am Ende der Dinge das messianische Reich herbeiführen wird.

III.

Es ist fraglos, daß Trotzki in seiner Bedeutung für den Sieg der russischen Revolution unmittelbar neben Lenin genannt werden muß. Und es scheint auch fraglos richtig, daß Lenin ihm in der schwierigsten und wichtigsten Zeit ein unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht hat: durch ihn hat er die Verhandlungen von Brest-Litowsk führen lassen; ihm hat er im Bürgerkrieg eine grenzenlose und unkontrollierbare Macht übertragen. Und es wird bestimmt nicht viele Gestalten in der Geschichte geben, die eine solche Macht mit einer so genialen Fähigkeit und gleichzeitig mit einer solchen Unterordnung des Persönlichen unter die Sache ausüben konnten. Die Geschichte des „Zuges“ — das heißt: jenes Eisenbahnzuges, mit dem er von Front zu Front eilte und durch den er als Kopf und Seele aller Kriegsergebnisse jener Jahre den Sieg der Revolution wahrscheinlich überhaupt erst ermöglicht hat — ist ein wahrhaft heroisches Kapitel in der Geschichte aller Zeiten. Gleichzeitig beweist es, wie große männliche Eigenschaften durchaus nicht, wie man besonders in Deutschland glaubt, der militärischen Züchtung bedürfen; dieser jüdische Schriftsteller, dem alles Militärische fremd war, bewahrte alle soldatischen Tugenden in einem erstaunlichen Grade. Allerdings war er ein Soldat, der wußte, warum er es war. Wenn Lenin die proletarische Diktatur herbeigeführt hat — Trotzki hat ihren Bestand ermöglicht.

Aber alle Leistungen haben ihm nichts genutzt. Aus der Fülle der Macht haben die eigenen Genossen ihn in die Verantwortung gejagt; da sitzt er wiederum entmachteter, nur jetzt — formell wenigstens — im Namen der von ihm vertriebenen Idee. Und formell hat er tatsächlich kein Anrecht auf seine bittere und bewegte Klage über den Mangel an jener Meinungsfreiheit, den doch gerade er als wesentliches Prinzip der proletarischen Diktatur proklamiert hat. Aber materiell hat ihn ein wahrhaft tragisches Schicksal getroffen: dieser Internationalist reinsten Geblüts ist an eben diesem Internationalismus gescheitert. Seine Rechnung, die scheinbar so glatt aufging, ist in dem einen Punkte nicht aufgegangen, der ihm immer am untergeordnetsten erschienen war, in seinem Judentum. Wenn er selbst sagt, daß bei ihm immer „das Gefühl des Vorrangs des Ganzen über das Partielle, des Gesetzes über das Faktum“ vorherrschend gewesen sei, so wird man jetzt, wo er bei vollem Sieges Gesetze eben durch das Faktum und das Partielle zu Fall gekommen ist, die Frage aufwerfen dürfen, ob er hier nicht rüchlich zwei Dinge aus einander heterogenen Sphären in die Beziehung der logischen Subordination gesetzt hat.

Man hat darüber gestritten, ob der Antagonismus Trotzki-Stalin aus persönlichen Machtkämpfen oder aus theoretischen Differenzen zu erklären ist. Nun ist es schwer, sich in der bolschewistischen Theologie zurechtzufinden, um so mehr, als Trotzki selbst zugibt, daß die herrschende Richtung heute, wie er es ausdrückt, von den Splintern seines Oppositionsprogramms lebe, aber der Eindruck bleibt vorherrschend, daß hinter dem persönlichen Kampf um die Macht tatsächlich etwas Sachliches steht, etwas Sachliches allerdings, das aus dem Gegensatz zweier menschlicher Welten kommt.

Internationalist nämlich und Internationalist — das ist ein Unterschied. Man braucht gar nicht an die zweite Internationale zu denken, die ihren Internationalismus so schnell und so gründlich eingepackt hat, als es galt, ihn zu bewahren. Es dürfte auch in der dritten Internationale einen Unterschied zwischen den Radikalen des Verstandes und denen vom Gefühl geben; anders ausgedrückt: zwischen denen, die auf Grund ihres Programms wissen, daß man die Nationen überwinden muß, und denen, die wirklich gar keine haben, die also auch nichts zu überwinden brauchen. Trotzki hat nie eine gehabt; für ihn hat immer nur die Menschheit schlechtlich in einem beinahe unvorstellbaren Grade von Abstraktion existiert. Die Menschheit, die noch der entschlossenste Kommunist normalerweise durch das Medium des Volkes, dessen Glied er ist, empfinden wird, hat jener wirklich im leeren Raum konzipiert. Für ihn gab es kein russisches und kein jüdisches Volk, sondern höchstens ein mehr oder weniger geeignetes Objekt zur ersten Experimentierung seines menschheitlichen Gedankens. Er nennt Jaures und Bebel „tief national“ und behauptet, daß deshalb beide, obwohl Jaures in der Blüte seiner Kraft fiel, rechtzeitig starben. Und national ist für ihn ein schweres Schimpfwort, das er heute Stalin, Woroschilow und dem ganzen herrschenden Kreise immer wieder zuruft.

Wenn man nun aber sagt, wie z. B. S. Saenger, daß der Gegensatz zwischen Trotzki und Stalin der zwischen national und internationalem Sozialismus sei, so ist das in dieser Form, wie mir scheint, unzureichend ausgedrückt. Denn was heißt das praktisch? Auch die sogenannten Nationalisten fördern die internationale Revolution, soweit sie können, und würden sich sofort mit ihren ersten Nachfolgern aus innigste verbinden. Nein, es ist ein menschlicher Unterschied, den zu bemerken man nur in der ersten revolutionären Zeit keine Mühe gefunden hat. Sein Judentum, sagt Trotzki selbst, habe in den Jahren des Aufstiegs der Revolution keine Rolle gespielt. Aber dann, unglaublich schnell sogar, kam etwas wie eine Stabilisierung und Besinnung. Neuer bürgerlicher Nachwuchs drang in die Partizeilen, und wie in der französischen Revolution der universale Gedanke gleichzeitig mit einem bis dahin unbekannten Patriotismus verbunden wurde, dem Stolz nämlich einer bestimmten Gruppe, Träger solchen Gedankens zu sein, so ist auch aus dem Kosmopolitismus der proletarischen Diktatur der

spezifisch russische Gedanke geworden: etwas von jenem Gefühl, das bei Dostojewsky immer wiederkehrt, wenn er den Muschik zum Träger der Menschheitsidee macht. Das steht bestimmt nicht im Programm, aber auch, was nicht im Programm steht, kann in der Welt sein. Trotzki selbst führt den Verlust seiner Macht zurück auf den „Niedergang des Einflusses bestimmter Ideen und Stimmungen in der führenden Schicht der Revolution oder den Niedergang der revolutionären Strömungen bei den Massen selbst oder beides zusammen“. Und der andere Stiel: Antisemitismus und Antiförmismus näherten sich aus der gleichen Quelle: der kleinbürgerlichen Reaktion gegen den Oktober“. Aber das ist, nur marxistisch ausgedrückt, nichts anderes als eine Bestätigung unserer Diagnose, die uns leicht fällt, weil sie das alte, uns schon so bekannte Bild ergibt: in gärenden und chaotischen Zeiten rücken Juden an sichtbare Stelle, aber wenn sie die Kastanien aus dem Feuer geholt haben, bei dem ersten Beginn einer wiederkehrenden Ordnung haben sie wieder im Hintergrund zu verschwinden. Der Fall Trotzki ist nichts als eine Wiederholung dieser geschichtlichen Tatsache, die allerdings diesmal besonders eindringlich wirkt: eindringlich durch die überragende Gestalt Trotzki und eindringlich durch den ungeheuren Widerspruch zum theoretischen Programm der ausschließenden Partei.

IV.

Es gibt ein Theaterstück „Der rote General“ von Hermann Ungar. In ihm ist Trotzki's Schicksal dichterisch vorweggenommen. Dieser jüdische General, den die eigenen Leute haben fallen lassen und den die Kugeln der Weißen durchbohren, stirbt, indem er noch schnell einen Auftrag zur Sicherung des revolutionären Gedankens gibt. Was liegt daran? Darin liegt die Vorstellung: wir sind erst am Anfang; es ist nicht möglich, die menschliche Kreatur von heute auf morgen zu ändern; aber wenn erst die Klassenlose Gesellschaft sich wahrhaft durchgesetzt hat, wird auch mein Schicksal nicht mehr möglich sein. Es liegt darin der Gedanke: ich erlebe hier einen persönlichen Unfall, aber kein im höheren Sinne tragisches Schicksal. Auch Trotzki hat seinen Sturz mit solchen Gedanken aufgenommen, mit solchen würde er sterben.

Die Richtigkeit dieser Auffassung ist für uns — ich will nicht sagen: entscheidend. Nicht entscheidend deshalb, weil wir das Judentum für einen Wert halten und deshalb seine Erhaltung erstreben, auch wenn die Frage der äußeren Judennot durch Umgestaltung der Gesellschaft gelöst werden könnte. Aber nichtdestoweniger ist sie wichtig wegen all derer, die sich uns verschließen, weil auch sie die jüdische Frage als „Faktum und als Partielles“ unter ein Gesetz stellen, mit dessen Erfüllung auch sie ihre Lösung finden soll.

Die Möglichkeit der klassenlosen Gesellschaft ist hier nicht zu diskutieren: sie sei unterstellt. Sie würde gebildet sein aus einer wirtschaftlichen Vereinigung der Nationen, die nicht nur als Zellen der Gesellschaft bestehen bleiben, sondern sogar ausgesprochenen und zählreicher sein werden als unter einem imperialistischen Regime. Der Konfliktstoff, der aus wirtschaftlichem Antagonismus kommt und Hauptursache blutiger Auseinandersetzungen bildet, wäre beseitigt. Gar nicht beseitigt aber wären alle natürlichen Gruppenunterschiede. Alle bayerischen Sowjets der Welt werden immer ihre Sonderbelange haben, und der nützliche Wettbewerb wird immer von gehässigen, wenn auch jetzt ungefährlichen Reibungen begleitet sein. Weshalb soll nun eigentlich das Fremdeitsgefühl gegenüber dem Juden verschwinden? Der Antisemitismus, der sich zwar auch auf wirtschaftlichem Gebiete äußert, hat doch keine wirtschaftlichen Ursachen: er kann also nicht mit einer Veränderung der wirtschaftlichen Grundlagen aufgehoben werden. Eher im Gegenteil: die „Agressionsneigung“ der Menschen wendet sich nach Freud bei Befriedung im Innern nach außen, im Rahmen der klassenlosen Gesellschaft gibt es dann sogar nur noch ein einziges Außen: nämlich die aus irgendwelchen Gründen als fremd empfundenen Elemente im Innern der sonst befriedeten Gruppen, vor allem also die Juden. Und das heißt, daß die Judenfrage nicht ein Partielles gegenüber dem Ganzen der wirtschaftlichen Umgestaltung, sondern ein Sonderproblem ist, das eigenen Gesetzen unterliegt.

Daß es überhaupt zu einer anderen Auffassung kommen konnte, liegt im Wesen nicht nur des Kommunismus, sondern jeder großen Menschheitsidee, die immer gleichsam ein Becken bildet, in dem alle menschliche Sehnsucht und alles menschliche Leid sich stauen in der Erwartung, daß nur ein Ventil geöffnet zu werden brauche, damit es entströmen und dann für immer entschwunden sein könne. Man spielt jetzt einen (künstlerisch und propagandistisch hervorragenden) Russenfilm „Das Lied vom alten Markt“, in dem nicht nur Armut, sondern schlechthin alles, was diese Erde vom Paradies unterscheidet, nämlich Roheit und Stumpfsinn und Liebesleid und natürlich auch die Judenfrage durch den Kommunismus kurzerhand aus der Welt geschafft werden. So war auch die französische Revolution schon mit dem Anspruch aufgetreten, ein harmonisches Reich der Sitten, allgemeinen Wohlstandes und Glückes herbeizuführen. Aber nachher war es nur ein Paradies für Bourgeois, und bei Licht besehen auch für die kein Paradies, sondern nur die Zeit ihres bestimmenden Einflusses. Was das kommunistische Paradies angeht, so sind in ihm Judenfrage und Liebeskummer, ein lächerlicher ideologischer Ueberbau, wirtschaftlich aufgehoben.

An einer Konzeption dieser Art ist Trotzki gescheitert, und deshalb ist sein Sturz kein persönlicher Unfall, sondern ein tragisches Schicksal. Der Heimatlose hat im Namen der Menschheit 120 Millionen landhungriger Bauern die Scholle gegeben. Darauf sitzen sie nun und bekunden sehr wenig Neigung für das Prinzip, auf Grund dessen sie sie bekommen haben.

Der Fall Trotzki ist nur ein Symbol für unsere tragische Situation überhaupt. Noch deutlicher wird sie durch das Schicksal der 2½ Millionen russischer Juden: die sind durch alle Pogromgreuel der Gegenrevolution in ein Sowjet-Rußland gelangt, das sie zwar vor Pogromen bewahrt hat, aber vor dem gesellschaftlichen Antisemitismus so ohnmächtig ist, wie nur irgendein kapitalistischer Staat; und sollte das Regime sich ändern, so werden sie die ersten Opfer der neuen Umwälzung sein, und zwar in einem selbst für die jüdische Geschichte bis dahin unbekannten Ausmaß.

17601 0245 000

The Times (London)

Bibl. ori.

Nr. 45535

TROTSKY'S MEMOIRS

MY LIFE. By LEON TROTSKY. (Thornton
Butterworth. 30s. net.)

Trotsky's memoirs cover the whole period of an eventful life. The story abounds in incidents of every kind, from the escape out of Siberian exile to the rather childish flouting of more experienced diplomatists at Brest-Litovsk. It is well told, with all the exuberance of irony and invective familiar from Trotsky's previous polemics, and, surprisingly, it does justice to such former enemies as Karl Kautsky, as well as to a number of minor figures of the Soviet hierarchy—for the most part now dead—who otherwise might never have been known. But, apart from the emphasis laid on the personal factor, it throws little fresh light on the history of the Revolution.

Before the War Trotsky was one of the most active of that little band of exiled Social Democrats which spent most of its time quarrelling around the different cities of Europe. The administrative work of the revolutionary period—laying the foundations of Soviet foreign policy, reorganizing the Red Army, and controlling the Concessions Committee—for a time gave pause to his restless mind. Now exile has again given him leisure to collect his thoughts and set out on the old path. Skimming lightly over his violent disagreements with Lenin before the War, he has set out to prove that in essence his views were identical with those of Lenin from the day of their first meeting. It is a proposition which will not bear a moment's examination: to quote only one instance, it was not until after he had given up his correspondence for the *Kievskaya Mysl* that Trotsky came out in open opposition to the War. But it provides a handy stick with which to beat Stalin, "the most prominent average man in our party." Just before his death, Trotsky tells us, Lenin was preparing to remove Stalin from the office of General Secretary of the Communist Party, to which he had got himself elected in face of the opposition of the then ruling clique. The charge may be true, though Lenin's habit of communicating with Trotsky on chance slips of paper has left no evidence in support of it beyond the statement in the "Testament." But it matters little. In seizing power Stalin was only doing what Lenin had done before him, and what another may do after him.

The portrait of Stalin which Trotsky gives us—in its implications the most serious criticism yet made of the Bolshevik régime—is followed by portraits of all his former fellow-workers, whose many changes of front provide the easiest of targets for a devastating irony. In other pages Trotsky, forgetting for a moment that he is a revolutionary, tells of a wild ride through the Siberian snows, of his home life, or of the manner in which he restored life and faith to an Army disheartened by the incompetence of previous Administrators. He has left us a picture of the Civil War which vies with that of the novelists, and, unlike theirs, shows the war from all sides.

Trotsky

Signatur

Datum

15. Juli 1930 192

17601 0247 000

Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. 328

Trotsky's Bücher in Russland verboten. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Staatsverlag die Bücher Trotsky aus dem Verkehr gezogen und auch aus sämtlichen Bibliotheken entfernt. Besonders das Werk "Oktober", das die Politik Stalins angreift, wurde polizeilich beschlagnahmt. Die Werke dürfen nicht mehr in der Sowjetunion verkauft werden.

Trotsky

Signatur

Datum 4. Aug. 1930 193

17601 0248 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 214.

Bernard Shaw als Anwalt Trotskis

London, 3. August. (Durch United Press.)
Für die Zulassung Trotskis nach
England setzte sich der Dichter Bernard
Shaw in einer Rede ein, die er vor Mitgliedern
der Unabhängigen Arbeiterpartei hielt. Er for-
derte die Partei auf, dem Innenminister Clones
nahezulegen, Trotski nach England hereinzulassen.
Shaw erklärte, Trotski sei „ein bemerkenswerter
Mann und ein außerordentlicher Genieus auf
literarischem Gebiet“.

17601 0249 000

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 2440

Troßki gegen Stalin

A. Ch. In den während der Verbannung enthaltenen Briefen rechnete Troßki zwar mit Stalin so unbarmherzig, so schlagfertig ab, daß selbst jene, die das geistige Format der beiden Widersacher kaum kennen, von der üblichen Bedeutungslosigkeit des heutigen Beherrschers Rußlands überzeugt werden müssen. Diese Bücher sind aber eine schwerfällige Basse im Kampfe zwischen den beiden Epigonen Lenins. Troßki hat daher in Paris eine „*Zeitschrift* unter dem Titel „*Bulletin der Opposition*“ geschaffen, in der die Fehde zwischen beiden Richtungen in einer den Massen leichter zugänglichen Form ihren Niederschlag findet. Es fragt sich nur, ob die Zeitschrift ihren Weg zu den russischen Massen findet, oder ob sie nur ein Ventil für das leidenschaftliche Nachgefühl Troßkis bildet. Solange Troßki als militärischer Diktator mit einem festerlich Todesurteile häufen konnte, war er ein begehrter Anhänger des Terrors, seit Stalin aber auch das Leben der Troßkisten nicht mehr zu schonen scheint, gibt Troßki seiner Empörung darüber Ausdruck und belegt seinen Widerspruch mit Äußerungen, wie Millionen von Menschen sie jahrelang gegen Troßki selbst gerichtet haben. Im Streite darum, ob Lenin, der Unschlachte, Troßki Stalin, oder umgekehrt vorgezogen haben würde, führt der Einflüßler der Brinkko-Insel als Beweis des schrankenlosen Vertrauens, das der Meister ihm entgegenbrachte, den Umstand an, daß er ihm seine Kautskounterzeichnung unter zahlreiche Erschießungsbescheide gegeben hatte, auf Grund derer Troßki über das Leben und den Tod seiner Mitbürger verfügen konnte. Für jene grausamen Dokumente forderte Troßki seinerzeit keine Rechtfertigung, weil er derjenige war, der von ihnen Gebrauch machen durfte. Weil Stalin sich aber erkühnt, auch auf Troßkis Anhänger die Hand zu legen, klagt dieser im „*Bulletin der Opposition*“ mit todernder Entrüstung darüber, daß die Troßkisten Bismarck, Silow und Kabinowitsch von der nämlichen Vernichtungsmaschine jermalmt wurden, die Troßki als einer der ersten im Jahre 1917 gefordert und bald darauf auch in Funktion gesetzt hatte.

In seinen Denkwürdigkeiten rühmt Troßki einen Marineoffizier namens Martin, der den Funktionären des russischen Auswärtigen Amtes, aber auch den fremden Diplomaten die Lehren der allerneuesten, der bolschewistischen, Diplomatie beizubringen sich ansehe. Troßki ist ganz begeistert von seinem Helden, sogar er für einen Artikel seines „*Bulletin der Opposition*“ jenem Martin selbst seinen Namen entlehnt. Der richtige Martin wandte sich allerdings der Veröffentlichung der im russischen Auswärtigen Amt aufbewahrten Geheimnisse zu; Troßki als Martin Nr. 2 behandelt ein anderes Thema, einen Gegenstand der Gefängnispflege. Auch nach seinem neuesten Artikel fällt es schwer, zu sagen, ob er von seinem blutigen Hahn, von der Nordgier, die ihn namentlich in den Jahren des sogenannten „*Kriegskommunismus*“ beherrschte, wirklich geheilt ist; aber das Bild erfüllt ihn mit Schauer, daß nicht gewöhnliche Menschen, sondern eben „*Troßkisten*“ von Stalin in „*seuchte Jellen*“ geworfen werden, die zwei, ja dreimal über die Norm hinaus überfüllt seien. Troßki wirt Stalin vor, daß er den zur Opposition übergetretenen bekannten Sowjet-Journalisten S. S. Nowikoff im Lomster Gefängnis unter Bedingungen hält, die man zur Zurechtweisung einmal in bezug auf die zum Tode Verurteilten

verbreitet sich Troßki, und versucht, das „*Gewissen* des internationalen Proletariats“ gegen Stalin aufzurütteln. Nur hat der neue Martin ein viel schlechteres Gedächtnis als Troßki, der nicht vergessen haben kann, daß Nowikoff, der heute in Barnaul allerdings in der Gefangenschaft der Tscheka ist, vor wenigen Jahren in der Kaiserbotschaft den Journalisten eigens einen Empfang gab, um die Erschießung der sogenannten „*Woywila*“, mit dem Fürsten Dolgorukow an der Spitze, die eine Protestnote in der ganzen Welt hervorgerufen hatte, zu rechtfertigen.

An sich und an seinen nächsten Gefinnungsgenossen spürt heute Troßki die Wirkung der zweischneidigen Basse, die er selbst geschmiedet und geschärft hat. Die bolschewistische Revolution hat den Wert des menschlichen Lebens und der Persönlichkeit völlig zerstört; Troßki trat schon vor vielen andern russischen Weltbeglückern in einer öffentlichen Versammlung für die Gulaglinie ein. Nun trägt der Saturnus der Revolution seine eigenen Kinder nacheinander auf, und der von den höchsten Höhen der Macht hinabgestürzte Troßki erinnert sich zu spät daran, daß seuchte Gefängniszellen der Gesundheit schaden können. Nach allen traurigen Lehren der letzten Jahre handelt es sich für ihn freilich auch heute noch lediglich um die Gesundheit weniger, um die Gesundheit der engeren Freunde Troßkis.

Troßki gegen Stalin

A. Ch. In den während der Verbannung entstandenen Werken rechnet Troßki zwar mit Stalin zu unbarmherzig, so schlagfertig ab, daß selbst jene, die das geistige Format der beiden Widersacher kaum kennen, von der völligen Bedeutungslosigkeit des heutigen Herrschers Ausfalls überzeugt werden müssen. Diese Bücher sind aber eine schwerfällige Bastei im Kampfe zwischen den beiden Epigonen Lenins. Troßki hat daher in Paris eine Zeitschrift unter dem Titel „Bulletin der Opposition“ geschaffen, in der die Fehde zwischen beiden Richtungen in einer den Massen leichter zugänglichen Form ihren Niederschlag findet. Es fragt sich nur, ob die Zeitschrift ihren Weg zu den russischen Massen findet, oder ob sie nur ein Ventil für das leidenschaftliche Missetun Troßkis bildet. Solange Troßki als militärischer Diktator mit einem festerlich Todesurteil häufen konnte, war er ein begeisterter Anhänger des Terrors, seit Stalin aber auch das Leben der Troßkisten nicht mehr zu schonen scheint, gibt Troßki seiner Empörung darüber Ausdruck und belegt seinen Widersacher mit Hülchen, wie Millionen von Menschen sie jahrelang gegen Troßki selbst gerichtet haben. Im Streite darum, ob Lenin, der Unfehlbare, Troßki Stalin, oder umgekehrt vorgezogen haben würde, führt der Einschießer der Brinsip-Insel als Beweis des schrankenlosen Vertrauens, das der Meister ihm entgegenbrachte, den Umstand an, daß er ihm seine Pionierunterstützung unter zahlreiche Erschließungsbeispiele gegeben hatte, auf Grund derer Troßki über das Leben und den Tod seiner Mitbürger verfügen konnte. Für jene grausamen Dokumente forderte Troßki seinerzeit keine Rechtfertigung, weil er derjenige war, der von ihnen Gebrauch machen durfte. Weil Stalin sich aber erkühnt, auch auf Troßkis Anhänger die Hand zu legen, sagt dieser im „Bulletin der Opposition“ mit besonderer Entrüstung darüber, daß die Troßkisten Bismarck, Sitow und Rabnowitsch von der nämlichen Vernichtungsmaschine germalmt wurden, die Troßki als einer der ersten im Jahre 1917 gefordert und bald darauf auch in Funktion gesetzt hatte.

In seinen Denkwürdigkeiten rühmt Troßki einen Marineoffiziers namens Martin, der den Funktionären des russischen Auswärtigen Amtes, aber auch den fremden Diplomaten die Lehren der allerneuesten, der bolschewistischen, Diplomatie beibringen sich anstrebte. Troßki ist ganz begeistert von seinem Felden, so daß er für einen Artikel seines „Bulletin der Opposition“ jenem Martin selbst seinen Namen entlehnt. Der richtige Martin wandte sich allerdings der Veröffentlichung der im russischen Auswärtigen Amt aufbewahrten Geheimnisse zu; Troßki als Martin Nr. 2 behandelt ein anderes Thema, einen Gegenstand der Gefängnispflege. Auch nach seinem neuesten Artikel fällt es schwer, zu sagen, ob er von seinem blutigen Bahn, von der Mordgier, die ihn namentlich in den Jahren des sogenannten „Kriegskommunismus“ beherrschte, wirklich geheilt ist; aber das Bild erfüllt ihn mit Schauer, daß nicht gewöhnliche Menschen, sondern eben „Troßkisten“ von Stalin in „schlechte Zellen“ geworfen werden, die zwei, ja dreimal über die Norm hinaus überfüllt seien. Troßki wirft Stalin vor, daß er den zur Opposition übergetretenen bekannten Sowjet-Journalisten Sokolowski „im Tomsker Gefängnis unter Bedingungen hält, die man zur Zensurzeit nicht einmal in Bezug auf die zum Tode Verurteilten wälten ließ“; er fügt hinzu, daß die Last dem Schwerkranken Sokolowski zum Verhängnis werden könnte. Die Zellen ändern sich, und Troßki verzweifelt wohlweislich, daß Sokolowski einst auch den gemeinen Terror Troßkis und seiner Freunde in der Sowjetpresse besungen hat. Auch über Sokolowskis kritischen Gesundheitszustand

verbreitet sich Troßki, und versucht, das „Gewissen des internationalen Proletariats“ gegen Stalin aufzurufen. Nur hat der neue Martin ein viel schlechteres Gedächtnis als Troßki, der nicht vergessen haben kann, daß Sokolowski, der heute in Damaskus allerdings der Gefangene der Tschechen ist, vor wenigen Jahren in der Kaiserlich-bolschewistischen den Journalisten einen Empfang gab, um die Erziehung der sogenannten „Wojas“, mit dem Fürsten Dolgorukow an der Spitze, die eine Protestnote in der ganzen Welt hervorgerufen hatte, zu rekrutieren.

An sich und an seinen nächsten Gefängnisgenossen spürt heute Troßki die Wirkung der zweischneidigen Bastei, die er selbst geschmiebt und geschärft hat. Die bolschewistische Revolution hat den Wert des menschlichen Lebens und der Persönlichkeit völlig zerstört; Troßki trat schon vor diesen andern russischen Weltbeherrschern in einer öffentlichen Versammlung für die Revolution seine eigenen Kinder nacheinander auf, und der von den höchsten Höhen der Macht hinabgestürzte Troßki erinnert sich zu spät daran, daß gesunde Gefängniszellen der Gesundheit schaden können. Nach allen traurigen Lehren der letzten Jahre handelt es sich für ihn freilich auch heute noch lediglich um die Gesundheit weniger, um die Gesundheit der engeren Freunde Troßkis.

17601 0250 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 496

Ein Besuch bei Leon Trotski

Auf der Prinkipo-Insel in Konstantinopel

Einem Journalisten ist es gelungen, die streng geheim gehaltene Wohnung Trotskis ausfindig zu machen. Es ist der einzige Journalist, den der russische Sozial-Revolutionär bisher empfing und ihm eine Unterredung gewährte. Von dieser Unterredung erhalten wir folgenden interessanten Bericht:

Es ist wirklich nicht leicht, die gegenwärtige Wohnung von Leon Trotski ausfindig zu machen. Er lebt in Konstantinopel in ständiger Furcht vor Attentaten, wo er vielfach seine Wohnung änderte. Im Stillen hatte er die Hoffnung nie aufgegeben, die sehnlichst erwünschte Aufenthaltserlaubnis in einem westeuropäischen Staate doch schließlich noch zu bekommen. Er wurde nicht müde, mit der deutschen, französischen und englischen Regierung über diese Aufenthaltserlaubnis unausgesetzt zu verhandeln. Alle seine Bemühungen scheiterten. Schließlich wandte er sich an die Schweiz. Auch aus Bern kam ein ablehnender Bescheid, selbst die Schweiz wollte dem früheren Oberkommandierenden der Roten Armee kein Asyl gewähren, und zwar mit der Begründung, daß der schwer verwundete Bode doch immer noch Kraft genug besäße, um in der Schweiz gefährliche Propaganda zugunsten des Bolschewismus zu betreiben. So mußte Trotski schließlich sich schweren Herzens dazu entscheiden, seinen endgültigen Wohnsitz in Konstantinopel zu nehmen. Nach wochenlangen Bemühungen machte ich schließlich nur dank eines glücklichen Zufalles, Trotskis gegenwärtige Adresse ausfindig. Sie lautet: Nisamitraße 52. Diese Straße befindet sich in einem besonders eigentümlichen Viertel von Konstantinopel, nämlich auf der Prinkipo-Insel. Es ist dieselbe Insel, auf der früher, als der türkische Sultan noch allmächtig war, die verbannten oder gefährlichen Prinzen zu leben gezwungen waren, damit all ihre Schritte möglichst streng bewacht werden konnten. Die Geschichte dieser Insel ist daher reich an Mysterien, Intrigen und manchen Dramen, von denen die Außenwelt nur in den seltensten Fällen etwas vernahm. Die jetzige türkische Regierung hat es für richtig befunden, Leon Trotski, den aus Russland verbannten „Roten Prinzen“, auch auf der Prinkipo-Insel unterzubringen, einmal weil er dort selbst sich in Sicherheit befindet, und zum anderen, weil man sich dort auch am besten vor ihm selbst schützen kann. Die Nisamitraße ist die Hauptstraße dieses Viertels, das Haus Nummer 52 ist von hohem eiserne Gitter umgeben und mit einem mächtig starken Tor verschlossen. Ein Sandstreif auf dieses Haus erscheint nicht gut möglich. Mit Gewalt läßt sich dort nicht eindringen. Das Nachbarshaus ist der Sitz der Bezirks-Polizei. So ist der „Rote Generalissimus“ nicht nur von einigen Detektiven überwacht, die Tag und Nacht das Haus Nummer 52 beobachten, sondern von einem ganzen Heer von Detektiven, die eine ständige, sehr scharfe Kontrolle über das Haus Nisamitraße 52, seine Bewohner und alles, was darin vorgeht, unausgesetzt ausüben.

Zu meiner größten Überraschung fand ich das eiserne Tor nicht verschlossen. Doch kaum hatte ich es geöffnet, trat mir in dem Hof ein Koloss von einem Türhüter entgegen, der mich fast um zwei Köpflängen überragte, und fragte, was ich hier zu suchen habe.

Ich möchte mit Herrn Leon Trotski sprechen. Ich weiß, daß er hier wohnt, daß er augenblicklich hier ist, denn ich habe mich vorher genau erkundigt, und Sie können seine Anwesen-

heit mir gegenüber unmöglich leugnen.

Der Türhüter, den ich auf Türkisch angesprochen hatte, erwiderte kein Wort. Ich zog eine Bistikenkarte aus der Tasche und fragte ihn auf Französisch: „Vous ne comprenez pas le français?“ Als wiederum keine Antwort erfolgte, fragte ich auf Englisch, doch mit dem gleichen negativen Erfolg. „Sprechen Sie vielleicht Deutsch?“ — Auch das blieb ohne Erfolg, ich glaube, daß er nur Russisch sprach, oder wenigstens so tat.

Er zeigte auf eine Wand, die neben dem Tor stand und verschwand. Während der Viertelstunde, die ich wartete, beobachteten mich zwei andere Männer aus gewisser Entfernung, von denen ich nicht wissen konnte, ob es Detektive oder Angestellte des Hauses waren. Jedenfalls kam der Türhüter nach etwa 15 Minuten zurück und deutete mir durch Zeichen, ihm zu folgen. Ich sah mich genau um und bemerkte rechts vom Hof einen Gemüsegarten, etwa 200 Meter lang, links große Maisfelder. Am Ende des Hofes steht eine einstöckige Villa. Sämtliche Vorhänge sind zugezogen. Alles ist still, man sollte nicht vermuten, daß dieses Haus bewohnt ist. In dem Haus empfängt mich ein junger Mann von etwa 30 Jahren. Er stellt sich vor. Er ist Trotskis Privatsekretär und spricht fließend Französisch. Er fragt mich gründlich aus, verlangt nach allerlei Legitimationen, und überreicht mich schließlich mit der Frage: „Was sind Sie eigentlich hierher gekommen?“ Ich sage ihm: „Auf die einfachste Weise: durch das nicht verschlossene Tor.“ Der Privatsekretär wirft einen wütenden Blick auf den Portier und schimpft ihn auf Russisch gründlich aus. Ich versuche, die für mich günstige Situation zu retten so gut es geht, und schilde dem Privatsekretär Trotskis mein Herz aus und bitte ihn, doch Trotski zu veranlassen, mit einer Unterredung zu gewähren. Ich verhandle mit dem Privatsekretär etwa eine halbe Stunde bis er sich endlich bereit erklärt, mein Anliegen Trotski selbst vorzutragen. Er führt mich in ein kleines Zimmer und bittet mich, dort zu warten. Nach etwa 10 Minuten kommt der Privatsekretär zurück und sagt zu meiner freudigen Überraschung: „Trotski will mit Ihnen eine Ausnahme machen, doch unter der formellen Bedingung, daß Sie nichts über diesen Besuch und die Unterredung mit ihm veröffentlichen, was er selbst im voraus nicht gebilligt hat. Seit seiner Verbannung hat Trotski keinen einzigen Journalisten empfangen; Sie können sich denken, daß er dafür seine ganz bestimmten Gründe.“ Ich muß eine besondere schriftliche Verpflichtung schreiben und unterzeichnen, der Sekretär nimmt sie an sich und geleitet mich dann eine kleine Holztreppe hinauf, in ein ziemlich geräumiges Zimmer. Es ist das Arbeitszimmer Trotskis.

Trotski steht vor mir.

Er hat offenbar an seinem Schreibtisch sitzend gelesen. Ich hätte ihn unmöglich nach den Bildern wiedererkannt. Er ist schneeweiß geworden. Er versucht zu lächeln und dabei zeigt er eine Reihe schlechter gelber Zähne. Ganz neugierig schaut er mich an, wie ein Mensch, der lange in der größten Einsamkeit gelebt hat und plötzlich auf einmal, ein fremdes Gesicht zu sehen. Mein erster Eindruck von diesem körperlich so kleinen, fast zusammengebrochenen Menschen ist der, daß er überaus nervös ist. Der Mann, vor dem noch vor wenigen Jahren ganz Europa zitterte, zittert jetzt selbst am ganzen Leibe, Angst vor

Wenden!

etwas Ungenanntem und Unbekanntem kennzeichnet all seine Bewegungen und sein ganzes Gebaren.

Ich habe Sie nur aus Höflichkeit empfangen, warum, weiß ich eigentlich selber nicht. Ich lebe ganz einsam, spreche mit keinem Fremden in diesem Hause, das ich nie verlasse, und das kein Fremder eigentlich betreten darf. Was ich zu sagen habe, werde ich bei Gelegenheit schon selber einmal sagen." — Diese ziemlich heftig hervorgestoßenen Eingangsworte begleitet Trotski mit ebenso heftigen Gesten.

„Und was tun Sie hier, wie verbringen Sie hier Ihre Zeit?"

„Ich ruhe mich aus. Nach einer so überaus aufreibenden Tätigkeit, wie ich sie lange ausgeübt habe, bekommt mir die Ruhe jetzt besonders gut. Ich arbeite, das heißt ich lese und schreibe viel. Oft arbeite ich auch in meinem Garten, der mir viel Freude macht. Ich meide ängstlich die Öffentlichkeit, ich verlasse auf dringenden Wunsch der türkischen Regierung niemals diese Besitzung. Ich glaube außerdem, daß man mich wohl kaum hinauslassen würde."

„Haben Sie keine Angst vor der Macht der Bolschewisten?"

Trotski versucht zu lächeln und meint: „Angst? Weshalb sollte ich hier Angst haben? Nein, ich habe keine Angst, denn hier bin ich von Freunden umgeben. Außerdem habe ich auch noch in Rußland viele einflussreiche Freunde, ja, das ist schon richtig, Sie können es mir ruhig glauben. Der Einfluß meiner Freunde in Rußland ist sicherlich nicht zu unterschätzen. Europa beurteilt die Dinge in Rußland meistens ganz falsch. Ich hatte in Moskau einige Meinungsverschiedenheiten, und als mir die Mehrheit nicht Recht gab, habe ich selber die Konsequenzen

daraus gezogen. Doch dieser Streit ist ein Streit ganz „unter uns“. Die große bolschewistische Idee wird dadurch nicht im geringsten beeinflusst. Ich lebe infolgedessen hier ganz zurückgezogen, im Kreise meiner Familie. Ich könnte nach Moskau, wenn ich alles daransetzte, sofort zurückkehren, aber es paßt mir nicht, deshalb bleibe ich hier."

Ich stürme mit einer ganzen Menge Fragen auf Trotski ein, möchte Näheres von ihm hören über die jüngsten dramatischen Ereignisse in Rußland, und über die Zukunftsaussichten der Sowjets. Trotski beantwortet meine Fragen nur nach langer Ueberlegung und mit größter Zurückhaltung.

Er mißbilligt vieles von dem, was in Moskau in der jüngsten Zeit geschehen ist. Große Stille hält er von der Sowjet-Armee, deren Ausrüstung und Bewaffnung ihm aber noch längst nicht genügt.

Ueber die bolschewistische Propaganda entwickelt er Ideen, die geradezu frapieren. Er macht einige Enthüllungen über die internen Vorgänge in Moskau, die darauf schließen lassen, daß die Einigkeit der Sowjet-Machtgeber in manchen Dingen viel geringer erscheint, als Europa es acht. Mit dem jetzigen Oberkommando der russischen Sowjet-Armee ist Trotski garnicht einverstanden. Er ist fest davon überzeugt, daß diese Sowjet-Armee den wichtigsten Faktor in der gesamten bolschewistischen Politik darstellt, und daß der Tag immer näher rückt, an dem dieser Faktor von ausschlaggebender Bedeutung wird. Trotski weigert sich entschieden, seine Andeutungen zu präzisieren, sondern lehnt dies mit einer auffallenden Schärfe ab.

Die Unterredung ist zu Ende. Trotski dankt für meinen Besuch und bittet seinen Sekretär, meinen Bericht darüber nachzuprüfen. Darauf wendet er sich wieder seiner unterbrochenen Lektüre zu. Trotskis Privatsekretär und ich geben sofort an die Ausarbeitung dieses meines vorstehenden Berichtes, dann werde ich durch den Sekretär an das große Tor geleitet, das sofort hinter mir fest verschlossen wird.

Trotzki

Signatur

30. Okt. 1930

Datum

19

17601 0251 000

Berliner Tageblatt

Nr. 513

Gerüchte um Trotzki.

(Telegramm unseres Pariser Bureaus.)

× PARIS, 30. Oktober.

Nach einer Meldung der Agence Fournier aus London ist dort das Gerücht verbreitet, dass Trotzki den Wunsch habe, nach England überzusiedeln. Einer seiner Freunde soll sich mit den Leitern der Arbeiterpartei in Verbindung gesetzt und sie gebeten haben, bei der Regierung zu intervenieren, um die Aufenthaltsgenehmigung für Trotzki zu erwirken.

Indykei

Signatur *f*

Datum **8. Jan. 1931** 193

17601 0252 **BEC**

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. **12.**

Norwegische Einreiseerlaubnis für Trotski

y. Kopenhagen, 8. 1. (Eigenbericht)

Die norwegische Regierung hat Trotski, der vom Studentenverband in Oslo zu einem Vortrag Ende Januar eingeladen ist, die Einreiseerlaubnis erteilt. Der Außenminister Sundt erklärte in einem Zeitungsinterview, es liege kein Grund vor, die Erklärung zu verweigern, wenn der Verein, wie er es verspreche, die Gewähr dafür übernehmen wolle, daß Trotski in seinem Vortrag die norwegische Politik nicht berühren werde.

Trotsky P

Signatur

17601 0253 BEC

Datum 10. Jan. 1931 19

Danziger Neueste Nachrichten 8

„Läßt ihn bleiben, wo er ist.“

Norwegische Stimmen zu Trotskis Oslo-Reise.

Die norwegische Regierung hat dieser Tage Trotski die Genehmigung zu einem achtstägigen Aufenthalt in Norwegen erteilt, wo Trotski am 26. Januar vor der radikalen Studentenvereinigung „Studentersamfund“ in Oslo sprechen soll. An diese Genehmigung ist jedoch zunächst die Bedingung geknüpft, daß Trotski sich in seinem Vortrag nicht mit Fragen der norwegischen Politik beschäftigt. Außerdem wird die Bewegungsfreiheit Trotskis in Norwegen stark eingeschränkt. Die Aufenthaltsgenehmigung gilt nämlich ausdrücklich nur für Oslo und die angrenzende Landgemeinde Åker, so daß Vorträge in anderen Orten Norwegens nicht in Frage kommen.

Trotz dieser Einreisebewilligung rechnen norwegische Blätter mit der Möglichkeit, daß aus dem Besuch nichts wird, dadurch, daß sich nämlich die Länder, die Trotski auf seiner Reise passieren muß, ablehnend in der Frage der Erteilung der Durchreisegenehmigung verhalten. „Åften Posten“ bemerkt unter Ueberschrift: „Läßt ihn bleiben, wo er ist“. Jetzt will also die norwegische Obrigkeit dazu beitragen, daß der Anführer des Bürgerkrieges und des Terrors, der russische Massenmörder Trotski die Erlaubnis erhält, unser Land zu besuchen, damit ihm von einigen bolschewistischen Studenten gebührt wird, die sich einbilden, ein

fortschrittlicher Student müsse Dinge unternehmen und Theorien vertreten, die von erfahrenen Menschen verdammt werden. Es gibt Dinge, gegen die normale Menschen sich wenden müssen. Dazu gehören die von Herrn Trotski inszenierten und durchgeführten Massenmorde an eigenen Landsleuten, die eine andere politische Anschauung vertraten. Die sozialistische Regierung in Dänemark hat einem deutschen Nationalsozialisten (Dr. Goebbels, D. Med.), der von dänischen Studenten eingeladen war, die Einreisegenehmigung verweigert. Und dabei hatte dieser den die Falschheit seinen Menschen totgeschlagen. Will die norwegische Regierung dem Hauptbündel der russischen bolschewistischen Revolution die Einreisegenehmigung erteilen? Läßt ihn bleiben, wo er ist! Es ist nicht notwendig, daß Norwegen zu einer Rednertribüne für Herrn Trotski wird!“

Nach weiteren Meldungen hat Trotski tatsächlich von den europäischen Ländern, die er bei seiner Fahrt nach Oslo hätte durchqueren müssen, seine Durchreise-Erlaubnis erhalten. So ist jetzt der einzige Weg von Konstantinopel nach Norwegen der Seeweg. Die norwegischen Seemanns-Organisationen haben dagegen protestiert, daß Trotski ein norwegisches Schiff benutzen will.

17601 0254 BEC

Trotski P

Signatur

Datum 13. Jan. 1931 19

Danziger Neueste Nachrichten № 10.

Nätfelraten um Trotski.

Deutschland verweigert Durchreisefisum.

Das von Trotski für seine Norwegenreise auf dem deutschen Konsulat in Konstantinopel beantragte Durchreisefisum ist abgelehnt worden.

Die Dinge werden dadurch verwickelter, daß bekannt geworden ist, daß sich der frühere Delegierte Moskaus bei der Regierung in Kanton, Borodin, bereits heimlich in Oslo aufhalte, um dort mit Trotski zusammenzutreffen. „Asienposten“ fragt, was Borodin in Norwegen wolle. Als er zuletzt im Jahre 1917, in Norwegen war, habe er die letzten Vorbereitungen für eine norwegische Revolution treffen wollen. Unter dem Namen Gruenberg habe er damals in Oslo gewohnt und von dort aus seine Bühlarbeit geleitet. Es sei bedauerlich, daß die ausgläubige Politik der norwegischen Regierung es dem ausländischen Bodenabsicht mache, seine Wirksamkeit nach Norwegen zu verlegen. Jetzt habe man also das Vergnügen, Borodin-Gruenberg, diesen professionellen Revolutionär, in Oslo zu beherbergen, von dem der chinesische General Jeng nach dem Bürgerkrieg in China gesagt habe, Borodin sei der genialste Revolutionär der Welt.

Die Haltung der norwegischen Regierung, die Trotski die Einreise- und Aufenthaltserlaubnis für acht Tage erteilt, hat jedenfalls bei einem großen Teil der norwegischen Öffentlichkeit Erstaunen und heftigen Widerspruch hervorgerufen. Die Stimmen derer, die verlangen, daß man Trotski nach Betreten des norwegischen Gebiets sofort in Schutzhaft nehme und ihn dann unter Aufsicht der Säugmannschaft seine Weisheit im Studentenverein hören lassen möge. Daß Trotski ausschließlich dieses Vortrages wegen die lange Reise von Konstantinopel nach Oslo, noch dazu zur Winterzeit, unternehmen wolle, glaubt in Norwegen kein Mensch. Man erklärt das beabsichtigte Zusammentreffen Borodins mit Trotski in Oslo damit, daß die Verhältnisse, unter denen Trotski in der Türkei lebe, es Moskau unmöglich machten, ihn mit Vorschlägen und Plänen aufzufuchen, ohne der ganzen Welt zu zeigen, daß man Annäherungsversuche mache, mögen Borodin unter falschem Namen in Oslo nach Herzenslust mit seinem ehemaligen Kollegen konferieren könne, ohne Moskau zu kompromittieren.

17601 0256 BEC

The Times (London)

No. 45802

MR. TROTSKY

Miss LEE (Lanark, N., Lab.) asked the Home Secretary if he was now prepared to grant the right of asylum as a political refugee to Mr. Leon Trotsky.

Mr. CLYNES.—The answer is in the negative. There can be no question of any departure from the decision taken nearly two years ago, the reasons for which I explained fully to this House on the occasion of the debate on July 24, 1929. I dealt then with the misconception underlying the use of the phrase "right of asylum."

Miss LEE.—Can the right hon. gentleman state why it is possible for the King of Spain as a political refugee—(Loud cries of "Order.")

Mr. HORE-BELISHA (Devonport, L.).—Is it the policy of his Majesty's Government not to admit political refugees into this country?

Mr. CLYNES.—Certainly not. That is not our policy. A LABOUR MEMBER.—Then why did you stop Trotsky?

MAJOR WOOD (Banff, L.).—Is the right hon. gentleman aware that Mr. Trotsky in his book said that the Labour Government would be quite prepared to do it, if they were allowed by the Liberals?

(Laughter.) Sir H. SAKWEL.—(Darwen, L.) was understood to ask whether the right hon. gentleman had received any representations from Liberal quarters against allowing Trotsky to enter.

Mr. CLYNES.—No, sir.

17601 0257 BEC

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 770.

Uebersiedelung Trotski nach Spanien?

A. Ch. Aus einwandfreier Quelle erfährt Ihr Korrespondent, daß Trotski und seine Freunde im stillen daran arbeiten, die Uebersiedelung nach Spanien in die Wege zu setzen. Es gibt kaum ein europäisches Land, an dessen Regierung Trotski seit seiner Ausweisung aus Rußland nicht herangetreten wäre, um eine Einreisegewilligung zu erwirken. Dieser Tage erst erklärte Clones im Unterhaus, die Labouirregierung gedente auf das früher bereits abgelehnte Einreisegesuch Trotskis nicht zurückzukommen. Die Wendung der Dinge in Spanien soll nun dem Mann, der sich in der Türkei von der zivilisierten Welt abgeschnitten fühlt, die Grenzen der neuen Republik öffnen. Doch befürchtet Trotski, daß ein Zeitungssturm die Unterhandlungen mit der neuen spanischen Regierung, die ganz im stillen geführt werden sollen, beeinflussen könnte. Trotski beruft sich bei seinem Einreisegesuch auf ein Erlebnis aus seiner bewegten revolutionären Laufbahn. Vor allem appelliert er an den freibetenden Geist der neuen spanischen Republik, obwohl er als Teilhaber der Nacht aller Freiheiten unterdrückt. Außerdem erinnert er an der früheren Diktator daran, daß er während des Krieges ein Opfer des ancien régime in Spanien wurde, und daß die spanische Revolution gewissermaßen die Pflicht einer Wiedergutmachung habe.

Trotski, der im Sommer 1914 in Wien lebte, durfte auf Befürwortung des inzwischen verstorbenen österreichischen Sozialistenführers, Dr. Viktor Adler einige Tage nach Kriegsausbruch mit seiner Familie in die Schweiz ausreisen; von Zürich aus kam er in der Folge nach Paris. Hier gab er, der damals noch keineswegs bolschewistisch orientiert war, eine russische Zeitung heraus, die einen revolutionären Internationalismus predigte, von den französischen Behörden aber als „defaitistisch“ betrachtet wurde, weshalb Trotski ausgewiesen wurde. Er wollte abermals in der Schweiz ein Asyl zu finden; der Bundesrat lehnte aber sein Einreisegesuch ab. So wurde denn Trotski von den französischen Behörden an die spanische Grenze gestellt, hier aber sofort in Haft genommen, bis er mit einem nächsten Schiff nach den Vereinten Staaten, die er zu seinem Wohnsitz gewählt hatte, abgehoben werden konnte. Für seine russische Rettung, die unter einer andern Redaktion in Paris weiter erschien, schrieb damals Trotski eine beikende Schilderung seiner Erlebnisse mit der spanischen Polizei; Adria Alfons, seine Regierung, seine Polizei und Gendarmerie wurden in jenem „Spanischen Brief“ in einem der-

artig trümmen Spiegel gezeigt, daß Trotski, wenn ihm jenes Heiligkeit auf seinen Wanderungen nicht abhanden gekommen ist, es seinem Einreisegesuch wohl beilegen könnte, mit einiger Aussicht, in diesem Felchen zu liegen.

Trotski, der wohlklingende Phrasen und schöne Gesen liebt, sucht nun das Solidaritätsgefühl mit denen auszuspielen, die selbst unter dem alten Regime gestitten und die jetzt die Führung der Revolution übernommen haben. Schon sind spanische Kommunisten und mit ihnen allerhand dunkle Elemente an der Arbeit, um der neuen Ordnung die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Trotski versteht es aber ausgezeichnet, eine Sonderstellung einzunehmen, so daß es ihm nicht schwer fallen dürfte, zwischen seinem Programm und dem der Agenten Stalins in Spanien einen Trennungsklirch zu ziehen. Zudem verspricht er, wie Ihr Korrespondent erfährt, auch der spanischen Regierung, sich jeder Propaganda und jeder politischen Tätigkeit überhaupt zu enthalten, und er erklärt sich auch damit einverstanden, wenn ihm nicht Madrid, sondern Barcelona oder eine kleinere spanische Stadt als Wohnsitz angewiesen würde. Sein Gesuch begründet er übrigens mit einer ansehnlichen Gesundheit, für die das spanische Klima wohlthuend sein könnte.

17601 0258 BEC

Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. **203**

Endlich ein Asyl für Trotzki.

Wie verlautet, hat Außenminister Lerronz auf eine Anfrage von Journalisten erklärt, er sehe keinen Grund, weshalb Trotzki, wenn er das wünsche, nicht in Spanien seinen Wohnsitz nehmen solle. Hinsichtlich der Anerkennung der Sowjetregierung äußerte sich Lerronz dahin, daß er für die Anerkennung sei.

17601 0259 BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 454

**Trotzki Mitarbeiter an einer
kommunistischen Zeitung in Spanien**

nw. Paris, 2. 10. (Eigenbericht)

Die aus Spanien kommenden Meldungen zeigen eine ständig zunehmende Ausdehnung der Streikbewegung an. Gleichzeitig liegt die Mitteilung vor, daß in Barcelona demnächst eine kommunistische Zeitung unter dem Titel „Sowjet“ erscheinen wird, die die Tendenzen Trozki's verfolgen wird. Trotzki wird der Zeitung als Mitarbeiter angehören.

P.
Signatur *Trozki*

17601 0260 BEC

Datum 4. Nov. 1931

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

821.2

In einer aus Konstantinopel datierten Meldung des Pariser "Zeit" wird gesagt, daß Trotzki in den letzten Tagen bei der deutschen Regierung um Erlaubnis zum Aufenthalt in Deutschland nachgesucht habe. Er begründe die Notwendigkeit einer Reise nach Berlin mit dem Gesundheitszustand seiner Tochter, die sich dort in ärztliche Behandlung begeben müsse. Die Antwort der deutschen Regierung sei noch nicht bekannt.

Signatur

Trotski

23. Feb. 1932

Datum

17601 026A BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 143.

**Trotski die Sowjet-Staatsbürgerschaft
aberkannt.**

Moskau, 22. Febr. (Wolff.) Das Präsidium des Zentralersekretariatskomitees entzog, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, 37 Emigranten, die im Besitz von Sowjetpässen sind und im Ausland leben, darunter Trotski, wegen „gegenrevolutionärer Tätigkeit“ die Sowjet-Staatsbürgerschaft und verbot ihnen die Einreise in die Sowjetunion mit Ausweispapieren, die von ausländischen Staaten ausgestellt sind.

P.
Signatur *Trotski*

Datum 25. Feb. 1932

17601 0262 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 149.

**Trotski sucht Aufenthaltserlaubnis
in der Tschechoslowakai.**

Prag, 23. Febr. (United Press.) Trotski hat um die Erlaubnis nachgesucht, in einem tschechoslowakischen Badeort in Begleitung seiner Familie einen Aufenthalt von drei Monaten nehmen zu dürfen. Die Regierung berät zur Zeit darüber, ob die Erlaubnis erteilt werden soll. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie verweigert werden wird, da Trotski in den Jahren 1918/19 als Kriegskommissar der Sowjetunion die Entwaffnung der tschechischen Legionen in Sibirien leitete.

Signatur

Trotsky

Datum

1. März 1932

17601 0263 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 1 6 1 . . 6 2 .

Die Regierung der Tschechoslowakei hat die Absicht, das Einreisegesuch Trozki in günstigem Sinne zu erledigen. Trozki und seine Familie sollen die Erlaubnis erhalten, sich drei Monate in einem Badeort der Tschechoslowakei aufzuhalten, jedoch wird die Aufenthaltserlaubnis an die Bedingung geknüpft, daß die türkische Regierung Trozki nach seiner Kur die Rückkehr in die Türkei gestattet.

7.
Signatur *Trozkis*

Datum 16. März 1932

17601 0264 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 202.08.

Trozkis böhmische Kur.

Trozkis darf nach der Tschechoslowakei reisen, um dort in einem Bade, das noch nicht genannt wird, eine Kur zu machen. „Die Welt ohne Bismarck“ hat er in seiner Autobiographie ironisch-verächtelnd ausgerufen, als sich ihm keine Grenze mehr öffnen wollte. Er schien dazu verdammt, auf der herrlichen Insel Brinkipo im Marmarameer einem promethäischen Schicksal zu verfallen, da die Untätigkeit diesem Propheten der Aktivität wie der Geier an der Leber fraß. Oder öffnet sich ihm durch das böhmische Land wirklich der Weg ins Freie, und wird er wie der erlöste Prometheus der Berater in irgend-einem Olymp? Vorläufig sieht es noch nicht so aus. Die tschechoslowakische Regierung läßt ihn nur unter schweren Bedingungen herein: Ein Mitglied der Familie ist als Pfand in der Türkei geblieben, die sich selbst verpflichten mußte, den russischen Exilierten, den kein anderes Land bei sich haben will, nach drei Monaten wieder bei sich aufzunehmen. So darf die schwer leidende Gattin den Gatten nicht begleiten. Absonderlich ist das Leben Trozkis von früh an gewesen. Unterm Parentum Verbannung nach Sibirien, aus der er zweimal entflieht, einmal mit dem Paß eines Mannes, der wirklich Trozkis hieß. Dann inslet im europäischen Exil. Beim Kriegsausbruch

treibt ihn Frankreich nach Spanien und Spanien nach Amerika. Nach der Februarrevolution geht er nach Rußland zurück. Über die Enkländer fassen ihn auf dem Ozean, und er kommt mit Verspätung nach Petersburg, noch zeitig genug freilich, um im Sommer und Herbst 1917 mit Lenin die Seele der bolschewistischen Revolution zu werden. Lenin stirbt, aber Trozkis wird nicht der Führer, vielleicht weil er Jude war, vielleicht auch, weil sein zu unleseres Temperament ihn eigentlich nicht zur obersten Führung bestimmte. Der robuste Stalin macht den Nebenbuhler ungefährlich, zuerst durch die Verbannung nach Zentralasien, dann durch das Exil, für das nur die Türkei ihre Pforten öffnete. Es ist ein wenig beschämend für Europa, daß es so Angst hat vor der gestürzten Größe des Bolschewismus. Man sieht in ihm, dem Saturnischen „Sturmvogel der Revolution“, obwohl ein mackelballistischer Staatsmann in ihm, dem Schöpfer der Opposition gegen den Stalinismus, vielleicht eher eine Schwächung des einheimischen Kommunismus erwarten dürfte. Das eine ist sicher: Trozkis ist die Politik zum Leben so notwendig wie die Luft zum Atmen. Davon kann ihn keine Kur befreien.

Signatur

P. Trotzki

Datum 6. April 1932

17601 0265 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 256.

Stalin verhandelt mit Trotzki?

Konstantinopel, 5. April. (Europapress.) Zwischen Trotzki und Stalin sind, hier verbreiteten Gerüchten zufolge, Verhandlungen eingeleitet worden, die eine Rückkehr Trotzki's nach Sowjet-Rußland ermöglichen sollen. Ein Abgesandter Stalins soll Trotzki in dieser Angelegenheit in seinem Hause in Brinkipo besucht haben. Die Besprechungen sollen mit Wissen der türkischen Regierung eingeleitet worden sein.

Wahsber Trotski

A. Ch. Nachdem vor wenigen Jahren Trotski geplante Weltreise schon in den Vorzimmern der Geflüchteten einzelner Staaten ihr jähes Ende gefunden hatte, die im Auftrag ihrer Regierungen die Einreise verweigerten, war es für einige Zeit still geworden um den großen Revolutionär. Allerdings fügte er sich erst in sein Schicksal, nachdem er laut dagegen protestiert hatte, daß die demokratischen Staaten Europas einen ihrer Grundzüge, den der Freizügigkeit, Lügen strafen. Trotski selber hat sich zwar, als er noch im Jenseit seiner Macht stand, nie verpönt gefühlt, diesem Grundsatz zu folgen. Abgesehen von der blinden Ausübung seiner Macht, übte er in mehreren Fällen seinen Einfluß auch auf die Behinderung der Freizügigkeit in einer Weise aus, die damals viel von sich reden machte.

Heute flagt Trotski über die Engherzigkeit der europäischen Regierungen, die sich diesen unerwünschten Gast vom Hals halten möchten. Zu jenen, an deren Türen er früher schon vergebens geklopft hat, tritt nun der tschechoslowakische Staat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Trotski wirklich kurbefähigt ist, aber wie sehr waren es auch jene, die er massenweise in die Gefängnisse der Tschechen werfen ließ! Sich gerade der Tschechoslowakei anbidern wollen, bedeutet eine starke Dosis von Unverfrorenheit. Daß unter den früheren tschechischen Legionären in Rußland bei der Nachricht von der angeblich erteilten Einreiseerlaubnis an Trotski ein Sturm der Empörung ausbrach, kann auch nach 15 Jahren niemand übersehen, der die unglücklichen Leiden und Entbehrungen kennt, welche die sowjetrussische Regierung den Tschechen in Sibirien bereitet hat. Im Jahre 1918 befanden sich dort etwa 40 000 Tschechen, darunter viele, die an der österreichischen Front absichtlich in russische Kriegsgefangenschaft geraten waren. Der damals von Masaryk geleitete tschechische Nationalrat, die wichtigste Zelle des späteren tschechoslowakischen Staates, stellte diese Truppen den Alliierten zur Verfügung. Diese wollte ursprünglich die Tschechen an die Westfront schaffen, wozu aber die nötige Tonnage fehlte; außerdem stellten sich andere unüberwindbare Schwierigkeiten der Ausführung dieses Planes entgegen. Die Tschechen waren bereits aufgebrochen mit dem Bestimmungsziel Mählenwies und hatten beinahe den Stillen Ozean erreicht, als sie wieder zurück mußten und sich nun sowohl in das unheimliche Reich des Interregnums Koltschals als namentlich in die Intrigen Trotskis verfrachtet sahen. In jene Zeit fällt eine der denkbar ungezügeltsten Hegen, die Trotski gegen die tschechischen Legionäre entfesselt hat, von denen er die freiwillige Niederlegung der Waffen erzwingen wollte. Als dies mißlang, schwärzte er sie als Agenten des fremden Imperialismus an, die den Auftrag hätten, Sowjetrußland in Scherben zu schlagen, und lieferte sie dem Pöbel aus. Die hervorragende Rolle, die diesen tschechischen Legionären beim Aufbau ihres Staatswesens zuzum und ihr Einfluß in dessen Verwaltung sind so groß, daß die Verwaltung gegen die Aufnahme des Verfassers des verächtlichen Armeebefehls vom 25. Mai 1918 ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Viel mehr erstaunt, daß Trotski, der den Haß und die durchaus berechtigte Empörung der Tschechen kennen muß, überhaupt den traurigen Mut hatte, Einlaß in ihre Heimat zu verlangen.

Mit weniger Rücksichtslosigkeit, aber mit der nämlichen Fähigkeit appelliert nun Trotski an den von ihm vielfach angerufenen liberalen Geist der zivilisierten Staaten bei der dänischen Regierung, um auf diese Weise, wenigstens für kurze Zeit seinem Geil in der Türkei zu entkommen. Kaum war die Reise nach der Tschechoslowakei erledigt, da tauchte schon der Plan einer Fahrt nach Kopenhagen auf. In Kopenhagen möchte noch der kurbefähige Exilator Genesung suchen, in Kopenhagen will er aber dem Vernehmen nach in einer öffentlichen Versammlung das Wort ergreifen. Zeitungsmeldungen zufolge sollen einflussreiche Kreise die dänische Regierung bestimmen haben, das Einreisevisum zu erteilen. Die tschechische Regierung, die der bestreutenen Sowjetmacht den Gefallen tat, Trotski aufzunehmen, muß seit Jahren diesem sonderbaren Gast zuliebe einen starken Ueberwachungsdiens unterhalten. Die dänische Regierung hat kaum Veranlassung, dem in Ungnade gefallen und ausgestoßenen Würdenträger einen Freundschaftsdiens zu erweisen, um den Preis seiner eigenen Sicherheit und der Ruhe und Ordnung in Kopenhagen. So ist vorauszuweisen, daß auch der neue Reiseplan Trotskis bald ins Wasser fallen wird.

Signatur

J. Trotsky

Datum

16. Nov. 1932

17601 0267 BEC

The Times (London)

Nr. 46292

**TROTSKY'S NORTHERN
TOUR**

**LECTURES IN SCANDINAVIAN
CAPITALS**

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

CONSTANTINOPLE, Nov. 15

Trotsky left here yesterday evening by an Italian steamer for Marseilles, whence he will go to Copenhagen. Unless he receives permission to reside in a Scandinavian country, he intends to return to Turkey in six or eight weeks' time. As he has left his younger son here, it is presumably still uncertain whether he will find another country to offer more than temporary hospitality.

FROM OUR CORRESPONDENT

COPENHAGEN, Nov. 15

Trotsky has obtained the Danish Government's permission to stay in Copenhagen for a week. During his stay he will lecture on the Russian Revolution to the Socialist Students' Society.

Afterwards he will probably go to Oslo and Stockholm to give a series of lectures.

Trotsky, Leo.

Signatur

P

28. Nov. 1932

Datum

17601 0268 BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 331

Trotsky's Revolutionsvortrag.

hk. Kopenhagen, 28. November. (Drahtbericht unseres Vertreters.)

Als Gast des Kopenhagener Vereins „Sozialdemokratische Studenten“ sprach Leo Trotsky gestern abend in dem in weitem Umfang polizeilich abgesperrten, im Innern durch Schupleute und Arbeiterordnungspolizei gesicherten Kopenhagener Stadion vor über 2000 Menschen, unter denen schon wegen des hohen Eintrittspreises und der sorgfältigen Kontrolle bei der Vergebung der Eintrittskarten nur wenige Kommunisten (hier überwiegend identisch mit Erwerbslosen) sein konnten und die auch ersichtlich größtenteils der „Bourgeoisie“ angehörten.

Der Abend verlief vollkommen ruhig.

Vor einem mäuschenstillen Publikum, das teilweise sogar mehrfach kräftig Beifall klatschte, vor den blendenden Strahlen zweier Scheinwerfer legte Trotsky seine Ansichten über die Bedeutung der russischen Oktober-Revolution dar. Scharf akzentuiertend sprach er — in deutscher Sprache — nach seinem eigenen Ausdruck als „Lebensphilosoph Anatom“, aus dem nur von Zeit zu Zeit ein baharater Prophet und Verkünder wurde. Die Oktober-Revolution als Stufe im geschichtlichen Aufstieg der Menschheit — das war die Quintessenz der Ausführungen. Trotsky sagte aber kein Sterbenswortlein von seinen Konflikten mit Stalin und seiner Ausweisung.

Offen bleibt noch immer die Frage, warum Trotsky gerade die Einladung des winzigen Kopenhagener Sozialdemokratischen Studentenvereins zu einem Vortrag annahm. Er selbst sagte in der Einleitung seines Vortrags, daß er sich nicht gewandt habe, daß er wie immer Kommunisten und daß die dänischen sozialdemokratischen Studenten sich vielleicht getri hätten, als sie ihn einluden.

17601 0269 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 890.91

Trotzki in Kopenhagen.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 28. Nov. Im Kopenhagener Stadion sprach gestern Trotzki, der für acht Tage die Einreiseerlaubnis nach Dänemark erhalten hat und in Kopenhagen mit unbekannter Adresse wohnt, auf Einladung der nur 100 Mitglieder zählenden Vereinigung „Socialdemokratiske Studenter“ vor etwa 2500 Menschen über die „Oktoberrevolution“. Die erwarteten Demonstrationen von Kopenhagener Kommunisten und Konservativen blieben ganz aus, hauptsächlich infolge der Absperrung des Gebäudes und der scharfen Verwahrung des Saales.

Trotzki trug mit einbringlicher Akzentuierung, hier und da mit beschwingter Wucht, seine Analyse und Apologie der Oktoberrevolution vor, ohne mit einem Worte seine Verbannung zu berühren. Das Publikum hörte seine Ausführungen in völliger Ruhe an, nur hier und da wurden seine Darlegungen durch Beifall unterbrochen. Die Moskauer Regierung kann sehr zufrieden sein mit diesem Wädöher und dieser Verkündung Trotzkis für Sowjetrußland als „Stufe zum Aufstieg der Menschheit“. Wenn die dänische Sozialdemokratie hofft, daß das Wädöher die Massen ihrer Anhänger, die sich bei der vorwiegend kleinbürgerlichen und bürgerlichen Straten des Landes vor allem aus den breiten Schichten rekrutieren, nicht zum Kommunismus bekehren wird, so hat sie dabei darauf, daß die Tatsache der Behandlung Trotzkis durch die Sowjetregierung die beste Propaganda für die Sozialdemokratie und gegen die Sowjetregierung und den Kommunismus sei.

Oslo, 28. Nov. (Wollf.) Pressmeldungen zufolge hat das Justizministerium das Einreisegesuch Trotzki nach Norwegen abgelehnt.

17601 0270 BEC

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 285

"Die Odyssee des Renegaten."

Wie Trotskis Reise in der Sowjetpresse beurteilt wird.

O.E. Moskau, 1. Dezember (Ost-Express)

Trotskis Vortragsreise nach Kopenhagen wurde anfangs von der Sowjetpresse unbeachtet gelassen. Nunmehr widmet aber die "Leningradskaja Prawda" dieser Reise des Verbannten einen Artikel, der die schärfsten Ausfälle gegen Trotski enthält. Das Blatt berichtet, dass Trotski in den Häfen von Athen, Neapel und Marseille von ganzen Schwadern von Polizeibeamten bewacht worden sei, jedoch nicht, um die betreffenden Städte vor ihm zu schützen, sondern ihn gegen das Proletariat in Schutz zu nehmen. Ueberall in den genannten Häfen hätte die Erbitterung und die Verachtung, welche die Proletarier aller Länder gegen den Abtrünnigen hegten, sich in Demonstrationen Luft machen wollen. Die Polizei der Bourgeoisie habe Trotski geschützt und ihn in ihre Obhut genommen. Er habe denn auch nicht verfehlt, sich sowohl in Neapel wie in Marseille in Komplimenten und Ausserungen der Dankbarkeit gegenüber der Polizei zu erschöpfen. Ueber den Faschismus hätte er sich ebenso bewundernd geäußert wie über die Kultur des imperialistischen Frankreich. Das Sowjetblatt spricht auch von einem Interview "voll niederträchtiger Verleumdung gegen unsere Partei", das Trotski dem Vertreter eines französischen Blattes gewährt habe. Die ganze Reise hätte immer wieder seine Angst vor Zornesausbrüchen des Proletariats verraten, bis dann in Kopenhagen "die jammervolle Odyssee des Renegaten vorläufig ihr Ende fand". Die ganze Tiefe des Falls, den der Verräter der Arbeiterklasse getan habe, könne man aus dieser fürsorglichen Haltung der bürgerlichen Staaten gegenüber Trotski erkennen. Zum Schluss heisst es: "Zur Fünfschnehrfeier der Oktoberrevolution hat Trotski einen verdächtig gemeinen Artikel von sich gegeben, in welchem er sich erfrecht, der Regierung der proletarischen Diktatur Ratschläge zu erteilen. Er fordert Verzicht auf das von unserer Partei eingeschlagene Tempo der Industrialisierung, er will die Kollektivierung beseitigen und auch die Politik der Liquidierung des Kulakentums. So hat Trotski gerade beim Oktoberjubiläum gezeigt, dass er die Wiederherstellung des Kapitalismus verteidigt und treu ergeben der Weltbourgeoisie dient."

P.
Signatur

Trotski

Datum 21. Juli 1933

17601 0272

BEC

Berliner Tageblatt

Nr. 338

Die russische Botschaft in Paris hat, wie aus Moskau gemeldet wird, gegen die beabsichtigte Ansiedlung Trotskis in Paris Einspruch erhoben.

Trotzki, Leo.

Signatur *J.*

Datum 17. Juni 1933

17601 0274 BEC
Hamburger Nachrichten
278
Nr.

Trotzki bleibt verbannt.

Moskau, den 17. Juni.

Gegenüber ausländischen Pressenmeldungen, wonach Trotzki kürzlichen Pressenvertretern erklärt habe, die Sowjetregierung habe ihm die Rückkehr in die Sowjetunion gestattet, ist die Telegraphenagentur der Sowjetunion ermächtigt, festzustellen, daß diese Äußerung Trotzki den Tatsachen nicht entspricht. Trotzki ist, so heißt es in der Erklärung, längst aus der Sowjetunion als Konterrevolutionär verbannt auf Grund des Gesetzes vom 20. Februar 1933. Dieses Gesetz ist und bleibt in Kraft.

17601 0275 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 550 1

Trotski in Frankreich.

Verständigung über seinen Aufenthalt mit Moskau.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten)

Abg. Paris, 26. Juli. Ob Trotski in dem mittelfranzösischen Badeort Royat nun wirklich den Volkskommissar Litwinow getroffen hat, oder ob der Aufenthalt der beiden russischen Persönlichkeiten am selben Orte rein zufällig war, darüber wird wohl so bald keine authentische Nachricht in die Welt gelangen. Der landflüchtige Reorganisator der Roten Armee ist in der Nacht von Montag auf Dienstag in Royat angekommen, nachdem er den Dampfer schon vor Marseille, und zwar in Cassis verlassen und im Auto seine Weiterreise angetreten hatte. Litwinow selbst hat den Badeort gestern nachmittag verlassen. Zu einer Unterredung zwischen den beiden Männern fand also reichlich Zeit zur Verfügung. Außerdem sagt man uns, daß sich in Royat noch ein anderer bolschewistischer Politiker aufhalte, der repräsentativ genug sei, um Verhandlungen zu führen. Alle Beteiligten bestreiten solche Verhandlungen. Aber ist und bleibt es nicht sehr auffallend, daß Trotski sich als erstes Reiseziel einen kleinen Badeort aussucht, in dem sich gerade einer der hervorragendsten Regierungsmitglieder der Sowjetunion aufhält?

Ob solche Verhandlungen einen politischen Zweck haben, ist freilich eine andere Frage. Es ist ebenso gut möglich, daß es sich um eine unmittelbare Verständigung über Trotskis weiteren Aufenthalt handelt. Nachdem es klar geworden ist, daß der Unabwiesliche über diese Frage mit der Moskauer Regierung ins Benehmen gesetzt hat, liegt der Schluß nahe, daß nunmehr Trotski selbst weitere Einzelheiten seines Verbleibs mit den Moskauer Behörden zu regeln versucht. Die Tatsache, daß die französische Regierung, die ihre Unabhängigkeit in den Fragen des Asylrechtes zu wahren versteht, den Fall Trotski mit Moskau diskutiert, deutet darauf hin, daß zwischen dem großen Verbannten und Stalin eine Art von Waffenstillstand geschlossen worden ist, der sich selbstverständlich nicht auf Trotskis Verhältnis zur Stalin'schen Politik, sondern lediglich auf die Einzelheiten seines Asyls

und auf eine dabei zu erreichende größere Bewegungsfreiheit bezieht. In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt sein, daß der hiesige Sowjetbotschafter gestern eine längere Aussprache mit Paul Boncour hatte.

Der erste Anstoß zu einer Besserung der Aufenthaltsbedingungen Trotskis ist übrigens von einer Gruppe französischer Freunde ausgegangen, deren Sprecher der Schriftsteller Duhamel ist. Diese sind an die hiesige Regierung mit dem Wunsch herangetreten, dem Verbannten einen wenigstens vorübergehenden Aufenthalt in Frankreich zu ermöglichen und ihm den Zugang zu den in diesem Lande verfügbaren Kurmitteln zu gewähren. Einige hiesige Sozialisten tadeln die Regierung, daß sie Stalin um Erlaubnis frage, ob sie einem Opfer dieses Diktators Gastfreundschaft gewähren solle. Diese Kritik ist aber wahrscheinlich unbedeutend, denn Trotski selbst scheint eine unmittelbare Verständigung mit Moskau über seine künftige Bewegungsfreiheit gewünscht zu haben. Daß die französische Regierung dabei Vermittlungsdienste leistet, ist durchaus verständlich, denn auch für sie ist es bequemer und unerschwinglicher, wenn der Aufenthalt des ehemaligen Führers in Frankreich — sei er nun von kürzerer oder längerer Dauer — im ausdrücklichen Einverständnis mit der Sowjetregierung erfolgt.

P.
Signatur *Trotski*

Datum 28. Juli 1933

17601 0276 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 555

Litwinow dementiert.

Paris, 27. Juli. (Europapress) Zu dem Aufenthalt Trotski in Frankreich äußerte sich der russische Außenkommissar Litwinow einer französischen Zeitung gegenüber folgendermaßen: „Ich habe von der Ankunft Trotskis in Frankreich erst aus den Zeitungen erfahren. In meinen Besprechungen mit der französischen Regierung ist von Trotski überhaupt nicht die Rede gewesen. Ich habe keine Ahnung, wohin Trotski reisen wird. Das interessiert mich auch übrigens nicht im geringsten.“

17601 0277 BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 404

Trotski in Frankreich

Sein Zusammentreffen mit Litwinow

(Telegramm unseres eignen Berichterstatters)

Paris, 27. Juli.

Die französische Regierung hat Trotski die Erlaubnis erteilt, sich zur Kur in Frankreich aufzuhalten. Seine Landung in Marseille vor einigen Tagen erfolgte, wie bereits bei seinem ersten Aufenthalt, unter etwas kinoromantischen Umständen. Sofort liefen hier Gerüchte um von einem Zusammentreffen zwischen dem zurzeit auch hier weilenden Rätekommissar Litwinow und dem aus Rußland ausgewiesenen früheren Bolschewikenführer. Es wurden daran allerlei dunkle Vermutungen geknüpft über eine neue Form französisch-räte-russischer Bündnispolitik und über eine Umgestaltung der Regierungsform in Rußland. Es steht außer Zweifel, daß man hier plötzlich in selbstiger Liebe zum bolschewistischen Rußland entbrannt ist, einer Liebe, die in schroffem Gegensatz zum bisherigen Verhalten steht. Gewisse einflussreiche französische Kreise beobachten diese Entwicklung allerdings mit gemischten Gefühlen. Viel Überzeugungstreue steckt vorläufig nicht hinter den immer wiederholten Freundschaftsbeteuerungen. Freilich werden für die Bedürfnisse der praktischen Politik hier mit einer bewundernswerten Leichtigkeit feierlich beschworene Grundsätze der Weltanschauung in den Hintergrund gestellt. Was allerdings die Gerüchte um Litwinow und Trotski betrifft, so darf man diesmal wohl durchaus den Versicherungen sowohl des räte-russischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten als auch der französischen Regierung glauben, daß daran kein wahres Wort ist.

Das hiesige Kommunistenblatt, die *Humanité*, die vollständig von Moskau abhängig ist, hat in der Tat Trotski mit denkbaren feindseligen Aufsehen empfangen, worin er als Verräter gekennzeichnet und worin auch geradezu zu Kundgebungen gegen ihn aufgefordert wird.

17601 0278 BEC

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 1375

Gerüchte um Trotski

Paris, Ende Juli. A. Ch. Während Ziel und Richtung der sechsjährigen Reise Trotskis im voraus bekannt waren, wirkt seine diesjährige Fahrt einigermaßen überraschend. Während er vor Jahresfrist von der französischen Regierung nur ein Transitvisum erhielt, darf er nun in einem französischen Kurort einen von den Ärzten vorgeschriebenen längeren Aufenthalt nehmen. Auch diesmal freilich mußte die Republik einen größeren Überwachungsdienst organisieren, um dem gestürzten Diktator persönliche Sicherheit zu gewährleisten. Der Ausweisungsbefehl, der noch aus der Kriegszeit herrührt, da Trotski wegen defätistischer Propaganda seiner in Paris herausgegebenen russischen revolutionären Zeitung das Gebiet Frankreichs verlassen mußte, scheint, wenigstens für die Kurdauer, rückgängig gemacht worden zu sein. Verhöhnenderweise lehnen sich dagegen ausgeredet die französischen Kommunisten energisch auf, während die sozialistischen und liberalen Kreise den humanitären Beschluß der Regierung Daladiérs billigen und im übrigen dem im Grunde

unerheblichen Ereignis völlig indifferent gegenübersehen. Gerücheweise verlautet allerdings, daß Trotski in die Türkei überhaupt nicht mehr zurückkehren wolle und sich am liebsten in Frankreich, freilich nicht in Paris, dauernd niederlassen möchte. Darob beste Freude bei seinem allerdings sehr winzigen Anhang in Frankreich und gleichzeitig Unruhe bei den offiziellen Geblidern Stalins und bei der „Humanität“. Dieses Organ der kommunistischen Internationale führt seit einigen Tagen eine regelrechte Kampagne gegen die Trotski erteilte Aufenthaltserlaubnis. Der Beschluß des Innenministers wird als eine „unerhörte Provokation“ gebrandmarkt, Trotski selber wird bezichtigt, auf Einladung des französischen Bürgertums gekommen zu sein, um diesem in der Vorbereitung seiner Angriffspläne gegen den Sowjetstaat gewissermaßen als Sachverständiger beihilflich zu sein. Dieses Geschwätz ist so töricht, daß die Frage nahelegt, ob die „Humanität“ nicht von Moskau angehalten wurde, dadurch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit abzulenken. Selbst wenn man dem seit Monaten kurrerenden Gerücht von einer angeblich bevorstehenden Aussöhnung zwischen Stalin und Trotski mißtraut, muß es doch auffallen, daß Trotski von den zahlreichen französischen Kurorten ausgerechnet Nohat gewählt hat. Nun weiß aber in demselben Nohat, daß infolge auch Litwinow. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der russische Volkskommissar des Auswärtigen im Zeichen der Annäherung zwischen Frankreich und den Sowjets sich den Besuch Trotskis wohl vom Halbe hätte halten können, wenn er bei der französischen Regierung ein entsprechendes Begehren gestellt hätte. Die bolschewistischen Führer pflegen sonst auch vor dem Vorwurf der Kleinlichkeit keine Angst zu haben. So ist man denn hier in gar manchen Kreisen, zu Recht oder zu Unrecht, der Ansicht, daß die Reise Trotskis nach Nohat mit Zustimmung Litwinows unternommen worden sei. An dieses Gerücht knüpft sich nun ein weiteres, das sich mit der kommenden Kaufbahn des Emigranten Trotski beschäftigt. Er soll, nachdem die Einigung zwischen ihm und den heutigen Herren der Lage erzielt ist, als tüchtige Kraft sofort verwendet werden, aber nicht in Ausland selbst, wo sein Einfluß für gefährlich gehalten wird, sondern im Ausland. Nach der von Tag zu Tag erwarteten Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und den Sowjets soll er zum ersten Gesandten in Madrid ernannt werden. Bewährt er sich auf diesem Posten — und bei Trotski kann es sich lediglich um politische Gefährlichkeit handeln —, so soll er den unerheblichen, viel wichtigeren Washingtoner Posten übernehmen, sobald die Vereinigten Staaten die Rechtsanerkennung der Sowjets vollzogen haben. Die Madrider Gesandtschaft lockt freilich auch Lunatscharski; aber der frühere Kommissar für den Volksunterricht ist heute freilich bei Stalin nicht persona grata; dafür ist er aber auch viel weniger bedeutend, also auch viel weniger gefährlich als Trotski.

Datum 9. Aug. 1933

17601 0279 BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 218.

Wie wär's mit Capri? ...
Ein Vorschlag an Trotski.
er. Rom, 8. August.
Der „Popolo d' Italia“ beschäftigt sich heute mit den Odysseus-Fahrten von Trotski, der sein Asyl in der Türkei aufzugeben wünscht und sich gegenwärtig in Frankreich aufhält, wo er besonders von der antisowjetischen Presse hart angegriffen wird. Der „Popolo d' Italia“ schreibt hierzu: „Wenn Trotski das Leben anderwärts unerträglich werden sollte, könnte er vielleicht Capri zum Aufenthaltsort wählen, wo er ruhig und friedlich leben könnte und wo sich seit vielen Jahren Maxim Gorki aufhält. Die italienischen Faschisten, so fürst das italienische Regierungsblatt hinzu, sind vollkommen immun und fürchten keineswegs eine Anstedung durch die Bazillenmarke „Stalin“ oder Marle „Trotski“, die aus dem Osten kommen.“

17601

0281

BEC

Signature

Datum 23. Jan. 1934

Berliner Tageblatt

Nr. 37.

Der unfähige Trotzki

MOSKAU, 22. Januar.

Die Kriegsakademie der Roten Armee feierte am Sonnabend das Jubiläum 15jährigen Bestehens. In einem Artikel beschäftigt sich der General Schaposchnikow, der seine Karriere in der Nachkriegszeit begann und jetzt eine grosse Stellung in der Roten Armee innehat, mit der Rolle Trotzki's als Organisator des Heereswesens des Sowjetstaates. Er richtet dabei in schärfster Sprache heftige Angriffe gegen ihn: die Kriegsakademie habe ihm nichts zu verdanken, er sei der denkbar schlechteste Leiter gewesen. Ideologisches Geschwätz habe konkrete Arbeit verdrängt und die Tätigkeit Trotzki's habe hauptsächlich darin bestanden, „mit theatralischem Pomp“ das Katheder zu besteigen und geschwollene Reden zu halten. Die aus der Zarenarmee übernommenen Offiziere hätten dank Trotzki's Protektion das grosse Wort geführt und vergeblich habe sich der eigentlich bolschewistische Nachwuchs durchzusetzen versucht. Erst als Trotzki die Leitung an den Kriegskommissar Frunse abtreten musste, hätte der Aufstieg der Kriegsakademie begonnen.

Der Artikel des Generals Schaposchnikow ist ein erstaunliches Dokument. Gewiss ist für Trotzki zurzeit seiner Macht die Trommel

tüchtig geführt worden. Er ist noch 1924 den Massen als der Retter der „Sowjet“ Union gegen die intervenierenden Mächte und die „Weissen“ eingepägt worden. Davon nun kein Wort. Trotzki ist aber auch als der Schöpfer der Roten Armee gepriesen worden, Jahre hindurch, bis der Konflikt mit Stalin an die Oberfläche drang. Auch das streift ihm nun der „Rote General“ Schaposchnikow ab.

Auf allen Gebieten lässt sich die Frage stellen, ob Trotzki wirklich der grosse Organisator war, als der er ausgerufen wurde, solange die Machtverhältnisse in der Partei ihm günstig waren. Aber es lässt sich jedenfalls nicht sein Verdienst beiseiteschieben, rechtzeitig und gründlich begriffen zu haben, dass sich eine Rote Armee nicht aus dem Boden stampfen liesse ohne Anknüpfung an die alte Organisation, und zwar hauptsächlich in den hohen und Generalstabsstellen. Trotzki fand den Weg zu den geeigneten Offizieren. Wenn nötig, wurde gelinder Druck ausgeübt. Sie bildeten den Kern des sachverständigen Aufbaues der neuen Armee, die sich niemals ohne diese stillen, wohlbewachten Berufsoffiziere, denen die Erfahrung des Krieges zur Verfügung stand, so hätte entwickeln können wie sie es getan hat, zu einem verhältnismässig brauchbaren Instrument. Wer in der Sowjetunion wüsste das nicht? Man leistet sich in Moskau etwas Zuviel an Umbügelei der Historie.

Nachdenkliche Tatsachen für die Franzosen und für uns

Was macht Trotzki in Frankreich?

Der ehemalige russische Volkskommissar und bolschewistische Propagandist arbeitet in Paris . . .

Berlin, 13. April.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die in letzter Zeit überhandnehmenden Missetaten, Attentate und Unruhen in Frankreich lassen daran schließen, daß eine besonders starke Agitationsgruppe in Tätigkeit ist. Die ausländische Presse gibt ihrer Vermutung Ausdruck, daß Herr Trotzki seine Hand bei diesen Unruhen im Spiele habe und hat dabei nicht unrecht. Die Deutsche Wochenschau bringt in ihrer neuesten Ausgabe eine interessante Zusammenfassung der Hintergründe.

Als vor einigen Monaten die überraschende Nachricht kam, daß Trotzki, dessen richtiger Name Leib Bronstein ist, in Frankreich eingetroffen sei, da wurde die Frage aufs lebhafteste erörtert: Warum jener Mann in den Augen Frankreichs plötzlich ungefragt erscheine, dem man doch noch kurz vorher (im November 1932) aufs strenge verboten hatte, bei seiner Durchreise nach Kopenhagen unbewacht französischen Boden zu betreten.

Selbstverständlich hat sich Trotzki beeilt, die Öffentlichkeit wissen zu lassen, daß er „ebenso wie er sich in seinem bisherigen Verbannungsort Principio jeder politischen Betätigung enthalten habe, dieses auch in Frankreich zu tun gedenke. Es sei eine große Lüge, wenn in der Presse behauptet werde, er wolle im Westen Europas die bolschewistische Idee vortreiben. Er sei wirklich nichts anderes als ein einsamer Mann, der zurückgezogen von allem politischen Treiben nur seinen privaten literarischen Arbeiten lebe.“

Dieses absichtlich so gehaltene Konzept Trotzki wurde aber fast zu gleicher Zeit von seinen in Paris sitzenden deutschen Freunden, den kommunistischen Emigranten Rolensfeld und Genossen, arg verdorben, indem diese nämlich die französische Regierung öffentlich delobigten, daß sie Trotzki, den „größten Antifaschisten gerade zur rechten Zeit ins Land gerufen habe, wo es jetzt gelte, den Kampf gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland mit aller Macht zu entfesseln. Die ausgezeichneten Fähigkeiten dieses kühnen Mannes würden in diesem Kampfe wertvolle Dienste leisten!“ . . .

Und man zu der Legende vom „armen, einsamen Literaten Trotzki im Asyl“. Ein tiefer Einblick in die geheimen Arbeitsweise Trotzki und seiner Agenten gelang dem Verfasser dieser Zeilen, so schreibt die Wochenschrift, als er während einer der von der Berliner SA durchgeführten Aktionen gegen die Kommune den Hauptagenten Trotzki für Deutschland, Anton Grulewicz, aufspürte und zugleich die Namen der in allen europäischen Ländern tätigen bolschewistischen Agenten Trotzki. Sein Sehnen, in Frankreich Wohl zu erhalten — was ihm ja schließlich auch gelungen ist — wird jedenfalls weit verständlicher, wenn man einmal die in der Neuföllner Laube versteckten Geheimkammern Trotzki in der Hand gehabt hat: diese verraten, daß in Paris X, 45 Boulevard de la Villette, sich das „Administrative Sekretariat der Internationale der Zirkulation“ (Trotzki-Gruppe) befindet und gleichfalls in Paris in der Rue de Wilson ein weiteres Büro der Trotzkiagenten unterhalten wird. Von dort aus werden sogenannte „Internationale Bulletin“ in alle Länder der Welt verandt (in verschiedenen Sprachen), wo jeder ein-

zelnen Trotzki-Gruppe Anweisungen zur Bolschewisierung des betreffenden Landes gegeben werden.

Wie ernst nämlich die Agenten Trotzki ihre Bürgerkriegsarbeit genommen haben, beweist u. a. die Tatsache, daß die Trotzki-Gruppe, Bezirk Hamburg-Wasserfronte, in einem geheimen Rundschreiben „Brüderprengungen, Attentate und ähnliches“ empfiehlt, „. . . insofern sie in Verbindung mit Massenaktionen stehen!“

Nach diesen kleinen Auschnitten aus der illegalen Tätigkeit des größten lebenden Bolschewistenführers dürfte so manchem nachträglich klar werden, warum Herr Trotzki im Jahre 1929 so furchtbar dringen „zur Kur“ nach Deutschland wollte und um Einreiseerlaubnis bat.

Daß Herr Trotzki seine Pläne zur Herbeiführung der Weltrevolution auch heute noch nicht aufgegeben hat und in diesem Sinne mit Hilfe seiner Agenten in der ganzen Welt wirken läßt, dafür ist aber nicht nur das vorgefundene Heimmaterial hinlänglich Beweis, sondern auch der Inhalt zahlreicher Polizeiberichte aus europäischen Hauptstädten, die in der vergangenen Woche immer wieder die Verhaftung von Trotzkiagenten melden, die stets auch im Besitz großer Geldmittel sind.

Le Temps (Paris)

Revue Coloniale (Paris)

Nr. 26526

M. Léon Trotski
installé dans une villa de Barbizon

Comment il fut découvert par la police
(Par téléphone, de nos correspondants particuliers)

Melun, 15 avril.

Quelle étrange odyssée que celle de M. Trotski, ancien commissaire du peuple de l'Union soviétique, que le gouvernement français avait autorisé, l'an dernier, à séjourner en Corse et que l'on vient de retrouver confortablement installé dans une villa de Barbizon.

A la vérité, M. Trotski se cachait : dans la villa Ker Monique il vivait en reclus, en compagnie de Mme Trotski et de cinq personnes : deux bonnes d'origine allemande, deux secrétaires : l'un russe et l'autre polonais; enfin, un motocycliste, qui faisait la navette entre Paris et Barbizon et qui apportait leur courrier aux habitants de la villa.

Cette façon de vivre dans une petite localité où tout le monde se connaît, n'avait pas manqué d'éveiller la curiosité : on ne voyait, dans le village, que les deux secrétaires, mais ceux-ci, d'ailleurs très poliment, éludaient toutes les questions qui leur étaient posées touchant leur entourage. Bref on ignorait tout des hôtes de la villa Ker Monique.

Mais un fait banal devait faire découvrir la présence de M. Trotski : jeudi soir, le motocycliste fut, par un gendarme, trouvé sans éclairage près de Ponthierry. Comme il se refusait à déclarer son identité, il fut emmené à la gendarmerie et gardé à vue. Le contenu de sa sacoche fut inventorié et l'on découvrit le courrier destiné aux hôtes de la villa Ker Monique.

Le parquet de Melun fut averti, ainsi que la Sûreté générale. Durant la journée de vendredi et tout la nuit de vendredi à samedi, la villa fut cernée par la gendarmerie et la brigade mobile. Vers midi, M. Cerede, procureur de la République; M. Lévy, juge d'instruction, et M. Chauvelot, greffier, accompagnés d'inspecteurs de la Sûreté, se présentèrent à la villa. Il leur fallut longuement parlementer pour être admis à y pénétrer. Reçus au premier étage, les magistrats trouvèrent, assis derrière un bureau, un homme qui avait à portée de sa main deux revolvers de fort calibre.

M. Cerede lui fit connaître sa qualité, lui annonça qu'il venait enquêter au sujet d'une motocyclette qu'on croyait avoir été volée, et le pria de déclarer son identité.

Je m'appelle Sodrov, répondit l'homme.

Mais M. Cerede répliqua :

— Vous êtes M. Trotski.

— Oui, c'est moi.

On procéda immédiatement à la vérification des pièces d'identité; toutes étaient en règle. Le passeport de M. Trotski l'autorisant à séjourner en Seine-et-Marne, lui avait été délivré en décembre 1933 par le ministère de l'Intérieur :

Je me cache, ajouta M. Trotski, pour éviter la vengeance des Russes blancs. Je suis un vieux conspirateur : je prépare, en ce moment, la IV^e Internationale.

La présence à Barbizon de M. Trotski et de sa suite étant autorisée par des pièces régulières, les magistrats se sont retirés sans avoir perquisi-

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 677

Frankreich

**Die Aufenthaltsbewilligung
für Trofski**

Paris, 16. April. ag Der frühere Ministerpräsident Camille Chautemps hat dem „Matin“ gegenüber erklärt, daß Trofski ursprünglich nur Aufenthalt auf Korsika bewilligt worden war. Aus Gesundheitsrücksichten habe Trofski dann auf dem ordentlichen Wege das Gesuch eingereicht, auf dem Kontinent seinen Wohnsitz nehmen zu dürfen. Die Bewilligung dazu sei ihm auf seine Gefahr erteilt worden. „Ich glaube nicht“, erklärte Chautemps, „daß das Verhalten Trofskis Anlaß zu den geringsten Bemerkungen gegeben hat. Im übrigen war die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung etwas an sich ganz Normales.“ Der Direktor der Sicherheitspolizei, Berthoin, äußerte sich dem gleichen Blatte gegenüber dahin, daß Trofski Ende 1933 ermächtigt worden sei, in Frankreich Aufenthalt zu nehmen. Die Polizei habe seine Wohnung in Barbizon gekannt, habe ihn jedoch später wegen seiner Wohnsitzveränderungen etwas aus dem Auge verloren. Vorbehaltlich einer späteren Entscheidung wird Trofski der Aufenthalt im Departement Seine-et-Marne weiterhin gestattet werden.

Paris, 16. April. pt Trofski ist, wie der „Temps“ meldet, am Montag in Begleitung seiner Gattin im Auto mit unbekanntem Ziel abgereist.

Paris, 17. April. ag Das „Journal“ veröffentlicht das Faksimile eines von Trofski in Paris herausgegebenen Blattes, das die Bezeichnung trägt „Bulletin der Opposition“. Das „Journal“ bemerkt hierzu, Trofski suche die dissidenten Kommunisten zu sammeln und die extremen Gruppen in einer Dritten Internationale zu vereinigen. Das Blatt drückt den Wunsch aus, daß Trofski seine gefährliche Tätigkeit revolutionärer Agitation anderswo ausüben möge als in Frankreich.

Niemand will ihn haben

DNB, Paris, 17. April. Der Dienstag vormittag zusammengetretene Ministerrat hat beschossen, die Aufenthaltsgenehmigung für Leo Trotski, die der damalige Innenminister Chaumoux kürzlich hatte rückgängig gemacht, die Trotski die Neutralitätspflicht, zu der er sich bereit erklärt hatte, nicht erfüllt habe. Trotski soll erlucht werden, seine Koffer zu packen. Man spricht davon, ihn über die Grenze abzuschieben. (Siehe auch Seite 2.)

Der ehemalige Sowjetkommissar Leo Trotski ist in einer Villa bei Fontainebleau von der französischen Polizei überrascht worden. Mit seiner Frau und fünf Freunden hat er drei Monate unerkannt hier gelebt und gearbeitet. Was? Was wollte Trotski in Frankreich? Mit welchen Plänen beschäftigte er sich? Man muß wissen, wer Trotski ist, um sich diese Fragen beantworten zu können. Leo Trotski wurde als Sohn eines jüdischen Gutsherrn in einem Dorf der Ukraine im Jahre 1880 geboren. Als er fünfundsiebzig Jahre alt ist, regt sich in ihm der „revolutionäre Geist“. Revolution ist fortan das Lösungswort seines ruhelosen Daseins. Für Trotski ist Revolution Vernichtung, blutiger Umsturz, der nie zur Ruhe kommt. Jag gegen Religion und Tradition, Aufbruch, Unruhe. Er ist der dämonische Geist, der stets verneint.

Im Jahr 1905 blüht sein Name zum ersten Male auf. Die roten Flammenzeichen der Revolution lodern am Horizont. Ein Arbeiterrat in Petersburg wählt ihn zum Führer. Aber die Revolte wird niedergeschlagen, Trotski wird nach Sibirien verbannt. Er bleibt ungebrochen, er grübelt und grübelt, wie ihm die Flucht gelingen könnte. Und eines Tages, nach einem langen Jahre vergebens sind, ist dieser unheimliche Revolutionär plötzlich verschwunden. Sein nächster Aufenthalt ist Wien. Die Herren, welche die russische Revolution machen werden, können unbedeutend und ungehorsam in den Wiener Kaffeehäusern zusammenkommen. Niemand weiß, wer sie sind, niemand kümmert sich darum, wenn sie in den Nebenzimmern ihre Pläne schmieden. Von Wien aus wirft Trotski unermüdlich für den Aufbau einer sozialdemokratischen Organisation Russlands. Als der Weltkrieg ausbricht, verlegt er seinen Aufenthalt nach Paris, um dort eine russische Zeitschrift zu gründen und den Imperialismus zu bekämpfen. Es ist begreiflich, daß die französische Regierung von der Existenz dieses Mannes keineswegs entsetzt ist. Sie schreitet keine Sekunde davor zurück, ihn auszuweisen. Der Ahnher der russischen Revolution entschließt sich, seine Zelte in Amerika aufzuschlagen.

Dort erreicht ihn im März 1917 die Nachricht vom Sturz des Zarenregiments. Nun brennt ihm der Boden unter den Füßen. Was soll er noch in Amerika? Russland wird ihn mit offenen Armen aufnehmen! Der große Augenblick ist da. Der Jude Leo Trotski träumt von Ruhm, Macht und Lorbeeren. Er kann es kaum erwarten, russischen Boden zu betreten. Aber die Engländer machen ihm einen Strich durch die Rechnung. Er wird auf hoher See von Bord des Dampfers heruntergeholt und in ein Gefangenens-Lager gebracht. Die Kerulst-Regierung erteilt keine Freilassung. Als Trotski nach Russland zurückkehrt, verbündet er sich mit Lenin, dem Feinde der bürgerlichen Revolutionsregierung, die im November 1917 geführt wird. Trotski übernimmt das „Volkskommissariat“ für Auswärtiges und schließt am 15. Dezember einen Waffenstillstand mit den Mittelmächten. Die anschließenden Friedensverhandlungen hingegen sucht er zu verschleppen, da er in Deutschland eine revolutionäre Erhebung erwartet. Aber die deutsche Heeresleitung durchkreuzt sein Vorhaben, indem sie den Vormarsch nach Livland und Estland anordnet. So kommt es am 8. März zum Friedensschluß Brest-Litowsk. Leo Trotski wird durch

Tschischewin abgelöst. Lenin beauftragt ihn mit der Organisation der „Roten Armee“. Trotski bläht sich als allmächtiger Heeresorganisator auf und nimmt häufig Paraden ab.

Aber der Begründer der Lehre von der „permanenten Revolution“ wird sich nicht allzu lange in seinem Glanze sonnen. Es wird die Zeit kommen, da er aus demselben Käsefackel vertrieben werden wird, der von ihm und seinem Freunde Lenin ins Leben gerufen wurde. In dem jetzigen Führer des russischen Kommunismus, in dem georgischen Bauer Stalin erwacht ihm ein unüberwindlicher Gegner, an dem all sein Scharfsein und all seine Energie scheitern sollte. Als Stalin die Macht erlangt, hat Leo Trotski den Traum seines Lebens ausgeträumt. Jetzt erfüllt sich sein Schicksal, das ihn ruhelos und heimatlos durch die Welt ziehen läßt.

Als Trotski

aus Russland ausgewiesen

wird, sucht er vergeblich nach einer neuen Heimat. Der unheimliche Geist, dem man nicht über den Kopf traut, ist nirgendwo willkommen. An keinen Schien stieß das Blut der russischen Revolution, das grinsende Gespenst des Kommunismus ist in seinem Gefolge. Er klopft an hundert Türen, aber alle bleiben verschlossen, keine öffnet sich. Wer glaubt ihm, daß er wirklich die Absicht hat, als Privatmann ein ruhiges, harmloses Dasein zu führen? Er hält die unsterbliche Brandfackel der kommunistischen Weltrevolution in Händen.

Im Frühjahr des Jahres 1929 steht sich der sozialdemokratische Reichspräsident Loebe bei der Regierung Wälder dafür ein, daß Trotski die Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland erhält. Damals schreibt ein englisches Blatt: „Deutschland steht vor einer Schicksalsstunde. Mit Trotski würde früher oder später der Sozialismus einziehen.“ Nach langen Beratungen wird das Einreisegeheiß Trotskis abgelehnt. Er verhandelt mit der türkischen Regierung und erhält schließlich die Erlaubnis, sich auf der Insel Brinsip im Ägäischen Meer niederzulassen. Dort schreibt er seine „Geschichte der russischen Revolution“.

Seit er aus Russland vertrieben wurde, ist sein Leben ein einziges Umherwandern. Er, der neben Lenin der gefeiertste und beliebteste Volkswissenschaftler in Russland war, ist von der ganzen Welt gemieden worden.

Was wird jetzt Frankreich gegen ihn unternehmen? Ist es ein Zufall, daß sich Leo Trotski gerade jetzt dort aufhält?

Europa muß auf der Hut sein. Der ewige Emigrant scheint noch immer an ein Wunder zu glauben.

17601 0286

BEC

Signatur

P. Trotski, Leo

Datum

17. April 1934

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

192

Das Geheimnis des Waldes von Fontainebleau

oder Trozki's düsteres Idyll.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten)

Paris, 16. April. Die behärdliche Untersuchung hat ergeben, daß der gestern bekanntgemachte Aufenthalt des früheren bolschewistischen Volkskommissars Trozki in der Umgebung von Paris völlig gehehlich ist und daß seine Handhabe besteht, gegen ihn wegen irgendwelcher Verhöfe vorzugehen. Trozki hatte im letzten Jahre von der französischen Regierung die Erlaubnis erhalten, sich in Rosika niederzulassen. Im vergangenen Dezember hat ihm das französische Innenministerium die Ermächtigung erteilt, im Departement Seine und Marne Aufenthalt zu nehmen, wozu auf der ehemalige Führer der Roten Armee ein Visa in Bardignon, dem im Walde von Fontainebleau gelegenen Künstlerkolonie, mietete und sich dort unter dem von ihm häufig benutzten Nachnamen Sedrow mit mehreren Personen einschleifte.

Warum es nunmehr zu einer so dramatischen "Entdeckung" des Aufenthaltsortes gekommen ist, wird nicht recht klar. Denn Trozki hat offenbar nie den Versuch gemacht, sich vor den Behörden zu verbergen, seine an Verhaftung grenzende Zurückhaltung richtete sich lediglich gegen das Publikum und gegen seine vermeintlichen politischen Feinde. Der Bürgermeister von Bardignon hatte bereits im November vorigen Jahres und noch einmal im März die Staatsanwaltschaft von Melun auf die Anwesenheit des geheimnisvollen Wieders aufmerksam gemacht, ohne daß ein Eingreifen erfolgte, was auch nicht verwunderlich ist, da der Flüchtling im Dezember eine Spezialerlaubnis vom Innenministerium zum Aufenthalt in dem betreffenden Departement erhalten hatte. Der (bereits kurz gemeldete) Vorfall am Freitagabend führte jedoch zu einem Eingreifen der Staatsanwaltschaft. Ein Motorradfahrer wurde in der Nähe von Bardignon von einem Gen darmen festgenommen, weil er ohne Licht fuhr und keine ausreichenden Auskünfte über sich geben wollte. Es zeigte sich, daß es ein gewisser Clement war, deutscher Staatsangehöriger und Student der Philosophie, der in der Villa der Monique, dem Aufenthaltsort Trozki's, wohnte und für diesen eine tägliche Kurierverbindung mit Paris besorgte. Die Gendarmetrie verhaftete die Staatsanwaltschaft von Melun, die darauf mit Genehmigung der Pariser Secrete Generale während der Nacht die Villa umzingelte und sich am anderen Morgen unter Führung des Staatsanwalts Eintritt verschaffte. Die Behörden hatten einige Nähe, bis zu dem ehemaligen Heerführer vordringen. Schließlich wurden sie von ihm in einem Zimmer der ersten Etage eingekerkert, wo er am Schreibtisch saß, auf dessen Platte zwei Revolver lagen. Er erklärte, Sedrow zu heißen, und gab dann auf eine Frage des Staatsanwaltes zu, daß er mit Trozki identisch sei. Eine Prüfung seiner Papiere ergab, daß diese vollständig in Ordnung sind und daß die Aufenthaltserlaubnis des Innenministeriums für das Departement Seine und Marne volle Gültigkeit hat. Nach Zeitungsmeldungen — die jedoch übereinstimmen — hat Trozki dann erklärt: „Ich verberge mich, um der Sache der Weißen Rassen zu entgehen. Ich bin ein alter Verschwörer; ich bereite in diesem Augenblick die Wierie Internationale vor.“

Man versteht, daß diese auf den ersten Blick ziemlich unsinnige Aeußerung zusammen mit den Umständen, unter denen der alte Revolutionär lebt, die öffentliche Phantasie in Bewegung setzt und einige aufgeregte Kommentare hervorruft. In Wirklichkeit wußte man unter Eingeweihten schon lange, daß Trozki sich in der Umgebung von Paris aufhalte und dort den Lebensstil seiner früheren Verbannungsorte genau forschte. Nach wie vor ist er von seiner Frau und zwei Sekretären, einem Deutschen und einem Polen, umgeben, ferner hat er den schon erwähnten deutschen Kurier zu seiner Verfügung, und schließlich sind zwei deutsche Dienstmädchen in seinem Haushalt beschäftigt. Er empfängt keinerlei Post, sondern wird lediglich durch den erwähnten Clement von Paris abgeholt. Die beiden Sekretäre besorgen die notwendigen Ausgänge, und auch dies am liebsten nur nach Einbruch der Dunkelheit. Trozki

beschweren, der doch nur ein Espion oder ein Bolschewist oder am besten beides sein könne. Wahrscheinlich ist das Eindringen der Staatsanwaltschaft in die Villa überhaupt nur erfolgt, um dem Druck der öffentlichen Meinung nachzugeben und auf diese Weise einen Standa in der Presse zu verhäuten.

Ob Trozki wirklich die Aeußerung getan hat, daß er die Wierie Internationale vorbereite, darf bemerkt werden. Gewiß hat er das Recht, sich als einen alten Verschwörer zu bezeichnen, aber es ist wenig glaubwürdig, daß dieser zurückhaltende, verschlossene und schwere Mensch eine so oberflächliche Aeußerung tut, von der er annehmen muß, daß sie in seinen Gemütern einen großen Schaden hervorruft. Die französischen Zeitungsläser wissen, daß Trozki kein kleiner Mann ist, daß er eine Revolution organisiert, ein Heer geführt hat und zu allerletzt fähig ist. Die Wirkung bleibt dann auch nicht aus. Einige Zeitungen, die trotz der außenpolitischen Veränderungen der letzten Monate ihre Auslandsfeindschaft nicht aufgegeben haben, wie der „Matin“ und das „Echo de Paris“, fordern heute morgen in heftigen Artikeln die sofortige Ausweisung des ehemaligen Volkskommissars, wobei sie sich offenbar nicht klar machen, daß Trozki mit der Sowjetunion mindestens so schlechte Beziehungen unterhält, wie die dritte Republik dies noch vor einem Jahre tat, und daß der Abstand zwischen Stalin und Trozki mindestens ebenso groß ist wie der zwischen Stalin und einem französischen Kanonenfabrikanten.

Es scheint nicht so, als ob die französischen Behörden die Absicht hätten, das düstere Idyll von Bardignon zu stören, zumal die Behauptung, es sei dort eine Geheimdruckerei oder gar eine Sendestation gefunden worden, nicht Stich hält. Chauteemps, der bei der Erstellung der Aufenthaltserlaubnis Innenminister war, erklärt, daß er dem Flüchtling den Aufenthalt im Departement Seine und Marne gestattet habe, weil dieser Gesundheitsrücksichten geltend gemacht habe, jedoch sei die Ermächtigung nur auf Trozki's eigene Gesundheit erfolgt; die Regierung habe also über den üblichen Geheißbesuch hinaus keinerlei Verpflichtungen zur Verteidigung seiner Sicherheit übernommen. Es sieht also so aus, als ob Trozki ungehört fortfahren könne, nächtliche Spaziergänge im Walde von Fontainebleau zu machen und sich von deutschen Schutzhunden bewachen zu lassen. Wenigstens will die Behörden anzeigt, denn eine andere Frage ist, ob ihm die Regierung des Publikums, die von der Frage genützt wird, nicht doch über kurz oder lang lästig werden wird.

Das Geheimnis des Waldes von Fontainebleau

oder Trozki's düsteres Idyll.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Paris, 16. April. Die höchstliche Untersuchung hat ergeben, daß der gestern bekanntgewordene Aufenthalt des früheren Volkskommissars Trozki in der Umgebung von Paris völlig gefälscht ist und daß keine Handhabe besteht, gegen ihn wegen irgendwelcher Verbrechen vorzugehen. Trozki hatte im letzten Jahre von der französischen Regierung die Erlaubnis erhalten, sich in Korsika niederzulassen. Im vergangenen Dezember hat ihm das französische Innenministerium die Ermächtigung erteilt, im Departement Seine und Marne Aufenthalt zu nehmen, worauf der ehemalige Führer der Roten Armee ein Villa in Barbizon, der im Walde von Fontainebleau gelegenen Künstlerkolonie, mietete und sich dort unter dem von ihm häufig benutzten Decknamen Sedrow mit mehreren Personen einrichtete.

Warum es nunmehr zu einer so dramatischen „Entdeckung“ des Aufenthaltsortes gekommen ist, wird nicht recht klar. Denn Trozki hat offenbar nie den Versuch gemacht, sich vor den Behörden zu verbergen, seine an Verhaftung grenzende Zurückhaltung richtete sich lediglich gegen das Publikum und gegen seine vermeintlichen politischen Feinde. Der Bürgermeister von Barbizon hatte bereits im November vorigen Jahres und noch einmal im März die Staatsanwaltschaft von Melun auf die Anwesenheit des geheimnisvollen Mieters aufmerksam gemacht, ohne daß ein Eingreifen erfolgte, was auch nicht verwunderlich ist, da der Flüchtling ja im Dezember eine Spezialerlaubnis vom Innenministerium zum Aufenthalt in dem betreffenden Departement erhalten hatte. Der (bereits kurz gemeldete) Vorfall am Freitagabend dürfte jedoch zu einem Eingreifen der Staatsanwaltschaft. Ein Motorradfahrer wurde in der Nähe von Barbizon von einem Gendarmen festgenommen, weil er ohne Licht fuhr und keine ausreichenden Auskünfte über sich geben wollte. Es zeigte sich, daß es ein gewisser Clement war, deutscher Staatsangehöriger und Student der Philosophie, der in der Villa Les Monique, dem Aufenthaltsort Trozki's, wohnte und für diesen eine tägliche Kurierverbindung mit Paris besorgte. Die Gendarmen verhaftete die Staatsanwaltschaft von Melun, die darauf mit Genehmigung der Pariser Comité Generale während der Nacht die Villa umzingeln ließ und sich am anderen Morgen unter Führung des Staatsanwalts Eintritt verschaffte. Die Behörden hatten einige Mäße, bis zu dem ehemaligen Heerführer vorzudringen. Schließlich wurden sie von ihm in einem Zimmer der ersten Etage empfangen, wo er am Schreibtisch saß, auf dessen Platte zwei Revolver lagen. Er erklärte, Sedrow zu heißen, und gab dann auf eine Frage des Staatsanwaltes zu, daß er mit Trozki identisch sei. Eine Prüfung seiner Papiere ergab, daß diese vollständig in Ordnung sind und daß die Aufenthaltserlaubnis des Innenministeriums für das Departement Seine und Marne volle Gültigkeit hat. Nach Zeitungsmeldungen — die jedoch übereinstimmen — hat Trozki dann erklärt: „Ich verberge mich, um der Rache der Weißen Rufen zu entgehen. Ich bin ein alter Verhöhrer; ich bereite in diesem Augenblick die Vierte Internationale vor.“

Man versteht, daß diese auf den ersten Blick ziemlich unsinnige Äußerung zusammen mit den Umständen, unter denen der alte Revolutionär lebt, die öffentliche Panikalle in Bewegung setzt und einige aufgeregte Kommentare hervorruft. In Wirklichkeit mußte man unter Eingeweihten schon lange, daß Trozki sich in der Umgebung von Paris aufhalte und dort den Lebensstil seiner früheren Verbannungsorte genau fortsetze. Nach wie vor ist er von seiner Frau und zwei Sekretären, einem Deutschen und einem Polen, umgeben, ferner hat er den schon erwähnten deutschen Kurier zu seiner Verfügung, und schließlich sind zwei deutsche Dienstmädchen in seinem Haushalt beschäftigt. Er empfängt keinerlei Post, sondern wird täglich durch den erwähnten Clement von Paris abgeholt. Die beiden Sekretäre besorgen die notwendigen Ausgänge, und auch dies am liebsten nur nach Einbruch der Dunkelheit. Trozki selbst läßt sich so gut wie gar nicht sehen und sucht den nahegelegenen Wald von Fontainebleau nur zu ungewöhnlichen Tageszeiten auf, um dort spazieren zu gehen. Zwei deutsche Schäferhunde streifen im Garten der Villa umher und erschrecken die Umwelt mit ihrem Gebell. Wenn man weiterhin bedenkt, daß eine hohe Mauer, mit dichten Hecken überzogen, den ganzen Aufenthaltsort umgibt, so kann man verstehen, daß die geistlichen und mitteilungsbedürftigen Franzosen durch solch finstere Eiten aufs äußerste gequält werden und sich beim Bürgermeister des Dorfes über diesen düsteren Ort

beschweren, der doch nur ein Spion oder ein Volksemissar oder am besten beides sein könne. Wahrscheinlich ist das Einbringen der Staatsanwaltschaft in die Villa überhaupt nur erfolgt, um dem Druck der öffentlichen Meinung nachzugeben und auf diese Weise einen Skandal in der Presse zu herbeiführen.

Ob Trozki wirklich die Äußerung getan hat, daß er die Vierte Internationale vorbereite, darf bezweifelt werden. Gewiß hat er das Recht, sich als einen alten Verhöhrer zu bezeichnen, aber es ist wenig glaubwürdig, daß dieser zurückhaltende, verschlossene und schwere Mensch eine so oberflächliche Äußerung tut, von der er annehmen muß, daß sie in naiven Gemütern einen großen Schrecken hervorruft. Die französischen Zeitungsläser wissen, daß Trozki kein kleiner Mann ist, daß er eine Revolution organisiert, ein Heer geführt hat und zu allerlei fähig ist. Die Wirkung bleibt denn auch nicht aus. Einige Zeitungen, die trotz der außenpolitischen Veränderungen der letzten Monate ihre Auslandsfeindschaft nicht aufgegeben haben, wie der „Matin“ und das „Echo de Paris“, fordern heute morgen in heftigen Artikeln die sofortige Ausweisung des ehemaligen Volkskommissars, wobei sie sich offenbar nicht klar machen, daß Trozki mit der Sowjetunion mindestens so schlechte Beziehungen unterhält, wie die dritte Republik dies noch vor einem Jahre tat, und daß der Abstand zwischen Stalin und Trozki mindestens ebenso groß ist wie der zwischen Stalin und einem französischen Kanonenfabrikanten.

Es scheint nicht so, als ob die französischen Behörden die Absicht hätten, das düstere Idyll von Barbizon zu füllen, zumal die Behauptung, es sei dort eine Geheimdruckerei oder gar eine Sendestation gefunden worden, nicht Stich hält. Es hat sich herausgestellt, daß bei der Erstellung der Aufenthaltserlaubnis Innenminister war, erklärt, daß er dem Flüchtling den Aufenthalt im Departement Seine und Marne gestattet habe, weil dieser Gesundheitsgründen geltend gemacht habe, jedoch sei die Ermächtigung nur auf Trozki's eigene Gefahr erfolgt; die Regierung habe also über den üblichen Gefährdungs hinaus keinerlei Verpflichtungen zur Verteilung seiner Sicherheit übernommen. Es steht also so, als ob Trozki ungehindert forscheren könne, nächtliche Spaziergänge im Walde von Fontainebleau zu machen und sich von deutschen Schäferhunden bewachen zu lassen. Wichtigstens was die Behörden angeht, denn eine andere Frage ist ob ihm die Reue der Öffentlichkeit, die von der Presse gemacht wird, nicht doch über kurz oder lang täuscht werden wird.

17601 0287 BEC

Datum 18. April 1934

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 683.

**Zur Ausweisung Trotskis
aus Frankreich**

Paris, 17. April. ag (Gavas). Die „Liberté“ schreibt zur Ausweisung Trotskis u.a.: „Man würde einen schweren Fehler begehen, wenn man in der Trotski-Affäre nur ein bedeutungsloses „fait divers“ sehen würde. Trotski scheint im Gegenteil bei den Versuchen zur Bildung einer Einheitsfront zwischen Sozialisten und Kommunisten nach dem 6. Februar eine überragende Rolle gespielt zu haben. Zudem, hat nicht Trotski die Wahl des Agitators Nicole in der Schweiz finanziert?“

Zu dem Schlussatz dieser Meldung äußert sich der Präsident des Genfer Staatsrates, Léon Nicole, wie folgt: „Wir sehen dieser Meldung der „Liberté“ von Paris das nachdrücklichste Dementi entgegen, wonach Leo Trotski in irgend einer Weise etwas mit der Wahlkampagne vom Herbst 1933 oder mit irgend einer andern politischen Kampagne der Sozialistischen Partei Genfs etwas zu tun gehabt habe. Die Rechnungsablegung der Sozialistischen Partei Genfs erfolgt in aller Öffentlichkeit. Die Genfer Sozialistische Partei kennt die politische Tätigkeit Leo Trotskis überhaupt nicht.“

Signature P. Trotzki, Leo

Datum 18. April 1934

17601 - 0288 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 194

**Die Aufenthaltsgenehmigung für Trotzki
zurückgezogen.**

Paris, 17. April. (DAB.) Der Ministerrat hat beschlossen, die Aufenthaltsgenehmigung für Leo Trotzki, die der damalige Innenminister Chaumemps bewilligt hatte, rückgängig zu machen, da Trotzki die Neutralitätsverpflichtung, zu der er sich bereit erklärt hatte, nicht erfüllt habe. Trotzki soll erlucht werden, seine Koffer zu packen. Man spricht davon, ihn über die Grenze abzuschieben.

17601 1 0289 BEC

Hamburger Nachrichten

Nr. 179..

„Humanität“ als Maske. Als Trozki im Jahre 1929 aus den Gefilden der Sowjetunion verbannt wurde und von der Türkei aus europäische Regierungen um Einreiseerlaubnis bat, hat sich ein Teil der Presse in allen Ländern lebhaft für ihn eingesetzt. Auch in Deutschland gab es Blätter, die es für eine „Kulturpflicht“ hielten, dem Staatenlosen eine gastliche Stätte zu bereiten. Die deutsche Regierung schenkte jedoch dem Versprechen des Antragstellers, er wolle als „friedliebender Bürger“ fern von aller Politik nur seiner Gesundheit leben, seinen Glauben und hielt ihm die Grenzen verschlossen, was ihr von sozialdemokratischer Seite und aus der Mitte heftige Vorwürfe eintrug. Vielleicht bereut die französische Regierung, nicht gleich so gehandelt zu haben wie damals die deutsche. Sie hätte es dann verhindert, daß Trozki während der letzten Monate bei Paris eine verdächtige Geschäftigkeit entfalten konnte. Jetzt muß sie die früher erteilte Aufenthaltsgenehmigung rückgängig machen und den Berufsrevolutionär des Landes verweisen. Gewisse Kreise, die sich schon immer für Trozki erwärmt hatten, werden das zwar als neuen Vorstoß gegen die „Humanität“ bejammern. Aber wer glaubt noch an die Echtheit ihrer Gefühle? Wo war ihre Humanität, als die ersten Nachrichten von anderen, viel härter getroffenen Opfern der bolschewistischen Machthaber in die Öffentlichkeit drangen, als man von dem grauenhaften Leiden der Rußlanddeutschen erfuhr? Jahrelang hat man da von nichts wissen wollen, und noch heute sieht man gerade in den ausländischen Blättern, die gerne an das „Gewissen der Welt“ appellieren, nichts von dem tragischen Schicksal unzähliger rußlanddeutscher Familien. Dr. Steinmayer, der Führer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, hat das Los dieser Unglücklichen einmal eine einzige große Tragödie genannt, und im Hinblick auf die Presse des Auslandes von einer „Verschwörung des Schweigens“ gesprochen. Die Frage, wie diese Verschwörung entstehen konnte, läßt sich sehr leicht beantworten. Weil sich hinter der „Humanität“ meistens politische Interessen verbergen. Was einem nicht in den politischen Kram paßt, wird einfach als nicht vorhanden betrachtet, und was den eigenen politischen Absichten günstig ist, schmückt man nach Möglichkeit mit der Maske der „Humanität“. Und da es sich im Falle der Rußlanddeutschen eben um Deutsche handelte, und gewissen Kreisen nichts daran lag, ihnen zu helfen, um die Illusion vom „Sowjetparadies“ aufrechtzuerhalten, fand die erschütternde Not der Rußlanddeutschen in der Presse des Auslandes so gut wie gar kein Echo. Im heutigen Deutschland verfängt der Schwindel mit der „Humanität“ nicht mehr. Statt falscher Phrasen gilt hier der Geist echter völkischer Verbundenheit. Schon vor Jahresfrist rief man im ganzen Reich zu tätiger Hilfe für die Rußlanddeutschen auf. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland leitete eine großzügige Sammlung ein; er setzt seine Bemühungen unentwegt fort. Auch die Flüchtlinge, die aus der Hölle von Nachalowska im Fernen Osten nach Charkin entkommen sind und auf dem Wege nach deutschen Siedlungsgebieten in Südamerika ver-
mutlich am 1. Mai Hamburg berühren, werden vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland betreut. Damit vollbringt er ein Werk, das von jedem Deutschen nach Kräften gefördert zu werden verdient.

Trotsky; Lev.

Signature.....

Datum..... 28. April 1934

17601 0290 BEC

Hamburger Tageblatt

No. 116

Trotsky – wo bist Du?

Ist er auf dem Wege nach Südamerika?

EP Paris, 28. April.

Das Rätselraten um den augenblicklichen Aufenthalt des ehemaligen russischen Volkskommissars Trotsky geht in der französischen Presse weiter. Festzustellen scheint lediglich, daß Trotsky seinen bisherigen Aufenthaltsort in seiner Villa in Barbizon verlassen hat. Aus allen möglichen Orten aus der Umgebung von Paris kommen Nachrichten, daß er dort gesehen worden sei. Der „Intransigeant“ veröffentlicht heute den Bericht eines Reisenden, der mit Trotsky im Speisewagen des Schnellzuges Paris-Bordeaux zusammengetroffen sein will. Der ehemalige Volkskommissar habe sich mit seinen drei Begleitern in russischer Sprache unterhalten. Der „Intransigeant“ zieht aus dieser Mitteilung den

Schluss, daß Trotsky sich in Bordeaux befinde und sich von da aus wahrscheinlich mit dem nächsten Dampfer nach Südamerika begeben wolle.

28. April 1934

17601

0291

BEC

Datum

Völkischer Beobachter (Berlin)

No. 118

Trotsky schleicht sich davon

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

Paris, 27. April.

In aller Heimlichkeit, wie er gekommen, hat Trotsky sein Werk in Barbizon verlassen, ohne daß die seit Tagen sein Haus umlagernden Reporter, Photographen und Kinoperateure davon etwas bemerken. Niemand weiß daher mit Sicherheit anzugeben, an welchem Tage der Oberbolschewist ausgezogen ist, ob wirklich erst gestern, wie das der „Excellior“ behauptet, oder aber schon vor einigen Tagen, wie die übrigen Blätter meinen.

Er soll sich nun in einer Ortschaft in der Nähe von Neauz aufhalten, wo er abwarten will, bis sich irgendein Land bereiterklärt, ihn aufzunehmen. Spanien und Norwegen, wohin er sich zuerst begeben wollte, haben abgelehnt. Die britische Regierung zögerte, ob sie ihm auf einer ihrer vielen leicht zu überwachenden Inseln Unterschlupf gewähren solle.

Schließlich verlautet, daß die Türkei Trotsky bereits ein Visum erteilt haben soll und daß er sich dieser Tage von Marseille aus per Schiff in sein früheres Exil auf der Insel Príncipe begeben soll.

Signature *Trotsky*

17601 0292 BEC

Datum 28. April 1934

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 214

Trotsky abgereist.

✱ Paris, 26. April. Die Villa der Monique im Walde von Barbizon, die bisher als Zufluchtsort Trotskis diente, ist heute geräumt worden. Die Einrichtung wurde von einem Möbelwagen abgeholt und nach einem unbekannten Bestimmungsort transportiert. Es hat sich bei dieser Gelegenheit herausgestellt, daß der frühere Volkskommissar diesen Aufenthaltsort bereits seit einigen Tagen verlassen hatte und nach einem geheimgehaltenen Ziel abgereist ist.

17601 0293 BEC

Signatur

Datum

Trotsky
P
30. April 1934
192

Le Temps (Paris)

~~Finale Columnale (Paris)~~

Nr. 26540

Le cas de Trotsky

Le gouvernement a, comme on sait, décidé que Trotsky quitterait le territoire français. Un délai a été accordé à l'intéressé pour lui permettre de faire les démarches nécessaires en vue d'obtenir d'un gouvernement étranger l'autorisation de séjourner. Jusqu'à présent, Trotsky a essuyé plusieurs refus. De la localité, assez éloignée de Paris, où il réside actuellement dans une maison particulière, il poursuit ses difficiles négociations.

Berliner Tageblatt

No. 205

Ein St. Helena für Trotzki

Frankreich wird Trotzki nicht los — Internationale Ablehnung seiner Einreise

Drahtmeldung unseres Vertreters

2 PARIS, 2. Mai.

Ein St. Helena für Trotzki gesucht! Der einstige Sowjetkommissar befindet sich immer noch in Frankreich. Die Polizei hält seinen Aufenthalt geheim, um Attentate russischer Emigranten zu verhindern. Kein Land hat sich bis jetzt bereit erklärt, Trotzki aufzunehmen; auch die Türkei scheint ihre Bereitschaft wieder rückgängig gemacht zu haben, und die Hoffnung auf Irland dürfte gleichfalls enttäuscht worden sein. An jeder Grenze würde also der von der französischen Polizei dorthin beförderte Trotzki durch die Polizei des anderen Landes wieder zurückgewiesen werden. Frankreich wird also Trotzki zunächst nicht los.

Es ist der Plan aufgetaucht, ihm in einer sehr entlegenen Kolonie einen Wohnsitz anzuweisen. Aber man hatte Bedenken, den Schöpfer der sogenannten III. Internationale mit den Eingeborenen in Berührung zu bringen. Also wird an eine einsame Insel gedacht. Neues Hindernis: Trotzki würde durch eine solche Art der Verbannung zu interessant; es würden sich Legenden bilden. Deshalb denkt das französische Innenministerium an eine prosaischere Lösung: an einen möglichst abgelegenen Gebirgsort, entweder in den Alpen oder den Pyrenäen oder auf Korsika, das ohnehin bewegt genug ist und folglich auch Trotzki noch vertragen könnte. Die Frage, wie die dauernde Ueberwachung eines solchen Zwangslandaufenthaltes zu organisieren wäre, scheint aber noch Kopfzerbrechen zu machen.

Trotsky, Leo.

Signatur P

17601 0295 BEC

Datum 3. Mai 1934

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 121 A

Zwangsaufenthalt für Trotsky

Auslandsdienst des Hamburger Fremdenblattes.

Paris, 2. Mai.

Trotsky wird in Frankreich bleiben. Jedes Land Europas und drei Staaten Amerikas haben ihm ein Einreisevisum verweigert. Daraufhin hat sich, wie verlautet, die französische Regierung entschlossen, Trotsky in Frankreich zu behalten, jedoch mehr oder weniger als Gefangenen. Erhena muß Trotsky die Versicherung abgeben, jegliche politische Betätigung zu unterlassen, einschließlich seiner Arbeiten für die Vierte Internationale.

Man beabsichtigt, eine Sphäre zu bilden, die etwa 250 Kilometer von Paris entfernt sein wird, in der sich Trotsky aufhalten kann, die er jedoch nicht verlassen darf. Trotsky wird keine Besucher empfangen dürfen und unter starker polizeilicher Aufsicht stehen. Die französische Regierung soll beabsichtigen, den Aufenthaltsort Trotsky's auch künftig geheimzuhaltan.

Le Temps (Paris)

~~Recherches de la Direction~~

Nr. 26543

Le cas de Trotski

Aucun gouvernement n'autorisant Trotski à résider sur son territoire, il est maintenant probable que l'indésirable agitateur ne pourra pas quitter immédiatement la France, bien que le délai qui lui avait été accordé expire demain. En conséquence, l'ancien chef bolcheviste, qui ne peut être, et pour cause, envoyé dans les colonies, sera autorisé à séjourner provisoirement à plus de trois cents kilomètres de Paris, loin de tout centre important, où il sera l'objet d'une « protection » attentive.

17601 0297 BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 122. A

Trozkis Umtriebe in Paris

Propaganda in der Sowjet-Armee

ng. Wie unser Mitarbeiter aus gut unterrichteter Quelle hört, ist es der Sowjetregierung in den letzten Tagen gelungen, eine trozkistische Organisation in Moskau aufzubeden, die in der Armee der Sowjetunion, besonders in der Moskauer Garnison, Propaganda für Trotski und gegen Stalin macht. Bei der Beschlagnahme der Dokumente — es sind über 20 Verhaftungen vorgenommen worden — soll es nun der GPU gelungen sein, festzustellen, daß Trotski die gesamte Aktion von Paris aus leitete, und zwar sowohl durch französische wie durch Mitarbeiter seiner sogenannten Vierten Internationale. Die Sowjetregierung hat nun diesen Vorfall zum Anlaß genommen, um einen vertauschten Protest in Paris gegen den Aufenthalt Trotskis auf französischem Boden vorzunehmen.

Wie man von derselben gut unterrichteten Seite hört, hat der russische Botschafter in Paris der französischen Regierung nahegelegt, Trotski so bald als möglich aus Frankreich auszuweisen, da der Aufenthalt Trotskis in Frankreich eine starke Belastung für die russisch-französischen Beziehungen darstelle. Besonders erregt war man in Moskau darüber, daß die trozkistischen Flugchriften, die in den Moskauer militärischen Kreisen verbreitet wurden, in Paris gedruckt waren und durch die Mitarbeiter Trotskis von Paris aus nach Moskau geschafft worden sind.

Die GPU macht die französische Polizei dafür verantwortlich, nicht scharf genug auf Trotski aufgepaßt zu haben, ja, in der Zeitung der GPU verleiht man sich so weit, zu behaupten, daß die französische Polizei die Propaganda Trotskis gegen das russische Regime untersucht habe und von dem Mitarbeiter Trotskis Paris-Moskau genau unterrichtet war, ohne einzugreifen. Deshalb sei der russische Protest absolut berechtigt. Falls Trotski jetzt nicht schleunigst ausgewiesen wird, so werde er seine Arbeit von Frankreich aus fort-

setzen und die Sowjetunion werde wohl zu ernstlichen Maßnahmen greifen müssen.

Wie man weiter hört, würde es die Sowjetregierung am liebsten sehen, wenn Trotski wieder auf seine Insel in der Türkei verbannt würde, wo er unter so scharfer Beobachtung der türkischen Regierung steht, daß er von dort aus in Rußland keinerlei Propaganda leiten kann. Allerdings

ist es sehr zweifelhaft, ob die Türkei sich damit einverstanden erklärt, Trotski aufzunehmen. Wie man aus Norwegen hört, weist ein Sekretär Trotskis in Oslo und führt Verhandlungen mit der norwegischen Regierung über die Möglichkeit eines Aufenthalts. Die norwegische Regierung lehnt es aber ab, Trotski auch nur eine zeitweilige Einreise-Erlaubnis zu erteilen.

Signatur

Trotzki
P

17601 0298

BEC

Datum 15. Mai 1934

Berliner Tageblatt

No. 225

Wo ist Trotzki?

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

GENÈVE, 14. Mai.

Es ist noch nicht aufgeklärt, ob es Trotzki wirklich gelungen ist, heimlich nach der Schweiz zu kommen. Man weiss, dass er am Sonntag von Chamonix aus im Auto in Richtung der Schweizer Grenze abgefahren ist. Den Uebergang von Chamonix nach dem Wallis passieren über den Pass des Col de la Forclaz am Sonntag ausserordentlich viele französische Automobile, so dass die Kontrolle schwierig ist, zumal wenn der Grenzpolizei keine verdächtigen Reisenden signalisiert worden sind. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Trotzki die Grenze überschritten hat. Bei den Behörden in Bern fehlt jede Bestätigung. Man hält die Einreise Trotzki's aus dem Grunde für nicht wahrscheinlich, weil er als Russe ausser dem Passvisum hierzu einer Genehmigung bedürfte, die nur mit Zustimmung der Fremdenpolizei in Bern erteilt werden kann. Sollte Trotzki in der Schweiz sein, so wird er, sobald man ihn entdeckt, ausgewiesen werden.

Signatur.....

Datum..... 15. Mai 1934

17601 0299 BEC

Völkischer Beobachter (Berlin)

No. 135..

Trotski auf dem Wege in die Türkei

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

he. Paris, 14. Mai.

Gestern hat Trotski Frankreich endgültig verlassen, nach einem letzten zehntägigen Aufenthalt in dem nahe bei Genf gelegenen Annecy, wohin er von Chamonix gekommen war. Die von dort kommenden Meldungen berichten, daß er über Vallorbe in die Schweiz gereist sei, die ihm scheinbar eine Aufenthaltsgewilligung erteilen wird.

Es ist also anzunehmen, daß er sich auf dem Wege in die Türkei befindet, die ihm nach den letzten Blättermeldungen ja gestattet haben soll, in sein altes Amt auf der Insel Principo zurückzukehren.

Signatur

Trotsky
11. Juni 1934

17601 0301

BEC

Kölnische Zeitung

288.

No.

Trotski darf bleiben

Die Erlaubnis
der französischen Regierung

up Paris, 10. Juni

Die französische Regierung hat Leo Trotski die Erlaubnis erteilt, bis auf weiteres in einer kleinen südfranzösischen Stadt Aufenthalt zu nehmen. Trotski wird in seinem neuen Wohnsitz jedoch unter dauernder Polizeiaufsicht stehen und hat sich außerdem verpflichtet, auf jegliche politische Betätigung zu verzichten. Wie hier berichtet wird, hat Trotski die neue Aufenthaltsgenehmigung im Hinblick auf eine ernsthafte Erkrankung seiner Frau erhalten. Die politische Überwachung soll angeblich nicht nur ein weiteres Arbeiten Trotskis für die von ihm geleitete Dritte Internationale verhindern, sondern soll ihn auch vor etwaigen Überfällen durch Anhänger der weißrussischen Bewegung

17601 0302

BEC

Neue Zürcher Zeitung

1054

Nr.

Frankreich

Trotski

Paris, 11. Juni. (Tel. d. „United Press“) Die französische Regierung hat Leo Trotski die Erlaubnis erteilt, bis auf weiteres in einer kleinen fäbfranzösischen Stadt Aufenthalt zu nehmen. Trotski wird in seinem neuen Wohnsitz unter dauernder Polizeiüberwachung stehen und hat sich verpflichten müssen, auf jegliche politische Betätigung zu verzichten. Wie hier versichert wird, hat Trotski die neue Aufenthaltsgenehmigung im Hinblick auf eine ernsthafte Erkrankung seiner Gattin erhalten. Die polizeiliche Überwachung soll nicht nur eine weitere Tätigkeit Trotskis für die „Vierte Internationale“ verhindern, sondern ihn auch vor etwaigen Überfällen durch Anhänger der weißrussischen Bewegung schützen.

17601 0303 BEC

Fridericus (Berlin)

Nr. 35.

Juden sehen dich an

Ist zur rechten Zeit erinnert die in New York erscheinende „Deutsche Zeitung“ Nr. 30 vom 26. Juli an das Autontio des Massenmörders Loeb Davidsohn Bronstein, der sich lieber Leon Trotski nennt:

Der „russische“ Kommunist Bronstein-Trotski, der sich bekanntlich weigert, Frankreich zu verlassen und nach der Türkei zurückzukehren, die ihm neuerdings ein Asyl angeboten hat, ist nach wie vor der gefährlichste Propagandist der Weltrevolution. Zwar heißt es in amtlichen Berichten, daß Trotski angeblich von der Polizei streng bewacht wird und seinen Schaden anstellen kann, in Wirklichkeit jedoch betreibt er nach wie vor seine Verjegungsarbeit und es darf daher nicht überraschen, wenn Frankreich unter dem Juden Bronstein eine Neuaufgabe des Terrors erlebt, wie Rußland ihn unter Trotskis Kommando erlebte. Offenbar ist es ihm zu umständlich, die Weltrevolution von der entlegenen Bringeninsel im Marmarameer aus anzuführen. In Frankreich, wo er bereits seine unterirdischen Führer ausgesprengt hat, ist das entschieden leichter und bequemer. Statt den Juden kurzerhand in Marseille auf das nächste türkische Schiff zu bringen, oder, was im Interesse der Sicherheit Europas noch zweckmäßiger wäre, den Henker des russischen Volkes in die unterirdische Zelle des aus Dumas' Roman „Monte Christo“ bekannten ehemaligen Staatsgefängnisses Chateau d'If zu sperren, hat die Regierung aus völlig unangebrachter Humanitätsbusel und wohl unter Druck des in Frankreich allmächtigen Judentums dem Volschewiten einen Aufenthaltsort im Umkreis von 300 Kilometer von der Hauptstadt angewiesen, wo er angeblich von der Polizei streng überwacht wird. In Wirklichkeit wird er auch von dort aus nach wie vor seine Verjegungsarbeit betreiben und es darf uns daher nicht überraschen, wenn eines Tages Frankreich unter dem Juden Bronstein eine Neuaufgabe des Terrors erlebt, durch den der jadinisch-spanische Jude Marat im Jahre 1793 das germanisch-nordische Blut in Frankreich austrotete, bis der Dolch der blonden Normannin Charlotte Corday die Welt von diesem syphilitischen Scheusal befreite.

Der russische Marat Bronstein ist diesem Schicksal entgangen, obwohl sein Schuldkonto noch viel größer ist als das des französischen Jakobiners.

Nach amtlichen Aufstellungen der Moskauer Regierung sind in den Jahren 1918 bis 1925, also in der Zeit, solange Trotski in Rußland herrschte, von der seiner Zeitung unterstellten „Ischeta“ allein über 1,8 Millionen Menschen wegen „kontrarevolutionärer Bestrebungen“ hingerichtet worden.

Nach dieser Statistik, in welcher die Opfer des Bürgerkrieges als solche nicht enthalten sind, sind unter der Diktatur des Proletariats in Rußland von der jüdischen Ischeta gefoltert und hingerichtet worden:

23 Bischöfe,
1212 Priester,
6 000 Mönche,
815 000 Bauern,
192 250 Arbeiter,
355 250 Intellektuelle,
260 000 Soldaten,
54 650 Offiziere,
48 500 Polizeisoldaten,
8 800 Ärzte,
6 775 Lehrer,
18 950 Großgrundbesitzer.

Nicht inbegriffen in diesen Zahlen sind natürlich auch die drei Millionen Menschen (darunter über eine Million Rußland-deutschen), die unter der jüdisch-kommunistischen Wirtschaft bis heute in Rußland verhungert sind. Dazu kommen ferner noch fünf Millionen angeblich Geistesranke, die der „Pflege“ der Ischeta anvertraut worden sind.

Für diese zahllosen unschuldigen Opfer, die von den jüdischen Bestien gefoltert, mißhandelt, gepeinigt und abgeschlachtet wurden, hat sich in der ganzen Welt keine Stimme des Mitleids gerührt, gedankenlos hat die Öffentlichkeit sich das Märchen vom „Blutjaren“ hinaus aufschwätzen lassen,

Juden sehen dich an

Zust zur rechten Zeit erinnert die in New York erscheinende „Deutsche Zeitung“ Nr. 30 vom 26. Zust an das Vultonto des Massenmörders Loeb Davidsohn Bronstein, der sich lieber Leon Trotski nennt:

Der „russische“ Kommunist Bronstein-Trotski, der sich bekanntlich weigert, Frankreich zu verlassen und nach der Türkei zurückzukehren, die ihm neuerdings ein Asyl angeboten hat, ist nach wie vor der gefährlichste Propagandist der Weltrevolution. Zwar heißt es in amtlichen Berichten, daß Trotski angeblich von der Polizei streng bewacht wird und keinen Schaden anrichten kann, in Wirklichkeit jedoch betreibt er nach wie vor seine Ferkungsarbeit und es darf daher nicht überraschen, wenn Frankreich unter dem Juden Bronstein eine Neuaufgabe des Terrors erlebt, wie Rußland ihn unter Trotskis Kommando erlebte. Offenbar ist es ihm zu umständlich, die Weltrevolution von der entlegenen Prinzeninsel im Marmarameer aus anzukurbeln. In Frankreich, wo er bereits seine unterirdischen Führer ausgeschickt hat, ist das entschieden leichter und bequemer. Statt den Juden kurzerhand in Marseille auf das nächste türkische Schiff zu bringen, oder, was im Interesse der Sicherheit Europas noch zweckmäßiger wäre, den Fenster des russischen Volkes in die unterirdische Zelle des aus Dumas' Roman „Monte Christo“ bekannten ehemaligen Staatsgefängnisses Chateau d'If zu sperren, hat die Regierung aus völlig unangebrachter Humanitätsbuselei und wohl unter Druck des in Frankreich allmächtigen Judentums dem Bolschewiken einen Aufenthaltsort im Umkreis von 300 Kilometer von der Hauptstadt angewiesen, wo er angeblich von der Polizei streng überwacht wird. In Wirklichkeit wird er auch von dort aus nach wie vor seine Ferkungsarbeit betreiben und es darf uns daher nicht überraschen, wenn eines Tages Frankreich unter dem Juden Bronstein eine Neuaufgabe des Terrors erlebt, durch den der sardinisch-spanische Jude Marat im Jahre 1793 das germanisch-nordische Blut in Frankreich austrotete, bis der Dolch der blonden Normannin Charlotte Corday die Welt von diesem hypokritischen Scheusal befreite.

Der russische Marat Bronstein ist diesem Schicksal entgangen, obwohl sein Schuldkonto noch viel größer ist als das des französischen Jakobiners.

Nach amtlichen Aufstellungen der Moskauer Regierung sind in den Jahren 1918 bis 1925, also in der Zeit, solange Trotski in Rußland herrschte, von der seiner Leitung unterstellten Tscheka allein über 1,8 Millionen Menschen wegen „kontrarevolutionärer Verbrechen“ hingerichtet worden.

Nach dieser Statistik, in welcher die Opfer des Bürgerkrieges als solche nicht enthalten sind, sind unter der Diktatur des Proletariats in Rußland von der jüdischen Tscheka gefoltert und hingerichtet worden:

23 Bischöfe,
1212 Priester,
6 000 Mönche,
815 000 Bauern,
192 250 Arbeiter,
355 250 Intellektuelle,
260 000 Soldaten,
54 650 Offiziere,
48 500 Polizeisoldaten,
8 800 Klerge,
6 775 Lehrer,
18 950 Grobgrundbesitzer.

Nicht inbegriffen in diesen Zahlen sind natürlich auch die drei Millionen Menschen (darunter über eine Million Rußland-deutsche), die unter der jüdisch-kommunistischen Miswirtschaft bis heute in Rußland verhungert sind. Dazu kommen ferner noch fünf Millionen angeblich Geistesranke, die der „Pflege“ der Tscheka anvertraut worden sind.

Für diese zahllosen unschuldigen Opfer, die von den jüdischen Bestien gefoltert, mißhandelt, gepeinigt und abgeschlachtet wurden, hat sich in der ganzen Welt keine Stimme des Mitleids gerührt, gedankenlos hat die Dessenlichkeit sich das Märchen vom „Blutbaren“ Nikolaus ausschütten lassen, der während seiner „Mährigen“ Regierungszeit ganze fünf millionenfache Banditen an den Galgen knüpfen ließ. Der millionenfache Mörder Bronstein aber wird — weil er Jude ist — von der „Weltpresse“ wie ein rohes Ei behandelt und die „Intellektuellen“ molassiger Provenienz stimmen ein großes Geseires an, wenn diesem „Feld“ und „Märtyrer“ auch nur ein Haar seiner Negerkrause gekrümmt werden soll.

Trotski an der Verschwörung gegen Stalin beteiligt

**Belastendes Material über eine enge Verbindung mit der Sinowjew-Opposition
gefunden — Die Kirow-Attentäter dem Militärtribunal übergeben**

Sonderdienst der „DZ“

London, 22. 12.

Nach Berichten, die der Warschauer Korrespondent des „Daily Express“ über die innerpolitischen Vorgänge in Sowjetrußland nach London meldet, hat die Regierung der Sowjetunion Beweise für eine Mittäterschaft Trotskis an der Ermordung Kirows und an der „gegenrevolutionären“ Verschwörung der Sinowjew-Gruppe in Händen.

Diesen Nachrichten zufolge soll der Moskauer Zentralregierung bei der Durchsichtung der Aktenräume und Wohnwohnungen Sinowjews und Ramenews ein Brief in die Hände gefallen sein, der eindeutig beweise, daß die Pläne zum Sturz des Stalin-Regimes von dem früheren Kriegsminister der Revolutionszeit ausgearbeitet worden sind. Es habe sich gezeigt, daß Trotski seit seiner Verbannung im Jahre 1928 und seit der Zerschlagung der Trotski-Opposition innerhalb der kommunistischen Partei in enger Verbindung mit Sinowjew und Ramenew gestanden habe, die schon vor der Flucht Trotskis ins Ausland Mitglieder der Trotski-Opposition gewesen seien. Jetzt habe Trotski, der sich gegenwärtig in Frankreich aufhalte, den Zeitpunkt für einen Schlag gegen Stalin für günstig erachtet und an Sinowjew und Ramenew den Befehl erteilt, den bewaffneten Kampf gegen Moskau mit der Ermordung Kirows als Auftakt zu beginnen.

Stalin als Richter

Wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, soll Stalin angesichts der ersten Lage sich entschlossen haben, als Richter an der Verhandlung gegen Sinowjew und Ramenew teilzunehmen. Es soll bereits viel belastendes Material gegen diese beiden ehemaligen Parteifunktionäre vorliegen und außerdem die Zeugenschaft einer großen Zahl von Personen in Aussicht stehen, die den Beweis zu liefern vermögen, daß zwischen Trotski und Sinowjew-Ramenew eine enge „staatsfeindliche“ Verbindung bestanden habe, deren Ergebnis der Mord an Kirow gewesen sei.

Sonderdienst der „DZ“

up. Moskau, 22. 12.

Nachdem das Bundeskommissariat des Inneren, die OGPU, nach vierzehntägigem Kreuzverhör die Untersuchung über die Hintergründe des Leningrader Anschlags abgeschlossen hat, wurde Nikolajew, der Mörder Kirows, zusammen mit 13 anderen Mitgliedern der illegalen Sinowjew-Opposition dem Militärtribunal des Obersten Staatsgerichtshofes zur Aburteilung übergeben.

Wie verlautet, werden sich außer Nikolajew noch folgende ehemalige Mitglieder der Partei, die früher bedeutende Ämter in der Regierung eingenommen haben, unter der Anklage der Verschwörung zur Ermordung Kirows und gegen den Stalin-Kurs zu verantworten haben: Kotelnow, der einem angeblichen Geständnis Nikolajews

zufolge einer der Hauptführer gegen die Stalin-Regierung sein soll, Schacht, der ehemalige Generalsekretär der kommunistischen Jugend der Sowjetunion, Rumjanzew, der frühere Volkskommissar für Landwirtschaft, die bisherigen hohen Parteifunktionäre Lewin, Mandelscham, Mjuchitsch, Soschlo, Solowow, Swobodow, Juskin, Antonenow, Aphanit und Zelmajow.

Der „Leningrader Kreis“ Sinowjews

Die Verhafteten gehören ohne Ausnahme der „unterirdischen Terroristengruppe“ Sinowjews, dem sogenannten „Leningrader Kreis“ an und wurden alle gemeinsam vor längerer Zeit wegen oppositioneller, parteifeindlicher Betätigung aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen; einige von ihnen wurden jedoch kurz darauf wieder in Gnaden aufgenommen, nachdem sie ihre „Triebräder“ abgeschworen und die Befolgung der offiziellen Richtlinien versprochen hatten.

Einer amtlichen Erklärung der mit der Kirow-Angelegenheit betrauten Untersuchungsrichter zufolge hat der Mörder Nikolajew gestanden, daß der Befehl zu dieser „politischen Aktion“ von der Oppositionsgruppe in Leningrad erteilt worden sei. Nikolajew, so heißt es in dem Bericht, der am 1. Dezember d. J. sein „verdamnungs-würdiges Verbrechen“ verübte, ist Mitglied dieser unterirdischen Terroristengruppe gewesen. Das Gros dieser illegalen Organisation bildeten die Anhänger der früheren Sinowjew-Opposition, die schon in der Zeit, als Sinowjew noch Leiter der Leningrader Abteilung der kommunistischen Partei war, gegen die Moskauer Zentralregierung gearbeitet haben. Wegen gewisser Vorfälle sei Sinowjew nach öffentlichen Parteiverbörden in die Verbannung geschickt worden. Zur Reinigung der Parteigruppe Leningrad sei dann Kirow von Stalin eingesetzt worden.

Politische Motive des Attentatsplans

Weiterhin habe die Voruntersuchung ergeben, daß Nikolajew durch einen Ausschuß der „Unterirdischen Terroristen“ zur Durchführung des Anschlags auf Kirow, über dessen scharfes Vorgehen die Sinowjew-Gruppe schon seit längerer Zeit erbittert gewesen sei, bestimmt wurde. Der Befehl zum Mord an Kirow wurde ihm von einem Mitglied, einem der Führer des „Leningrader Kreises“, Kotelnow, erteilt. Als Beweggrund des Mordes habe sich in der Voruntersuchung ergeben, daß die Lai nicht nur aus persönlichen Haßgefühlen gegen den ehemaligen Leiter in Leningrad, sondern aus dem Bestreben dieses „Kreises“ heraus ausgeführt worden sei, die Sowjetregierung durch terroristische Handlungen zu desorganisieren. Das Ziel der „gegenrevolutionären“ Leningrader Opposition habe darin bestanden, einen grundlegenden Kurswechsel der gegenwärtigen Stalinischen Politik herbeizuführen und diesen durch einen neuen, mit dem Geist der sogenannten Sinowjew-Trotski-Opposition durchsetzten Kurs zu ersetzen.

Signatur *Trotsky*

28. Dez. 1934

17601 0305 BEC

Datum

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 658

**Moskau verlangt die Ausweisung Trozki
aus Frankreich.**

Paris, 27. Dez. (Europapress.) Nach Meldungen aus Moskau hat die Sowjetregierung beschlossen, von der französischen Regierung die Ausweisung des angeblich in die Ermordung Kirovs verwickelten ehemaligen Volkskommissars Trozki zu verlangen. Trozki lebt bekanntlich seit längerer Zeit in Frankreich.

Signatur *GP*

17601 0306 BEC

Datum - 2. Jan. 1935

The Times (London)

Nr. 46951

TROTSKY AND THE KIROFF MURDER

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

PARIS, JAN. 1

A strong letter of protest against the accusation that he was involved in the murder of Kiroff has been sent by Trotsky to the French Press.

He points out that the official charge against Nikolaiëff only asserts that the murderer confessed that a certain Consul had asked him to transmit a letter to Trotsky, and that it was not until 20 days after his arrest that Nikolaiëff was supposed to have made this confession. Trotsky adds that if there had been anything more specific against him it would have been mentioned in the charge.

After asserting that the only Consuls he knows have all refused him visas, Trotsky concludes by saying that in all his 40 years of revolutionary activity he has always preached against individual terrorism, even towards Tsarists.

Trotsky
9. Jan. 1935₉

17601 0307 BEC

Danziger Neueste Nachrichten

Nr. 7

Verteidigungsversuch Trozki's.

In einem linksradikalen Pariser Blatt

ist gestern ein Artikel Trozki's erschienen, in dem er sich mit großer Erbitterung gegen die von der russischen Regierung verbreitete Behauptung verteidigt, er habe in Verbindung mit dem noch heute ungenannt gebliebenen „ausländischen Konsul“ die Ermordung Kirov's angeklüffelt. Trozki nennt diese Behauptung eine „Machenschaft Stalins“, dem er Ehre und Bonität abspricht.

Trozki legt sich mit diesem Artikel der Gefahr aus, daß die französische Regierung darin einen Bruch seines Verirechens sieht, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten und ihn daraufhin ausweist.

17601 0308 BEC

Signatur

Datum

12. Jan. 1935

Berliner Tageblatt

Nr. 20...

Schmuggel in Trotzismus

Noch immer nicht genug „bolschewistische
Wachsamkeit“

MOSKAU, 11. Januar. (Ost-Express).

Nachdem erst vor kurzer Zeit in der Ukraine Hochschulprofessoren wegen „Propagierung trotzkischer Tendenzen“ gemassregelt worden sind, hat man sich zu einem

neuen Strafgericht ähnlicher Art in Kursk

veranlasst gesehen. In der dortigen landwirtschaftlichen kommunistischen Hochschule haben ebenfalls mehrere Dozenten die Richtung der Linksoption vertreten.

Es wird ihnen besonders als Schuld angerechnet, dass sie nicht offen austraten, sondern ihre parteifeindlichen Gedankengänge in ihren Vorträgen als scheinbar rein akademische Er-

örterungen vorbrachten. Der Geschichtsprofessor Serbent, der Lektor für Wirtschaftspolitik, Ladyschenski, die Dozentin Fokina und der Dozent Uronitsch haben in ihren Vorträgen „Trotzkismus eingeschmuggelt“, d. h. in der Darstellung der Parteigeschichte

Trotzkis Bedeutung hervorgehoben und die Rolle Stalins übergangen.

Ferner haben sie die Wirtschaftsgeschichte des Sowjetstaates so vorgetragen, dass grundlegende Umgestaltungen wie z. B. die Liquidierung des Kulakentums als Ideen der von Trotzki und Sinowjew geleiteten Opposition von 1925 bezeichnet wurden, deren Verwirklichung die Parteileitung dann erst sehr viel später herbeigeführt habe. Die erwähnten Dozenten sind ihrer Posten entbunden und aus der Partei ausgeschlossen worden. Die Presse ruft auch in diesem Zusammenhang wieder zu der jetzt unaufhörlich erhobenen „echt bolschewistischen Wachsamkeit“ auf und verlangt einen schonungslosen Kampf gegen den in die Hochschulen eingeschlichenen „Parteifeind“.

17601 0309 BEC

Datum 2. März 1935

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 52

Radek gegen Trotzki.

"Im Solde der Bourgeoisie."

O.E. Moskau, 2. März (Ost-Express)

Mit der Persönlichkeit Trotskys beschäftigt sich die Sowjetpresse viel weniger als mit der als "Trotskismus" bezeichneten oppositionellen Richtung. Die Erinnerung an Trotzki soll gewissermassen ausgelöscht sein, man erwähnt ihn nur noch hier und da, wenn von dem Kampf gegen die "Restgruppen" seines Anhangs die Rede ist. Jetzt hat nun Radek in einem Leitartikel in der "Leningradskaja Prawda", der den Titel "Die Kloake der Gegenrevolution" trägt, einmal wieder Trotzki selbst aufs Korn genommen. Er beschäftigt sich mit Trotskys Rolle im Auslande und schreibt darüber: "Die Evolution des Trotskismus kann man am besten im Auslande beobachten, wo Trotzki und die Trotskisten sich aller Annehmlichkeiten der bürgerlichen Demokratie erfreuen. Da muss vor allem festgestellt werden, dass es Trotzki nicht gelungen ist, eine irgendwie ernst zu nehmende Bewegung ins Leben zu rufen, die sich der Komintern entgegenstellen könnte. Jedes Grüppchen, das er mit schwerem Bemühen zusammengebracht hat, ist in kurzer Zeit wieder auseinandergefallen. Treu bleiben ihm nur solche Grüppchen, für die er aus Mitteln, welche ihm von bürgerlichen Verlagen zufließen, kleine Blättchen gegründet hat, die mit Verleumdungen über die Sowjetunion und die Komintern angefüllt werden. Die Honorare bürgerlicher Verlage kommen auf diese Weise zuletzt auch der Bourgeoisie zugute. Diese Blättchen sollen die giftige Verleumdung in die Arbeiterkreise einschmuggeln, die offenkundig bürgerlichen Blättern gegenüber misstrauisch sind. Hier kann man nicht einmal von einem Doppelspiel sprechen, die rechte Hand der bürgerlichen Verleger weiss vielmehr sehr gut, was die linke trotskistische Hand tut. Zwischen der II. Internationale und Herrn Trotzki gibt es übrigens auch keine irgendwie ernststen Meinungsverschiedenheiten."

Trotsky
15. Juni 1935

17601 0310 BEC

Datum

The Manchester Guardian

Nr. — 27692

TROTSKY'S "NO"

Reply to Students' Invitation

Leon Trotsky, the former Bolshevik leader, now in exile in France, has declined an invitation to stand at the forthcoming Rectoral election at Edinburgh University.

The offer was made by a group of students at the University and was conveyed to Mr. Trotsky through the Independent Labour party. In his reply Mr. Trotsky said the freedom from all nationalistic sentiments which the students had displayed did them honour. The letter continued:

"I appreciate your confidence all the more in that, as you yourselves state, you are not deterred by the refusal of the British Government to give me a visa. Nevertheless, I do not feel that I have the right to accept your offer. The election of the Rector, you write, is carried out on a non-political basis, and your letter itself is signed by representatives of all shades of political thought; but I myself take too definite a political position. I would consider it a crime against the working class and a disloyalty to yourselves to appear on any public platform other than under the flag of Bolshevism."

Signatur

19. Juni 1935

Datum

17601

03A1

BEC

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 170

Trogti in Norwegen

DNB Oslo, 18. Juni.

Wie von zuständiger norwegischer Seite mitgeteilt wird, hat das Ehepaar Trogti auf sein Verlangen die Erlaubnis erhalten, sich sechs Monate in Norwegen aufzuhalten. Diese Aufenthaltserlaubnis ist an die Bedingung geknüpft, daß das Ehepaar sich jeder politischen Betätigung enthält und an einem Orte Aufenthalt nimmt, der ihm von zuständiger Stelle als geeignet bezeichnet wird.

Es wird vermutet, daß Trogti, der an fortgeschrittener Tuberkulose leidet, die Pflicht hat, in einem Tuberkulose-sanatorium Aufenthalt zu nehmen.

Trogti, der sich zuerst in Frankreich aufgehalten habe, ist in Oslo eingetroffen.

17601 0312 BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 282

Rückkehr Trotski nach Frankreich kaum mehr möglich

up. Paris, 18. 6.

Die Abreise Trotski's von Frankreich nach Norwegen ist für die französischen Behörden selbst einigermaßen überraschend gekommen, da der ehemalige Bolschewistenführer sich mit diesen über seinen Reiseplan vorher nicht in Verbindung gesetzt hatte. Trotski reiste in Begleitung seiner Frau und zweier Sekretäre. Ein hoher Beamter erklärte heute nachmittag, daß man Trotski's Abreise als endgültig betrachte. Da er die französischen Behörden nicht rechtzeitig verständigt habe, müsse er vor seiner etwaigen Rückkehr nach Frankreich ein neues Einreisegesuch stellen, das nur geringe Aussichten auf Annahme habe.

Signatur

Trotzki

17601 0313 BEC

Datum 20. Juni 1935

Berliner Tageblatt

Nr. 287 - - -

Stalins Rache an Trotzki?

Eine Anklage der Gattin Trotzki

Wp AMSTERDAM, 19. Juni.

Frau Trotzki veröffentlicht in der „Nieuwe Fakkel“ ein Schreiben, in dem sie mitteilt, dass ihr Sohn Serjoscha sich seit Monaten in Sowjetrußland im Gefängnis befinde. Frau Trotzki erklärt, dass er sich niemals um politische Dinge gekümmert habe. Als sich das Ehepaar Trotzki als Emigranten ins Ausland begeben habe, sei ihr Sohn in Sowjetrußland zurückgeblieben, wo er als Ingenieur an einer Technischen Hochschule tätig war. Er habe ausschliesslich mit seiner Mutter korrespondiert. Frau Trotzki glaubt, dass es sich bei der Inhaftierung ihres Sohnes lediglich um einen Racheakt Stalins gegen die Familie Trotzki handle.

17601 03A4 BEC

Datum 21. Juni 1935

Berliner Tageblatt

Nr. 289 - - -

Ein umstrittener Gast

Trotzkis Besuch in Norwegen

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

© STOCKHOLM, 19. Juni.

Trotzkis Besuch in Oslo löst in Skandinavien lebhafte Pressediskussionen aus. Es heisst, dass die Konservativen eine Interpellation im norwegischen Storting vorbereiteten. Trotzki suchte bereits 1929 um Einreiseerlaubnis in Norwegen nach, die ihm aber die damalige bürgerliche Regierung Mowinkel abschlug. Das Osloer „Dagbladet“ hat den Justizminister Lie, der als das radikalste Mitglied des augenblicklich regierenden Arbeiterkabinetts gilt, gefragt, aus welchen Gründen er die Einreise Trotzkis gestatte. Der Minister bezog sich auf das in Norwegen geltende Asylrecht und erwähnte Trotzkis bedenklich verschlimmerten Gesundheitszustand, der einen Erholungsaufenthalt in Norwegen notwendig mache.

„Svenska Dagbladet“ erinnert daran, dass Trotzki der Versuch zugeschrieben wurde, eine neue von Moskau und Amsterdam unabhängige Arbeiterinternationale zustandezubringen, ein Problem, das auch für die zwischen diesen beiden Gewerkschaftsinternationalen hin und her schwankende norwegische Arbeiterpartei seit Jahren akut ist.

Trotzki, der eine Aufenthaltsbewilligung für sechs Monate er-

reicht hat gegen das Versprechen, sich jeder direkten und indirekten politischen Tätigkeit zu enthalten, wurde auf der Ueberfahrt auf dem norwegischen Dampfer „Paris“ von niemandem erkannt, da er sich seinen charakteristischen Spitzbart hat abnehmen lassen.

Trotzki

Signatur

P

Datum

3. Aug. 1935

17601 0315 BEC

Deutsche Zeitung von Mexiko (Mexiko)

Nr. 93 - - -

Ein Neffe Trotzky's in Mexico.

Mexico, 3. August. — Gestern wurde in der Hauptstadt ein Russe, namens Romano Trotzky verhaftet, der angibt ein Neffe des bekannten russischen Revolutionärs Leo Trotzky zu sein.

Die Ursache der Festnahme ist, dass Trotzky, der als Tourist ins Land kam, seine Aufenthaltserlaubnis überschritten hat. Romano Trotzky erklärte, dass er mit den Lehren seines Onkels in keiner Weise einverstanden sei.

Datum 3. Sep. 1935

17601 0316 BEC

Danziger Neueste Nachrichten

Nr. 205

Die Erde hat keinen Platz für Trotski.

Pariser Meldungen zufolge ist wieder einmal die Frage akut, wo Trotski, der ewige Revolutionär, bleiben soll. Er hält sich gegenwärtig in Norwegen auf, soll dort aber ausgewiesen werden.

Seine Lage wird dadurch immer heftiger, daß er vor der Abreise nach Norwegen es unterlassen hat, sich rechtzeitig ein Visum zur Rückkehr nach Frankreich zu besorgen. Gleichzeitig befißt aber Trotski auch nicht die Einreisegenehmigung in irgendein anderes europäisches Land, denn auch die Türkei dürfte sich nicht noch einmal darauf einlassen, Trotski das Asylrecht zu gewähren. Inwiefern naht das Ende seines Aufenthalts in Norwegen heran.

Datum 22. Dez. 1935

17601 0317 BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 598 - - -

Trotsky darf länger in Norwegen bleiben

dnb. Oslo, 21. 12.

Das norwegische Zentralpostamt hat die Aufenthaltsgenehmigung für den Bolschewisten Leo Trotsky Bronstein bis zum 18. Juni 1936 verlängert.

Datum 20. Feb. 1936

17601 0318 BEC

Bremer Nachrichten mit Weser-Zeitung

Nr. 51..

Trotzki jun. und Frau erschossen?

Sonderdienst der Bremer Nachrichten

Neuhof, 19. Februar.

Amerikanische Zeitungen melden unter Bezugnahme auf eine Aufschrift der Frau Leo Trotzki, daß ihr Sohn Sergei und seine Frau auf Veranlassung Stalins unlangst erschossen wurden, weil Stalin sich zum Ziel gesetzt habe, alles zu vernichten, was die Erinnerung an Trotzki wachhalten könnte. Frau Leo Trotzki habe den Sowjetbotschafter Trojanowski um nähere Auskunft über das Schicksal ihres Sohnes erjacht, doch wurde ihrem Wunsch nicht entsprochen. Sergei Trotzki wurde vor vier Jahren von den Sowjets festgenommen und zur Verbannung verurteilt. Dasselbe Schicksal widerfuhr seiner Frau. Die Mutter soll regelmäßig Lebensmittelpakete an ihren Sohn geschickt haben, doch seien diese seit einigen Wochen ebenso regelmäßig wieder zurückgekommen mit dem Vermerk, daß der Empfänger nicht zu ermitteln sei. Auf Grund dieses und anderer Anhaltspunkte ist Frau Trotzki überzeugt, daß ihr Sohn und seine Frau nicht mehr unter den Lebenden weilen.

17601 0319 BEC

Neptune (Antwerpen)

Nr. 329

EXISTE-T-IL UNE IV^{me} INTERNATIONALE ?

Des documents formels en apportent la preuve

Cette Internationale révolutionnaire est aux ordres de Trotsky

Existe-t-il une quatrième internationale et quel est son fondateur, son père ?

Ceux qui l'affirment sont de plus en plus nombreux, mais personne jusqu'ici n'a apporté à cette affirmation, de preuves convaincantes.

Dans un article retentissant, publié par *L'Intransigeant*, M. Emmanuel D'Astier vient enfin de fournir quelques documents irréfutables sur l'organisation de cette IV^e Internationale qui a pour fondateur et père nourricier Leiba Bronstein, dit Pav Davidovitch, dit Trotsky.

L'année même de la mort de Lénine, la bataille entre Staline et Trotsky prenait un caractère aigu et le spectre du Trotskysme hantait les nuits du nouveau dictateur russe. Écoutons ici M. Emmanuel D'Astier :

« Staline, qui préparait peu à peu son rêve napoléonien, et qui, sans souci d'un communisme théorique, s'acheminait vers sa dictature du socialisme national, ne pouvait parvenir au faite de son destin sans écarter Trotsky, le « pur », le théoricien de la « Révolution permanente ».

« Il même sa tâche à bien en quelques étapes. En janvier 1925, Trotsky est destitué de ses fonctions au Conseil révolutionnaire de la guerre ; en octobre 1926, il est écarté du polit-bureau ; en novembre 1927, il est exclu du « Parti ».

« Le 19 janvier 1928, Staline-Bonaparte, qui a joué de ses camarades de la Troïka (Zinoviev et Kamenev) avant de s'en débarrasser, fait annoncer par sa presse l'éloignement de Moscou des 30 « généraux » de l'opposition, Trotsky en tête.

« C'est l'exil en Sibérie, puis l'hécatombe des partisans trotskystes qui seront déportés, supprimés, ou durement ralliés. L'opposition est morte ou tout au moins dispersée dans les gorges sibériennes et à l'étranger. »

« Réfugié en France sous le ministère Daladier, Trotsky, qui est un extraordinaire travailleur, commence à bâtir la IV^e Internationale et il déclare textuellement ceci :

« La Troisième Internationale a fait faillite, une faillite honteuse » et que : « Désormais, la Quatrième prend la place vacante. »

Trotsky trouve le moyen de fonder une revue, « La Lutte des Classes », puis un journal, « La Vérité ».

Sur les sommes, abondantes au début, que lui rapportent ses mémoires traduits dans toutes les langues, et ses articles, il prélève largement pour alimenter son petit groupe et sa presse. De là naît d'ailleurs la belle histoire du don royal de 150.000 francs au profit de la Quatrième Internationale Française, et que Trotsky lui aurait octroyé, sur une somme de 500.000 francs dont la presse américaine l'aurait « honoré ».

Après l'expulsion de Trotsky en 1934, sous le ministère Doumergue, on constate la survivance du journal « La Vérité » (300 numéros parus en deux ans à 2.000 francs le numéro) et de la « Lutte des Classes ». D'où vient l'argent ? En 1936, exilé à Oslo, Trotsky continue de militer, décrire et décrire.

« Sous dix pseudonymes et sous son nom, il peuple les petites feuilles qui sympathisent avec la « quatrième ». Mais les fonds baissent, et l'agence qui place ses articles en Amérique lui envoie de moins en moins d'argent. Tout va mal. Il est malade, il souffre de la goutte, de l'entérite et de maux de gorge. Il a des fièvres et des syncope, mais il continue inlassablement de produire, de commenter le trotskysme, et de sauver son abstraction. »

La poussée à gauche en France devait favoriser la brusque extension en France du Trotskysme et de la IV^e Internationale. Voici ce que révèle à ce sujet M. Emmanuel D'Astier :

La IV^e Internationale se répartit en quatre groupes :

1° Les trotskystes proprement dits. Quelques centaines de fidèles avec le journal « La Vérité », qui persiste cahin-caha, passant d'imprimerie en imprimerie.

2° La fraction des « Jeunes socialistes révolutionnaires de la Seine », qui a fondé le journal, « Révolution ». Cette fraction a été exclue des Jeunes Socialistes, lors de leur congrès à Lille en juillet 1935, pour avoir « représenté une politique aventuriste et sectaire, s'être prononcée pour l'affiliation à la IV^e Internationale et avoir mené une action trotskyste. »

Il y a quelques douzaines de res-

ponsables exclus, dont Fred Zeller est l'animateur ;

3° Le parti « Communiste Internationaliste », avec la feuille « La Commune » ;

4° Les G. A. R., groupe d'action révolutionnaire.

Vientient les grèves. Ces quatre fractions, ces quatre « embryons » décident de fusionner. L'unité renforcera leur action précaire et leur permettra de n'avoir qu'un seul journal : ce sera la « Lutte Ouvrière ».

Quelle qu'ait été la part de la IV^e Internationale dans l'extension révolutionnaire du mouvement des grèves, on ne peut attribuer à elle seule les manœuvres extrémistes qui inquiètent jusqu'aux syndicats eux-mêmes.

Toujours est-il qu'aujourd'hui les militants de la IV^e Internationale, hantés par la délation, se cachent, mais sont enchantés : « Nous sommes l'avenir, me dit l'un des chefs, nous savons que les masses déçues par l'opportunisme et le radicalisme du Front populaire viendront à nous qui représentons les vraies aspirations prolétaires. Nous ne sommes que 2.000 aujourd'hui, mais nous serons les cadres de la future Révolution ouvrière... D'ailleurs, à travers le monde, nous nous comptons bien cent mille ; non seulement, comme le disait Victor Serge, la Sibérie est peuplée de trotskystes, mais nous avons des noyaux importants en Belgique (Walter Dauge), en Hollande, en Espagne et en Amérique du Sud. Quand le communisme aura découragé ses troupes par ses lois militaires, ses budgets guerriers et ses alliances bourgeoises, nous serons le dernier recours des masses trompées. »

A la vérité, tandis que Trotsky, l'animateur ubiquiste, s'étiole en Norvège, la IV^e Internationale n'est encore qu'un fantôme, et ce fantôme n'a pris corps en France qu'à des fins encore mal déterminées. Ce qui ne veut pas dire, loin de là, que cette IV^e Internationale ne finira pas un jour par devenir redoutable. »

28. Juni 1936

Datum

17601 0320 BEC

Hamburger Nachrichten

Nr. 178

Trotski, der „rote“ Gast Norwegens.

(Von unserem Berichterstatter.)

Mr. Oslo, den 27. Juni.

Vor über einem Jahre kam Trotski als todkrankter Mann, körperlich zusammengebrochen unter dem Schicksal der Verbannung, nach Norwegen, um in norwegischer Landschaft Erholung zu suchen. So ungefähr klang die Begleitmusik der roten Parteipresse in Norwegen beim plötzlichen Aufstehen des Weltrevolutionärs, während andere skandinavische Kreise tief erschüttert die Blutspuren sahen, die sich auf dem Wege Leo Trotskis abzeichneten, bevor sein Fuß norwegischen Boden betrat.

Leo Trotski blieb und richtete sich nach und nach in Norwegen häuslich ein. Es scheint nicht auf große Schwierigkeiten gestossen zu sein, bei einer damals soeben gebildeten marxistischen Regierung die Aufenthaltsgenehmigung zu erwirken, wenn auch der Kreis der norwegischen Trotskifreunde es für angebracht hielt, die rein menschenfreundlichen Gründe gegenüber einem „Sterbenden“ in den Vordergrund zu rücken und eine politische Betätigung des landstreichigen Bolschewisten abzuleugnen. Wo sich im Verlauf der Monate das skandinavische Gewissen zur roten Gefahr im Lande äußerte, wurde es mit dem Vorwurf mangelnder Pietät gegenüber einem ganz unpolitischen und frommen Gaste zurückgewiesen.

Und Leo Trotski blieb! So langsam konnte sich der blutgeplagte Bolschewist von norwegischen Parteigängern behütet fühlen, daß anstatt eines todkranken Mannes bald ein genesender und gesunder Leo Trotski die Gastfreundschaft Norwegens genoss, ohne daß die schnellen Heilungsmethoden noch weiteres Aufsehen erregt hätten. Das tatsächliche Wirken des roten Revolutionärs in skandinavischen Ländern und über Skandinavien hinaus bleibt aber weiter in undurchdringlichem Nebel gehüllt.

Nun schleicht sich in die norwegische Presse fast schon ohne

Kommentar die harmlos anmutende Mitteilung ein, daß der Aufenthalt für Leo Trotski in Norwegen um weitere sechs Monate verlängert wurde. Die kommunistische Gaulei überall auf dem Wege, den Trotski beschritt, wild ins Kraut hoch und ein gesundes Wachstum in den Völkern zu übermühen droht — Trotski kam über Spanien und Frankreich nach Norwegen —, kann nur Entsetzen erregen und muß gegen die Ungefährlichkeit eines als Simulanten entlarvten Bolschewisten zeugen. Es ist wahrlich an der Zeit, Trotski das Handwerk in Europa zu legen. Gleichzeitig mit dem Bekanntwerden der verlängerten Aufenthaltsgenehmigung für Trotski in Norwegen sollten die Zeitungen zu melden, daß ein österreichische Marxist, die sich seit dem Revolutionsverlauf in Wien im Jahre 1934 in der Tschechoslowakei aufgehalten haben, eine Aufenthaltsgenehmigung für Norwegen ausgestellt worden ist. Es liegt nahe, anzunehmen, daß der große russische Simulant auf vielen dunklen Wegen die Werkzeuge für seine weltrevolutionäre Tätigkeit heranzieht. Und hat nicht der Norden, selber oft genug aufstrebend, wenn sich der Geist des Volkes an einem Stachel vergiftete, den kommunistische Funktionäre auf Schleimwegen über die Grenzen brachten?

Die Enthüllungen der Warschauer Presse über das Doppelspiel Trotskis kommen zur richtigen Zeit. Als wahren Hintergrund des Streiks in Frankreich und der blutigen Unruhen in Spanien erkennt man jetzt Leo Trotski — und in Leo Trotski wieder nichts anderes als den geheimen, unter dem Deckmantel politischer Emigration wirkenden Kern der Moskauer Komintern! Diese Enthüllungen müssen auch nach Skandinavien hinein wirken, um Leo Trotski, der sich dort ein Gastrecht erschlief, die Maske vom Gesicht zu reißen.

17601 0321 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

~~Torgowo-Prumyschennaja Gaseta (Moskau)~~

Nr. 371

**Trotski dementiert eine Ausöhnung
mit Stalin.**

Warschau, 21. Juli. (Oh-Expreß.) Die „Bolscha Sachownia“ bringt eine Meldung aus Oslo, nach welcher Trotski, der seit Jahren dort lebt, neuerdings verbreitete Nachrichten über seine angebliche Ausöhnung mit der Leitung der Komintern auf das entschiedenste dementiert.

*

Vor wenigen Tagen hieß es, daß in Bréda bei Rotterdam eine Zusammenkunft von Vertretern von der III. (Moskauer) und der IV. (Trotskistichen) Internationale getagt habe, und daß dabei eine weitgehende Einigung zwischen den beiden kommunistischen Gruppen erzielt worden sei. Es sollte sogar eine gemeinsame Aktionsliga gegründet worden sein. Das Dementi Trotskis bezieht sich auf diese Gerüchte. Ob nun allerdings diesem Dementi Glauben beizumessen ist, steht dahin.

17601 0322 BEC

Danziger Neueste Nachrichten

Nr. 182

Moskau vor peinlicher Wahl.

Entweder Trotski oder der Faschismus.

Unser Londoner Vertreter drahtet:

In unterrichteten englischen Kreisen macht man darauf aufmerksam, daß die Sowjetregierung sich, was Spanien anlangt, in einer recht peinlichen Lage befinde. Der radikale Linkstums in Spanien wird von Kommunisten Trotskistischer Richtung gesteuert. Diese Richtung ist aber in Sowjetrußland dieselbst verpönt. Die Moskauer Regierung hat also die Wahl, entweder die von ihr abgelehnte Trotski-Richtung in Spanien zu unterstützen und sich damit selbst innerpolitische Schwierigkeiten auf den Hals zu laden, oder aber zu riskieren, daß der Faschismus in Spanien siegt und damit der Kommunismus dort erledigt ist.

17601 0323 BEC
Hamburger Fremdenblatt
Nr. 222

Wie Trotzki wählt

Otto, 11. August

„Tritt Holt“ hat gestern den Brief veröffentlicht, den die Hausführung der National Sammlung bei Trotzki zutagegefordert hat. Dieser Brief, aus dem klar hervorgeht, daß Trotzki von Norwegen aus die revolutionäre Tätigkeit in anderen Ländern leitet, hat folgenden Wortlaut:

Lieber Freund!

Ich möchte meinen Standpunkt zur französischen Frage noch ganz kurz zusammenfassen. Möglich, daß das C. R. tattisch wiederum nicht einwandfrei vorgegangen ist und sich somit die Aufgaben erschweren. Unsere Haltung von tattischen Erwägungen solcher Art bestimmen zu lassen, wäre vollkommen falsch, sogar verhängnisvoll. Daß man sich R. N. und seine Clique so weit wie möglich vom Haße schaffen muß, steht doch unbestreitbar für jeden, der ein Körnchen politischen Verständnisses besitzt, fest. Der Ausschluß R. Ns. ist schon veröffentlicht. Ein Zurück (auch nur in rein tattischem Sinne) kann es nicht mehr geben. Die von unserer nationalen Sektion gemeldeten tattischen Fehler hat die internationale Sektion wieder aufzumachen, d. h. den Ausschluß so einstimmig wie möglich für endgültig und jede politische Verbindung als unvereinbar mit der Zugehörigkeit zu unserer Organisation zu erklären. Dies ist der einzige Weg, die Krise auf ein Minimum zu verringern und die notwendige Freiheit unserer französischen Sektion zu sichern.

Mit herzlichen Grüßen.

P. S. Was die ausgearbeitete Liste der Kommunisten für den neuen I. S. anlangt, so schlage ich vor, nach den Vorschlägen Eric's in die Liste Albern einzutragen.

R. D. An Otto.

Hierzu ist zu bemerken, daß C. R. das Zentralkomitee in Paris ist, d. h. die Hauptleitung der Trotzkiisten-Organisation in Frankreich. Diese Organisation wird durch die Buchstaben I. S. bezeichnet. R. N. soll der Generalsekretär der Vierten Internationale, Raymond Molinier, sein. L. D. heißt Leo Davidowitsch, also Trotzki. Otto ist der tschechoslowakische Sekretär Trotzki's, Otto Reuthehl. Welche Verbindungen sich hinter Eric und Albern verbergen, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

17601 0324 BEC

Datum 12. Aug. 1936

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 225

Wie Trotski wühlt

Der Vorlauf des von Rasjonal Samling beschlagnahmten Briefes

dnb Oslo, 11. August.

„Fritt Folk“ veröffentlicht am Montag den Brief, den die Hausführung der Rasjonal Samling bei Trotski jutage gefordert hat. Dieser Brief, aus dem klar hervorgeht, daß Trotski von Norwegen aus die revolutionäre Tätigkeit in anderen Ländern leitet, hat folgenden Wortlaut:

Lieber Freund! Ich möchte meinen Standpunkt zur französischen Frage noch ganz kurz zusammenfassen. Möglich, daß das C.R. taktisch wiederum nicht einwandfrei vorgegangen ist und sich somit die Aufgaben erschweren. Unsere Haltung von taktischen Erwägungen solcher Art bestimmen zu lassen, wäre vollkommen falsch, sogar verhängnisvoll. Daß man sich R.M. und seine Clique sobald wie möglich vom Hals schaffen muß, steht doch unbestreitbar für jeden, der ein Körnchen politischen Verständnisses besitzt, fest. Der Ausschuß R.Ms. ist schon veröffentlicht. Ein Zurück (auch nur in rein taktischem Sinne) kann es nicht mehr geben. ... Die von unserer nationalen Sektion gemeldeten taktischen Fehler hat die internationale Sektion wieder gut zu machen, d. h. den Ausschluß so einstimmig wie möglich für endgültig, und jede politische Verbindung als unverein-

bar mit der Zugehörigkeit zu unserer Organisation zu erklären.

Dies ist der einzige Weg, die Krise auf ein Mindestmaß zu verringern und die notwendige Freiheit unserer französischen Sektion zu sichern.

Mit herzlichsten Grüßen

P.S. Was die ausgearbeitete Liste der Kommunisten für den neuen I.S. anlangt, so schlage ich vor, nach den Vorschlägen Erics in die Listen Abers einzutragen.

L.D. An Otto.

Hierzu ist zu bemerken, daß C.R. das Generalkomitee in Paris ist, das heißt, die Hauptleitung der Trotskisten-Organisation in Frankreich. Diese Organisation wird durch die Buchstaben I.S. bezeichnet. R.M. soll der Generalsekretär der 4. Internationale, Raymond Moliner, sein. L.D. heißt Leo Davidowitsch, also Trotski. Otto ist der tschechoslowakische Sekretär Trotskis, Otto Neustedt. Welche Persönlichkeiten sich hinter Eric und Abers verbergen, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

„Korres Handels- og Skoefabrikende“ schreibt hierzu: Diese Sache erfordert ernsthafte Aufmerksamkeit. Es ist zu hoffen, daß die Untersuchung der Wirksamkeit Trotskis mit dem gleichen Ernst betrieben wird, wie die Untersuchung gegen die Rasjonal Samling.

Datum 12. Aug. 1936

17601 0325 BEC

Kölnische Zeitung

Nr. 405 · 06

Um Trotskis Tätigkeit

aus Oslo, 11. August.

Fritz Holt veröffentlicht am Montag den Brief, den die Hausführung der National Samling bei Trotski zulage gefördert hat. Dieser Brief, aus dem hervorgeht, daß Trotski von Norwegen aus die revolutionäre Tätigkeit in andern Ländern leitet, hat folgenden Wortlaut:

Lieber Freund!

Ich möchte meinen Standpunkt zur französischen Frage noch ganz kurz zusammenfassen. Möglich, daß das C. R. tatsächlich wiederum nicht einwandfrei vorgegangen ist und sich somit die Aufgaben erschweren. Unsere Haltung von tatsächlichen Erwägungen solcher Art bestimmen zu lassen, wäre vollkommen falsch, sogar verhängnisvoll. Daß man sich R. M. und seine Clique sobald wie möglich vom Hals schaffen muß, steht doch unbestreitbar für jeden, der ein Körnchen politischen Verständnisses besitzt, fest. Der Ausschuß R. M. ist schon verständlich. Ein Jurat (auch nur im rein tatsächlichen Sinne) kann es nicht mehr geben. Die von unserer nationalen Sektion gemeldeten tatsächlichen Fehler hat die Internationale Sektion wieder gutzumachen, d. h. den Ausschuß so einstimmig wie möglich zu beschließen und jede politische Verbindung als unvereinbar mit der Zugehörigkeit zu unserer Organisation zu erklären.

Dies ist der einzige Weg, die Krise auf ein Mindestmaß zu verringern und die notwendige Freiheit unserer französischen Sektion zu sichern.

Mit herzlichen Grüßen

B. S. Was die ausgearbeitete Liste der Kommunisten für den neuen I. S. anlangt, so schlage ich vor, nach den Vorschlägen Eric in die Listen Abern einzutragen.

B. D. An Otto.

Hierzu ist zu bemerken, daß C. R. das Zentralkomitee in Paris ist, d. h. die Hauptleitung der Trotskisten-Organisation in Frankreich. Diese Organisation wird durch die Buchstaben I. S. bezeichnet. R. M. soll der Generalsekretär der IV. Internationale, Raymond Moliner, sein. B. D. heißt Leo Davidowitsch, also Trotski. Otto ist der tschechoslowakische Sekretär Trotskis, Otto Reustel. Welche Persönlichkeiten sich hinter Eric und Abern verbergen, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Norges Handelsog Sjoefartsbende schreibt hierzu: Diese Sache erfordert ernste Aufmerksamkeit. Es ist zu hoffen, daß die Untersuchung der Wirksamkeit Trotskis mit dem gleichen Ernst betrieben wird wie die Untersuchung gegen die National Samling.

17601 0326 BEC

Datum 15. AUG. 1936

Kölnische Zeitung

NR 11-12

Trotsky's Wühlereien

Neue Enthüllungen aus Norwegen

dnh Stockholm, 14. August.

Das konservative Abendblatt Nya Dagligt Allehanda veröffentlicht an erster Stelle in großer Aufmachung einen umfangreichen Bericht aus Oslo über Trotsky und die Revolutionsvorbereitungen im Norden. Die Krankheit Trotsky sei, so heißt es, in dem Ausmaß lediglich vorgetuscht worden, um Mitleid zu erregen und die Aufmerksamkeit zu nähren, er habe weder Wunsch noch Kräfte, seine blutrünstige Politik fortzusetzen. Es unterliege keinem Zweifel, daß Trotsky gefährlich, frisch, munter und voller Leben sei, wenn es gelte, eine Revolution in Gang zu setzen. Sein Hauptziel sei, in allen Ländern Revolutionen nach russischem Muster zu entfachen. Für diesen Zweck habe er die Dritte Internationale gegründet, deren Hauptstelle sich seit 1933 in Paris befindet und die unter Leitung eines gewissen Raymond Molinier stehe. In England werde die Organisation von Reginald Groves, in Amerika von Cannon und Schachtman, in Spanien von Andreu, in Katalonien von Maurin und in Griechenland von Bittie geleitet. Abteilungen dieser Organisation beständen sich auch in Amerika und Rußland.

Überall, wo starke kommunistische Bewegungen vorhanden seien, siehe Moskau dahinter, und Trotsky sei der treibende Organisator. Trotz seines wiederholten Versprechens, sich während seines Aufenthalts in Norwegen jeglicher politischer Tätigkeit und Propaganda zu enthalten, habe Trotsky, wie dies dokumentarisch feststehe, die regste Tätigkeit entfaltet. Abgesehen davon, daß er selbst in persönlicher und enger Fühlungnahme mit Vertretern der norwegischen Marxisten, wie Schello, Konrad Knudsen und anderen stehe, habe er dauernd Besuche aus verschiedenen Ländern empfangen, so in der letzten Zeit vom 16. bis 18. Juni d. J. den Leiter des Hauptkontors der Trotsky-Internationale in Paris, Molinier. Er verfüge über vier Sekretäre. Sein Aufenthalt in Norwegen sei nur dank der freundschaftlichen Be-

ziehungen zu der jetzt regierenden Arbeiterpartei und deren revolutionären Einstellung möglich gewesen. Diese Partei werde sicherlich im Sinne der Trotsky'schen Pläne vorgehen, sobald sie die ungeteilte Macht im Lande erlangt habe.

In die Pläne der Weltrevolution sei übrigens auch Norwegen mit großem Interesse aufgenommen worden. Die Tatsache, daß Trotsky seinen Wohnsitz von Hönsefjell nach Christianland verlegt habe, gibt dem Berichterstatter um so mehr zu bedenken, als Christianland nicht nur der wichtigste strategische Punkt Norwegens sei, sondern des ganzen Nordens sei. Um so bedenklicher sei auch die Freundschaft der norwegischen regierenden Arbeiterpartei mit Trotsky.

In diesem Zusammenhang erinnert der Berichterstatter zum Schluß an den sogenannten „Spüttflieger“, der in den vergangenen Jahren über Norwegen wiederholt geschickt worden sei, ferner daran, daß die norwegische Arbeiterpartei vor einigen Jahren eine Million Kronen von Räte-rußland erhalten habe und daß in Moskau bereits 1931 ein revolutionärer Aufbruch in Norwegen geplant worden sei.

„Sinaus mit Trotsky!“

dnh Oslo, 14. August.

Am Mittwochabend war in Oslo eine vom „Rasjonal Samling“ einberufene Versammlung unter freiem Himmel, in der Adolfs Hiert über das Thema sprach: „Ut med Trotsky!“ (Sinaus mit Trotsky!) Die Versammlung, die von etwa 3000 Menschen besucht war, verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. Die Polizei war in Alarmbereitschaft, da die Regierung angesichts der etwas gespannten Stimmung mit Zwischenfällen rechnete.

Die bürgerliche Presse gibt unter dem Eindruck des in den letzten Tagen zutage geförderten Materials, aus dem wohl ziemlich einwandfrei hervorgeht, daß Trotsky sich in Norwegen politisch betätigt hat, ihre Zurückhaltung mehr und mehr auf und warnt vor den Gefahren, die derartige Umtriebe heraufbeschwören.

17601 0327 BEC

Datum 16. Aug. 1936

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 229

Moskaus Wühlarbeit in Europa

Trotski und die Revolutionsvorbereitungen im Norden

Das konservative Abendblatt „Afta Dagligt Allshanda“ veröffentlicht an erster Stelle in großer Aufmachung einen umfangreichen Bericht aus Oslo über „Trotski und die Revolutionsvorbereitungen im Norden“. Der Artikel stammt aus der Feder einer, wie das Blatt besonders hervorhebt, „hochgerichteten Persönlichkeit, deren Wahrheitsliebe über jeden Zweifel erhaben ist“.

aus Stockholm, 15. August.

Schon durch die Schlagzeilen, die die Überschrift ergänzen, wird Trotski vorweg scharf und bündig charakterisiert: „Eine der blutigsten Gestalten der Geschichte — der Ruhen, den Sowjetrußland von Trotskis Kapitalismus und Krankheit gehabt hat.“ Die Krankheit Trotskis sei, wie in dem Bericht zu Anfang ausgeführt wird, lebendig vorgetäuscht worden, mit dem Zweck, Mitleid zu erregen und die Auffassung zu nähren, er habe weder Wunsch noch Kräfte, seine blutrünstige Politik fortzusetzen. Es unterliege keinem Zweifel, daß Trotski gefährlich, frisch, munter und voller Leben sei, wenn es gelte, eine Revolution in Gang zu setzen.

Sein Hauptziel sei, in allen Ländern Revolutionen nach russischem Muster zu entfachen. Für diesen Zweck habe er die 4. Internationale gegründet, deren Hauptstelle sich seit 1933 in Paris befinde und die unter Leitung eines gewissen Raymond Molinier stehe. In England werde die Organisation von Reginald Groves, in Amerika von Cannon und Schachtman, in Spanien von Andre Nin, in Kata-

lonien von Maurin und in Griechenland von Bitte geleitet. Abteilungen dieser Organisation befänden sich auch in Amerika und Kuba.

In die Pläne der Weltrevolution sei übrigens auch Norwegen mit großem Interesse aufgenommen worden. Die Tatsache, daß Trotski seinen Wohnsitz von Hönsefjord nach Christianland verlegt habe, gibt dem Berichterstatter um so mehr zu bedenken, als Christianland nicht nur der wichtigste strategische Punkt Norwegens, sondern des ganzen Nordens sei. Um so bedenklicher sei auch die Freundschaft der norwegischen regierenden Arbeiterpartei mit Trotski.

In diesem Zusammenhang erinnert der Berichterstatter zum Schluß an den sogenannten „Spufflieger“, der in den vergangenen Jahren über Norwegen wiederholt gesichtet worden sei, ferner daran, daß die norwegische Arbeiterpartei vor einigen Jahren eine Million Kronen aus Sowjetrußland erhalten habe und daß in Moskau bereits 1931 ein revolutionärer Aufbruch in Norwegen geplant worden sei.

17601 0328 BEC

Datum 16. Aug. 1936

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 229

Verdächtige Eile

Die Trotski-Sinowjew-Gruppe vor einem Sowjetgericht

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet u. a.: Vom Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten wurden im Jahre 1936 eine Reihe terroristischer Trotski-Sinowjew-Gruppen aufgedeckt, die auf direkte Anweisung des im Ausland weilenden Trotski und unter unmittelbarer Leitung des sogenannten Vereinigten Zentrums, Trotski-Sinowjew-Blad, eine Reihe terroristischer Akte gegen Leiter der kommunistischen Partei der Sowjetunion und des Sowjetstaates vorbereiteten.

Durch Untersuchungen wurde festgestellt, daß dieser Blad auf Anweisungen Trotskis und Sinowjews hin im Jahre 1932 organisiert wurde. Weiter konnte festgestellt werden, daß die Ermordung Kirows am 1. Dezember 1934 gleichfalls auf unmittelbare Weisungen Trotskis und Sinowjews vorbereitet und ausgeführt wurde. Die Untersuchung ergab schließlich, daß Trotski eine Anzahl von Terroristen aus dem Ausland nach der Sowjetunion geschickt hat, um Terrorakte gegen Leiter der kommunistischen Partei und der Sowjetunion zu verüben. Es handelt sich dabei um folgende Personen: Olsberg, Berman-Durin, Fris David, Katan Lurje, Moises Lurje und andere.

Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist beendet und der Anklagebefund vom Staatsanwalt der Sowjetunion bestätigt und dem Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes zur Behandlung in offener Gerichtsung überwiesen worden. Dem Gericht übergeben werden: Sinowjew, Kamenow, Wendosimow, Smatjan, Drotzer, Golsman, Reingold, Witel, Olsberg, Berman-Durin, Fris David (Kraganski), Moises Lurje, Katan Lurje. Die Verhandlung vor dem Militärkollegium wird am 19. August beginnen.

Es ist recht bemerkenswert, daß die Telegraphenagentur der Sowjetunion mit dieser Meldung gerade jetzt aufwartet, nachdem die gefährlichen bolschewistischen Antriebe Trotskis von antikomunistischen Kreisen außerhalb der Sowjetunion eben aufgedeckt und nachgewiesen werden konnten. Die Eile, mit der man in Moskau nunmehr auf neue von der Trotski-Sinowjew-Gruppe abzurufen versucht, erscheint genau so verdächtig, wie der Rärm, mit dem dies geschieht.

17601 0329 BEC

Trotsky
Signatur

Datum 17. Aug. 1936 193

The Times (London)

~~L. Oltromaro (Rom)~~

Nr. 47455

POLICE VISIT M. TROTSKY

FROM OUR CORRESPONDENT

OSLO, AUG. 16

The Chief Inspector of Police, Hr. Sveen, on Friday went by air with another police officer to visit M. Trotsky, who is living outside Christiansand.

M. Trotsky was questioned for three hours, and his statement has been sent to the District Attorney. Hr. Sveen afterwards stated that M. Trotsky had denied the charges that he had broken the terms under which he was allowed to stay in Norway. He had answered all the questions satisfactorily, and declared that he had not received numerous foreign guests, but only old friends. M. Trotsky added that he had not conspired against anybody.

17601 0330 BEC

20. AUG. 1936
Datum

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 193

Eine Kundgebung Trotskis.

O.E. Paris, 20. August (Ost-Express)

Der "Temps" meldet aus Oslo, dass Trotski in einer in Christian- sand erscheinenden Arbeiterzeitung eine Erklärung veröffentlicht hat, durch die er jeden Zusammenhang mit dem im Moskauer Prozess behan- delten Komplott in Abrede stellt und die gegen ihn erhobenen Be- schuldigungen zurückweist. Er schlägt vor, dass von der norwegischen Regierung eine Kommission gebildet werden soll, um die Richtigkeit seiner Erklärung festzustellen und sich über seine Tätigkeit während seines Aufenthalts in Norwegen zu informieren. Ebenso erklärt er sich bereit, sich einer von der Arbeiterschaft der Welt zu bildenden Unter- suchungskommission zu stellen, die dann eine entsprechende Klarstellung veröffentlichen könnte. Auf dem Gang des Moskauer Prozesses wird diese Kundgebung Trotskis natürlich keinen Einfluss haben.

The Times (London)

~~L'Ottomane (Rom)~~

Nr. 47458

NO CASE AGAINST
M. TROTSKY

FROM OUR CORRESPONDENT

OSLO, AUG. 19

As the District Attorney considers the charge against M. Trotsky unfounded, the case will not be brought before the Court. The case against the five Nazis who stole papers from M. Trotsky will begin about October 5. M. Trotsky, who has gone to Honefoss, will be present as a witness.

✱ The Chief Inspector of Police questioned M. Trotsky for three hours on August 14 and satisfied himself that M. Trotsky had not broken the conditions of his stay in Norway. The five Norwegian Nazis are alleged to have passed themselves off as policemen on August 6 in an attempt to get possession of documents. M. Trotsky left his island refuge at Christiansand because he was annoyed by visitors.

Datum 25. Aug. 1936

17601 0332 BEC

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 2381

Trotski fordert die Räte-Diktatur in Frankreich

di Paris, 24. August.

Die Zeitung „La Lutte Ouvrier“, das Organ der Vierten Internationale Trotskis, veröffentlicht eine Stellungnahme Trotskis, der das Zusammengehen der spanischen Marxisten mit bürgerlichen Gruppen als einen großen Fehler bezeichnet. Ohne dies wären sie längst Herren in Spanien. In Frankreich werde sich das Paktieren mit bürgerlichen Parteien noch schlimmer als in Spanien auswirken.

Der Kriegsminister Daladier habe zwar ein halbes Duzend Offiziere wegen ihrer Sympathien für den Faschismus aus der Armee entfernt, aber das sei zu wenig. Das gesamte Offizierskorps, so erklärte Trotski, müsse beseitigt werden, weil es dem Marxismus feindlich gegenüberstehe. Die französische Arbeiterklasse müsse mit allen Mitteln gegen das Bürgertum vorgehen und versuchen, die Räte-diktatur zu errichten; sie sei der einzige Ausweg aus der schwierigen politischen Lage Frankreichs.

Diese Äußerungen Trotskis erregten in politischen Kreisen beträchtliches Aufsehen. Man stellt fest, daß Trotski die Sprengung der Volksfront und die sofortige Machtergreifung durch die kommunistische Partei Frankreichs verlangt. Frankreich laufe Gefahr, in einen Bürgerkrieg zu geraten, der noch mehr Opfer fordern könnte als der Kampf in Spanien.

17601 0333

BEC

Datum 27. Aug. 1936

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 199

Der Feldzug gegen die Opposition im Sowjetstaat.

Ernstgemeinte oder leere Drohungen gegen Trotzki?

O.E. Moskau, 27. August (Ost-Express)

Die Sowjetpresse steht so sehr im Zeichen der nach dem Trotzki-
stenprozess begonnenen Razzia gegen "die kläglichen Reste der Oppo-
sition", dass alle anderen Vorgänge in der Innen- und Aussenpolitik
vollständig zurücktreten. Immer wieder werden Resolutionen von Ar-
beiterversammlungen veröffentlicht, welche das im Prozess gefällte
Todesurteil zustimmend begrüßen. In manchen dieser Entschliessungen
finden sich übrigens auch Drohungen gegen Trotzki. Es wird bedauert,
dass nicht auch er vor dem Sowjetgericht gestanden hat. Eine Massen-
versammlung von Fabrikarbeitern in Gorki (früher Nishni Nowgorod)
erklärt in ihrer Resolution: der Hauptmörder Trotzki ist der Er-
schliessung entgangen, aber einer schweren Bestrafung durch das Pro-
letariat wird er nicht entgehen. Im Parteiorgan "Prawda" veröffentlicht
der Sekretär der Kommunistischen Parteigruppe des Nordkaukasus einen
langen Artikel, in dem er darauf hinweist, dass im Kaukasus im Lauf
der Zeit verschiedene trotskistische Nester ausgehoben worden seien.
Über die gegenwärtigen "Umtriebe des maskierten Klassenfeindes" äussert
er sich aber sehr unbestimmt und deutet uia. an, dass dieser auch in
die deutschen Siedlungen und in das Kosakentum einzudringen versuche.
Über die angekündigten Massnahmen gegen Rykow, Bucharin usw. ver-
lautet nichts Bestimmtes, gerüchtweise wird von einer bereits laufen-
den Untersuchung gesprochen.

17601 0334 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

~~Torgowo Promyschlennaja Gaseta (Moskau)~~

Nr. 438

Troški bleibt in Norwegen.

Aber unter härteren Beschränkungen als bisher.

Oslo, 26. August. (United Press.) Trotz der Einwendungen der norwegischen Ausländerpolizei, daß Troški die Aufenthaltsbedingungen verletzt habe, hat die norwegische Regierung entschieden, daß er, Troški, weiterhin in Norwegen bleiben darf. Die Regierung ließ jedoch Troški ein Schriftstück unterzeichnen, das ihm umfassendere Beschränkungen auferlegt als bisher.

17601 0335 BEC

Kings
Datum 27. Aug. 1936

Le Temps (Paris)

Nr. 27384

**Un avertissement adressé à M. Trotski
par le gouvernement norvégien**

Oslø, 26 août.

Le ministère de la justice communique que le bureau central des passeports estime que les conditions posées pour autoriser M. Trotski à séjourner en Norvège ont été violées par ce dernier.

Le bureau déclare que si la « production littéraire » de M. Trotski se rapporte aux événements politiques actuels et donne des indications sur les méthodes d'action, cette production est alors contraire aux conditions posées.

Le bureau estime qu'il y a lieu de penser que l'activité de M. Trotski en Norvège comprend des déclarations et des conseils concernant la situation politique actuelle et que, par conséquent, les conditions posées pour son séjour ont été violées par lui.

Le ministère de la justice a donné l'ordre au bureau central des passeports de notifier à M. Trotski lesdites conditions et de lui demander d'accepter, pour la période restante de son séjour, de ne pas s'immiscer dans les questions politiques actuelles concernant l'étranger. Sa production littéraire doit se borner à des œuvres historiques et à des considérations théoriques générales qui ne soient dirigées contre aucun pays. M. Trotski devra en prendre l'engagement par écrit.

Trotsky

Signatur *P*

17601 0336 BEC

Datum 27. Aug. 1936

The Times (London)

~~Jewish Agency Bulletin (Jerusalem)~~

Nr. 47464

**CLOSER NORWEGIAN WATCH
ON TROTSKY**

FROM OUR CORRESPONDENT

OSLO, Aug. 26

The Department of Justice lately asked the Central State Bureau of Passport Control to investigate whether Trotsky has broken the conditions of his stay.

The Bureau to-day states that there are reasons for supposing that Trotsky's political activity in connexion with the actual situation of other countries must be characterized as breaking the conditions of stay. As an example it mentions an article in a French paper in which Trotsky recommended that soviets should be established in France to prepare for a continued revolutionary movement. On the other hand, there is no indication that Trotsky has meddled with Norwegian politics.

The Department of Justice have decided not to withdraw the permission they gave for Trotsky to stay until December 18, but the conditions have been sharpened. Under the new conditions Trotsky is put under police supervision and the chief of the State police has already provided for a strict watch over Trotsky and the house where he is living.

1 7 6 0 1 '0337 BEC

Signatur *TP Trotski*

Datum 29. Aug. 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

~~Torgowo Promyshlennaja Gazeta (Moskau)~~

Nr. 4 2 1

Trotski wird interniert.

Seine Sekretäre werden ausgewiesen.

Oslo, 28. August. (DNB.) Wie der norwegische Justizminister bekanntgibt, hat die norwegische Regierung beschlossen, Trotski und seine Ehefrau zu internieren.

Der Grund für diesen Beschluß liegt in der ausdrücklichen Begehrung Trotskis, die ihm auferlegte Bestimmung anzunehmen, sich nicht mehr politisch zu betätigen. Die beiden Sekretäre Trotskis werden aus dem norwegischen Staatsgebiet ausgewiesen.

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

~~Torgowo Promschennaja Gaseta (Moskau)~~

Nr. 441

Revolutionäre unter sich.

Während irgendwo in Moskau das Todesurteil gegen die sechzehn Angeklagten des Sinowjew-Ramenski-Prozesses vollzogen wurde, veröffentlichte in Norwegen Trotski, als „Hauptbeschuldiger“ in dem mysteriösen Prozeß, einen Hilferuf an die bürgerlichen Gerichte, ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben. Da er, so meinte er, in Abwesenheit in dem Moskauer Prozeß der Anklage und Vorbereitung zu Missetaten geziehen worden sei, müsse ihm von Rechts wegen von den Gerichten Norwegens, Dänemarks und Frankreichs, also der Länder, wo er sich in der fraglichen Zeit aufhielt, der Prozeß gemacht werden, und er wünsche diesen Prozeß, um die Hintergründe der Moskauer Verhandlung aufzudecken und seine dortigen Ankläger zu entlarven. Es ist freilich nicht zu erwarten, daß dieser Ruf in den drei Ländern Gehör finden werde.

Trotski wird also vergebens auf eine gerichtliche Rechtfertigung und die von ihm erhoffte Bloßstellung seiner Gegner warten müssen. Und die aufstrebende Welt, der das schaurige Spiel auf der Moskauer Gerichtsbühne manches Rätsel aufgab, muß ihrerseits darauf verzichten, über die Geheimnisse des bolschewistischen Bruderkrieges, über Schuld oder Unschuld der Verurteilten und ihrer Ankläger Näheres zu erfahren. Denn wenn je bei einem Prozeß fraglich sein konnte, wer im tiefsten Sinne mehr schuldig sei, die Angeklagten oder die Ankläger, so war es in diesem Moskauer Verfahren der Fall. Die Eile und Heimlichkeit, mit der das Urteil vollstreckt wurde, zeugt doch wohl dafür, daß es den Regenten des Landes selbst wenig wohl war bei dem (von Anfang an feststehenden) Triumph über ihre politischen Gegner. Wer von den heutigen Siegern ist sicher davor, eines Tages selbst verdächtig zu werden und den Stuhl der Angeklagten von gestern einnehmen zu müssen?

Im nächsten Jahre besteht die Sowjetrepublik amvanzig Jahre. Die Männer, die bei ihrer Gründung an führender Stelle standen, sind inzwischen zum großen Teil die Opfer der von ihnen selbst entfesselten revolutionären Flut geworden, durch Mord, Hinrichtung oder Verbannung. Man kann sich ungefähr vorstellen, was Trotski, der Organisator der Roten Armee, im Bürgerkrieg, etwa 1919 erwidert hätte, wenn ihm damals jemand prophezeit hätte, er werde 1936 wegen der Erschießung Sinowjews und Ramenskys durch Stalins Befehl und gegen die Anschuldigungen seiner bolschewistischen Verfolger an die Gerichte „kapitalistischer“ Länder appellieren. Die revolutionären Gehebe, die einen Gang zum „bürgerlichen“ Gericht als „Verrat an der Revolution“ verbieten, verlieren von selbst ihre Kraft, wenn sich die Revolutionäre selbst gegenseitig verfolgen.

Die norwegische Regierung interniert Trotski

Das Verhör des bolschewistischen Sezers

isches
alts-Archiv

17601 10339

BEC

Datum 29. AUG. 1936

Signatur

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 240-A

Meldung unseres Vertreters

we. Oslo, 28. August

Das heutige Verhör Trotskis hat unter außerordentlich hartem Polizeiaufsicht stattgefunden. Trotski hat noch einmal zugegeben, mit Gruppen der kommunistischen Partei in Frankreich und in anderen Ländern Fühlung gehabt zu haben. So hat er auf Anfragen schriftlich geantwortet und Ratsschlüsse erteilt. Am Nachmittag war Trotski zum Justizministerium bestellt worden. Dort forderte man von ihm, jede Tätigkeit politischer Art, sowohl mündlich als auch schriftlich und in Zeitungsartikeln, zu unterlassen. Da er sich weigerte, beschloß die norwegische Regierung, ihn zu internieren. Die Hauptforderung an ihn, sich der Verpflichtung zur politischen Enthaltensamkeit zu unterwerfen, läuft bis zum 18. Dezember. Es ist nunmehr zu erwarten, daß die Regierung die Frage seiner Aufenthaltsgenehmigung von neuem prüfen wird. Bei einem Verhör Trotskis ist auch ein Brief Trotskis an einen deutschen Emigranten in Paris lange erörtert worden. Das Schriftstück war unter den Akten in Himmelfahrt gefunden worden. Trotski weigerte sich indessen, den Namen des Empfängers anzugeben. Zwei Sekretäre Trotskis sollen unverzüglich aus Norwegen ausgewiesen werden.

Die norwegische Regierung hat endlich eingesehen, daß Trotski das Asylrecht verletzete und

nicht die Zurückhaltung wahrte, zu der er sich verpflichtet hatte, als Norweger dem von anderen Ländern ausgeschlossenen Aufnahme gewährte. Als Trotski aus Anklam ausgewiesen worden war, fand er zunächst Unterhuit in Bera und überlebte dann auf die Insel Printipo im Marmarameer, wo er sich aber so von der Welt abgeschnitten fühlte, daß er versuchte, in anderen Ländern Aufenthaltserlaubnis zu erhalten; aber England, Belgien, Österreich, Frankreich, die Tschechoslowakei und Deutschland lehnten es ab, den Propagandisten der Weltrevolution aufzunehmen. Er landete schließlich im Juli 1933 in Korsika und wurde ein Jahr später in der Künstlerkolonie Bordigha im Baldo von Fontainebleau entdeckt. Der französische Ministerrat sah sich aber gezwungen, ihm die Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen, weil er sein Versprechen, sich politischer Tätigkeit zu enthalten, nachweislich gebrochen hatte. Die norwegische Regierung hätte durch die Erfahrungen Frankreichs, das heißt eines Frankreichs, das sich noch gegen den Kommunismus entschieden zur Wehr setzte, gewarnt sein können. Trotsken zeigte sie Trotski gegenüber eine schwer verständliche Rücksicht, obwohl nicht nur seine Verbindungen mit der Opposition gegen Stalin, sondern auch seine Versuche bekannt waren, eigene weltrevolutionäre Gruppen zu bilden, und so trotz aller Feindschaft zu Stalin doch im Sinne der Komintern zu arbeiten. Es wäre ein Fortschritt, wenn man in dem Vorgehen der norwegischen Regierung wachende Einsicht in die Bedrohung

der europäischen Zivilisation durch die bolschewistische Vergehung erkennen dürfte.

Die norwegische Regierung interniert Trotski

Das Verhör des bolschewistischen Seegers

Meldung unseres Vertreters

we. Oslo, 28. August

Das heutige Verhör Trotskis hat unter außerordentlich starkem Polizeiaufgebot stattgefunden. Trotski hat noch einmal zugegeben, mit Gruppen der kommunistischen Partei in Frankreich und in anderen Ländern Fühlung gehabt zu haben. So hat er auf Anfragen schriftlich geantwortet und Vorschläge erteilt. Am Nachmittag war Trotski zum Justizministerium bestellt worden. Dort forderte man von ihm, jede Tätigkeit politischer Art, sowohl mündlich als auch schriftlich und in Zeitungsartikeln, zu unterlassen. Da er sich weigerte, beschloß die norwegische Regierung, ihn zu internieren. Die Hauptforderung an ihn, sich der Verpflichtung zur politischen Enthaltsamkeit zu unterwerfen, läuft bis zum 18. Dezember. Es ist nunmehr zu erwarten, daß die Regierung die Frage seiner Aufenthaltsgenehmigung von neuem prüfen wird. Bei einem Verhör Trotskis ist auch ein Brief Trotskis an einen deutschen Emigranten in Paris lange erörtert worden. Das Schriftstück war unter den Akten in Hämnesof gefunden worden. Trotski weigerte sich indessen, den Namen des Empfängers anzugeben. Zwei Sekretäre Trotskis sollen unverzüglich aus Norwegen ausgewiesen werden.

Die norwegische Regierung hat endlich eingesehen, daß Trotski das Asylrecht verletzte und

nicht die Zurückhaltung wahrte, zu der er sich verpflichtet hatte, als Norweger dem von anderen Ländern ausgeschlossenen Aufnahme gewähre. Als Trotski aus Rußland ausgewiesen worden war, fand er zunächst Unterkunft in Pera und überseelte dann auf die Insel Brinkipo im Marmarameer, wo er sich aber so von der Welt abgeschnitten fühlte, daß er versuchte, in anderen Ländern Aufenthaltserlaubnis zu erhalten; aber England, Belgien, Österreich, Frankreich, die Tschechoslowakei und Deutschland lehnten es ab, den Propagandisten der Weltrevolution aufzunehmen. Er landete schließlich im Juli 1933 in Korsika und wurde ein Jahr später in der Künstlerkolonie Verdischon im Wald von Fontainebleau entdeckt. Der französische Ministerrat sah sich aber gezwungen, ihm die Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen, weil er sein Versprechen, sich politischer Tätigkeit zu enthalten, nachweislich gebrochen hatte. Die norwegische Regierung hätte durch die Erfahrungen Frankreichs, das heißt eines Frankreichs, das sich noch gegen den Kommunismus entschieden zur Wehr setzte, gewarnt sein können. Trotzdem zeigte sie Trotski gegenüber eine schwer verständliche Nachsicht, obwohl nicht nur seine Verbindungen mit der Opposition gegen Stalin, sondern auch seine Verleumdungen bekannt waren, eigene weltrevolutionäre Gruppen zu bilden, und so trotz aller Feindschaft zu Stalin doch im Sinne der Komintern zu arbeiten. Es wäre ein Fortschritt, wenn man in dem Vorgehen der norwegischen Regierung wachsende Einsicht in die Bedrohung der europäischen Zivilisation durch die bolschewistische Verheerung erkennen dürfte.

17601 0340 BEC

Danziger Neueste Nachrichten

Nr. 202

Trotsky wird interniert.

Aus Oslo drahtet United Press:

Auf Beschluß des norwegischen Justizministeriums wird Leo Trotsky und dessen Frau interniert werden. Diese Maßnahme wurde beschlossen, nachdem sich Trotsky geweigert hatte, alle Bedingungen, die ihn zur Einstellung seiner propagandistischen Tätigkeit für die kommunistische Internationale gestellt worden waren, zu erfüllen. Trotsky und seine Frau werden bis zur Ueberführung in einen neuen Wohnsitz in ihrer gegenwärtigen Wohnung unter strengster Ueberwachung gehalten.

Die beiden Sekretäre Trotskis sind ausgewiesen worden; sie müssen Norwegen ohne Verzug verlassen. Trotsky hat übrigens zugegeben, daß er sich politisch betätigt habe; er habe seinen Anhängern in Frankreich und anderen Ländern brieflich politische Ratschläge erteilt.

17601 0341 BEC

Danziger Neueste Nachrichten

Nr. 202

Randbemerkungen

Trotski & Co.

„Im Besitz der Macht werden wir gegen die Feinde der Revolution und gegen deren Saboteure den eisernen Fausthandschuh anwenden.“ Dieses Wort des bolschewistischen Zentralorgans, der „Prawda“, geschrieben am Tage der Machtergreifung durch die Sowjets, macht sich Trotski zu eigen in seiner „Geschichte der russischen Revolution“. Derselbe Trotski, der unsichtbar auf der Anklagebank im Moskauer Prozeß saß und mit den andern Sechzehn erschossen worden wäre, wenn Stalins Arm seiner hätte habhaft werden können. Derselbe Trotski, der die Erschießung der ehemaligen Mittkämpfer Lenins „als eins der größten Verbrechen der Geschichte“ bezeichnet hat, das zu rächen er sich berufen fühle. Derselbe Trotski, dem einst in der denkwürdigen Sitzung des Petrograder Komitees, als es sich um die Frage der Machtergreifung auf eigene Faust oder im Rahmen einer Koalition mit andern revolutionären Gruppen handelte, ein Lenin, leidenschaftlich ankämpfend gegen Kamenev, Sinowjew und — Stalin bescheinigte, „daß es keinen besseren Bolschewisten gebe als ihn.“ Derselbe Trotski, den das amtliche Organ der Sowjetregierung, die „Iswestija“, heute einen „Verräter am Bolschewismus“, einen verruchten „Agenten des Faschismus“ nennt, den man ebenso hätte erschießen sollen, wie die „andern tollen Hunde“, die dem „lieben Stalin“ nach dem Leben getrachtet hätten.

Das Erinnerungsvermögen der öffentlichen Meinung ist sehr mangelhaft. Nur so ist es zu erklären — nicht zu entschuldigen — daß sich hier und dort außerhalb der Grenzen Rußlands geradezu ein gewisses Gefühl des Bedauerns bemerkbar machen konnte über das Schicksal dieser jüngsten, aber nicht letzten, Opfer des Diktator Stalins. Ja, daß die Kunde von einem freilich etwas eigenmächtigen Vorgehen einer nationalen norwegischen Organisation gegen den in äußerlicher Zurückgezogenheit, dafür aber um so beachtenswerterer geistiger Regsamkeit an einem norwegischen Fjord hausenden Trotski sogar zu Sympathiebezeugungen für diesen „armen Verbannten“ geführt hat! Es ist daher ganz angebracht, ein paar Tatsachen wieder in die Erinnerung zurückzurufen, die geeignet sein dürften, das Urteil über die passiv und aktiv am Moskauer Prozeß — der ja nur Auftakt zu einer ganz großen „Säuberungsaktion“ ist — wieder zurechtzurücken.

Geben wir ruhig Trotski selbst das Wort. Er ist der engste Mitarbeiter Lenins gewesen, der Theoretiker der Revolution, der gleichzeitig mit einem außergewöhnlichen Organisationstalent Aufgaben schaffte, die kaum für möglich gehalten wurden. Vor allem hat er aus einem Haufen zügelloser Meuterer und Plünderer kampffähige Truppen gemacht, denen das Sowjetsystem überhaupt erst die Niederwerfung seiner Gegner verdankte und die zur Grundlage für die gegenwärtige Rote Armee geworden sind. Trotski schildert u. a. in seinem bereits erwähnten Werk sehr anschaulich — und heute überaus lehrreich — die Meinungsverschiedenheiten im Kreise der allerersten Bahnbrecher des Bolschewismus. Er charakterisiert Kamenev und Sinowjew als die Wortführer des „rechten Flügels“, als die Zauderer, die immer Angst vor der eigenen Courage hatten, während umgekehrt Lenin und Trotski immer wieder zur

den eiserne Faust handlich anwenden.“ Dieses Wort des bolschewistischen Zentralorgans, der „Prawda“, geschrieben am Tage der Machtergreifung durch die Sowjets, macht sich Trozki zu eigen in seiner „Geschichte der russischen Revolution“. Derselbe Trozki, der unsichtbar auf der Anklagebank im Moskauer Prozeß saß und mit den andern Sechzehn erschossen worden wäre, wenn Stalins Arm seiner hätte habhaft werden können. Derselbe Trozki, der die Erschießung der ehemaligen Mitkämpfer Lenins „als eins der größten Verbrechen der Geschichte“ bezeichnet hat, das zu rächen er sich berufen fühle. Derselbe Trozki, dem einst in der denkwürdigen Sitzung des Petrograder Komitees, als es sich um die Frage der Machtergreifung auf eigene Faust oder im Rahmen einer Koalition mit andern revolutionären Gruppen handelte, ein Lenin, leidenschaftlich ankämpfend gegen Kamenev, Sinowjew und — Stalin bescheinigte, „daß es keinen besseren Bolschewisten gebe als ihn.“ Derselbe Trozki, den das amtliche Organ der Sowjetregierung, die „Iswestija“, heute einen „Verräter am Bolschewismus“, einen verruchten „Agenten des Faschismus“ nennt, den man ebenso hätte erschießen sollen, wie die „andern tollen Hunde“, die dem „lieben Stalin“ nach dem Leben getrachtet hätten.

Das Erinnerungsvermögen der öffentlichen Meinung ist sehr mangelhaft. Nur so ist es zu erklären — nicht zu entschuldigen — daß sich hier und dort außerhalb der Grenzen Rußlands geradezu ein gewisses Gefühl des Bedauerns bemerkbar machen konnte über das Schicksal dieser jüngsten, aber nicht letzten, Opfer des Diktator Stalins. Ja, daß die Kunde von einem freilich etwas eigenmächtigen Vorgehen einer nationalen norwegischen Organisation gegen den in äußerlicher Zurückgezogenheit, dafür aber um so beachtenswerterer geistiger Regsamkeit an einem norwegischen Fjord hausenden Trozki sogar zu Sympathiebezeugungen für diesen „armen Verbannten“ geführt hat! Es ist daher ganz angebracht, ein paar Tatsachen wieder in die Erinnerung zurückzurufen, die geeignet sein dürften, das Urteil über die passiv und aktiv am Moskauer Prozeß — der ja nur Auftakt zu einer ganz großen „Säuberungsaktion“ ist — wieder zurechtzurücken.

✱

Geben wir ruhig Trozki selbst das Wort. Er ist der engste Mitarbeiter Lenins gewesen, der Theoretiker der Revolution, der gleichzeitig mit einem außergewöhnlichen Organisationstalent Aufgaben schaffte, die kaum für möglich gehalten wurden. Vor allem hat er aus einem Haufen zügelloser Meuterer und Plünderer kampffähige Truppen gemacht, denen das Sowjetsystem überhaupt erst die Niederwerfung seiner Gegner verdankte und die zur Grundlage für die gegenwärtige Rote Armee geworden sind. Trozki schildert u. a. in seinem bereits erwähnten Werk sehr anschaulich — und heute überaus lehrreich — die Meinungsverschiedenheiten im Kreise der allerersten Bahnbrecher des Bolschewismus. Er charakterisiert Kamenev und Sinowjew als die Wortführer des „rechten Flügels“, als die Zauderer, die immer Angst vor der eigenen Courage hatten, während umgekehrt Lenin und Trozki immer wieder zur revolutionären Tat, zum bewaffneten Aufstand, drängten. Er findet überraschend scharfe Worte der Verurteilung für jene „Schwankenden“ und verschweigt nicht, daß damals sich Stalin — auf die Seite Kamenevs schlug, wenn er es auch sorgfältig vermied, mit Lenin zu brechen. Kamenev hat damals das Wort geprägt, es ständen einander gegenüber „die Taktik der Verschwörung (Trozki) und die Taktik des Glaubens an die Triebkräfte der russischen Revolution (Sinowjew)“. Stalin wird von Trozki abgetan mit der Bemerkung: „Vor großen Problemen zieht sich Stalin stets zurück — nicht infolge mangelnden Charakters wie Kamenev, sondern infolge der Enge seines Horizonts. Zaudernde Vorsicht zwingt ihn dazu... abzuwarten und sich womöglich für zwei Fälle zu versichern.“

✱

Sind die Erschossenen nun Bolschewisten oder Faschisten, Verführer oder Verführte, Verschwörer oder Verleumdete gewesen? Haben sie zu Recht oder zu Unrecht die Kugel erhalten? Solche Fragen sind völlig fehl am Platze. Es geht hier gar nicht um Schuld und Sühne, um Recht oder Unrecht, es geht einzig und allein um den Kampf gegen eine Diktatur auf der einen bzw. um die Behauptung der Macht gegen Revolutionäre auf der andern Seite. Wenn man Stalin und Trozki

wenden!

als Typen einander gegenüberstellt, so ist Trotzki der „ewige Revolutionär“, der fanatische Theoretiker, der Bolschewist vom reinsten Wasser, während Stalin der Praktiker der Machtbehauptung, der skrupellose Tyrann ist, der den „eisernen Fausthandschuh“, von dem einst die „Prawda“ sprach, auf jeden niedersaufen läßt, der ihm gefährlich werden könnte.

Sechzehn seiner Gegner sind neuerdings gemalmnt worden — der endlose Zug der durch den Bolschewismus in den Tod Gehehten hat einer geringfügigen, kaum merkbaren Zuwachs erhalten. Männer haben sich zu ihm gesellt, die einst über Berge von Leichen schritten, Ströme von Blut durchwateten, die sich nicht beirren ließen durch die Verzweiflungsschreie Gefolterter, durch das Wimmern Verhungerrnder, durch Bitten um Gnade von Hunderttausenden „Gerichteter“, die die Verantwortung dafür tragen, daß die Gerichte zu einem Hohn auf die Gerechtigkeit und zu einem brutalen Werkzeug der Politik geworden sind. Die nun selbst gemalmnt worden sind durch ein System, das sie selbst schufen. Das Schicksal, das sie unbedenklich andern bereiteten, hat sie selbst ereilt. Wer sich selbst zu Macht und Terror bekennt, kann für sich nicht mehr ans Recht appellieren. Schuldspruch und Urteil sind ihre eignen Taten.

Nun hat man es für seltsam gehalten, daß die dem Tode Verfallenen sich selbst so rückhaltlos anklagten, sich selbst schmähten und würdelos Stalins priesen. Wer sich darüber wundert, beweist nur seine Unkenntnis mit den Methoden der GPU, der weiß nichts davon, wie sie jedes beliebige „Geständnis“ zu erzwingen vermag. Man denke doch nur daran, welche erschütternde Dokumente uns aus der Zeit der Hexenprozesse von „Geständnissen“ gemarterter Frauen und Mädchen berichten, die alles, was man ihnen vorwarf, zugaben und bis in alle Einzelheiten schilderten, um nur durch die kurze Qual des Scheiterhaufens zu beenden die lange Qual der immer wiederholten Folter.

Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, wohl aber kann die Menschheit zurücksinken

auf längst überwunden gehaltene Stufen der Entwicklung. Die bolschewistische Justiz ist solch ein Rückfall in die Barbarei, nur schmählicher und widerlicher. Denn damals wußte jeder, daß Diktatur die Herrschaft der Willkür und Gewalt bedeutete, die jede Auslieferung mit dem Tode bestrafte — bis endlich einmal Gewalt die Gewalt überwand. Heute gilt das Gleiche — aber diese Tatsache vernebelt der Bolschewismus mit der Behauptung („Iswestija“), er sei der Bahnbrecher einer „neuen Gerechtigkeit“ die dem „natürlichen Rechtsempfinden des Volkes entspreche“. Und zum Beweise dafür werden in der ganzen Sowjetunion „Zustimmungskundgebungen“ inszeniert, die vorzutäuschen sollen, „daß bis in die fernste kleinste Hütte hinein jeder Sowjetbürger das Moskauer Urteil als sein Urteil empfindet, weil nämlich sich jeder dessen bewußt sei, daß „Stalins Leben — sein Leben“ sei.

Die Geschichte wird solcher Heuchelei einmal die gebührende Antwort erteilen. Es kann aber noch unendliche Blutopfer kosten, ehe es soweit ist. Denn die Moskauer Todesurteile sind ja nur der Auftakt zu weiteren Säuberungsaktionen, die nur das eine gute haben, daß sie nicht mehr „Klassenfeinde“, sondern die eigenen Genossen treffen.

Warum Stalin es für zweckmäßig gehalten hat, diese seine Parteigenossen nicht, wie so viele andre spurlos verschwinden zu lassen, sondern ihnen in aller Öffentlichkeit den Prozeß zu machen, ist nicht klar ersichtlich. Das Mißtrauen der Diktatur scheint doch größer zu sein als die Zuversicht zur eignen Machtposition und zur „Liebe des Volkes“. Stalin weiß ebenso wie Trotzki sehr genau, daß die Sowjetdiktatur nicht gefährdet werden kann durch die „Menschen von gestern“, die „Klassenfeinde“, sondern nur durch Kräfte, die aus der kommunistischen Partei und aus der Armee herauswachsen. Stalin scheint das Pochen und Hämmern der Mineure zu vernehmen, die seine von außen her unangreifbare Stellung eines Tages in die Luft sprengen werden. Deshalb wird er nervös. Er soll es werden!

v. W.

17601 0342 BEC
Sa Industrialisaziju (Moskau)

Nr. 202

**Заявление полпреда СССР
в Норвегии тов. Якубовича
Норвежскому правительству**

По поручению Советского правительства полпред СССР в Норвегии тов. Якубович сделал норвежскому министру иностранных дел следующее заявление:

«1-го декабря 1934 года в Ленинграде был убит член Центрального Комитета Коммунистической партии СССР, член Президиума Центрального Исполнительного Комитета Советов СССР С. Киров. Судебным следствием было установлено, что убийство было совершено членом террористической организации, ставившей себе задачу террористические акты против членов Советского правительства и других руководящих лиц. Это было признано на суде в конце 1934 года самим убийцей Кирова, а также его сообщниками.

Дополнительным следствием, а также судебным разбирательством, имевшим место в Москве 19—23 августа 1936 года, было далее установлено, что означенная террористическая организация была создана по инициативе ныне проживающего в Норвегии Л. Троцкого, который давал подробные указания своим сообщникам в СССР для убийства Сталина, Ворошилова, Кагановича, Орджоникидзе и других членов правительства и руководящих лиц. Троцкий с этой целью посылал в СССР из-за границы специальных агентов. Все изложенные факты были подтверждены на открытом судебном разбирательстве в августе 1936 года всеми привлеченными к судебному следствию сообщниками и агентами Троцкого. Таким образом, можно считать установленным, что проживающий в Норвегии Л. Троцкий является организатором и руководителем террористических действий, имеющих целью убийство членов Советского правительства и вождей советского народа.

Доволя вышеизложенное до сведения Норвежского правительства, Советское правительство полагает, что дальнейшее предоставление убежища Л. Троцкому, организатору террористических действий, может наносить ущерб существующим между СССР и Норвегией дружественным отношениям и противоречило бы современным понятиям о нормах международных отношений.

Можно по этому случаю вспомнить, что, в связи с убийством югославского короля Александра и французского министра иностранных дел Барту, отношение правительств к подготовке на их территории террористических действий против членов других правительств было предметом обсуждения в Совете Лиги Наций 10 декабря 1934 года, когда была констатирована обязанность членов Лиги помогать друг другу в борьбе с терроризмом и даже было признано жалательным заключе-

Заявление полпреда СССР в Норвегии тов. Якубовича Норвежскому правительству

По поручению Советского правительства полпред СССР в Норвегии тов. Якубович сделал норвежскому министру иностранных дел следующее заявление:

«1-го декабря 1934 года в Ленинграде был убит член Центрального Комитета Коммунистической партии СССР, член Президиума Центрального Исполнительного Комитета Советов СССР С. Киров. Судебным следствием было установлено, что убийство было совершено членом террористической организации, ставившей себе задачу террористические акты против членов Советского правительства и других руководящих лиц. Это было признано на суде в конце 1934 года самим убийцей Кирова, а также его сообщниками.

Дополнительным следствием, а также судебным разбирательством, имевшим место в Москве 19—23 августа 1936 года, было далее установлено, что означенная террористическая организация была создана по инициативе ныне проживающего в Норвегии Л. Троцкого, который давал подробные указания своим сообщникам в СССР для убийства Сталина, Ворошилова, Катановича, Орджоникидзе и других членов правительства и руководящих лиц. Троцкий с этой целью посылал в СССР из-за границы специальных агентов. Все изложенные факты были подтверждены на открытом судебном разбирательстве в августе 1936 года всеми привлеченными к судебному следствию сообщниками и агентами Троцкого. Таким образом, можно считать установленным, что проживающий в Норвегии Л. Троцкий является организатором и руководителем террористических действий, имеющих целью убийство членов Советского правительства и вождей советского народа.

Доволя вышеизложенное до сведения Норвежского правительства, Советское правительство полагает, что дальнейшее предоставление убежища Л. Троцкому, организатору террористических действий, может наносить ущерб существующим между СССР и Норвегией дружественным отношениям и противоречило бы современным понятиям о нормах международных отношений.

Можно по этому случаю вспомнить, что, в связи с убийством югославского короля Александра и французского министра иностранных дел Барту, отношение правительств к подготовке на их территории террористических действий против членов других правительств было предметом обсуждения в Совете Лиги Наций 10 декабря 1934 года, когда была констатирована обязанность членов Лиги помогать друг другу в борьбе с терроризмом и даже было признано желательным заключение с этой целью международной конвенции. Советское правительство считает, что норвежское правительство не преминет принять соответствующие меры для лишения Троцкого дальнейшего права убежища на норвежской территории». (ТАСС).

28 августа 1936 г.

The Manchester Guardian

Information Colloquial (Kinchasa)

28068

Nr.

THE EXPULSION OF TROTSKY

Russian Request

The request of the Soviet Government for the expulsion of Trotsky from Norway, made by the Russian Minister in Oslo to the Norwegian Foreign Minister on Saturday, was in the following terms, states Reuter:—

"On December 1, 1934, Sergei Kiroff, a member of the Central Committee of the Communist party of the Soviet Union and a member of the Præsidium of the Central Executive Committee of the Soviet Union, was assassinated in Leningrad. The court investigation established that the assassination was perpetrated by a member of a terrorist organisation which set up as its aim the commission of terrorist acts against members of the Soviet Government and other leading personalities.

"This was admitted at the trial at the end of 1934 by Kiroff's assassin himself, as well as by his accomplices. By supplementary investigation and also by court examinations which took place in Moscow between August 19 and 23, 1936, it was further established that the above-mentioned terrorist organisation was founded upon the initiative of Leon Trotsky, who at present resides in Norway and who gave detailed instructions to his accomplices in the Soviet Union for the assassination of the leader of the Soviet Union, Stalin, the People's Commissar for Defence, Voroshiloff, the People's Commissar for Railways, Kaganovitch, the People's Commissar for

Heavy Industry, Ordjonikidze, and other members of the Government and leading personalities. With this purpose in view Trotsky sent special agents from abroad to the Soviet Union.

"LEADER" OF TERRORISM

"All the facts here mentioned were confirmed at the examination in open court during August, 1936, by all the accomplices and agents of Trotsky who were subjected to examination in court. Thus it can be considered to be established that Trotsky, who resides in Norway, is the organiser and leader of terrorist activities aiming at the assassination of members of the Soviet Government and leaders of the Soviet people.

"In bringing the above-mentioned facts to the knowledge of the Norwegian Government the Soviet Government considers that the further granting of asylum to Trotsky, the organiser of terrorist activities, would injure the friendly relations existing between the Soviet Union and Norway and would conflict with contemporary notions regarding the standards of international relations.

"In this connection it can be recalled that in relation to the assassination of King Alexander of Yugo-Slavia and M. Barthou, French Minister of Foreign Affairs, the attitude of Governments towards the preparation in their territories of terroristic activities against members of other Governments was the subject of discussion in the Council of the League of Nations on December 10, 1934.

"On that occasion the obligation of members of the League to assist each other in the fight against terrorism was acknowledged, and it was even recognised as desirable to conclude an international convention for this purpose. The Soviet Government expects that the Norwegian Government will not fail to take appropriate measures to deprive Trotsky of further right of asylum on Norwegian territory."

17601 0344 BEC

Signatur

Datum 31. Aug. 1936 192

The Manchester Guardian

Information Coloniale (Kinshasa)

Nr. 28068

The Case of Trotsky

The decision of the Norwegian Government to intern Trotsky until either it can find a "more suitable place" for him in Norway (is that a polite euphemism for close custody?) or until Trotsky can persuade some other country to receive him threatens to revive once again one of the petty injustices of our time. It seems that Trotsky has admitted to having broken one of the conditions on which Norway accepted his presence—his abstinence from all political activities, —but one suspects that it is not this which influences the Norwegian authorities so much as the slightly imperious Note from the Soviet Government demanding his expulsion and suggesting that "the further granting of the right of asylum to Trotsky may injure the friendly relations of Russia and Norway." Since a cheering crowd saw his departure from Moscow to his exile on the borders of Russian Turkestan in 1928, Trotsky, who even then was ill from tuberculosis, has been hounded across two continents, compelled by nervous or vindictive Governments to play the part of a second wandering Jew. In 1929, after the German Government had refused him admission, he found refuge on a small island belonging to Turkey, where he was visited by leaders of the British Labour party, who, however, refused to return his hospitality when he applied to the MacDonald Government for permission to reside in England. Lest it should be thought that only the Left was guilty of this ungenerous act, it may be said that in 1934 the National Government again refused. For a little France, the friend of political refugees, gave him asylum in spite of the efforts of M. Sarraut, then Minister of the Interior, and on condition he kept well away from Paris. Only Norway saved the honour of Europe by granting this brilliant and unfortunate man a place of refuge; it would be regrettable if the Norwegian Government were now to undo that kindness for the sake of pleasing Trotsky's persecutors.

Signatur

17601 0345

BEC

Datum 31. Aug. 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

~~Neue Zürcher Zeitung~~

Nr. 445

Moskau wünscht die Ausweisung Trozki.

Moskau, 30. August. Wie die „Tas“ mitteilt, hat der sowjetrussische Gesandte in Norwegen, Jakubowitsch, den norwegischen Außenminister aufgesucht und ihm erklärt, daß die Sowjetregierung auf Grund der Ergebnisse des Prozesses gegen Sinowjew und seine Mitangeklagten damit rechne, daß die norwegische Regierung Trozki das weitere Asylrecht auf norwegischem Gebiet entziehe.

Oslo, 29. August. Wie „Norsk Telegrammbureau“ zu dem sowjetrussischen Schritt mitteilt, hat der norwegische Außenminister Rødt dem Gesandten geantwortet, daß er nicht den Wunsch habe, sich sofort zu dem Thema zu äußern.

Nach einer ergänzenden Mitteilung hat der norwegische Außenminister den sowjetrussischen Gesandten darauf aufmerksam gemacht, daß Norwegen kein einschlägiges internationales Abkommen unterzeichnet habe. Der einzige Gesichtspunkt, der also nach internationalem Recht in Betracht gezogen werden könne, der aber auch in Betracht gezogen werden sollte, sei das Weiterbestehen der freundschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrußland.

17601 0346 BEC

31. Aug. 1936

Le Temps (Paris)

Nr. 27388

EN U. R. S. S.

Le gouvernement soviétique demande au gouvernement norvégien l'expulsion de Trotski

Par ordre du gouvernement soviétique, M. Yakoubovitch, ministre de l'Union soviétique en Norvège, a remis au ministre des affaires étrangères norvégien la note suivante :

Le 1^{er} décembre 1934, à Léninegrad, a été tué M. Kirov, membre du comité central de l'Union soviétique. L'enquête judiciaire, ouverte, a établi que le meurtre avait été commis par un membre d'une organisation terroriste, chargée d'actes terroristes contre les membres du gouvernement soviétique et d'autres personnalités dirigeantes.

A la fin de l'année 1934, ces faits furent reconnus exacts, à l'audience du tribunal, par l'assassin de M. Kirov, lui-même, ainsi que par ses complices. Une enquête supplémentaire fut ordonnée et le procès qui s'est déroulé à Moscou, du 19 au 23 août 1936 a établi que cette organisation terroriste avait été créée sur l'initiative de Trotski qui séjourne actuellement en Norvège et qui donnait des instructions détaillées à ses complices, en U. R. S. S., pour l'assassinat de Staline, chef de l'U. R. S. S.; Vorochilov, commissaire à la défense; Kaganovitch, commissaire aux voies et communications; Ordjonikidze, commissaire à l'industrie lourde, d'autres membres du gouvernement et diverses personnalités dirigeantes de l'U. R. S. S.

A cette fin, Trotski envoyait de l'étranger en U. R. S. S. des agents spéciaux. Tous ces faits ont été confirmés au dernier procès public de Moscou par tous les complices et agents de Trotski, qui comparurent devant le tribunal. Ainsi, on peut considérer comme établi que Trotski qui séjourne actuellement en Norvège, est l'organisateur et le promoteur des actes terroristes dont le but final est l'assassinat des membres du gouvernement soviétique et des chefs du peuple de l'U. R. S. S.

En faisant part au gouvernement norvégien, de tous les faits précités, le gouvernement soviétique suppose que le fait de continuer dans l'avenir à offrir un refuge à Trotski, organisateur de ces actes terroristes, pourra porter atteinte aux relations amicales qui existent entre l'U. R. S. S. et la Norvège et serait contraire à la conception contemporaine de normales relations internationales. On peut rappeler, à ce propos, qu'après l'assassinat du roi Alexandre de Yougoslavie et de M. Barthou, ministre français des affaires étrangères, l'attitude des gouvernements en ce qui concerne la préparation sur leurs territoires, d'actes terroristes contre les membres d'autres gouvernements, a été examinée en conseil de la Société des nations le 10 décembre 1934.

Au cours de cette réunion du conseil, fut reconnue l'obligation, pour les membres de la Société des nations, de se porter une aide mutuelle dans la lutte contre le terrorisme et les membres du Conseil estimèrent souhaitable la conclusion dans ce but d'une convention internationale.

Le gouvernement soviétique espère que le gouvernement norvégien ne manquera pas de prendre des mesures adéquates pour priver Trotski du droit de se réfugier, à l'avenir, sur le territoire norvégien.

On télégraphie d'autre part de Oslo que la démarche soviétique sera discutée dans un conseil des ministres dont la date n'est pas encore fixée.

L'attitude du cabinet norvégien

On télégraphie de Oslo :

Le journal *Dagbladet* rapporte qu'au cours d'une réunion du cabinet, qui devait décider du sort de M. Trotski, le premier ministre, M. Nygaardsvold, aurait déclaré notamment : « Eh bien, s'il ne souscrit pas à nos conditions, il nous faudra lui trouver une « Sibérie norvégienne ».

M. Trotski n'a pas signé les conditions posées par le gouvernement pour l'autoriser à poursuivre son séjour en Norvège et il se trouve, maintenant, virtuellement prisonnier dans sa maison, près de Hoenefoss, où il est étroitement surveillé par un important contingent de forces de police. Les visiteurs ne sont pas admis. Les appels téléphoniques restent sans réponse et le courrier est censuré. M. Trotski en éprouverait beaucoup d'amertume.

Les autorités n'ont encore pris aucune décision en ce qui concerne le choix du futur domicile de M. Trotski en Norvège, mais on s'attend à ce qu'elles arrêtent leur choix lundi prochain, car elles estiment que M. Trotski étant jugé indésirable à l'étranger, il devra rester en Norvège.

Le *Dagbladet* affirme que le gouvernement est prêt à prendre les mesures les plus sévères pour empêcher M. Trotski de tramer des intrigues politique et, d'autre part, pour éviter qu'on attente à ses jours.

L'un des projets envisagés consisterait à lui assigner une maison située au milieu d'un camp militaire.

Sur le refus des secrétaires de M. Trotski, MM. Wolff et Van Heinort, de quitter la Norvège de bon gré, la police les a arrêtés. Ils seront reconduits, ce soir même, à la frontière par un train à destination du continent.

Signatur

Datum

17601 0347 BEC

1. Sep. 1936

Le Temps (Paris)

Nr. 27389

L'activité politique de M. Léon Trotski

Une déclaration du ministre norvégien des affaires étrangères

Oslo, 31 août.

Dans un discours prononcé hier soir à Trondhjem, M. Koht, ministre norvégien des affaires étrangères, a fait allusion en ces termes au cas Trotski :

Lorsque le gouvernement norvégien a accordé à Trotski la permission de venir s'installer en Norvège sa décision s'inspirait d'un principe dont tous les pays libres ont toujours admis la légitimité comme évidente, à savoir que le droit d'asile qu'on accorde aux réfugiés politiques ne tient pas compte du pays auquel ils appartiennent ou du parti politique auquel ils sont affiliés. Quand il existe des pays dans lesquels l'opposition politique n'est pas admise, les pays qui, eux, observent la loi de la liberté, ont pour devoir d'accueillir les réfugiés. Ce principe, l'actuel gouvernement de la Norvège ne s'en départira pas. Nous n'avons d'ordre à recevoir de personne en ce domaine.

On sait que, dans une note adressée au gouvernement norvégien, le gouvernement de Moscou demande que les autorités expulsent Trotski de Norvège.

17601 0348 BEC

Datum - 1. Sep. 1936

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 245

Trozkis Fäden nach Wien

Eigener Bericht des „V. B.“

z Wien, 31. August.

Die Auseinandersetzungen zwischen Stalin- und Trozki-Gruppen haben auch nach Wien übergegriffen. Wie uns zuverlässig berichtet wird, sei dieser Tage der sowjetrussische Vizekonsul Manzafanow, ein langjähriges Mitglied der Komintern und ständiger GPU-Agent der Wiener Sowjetgesandtschaft, dem auch die Überwachung der russischen Emigration in Österreich obliegt (in Österreich leben etwa 3000 russische Emigranten), dringend nach Moskau berufen worden.

Im Zusammenhang mit der Ankunft zweier Moskauer Tschekisten in Wien, die auf der hiesigen Gesandtschaft eine Reihe von Beamten verhört und ihre Korrespondenz der letzten beiden Jahre untersucht hätten, sei der Zweck der Reise von Manzafanow offenbar die Berichterstattung über die Tätigkeit der Trozkisten in Wien. Die Wiener Sowjetgesandtschaft gelte als eine der Hauptzentralen der Trozkisten, die hier in den letzten Monaten eine rege Tätigkeit entfaltet. In ihren Dienst habe sich auch eine hier lebende bekannte Persönlichkeit aus dem zaristischen Rußland gestellt, die auch Verbindung mit der Pariser Trozkisten-Gruppe unterhalte.

Während in den letzten eineinhalb Jahren Prag eine Hauptzentrale der Trozkisten war, hätten diese in der letzten Zeit ihre Tätigkeit mehr nach Wien verlegt, da zahlreiche GPU-Agenten nach Prag geschickt wurden, und die Trozkisten sich dort nicht mehr sicher fühlten. So sei Wien ein Verbindungspunkt der Troz-

kisten-Gruppen geworden, über den die Fäden Trozkis auch in mehreren anderen Ländern liefen. In den letzten Tagen hätten in den Räumen der Sowjetgesandtschaft des öfteren Besprechungen mit aus Prag zugereisten Trozki-Beauftragten stattgefunden. Seitdem auch seit drei Wochen in Genf eine Trozki-Zentrale besteht, liefen die Weisungen mehrfach aus Norwegen über Wien nach Genf.

Trozki-Anhänger seien auf der hiesigen Sowjetgesandtschaft neben anderen Beamten vor allem der erste Legationssekretär Jakob Bodoltski, ein Jude und Komintern-Agent, sowie der Handelsvertreter Ujanow, die zusammen mit dem Leiter der sowjetrussischen Telegraphenagentur Laß, dem Juden Wischniat, direkte Verbindung mit Trozki in den letzten Monaten unterhielten und auch die österreichischen Trozkisten mit Geldern unterstützt hätten. Auch der frühere sowjetrussische Gesandte in Wien, Iwan Lorenz, der später nach Budapest versetzt wurde, gehöre seit Jahren der Trozki-Gruppe an.

Er habe aus Kominterngeldern große Beträge für Trozkipropaganda in Österreich und Ungarn ausgegeben.

Auch der Wiener Sowjetkonsul Scheinin, der vor sechs Wochen nach Rom versetzt wurde, gehöre dem engeren Kreis um Trozki an. Seine Versetzung nach Rom sei indirekt von Trozki veranlaßt worden. Da man offenbar bei der GPU von den Trozkischen Umtrieben in Wien erfahren habe und Nachforschungen anstellen lasse, so sei zu erwarten, daß auch die Wiener Sowjetgesandtschaft in der nächsten Zeit in die Auseinandersetzungen zwischen Trozki und Stalin hineingezogen werde.

The Manchester Guardian

L'Information Coloniale (Kinshasa)

Nr. 28069

TROTSKY

Norway to Intern but Not to Expel Him

CABINET DECISION

OSLO, AUGUST 31.

Leon Trotsky, the exiled Soviet leader, and his wife are to be allowed to remain in Norway, but will be isolated and kept under guard. This decision of the Norwegian Cabinet, which was announced this evening, follows the Soviet request that Trotsky should be expelled on the ground that he had, it was alleged, engaged in "terrorist" activities.

An official communiqué issued at the close of to-day's Cabinet meeting says:

Under an Order in Council to-day the Ministry of Justice has decided that Trotsky and his wife are to be isolated and placed under guard.

Special rules have been adopted regulating Trotsky's movements and his intercourse with other persons. He may only receive visitors after permission has been granted in each case by the Government Office of Passports. He may not use the telephone. His mail and telegrams are to be placed under supervision.

No information is available as to the place of Trotsky's internment in Norway. He is still living at his house near Hoenefoss under police guard.

He has the right of legal assistance, and will to-morrow see the well-known Norwegian barrister M. Michael Puntervold, who will act for him.

Following the recent Moscow terrorist trial, during which Trotsky was alleged to have been the principal organiser of anti-Stalin plots, the Norwegian Government asked the former Bolshevik leader

for certain assurances. These Trotsky declined to give. He was then interned by the Norwegian Government.—Reuter.

DEFENCE OF TROTSKY BY FRIENDS

Government Blamed

Mr. Trotsky's Norwegian friends in Oslo have issued a statement in his defence against the charge of breaking faith with the Norwegian Government, and charges of bad faith are made against the Labour Government. In the course of the manifesto it is said:

The attitude of these Labour lieutenants of the Norwegian capitalist class is the more shameful because it is well known that the Labour party was fully aware from the beginning of the fact that Trotsky is actively engaged in his writings for the Fourth International. The Labour party's publishing house last year issued Trotsky's book, "My Life," wherein, in an appendix, a call is made for the Fourth International. Consequent upon the appearance of this book discussion for or against this Fourth International developed in the workers' press. At about the same time "Arbeiderbladet," the central organ of the Workers' party and of the Government, published an interview with Trotsky on the question of the Italo-Abyssinian war.

The Minister of Justice was present when this interview took place and as early as August 15, 1936, "Arbeiderbladet" printed an interview with the Foreign Minister of the Labour Government, Koht, in which he declares that the Government is fully aware of the fact that Trotsky would continue in Norway to write and publish his articles on the day-to-day political events abroad.

But now the Norwegian Government transforms itself into voluntary gendarmes of the entire world reaction, from France and Hitler to Stalin.

17601 0350

BEC

Signatur

Datum

1. Sep. 1936

The Times (London)

Jewish Agency Bulletin (Jerusalem)

Nr. 47468

TROTSKY TO BE KEPT IN NORWAY

ISOLATION UNDER GUARD

FROM OUR CORRESPONDENT

OSLO, AUG. 31

The Cabinet to-day discussed their reply to the Soviet Government and the future of Trotsky. It is understood that his expulsion is out of the question and the Department of Justice to-night gives details of new regulations for his internment. Trotsky will not be allowed to receive visitors without special permission of the State Bureau of Passport Control. The use of the telephone is forbidden him, and letters and telegrams are to be censored.

Hr. Koht, the Foreign Minister, declared yesterday that the Government had permitted Trotsky to come to Norway on the principle that a free country gives asylum to all political refugees without regard to political colour. The Government, he said, would maintain that principle. "We shall not be overawed by anyone," he concluded.

Our Copenhagen Correspondent telegraphs that Trotsky's two secretaries, Ejenort and Wolff, left there yesterday for an unknown destination on board the steamship Algarve, which is bound for Antwerp and Morocco.

** A message from our Riga Correspondent on the discovery, reported by the Soviet Press, of further Trotskyist "nests" appears on page 14.

Trotsky

17601 0351 BEC

Signatur *P*

1. Sep. 1936

Datum

The Times (London)

Jewish Agency Bulletin (Jerusalem)

Nr. 47468

The Ishmaelite

The Norwegian Government have dealt generously with their unwelcome guest. After every other country that he tried to enter had refused him, Norway gave TROTSKY a home a year ago on the one condition that he ceased from meddling. He agreed, and rather ominously turned up in Oslo with two secretaries and a cartload of papers. It is now found that he was no sooner comfortably housed than he broke his word. There is no need to accept the Soviet Government's view that his share in the supposed plot to murder STALIN is proved, though that is the pretext upon which they have virtually demanded his expulsion from Norway. The Norwegian police have proved for themselves beyond all doubt that he has been brewing mischief in France and other Western countries; and he himself, when charged with it, not only admitted writing to revolutionaries abroad but refused to sign a declaration that he would stop. In the face of such provocation the Norwegian Government decided yesterday

merely that, as he could not be trusted to keep the rules, they would keep them for him. TROTSKY and his wife are to be kept under guard; he is to see only the visitors whom the Government allow him to see; his mail is to be under supervision and his telephone removed.

Norway has acted scrupulously and with forbearance towards a man who showed no forbearance when he was in power and has given no evidence of political scruple since his fall. He is a marked and hunted man, but he is marked in Western Europe not so much for his past as for his incurable habit of revolutionary scheming. His hunters are the present dictators of the revolution which he led—and from their tender mercies, at any rate, Norway has so far been willing to save him.

17601 0352

BEC

Signatur

Datum - 2. Sep. 1936 192

The Manchester Guardian

Information Colonnade (Kinschasa)

Nr. 28070

TROTSKY

Demand for Workers'
Commission

The charges of terrorism against Trotsky and others should be investigated by a commission representing all sections of the international working-class movement, says the International Bureau for Revolutionary Socialist Unity, in a statement issued yesterday.

The commission, it is added, should ask for facilities to examine in detail the evidence put forward at Moscow, and should take evidence from Trotsky in Norway, from Socialist and Communist refugees from Russia, and from the Soviet authorities. The collaboration of the Communist leaders in Russia ought to be forthcoming, states the Bureau, which is sending its proposal to the Labour and Socialist International and the Communist International.

The Bureau declares: "The issues raised by the trial and its effects are so serious that the Bureau takes the view that the matter cannot be left where it is."

17601 0353

BEC

Signatur

Datum 2. Sep. 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

~~Torgowu-Promyschennaja Gaseta (Moskau)~~

Nr. 448

Die Internierung Trozkis.

Die Gründe der norwegischen Regierung.

(Von unserem Korrespondenten.)

☐ Stockholm, 1. September. Norwegens beide Trozki-Affären, die gewalttätige „Hausdurchsuchung“ der Rechtsradikalen und das offizielle Ersuchen der Sowjets, die Regierung möge den „Mörder und Verbrecher“ ausweisen, spielen weiterhin auf das Merkwürdigste ineinander. Die Untersuchung der Paksbehörde, die in die Wege geleitet wurde, um dem Drängen der Rechten nachzukommen, führte zu dem Urteil, daß Trozki gegen die Pflicht zur politischen Enthaltsamkeit verstoßen habe. Er weigerte sich, eine Erklärung zu unterschreiben, die seine publizistische Bewegungsfreiheit in Zukunft sehr begrenzt hätte. Darauf wurde er interniert. Nun ist er außerstande, seinen Plan, Material zu sammeln gegen das Moskauer Urteil, zu verwirklichen. Seine weltrevolutionäre Tätigkeit sollte lahmgelegt werden, praktisch ist aber auch seine geistige Führerschaft im Kampfe der bolschewistischen Opposition gegen Stalin stillgelegt worden. Wie die Dinge augenblicklich liegen, ist dies wahrscheinlich das Wichtigere. Statt daß Trozki, wie er es bereits ankündigte, an seine Bekannten und Gastgeber aus den letzten vier Jahren schreiben kann und sich Zeugnisse und Dokumente beschafft, die die Behauptungen der Moskauer Anklagebehörden widerlegen sollen, muß er in strengster Haft, ohne Telefonverbindung, ohne Post, sogar ohne Zeitungen, abwarten, ob es inzwischen den verschiedenen kommunistischen Sektionen in Kopenhagen, in Frankreich und anderwärts gelingt, seine Anhänger so einzuschüchtern, daß sie ihm verwertbare Bescheide nicht zu geben wagen. Diese Möglichkeit liegt für die Trozkisten nahe. Die Anhänger der Dritten und der „Vierten“ Internationale wissen meist genügend voneinander, um sich Angelegenheiten zu bereiten bei den Polizeibehörden der jeweiligen Gastländer.

Die Internierung Trozkis in Norwegen wird die Wiederherstellung eines „Burgfriedens“ in den Volksfronten begünstigen. Damit ist nicht behauptet, daß ein solches Ziel die Handlungsweise der norwegischen Regierung bestimmte. Sie will in erster Linie Ruhe vor den Wahlen. Die Rechte soll nicht weiter mit der Behauptung agitieren können, daß die Arbeiterregierung einem professionellen Weltrevolutionär durch die Gewährung eines Asyls seinen Beruf erleichtere. Zweitens aber wünscht sie auch Reibereien mit den Sowjets zu vermeiden und rechnet in dieser Hinsicht vielleicht mit dem nachträglichen Verständnis der Sowjets für die getroffene Internierungsordnung.

Trotsky

Signatur *P*

17601 0354 BEC

Datum - 2. Sep. 1936

The Times (London)

~~Jewish Agency Bulletin (Jerusalem)~~

Nr. 47469

NORWAY AND SOVIET

FROM OUR CORRESPONDENT

OSLO, SEPT. 1

The Norwegian Cabinet have so far sent no reply to the Soviet Government's Note virtually demanding Trotsky's expulsion from Norway. Trotsky is now under close guard at his home.

176010355 BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 245 A

Trotsky am Oslo-Fjord interniert

Meldung unseres Vertreters

we. Oslo, 2. September

Heute mittag ist Trotsky mit seiner Frau nach seinem neuen Aufenthaltsort gebracht worden. Bald nachdem die Autokarawane, aus sechs Wagen der Staatspolizei und einem Lastauto für das Gepäck bestehend, sich von Hønesfjorden aus, dem bisherigen Aufenthaltsort Trotskys, in Bewegung gesetzt hatte, führte durch, wohin die Reise ging. Die Regierung hat für die Internierung Trotskys Storsand am Oslo-Fjord gewählt. Der Ort liegt gegenüber dem Badeplatz Drøbak in unmittelbarer Nähe der Festung Oscarsborg, an die sich mancher Reisende von seiner Fahrt durch den Fjord nach der Hauptstadt erinnern wird.

Aus dem norwegischen Außenministerium verlautet, daß die Antwort an Sowjetrußland sich zunächst auf die Mitteilung darüber beschränken wird, was mit Trotsky geschehen ist. Trotsky will versuchen, sich vor einem norwegischen Gericht von den Vorwürfen reinzuwaschen, die in Moskau gegen ihn erhoben worden sind. Anscheinend stützt er damit auf wenig Gegenliebe bei den amtlichen Stellen. Durchaus möglich ist es dagegen, daß die von norwegischer nationalsozialistischer Seite angestrebte Beweisführung, daß Trotsky durch hochverräterische Handlungen die Aufenthaltsgenehmigung in Norwegen verwirkt habe, doch noch vor Gericht ausgetragen wird.

Signatur

17601 0356 BEC Datum 5. Sep. 1936
Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Le Miliett (Konstantinopel)

Nr. 454

Die Trozki-Affäre.

Norwegen weist sowjetrussische Beschuldigungen zurück.

Oslo, 4. September. (DNB.) Das norwegische Außenministerium beantwortet am Donnerstag die mündliche Demarche des sowjetrussischen Gesandten in der Trozki-Angelegenheit durch eine Denkschrift. Darin bedauert es die norwegische Regierung, daß die Sowjetregierung für ihre Vorstellungen eine Form gefunden habe, die mit dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Sowjetrußland und Norwegen nicht in Einklang stehe.

Was die Sache selbst betreffe, müsse die norwegische Regierung jeden Vorwurf, sich eines völkerrechtlichen Veräumnisses schuldig gemacht zu haben, auf das Bestimmteste zurückweisen. Bereits vor der Entgegennahme der russischen Ausführungen habe sie Trozki unter eine so scharfe Kontrolle gestellt, daß es in Zukunft als ausgeschlossen gelten könne, daß er die sowjetrussischen Staatsinteressen zu bedrohen imstande sei. Er sei interniert worden, weil er sich geweigert habe, eine neuerliche Erklärung zu unterschreiben, derzufolge er sich jeder politischen Tätigkeit enthalten werde. Was jedoch das Asylrecht betreffe, müsse die norwegische Regierung darauf hinweisen, daß auch die sowjetrussische Verfassung ähnliche Bestimmungen enthalte. Die Ermordung Kirow könne Trozki weder mittelbar noch unmittelbar auf norwegischem Gebiet vorbereitet haben, weil er erst im Juni 1935 nach Norwegen gekommen sei, während Kirow bereits im Dezember 1934 getötet worden war.

Signatur

Datum 6. Sep. 1936

17601 0357 BEC

Le Temps (Paris)

Nr. 27394

Le passage des secrétaires de M. Trotski

Notre correspondant particulier à Bruxelles nous téléphone samedi matin 5 septembre :

Les deux secrétaires de Trotski, expulés de Norvège, MM. Jean Heyenort et Erwin Wolf, ont débarqué à Anvers vendredi en fin de journée venant de Copenhague par le paquebot *Algarve*. Ils ont été reçus par des inspecteurs de la Sûreté belge qui les ont conduits sous escorte jusqu'à la frontière française. Ils sont partis à destination de Paris. D'après les déclarations faites par les deux secrétaires au journal anversois *Métropole*, les mesures prises contre Trotski seraient arbitraires. Le chef de la centrale des passeports norvégiens, M. Lie, aurait appréhendé les secrétaires d'une part et isolé M. et Mme Trotski d'autre part, tandis que la police aurait fouillé les bagages du petit groupe :

Nos bagages furent fouillés, nos dossiers parcourus. Un document d'une importance capitale relatif au procès de Moscou et adressé à une éminente personnalité norvégienne fut saisi. Nous accusons formellement M. Lie d'avoir paralysé Trotski et d'avoir réussi à rendre impossible la publication du document qui le justifiait... M. Lie a fait inconsciemment le jeu de Staline. En prévision des élections qui auront lieu en octobre, il a voulu à la fois flatter le socialisme et faire peur à la bourgeoisie.

Les secrétaires de Trotski ont naturellement donné leur avis sur le procès de Moscou dans le sens qu'on devine. Ils ont déclaré qu'ils iront à Paris. Ils travailleront pour justifier Trotski. Ils diront :

L'internement de ce dernier est d'autant plus pénible qu'il reste seul dans un pays dont il ignore la langue et que sa situation matérielle est précaire. Ses dossiers ont été perdus, ses archives dérobées; il reste sans défense contre ses ennemis. Sans vouloir dévoiler nos projets d'avenir, nous tenons à vous dire qu'à Paris nous poursuivrons la tâche dont dépend si grandement la justification de Trotski.

17601 0361 BEC

22. Sep. 1936

Kölnische Zeitung

Nr. 481 . 82

Die Hand Trozkis in Belgien

JH Brüssel, 21. September.

Durch die bisherige Prüfung des bei Haus-
suchungen beschlagnahmten umfangreichen und
schwer belastenden Materials ist die Polizei einer
weit verzweigten revolutionären Verschwö-
rung gegen den Staat auf die Spur
gekommen. Bei einem der Führer der „Revo-
lutionären Partei“ (Trozki-Gruppe) in Brüssel,
der an der Spitze der letzten Ausstände in Bel-
gien stand, wurde ein umfangreicher Brief-
wechsel mit Trotzki gefunden, aus dem
hervorgeht, daß die Vierte Internationale unter
der Leitung Trotzki stehen sollte. Trotzki gab
Anweisungen über die Verwendung von Tanks
und Panzerwagen, über die Art und Weise, wie
Teilausstände vorzubereiten wären, und schließ-
lich Anweisungen für die Bewaffnung der Ar-
beitermassen und für den allgemeinen Ausstand
bzw. Staatsstreich. Alle diese Dokumente wurden
photographiert. Die Hausdurchsuchungen gehen
weiter.

17601 0362

BEC

Bulletin Quotidien (Paris)

Nr. 213 14

R U S S I E

Le "terrorisme trotskyste" et la Société des Nations.--

On sait qu'à la fin du mois d'août le gouvernement des Soviets est intervenu auprès du gouvernement de Norvège pour le prier de "priver Trotsky du droit d'asile sur le territoire norvégien". Il appuyait sa demande sur l'argumentation suivante:

"L'octroi du droit d'asile à L. Trotsky, organisateur d'actes terroristes peut porter préjudice aux relations amicales existant entre l'U.R.S.S. et la Norvège et serait contraire aux notions actuelles sur les procédés normaux dans les relations internationales. On peut rappeler à cette occasion qu'à la suite de l'assassinat du roi Alexandre et de M. Barthou, ministre des Affaires étrangères de France, l'attitude des gouvernements à l'égard de la préparation sur leur territoire d'actes terroristes contre les membres d'autres gouvernements a fait l'objet d'une discussion au Conseil de la Société des Nations le 10 décembre 1934. Il y a été constaté que les membres de la Société ont le devoir de s'entraider dans la lutte contre le terrorisme et même, dans ce but, la conclusion d'une convention internationale a été reconnue désirable".

Le cabinet d'Oslo n'a pas jugé bon de donner pleine satisfaction au gouvernement des Soviets et il s'est borné, on s'en souvient, à renforcer les précautions policières autour de Trotsky et à lui imposer un internement plus sévère. L'organe officieux du gouvernement de Moscou, les Izvestia (6 septembre) est revenu sur la question dans un article du professeur A. Traïnine, intitulé: "Fascisme, terrorisme, agression".

L'auteur rappelle longuement les débats qui se sont déroulés à Genève le 10 décembre 1934 à propos du meurtre du roi Alexandre et reproduit le texte de résolution votée par le Conseil de la S.D.N., ainsi que le projet de convention internationale pour la répression du terrorisme. Puis il en vient au procès de Moscou. Le procureur Vychinski, dit-il, "a établi au procès que l'inculpé Natham Lourié avait pris la direction du groupe qui avait lui avait été constitué par Franz Weiz, agent fasciste et représentant de Himmler, alors chef des S.S. de la garde noire hitlérienne, devenu par la suite chef de la Gestapo". D'autre part, l'arrêt du tribunal reconnaît que l'accusé Olberg avait utilisé un faux passagort de citoyen de la république du Honduras et que ce passeport avait été acquis par Olberg avec l'aide de la police secrète allemande:

"Nous sommes donc, conclut le professeur Traïnine, en présence de faits précis établis par le tribunal, prouvant que la terreur a été importée de l'Allemagne fasciste en U.R.R.R. La triste expérience des dernières années et la décision unanime du Conseil de la Société des Nations donnaient toutes raisons de penser que de tels faits d'importation de la terreur constituaient un énorme danger pour la cause de la paix.

Aujourd'hui, illustrant et confirmant cette thèse, le fascisme allemand s'est hâté de faire du complot terroriste un instrument de préparation de son agression: c'est sous le couvert d'une campagne antisoviétique qu'on procède à la prolongation de la durée du service militaire et c'est avec le mot d'ordre de la lutte pour la "civilisation" qu'on prêche une croisade contre l'Union soviétique. Ainsi, c'est toujours la même chose: le fascisme, l'agression et le terrorisme sont apparentés au plein sens du mot. Le fascisme c'est la guerre et l'importation de la terreur c'est le moyen employé pour provoquer cette guerre".

Et l'auteur de l'article conclut que l'U.R.S.S., "en exécutant la bande contre révolutionnaire des terroristes trotskistes-zinoviévistes qui travaillaient en plein accord avec les agents de la Gestapo, n'a pas seulement défendu le pays contre des criminels antirévolutionnaires, mais a aussi servi par là-même la cause de la paix".

Cet article signifie-t-il que M. Litvinov se proposerait, le cas échéant, de porter l'affaire du "terrorisme trotskiste" devant la Société des Nations et de démasquer en même temps l'activité ténébreuse de la police secrète du III^e Reich? Rien ne permet jusqu'à présent de le croire, mais la chose n'est pas invraisemblable.

Au dossier assez impressionnant du procès de Moscou pourrait s'ajouter celui qui vient d'être constitué en Belgique où l'on a constaté à la fois une recrudescence de la contrebande d'armes et d'étranges collusions entre certains révolutionnaires extrémistes et Trotski lui-même. Enfin, l'on pourrait aussi se demander si les affaires de trafic d'armes dans la région d'Annecy ne sont pas en liaison avec le réveil de l'activité clandestine de la IV^e Internationale trotskiste, réveil qui a coïncidé avec le déclenchement de la guerre civile en Espagne.

Signatur

P. Trotsky

28. Sep. 1936

Datum

17601 0363 BEC

Le Temps (Paris)

Nr. 27416

NORVÈGE

L'activité prêtée à M. Trotski

On mande d'Oslo à l'agence Havas :

L'avocat norvégien de M. Trotski, interrogé par le *Norsk Telegrambyraa*, a déclaré qu'il avait rendu visite à M. Trotski pour l'informer des accusations qui avaient paru dans la presse étrangère et selon lesquelles, il aurait établi des plans en vue d'une insurrection en Belgique. L'avocat a précisé que M. Trotski lui avait répondu qu'il n'avait jamais participé à des plans d'insurrection, ni en Belgique ni en Espagne.

J'ai seulement, a-t-il dit à son avocat, exprimé mon point de vue historique et fait part de mon expérience, à savoir que la classe ouvrière doit se préparer en matière d'armement pour pouvoir repousser toute agression armée de la part des fascistes ou de tous autres.

L'avocat a ajouté que M. Trotski lui avait montré une lettre que lui avait adressée M. Walter Dauge par l'intermédiaire du bureau central des passeports norvégien, qui, comme on le sait, contrôle maintenant la correspondance de M. Trotski.

Dauge n'aurait pas envoyé cette lettre par l'intermédiaire de ce bureau, a dit M. Trotski, si lui et moi avions préparé quelque insurrection contre le gouvernement belge. D'ailleurs, le ministre actuel des affaires étrangères, M. Spaak, m'a rendu visite en compagnie de Dauge, en 1934, lors de mon séjour en France.

Der Ost-Express (Berlin)

Deutsche Zeitung für Chile (Santiago)

Nr. 236

"Judas Trotzki."

Wieder Alarmsignale der "Prawda".

O.E. Moskau, 9. Oktober (Ost-Express)

Schon einige Wochen bevor der grosse Trotzkiistenprozess begann, hatte die "Prawda" mehrere Leitartikel veröffentlicht, in denen in sehr allgemeiner Form auf die wiedererwachende Oppositionsgefahr hingewiesen und die Entdeckung einer trotzkistischen Verschwörung angedeutet wurde. Erst nach dieser Vorbereitung der öffentlichen Meinung folgte die genaue amtliche Mitteilung über die ganze Angelegenheit und der Prozess wurde geführt. Obgleich nach der Verurteilung der sogenannten trotzkistischen Verschwörer in der Sowjetpresse zunächst die Sache so dargestellt wurde, als ob ein entscheidender Schlag geführt worden sei und jetzt nur noch mit kümmerlichen Resten dieser Gruppe gerechnet werden könnte, scheint man es in den massgebenden Kreisen jetzt für nötig zu halten, die innerpolitische Lage doch wieder ernster darzustellen. Nur so kann ein Leitartikel der "Prawda" verstanden werden, in welchem dieses Zentralorgan der Kommunistischen Partei ausführt: der Klassenfeind im Lande lebe noch. Die Ideologie des Judas Trotzki spuke weiter. Früher habe das sowjetfeindliche Ausland verkommene Kriminalverbrecher anwerben müssen, um gegen führende Persönlichkeiten des Bolschewismus Attentate unternehmen zu lassen, heute finde es unter den Trotzkiisten Handlanger genug. Es stehe fest, dass "die Trotzkiisten die Maske abwerfen, unter der sie ihre Schädlingstätigkeit in der Sowjetindustrie, im Transportwesen und im Aufbau der Kollektivwirtschaften ausgeübt haben, mit dem Zweck das Vertrauen zu unserer Partei und zur Sowjetmacht zu untergraben." Daraus müsse man den Schluss ziehen, dass die Trotzkiisten in ihrer Kampagne gegen den Bolschewismus vor nichts zurückschrecken würden und es werde notwendig, "ganz rücksichtslos einen Schlag gegen die trotzkistische Bande zu führen." In diesem Artikel wird also ähnlich wie in den dem Trotzkiistenprozess vorausgeschickten Artikeln mit dunklen Andeutungen auf neue vom Trotzkiismus drohende Gefahren und auf neue zu ergreifende Gegenmassnahmen hingewiesen. Diesmal wird die Schädlingstätigkeit in der Industrie usw. in den Vordergrund gerückt. Es fehlt aber jeder bestimmte Hinweis auf Zeit und Ort solcher angeblich verübter Schädlingstaten. Es bleibt also abzuwarten, welche konkreten Massnahmen diesem Warnungsartikel des einflussreichen Partetorgans folgen werden.

10. Nov. 1936

17601 0365 BEC

L'Indépendance Belge (Brüssel)

Nr. 315

Les archives de Trotsky ont disparu

UN MYSTERIEUX CAMBRIOLAGE CHEZ LE DOCTEUR POSTHUMUS

Paris, 9 novembre. — Un appartement situé 7, rue Michelet, loué par le professeur N. W. Posthumus, sujet hollandais, fondateur de l'Institut international d'histoire sociale, vient d'être cambriolé dans des conditions mystérieuses.

L'un des collaborateurs du savant s'aperçut, en effet, samedi matin, que les bureaux avaient été bouleversés de fond en comble. Une somme d'argent, déposée sur une table, avait été négligée par les cambrioleurs, mais, par contre, de nombreux documents avaient disparu et il s'agissait des archives de Trotsky, laissées en garde chez le professeur.

La police garde la plus grande discrétion sur cette affaire qui peut réserver des surprises.

L'Indépendance Belge (Brüssel)

Nr. 316

En prévision d'un nouveau

procès à Moscou

Le Vol des Archives de Trotsky

*Il aurait été préparé par
la Guépéou*

Paris, 10 novembre. — Les autorités judiciaires poursuivent leurs recherches dans le but de découvrir les auteurs du vol de documents commis chez le docteur Posthumus, au n° 7 de la rue Michelet, siège de l'Institut international d'histoire sociale. Bien qu'elles n'aient pu en identifier les auteurs, elles croient tenir une piste sur laquelle elles gardent la plus extrême discrétion.

Toutefois, il ne fait pas de doute qu'on se trouve en présence d'un coup de main de la Guépéou-Gogoubez pour s'emparer de documents appartenant à Trotsky et qu'elle destine sans doute à corser les futurs procès contre les adversaires de Staline.

Le *Matin*, ayant vainement essayé d'interviewer le fils de Trotsky, actuellement à Paris sous le nom de Sedov, a alors interrogé « quelqu'un de son entourage », qui lui a déclaré notamment : « C'est une nouvelle affaire Koutieпов. L'enquête policière elle-même a révélé la technique étrangère de l'effraction. On a tenté de toute évidence de se procurer des documents susceptibles d'édifier et de faire rebondir peut-être, sur nouveaux frais, le récent procès de Moscou ».

Le « *Matin* » ajoute que les documents volés ou bien avaient trait à l'activité de Trotsky, ou même appartenaient à Trotsky.

80 Kilo Trozki-Dokumente entführt.

Ein mysteriöser Diebstahl in Paris. — Die Geldverächter. — Das Depot in der Rue Michelet.

1. Die Pariser Kriminalpolizei hat jenen mysteriösen Diebstahl, der in diesen Tagen in der Rue Michelet verübt wurde, an die politische Polizei weitergegeben. Es kann kein Zweifel bestehen, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Diebstahl handelt, sondern um einen Einbruch mit politischen Motiven. Denn die einzige Beute, die davongeschleppt wurde, war ein Riesenbündel Akten von 80 Kilo Gewicht, — Akten, von denen man in gut-unterrichteten Kreise heute weiß, daß sie von Trozki stammten und mancherlei interessante und wichtige Enthüllungen über die Sowjetpolitik der letzten 10 Jahre, aber auch über die politische Tätigkeit Trozki nach seiner Ausreise aus Rußland enthalten.

„Filiale Paris.“

Das eigentliche Opfer des Diebstahls — also im juristischen Sinne — ist jener Professor Nicolas Posthumus, der seine ständige Wohnung in Amsterdam hat und dort im Jahr 1932 das Institut für Sozialgeschichte gründete. Im Juli 1936 faßte er den Entschluß, in Paris eine Filiale seines Büros einzurichten. Durch einen russischen Emigranten Boris Nicolajewsky ließ er in der Rue Michelet 7 eine Wohnung mieten, die im Sinne des Instituts umgebaut wurde.

Man war noch bei den Einräumungsarbeiten, als Nicolajewsky eines Morgens beim Betreten des

Büros die Feststellung machen mußte, daß in den Räumen ein wildes Durcheinander herrschte. Er stellte sogleich das Verschwinden jenes schweren Dokumentenbündels fest, das er erst vor wenigen Tagen über Amsterdam erhielt und noch nicht geprüft hatte.

Was die Polizei ermittelte.

Man alarmierte die Polizei, die rasch feststellte, daß die Diebe von einem hinteren Treppenaufgang aus eine mit einer dünnen Stahlplatte gepanzerte Tür mit einem Schneidewerkzeug geöffnet und sich so den nötigen Durchschluß geschaffen hatten.

Das gesamte bare Geld — und es handelte sich um sehr große Beträge —, das in einem gleichfalls geöffneten Fach des Schreibtischs lag, wurde von den Dieben zurückgelassen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß man es mit „Geldverächtern“ zu tun hatte, die also nicht Banknoten, sondern ganz bestimmte Papiere suchten und auch offenbar fanden, als sie eiligst nach jenem Dokumentenbündel griffen, das sie mitnahmen. Ueber den Inhalt der Papiere glaubt niemand einen näheren Aufschluß geben zu können. Anscheinend hat Trozki es zu gegebener Zeit für sicherer gehalten, die Dokumente dem Institut anzuvertrauen als selbst aufzubewahren. Wie die Praxis ergab, war seine Ueberlegung falsch.

13. Nov. 1936

Datum

17601 0368 BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 534

Der Diebstahl der Trotski-Dokumente in Paris, der mit ziemlicher Sicherheit als Raubzug der in aller Welt verteilten GPU-Agenten anzusehen ist, läßt die Erinnerung wach werden an einen ähnlichen Vorgang, der sich vor 15 Jahren in Berlin zugetragen hat. Dieser Vorfall vom Jahre 1921 verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, da er im Zusammenhang mit dem Pariser Diebstahl erkennen läßt, wie die GPU nicht davor zurückschreckt, in fremden Ländern den Weg gemeiner Einbrecher zu gehen, wenn es ihr in den Kram paßt. Am 23. Juli 1921 wurde gegen 10 Uhr abends im Hause Gervinusstraße 19, gegenüber der Südseite des Charlottenburger Bahnhofes, an der Wohnungstür des dort eingemieteten Oberst v. Freyberg geklingelt. Freyberg war in der zaristischen Armee Rittmeister gewesen und hatte später unter Ataman Semenow in Sibirien in dessen weißer Armee gegen die Bolschewiken gekämpft. Als Führer der Panzerzüge auf der Sibirischen und Amur-Bahn hatte Semenow Freyberg zum Oberst befördert und später nach Berlin als seinen offiziellen, von der deutschen Regierung aber nicht anerkannten Vertreter entsandt. Freyberg hatte gute Beziehungen nach Moskau und besaß reiches Material über die Organisation der Sowjetregierung und ihrer über die Welt gespannten Propaganda. Als an seiner Wohnungstür geklingelt wurde, war er selbst nicht zu Hause, nur seine Frau und ein russischer Hauptmann, der auch die Tür öffnete, waren anwesend. Fünf Männer stürzten in die Wohnung, hielten der Frau und dem Hauptmann ihre Revolver entgegen und erklärten, sie seien Kriminalbeamte und mit der Durchsuchung der Wohnung beauftragt. Als Frau Freyberg die Polizei telephonisch herbeirufen wollte, schnitten die Banditen die Leitung durch. Sie durchsuchten alle Wohnräume, packten die gefundenen Akten und Papiere in zwei dem Hauptmann gehörende Koffer und verschwanden mit ihrer Beute in zwei Kraftdroschken, die vor dem Hause warteten. Ein falscher Schutzpolizist in Uniform hatte während des Ueberfalles vor dem Hause patrouilliert. Der Dokumentenraub war nur insofern halb geglückt, als Freyberg über Duplikate verfügte, die von den Banditen nicht entdeckt worden waren. Schon nach einigen Tagen hatte die Kriminalpolizei einige der falschen Kriminalbeamten hinter Schloß und Riegel, auch den Anführer, Otto Braun, der wie diese der Kommunistischen Partei angehörte. 1922 standen die Banditen vor Gericht und suchten sich als „Beauftragte rechtsstehender nationalstischer Kreise“ herauszureden. 1926 wurde Braun wegen Hochverrats wiederum festgenommen und saß zwei Jahre in Untersuchungshaft, als eines Tages sieben junge Kerle in Moabit einen Ueberfall mit den Revolvern in der Hand machten und Braun befreiten. Freyberg war der festen Ueberzeugung, daß Moskau hinter dem Ueberfall auf seine Wohnung stand und daß der heutige stellvertretende Volkskommissar für Außenpolitik, Stomunjakow, der damals die bolschewistische Propaganda in Berlin leitete, den Ueberfall inszeniert hatte. Attendiebstähle sind somit für die GPU-Agenten nichts Ungewöhnliches. Daß sie auch vor Menschenraub in fremden Ländern nicht zurückschrecken, ergab sich aus dem Verschwinden des weißen russischen Generals Kutepow vor einigen Jahren in Paris, über dessen Verbleib bis heute noch vollkommenes Dunkel schwebt. Nur darüber besteht kein Zweifel, daß er bei hellem Tage von GPU-Agenten in einer Kraftdroschke entführt worden ist.

17601 0369 BEC

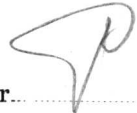
Hamburger Fremdenblatt

Nr. 316 - A -

Bolschewisten unter sich

Eine französische Zeitung berichtet über ein Wortwort Trotski, das der verstohene rote Machthaber der russischen Revolution mit Bezug auf seine früheren Kampfgenossen und heutigen Gegner gebraucht haben soll: „Wenn ich einmal tot bin, dann soll man mit mir dasselbe tun, was man mit Lenin gemacht hat: Man soll mein Gehirn in Spiritus legen. Den Spiritus soll Rykow bekommen, das Hirn ist für Stalin. Sie können es beide gebrauchen.“

Was Rykow angeht, so muß man wissen, daß er als Freund des Branntweins gilt. Er ist es gewesen, der den in den ersten Monaten der bolschewistischen Revolution verbotenen Wodka wieder eingeführt hat, und zwar als Staatsmonopol. Nach ihm wird das „Wässchen“ seitdem im russischen Volksmund scherzweise auch Rykowka genannt.

Signatur 

Trotsky

17601 0370 BEC

Datum 8. Dez. 1936

The Times (London)

Nr. 47552

M. TROTSKY

**MEXICAN OFFER OF
ASYLUM**

FROM OUR OWN CORRESPONDENT
NEW YORK, DEC. 7

In a statement issued last night Don Eduardo Hay, the Mexican Minister of Foreign Affairs, announced that asylum would be granted in that country to M. Leon Trotsky when formal application was made to the Government. The announcement follows a petition to the authorities pointing out that M. Trotsky's permit to reside in Norway, where he is at present, expires on December 18, and owing to the refusal of other European countries to admit the former revolutionary leader he might be forced to return to Russia, where the petition alleged that his life was in danger.

A number of Mexican labour organizations have already protested to the Government at the contemplated admission of M. Trotsky, asserting that his presence might cause international or domestic difficulties. The official announcement, however, stated that the Mexican Government were merely following their traditional policy in granting asylum to political exiles, while the grant of such a privilege of itself implied no agreement on political matters between Government and guest. M. Trotsky will be expected to obey Mexican laws and not to interfere in Mexican social or political life.

FROM OUR CORRESPONDENT
OSLO, DEC. 7

M. Trotsky's solicitors state that he has not yet decided whether he will ask permission to go to Mexico.

Signatur *P. Trotsky*

8. Dez. 1936

Datum

17601 0371 BEC

Le Temps (Paris)

Nr. 27487

MEXIQUE

Le gouvernement autorise le séjour de M. Trotsky

On télégraphie de Mexico :

Le communiqué publié par le ministère des affaires étrangères à propos du droit de séjour accordé à M. Trotsky, annonce que le gouvernement mexicain accordera le droit d'asile à M. Trotsky aussitôt qu'il recevra une demande officielle à cet égard.

Jusqu'ici, le gouvernement mexicain a reçu seulement une pétition urgente signée de différents éléments trotskistes. Cette pétition indiquait que la vie de M. Trotsky est gravement menacée, étant donné qu'il pourrait être contraint de retourner en U. R. S. S., puisque les gouvernements européens se refusent à l'accueillir et que la Norvège se dispose à annuler l'autorisation de séjour qu'elle lui a accordée jusqu'ici.

Le gouvernement qui s'en tient strictement à sa politique internationale, veillera à ce que M. Trotsky ne s'ingère pas dans les affaires intérieures du Mexique.

C'est M. Diego Rivera, chef des trotskistes du Mexique, qui a négocié l'entrée de M. Trotsky au Mexique. Cette admission a soulevé les vives protestations de la Confédération des travailleurs mexicains et d'autres groupes ouvriers.

17601 0372 BEC
Sa Industrialisaziju (Moskau)

Nr. 284

**ПРОТЕСТ ПРОТИВ
ДОПУЩЕНИЯ ТРОЦКОГО
В МЕКСИКУ**

НЬЮ-ЙОРК, 8. Агентство Ассошиэтед Пресс сообщает из Мексики о растущей оппозиции против разрешения правительством въезда Троцкого в Мексику. Национальная Федерация государственных служащих опубликовала протест против этого решения, указывая, что Троцкий — предатель революции. Всеобщая конфедерация учителей опубликовала заявление, в котором обвиняет Троцкого в том, что он состоит в союзе с Гитлером. Компартия Мексики в своем протесте против разрешения въезда Троцкому указывает, что это противоречит интересам народа и правительства. Компартия предупреждает, что если правительство будет настаивать на своем решении, то компартия «обратится к массам с призывом протестовать и использовать все доступные средства для того, чтобы не дать Троцкому не ступить на мексиканскую территорию». Компартия указывает, что она против предоставления права убежища представителю контрреволюции и союзнику фашизма.

Awsejenko droht mit Wegfall der Moskauer Hilfe, falls Trozki in Katalonien Asyl gewährt werde

Paris, 7. Dezember (Spezial). Zwischen der 3. Internationale in Moskau und der von Trozki gegründeten 4. Internationale spielt sich im Geheimen ein erbitterter Kampf um die Herrschaft in Katalonien ab.

Die Zeitung „Figaro“ schreibt hierzu, daß mehrere einflußreiche Freunde Trozki bei der „Generalidad de Catalunya“ eine Eingabe gemacht hätten, um für Trozki die Erlaubnis zu erwirken, daß er sich nach Barcelona begeben dürfe.

Der sowjetrussische „Diktator“ in Barcelona, Generalkonsul Awsejenko, protestierte jedoch energisch gegen eine solche Absicht und drohte der katalonischen Regierung sogar mit der Zurückziehung der ganzen sowjetrussischen Hilfe.

Perpignan, 7. Dezember. (H. P.) Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, soll der der „Generalidad de Catalunya“ von verschiedenen ihrer

Elemente gemachte Vorschlag, Trozki in Katalonien Zuflucht zu gewähren, eine Spitze gegen den Moskauer Versuch sein, in Katalonien die Oberherrschaft über die Anarchisten und die Anhänger Trozki zu gewinnen.

Wie man erfährt, hat der sowjetrussische Generalkonsul in Barcelona, Antonow Awsejenko, nicht nur sofort gegen ein solches Vorhaben protestiert, sondern mit dem Aufhören der Moskauer Hilfe gedroht, falls irgendwelche Anstrengungen gemacht werden sollten, Trozki nach Barcelona zu bringen.

Der Vorschlag wurde ursprünglich am 23. November von einigen Freunden Trozki gemacht, die darauf hinwiesen, daß der „rote“ Führer aufgefordert worden sei, Norwegen zu verlassen.

Unterstützt wurde der Vorschlag vom „Partido Obrero Unido Marxista“ (P.O.U.M.), an dessen Spitze der Trozki-Anhänger Andreas Rine — gegenwärtig katalonischer Justizminister — steht, und von mehreren anderen Elementen.

Awsejenko forderte die „Generalidad“ in Form eines Ultimatum auf, den Vorschlag abzuweisen bzw. gar nicht in Betracht zu ziehen, und wurde zufrieden gestellt.

Die Stellungnahme Awsejenkos hat jedoch, wie berichtet wird, den Unwillen der Anarchisten erregt, und das Verhältnis wurde noch gespannter infolge Awsejenkos Weigerung, eine anarchistische Abordnung zu empfangen, die ihn bitten wollte, sich für die Freilassung von mehreren hundert Anarchisten zu verwenden, die sich seit langer Zeit in russischen Gefängnissen befinden.

Was die Möglichkeit anbetrifft, daß Trozki in Frankreich Zuflucht finden könnte, so wird hierzu berichtet, daß die Blum-Regierung erklärte, sie habe bisher noch keinen diesbezüglichen formellen Antrag erhalten und sei daher auch gar nicht darauf vorbereitet, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß die kommunistischen Anhänger der Blum-Regierung sehr wahrscheinlich lebhaft Einwände erheben würden, falls die Regierung beabsichtigen sollte, Stalins größten Feind in Frankreich Zuflucht zu gewähren.

Die Berichte, daß Mexiko bereit sei, Trozki Asyl zu gewähren, werden daher beseitigt, da hierdurch weitere Konflikte vermieden würden.

17601 0374 BEC
Deutsche Zeitung von Mexiko (Mexiko)

Nr. 151.

Leon Trotzki auf dem Weg nach Mexiko.

Mexiko, 23. Dezember. — Wie hiesigen Zeitungen aus Oslo berichtet wird, hat Leon Trotzki am letzten Sonnabend, 12 Stunden nachdem seine Aufenthaltserlaubnis in Norwegen abgelaufen war, die Reise nach Mexiko angetreten. Nach letzten Nachrichten hat sich Trotzki, in Begleitung seiner Frau in Oslo auf dem Dampfer "Ruth" eingeschifft.

Die Abreise Trotzkis wurde streng geheim gehalten.

Trotzki hatte sich vor zwei Wochen bereit erklärt, unter gewissen Bedingungen Norwegen vor Ablauf der Aufenthaltsfrist zu verlassen. Die Bedingungen waren:

1. dass ihm gestattet werde, sich zu bewaffnen;
2. dass er an Bord des Dampfers, der ihn aus Norwegen bringt, das Radio uneingeschränkt benutzen darf;
3. dass ihm gestattet werde, sich mit einem, in Oslo lebenden deutschen Emigranten in Verbindung zu setzen. Den Namen des betreffenden Emigranten hat Trotzki nicht genannt.

Die beiden letzten Bedingungen wurden von der norwegischen Regierung abgelehnt.

Wie es weiter heisst, wird sich die mexikanische Regierung drahtlos mit dem Kapitän des Dampfers "Ruth" in Verbindung setzen, um diesem den Hafenplatz anzugeben, nach welchem Trotzki gebracht werden soll.

*

Die Osloer Zeitung "Tidens Tegn" veröffentlicht Einzelheiten über die Aufsehen erregende Abreise des früheren Bolschewistenführers Léon Trotzki. Das Blatt sagt, dass kurz vor dem Ablauf der Aufenthaltserlaubnis der norwegischen Regierung Trotzki sich auf einen norwegischen Dampfer begeben hat, der sofort die Fahrt nach Mexiko antrat.

Um die Abreise Trotzkis zu verheimlichen, wurde noch immer sein Haus bewacht. Trotzki wurde von einem Polizeioffizier zum Dampfer gebracht, um zu verhindern, dass der berühmte Verschwörer, dessen unheilvolle Tätigkeit so viel Blutvergiessen verursacht hat, ohne Genehmigung der norwegischen Regie-

Leon Trotzki auf dem Weg nach Mexiko.

Mexiko, 23. Dezember. — Wie hiesigen Zeitungen aus Oslo berichtet wird, hat Leon Trotzki am letzten Sonnabend, 12 Stunden nachdem seine Aufenthaltserlaubnis in Norwegen abgelaufen war, die Reise nach Mexiko angetreten. Nach letzten Nachrichten hat sich Trotzki, in Begleitung seiner Frau in Oslo auf dem Dampfer "Ruth" eingeschifft.

Die Abreise Trotzki's wurde streng geheim gehalten.

Trotzki hatte sich vor zwei Wochen bereit erklärt, unter gewissen Bedingungen Norwegen vor Ablauf der Aufenthaltsfrist zu verlassen. Die Bedingungen waren:

1. dass ihm gestattet werde, sich zu bewaffnen;
2. dass er an Bord des Dampfers, der ihn aus Norwegen bringt, das Radio uneingeschränkt benutzen darf;
3. dass ihm gestattet werde, sich mit einem, in Oslo lebenden deutschen Emigranten in Verbindung zu setzen. Den Namen des betreffenden Emigranten hat Trotzki nicht genannt.

Die beiden letzten Bedingungen wurden von der norwegischen Regierung abgelehnt.

Wie es weiter heisst, wird sich die mexikanische Regierung drahtlos mit dem Kapitän des Dampfers "Ruth" in Verbindung setzen, um diesem den Hafenplatz anzugeben, nach welchem Trotzki gebracht werden soll.

*

Die Osloer Zeitung "Tidens Tegn" veröffentlicht Einzelheiten über die Aufsehen erregende Abreise des früheren Bolschewistenführers Léon Trotzki. Das Blatt sagt, dass kurz vor dem Ablauf der Aufenthaltserlaubnis der norwegischen Regierung Trotzki sich auf einen norwegischen Dampfer begeben hat, der sofort die Fahrt nach Mexiko antrat.

Um die Abreise Trotzki's zu verheimlichen, wurde noch immer sein Haus bewacht. Trotzki wurde von einem Polizeioffizier zum Dampfer gebracht, um zu verhindern, dass der berühmte Verschwörer, dessen unheilvolle Tätigkeit so viel Blutvergiessen verursacht hat, ohne Genehmigung der norwegischen Regierung Telegramme absandte.

Der Dampfer wird auf der Fahrt nach einem mexikanischen Hafen, vermutlich nach Veracruz, keinen fremden Hafen anlaufen.

Deutsche La Plata-Zeitung (Buenos Aires)

Nr. 266

Trotsky-Bronstein

Mexiko Stadt, 23. Dezember (N.B.)
Mexiko, wo bereits zahlreiche aus Kuba
und anderen lateinamerikanischen Län-
dern ausgewiesene Bolschewisten her-
umlungern, wird in Kürze das Land
des Exils für Bolschewistenführer
Trotsky sein (Trotsky's eigentlicher Na-
me lautet: Leib Bronstein).

„Trotsky wird in Mexiko genau so
behandelt werden, wie jeder andere
Verbannte“, erklärte der Innenmini-
ster der United Prok gegenüber. Die
Zahl der Kommunisten belaufe sich in
Mexiko auf etwa 5000. Obwohl viele
von ihnen eine rege politische Tätigkeit
entfalteten und „sehr aktiv“ seien,
würde es sogar einige, die in den ver-
schiedenen Regierungsdepartements ge-
gen Bezahlung arbeiteten.

Signature

P

Trotsky

17601 - 0376

BEC

Datum 24. Dez. 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 657

Trotsky's Abreise aus Norwegen.

* Oslo, 23. Dezember. (DNB.) Nach der Zeitung „Tidens Tegn“ wurde Trotsky, bevor seine Aufenthaltsbewilligung in Norwegen ablief, an Bord eines norwegischen Dampfers geführt, der nach Mexiko bestimmt war. Die Bewachung seiner Bewohnung wurde aufrechterhalten, um seine Abreise zu verheimlichen. Das Schiff wird seine Reise ohne Zwischenlandung durchführen.

Datum 25. Dez. 1936

17601 0377 BEC
Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)
Nr. 660

Im Einreiseerlaubnis Trozki nach Mexiko.

Mexiko, 23. Dezember. (United Press.) Der mexikanische Innenminister Guerrero erklärte heute im Zusammenhang mit dem Einreiseplan Trozki nach Mexiko, daß Trozki genau so wie jeder andere politische Flüchtling behandelt werden würde, der in Mexiko im Exil lebt. Zur Zeit leben etwa 5000 Kommunisten in Mexiko, die aus anderen Ländern, größtenteils lateinamerikanischen Staaten, ausgewiesen wurden und geflüchtet sind. Viele von ihnen bekleiden Regierungsämter und entwickeln zum Teil eine beträchtliche kommunistische Aktivität. Trozki wird, wenn er nach Mexiko überfiedeln sollte, in den Kreisen der Arbeiter vielfach auf starke Opposition stoßen, da die marxistischen Arbeiter meist mit der Stalin-Richtung sympathisieren. Nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe von mexikanischen Kommunisten, die in der „Liga Comunista Internacionalista“ organisiert sind, dürfte Trozki unterstützen. Die Liga stellt die mexikanische Sektion der Vierten Internationale dar. (In dieser Vierten Internationale haben sich die Kommunisten der trozkistischen Richtung zusammengeschlossen.)

Datum 31. Dez. 1936

17601 0378 BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 610

up. Mexiko Stadt, 30. 12. Die Vereinigung
mexikanischer Schullehrer veröffentlichte heute
eine Erklärung, in der sie sich sehr pessimistisch über die
voraussichtlichen innerpolitischen Auswirkungen der Ein-
reise Trozki nach Mexiko äußert. „Die Einreise Trozki“,
so heißt es in der Erklärung, „wird nur dazu führen, daß
die Mordmorde zwischen den verschiedenen Arbeiter-
parteien zunehmen. Vor allem wird wieder neue Un-
einigkeit unter die arbeitenden Schichten getragen werden.“

Signatur *Trotzki*

17601 0379 BEC

Datum

Jan. 1937

Ibero-Amerikanische Rundschau (Hamburg)

~~La Journée Industrielle (Paris)~~

Nr. 11

Wenn Präsident Cárdenas dem Innenminister für die Bearbeitung des Gesuches besondere Weisungen gegeben hat — wie die Presse meldete — so wird es sich um eine Ausnahmebestimmung gegenüber dem Bevölkerungsgesetz vom 24. August 1936 gehandelt haben, um der Übersiedlung eher den Anstrich mexikanischer Gastfreundschaft als einer politischen Übereinstimmung mit Trotzki zu geben. Zu den Hauptpunkten des genannten Gesetzes gehören folgende Bestimmungen:

Die Förderung der Einwanderung geeigneter Elemente. Der Einwandernde muß einen Beruf haben oder ein Handwerk verstehen, die seinen Lebensunterhalt gewährleisten; Techniker müssen Lehrlinge anlernen. Ausübung freier Berufe ist Fremden untersagt. Der Wohnsitz im Lande darf erst nach fünfjährigem Aufenthalt gewechselt werden.

Im Hinblick auf Trotzki entbehrt die Anwendung gerade dieser Einwanderungsbestimmungen nicht einer gewissen Ironie; denn wenn es auch eine rein mexikanische Angelegenheit ist, ob der Revolutionär zu den „geeigneten Elementen“ zu rechnen ist, so steht die Einreise doch hinsichtlich einer Berufsausübung in klarem Widerspruch zur Gesetzgebung. Zwar weiß man auch in Mexiko, daß er auf seine Art die Meisterprüfung in seinem Beruf und Handwerk abgelegt hat, doch legt man augenscheinlich keinen Wert darauf, daß Trotzki irgendwen in seiner Technik anlernt, denn er mußte sich verpflichten, jegliche Einmischung in die mexikanische Politik zu unterlassen. Angesichts der in dieser Hinsicht klar abweisenden Haltung der mexikanischen Regierung gibt doch die Meldung von der Ausweisung des früheren ersten Sekretärs der spanischen Botschaft, M. de Pujadas, den Zweiflern Recht, die der mexikanischen Regierung nicht nur eine duldsame, sondern bis zu einem gewissen Grade mit extremen Ideen sympathisierende Haltung nachsagen. Als in Spanien der Bürgerkrieg ausbrach, hatte M. de Pujadas seinen Posten aufgegeben und sich später dem mexikanischen Außenminister als Botschafter des Generals Franco vorgestellt. Sein Beglaubigungsschreiben wurde energisch zurückgewiesen, weil Mexiko nur die Regierung Azaña anerkannt, und es erfolgte daraufhin die Ausweisung Pujadas als „lästiger Ausländer“.

Wie die Einstellung der Regierung auch sein mag, — als Land ist Mexiko nicht von der kommunistischen Gefahr frei, und das Bestehen kommunistischer Gruppen wird auch gar nicht in Abrede gestellt. Gerade dieser Umstand wird auch die klare Forderung einer Nichteinmischung Trotzki's verursacht haben, denn als das Aufnahmegesuch bekannt wurde, ergab sich eine Spannung zwischen Trotzki-Anhängern und der Kommunistischen Partei Mexikos, die die Aufnahme des früheren Gesinnungsgenossen als Brückierung auffaßte und mit allen Mitteln die Landung Trotzki's zu verhindern trachtete, allerdings vergeblich. Am 9. Januar traf der norwegische Dampfer „Ruth“ in Tampico ein, und infolge umfangreicher Sicherungsmaßnahmen ging die Ausschiffung Trotzki's ohne Zwischenfall vor sich. Präsident Cárdenas, der sich unablässig um den inneren Aufbau Mexikos, besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet, bemüht wird, sorgfältig darüber wachen müssen, daß

Trotzki findet Aufnahme in Mexiko. Wegen der bevorstehenden Beendigung seiner Aufenthaltserlaubnis für Norwegen hatte Trotzki sich schon im November 1936 mit einem Aufnahmegesuch nach Mexiko gewandt. Die Presse dementierte zunächst das Gerücht von einer günstigen Beurteilung des Gesuches durch die mexikanische Regierung, mußte aber schließlich doch die Erteilung einer Einreiseerlaubnis als Tatsache melden. Wenige Tage vor Weihnachten begab Trotzki sich an Bord eines norwegischen, nach Mexiko bestimmten Schiffes. Die norwegischen Behörden hatten — um die Abreise Trotzki's zu vereinfachen — die

Wenn Präsident Cárdenas dem Innenminister für die Bearbeitung des Gesuches besondere Weisungen gegeben hat — wie die Presse meldete — so wird es sich um eine Ausnahmebestimmung gegenüber dem Bevölkerungsgesetz vom 24. August 1936 gehandelt haben, um der Übersiedlung eher den Anstrich mexikanischer Gastfreundschaft als einer politischen Übereinstimmung mit Trotzki zu geben. Zu den Hauptpunkten des genannten Gesetzes gehören folgende Bestimmungen:

Die Förderung der Einwanderung geeigneter Elemente. Der Einwandernde muß einen Beruf haben oder ein Handwerk verstehen, die seinen Lebensunterhalt gewährleisten; Techniker müssen Lehrlinge anlernen. Ausübung freier Berufe ist Fremden untersagt. Der Wohnsitz im Lande darf erst nach fünfjährigem Aufenthalt gewechselt werden.

Im Hinblick auf Trotzki entbehrt die Anwendung gerade dieser Einwanderungsbestimmungen nicht einer gewissen Ironie; denn wenn es auch eine rein mexikanische Angelegenheit ist, ob der Revolutionär zu den „geeigneten Elementen“ zu rechnen ist, so steht die Einreise doch hinsichtlich einer Berufsausübung in klarem Widerspruch zur Gesetzgebung. Zwar weiß man auch in Mexiko, daß er auf seine Art die Meisterprüfung in seinem Beruf und Handwerk abgelegt hat, doch legt man augenscheinlich keinen Wert darauf, daß Trotzki irgendwen in seiner Technik anlernt, denn er mußte sich verpflichten, jegliche Einmischung in die mexikanische Politik zu unterlassen. Angesichts der in dieser Hinsicht klar abweisenden Haltung der mexikanischen Regierung gibt doch die Meldung von der Ausweisung des früheren ersten Sekretärs der spanischen Botschaft, M. de Pujadas, den Zweiflern Recht, die der mexikanischen Regierung nicht nur eine duldsame, sondern bis zu einem gewissen Grade mit extremen Ideen sympathisierende Haltung nachsagen. Als in Spanien der Bürgerkrieg ausbrach, hatte M. de Pujadas seinen Posten aufgegeben und sich später dem mexikanischen Außenminister als Botschafter des Generals Franco vorgestellt. Sein Beglaubigungsschreiben wurde energisch zurückgewiesen, weil Mexiko nur die Regierung Azaña anerkennt, und es erfolgte daraufhin die Ausweisung Pujadas als „lästiger Ausländer“.

Wie die Einstellung der Regierung auch sein mag, — als Land ist Mexiko nicht von der kommunistischen Gefahr frei, und das Bestehen kommunistischer Gruppen wird auch gar nicht in Abrede gestellt. Gerade dieser Umstand wird auch die klare Forderung einer Nicht-einmischung Trotzkis verursacht haben, denn als das Aufnahmegesuch bekannt wurde, ergab sich eine Spannung zwischen Trotzki-Anhängern und der Kommunistischen Partei Mexikos, die die Aufnahme des früheren Gesinnungsgenossen als Brückierung auffaßte und mit allen Mitteln die Landung Trotzkis zu verhindern trachtete, allerdings vergeblich. Am 9. Januar traf der norwegische Dampfer „Ruth“ in Tampico ein, und infolge umfangreicher Sicherungsmaßnahmen ging die Ausschiffung Trotzkis ohne Zwischenfall vor sich. Präsident Cárdenas, der sich unablässig um den inneren Aufbau Mexikos, besonders auf landwirtschaftlichem Gebiet, bemüht, wird sorgfältig darüber wachen müssen, daß rote Gruppen wegen Trotzkis Einreise nicht Unruhe über das ganze Land bringen. Durch das in der Silvesternacht in Kalifornien unternommene, aber nicht geglückte Attentat auf den Ex-Präsidenten Calles werden dessen Anhänger sicherlich aufgerüttelt und sich — weil sie in der Minderzahl sind — gern einer Oppositionsgruppe anschließen. Hier können Ansatzpunkte einer politischen Unrast entstehen, die man im Interesse des Aufbauwerks der Regierung Cárdenas bedauern würde.

Trotzki findet Aufnahme in Mexiko. Wegen der bevorstehenden Beendigung seiner Aufenthaltserlaubnis für Norwegen hatte Trotzki sich schon im November 1936 mit einem Aufnahmegesuch nach Mexiko gewandt. Die Presse dementierte zunächst das Gerücht von einer günstigen Beurteilung des Gesuches durch die mexikanische Regierung, mußte aber schließlich doch die Erteilung einer Einreiseerlaubnis als Tatsache melden. Wenige Tage vor Weihnachten begab Trotzki sich an Bord eines norwegischen, nach Mexiko bestimmten Schiffes. Die norwegischen Behörden hatten — um die Abreise Trotzkis zu verheimlichen — die Bewachung seiner bisherigen Wohnung einige Tage beibehalten. Trotzkis Flucht von Land zu Land scheint nunmehr beendet zu sein, daß er aber auch gleichzeitig seine politische Tätigkeit aufgeben will, dafür bietet die Wahl seiner neuen Heimat keinen Anhaltspunkt. Mexiko, dessen Bewohner mit ihrem lebhaften Temperament wenigstens bisher für jede Art von Revolution leicht empfänglich waren, könnte ihm vielmehr eher als ein günstiges Arbeitsgebiet erscheinen.

17601 0380 BEC

Datum 3. Jan. 1937

Berliner Börsen-Zeitung

Nr. 3

Trotsky macht Pläne

Sehnsucht nach Spanien — „Aufenthalt in Mexiko nur vorübergehend“ — Zwei Kongresse in Paris

DT Paris, 2. Januar.

Französische Trotskyistenkreise gaben bekannt, daß im Laufe des Monats Januar oder Februar zwei Kongresse in Paris stattfinden sollen, und zwar ein Kongreß der Vierten Internationale und ein Kongreß der Trotskyistischen Organisationen. Diese beiden Kongresse würden die Aufgabe haben, neue Angriffspläne der Trotskyisten gegen die bürgerliche Welt auszuarbeiten. Das französische Innenministerium sah sich bisher noch nicht veranlaßt, diese Kongresse zu verbieten.

Nachrichten aus Mexiko besagen, daß in Kreisen der mexikanischen Regierung angesichts der wachsenden Unruhe im Hinblick auf die bevorstehende Ankunft Leo Trotskys der Gedanke aufgetaucht sei, ihn auf hoher See an Bord eines Kreuzers zu nehmen, dann irgendwo an Land zu setzen und von der Umwelt völlig abgeschlossen zu halten. Aus Oslo verlautet, Trotsky habe kurz vor seiner Abreise geäußert, er selbst betrachte seinen Aufenthalt in Mexiko nur als vorübergehend. Sein Wunsch sei es vielmehr, sich nach Spanien zu begeben, wo er „von seinen Leuten gebraucht“ werde.

Trotsky
P
Signatur

17601 0381 BEC

Datum 6. Jan. 1937

Berliner Börsen-Zeitung

Nr. 8

Mexiko hat Trozki-Sorgen

Angeblicher Anschlagplan der Stalinisten

DT New York, 6. Januar.

Aus Mexiko-Stadt wird berichtet, der Leiter der Trozkiistenorganisation Mexikos, Diego Rivera, habe erklärt, die Stalinisten planten einen Anschlag gegen Trozki. Da die trozkiistische Organisation Mexikos zahlenmäßig nicht stark genug sei, müsse die mexikanische Regierung, so meint Diego Rivera, für die Sicherheit der Trozkiisten sorgen. Weiter heißt es, Trozki selbst habe um eine größere Polizeischutzmache gebeten, da er befürchte, daß Kommunisten ihn ebenso entführen könnten wie seinerzeit der Weißgardisten-general Kutiopow in Paris spurlos verschwand, ohne daß es der französischen Polizei gelang, die Täter zu ermitteln und den Fall aufzuklären.

In amerikanischen Kreisen stellt man ganz sachlich fest, daß die mexikanische Regierung und namentlich die mexikanische Polizei durch die Asylgewährung an Leo Trozki sich nur neue Sorgen aufgeladen habe.

Trotsky

Signatur

P

17601 0382 BEC

Datum 11. Jan. 1937

The Times (London)

Nr. 47579

M. TROTSKY IN MEXICO

VOYAGE IN OIL TANKER

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, JAN. 10

M. and Mme. Trotsky landed yesterday at Tampico, Mexico, from the oil-tanker Ruth after a 20-day voyage from Norway. The exact place of their arrival had been kept secret, and they were welcomed only by a small party, including General José Beltran, commanding the local garrison. It was arranged that they should leave for Mexico City to-day in a special railway coach furnished by President Cardenas, and they are expected to stay temporarily with Señor Diego Rivera, the artist, who has taken a leading part in the campaign to secure refuge for M. Trotsky in Mexico.

M. Trotsky, who appeared to be in excellent health, expressed to journalists his gratification at having left Europe, "where war is 75 per cent. certain."

17601 0383 BEC
Deutsche La Plata-Zeitung (Buenos Aires)

Nr. 283

Trozkys neues Asyl in Mexiko. Moskau plant keinen Protest

Mexiko Stadt, 11. Januar. (N.P.) Trozky verließ den Zug in Lecheria im Staate Mexiko und begab sich nach dem Hause einer Frau Frida Riveira in Coyoacan, begleitet von einer Kolonne von acht Automobilen. In einigen Kraftwagen saßen Kriminalbeamte und Journalisten. Er traf um 12.50 Uhr vor dem Wohnhause der Frau Frida Riveira ein. Während der Reise wurde Trozky von 30 Soldaten eskortiert, die von einem Oberstleutnant befehligt wurden.

Als man Trozky über seine ersten Eindrücke befragte, erklärte er, er sei noch immer ein wenig verwirrt. Er verglich sich mit einem „Vogel“, der seinem Käfig entronnen sei.

Moskau, 11. Januar. (N.P.) Durch die Einreise Trozkys nach Mexiko werden die russisch-mexikanischen Beziehungen insofern nicht berührt, als zwischen beiden Ländern weder diplomatische noch sonstige Beziehungen bestehen. Von sowjetrussischer Seite ist weder ein formeller noch ein nicht formeller Protest geplant. Allerdings wird in Moskau erklärt, die Sowjets würden es übel aufnehmen, falls es Trozky gestattet werden sollte, eine Verschwörung gegen sie anzuzetteln.

17601 0384 BEC

Le Temps (Paris)

275 21

Nr.

MEXIQUE

L'arrivée de M. Trotski

On télégraphie de Tampico :

M. Trotski, à bord du vapeur *Ruth*, est arrivé en rade de Tampico samedi matin à 8 h. 15. Vêtu d'un élégant complet de golf gris sombre, agrémenté d'une cravate framboise, il paraissait en excellente santé. Après avoir exprimé sa reconnaissance pour l'hospitalité que lui accordent les autorités mexicaines, M. Trotski a déclaré qu'il s'efforcera de la mériter et de « faire quelque chose pour le Mexique ». Il a annoncé aussi son intention de visiter ultérieurement New-York.

Les généraux Guerrera et Beltran et trois autres officiers, ainsi que le maire de Tampico,

s'étaient rendus à bord du vapeur *Ruth*, dès son arrivée.

Quoique le secret eût été bien gardé et que presque personne n'assistât à l'arrivée de M. Trotski, le général Beltran tenait en réserve deux bataillons et de nombreux policiers. Aucun incident ne s'est produit.

M. Trotski a lu en français à la presse une longue déclaration, qui a été aussitôt traduite en anglais. Il a expliqué que le gouvernement norvégien avait seul organisé son voyage dans un secret absolu, et a ajouté qu'il conservait au peuple norvégien toute sa sympathie.

D'autre part, M. Trotski a assuré que le Mexique peut compter qu'il ne violera en aucune manière les conditions qui lui ont été imposées et qui dépendent de sa propre volonté de non-intervention absolue. C'est sous sa propre signature et en pleine responsabilité qu'il poursuivra son activité dans la presse mondiale. Il s'est déclaré prêt à soumettre à une commission d'enquête, composée de personnalités irréprochables de la politique, des sciences et des arts, ses archives qui représentent les neuf dernières années de son activité, et notamment ses documents sur les derniers procès d'U. R. S. S.

Quant à ses projets, l'ancien commissaire du peuple a déclaré qu'il voulait surtout faire la connaissance approfondie du Mexique et de l'Amérique latine et achever la biographie de Lenine.

17601 0385 BEC
Deutsche Zeitung von Mexiko (Mexiko)

Nr. 7

Gegen Trotzki.

Mexico, 15. Januar.—In einer gestern Abend im Teatro del Pueblo abgehaltenen grossen Lehrerversammlung wurde in verschiedenen Reden gegen die Anwesenheit von Leon Trotzki in Mexico protestiert. In denselben Reden wurde der Maler Diego Rivera wegen seiner Politik angegriffen und für die dem Marxistenführer Trotzki erteilte Aufenthaltserlaubnis verantwortlich gemacht. Die von Diego Rivera verfolgte Politik wurde als die der Politik des Präsidenten Cardenas feindlich bezeichnet.

17601 0386 BEC

Signatur

Datum 20. Jan. 1937 192

Der Ost-Express (Berlin)

~~Revue des Questions Coloniales et Maritimes (Paris)~~

Nr. 15

"Judas Trotzki."

Ein Ausfall des Moskauer Regierungsblattes.

O.E. Moskau, 20. Januar (Ost-Express)

In dem offiziellen Organ der Sowjetregierung den "Iswestija" ist ein längerer Artikel veröffentlicht, der sich mit dem Werdegang der bolschewistischen Partei in der Zeit vor dem Weltkrieg beschäftigt. Dieser Artikel ist förmlich gespickt mit wütenden Angriffen gegen Trotzki. Es wird gesagt, dass zu einer Zeit, wo die echten Bolschewiken bereits sich mit der Organisation der Partei befasst hätten, Trotzki sich mit einer Gruppe von Kompromisslern zu einem Kampf gegen Lenin vereinigt habe. Dabei werden Sinowjew, Kamenew, Sokolnikow als solche Kompromissler namentlich genannt. Weiter wird ein Brief Lenins an Gorki zitiert, in dem er Trotzki als einen "Schelm" bezeichnet. Zum Schluss des Artikels wird dann Trotzki's Betätigung von heute in schärfster Weise angegriffen: ohnmächtige Wut erfülle ihn gegen das Land des Sozialismus und die Lenin-Stalin-Partei, er habe die Rolle eines Handlungsreisenden des Faschismus übernommen, beschäftige sich mit Spionage usw. Dieser "Judas" sei als Kettenhund des Faschismus und Bannerträger einer kapitalistischen Restauration entlarvt. Man hat den Eindruck, als ob die Erinnerungen an den bolschewistischen Werdegang in der Vorkriegszeit hauptsächlich im Zusammenhang mit dem jetzt bevorstehenden Prozess gegen Pjatakow, Radek und Genossen heraufbeschworen werden. Trotzki ist ja gewissermaßen Hauptangeklagter in allen den Trotzkiistenprozessen und wird daher immer wieder angeprangert. Sokolnikow, der in dem Artikel der Gruppe der sogenannten Kompromissler von einst zugezählt wird, gehört zu den jetzt Angeklagten, die sich in dem Prozess zu verantworten haben werden. Was die mehr als sonderbare Behauptung betrifft, dass Trotzki für den Faschismus arbeite, so ist diese ja bekanntlich schon im Sinowjew-Prozess vorgebracht worden.

17601_0387 BEC
Le Temps (Paris)
Nr. 27 5 25

Datum 16. Jan. 1937

MEXIQUE
M. Trotsky s'installe à Mexico
On télégraphie de Mexico :
M. Trotsky restera à Mexico; le docteur Zollinger, qui l'a examiné, a jugé, en effet, que son état de santé, satisfaisant dans l'ensemble, lui permettra de supporter l'altitude de la capitale.
On prépare pour M. Trotsky l'hacienda de Coydacan, qui appartient au syndicat laitier.
Depuis son arrivée, M. Trotsky n'a pas quitté la maison de son hôte, le peintre Rivera; il a beaucoup travaillé avec ses deux secrétaires; il a repris sa correspondance longtemps interrompue.

Signatur

Trotsky

17601 0388 BEC

Datum 3. Feb. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 61

**Ein Verwandter Trozkis in Leningrad
verhaftet.**

Paris, 2. Februar. (Europapress.) Die Blätter melden aus Moskau, daß ein Verwandter Leo Trozkis namens Bronstein, Direktor der Baltischen Schiffsahrtsgesellschaft in Leningrad, seines Postens enthoben und verhaftet worden sei.

Trotsky, Leo.

Signatur

P

4. Feb. 1937

Datum

17601 0389 BEC

Hamburger Tageblatt

Nr. 34 1

Trotsky als Kapitalist

Oslo, 4. Februar.

In „Aftenposten“ ist folgende Mitteilung zu finden: „Wie bekannt, ist im Herbst die Frage aufgeworfen worden, ob Trotsky in der Gemeinde Norderhov steuerpflichtig war, wo er von Mai 1935 bis August 1936, dem Zeitpunkt seiner Internierung in Hurum, gewohnt hat. Nach dem, was Ringerikes Blatt erfährt, hat das Steueramt von Norderhov voriges Jahr im Herbst Trotsky auf eine Steuer von 4600 Kronen verklagt. Gestern hat die Gemeinde Schritte unternommen, ihre Klageforderung durch Pfändung von Trotsky's Bankkonto bei der Christiania-Bank und Kredittasse zu sichern.“

Wir empfehlen den marxistischen Arbeitern Europas, so flüht das Osloer Blatt hinzu, darüber nachzudenken, wie Trotsky als Arbeiterführer ein derartig großes Vermögen ansammeln konnte, daß er für ein Jahr 4600 Kronen Einkommensteuer zu zahlen hat.

Trotsky

Signatur P.

17601-0390 BEC

Datum 6. Feb. 1937

The Times (London)

Nr. 47602

TROTSKY'S "PROPAGANDA"

**MEXICAN COMMUNIST
PROTEST**

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, FEB. 5

In a message to President Lazaro Cardenas, the Mexican Communist Party to-day asked the Government to force M. Trotsky to keep the promise he made, in accepting the Mexican offer of asylum, not to engage in propaganda while in Mexico in such a way as to embarrass the Government of that country.

The Communists request the authorities to "put an end to the scandalous fact that Trotsky is using Mexico as an international forum for counter-revolutionary and divisionist propaganda," and state that he is "directing a slanderous and poisonous attack against a State member of the League of Nations, to which Mexico also belongs."

The Communist denunciation presumably refers to the comments on the recent Moscow trial, and on the leaders of the Soviet régime, which M. Trotsky has been freely uttering since he came to Mexico some weeks ago.

Signatur

Datum 11. Feb. 1937

17601 0391 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 76

Eine gestörte Trotski-Rede.

New York, 10. Februar. (United Press.) Im New Yorker Hippodrom sollte gestern abend Trotski eine aus Mexiko übertragene Rundfunkrede halten. Da jedoch irgendwelche Störungen die Übertragung der Rede verhinderten, verlas der amerikanische Herausgeber der Schriften Trotskis, Schachtmann, den Text der Rede, in der Trotski scharfe Angriffe gegen Stalin und die G.P.U. richtete. Die Prozesse gegen die des „Trotskismus“ beschuldigten Funktionäre verfolgten den einzigen Zweck, die Kritik an den herrschenden Zuständen mundtot zu machen und die Grundlagen für die Diktatur Stalins zu befestigen. Stalins Regime sei jedoch zum Untergang verdammt, denn es werde entweder von einer kapitalistischen Gegenrevolution oder von einer Arbeiterdemokratie abgelöst werden. Es werde zusammenbrechen, sobald der Faschismus in Spanien und Frankreich gesiegt haben würde.

Nur nachdem Schachtmann die Trotski-Rede verlesen hatte, konnte die Verbindung zwischen Mexiko und dem Hippodrom in New York wieder hergestellt werden. Trotski beschränkte sich jedoch darauf, an die Versammlung lediglich einige Begrüßungsworte zu richten.

17601 0392 BEC

Le Temps (Paris)

N^o 27551

LE SEJOUR DE M. TROTSKI AU MEXIQUE

On télégraphie de Mexico:

M. Trotski devait prononcer mardi soir un discours, qui, après avoir été transmis par téléphone de Mexico à New-York, devait y être radiodiffusé.

Des mesures de police extrêmement sévères avaient été prises. Six cents policiers assuraient l'ordre autour de l'hippodrome où devait se tenir le meeting. La garde habituelle avait été renforcée autour de l'habitation de M. Trotski et des patrouilles de motocyclistes effectuaient des rondes dans le voisinage. Des précautions spéciales avaient même été prises pour éviter le sabotage de la ligne téléphonique. Elles ont été inutiles. Non seulement la ligne a été coupée à Monterey, mais la communication n'a pu être rétablie.

Dans ces conditions, après une longue attente, M. Max Schachtman, membre du « comité américain pour la défense de Trotski », lut, devant les 6.000 personnes réunies à l'hippodrome, le discours que devait prononcer M. Trotski.

Dans ce discours, M. Trotski sommait Moscou de soumettre tous les témoignages assemblés contre lui à une commission internationale.

Si la commission, a-t-il ajouté, décide de me reconnaître coupable, même à un léger degré, des crimes dont m'accuse Staline, je m'engage d'avance à me placer volontairement entre les mains des exécuteurs de Moscou.

Ceci, j'espère, est clair, et je le déclare devant le monde entier. Les accusateurs du Kremlin m'entendent-ils? Je leur jette un défi à la face et j'attends leur réponse!

Passant ensuite à l'examen de la situation en Espagne, M. Trotski, après avoir violemment critiqué la politique de M. Staline et son « despotisme », déclarait:

Admettons un moment le triomphe du fascisme en Espagne; les Soviets, entourés d'un cercle fasciste, seront condamnés à une nouvelle dégénérescence qui s'étendra de la superstructure politique aux fondations économiques. En d'autres termes, la débâcle du prolétariat européen signifiera probablement l'écrasement de l'U. R. S. S.

Si, au contraire, les masses laborieuses d'Espagne battent le fascisme, alors les masses opprimées de l'U. R. S. S. redresseront l'échine et relèveront la tête.

17601 0393 BEC

L'Indépendance Belge (Brüssel)

Nr. 42

La terreur en Russie

Une sommation de Trotzky aux dirigeants soviétiques

Il demande à Staline
de soumettre ses accusations
à une commission internationale

New-York, 10 février. — Le discours de Trotzky n'ayant pu être transmis de Mexico à New-York, M. Schachtman, membre du Comité américain pour la défense de Trotzky et représentant de ce dernier aux Etats-Unis, a lu devant plus de six mille personnes réunies dans la salle de l'Hippodrome le discours de Trotzky.

Après avoir renouvelé la gamme de ses accusations contre le régime soviétique actuel, M. Trotzky somme Moscou de remettre tous les témoignages qu'il a rassemblés contre lui à une commission internationale d'enquête. « Si la Commission, dit-il, décide de me reconnaître coupable, même à un léger degré, des crimes dont m'accuse Staline, je m'engage d'avance à me placer volontairement entre les mains des exécuteurs de Moscou ». « Mais si le procès de Moscou est une affaire montée sciemment et délibérément, je ne demanderai pas à mes accusateurs de se placer volontairement devant le peloton d'exécution. Leur déshonneur éternel devant la mémoire des générations humaines leur suffira ».

Trotzky conclut en disant que les conquêtes fondamentales de la révolution d'octobre ne sont pas encore détruites, mais qu'elles sont déjà entrées en conflit avec le despotisme stalinien, qui, dit-il, est condamné. Il dépend de l'activité du prolétariat mondial qu'une contre-révolution capitaliste ou une démocratie ouvrière le remplace. Il a déclaré pour terminer que si le fascisme triomphait en Espagne, cela signifierait probablement l'écrasement de l'U.R.S.S.

Trotsky

Datum 12. Feb. 1937

17601 0394 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 79

**Eine Klage Trozki gegen Stalin
in der Schweiz?**

■ Zürich, 11. Februar. Sozialistische Blätter melden, daß Trozki durch einen Baseler Vertrauensmann bei den Baseler Gerichten eine Beleidigungs- und Feststellungs-klage gegen Stalin und Dimitroff sowie gegen zwei Redakteure schweizerischer kommunistischer Blätter angestrengt habe. Trozki möchte erreichen, wie er in einem Brief seinen Vertrauensmann sagte, daß ihm die schweizerischen Gerichte gegenüber den in der Stalinschen Presse verbreiteten Verleumdungen „Gerechtigkeit widerfahren lassen.“ Dabei wisse man allerdings, daß Stalin selbst nicht vor die schweizerischen Gerichte zitiert werden könne. Ob die Baseler Gerichte jedoch sich für einen derartigen politischen Prozeß für zuständig halten werden, wird in der schweizerischen sozialdemokratischen Presse bezweifelt.

Duplikat

Stalin

17601 0396 BEC

Deutsche Zeitung von Mexiko (Mexiko)

Nr. 24

Gegen Leon Trotzki.

In der gestrigen Eröffnungssitzung des Kongresses der Confederacion de Trabajadores de Mexico wurde Leon Trotzki als Feind der Arbeiter-Klasse erklärt und ihm angedroht, dass er des Landes verwiesen werde, wenn er sein gegebenes Wort, sich von jeder Politik fernzuhalten, brechen sollte.

Diese Angelegenheit wurde von der Kommission für Internationale Angelegenheiten dem Kongress unterbreitet, die Trotzki anklagt, Propaganda gegen Sowjetrussland zu verbreiten.

11. Mai 1937

Datum

17601 0397 BEC
Le Temps (Paris)
Nr. 27 639

Il n'y aura pas de procès Trotski à Bâle

Bâle, 10 mai.

M. Léon Trotski, actuellement à Mexico, avait chargé, le 1^{er} mars dernier, un de ses amis de Zurich de déposer devant le tribunal pénal de Bâle une plainte, pour atteinte à l'honneur, contre M. Dimitrov et les rédacteurs responsables de l'*Internationale communiste*, de la *Rundschau* et de la *Freiheit*, de Bâle.

L'avocat à qui l'affaire fut d'abord confiée, renonça par la suite à son mandat.

La plainte relève que les journaux communistes du monde entier ont organisé une « campagne de mensonges » contre M. Trotski pour l'empêcher « de trouver sur terre une place pour y vivre ». Il se voit donc dans l'obligation de se défendre contre cette « infamie » par la voie des tribunaux, et il désire donner aux accusés, et particulièrement à M. Dimitrov, président du Komintern, l'occasion de justifier ses « accusations insensées » devant un tribunal neutre.

La plainte porte sur dix-huit articles publiés par les journaux communistes de Bâle.

Le tribunal pénal de Bâle a suspendu la plainte, estimant qu'aucune des peines demandées par M. Trotski n'est justifiée juridiquement.

Le représentant de ce dernier a adressé un recours contre cette décision à la cour d'appel, qui l'a rejeté. Il n'y aura donc pas de procès Trotski à Bâle.

11. Mai 1937

Datum.....

17601 0398 BEC

Neue Basler Zeitung

Nr. 107

Der „Fall Trotsky“ für Basel erledigt.

Am 1. März 1937 hatte Leo Trotsky (zur Zeit in Mexico City), nachdem sein Anwalt das Mandat niedergelegt hatte, durch einen Freund in Zürich beim Basler Strafgericht eine Ehrbeleidigungs-klage einreichen lassen gegen Dimitroff, sowie die verantwortlichen Redaktoren der „Kommunistischen Internationale“, der „Rundschau“ und der „Freiheit“. In der Klage wird erklärt, daß in den kommunistischen Zeitungen aller Welt eine „organisierte Lügenheke“ gegen Trotsky betrieben werde, so daß er bald auf dieser Erde keinen Platz mehr finde, wo er leben könne. Er müsse sich darum auf dem Rechtswege gegen diese „Insamien“ wehren und wolle den Beklagten, vor allem Dimitroff, dem Vorsitzenden der Komintern, Gelegenheit geben, vor einem neutralen Gericht den Wahrheitsbeweis für ihre „unsinnigen Anklagen“ gegen Trotsky zu erbringen. Es sind insgesamt 18 in den erwähnten in Basel erscheinenden kommunistischen Zeitungen abgedruckte Artikel eingeklagt.

Das Basler Strafgericht hat das Ver-

fahren eingestellt mit der Begründung, es liege kein rechtsgültiger Strafantrag Trotskys vor. Gegen diesen Entscheid hat der Vertreter Trotskys eine Beschwerde beim Appellationsgericht eingereicht, die nun abgewiesen worden ist. Das Appellationsgericht erklärt in seinem Entscheid, daß Trotsky zwar seinem Freund eine Blanko-Vollmacht zur Einleitung der Strafflage ausgestellt, darin aber nicht klar und eindeutig erklärt habe, gegen welche angezogenen Artikel der kommunistischen Zeitungen er klagen wolle. Er habe die Auswahl dieser Artikel vielmehr seinem Vertreter überlassen, was nicht statthaft sei. Es sei darum möglich, daß Artikel eingeklagt seien, die Trotsky gar nicht kenne. Sein Vertreter aber könne nicht rechtsgültig eine Klage einreichen, wenn dem Kläger selbst die eingeklagten Zeitungsartikel nicht einmal bekannt seien. Aus diesem Grunde war die Beschwerde abgewiesen worden.

Es wird in Basel somit keinen Trotsky-Prozess geben.

17601 0399

BEC

Datum 9. Nov. 1937

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 522 / 23

Trotsky's Zorn über Norwegen — und die GPU

v. Oslo, 8. 11. (Eigenbericht)

Anlässlich des 20. Jahrestages der russischen Revolution veröffentlicht die Osloer Zeitung „Aftenposten“ ein Interview eines ihrer Mitarbeiter mit Leo Trotski in Coyocan in Mexiko. Aus den Äußerungen Trotskis geht hervor, daß sein Zorn über die Regierung Norwegens, die ihm nicht länger Obdach zu geben wünschte, nicht geringer geworden ist, und „Aftenposten“ findet, daß seine Auslassungen zu diesem Punkte bestätigen, wie unvorsichtig es gewesen sei, diesem „gehässigen Querulanten“ überhaupt jemals Aufenthaltsbewilligung zugestanden zu haben.

Im Anschluß an das Verschwinden seines früheren Mitarbeiters Erwin Wolf in Spanien erklärte Trotski, Wolf sei von Stalins Leuten aufs hinterlistigste umgebracht worden. Alles deute darauf hin, obwohl ein klarer Beweis nicht erbracht werden könne. GPU sei die wirkliche Regierung in dem sogenannten republikanischen Spanien. Die Armee und die Polizei der Valencia-Regierung sei ganz und gar in ihren Händen. Es handele sich auch nicht etwa um eine spanische Unterabteilung in Zusammenarbeit mit Moskau, sondern um die wirkliche, unmittelbar Stalin unterstellte GPU. Der Vertreter Moskaus, Antonow Osyenn, der frühere Konsul in Barcelona, habe zweifellos den Befehl gegeben, Andreas Nin, Erwin Wolf und viele andere zu ermorden. GPU sei überall an der Arbeit, nicht am wenigsten in den „sozialistisch regierten“ Ländern. Das habe sich auch bei seiner, Trotskis, Ausweisung und derjenigen Erwin Wolfs aus Norwegen gezeigt. In England habe Wolf im „Manchester Guardian“ gegen Stalins Justiz geschrieben. Er sei in der Lage gewesen, die lügnerische Behauptung zu entlarven, daß Trotski in Verbindung mit Personen wie z. B. Piatakow gestanden habe, der „gestand“, er sei nach Norwegen geflogen, um mit Trotski zu konspirieren. Aus diesem Grunde sei Wolf der GPU besonders verhaßt gewesen.

Trotsky, Leo

Signatur

P.

17601 0400

BEC

Datum 10. Apr. 1937

Hamburger Tageblatt

97

Nr.

Wird Trotzki gegen Stalin auspacken?

Heute beginnt in Mexiko der „Reinigungsprozeß“ Leon Bronsteins

INS. Mexico-City, 9. April.

Heute beginnt in Coyoacan, wo Leon Trotzki-Bronstein Wohnung genommen hat, der große „Schauprozess“, den der ehemalige Bolschewistenführer gegen sich selbst in Szene gesetzt hat, um sich in den Augen der Welt von den Anklagen reinzuwaschen, die in den Moskauer Schauprozessen gegen ihn erhoben wurden. Es handelt sich vor allem um die Behauptung, Trotzki habe mit Deutschland und Japan konspiriert, um Stalin zu stürzen. Zu den „Geschworenen“ in diesem neuen Schauprozess gehören unter anderem der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Otto Ruehle (von der A.P.D. abgesplitterte „Kommunistische Arbeiter-Partei“), der von den USA. hierher kommt. Der Vorsitzende des Gerichtshofs ist der amerikanische Universitätsprofessor John Dewey aus New York. Dewey hat den Führer und den Generalsekretär der kommunistischen Partei Mexikos, Vicente Comardo Tolodano, und Hernan Laborde dazu aufgefordert, sich an den Verhandlungen gegen Trotzki zu beteiligen, um sich davon zu überzeugen, daß die gegen Trotzki erhobenen Beschuldigungen unwahr sind.

Heute will Trotzki zunächst zum Beweis seiner „Unschuld“ dem „Gericht“ seine in den letzten neun Jahren angesammelten Archive zur Verfügung stellen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Trotzki nunmehr über Stalin „auspacken“ wird und inter-

essante politische Enthüllungen durch diesen Schauprozess an den Tag kommen.

Die mexikanischen Moskau-Kommunisten laufen erneut gegen Trotzki Sturm. Diesmal ist es die von der amerikanischen Vereinigung der „Freunde Trozki“ geplante Ehrenrettung für Trotzki, die die Kommunisten Mexikos in Aufregung versetzt hat. Sie haben eine Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt, daß sie nicht dulden würden, daß Trotzki in der Öffentlichkeit erscheine.

Datum 12. Apr. 1937

17601 0401

BEC

The Times (London)

Nr. 47656

TROTSKY'S CASE

UNOFFICIAL INQUIRY OPENED

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, APRIL 11

M. Trotsky, who was recently sentenced to death *in absentia* by a Soviet Court on charges of having plotted to overthrow the present Soviet Government, yesterday gave evidence at the first session in Mexico City of the unofficial commission appointed to determine his guilt or innocence in the light not only of the evidence given at the Moscow trial, but of his own defence, which he was then unable to put forward.

The commission met at the house of Señor Diego Rivera, the artist, who is Trotsky's host. The utmost precautions were taken against the violence which had been threatened by elements in Mexico favourable to the present Soviet régime. All entering the house were searched, and adobe walls 7ft. high were built outside the windows.

In his evidence Trotsky said he was unable at the moment to produce all the correspondence received or written by him since his exile from Russia, as some of it was hidden lest it be found by Soviet secret agents, but he promised to tell the members of the commission privately where it could be found in order to redeem his promise to produce all his correspondence for the last nine years.

Mr. John Finerty, the Washington lawyer who will be "prosecuting" counsel, reached Mexico City yesterday, and the commission adjourned until to-morrow to enable him to study the case.

14. Apr. 1937

17601 0402 BEC

The Times (London)

Nr. 47658

**TROTSKY "TRIAL" IN
MEXICO**

**MOSCOW ALLEGATIONS
REFUTED**

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, APRIL 13

When the unofficial commission which is reviewing the recent trial *in absentia* of M. Leon Trotsky by a Soviet Court met to-day in Mexico City for its third session his counsel, Mr. Albert Goldman, said he proposed to elicit his "real attitude towards Hitler's Fascism and Japanese imperialism."

M. Trotsky denied that he had communicated with any of the men accused in the Moscow trial for many years, and produced articles and letters written by himself to prove that he had actually opposed them. In the course of his evidence he indulged in bitter character sketches of persons with whom he was charged, dealing particularly hardly with M. Radek, the former editor of *Izvestia*.

17601 0404 BEC
The Times (London)
Nr. 47950

Datum 23. März 1938

GUARDING TROTSKY

MEXICAN PRECAUTIONS

FROM A CORRESPONDENT IN MEXICO

The Mexican authorities are taking extraordinary precautions to protect Leon Trotsky from harm.

Trotsky himself and his household of 10 persons are all armed with pistols, and a score of policemen and detectives guard his home day and night. There is a police cabin before each entrance, connected by telephone with the police stations of the neighbourhood and with central headquarters.

No one is allowed even within the gates unless he is a relative or friend of a member of the household or has credentials that Trotsky and the police recognize. A policeman stands by during interviews, which, except when Trotsky receives the Press, are always conducted just within the gates. All who are admitted are carefully but politely searched, and there is a strong guard of policemen on hand with rifles and bayonets. The branches of trees near the building have been lopped off since a detective saw a suspicious character trying to climb one of the trees late at night.

Trotsky has been more or less a voluntary prisoner in his home during the 15 months he has spent in Mexico.

17601 0405 BEC

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 24853

LEON TROTZKY CREE

INEVITABLE LA GUERRA

México, marzo 23 (United) — El ex comisario de guerra de los Soviets. León Trotzky predice que Estados Unidos se convertirá en la potencia dominante del mundo después de la próxima guerra mundial, la que considera inevitable.

Dice que, sin embargo, la revolución que probablemente sufrirán otros países después de la conflagración mundial será tal que podría alterar la posición potencial económica de Estados Unidos, pues opina que la próxima gran guerra será seguida de una revolución casi universal.

"Los intereses materialistas —agrega— deben comprender que la futura guerra mundial será seguida de una revolución universal. Su miedo a ésta puede ser un factor que demore el estallido, pero la guerra es inevitable".

No predice cuándo empezará la guerra, pero expresa que los últimos acontecimientos europeos, que comprenden la absorción de Austria por Alemania, hacen que la conflagración esté más cercana. Afirma que el único medio para asegurar la paz entre las naciones es distribuir más equitativamente las materias primas.

17601 0406 BEC

Datum 26. März 1939

Il Popolo d'Italia (Mailand)

Nr. 85

Nipote undicepne di Trozki

rapito da un collegio alsaziano
per ordine dello zio

Parigi 25 marzo

(E. M.) — Di un singolare rapimento compiuto in Alsazia su ordine di Leone Trozki si sta attualmente interessando la polizia franto bisogna risalire al lontano 1900, cese.

Per comprendere le origini del ratquando Leone Sedov viveva relegato in Siberia assieme alla sua compagna e alle sue due figlie. I giudici dello Zar l'avevano esiliato per i suoi libelli contro il regime, che egli firmava con un nome col quale doveva divenire celebre: Leone Trozki.

Un giorno Trozki, nascosto in un carro di fieno, riusciva a sfuggire alla polizia abbandonando la sua compagna e le sue figliuole. Rifugiatosi a Parigi, si univa con un'altra donna. Scoppiò la grande guerra. Nel 1917 Trozki è a capo dell'esercito sovietico. Seguono il suo discredito, la sua caduta e l'esilio nell'isola di Prinkipo, dove un giorno riceve la visita di Zinaida, una delle sue due figlie, madre di un bimbo, Ceva.

Dopo qualche tempo Zinaida e il bimbo si rifugiarono a Berlino, dove nel 1933 la figlia di Trozki si toglie la vita. Il ragazzo, che allora aveva appena sette anni, venne preso in consegna da una signora francese amica di Leone Sedov (figlio naturale di Trozki) Giovanna Martin Despalleres, la quale si stabiliva a Parigi, iscrivendo Ceva in un collegio di Guebwiller in Alsazia.

Ed eccoci a martedì scorso, quando alla signora Despalleres si presentava un signore accompagnato da un commissario di polizia e da un usciere, che presentava un'ordinanza dell'amministrazione giudiziaria, con la quale si chiedeva di consegnare a richiesta di Leone Sedov, scrittore residente al Messico, il ragazzo che ora ha undici anni, all'amministratore giudiziario Harel alla cui responsabilità veniva affidato.

Se non che si apre ora che al collegio di Guebwiller si presentavano per prelevare il ragazzo non l'amministratore giudiziario, ma degli sconosciuti.

Avuta notizia del rapimento, la polizia ha iniziato subito le indagini. Secondo dichiarazioni della signora Despalleres, il nipote di Leone Trozki sarebbe già stato imbarcato a bordo di una nave diretta al Messico.

17601 0407 BEC

Datum 28. März 1939

Il Popolo d'Italia (Mailand)

Nr. 87

Il caso del nipote di Trozki
occupa il Tribunale Civile della Senna

Parigi 27 marzo
(E. M.) — Il vicepresidente del Tribunale civile della Senna ha avuto oggi ad occuparsi della scomparsa del nipote di Trozki. L'avvocato della signora Martina Despallieres ha chiesto che il ragazzo le venga restituito, richiesta alla quale si è opposto l'avvocato di Trozki invocando il diritto che l'ex commissario del popolo ha su di lui. Il parere del vicepresidente del Tribunale verrà reso noto mercoledì. È stato peraltro deciso che l'amministratore giudiziario al quale era stato affidato si rechi a vedere il ragazzo che, contrariamente a quanto era stato detto, non è partito per il Messico, ma si trova sotto la sorveglianza di un'amica di Trozki a Lilas, alla periferia di Parigi.

18. April 1938

17601 0408 BEC

Datum

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 24.878

MEXICO

DENUNCIA DE TROTSKY

México, abril 17 (United)—El ex dirigente soviético señor Trotsky, envió a los diarios un artículo, en que afirma que "un notorio asesino de la G. P. U., llamado Mink, está en viaje a México para organizar su asesinato". El artículo, firmado por Max Schachtmann, fué publicado en la revista "Llamada Socialista".

El secretario de Trotsky declaró a la United Press que ya se encuentran en este país otras personas con la misma misión, pero no dió detalles.

17601 0409

BEC

Datum 22. April 1938

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 24882

FORMULO AYER DECLARACIONES LEON TROTZKY

El ex comisario de guerra de Rusia se refirió a asuntos de carácter internacional

México, abril 21 (United)—El famoso ex dirigente comunista ruso León Trotzky, adoptó grandes precauciones de defensa en la residencia que ocupa en el barrio de Coyoacan, pues teme ser víctima de un atentado de un momento a otro.

Al trascender esta noticia, uno de los cronistas de la United Press visitó la residencia, donde pudo comprobar que todas las personas que rodean a Trotzky están armadas y que en torno de la casa se apostaron numerosos agentes de policía. Asimismo, los árboles del jardín que rodean a la residencia han sido podados, para evitar que alguien pueda ocultarse entre sus ramas y desde su escondite hacer fuego contra Trotzky.

Interrogado sobre esas medidas de precaución, el ex dirigente comunista declaró que hace poco un agente de la policía secreta rusa salió de Nueva York para México, con el propósito de organizar el asesinato aquí, para lo cual contaba con la cooperación de agentes que ya se hallan en la capital mexicana.

La conversación se desvió hacia otros temas, manifestando entonces Trotzky su creencia de que Gran Bretaña perderá la India, y el Japón su guerra con China. Añadió que ante esa posibilidad, es probable que se altere fundamentalmente el equilibrio de las fuerzas que dominan en Asia, razón por la cual el Japón tratará de apartarse del conflicto con China.

También declaró que se ha calculado con exceso el poderío y estabilidad del Japón, país que si bien puede obtener importantes victorias tácticas, perderá la guerra en última instancia. "La consecuencia —dijo finalmente— será una gran catástrofe política y social en el Japón, parecida a la que provocó la caída del zarismo en Rusia".

Deutsche La Plata-Zeitung (Buenos Aires)

Nr. 24

Mexiko

Trotsky fürchtet für sein Leben.

Mexiko Stadt, 24. April (N.B.)

Da Trotsky überzeugt ist, daß der Versuch gemacht werde, ihn zu ermorden, so hat er seine Villa in dem Vorort Coahuacan rasch befestigt. Ein Vertreter der United Press fand jedes Mitglied der Umgebung Trotskys bewaffnet vor, während die Villa von außen durch Polizeiwachen abgesperrt ist. Trotsky behauptet, daß unlängst ein Agent der sowjetrussischen Geheimpolizei New York verlassen habe, um sich nach Mexiko Stadt zu begeben und hier ein Attentat auf sein Leben vorzubereiten, und zwar mit anderen sowjetrussischen Agenten, die sich bereits in Mexiko Stadt befänden.

Trotsky — sein eigener Gefangener.

Zwei Beauftragte aus Moskau unterwegs? — Er magt keinen Arzt aufzusuchen. — Spaziergänge nur mit einer Leibwache.

Mexiko City, ge. In den letzten Tagen sind die Wachen, die rings um das von Trotsky bewohnte Grundstück herum postiert sind, verdoppelt worden. Man hat nämlich auf Umwegen von Freunden Trotskys erfahren, daß von Moskau aus zwei Personen nach Mexiko geschickt worden sind, die einen Eid ablegten, den alten russischen Revolutionär Trotsky auf irgendeine Art und Weise aus der Welt zu schaffen. Die Verstärkung der Bewachung macht Trotsky immer mehr zu einem Gefangenen auf seinem eigenen Besitz.

Angenehm ist anders...

Er bewohnt bekanntlich ein Haus in der Nähe von Coyoacan. Die Fenster dieses Hauses, das mit einem großen Park umgeben ist, sind mit Gittern versehen und werden Abends außerdem mit eisernen Läden gesichert. Ferner hat die Polizei Tag und Nacht Wachen auf dem Grundstück, um alle unerwünschten Besucher fernzuhalten. Die ganze Nacht hindurch wird das Haus mit einem Scheinwerfer beleuchtet.

Die Furcht Trotskys vor seinen russischen „Freunden“

ist so groß, daß er nicht einmal den Mut hat, zur Behandlung seiner Krankheit einen Spezialisten in Amerika aufzusuchen. Man hat ihm dringend davon abgeraten, das Grundstück, auf dem er einigermaßen sicher ist, zu verlassen.

Sein Tagesablauf.

Trotsky betätigt sich noch immer als Schriftsteller. Außer den Artikeln, die er von Zeit zu Zeit für amerikanische Blätter schreibt, verfaßt er eine Biographie Lenins, wobei er den Werdegang Lenins und die Wege schildert, die zur russischen Revolution führten. Häufig meldeten sich Besucher an, um Trotsky Material zu seinem Werk zu liefern. Doch diese Besucher wurden immer erst einmal verhaftet, dann durchsucht und schließlich den Sekretären Trotskys überwiesen, die bei der Unterhaltung mit Trotsky bewaffnet an seiner Seite blieben.

Trotsky steht morgens um 6 Uhr auf, macht vor 8 Uhr mit einer Leibwache einen Spaziergang im Park und diktiert dann fast den ganzen Tag hindurch an seiner Biographie. Es wird übrigens in Mexiko nicht bestritten, daß Trotsky ständig mit Rußland in Verbindung steht und laufend genaue Berichte über die Vorgänge in der Sowjet-Union erhält.

17601_0412 BEC

15. Juli 1938

Hamburger Tageblatt

Nr. 190

Wünscht Trozki Friede mit Stalin?

Um seine Mischpoke zu befreien

New York, 15. Juli.

Hier ist soeben der Beauftragte Leo Trozki, der amerikanische Kommunist Corner, in besonderer Mission eingetroffen. Sein Erscheinen gab Anlaß zu den verschiedenen Gerüchten. U. a. heißt es, daß Trozki Verhandlungen über einen „Waffenstillstand“ mit Stalin beginnen wolle. Bestätigt hat sich bisher nur die Tatsache, daß Trozki Corner beauftragt hat, mit der Sowjetbotschaft in Washington über die Freilassung einer Anzahl von Verwandten aus den Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern und deren Ausweisung aus der Sowjetunion zu verhandeln. Trozki ist bereit, Stalin und der GPU Angaben zu machen, die für sie interessant sein werden. Er will auch verschiedene Dokumente der GPU ausliefern, falls seine Mischpoke aus der Sowjetunion ausgewiesen wird. Die mexikanische Regierung hat sich bereit erklärt, ihnen die Einreiseerlaubnis zu erteilen.

In hiesigen Kreisen vermutet man, daß Trozki seine Freunde und Anhänger in der Sowjetunion, mit denen er trotz des GPU-Terrors immer noch in Verbindung steht — soweit sie noch nicht „liquidiert“ sind — der GPU ausliefern wird und auch völlig unparteiische Menschen als seine „Agenten“ beschuldigen wird, nur um seine Mischpoke aus dem „Sowjetparadies“ zu befreien.

Trotzki

Signatur.....

17601 0413 BEC

Datum 19. Juli 1938

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 24970

MEXICO
MOTIVA CENSURAS LA
ACTUACION DE TROTZKY

México, julio 18 (United) — El señor Lombardo Toledano pronunció un discurso en el que calificó al señor León Trotzky de "derechista y cómplice del fascismo". Agregó que éste violó su promesa de no intervenir en asuntos internos de México, pues "atacó abiertamente a la Confederación del Trabajo".

Por otra parte, se informa que regresaron a Coyoacan el señor Trotzky y su esposa, acompañados por Diego Rivera, luego de una excursión de 10 días en automóvil por Nueva México y Guadalajara. Visitaron Toluca, Patzcuero y Jiquilpan, ciudad natal del presidente Cárdenas.

Este es el viaje más largo realizado por el dirigente ruso desde su llegada a este país.

17601-0414 BEC

25. JUL. 1938

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 24976

MEXICO
DECLARACIONES
DE LEON TROTZKY

México, julio 24 (United).—El ex dirigente político ruso, señor León Trotzky, formuló una declaración, en la que predice la sustanciación de dos nuevos procesos, en los que serán enjuiciados otros dirigentes comunistas. Uno de ellos será en Moscú y el otro relacionado con la situación en Barcelona, debido, dice, "al fracaso de la política de Stalin en España, ya que ella es indicio del derrumbamiento del Comintern".

Aseguró el señor León Trotzky que el señor Stalin se halla sumamente preocupado en lo que concierne a la política española "y como siempre, cuando fracasa alguno de sus planes, Stalin debe vengarse contra alguien. En este caso los rumores hacen saber que el secretario general del Comintern, señor Mimitroff, deberá asumir la responsabilidad de los errores cometidos en España".

P *Trotsky*

17601 0415 BEC

26. Juli 1938

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 341.42

up. Mexiko-Stadt, 25. 7.
Leo Trotzki gab am Sonntag in Mexiko-Stadt eine
öffentliche Erklärung heraus, in der er zwei neue Schau-
prozesse voraussagte, einen in Moskau und einen in
Barcelona. Als Begründung für diese sensationelle Prophe-
zeiung führt Trotzki an, daß „der Zusammenbruch von
Stalins Politik in Spanien den Zusammenbruch der
Komintern erwarten lasse“, dem Stalin durch neue Riesen-
prozesse vorbeugen wolle.

17601 0416

BEC

Signatur *Trotsky*

Datum

7. Sep. 1938

Deutsche La Plata-Zeitung (Buenos Aires)

Nr. 159

Mexiko
Anlagen gegen Trotsky.
Mexiko Stadt, 6. September (N. B.) Das kommunistisch eingestellte Blatt „Machete“ sowie der mexikanische Lehrerverband verlangen die Ausweisung Trotskys aus Mexiko und werfen ihm vor, die Bedingungen, unter denen ihm der Aufenthalt bewilligt wurde, nicht eingehalten zu haben. Er soll die mexikanische Arbeitsbewegung angriffen und Flugblätter haben herstellen lassen, mit denen die Arbeitskonferenz ebenfalls angegriffen wird.

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 26608

Trotski steht schwarz für Stalin

Coyoacan (Mexiko), 7. Oktober

Der Zusammenbruch der Tschecho-Slowakei ist gleichzeitig der Zusammenbruch der von Stalin seit fünf Jahren betriebenen internationalen Politik, erklärte Trotski in einem Interview. Die Moskauer Idee einer Allianz der Demokratien, die gegen die autoritären Staaten kämpfen sollte, sei jetzt eine tote Fiktion. Das militärische Bündnis zwischen Frankreich und der Sowjetunion hat 75 Prozent seines Wertes verloren und kann leicht auch noch die restlichen 25 Prozent verlieren. Als Militärmacht verschwinde die Tschecho-Slowakei von der Landkarte Europas. Der Verlust von 3½ Millionen dem Staat feindlich gesinnter Deutschen wäre zwar im militärischen Sinn ein Vorteil, wenn damit nicht zugleich ein Verlust der strategischen Grenzbesetzungen verbunden wäre. Außer einem weiteren Bevölkerungszuwachs erhält Deutschland jetzt auch eine feste Grenze. Weiter erklärte Trotski, der furchtbare Schlag gegen die internationale Stellung der Sowjetunion sei die Vergeltung für die ständige blutige Säuberungsaktion, die der Sowjetarmee die Führer wegnahm, den Wohlstand des Volkes untergrub und die Schwäche von Stalins Regime kennzeichnet. Die diplomatischen Erfolge Deutschlands, so erklärte Trotski schließlich, würden letzten Endes zu einem Zusammenbruch der Diktatur Stalins führen.

Signatur

Trotsky, Leon

17601 0418 BEC

Datum 5. Nov. 1938

La Prensa (Buenos Aires)

Nr. 25079

MEXICO

DECLARACIONES DEL
SEÑOR LEON TROTSKY

México, noviembre 4 (United) — El dirigente izquierdista, León Trotsky, en un artículo publicado en la revista "Hoy", de esta capital, declara que la revolución de octubre no pudo crear la sociedad socialista fraternal porque "los dirigentes de las organizaciones obreras del tipo de John Lewis y León Jouhaux impidieron que el proletariado de otros países europeos se levantara" y agrega que, a pesar de todo, Rusia está mejor hoy que en la época del zar.

Atacó, además, al líder Lombardo, diciendo de él que "es uno de los agentes más celosos de la burocracia de Moscú".

"Si el señor Lombardo —añade— es o no un buen funcionario dentro de la Unión de Trabajadores, es cosa que deben decidirlo los mexicanos".

México, noviembre 4 (United) — El diario comunista "La Voz" declara que el artículo publicado recientemente por el dirigente ruso, señor León Trotsky, en la revista "Hoy", constituye una violación del derecho de asilo y pide la expulsión "de este aliado de Hitler y Mussolini".

Trotsky, Leo

17601 0419 BEC

Datum 1. Dez. 1938

Hamburger Nachrichten

Nr. 332

Anschlag auf Trozki verhindert

INS. Mexico City, 1. Dezember.

Bei dem Versuch, die Mauer zu dem Grundstück zu übersteigen, das Trozki bewohnt, wurde von der privaten Leibwache des Kommunistenführers ein Mann ergriffen, in dessen Besitz eine Schutzwaffe gefunden wurde. Man vermutet, daß der Verdächtige zur kommunistischen Stalin-Gruppe gehört und einen Anschlag auf Trozki plante.

P. Trotzki

Datum 19. Sep. 1939

17601 0420 REC

Nieuwe Rotterdamsche Courant

441 -

Nr.

Het oordeel van Trotski

Trotski, die in Mexico vertoeft, heeft zijn meening uitgesproken over het optreden der Sowjets en gezegd: Het is nu duidelijk, dat, terwijl de Komintern een geruchtmakende campagne voerde voor een bondgenootschap met de democratie tegen het fascisme, het Kremlin een militair bondgenootschap voorbereidde met Hitler tegenover het appel der democratieën. Zelfs idioten zullen nu toegeven, dat het proces van Moskou tegen de oude bolsjewistische garde camouflage was voor de voorbereiding van een bondgenootschap tusschen Stalin en Hitler, daar zij werden beschuldigd van samenwerking met het nationaal-socialisme. Het geheim is onthuld. Het Kremlin heeft niet alleen Chamberlain en Daladier, doch ook de proleta-

rische klassen der Sowjet-Unie en van de geheele wereld bedrogen. De woorden van Molotow, volgens welke het roode leger zich in Polen met roem bedekt, zijn een onuitwischbare schande voor het Kremlin. Het roode leger had opdracht, het reeds overwonnen Polen te overwinnen, een oneervolle en misdadige taak, welke het roode leger is opgelegd door den jakhals van het Kremlin.

Trotsky
Signatur *T*

17601 0421 BEC

Datum 23/24. Okt. 1939

Le Messenger d'Athènes

Nr. 5413

UN ATTENTAT CONTRE TROTSKY

Londres, 23 (A.A.).—On mande de Mexico qu'un jeune Espagnol a pénétré dans la maison de Trotsky comme envoyé du général Miaha et a tenté de frapper d'un poignard l'ancien commissaire de la guerre de la Russie soviétique, mais qu'il fut empêché par des agents de police.

25. Mai 1940

17601 0422 BEC

The Times (London)

Nr. 48625

**TROTSKY ATTACKED BY
ARMED MEN**

BEDROOM, MACHINE-GUNNED

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, MAY 24

Leon Trotsky's villa at Coyoacana, a suburb of Mexico City, was attacked to-day by from 30 to 40 men armed with automatic and other rifles and incendiary bombs. They fired a number of shots into Trotsky's bedroom, and he was slightly injured by glass splinters. The assailants were driven off by the police, but not until after they had broken down two doors, kidnapped one of his secretary guards, and taken away two motor-cars.

Our Mexico City correspondent telegraphs that the assailants were disguised as policemen. Trotsky accuses the G.P.U. of having organized the attempted assassination.

Trotsky seinen Verletzungen erlegen

Ein mysteriöses Attentat

New York, 22. August.

Der ehemalige sowjetrussische Politiker Leo Trotsky, der in seinem mexikanischen Exil einem Attentat zum Opfer fiel, ist gestern im Alter von 63 Jahren seinen schweren Verletzungen erlegen. Bereits vor seinem Tode war eine völlige Körperlähmung eingetreten. Die Ärzte nahmen daraufhin zum zweiten Male bei dem Patienten eine Trepanation (Aufmeißelung eines Schädelknochens) vor, die aber erfolglos blieb.

Die genauen Einzelheiten des Ueberfalls auf Trotsky schilderte am Mittwoch der Privatsekretär Trozki's, José Hanson. Trotsky, so erklärte Hanson, kannte den Attentäter Franc Jackson persönlich seit etwa einem halben Jahre. Jackson genoss das Vertrauen Trozki's, weil er in den Vereinigten Staaten Verbindungen hatte. Trotsky hatte niemals einen Grund gehabt, gegen Jackson Verdacht zu hegen. Als dieser am Dienstagmittag das Grundstück Trozki's betrat, traf er ihn in der Nähe des Hühnerstalles, wo er Trotsky erzählte, daß er einen Artikel geschrieben habe und ihn dieserhalb um seinen Rat bitte.

Trotsky war dazu natürlich bereit und ging mit ihm in das Schlafzimmer, wo sie beide Frau Trotsky trafen. Jackson bat um ein Glas Wasser, da, wie er sagte, seine Kehle sehr trocken sei. Nachdem Jackson ein Glas Wasser getrunken hatte, führte Trotsky Jackson in sein Arbeitszimmer, ohne vorher seine Sekretäre zu benachrichtigen. Plötzlich hörte man fürchterliche Schreie aus dem Arbeitszimmer Trozki's. Die Sekretäre dachten zunächst an einen Unfall. Sie eilten ins Zimmer, das neben dem Arbeitszimmer liegt. Dort begegneten sie Trotsky, der blutüberströmt im Gesicht aus dem Arbeitszimmer hinausstürzte. Ein Sekretär ergriff sofort den Mörder, der mit der Pistole in der Hand dastand, der andere half Trotsky beim Niederlegen. Trotsky ist mit dem Schlag durch den Bergipfel nicht bewußtlos geworden, wie der Mörder offenbar beabsichtigt hatte, sondern kämpfte mit dem Mörder. Im Schlafzimmer am Boden liegend, erklärte er seiner Frau und mir: „Jackson schoß Pistole auf mich, bin schwer verwundet. Fühle diesmal ist's zu Ende.“

Die Geliebte des Trotsky-Attentäters wurde von der Polizei in Mexiko festgenommen. Laut „Universal Grafico“ erklärte der Attentäter, er sei der Sohn eines belgischen Diplomaten und in Teheran geboren.

Trotsky, der von Haus aus Leib Bronstein heißt, ist der Sohn eines jüdischen Landwirts aus dem Gouvernement Cherson.

Während der Revolution von 1905 wurde er Vor-

sitzender des großen Arbeiter[sowjets] in Petersburg. Bald wurde er wieder verhaftet, aber wieder gelang ihm die Flucht aus Sibirien. Ueber Wien, Zürich, Paris gelangte er schließlich nach Amerika. Nach dem Ausbruch der russischen Revolution vom März 1917 reiste er nach Rußland zurück und war an der Durchführung der bolschewistischen Oktoberrevolution hervorragend beteiligt. Er wurde zunächst Volkskommissar des Aeußeren und führte als solcher die russische Abordnung bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

Im März 1918 wurde Trotsky Volkskommissar für Krieg und Marine und in dieser Eigenschaft der eigentliche Schöpfer der Sowjetarmee. Nach Lenins Tod 1924 geriet er aber in immer schärferen Gegensatz zu anderen sowjetrussischen Politikern, namentlich zu Stalin. Im Januar 1925 mußte er das Volkskommissariat für Krieg und Marine niederlegen und im Oktober 1926 aus dem „Politbüro“ der Kommunistischen Partei ausscheiden. Im November 1927 wurde er aus der Partei ausgestoßen und im Januar 1929 aus dem Gebiet der Sowjetunion ausgewiesen. Bis 1933 lebte er in der Türkei, ging dann nach Frankreich und 1936 schließlich nach Mexiko.

Der bei seiner Festnahme durch die „Weibgarde“ Trotsky's verletzte Attentäter befindet sich außerhalb einer Gefahr. Er wird streng bewacht.

17601 0424 BEC

Datum

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 233

Leo Trotzki †

Mexiko, 22. Aug. (United Press) Leo Trotzki ist am Mittwoch gestorben.

Leo Trotzki, dessen ursprünglicher Name Leib Bronstein ist, wurde 1879 als Sohn eines Großgrundbesitzers in einem Dorf bei Nikolajew (Ukraine) geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule in Odessa und Nikolajew trat er, sich schon 1896 revolutionären Ideen zuwendend, ins politische Leben. Als Mitglied einer unterirdischen revolutionären Gruppe wurde Bronstein im Januar 1898 mit Gefinnungsgegnossen verhaftet und nach langer Untersuchungshaft im Herbst des Jahres 1900 nach Sibirien verschickt, von wo er 1902, zum ersten Male den Namen Trotzki benützend, mit falschen Papieren entfloß, um zunächst über Galizien nach Wien zu reisen, wo ihm Viktor Adler nach Zürich weiter half. Von hier begab er sich nach Paris und heiratete dort die Studentin Sedow. In Petersburg traf er wieder ein, als dort im Jahre 1905 der Oktoberstreik auf dem Höhepunkt stand. Nach dem Fehlschlagen dieses Versuchs einer durchschlagenden Revolution wurde er nach fünfzehnmönatiger Haft abermals, und diesmal lebenslanglich, nach Sibirien deportiert. Im Jahr 1907 gelang es ihm jedoch zu entfliehen. Er ließ sich nun ständig in Wien nieder und nahm von hier aus regen Anteil an dem Aufbau der russischen Sozialdemokratie.

Als der Krieg ausbrach, wandte er sich nach Paris und begründete eine gegen jederlei Imperialismus gerichtete Zeitschrift mit dem Ergebnis, daß er 1916 von den französischen Behörden ausgewiesen wurde. Aber weder die Schweiz noch auch Spanien duldeten ihn, sodaß er gezwungen war, nach den Vereinigten Staaten zu gehen. Nach dem Sturz des Zarentums trat er im März 1917 die Heimreise an. Nach Rußland zurückgekommen, stürzte er mit Lenin im November 1917 die bürgerliche Revolutionsregierung. Er übernahm das Amt eines Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten. Die Sowjetregierung unterzeichnete am 8. März 1918 den Friedensvertrag von Brest-Litowsk. Trotzki trat dann als Volkskommissar des Auswärtigen zurück und übernahm das Kommissariat für Krieg und Marine. Mit der mit großem Geschick von ihm neu geschaffenen „Roten Armee“ führte er 1920 einen anfänglich sehr erfolgreichen Krieg gegen Polen. Im gleichen Jahre wurde Trotzki

auch die Verwaltung des desorganisierten Eisenbahnsystems übertragen.

Als Führer jenes Flügels der Bolschewisten, der mit der „neuen Politik“ Lenins nicht einverstanden war, geriet er in immer schärferen Gegensatz zu Stalin, so daß er mit Kamenev, Sinowjew, Platonow und Sokolnikow einen Verweis erhielt und seiner Ämter enthoben wurde. Mitte Januar 1928 wurde er dann aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und nach Bjernj an der Grenze von Turkestan und China verbannt. Sein im September 1928 erfolgtes Ansuchen um Wiederaufnahme in die Partei wurde abschlägig beschieden. 1929 wurde Trotzki wegen konterrevolutionärer Betätigung auf dem Gebiete der U. S. S. R. nach der Türkei ausgewiesen. Im April 1931 überfiedelte er nach Prinzipo, einer Insel im Marmarameer. Im Februar 1932 wurde ihm die Sowjetbürgerchaft entzogen.

Trotzki hat von seinem Exil aus wiederholt versucht, einen Krankenaufenthalt nach verschiedenen Ländern, wie Belgien, England, Österreich, Frankreich, der Tschechoslowakei, zu erhalten, wurde aber überall abgelehnt. Im Juli 1933 siedelte er nach Frankreich über, wo ihm auf Korsika ein Wohnsitz angewiesen wurde. Im Dezember 1933 wurde ihm dann vom Innenminister Chaumpey die Erlaubnis gegeben, sich im Departement Seine-et-Marne aufzuhalten, worauf er sich mit Frau und Sekretären in Barbizon, einer im Walde von Fontainebleau gelegenen Künstlerkolonie, niederließ. Dort lebte er, von der Öffentlichkeit unentdeckt, bis Mitte April 1934. Der französische Ministerrat sah sich im April 1934 gezwungen, Trotzki's Aufenthaltsgenehmigung wegen Nichteinhaltung der Neutralitätsverpflichtung zurückzuziehen. Kein Land, an das sich Trotzki nun wandte, wollte ihn aufnehmen. Trotzki's Ueberfiedlung von Frankreich nach Norwegen, anfangs Juni 1935, kam überraschend. Seine Ankunft in Norwegen wurde streng geheim gehalten. Ende November 1936 wurde dann aus Oslo gemeldet, daß die norwegische Regierung Trotzki mitgeteilt habe, daß er das Land bis Ende Dezember dieses Jahres zu verlassen habe. Trotzki erhielt darauf vom mexikanischen Außenministerium die Einreisegewilligung nach Mexiko zugesagt. Ende Dezember 1936 verließ Trotzki Norwegen und reiste nach Mexiko.

17601 0425 BEC

Datum 22. Aug. 1940

Nieuwe Rotterdamsche Courant

Nr. 384

LEO TROTSKI OVERLEDEN

**Militant
revolutionnair intellectueel,
geen staatsman**

Het D. N. B. meldt uit Mexico:

Leo Trotski is gisteren overleden.

Gelijk gemeld, was Dinsdag een aanslag
op hem gepleegd.

Leib Bronstein, zooals Trotski van huis uit heette, was den 26sten October 1879 als zoon van een Joodsch grondbezitter in een dorp bij Nikolajew in de Oekraïne geboren. Nadat hij de middelbare school in Odessa had doorlopen trad hij reeds in het jaar 1896 in het politieke leven en als lid van een geheime revolutionnaire groep werd hij in Januari 1898 met eenige kameraden gearresteerd en na een lange hechtenis in den herfst van 1900 naar Siberië verbannen, vanwaar hij twee jaar later en voor de eerste maal den naam Trotski voerend, met valsche papieren vluchtte, om voorloopig naar Weenen te reizen, vanwaar



Victor Adler hem verder naar Zürich hielp. Van hier ging hij naar Parijs, waar hij de Russische studente Sedowa trouwde. Hij kwam in Petersburg terug tegen het hoogtepunt van de groote werkstaking in October 1905. Na het mislukken van deze eerste poging tot een beslissende revolutie werd hij na nogmaals vijftien maanden hechtenis naar Siberië gezonden, maar ditmaal voor levenslang. Weer gelukte het hem echter na twee jaar te ontkomen en hij bleef nu voortaan te Weenen en nam vandaar uit een groot aandeel aan den opbouw van de Russische sociaal-democrati-

sche partij.

Gedurende den wereldoorlog

Toen in 1914 de wereldoorlog uitbrak, begaf Trotski zich naar Parijs, richtte daar een tegen iedere soort van imperialisme gericht weekblad op met het resultaat, dat hij in 1916 door de Fransche overheid uit het land gezet werd. Maar noch Zwitserland, noch Spanje was op zijn bezoek gesteld, zoodat hij gedwongen werd naar de Vereenigde Staten te gaan. In dezen tijd had hij zich een tegenstander getoond van Lenin's leuze, welke op de nederlaag van de eigen regeering gericht was.

Onmiddellijk na den val van het Tsarendom in Rusland begon hij in Maart 1917 den terugkeer naar zijn land. De Engelschen echter vreesden van zijn tegenwoordigheid nadeel voor hun belangen, zoodat de Engelsche regeering hem in een kamp voor krijgsgevangenen liet interneeren. De nieuwe Russische regeering wist echter spoedig zijn vrijlating door te zetten.

Naar Rusland teruggekeerd, sloot hij zich spoedig bij de bolsjewiki aan en hij behoorde

wenden

tot de naaste medewerkers van Lenin, toen deze in November 1917 de burgerlijke revolutieregering van Kerenski ten val bracht. Hij werd nu benoemd tot volkscommissaris van buitenlandsche zaken en zijn eerste daad was de openbaarmaking van alle geheime verdragen der oude Russische regering. Overeenkomstig het decreet inzake den vrede van het Sowjetcongres noodigde hij alle oorlogvoerenden uit tot vredesonderhandelingen, welke invitatie echter door de geallieerden werd afgewezen. Op vijftien December 1917 werd een wapenstilstand tusschen Sowjet-Rusland en de centrale mogendheden gesloten. Trotski trachtte de hierop volgende vredesonderhandelingen, in de hoop op een revolutionnair opstand in Duitschland, slepende te houden, waarna Duitschland den negenden Februari 1918 met de Oekraïne een afzonderlijken vrede sloot. In de sowjet-regering en in den boezem van de Communistische partij (toen nog sociaal-democratische partij geheeten, met de toevoeging van bolsjewiki) werd ondertusschen een heftige strijd gevoerd over de vraag of men de door Duitschland gedichte vredevoorwaarden al of niet moest onderteekenen. In dezen strijd zegevierde aanvankelijk Trotski, die de onderteekening wilde weigeren, maar tevens verzet tegen een eventueelen verderen opmarsch van het Deutsche leger achterwege wilde laten. De Deutsche opmarsch in de Baltische landen ontrukte Lijfland en Estland aan de bolsjewistische macht, waarop het realistisch standpunt van Lenin toch nog door de meerderheid werd aangenomen en de Sowjetregering in Maart den vrede van Brest-Litowsk onderteekende. Trotski nam ontslag als volkscommissaris van buitenlandsche zaken en nam het commissariaat voor oorlog en marine over. Langen tijd heeft hij den naam gehad van den schepper van het Roode leger en werden aan hem de meeste successen toegeschreven, welke dit gedurende den burgeroorlog en in den daarop aansluitenden oorlog met Polen behaalde. Later echter is van deze glorie wel wat afgegaan en is steeds duidelijker geworden, dat het aandeel van Trotski aanvankelijk overschat, dat van anderen, onder wie ook Stalin, zeer onderschat was. In hetzelfde jaar 1920 nam Trotski ook de leiding van het sterk gedesorganiseerde spoorwegsysteem op zijn schouders, maar ook bij dezen arbeid wikkeld hij zich in conflicten met zijn politieke omgeving.

Om de erfenis van Lenin

In de volgende jaren kwam Trotski telkens weer met de meerderheid van de partijleiding in conflict, over de rol van de vakverenigingen, over de rol en de beteekenis van de partij zelve, over de inrichting van het partijapparaat en van de leidende organen, over de democratie en nog vele andere onderwerpen. Maar het hoogtepunt bereikte de strijd, toen Lenin in het begin van 1924 was gestorven en de meerderheid van de partijleiding, op dat oogenblik bestaande uit Stalin, Zinowjew, Kamenew en Dzerzjinski, de nieuwe oeconomische politiek, welke enkele jaren tevoren was afgekondigd, voortzetten, zonder dat Trotski erin slaagde beslissenden invloed op den gang der politieke zaken te krijgen. Deze strijd, die beurtelings over binnenlandsche en buitenlandsche kwesties (o.a. de bemoeiing met de gebeurtenissen in China, welke nu nog altijd actueel is) geloopen heeft, heeft geduurd tot 1928, toen hij op het XVe congres der communistische partij uit de partij gezet en naar Werny (Alma-Ata) aan de grens van Toerkestan en China verbannen werd. Een in September van hetzelfde jaar ingediend verzoek om wederopneming in de partij werd afgewezen.

In het volgende jaar werd Trotski wegens voortgezette contra-revolutionnaire werkzaamheid op het gebied der Sowjetunie krachtens een speciale wet uit de Sowjetunie verbannen. Na veel moeite werd Turkije bereid

wezigheid gesteld. Ook een verblijf in Duitschland werd, ondanks steun van den toenmaligen voorzitter van den rijksdag Loebe, door de regering geweigerd. Na een kort verblijf in Noorwegen en Denemarken kreeg hij verlof van de Fransche regering om zich op Corsica te vestigen, en in 1933 stond minister Chaumpeps hem toe zich ook in de departementen Seine en Marne op te houden, waarop hij zich met zijn vrouw en secretaris te Barbizon, de bekende kunstenaarskolonie in het bosch van Fontainebleau, nederliet. Daar woonde hij ongestoord tot het midden van April 1934. In deze maand heeft de Fransche regering Trotski het verdere verblijf in Frankrijk opgezegd, omdat hij de verplichtingen van den vreemdeling, die zich van politieke bemoeiing diende te onthouden, niet nagekomen was. In dien tijd werd de Vierde Internationale geboren, een wapen van Trotski in zijn onafgebroken strijd tegen zijn eeuwigen tegenstander Stalin. Wederom wilde geen enkel land Trotski toelaten, behalve Turkije, welks regering hem toestond naar het eilandje Prinkipo in de zee van Marmora terug te keeren. Onderweg werd zijn vrouw ernstig ziek, zoodat de Fransche regering hem toestond in een kleine stad in het Zuiden te vertoeven, maar reeds in December kreeg hij een nieuwe waarschuwing, om zich te onthouden van iedere soort van politieke werkzaamheid. Deze stap van de Fransche regering zou gevolgd zijn op een mededeeling van de Sowjetregering, dat Trotski medeplichtig was aan den moord op Kirow en de daaraan verbonden samenzwering tegen de Sowjetmacht.

De laatste jaren

Trotski vertrok daarop naar Noorwegen, waar zijn verblijf streng geheim gehouden werd. De Noorsche regering had hem toegestaan ter genezing van zijn tuberculose, waarvoor het Noorsche klimaat zeer geschikt was, voorloopig zes maanden te blijven. Hij vestigde zich in het bij Oslo gelegen dorpje Hoenfosz. De Sowjetregering protesteerde te Oslo tegen het verleende verblijfsrecht en einde Augustus '36 kreeg Trotski een uitnoodiging om op het departement van justitie te komen en toen hij dit gebouw weer verliet, was hij in feite een gevangene der Noorsche regering. Hij werd met zijn vrouw onder politiebewaking naar het landgoed Sundby aan de Oslofjord gebracht, en daar geïnterneerd. De reden voor de interneering was de uitdrukkelijke weigering van Trotski om zich gedurende zijn verder verblijf in Noorwegen niet meer met politiek te bemoeien.

Nadat de Oslosche Aftenposten vastgesteld had, dat het verblijf van Trotski den Noorschen staat jaarlijks ongeveer 60.000 kronen kostte, heeft de regering Trotski meegedeeld, dat hij einde December het land moest verlaten hebben. Het eenige land, waar hij nu een toevlucht kon vinden, was Mexico, waar hij echter ook moest waarborgen, dat hij zich niet in de binnenlandsche aangelegenheden zou mengen. Hij vond daar een asiel te Coyoacan in het huis van den bekenden schilder Rivera. In Februari '38 stier Sedon, de zoon van Trotski, na een operatie in een Parijsch ziekenhuis. Trotski beweerde, dat zijn zoon een aanslag avnde Gepeoe ten offer was gevallen en hij zwoer den dood van zijn zoon door een verdubbelden strijd tegen Stalin te wreken. Zijn woning in Coyoacan werd in een soort vesting veranderd, tengevolge van geruchten, dat agenten van de Gepeoe opdracht zouden hebben Trotski te vermoorden.

Trotski schreef onder andere: „Van de Octoberrevolutie tot den vrede van Brest-Litowsk” (1919), „Terrorisme en communisme” (1921), „Oorlog en revolutie” (1925), „Kapitalisme en socialisme” (1926), „De werkelijke toestand in Rusland” (1928). Bij Fischer te Berlijn verschenen bovendien in 1930 een autobiografie „Mijn leven” en een

leerden werd afgewezen. Op vijftien December 1917 werd een wapenstilstand tusschen Sowjet-Rusland en de centrale mogendheden gesloten. Trotski trachtte de hierop volgende vredesonderhandelingen, in de hoop op een revolutionairen opstand in Duitschland, slepende te houden, waarna Duitschland den negenden Februari 1918 met de Oekraïne een afzonderlijken vrede sloot. In de sowjet-regeering en in den boezem van de Communistische partij (toen nog sociaal-democratische partij geheeten, met de toevoeging van bolsjewiki) werd ondertusschen een heftige strijd gevoerd over de vraag of men de door Duitschland gedichteerde vredesvoorwaarden al of niet moest onderteekenen. In dezen strijd zegevierde aanvankelijk Trotski, die de onderteekening wilde weigeren, maar tevens verzet tegen een eventueelen verderen opmarsch van het Duitsche leger achterwege wilde laten. De Duitsche opmarsch in de Baltische landen ontrukte Lijfland en Estland aan de bolsjewistische macht, waarop het realistische standpunt van Lenin toch nog door de meerderheid werd aangenomen en de Sowjetregeering in Maart den vrede van Brest-Litowsk onderteekende. Trotski nam ontslag als volkscommissaris van buitenlandsche zaken en nam het commissariaat voor oorlog en marine over. Langen tijd heeft hij den naam gehad van den schepper van het Rode leger en werden aan hem de meeste successen toegeschreven, welke dit gedurende den burgeroorlog en in den daarop aansluitenden oorlog met Polen behaalde. Later echter is van deze glorie wel wat afgegaan en is steeds duidelijker geworden, dat het aandeel van Trotski aanvankelijk overschat, dat van anderen, onder wie ook Stalin, zeer onderschat was. In hetzelfde jaar 1920 nam Trotski ook de leiding van het sterk gedesorganiseerde spoorwegsysteem op zijn schouders, maar ook bij dezen arbeid wikkelde hij zich in conflicten met zijn politieke omgeving.

Om de erfenis van Lenin

In de volgende jaren kwam Trotski telkens weer met de meerderheid van de partijleiding in conflict, over de rol van de vakverenigingen, over de rol en de beteekenis van de partij zelve, over de inrichting van het partijapparaat en van de leidende organen, over de democratie en nog vele andere onderwerpen. Maar het hoogtepunt bereikte de strijd, toen Lenin in het begin van 1924 was gestorven en de meerderheid van de partijleiding, op dat oogenblik bestaande uit Stalin, Zinowjew, Kamenew en Dzerzjinski, de nieuwe oeconomische politiek, welke enkele jaren tevoren was afgekondigd, voortzetten, zonder dat Trotski erin slaagde beslissenden invloed op den gang der politieke zaken te krijgen. Deze strijd, die beurtelings over binnenlandsche en buitenlandsche kwesties (o.a. de bemoeiing met de gebeurtenissen in China, welke nu nog altijd actueel is) geloopt heeft, heeft geduurd tot 1928, toen hij op het XVe congres der communistische partij uit de partij gezet en naar Werny (Alma-Ata) aan de grens van Toerkestan en China verbannen werd. Een in September van hetzelfde jaar ingediend verzoek om wederopneming in de partij werd afgewezen.

In het volgende jaar werd Trotski wegens voortgezette contra-revolutionaire werkzaamheid op het gebied der Sowjetunie krachtens een speciale wet uit de Sowjetunie verbannen. Na veel moeite werd Turkije bereid gevonden hem op te nemen. Daar kwam hij in '29 aan en vestigde zich aanvankelijk te Pera, de Europeesche voorstad van Istanboel. Later is hij naar de Prinseneilanden verhuisd. In Februari 1932 werd hij van het Sowjetstaatsburgerrecht vervallen verklaard.

Van zijn banningsoord uit heeft Trotski daarop herhaaldelijk gepoogd in verschillende landen als Engeland, Oostenrijk, Frankrijk en Tsjecho-Slowakije ziekteverlof te krijgen, maar nergens was men op zijn aan-

voorzitter van den rijksdag Loebe, door de regeering geweigerd. Na een kort verblijf in Noorwegen en Denemarken kreeg hij verlof van de Fransche regeering om zich op Corsica te vestigen, en in 1933 stond minister Chaumpeps hem toe zich ook in de departementen Seine en Marne op te houden, waarop hij zich met zijn vrouw en secretaris te Barbizon, de bekende kunstenaarskolonie in het bosch van Fontainebleau, nederliet. Daar woonde hij ongestoord tot het midden van April 1934. In deze maand heeft de Fransche regeering Trotski het verdere verblijf in Frankrijk opgezegd, omdat hij de verplichtingen van den vreemdeling, die zich van politieke bemoeiing diende te onthouden, niet nagekomen was. In dien tijd werd de Vierde Internationale geboren, een wapen van Trotski in zijn onafgebroken strijd tegen zijn eeuwigen tegenstander Stalin. Wederom wilde geen enkel land Trotski toelaten, behalve Turkije, welks regeering hem toestond naar het eilandje Prinkipo in de zee van Marmora terug te keeren. Onderweg werd zijn vrouw ernstig ziek, zoodat de Fransche regeering hem toestond in een kleine stad in het Zuiden te vertoeven, maar reeds in December kreeg hij een nieuwe waarschuwing, om zich te onthouden van iedere soort van politieke werkzaamheid. Deze stap van de Fransche regeering zou gevolgd zijn op een mededeeling van de Sowjetregeering, dat Trotski medeplichtig was aan den moord op Kirow en de daaraan verbonden samenzwering tegen de Sowjetmacht.

De laatste jaren

Trotski vertrok daarop naar Noorwegen, waar zijn verblijf streng geheim gehouden werd. De Noorsche regeering had hem toegestaan ter genezing van zijn tuberculose, waarvoor het Noorsche klimaat zeer geschikt was, voorloopig zes maanden te blijven. Hij vestigde zich in het bij Oslo gelegen dorpje Hoenfosz. De Sowjetregeering protesteerde te Oslo tegen het verleende verblijfsrecht en einde Augustus '36 kreeg Trotski een uitnoodiging om op het departement van justitie te komen en toen hij dit gebouw weer verliet, was hij in feite een gevangene der Noorsche regeering. Hij werd met zijn vrouw onder politiebewaking naar het landgoed Sundby aan de Oslofjord gebracht, en daar geïnterneerd. De reden voor de interneering was de uitdrukkelijke weigering van Trotski om zich gedurende zijn verder verblijf in Noorwegen niet meer met politiek te bemoeien.

Nadat de Oslosche Aftenposten vastgesteld had, dat het verblijf van Trotski den Noorschen staat jaarlijks ongeveer 60.000 kronen kostte, heeft de regeering Trotski meegedeeld, dat hij einde December het land moest verlaten hebben. Het eenige land, waar hij nu een toevlucht kon vinden, was Mexico, waar hij echter ook moest waarborgen, dat hij zich niet in de binnenlandsche aangelegenheden zou mengen. Hij vond daar een asyl te Coyoacan in het huis van den bekenden schilder Rivera. In Februari '38 stier Sedon, de zoon van Trotski, na een operatie in een Parijsch ziekenhuis. Trotski beweerde, dat zijn zoon een aanslag avonds Gepeoe ten offer was gevallen en hij zwoer den dood van zijn zoon door een verdubbelden strijd tegen Stalin te wreken. Zijn woning in Coyoacan werd in een soort vesting veranderd, tengevolge van geruchten, dat agenten van de Gepeoe opdracht zouden hebben Trotski te vermoorden.

Trotski schreef onder andere: „Van de Octoberrevolutie tot den vrede van Brest-Litowsk” (1919), „Terrorisme en communisme” (1921), „Oorlog en revolutie” (1925), „Kapitalisme en socialisme” (1926), „De werkelijke toestand in Rusland” (1928). Bij Fischer te Berlijn verschenen bovendien in 1930 een autobiografie „Mijn leven” en een „Geschiedenis der Russische revolutie” (1931).

Nieuwe Rotterdamsche Courant

Nr. 384

Trotski gestorven

Aan het stormachtige bestaan van een man, wiens naam eenige jaren lang in één adem genoemd is met dien van Lenin, is door een aanslag een einde gekomen. Jarenlang heeft hij in de voortdurende verwachting van aanslagen op zijn leven geleefd. Zij zijn ook meermalen beproefd. En ondanks alle voorzorgen, welke voor zijn behoud genomen waren, heeft het noodlot hem eindelijk achterhaald.

Reeds deze onafgebroken bedreiging van het leven van een man, die sedert 1928 een banneling was, zooals hij vóór 1917 vele jaren in ballingschap heeft doorgebracht, wijst op de groote rol, welke hij heeft gespeeld en, althans in de verbeelding, is blijven spelen, tot aan zijn dood toe.

Wanneer men zich nu, na zijn dood, afvraagt, wat nu eigenlijk zijn beteekenis is geweest, wat hem een oogenblik de evenknie van Lenin heeft kunnen doen schijnen, welke idee tenslotte in hem toch de nederlaag heeft geleden, ook al bleef zij tot het einde van zijn dagen uit hem werkzaam, dan gelooven we, dat dit verschillende dingen zijn geweest.

Wat hem in het revolutiejaar 1917 aan de spits van de Russische bolsjewiki gebracht heeft, was, meenen wij, de kracht, die hij als propagandist ontwikkelde. Hij was, gelijk een van de historieschrijvers van de Russische revolutie gezegd heeft, een van die revolutionnaire intellectueelen, wier beteekenis rijst en daalt met de revolutionnaire golf. In het revolutiejaar zelf en gedurende den daarop volgende burgeroorlog werd hij door de gebeurtenissen opgezweept tot een mateloze energie; met zijn welsprekendheid gaf hij, om denzelfden schrijver nogmaals te citeeren, den romantischen en rhetorischen toets aan de over het geheel onromantische en onrhetorische Russische revolutie. Deze militante kracht heeft hem ook tot een stuw gemaakt in organisatorisch opzicht, ook wanneer het eigenlijk gezegde werk niet altijd in die mate door hem zelf is verricht, als het aanvankelijk wel wilde schijnen.

De wel eens „demonisch” genoemde drang naar daden, welken Trotski vertoonde, de gave van het woord, waarmede hij zijn denkbeelden schitterend bekleedde, hebben hem echter niet tot een groot staatsman, een machtig partijleider gemaakt, omdat hij daarvoor te zeer geleid werd door de eenzijdigheid van de idee, te weinig inzicht had in de werkelijkheid. Hij heeft gefaald in datgene, wat voor iederen politicus de groote opgave is: de verbinding van theorie en practijk; voor hem stonden bepaalde theoretische stellingen voorop, welke hem op den duur geheel van de werkelijkheid hebben vervreemd en zijn behoefte aan de daad maakte deze zwakheid des te gevaarlijker, omdat zij zich onder invloed daarvan als voortdurende aantasting van de werkelijkheid

dersrevolutie op de beslissende oogenblikken steeds den steun van de boeren wisten te winnen, de tegenstellingen tusschen arbeiders en boeren tot het uiterste verscherpte, zoodat hij tenslotte wel tot een voorstelling van den proletarischen staat moest komen, waarin de arbeiders een soort van leidende, disciplinair georganiseerde kaste gingen vormen en de boeren een onderworpen massa, veroordeeld tot de taak van graanproducent.

Dat maakte tevens den abstracten internationalist van hem, die Trotski tot het eind van zijn dagen gebleven is. Volgens hem kon het socialisme slechts op internationalen voet georganiseerd worden; de revolutie, het socialisme zelf waren dingen, welke hem eigenlijk slechts als internationale aangelegenheden interesseerden.

Door deze strikte dogmatiek kwam hij in de practijk steeds tot constructies, die zich niet lieten verwezenlijken. Het duidelijkste voorbeeld daarvan is de geschiedenis van den vrede van Brest-Litowsk geweest. Wanneer Trotski's standpunt, dat de oorlog niet moest worden voortgezet, maar de vrede niet onderteekend moest worden, tenslotte toch niet snel op het hardnekkige verzet van Lenin gebroken was, zou de jonge sowjetmacht reeds in het eerste jaar van haar bestaan zijn ineengestort.

Al te schematisch in zijn denken, al te snel naar daden strevend, ging Trotski de eene nederlaag na de andere tegemoet en wanneer het niet de nederlagen van het sowjetregiem en van de Sowjetunie geworden zijn, dan was het alleen, omdat in den hardnekkigen partijstrijd, waarin na den dood van Lenin Stalin snel als zijn groote tegenstander naar voren gekomen is, Trotski steeds verslagen werd, voordat zijn denkbeelden in de practijk gevaarlijk hadden kunnen worden.

Denkbeelden, welke natuurlijk niet alleen de zijne waren, maar welke door den luister, welken hij hun door zijn machtig woord, en door de onstuimigheid, welke hij hun door zijn rusteloos drijven verleende, in staat geweest zijn, de partij, welke in de Sowjetunie de zaken leidt en de Sowjetunie zelf, telkens weer in opschudding te brengen.

Dat was ook nog het geval, toen Trotski reeds lang in ballingschap was. Het is een oude, door Lenin gepropageerde en door Stalin lang gedeelde opvatting in de Russische communistische partij geweest, dat men, met het voorbeeld van de Fransche revolutie voor oogen, nimmer het bloed der leiders moest laten vloeien, ten zoen van hun onverenigbare meeningen. Toen men in 1928, nadat Trotski op den verjaardag van de revolutie zijn geschillen met de partij op straat had gebracht, letterlijk geen raad meer met hem wist, is een speciale wet in het leven geroepen, welke althans zijn verbanning buitenslands mogelijk maakte. Trotski's strijdbaarheid is daardoor niet gebroken. En zooals zijn verbanning reeds was uitgelokt, doordat hij naar verdere middelen gegrepen had dan welke de partijorganisatie mogelijk maakte, zoo is de strijd in volgende jaren zoo hoog gelopen, dat er geen vorm van bestrijding geweest is, waarvan Trotski zich, volgens zijn tegenstanders, heeft onthouden. Wanneer hij

Trotsky gestorven

Aan het stormachtige bestaan van een man, wiens naam eenige jaren lang in één adem genoemd is met dien van Lenin, is door een aanslag een einde gekomen. Jarenlang heeft hij in de voortdurende verwachting van aanslagen op zijn leven geleefd. Zij zijn ook meermalen beproefd. En ondanks alle voorzorgen, welke voor zijn behoud genomen waren, heeft het noodlot hem eindelijk achterhaald.

Reeds deze onafgebroken bedreiging van het leven van een man, die sedert 1928 een banneling was, zooals hij vóór 1917 vele jaren in ballingschap heeft doorgebracht, wijst op de groote rol, welke hij heeft gespeeld en, althans in de verbeelding, is blijven spelen, tot aan zijn dood toe.

Wanneer men zich nu, na zijn dood, afvraagt, wat nu eigenlijk zijn beteekenis is geweest, wat hem een oogenblik de evenknie van Lenin heeft kunnen doen schijnen, welke idee tenslotte in hem toch de nederlaag heeft geleden, ook al bleef zij tot het einde van zijn dagen uit hem werkzaam, dan gelooven we, dat dit verschillende dingen zijn geweest.

Wat hem in het revolutiejaar 1917 aan de spits van de Russische bolsjewiki gebracht heeft, was, meenen wij, de kracht, die hij als propagandist ontwikkelde. Hij was, gelijk een van de historieschrijvers van de Russische revolutie gezegd heeft, een van die revolutionnaire intellectueelen, wier beteekenis rijst en daalt met de revolutionnaire golf. In het revolutiejaar zelve en gedurende den daarop volgende burgeroorlog werd hij door de gebeurtenissen opgezweept tot een mateloze energie; met zijn welsprekendheid gaf hij, om denzelfden schrijver nogmaals te citeeren, den romantischen en rhetorischen toets aan de over het geheel onromantische en onrhetorische Russische revolutie. Deze militante kracht heeft hem ook tot een stuw gemaakt in organisatorisch opzicht, ook wanneer het eigenlijk gezegde werk niet altijd in die mate door hem zelf is verricht, als het aanvankelijk wel wilde schijnen.

De wel eens „demonisch” genoemde drang naar daden, welken Trotsky vertoonde, de gave van het woord, waarmede hij zijn denkbeelden schitterend bekleedde, hebben hem echter niet tot een groot staatsman, een machtig partijleider gemaakt, omdat hij daarvoor te zeer geleid werd door de eenzijdigheid van de idee, te weinig inzicht had in de werkelijkheid. Hij heeft gefaald in datgene, wat voor iederen politicus de groote opgave is: de verbinding van theorie en praktijk; voor hem stonden bepaalde theoretische stellingen voorop, welke hem op den duur geheel van de werkelijkheid hebben vervreemd en zijn behoefte aan de daad maakte deze zwakheid des te gevaarlijker, omdat zij zich onder invloed daarvan als voortdurende aantasting van de werkelijkheid liet gelden.

Zoo was het met zijn leerstuk van de permanente revolutie, waarin hij, anders dan in de zoo behendig gevoerde praktijk van Lenin en Stalin, die in de door hen geleide arbeidersrevolutie op de beslissende oogenblikken

steeds den steun van de boeren wisten te winnen, de tegenstellingen tusschen arbeiders en boeren tot het uiterste verscherpte, zoodat hij tenslotte wel tot een voorstelling van den proletarischen staat moest komen, waarin de arbeiders een soort van leidende, disciplinair georganiseerde kaste gingen vormen en de boeren een onderworpen massa, veroordeeld tot de taak van graanproducent.

Dat maakte tevens den abstracten internationalist van hem, die Trotsky tot het eind van zijn dagen gebleven is. Volgens hem kon het socialisme slechts op internationalen voet georganiseerd worden; de revolutie, het socialisme zelve waren dingen, welke hem eigenlijk slechts als internationale aangelegenheden interesseerden.

Door deze strikte dogmatiek kwam hij in de praktijk steeds tot constructies, die zich niet lieten verwezenlijken. Het duidelijkste voorbeeld daarvan is de geschiedenis van den vrede van Brest-Litowsk geweest. Wanneer Trotsky's standpunt, dat de oorlog niet moest worden voortgezet, maar de vrede niet ondertekend moest worden, tenslotte toch niet snel op het hardnekkige verzet van Lenin gebroken was, zou de jonge sowjetmacht reeds in het eerste jaar van haar bestaan zijn ineengestort.

Al te schematisch in zijn denken, al te snel naar daden strevend, ging Trotsky de eene nederlaag na de andere tegemoet en wanneer het niet de nederlagen van het sowjetregiem en van de Sowjetunie geworden zijn, dan was het alleen, omdat in den hardnekkigen partijstrijd, waarin na den dood van Lenin Stalin snel als zijn groote tegenstander naar voren gekomen is, Trotsky steeds verslagen werd, voordat zijn denkbeelden in de praktijk gevaarlijk hadden kunnen worden.

Denkbeelden, welke natuurlijk niet alleen de zijne waren, maar welke door den luister, welken hij hun door zijn machtig woord, en door de onstuimigheid, welke hij hun door zijn rusteloos drijven verleende, in staat geweest zijn, de partij, welke in de Sowjetunie de zaken leidt en de Sowjetunie zelve, telkens weer in opschudding te brengen.

Dat was ook nog het geval, toen Trotsky reeds lang in ballingschap was. Het is een oude, door Lenin gepropageerde en door Stalin lang gedeelde opvatting in de Russische communistische partij geweest, dat men, met het voorbeeld van de Fransche revolutie voor oogen, nimmer het bloed der leiders moest laten vloeien, ten zoen van hun onvereenigbare meeningen. Toen men in 1928, nadat Trotsky op den verjaardag van de revolutie zijn geschillen met de partij op straat had gebracht, letterlijk geen raad meer met hem wist, is een speciale wet in het leven geroepen, welke althans zijn verbanning buitenslands mogelijk maakte. Trotsky's strijdbaarheid is daardoor niet gebroken. En zooals zijn verbanning reeds was uitgelokt, doordat hij naar verdere middelen gegrepen had dan welke de partijorganisatie mogelijk maakte, zoo is de strijd in volgende jaren zoo hoog gelopen, dat er geen vorm van bestrijding geweest is, waarvan Trotsky zich, volgens zijn tegenstanders, heeft onthouden. Wanneer hij nog ooit in de Sowjetunie ware teruggekomen, ware hij zijn doodvonnis zeker tegemoet gegaan. Ook daarbuiten kon een vredige door zijn deel niet zijn.

Trotsky, Leo
Signatur.....

17601 0427 BEC

Datum 23. Aug. 1940

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 429

Der Ueberfall auf Trozki.

Mexiko, 22. August. (Europapress.) Die genauen Einzelheiten des Ueberfalls auf Trozki schilderte am Mittwoch der Privatsekretär Trozki's, Jose Hansen. „Trozki“, so erklärte Hansen, „kannte den Mörder Frank Jackson seit etwa einem halben Jahre. Jackson genoss das Vertrauen Trozki's, weil er zur Trozki-Bewegung in Frankreich und in den Vereinigten Staaten Verbindung hatte. Trozki hatte niemals einen Grund gehabt, gegen Jackson Verdacht zu hegen. Als dieser am Dienstagnachmittag das Grundstück Trozki's betrat, traf er ihn in der Nähe des Hühnerstalles, wo er Trozki erzählte, daß er einen Artikel geschrieben habe und ihn um seinen Rat bitte. Trozki war dazu natürlich bereit und ging mit ihm in das Wohnzimmer, wo sie beide Frau Trozki trafen. Jackson bat um ein Glas Wasser, da, wie er sagte, seine Kehle sehr trocken sei. Nachdem Jackson ein Glas Wasser getrunken hatte, führte Trozki Jackson in sein Arbeitszimmer, ohne vorher seine Sekretäre zu benachrichtigen. Plötzlich hörte man fürchterliche Schreie aus dem Arbeitszimmer Trozki's. Die Sekretäre dachten zunächst an einen Unfall. Sie eilten ins Wohnzimmer, das neben dem Arbeitszimmer liegt. Dort begegneten sie Trozki, der blutüberströmt im Gesicht aus dem Arbeitszimmer herausstürzte. Ein Sekretär ergriff sofort den Mörder, der mit der Pistole in der Hand dastand. Der andere half Trozki beim Niederlegen. Trozki ist durch den Schlag mit dem Bergpickel nicht bewußtlos geworden, wie der Mörder offensichtlich beabsichtigt hatte, sondern kämpfte mit dem Mörder. Im Wohnzimmer am Boden liegend erklärte er seiner Frau und mir: Jackson schoß Pistole auf mich, bin schwer verwundet, fühle, diesmal ist's zu Ende.“ Der bei seiner Festnahme durch die Leibgarde Trozki's verletzte Attentäter befindet sich außer Gefahr. Er wird streng bewacht.

Trozkis

W. J. Der Tod Leo Trozki's, der das Opfer eines zweifellos von Moskau gedungenen Mörders geworden ist, weckt noch einmal die Erinnerung an eine Persönlichkeit, um die es in der letzten Zeit still geworden war, die aber aus der Geschichte der russischen Revolution nicht wegzudenken ist. Bis 1917 war Trozki, dessen wirklicher Name Bronstein lautete und der 1879 im südrussischen Cherson in einer wohlhabenden jüdischen Familie, die sich später von ihm los sagte, zur Welt gekommen war, nur den engeren Zirkeln der russischen sozialistischen Emigration bekannt. Er war 1905 aus Sibirien, wohin er wegen seiner illegalen Tätigkeit von der zaristischen Polizei verschickt worden war, nach Europa geflohen und führte jahrelang, meist in Wien, von wo er auch Korrespondenzen für ein liberales russisches Blatt schrieb, das Leben eines Raffeehausbohemiens; bekannt ist der erstaunte Ausruf des österreichischen Ministers des Aeußern, Graf Berchtold, als Trozki im November 1917 auf einmal auf der politischen Bühne Rußlands stand: „Was? Doch nicht der Herr Trozki aus dem Café Central?“ Trozki, der in den Jahren der Emigration nicht der russischen Sozialdemokratischen Partei, sondern der sozialrevolutionären Partei angehörte, der Lenin oft bekämpft hatte, hatte bei seiner Eitelkeit und seinem marktschreierischen Wesen in der Emigration nur wenig Anhang.

Trozdem gelang es ihm, als er nach dem Sturz des Zarismus aus Amerika nach Rußland zurückkehrte, mit seinem großartigen Rednertalent im Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat sehr rasch, die führende Rolle an sich zu ziehen. Als Lenin, der in dem berühmten „plombierten Waggon“ aus der Schweiz in Petersburg eingetroffen war, nach dem Juliaufstand der Bolschewisten nach Finnland fliehen mußte, wurde Trozki, der sich ihm inzwischen angenähert hatte, zu seinem Statthalter und eigentlichen Wegbereiter der Novemberrevolution. Er stellte alle anderen revolutionären Führer in den Schatten. Sein Name wurde in Rußland als gleichberechtigt neben dem Lenins genannt, sein Bild hing nach der Machtergreifung zusammen mit dem Lenins in allen öffentlichen Räumen, und außerhalb Rußlands, wo man von Lenin bis dahin fast nichts gewußt hatte, überflügelte sein Nimbus beinahe den des bolschewistischen Führers, als er bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk den diplomatischen Kampf mit den deutschen Generalen aufnahm. Trozki, der die harten deutschen Friedensbedingungen nicht annehmen wollte und die berühmte Formel prägte „Weder Krieg, noch Frieden“ unterlag allerdings gegenüber Lenins Ansicht, der seine bolschewistischen Ziele nicht durch die Fortführung des Krieges gefährden wollte. Trozki trat vom Amt des Volkskommissars für die auswärtigen Angelegenheiten zurück und übernahm das seinem politischen Temperament und seinem Geltungsbedürfnis scheinbar nur wenig zuzugende Amt eines Volkskommissars für die Landesverteidigung. Aber gerade diese Stellung trug ihm neuen Ruhm ein; der Biterat aus dem Wiener Café Central wurde zum Schöpfer der neuen russischen Wehrmacht, der Organisator der Roten Armee.

Stalin, der bei der Eroberung der Macht durch den Bolschewismus eine verhältnismäßig

lange in den Schatten gedrängt wurde, hat sich später bemüht, Trozki's Rolle bei der Schaffung der Roten Armee zu bagatellisieren. In den heutigen russischen Geschichtsbüchern wird nicht einmal der Name Trozki, der späteren Geschlechtern als der Judas des Bolschewismus erscheinen soll, im Zusammenhang mit der Roten Armee erwähnt. Trozdem ist natürlich Trozki's Anteil an der Vernichtung der Weißen Armeen Denikins und Koltchaks unbestreitbar. Ohne seine zündende Beredsamkeit, ohne seine Vitalität und seine organisatorische Begabung wären die Arbeitertruppen den Weißen Armeen unterlegen, wäre aus den Partisanenhäufen schließlich ein diszipliniertes Heer entstanden. Von 1918—25 hat Trozki sich dieser organisatorischen Aufgabe gewidmet; er glaubte auch, sich mit ihrer Erfüllung das Recht auf die Nachfolge Lenins in der Führung von Staat und Partei erworben zu haben. Trozdem wurde er beim Tode Lenins von den alten Bolschewisten, die ihn immer als einen Outsider betrachtet und ihm nie ganz getraut hatten, übergangen, und die Regierungsgewalt ging in die Hände des Dreierkollegiums Stalin-Sinowjew-Kamenew über. Diese Desavouierung hat Trozki nicht verwinden können; von da an begann seine Opposition in der kommunistischen Partei, die ihm schließlich die Verbannung eintrug.

Dem Gegensatz, der sich zwischen Trozki und den leitenden Männern des Sowjetregimes, schließlich vor allem Stalin, ausbildete, lagen Meinungsverschiedenheiten aller Art zugrunde. Trozki hielt an Lenins Ansicht fest, daß der Bolschewismus verloren wäre, wenn es ihm nicht gelänge, auch die gesamte kapitalistische Welt zu erobern. Er wurde so zum Wortführer einer „Revolution in Permanenz“. Stalin berief sich umgekehrt auf Lenins Realismus, der „Atempausen“ zugestanden und die Rep-Politik mit ihren bäuerlich-kapitalistischen Konzeptionen inauguriert hatte, und er entwickelte seinerseits die Theorie „vom Sozialismus in einem Lande“, das sich für die Weltrevolution bereithalten müsse. Seine Industrialisierungspolitik und das landwirtschaftliche Kollektivsystem sollten diesen russischen Sozialismus retten. Trozki kritisierte diese Politik, weil er der Idee der Weltrevolution treu blieb. Er, der die „Opposition von links“ in der Partei anführte, verband sich in diesem Kampf eine Zeitlang auch mit der Opposition von rechts, die Lenins Bauernpolitik ausbauen wollte, um Stalins Sturz herbeizuführen. Er gefährdete aber in diesem Kampf, mit dem er noch die Forderung nach der Meinungsfreiheit innerhalb der kommunistischen Partei verband, in den Augen des orthodoxen Parteivorstandes die Einheit der Partei so sehr, daß er schließlich 1927 aus dem Exekutivkomitee der Dritten Internationale, aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und aus allen übrigen Ämtern ausgeschlossen und nach Alma Ata in Westsibirien verbannt wurde. Stalin war damals noch nicht mächtig genug, um Trozki, wie später seine übrigen Parteifreunde, einfach hinrichten zu lassen. Er konnte es auch nicht verhindern, daß Trozki seine Abreise ins Ausland durchsetzte, und so entrammte sein leidenschaftlichster und bedeutendster Gegner, der sich nun ganz der Aufgabe widmete, Stalin als den Totengräber der russischen Revolution anzuprangern, seinen Händen.

Trozki, der zuerst auf den türkischen Prinzeninseln im Marmarameer lebte, später nach

Trotski

W. J. Der Tod Leo Trotskis, der das Opfer eines zweifellos von Moskau gedungenen Mörders geworden ist, weckt noch einmal die Erinnerung an eine Persönlichkeit, um die es in der letzten Zeit still geworden war, die aber aus der Geschichte der russischen Revolution nicht wegzudenken ist. Bis 1917 war Trotski, dessen wirklicher Name Bronstein lautete und der 1879 im südrussischen Cherson in einer wohlhabenden jüdischen Familie, die sich später von ihm los sagte, zur Welt gekommen war, nur den engeren Zirkeln der russischen sozialistischen Emigration bekannt. Er war 1905 aus Sibirien, wohin er wegen seiner illegalen Tätigkeit von der zaristischen Polizei verschickt worden war, nach Europa geflohen und führte jahrelang, meist in Wien, von wo er auch Korrespondenzen für ein liberales russisches Blatt schrieb, das Leben eines Raffeehausbohemien; bekannt ist der erstaunte Ausruf des österreichischen Ministers des Äußern, Graf Berchtold, als Trotski im November 1917 auf einmal auf der politischen Bühnenszene Rußlands stand: „Was? Doch nicht der Herr Trotski aus dem Café Central?“ Trotski, der in den Jahren der Emigration nicht der russischen Sozialdemokratischen Partei, sondern der sozialrevolutionären Partei angehörte, der Lenin oft bekämpft hatte, hatte bei seiner Eitelkeit und seinem marktschreierischen Wesen in der Emigration nur wenig Anhang.

Trotski gelang es ihm, als er nach dem Sturz des Zarismus aus Amerika nach Rußland zurückkehrte, mit seinem großartigen Rednertalent im Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat sehr rasch, die führende Rolle an sich zu ziehen. Als Lenin, der in dem berühmten „plombierten Waggon“ aus der Schweiz in Petersburg eingetroffen war, nach dem Juliaufstand der Bolschewisten nach Finnland fliehen mußte, wurde Trotski, der sich ihm inzwischen angenähert hatte, zu seinem Statthalter und eigentlichen Wegbereiter der Novemberrevolution. Er stellte alle anderen revolutionären Führer in den Schatten. Sein Name wurde in Rußland als gleichberechtigt neben dem Lenins genannt, sein Bild hing nach der Machtergreifung zusammen mit dem Lenins in allen öffentlichen Räumen, und außerhalb Rußlands, wo man von Lenin bis dahin fast nichts gewußt hatte, überflügelte sein Nimbus beinahe den des bolschewistischen Führers, als er bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk den diplomatischen Kampf mit den deutschen Generälen aufnahm. Trotski, der die harten deutschen Friedensbedingungen nicht annehmen wollte und die berühmte Formel prägte „Weder Krieg, noch Frieden“ unterlag allerdings gegenüber Lenins Ansicht, der seine bolschewistischen Ziele nicht durch die Fortführung des Krieges gefährden wollte. Trotski trat vom Amt des Volkskommissars für die auswärtigen Angelegenheiten zurück und übernahm das seinem politischen Temperament und seinem Geltungsbedürfnis scheinbar nur wenig zuzugende Amt eines Volkskommissars für die Landesverteidigung. Aber gerade diese Stellung trug ihm neuen Ruhm ein; der Biterat aus dem Wiener Café Central wurde zum Schöpfer der neuen russischen Wehrmacht, der Organisator der Roten Armee.

Stalin, der bei der Eroberung der Macht durch den Bolschewismus eine verhältnismäßig bescheidene Rolle gespielt hat und dessen Abneigung gegen Trotski schon dadurch zu erklären ist, daß er von dessen glänzenderer Persönlichkeit

lange in den Schatten gedrängt wurde, hat sich später bemüht, Trotskis Rolle bei der Schaffung der Roten Armee zu bagatellisieren. In den heutigen russischen Geschichtsbüchern wird nicht einmal der Name Trotski, der späteren Geschlechtern als der Judas des Bolschewismus erscheinen soll, im Zusammenhang mit der Roten Armee erwähnt. Trotski ist natürlich Trotskis Anteil an der Vernichtung der Weißen Armeen Denikins und Koltshaks unbestreitbar. Ohne seine zündende Beredsamkeit, ohne seine Vitalität und seine organisatorische Begabung wären die Arbeitertruppen den Weißen Armeen unterlegen, wäre aus den Partisanenhaufen schwerlich ein diszipliniertes Heer entstanden. Von 1918—25 hat Trotski sich dieser organisatorischen Aufgabe gewidmet; er glaubte auch, sich mit ihrer Erfüllung das Recht auf die Nachfolge Lenins in der Führung von Staat und Partei erworben zu haben. Trotski wurde er beim Tode Lenins von den alten Bolschewisten, die ihn immer als einen Outsider betrachteten und ihm nie ganz getraut hatten, übergangen, und die Regierungsgewalt ging in die Hände des Dreierkollegiums Stalin-Sinowjew-Kamenew über. Diese Desavouierung hat Trotski nicht verwunden können; von da an begann seine Opposition in der kommunistischen Partei, die ihm schließlich die Verbannung eintrug.

Dem Gegensatz, der sich zwischen Trotski und den leitenden Männern des Sowjetregimes, schließlich vor allem Stalin, ausbildete, lagen Meinungsverschiedenheiten aller Art zugrunde. Trotski hielt an Lenins Ansicht fest, daß der Bolschewismus verloren wäre, wenn es ihm nicht gelänge, auch die gesamte kapitalistische Welt zu erobern. Er wurde so zum Wortführer einer „Revolution in Permanenz“. Stalin berief sich umgekehrt auf Lenins Realismus, der „Atempausen“ zugestanden und die Rep-Politik mit ihren bäuerlich-kapitalistischen Konzessionen inaugurieren hatte, und er entwickelte seinerseits die Theorie „vom Sozialismus in einem Lande“, das sich für die Weltrevolution bereithalten müsse. Seine Industrialisierungspolitik und das landwirtschaftliche Kollektivsystem sollten diesen russischen Sozialismus retten. Trotski kritisierte diese Politik, weil er der Idee der Weltrevolution treu blieb. Er, der die „Opposition von links“ in der Partei anführte, verband sich in diesem Kampf eine Zeitlang auch mit der Opposition von rechts, die Lenins Bauernpolitik ausbauen wollte, um Stalins Sturz herbeizuführen. Er gefährdete aber in diesem Kampf, mit dem er noch die Forderung nach der Meinungsfreiheit innerhalb der kommunistischen Partei verband, in den Augen des orthodoxen Parteivorstandes die Einheit der Partei so sehr, daß er schließlich 1927 aus dem Exekutivkomitee der Dritten Internationale, aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und aus allen übrigen Ämtern ausgeschlossen und nach Alma Ata in Westsibirien verbannt wurde. Stalin war damals noch nicht mächtig genug, um Trotski, wie später seine übrigen Parteifreunde, einfach hinrichten zu lassen. Er konnte es auch nicht verhindern, daß Trotski seine Abreise ins Ausland durchsetzte, und so entrannte sein leidenschaftlichster und bedeutendster Gegner, der sich nun ganz der Aufgabe widmete, Stalin als den Totengräber der russischen Revolution anzuprangern, seinen Händen.

Trotski, der zuerst auf den türkischen Prinzeninseln im Marmarameer lebte, später nach Frankreich ging, in Norwegen Zuflucht suchen mußte und schließlich in Mexiko sein letztes Asyl fand, mußte, je mächtiger Stalin wurde,

umso mehr mit seinen Vergeltungsmaßnahmen rechnen. Er war wiederholt Attentaten ausgesetzt, die von der Tscheka gegen ihn inszeniert wurden, er wurde von Land zu Land gehejzt, und er mußte auch erleben, daß sein Sohn Jwedow von den Häschern Stalins beseitigt wurde. An Haßgefühlen und Racheinstinkten hielten sich Stalin und Trozki sicherlich die Waage. Die großen Schänprozesse, die in Moskau inszeniert worden sind und mit der Abschachtung fast der ganzen alten Lenin-Garde endeten, waren im Grunde nur eine persönliche Auseinandersetzung Stalins mit Trozki. Dabei war Trozki längst ein „zahnloser Löwe“ geworden, die Vierte Internationale, die er begründet hatte, blieb ein Zwittergebilde, seine Polemik wurde nicht fruchtbar, und die Entwicklung in Rußland war über ihn hinweggeschritten. Schwerlich wäre Trozki nach einem Sturz Stalins wieder an die Macht gekommen. In dem neuen nationalistischen Rußland war kein Platz mehr für ihn, er war schon seit langer Zeit ein lebender Leichnam, aber unermüdlich ist der Kampf zwischen den beiden Rivalen fortgesetzt worden, bis ihm jetzt die Mörderhand ein Ende gemacht hat. Stalin hat über Trozki gesiegt.

Man wird immer darüber streiten, wer von den beiden Männern den wahren Leninismus vertreten hat. Unzweifelhaft stand Trozki den ursprünglichen Lehren Lenins viel näher und er suchte sie mit viel größerer Treue auch in einer veränderten Welt zu erhalten. Aber Lenin war auch der Realist, der vor keiner noch so großen ideellen Preisgabe zurückschreckte, und diese Eigenschaft hat in Stalin neues Leben gewonnen. Der Normalisierungsprozeß, der in Rußland vor sich ging, die internationale Situation, in die sich Rußland namentlich seit dem Aufkommen des Faschismus und Nationalsozialismus gestellt sah, erforderte eine radikale Abkehr vom orthodoxen Marxismus. Trozki wollte von diesen Wandlungen nichts wissen und kämpfte einen Don Quichotte-Kampf gegen sie. Weil Trozki ein Feind Stalins war und wiederholt mit dessen bürgerlichen Gegnern in der Kritik an dem russischen Diktator übereinstimmte, ist er vielfach als ein Politiker angesehen worden, der Rußland von der Polizeiwillkür befreien und zwischen Rußland und Europa eine Verständigung herbeiführen könnte. Das ist sicher nicht richtig; auch an Trozki klebte das Blut unzähliger unschuldiger Opfer, sein Regiment hätte sicherlich nur neue Zerstörung bedeutet und sein Doktrinarismus die Annäherung Rußlands an die bürgerliche Welt erst recht vereitelt.

Das Urteil der Nachwelt wird der großen Begabung Leo Trozkis und seiner bedeutenden Rolle beim Aufbau des bolschewistischen Rußlands Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als ein begnadeter Redner, als Schriftsteller, der eine zweibändige „Geschichte der russischen Revolution“ und eine Selbstbiographie hinterläßt, als unermüdlicher revolutionärer Kämpfer, aber auch als überlegener Organisator gehört er zu den interessantesten Figuren der europäischen Nachkriegszeit. Daß er in der Verbannung allmählich zu einem unfruchtbaren Polemiker herabsank, war ein Schicksal, dessen Tragik er selbst gespürt haben muß. Trozki war ein Politiker ersten Ranges, einen großen Staatsmann kann man ihn nicht nennen; sein Tod läßt im politischen Leben der Gegenwart und für die Zukunft schwerlich eine fühlbare Lücke zurück.

*

New York, 22. Aug. ag (Reuter) Der Sekretär der Sozialistischen Arbeiterpartei, James Cannon, hat erklärt, daß Vorbereitungen getroffen wurden, um die

Leiche Trozkis nach New York überzuführen, wo ein feierliches Beichenbegängnis sein Andenken ehren soll.

Trotzki, Leo

Signatur

17601 0429 BEC

Datum 23. Aug. 1940

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 428

Leo Trotzki gestorben.

Mexiko, 22. August. (DNB.) Leo Trotzki ist am Mittwoch den schweren Verletzungen erlegen, die er bei dem auf ihn von einem französischen Kommunisten verübten Attentat erlitten hatte.

Die Eisenstange, die der französische Kommunist auf das Haupt des einundsechzigjährigen Verbannten niedergeschlagen hat, erscheint als das Symbol eines unsteten Lebens, das fast durch alle seine Jahrzehnte unter dem Banne von Verfolgungen stand, die geradezu als das Korrelat seiner geistigen und politischen Aktivität erscheinen. Der als Sohn eines jüdischen Großgrundbesitzers am 26. Oktober 1879 in einem Dorf bei Nikolajew (Ukraine) geborene Leib Bronstein war eben neunzehn Jahre alt, als er als Mitglied einer geheimen revolutionären Gruppe zum ersten Male von der Polizei des zaristischen Rußlands verhaftet und nach Sibirien verbannt worden war. Im Jahre 1902 entfloß er mit falschen Papieren, die den Namen Trotzki trugen, über Wien und Zürich nach Paris. Der große Oktoberstreik in St. Petersburg führte ihn 1905 wieder nach Rußland, wo er abermals in die Hände der zaristischen Polizei fiel und zum zweiten Male, jetzt aber lebenslänglich, in die Verbannung nach Sibirien geschickt wurde. Aber auch zum zweiten Male gelang ihm wieder die Flucht nach Wien und später, beim Ausbruch des Weltkrieges, nach Paris. Von den französischen Behörden und dann auch aus der Schweiz und aus Spanien ausgewiesen, wandte er sich nach den Vereinigten Staaten.

Der Zusammenbruch des Zarentums war das Signal zu seiner Abreise im März 1917. Noch einmal in England interniert, erreichte er erst im Herbst dieses Jahres Rußland, wo er im November mit Lenin zusammen die Regierung Kerenski stürzte und das Sowjetregime errichtete. Als Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten leitete er dann die außenpolitischen Beziehungen der neuen Sowjetregierung bis zum Frieden von Brest-Litowsk. Danach übernahm er das Volkskommissariat für Krieg und Marine und organisierte im Bürgerkrieg die Streitkräfte des Sowjetstaates. Nach dem Tode Lenins geriet er in immer schärferen Gegensatz zu der offiziellen Politik der Sowjetunion, der gegenüber er die Idee der „permanenten Revolution“ vertrat. Schließlich wurde er zusammen mit einer Reihe anderer Oppositioneller seiner Ämter enthoben, im Januar 1928 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und nach Alma Ata verbannt. Ein Jahr später wurde ihm die sowjetrussische Staatsangehörigkeit aberkannt und er selbst aus der Sowjetunion ausgewiesen.

Jetzt begann jene bewegte Wanderung, die den einst so mächtigen Mann fast durch alle Länder Europas führte. Zuerst erhielt er in der Türkei ein Asyl, dann tauchte er in Dänemark, in Frankreich, in Norwegen, dann wieder in Belgien und in der Türkei auf. Nach acht Jahren solcher Wandererschaft durch Europa fand Trotzki dann im Dezember 1936 in Mexiko ein dauerndes Asyl.

Monatshefte für Auswärtige Politik (Berlin)

Nr. 9 . -

Zur Geschichte der russischen Revolution. — Mit Trotzki-Bronsteins Tod schließt endgültig das bedeutende Kapitel der russischen Revolutionsgeschichte ab, welches angefüllt war von Stalins Bemühungen zur Durchsetzung seiner „Generallinie“ gegen den Kreis der oppositionellen alten Garde, und welches wohl der einst die Bezeichnung als „Kampf um Lenins Nachfolge“ führen dürfte.

Die politische Laufbahn des jüdischen Gutsbesitzersohnes Leib Bronstein aus der Ukraine begann 1897 mit einem Konflikt des 18-jährigen mit der zaristischen Polizei und demzufolge zwei Jahren Haft und zwei weiteren Jahren sibirischer Verbannung. Mit falschen Papieren als Leo Trotzki entflohen, begann er ein typisches Emigrantenleben in Wien, Zürich und Paris, kehrte aber zur Oktoberrevolution von 1905 nach Rußland zurück. Deren Fehlschlagen trug Bronstein wiederum Sibirien ein, jedoch gelang ihm schon zwei Jahre später seine zweite Flucht nach Wien. Von hier und seit 1914 von Paris aus schürte er im Geheimen zum sozialdemokrati-

schen Aufstand gegen das Zarentum. 1916 von Frankreich ausgewiesen und nach den Vereinigten Staaten emigriert, mußte er auf seinem Rückweg nach Rußland im Frühjahr 1917 erst noch mit einem britischen Interierungslager Bekanntschaft machen, ehe er in Petersburg mit dem vom kaiserlichen Deutschland im plombierten Wagen dorthin geschafften Lenin zusammentreffen konnte.

Die erste bolschewistische Regierung sah Trotzki als Außenkommissar und engsten Mitarbeiter Lenin's. In dieser Eigenschaft publizierte er noch im November 1917 die Geheimverträge der Zarenkabinette und stellte damit die Kriegsziele der alliierten Westmächte bloß. Bekannt ist sein Verhandlungsduell mit dem General Hoffmann während der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk. Auf Trotzki's hinhaltende Taktik und seine Losung „Weder Krieg noch Frieden“ antworteten die Mittelmächte schließlich mit dem Abschluß eines Sonderfriedens mit der selbständigen Ukraine. Als Lenin gegen seinen Rat den Brester Frieden unterzeichnete, demissionierte er als Außenkommissar und übernahm Aufbau und Führung der russischen Armee für die Zeit von 1918 bis 1925.

Seit Lenins Tod gerät Trotzki immer häufiger in Konflikt mit den obersten Parteinstanzen, welche in seiner Theorie von der „permanenten Revolution“ eine Bedrohung der Einheitlichkeit des einmal eingeschlagenen Kurses sehen. Der 15. Parteikongreß von 1928 bringt seinen Ausschluß und seine Verbannung an die chinesische Grenze, 1929 folgt die Ausweisung nach der Türkei, drei Jahre später die Aberkennung der Sowjetstaatsbürgerschaft. Es fällt nun immer schwerer, ein Land zu finden, das dem ewigen Revolutionär und schließlich Gründer einer 4. Internationale weiteres Gastrecht gewähren will. Frankreich, dann Norwegen machen schlechte Erfahrungen mit Trotzki's wiederholten Versprechungen, sich jeder politischen Aktivität zu enthalten.

Im Januar 1937 nimmt ihn Mexiko auf, wo am 21. August seinem bewegten und widerspruchreichen Leben ein in der Geschichte der russischen Revolution durchaus nicht ungewöhnliches, gewaltsames Ende bereitet wurde.
G. v. T.

Trotsky

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur.....

17601 0431 BEC

Datum 7. Febr. 1943

Hamburger Fremdenblatt
Nr. 38

**Nachspiel
zu Trozki's Ermordung**

Mexiko, 6. Februar

Der Prozeß gegen Jacques Mornard, der angeklagt ist, den früheren sowjetischen Kriegskommissar Trotzki im August 1940 mit einer Hacke ermordet zu haben, hat nunmehr in Mexiko-Stadt begonnen. Den Urteilsspruch des Gerichts erwartet man für Anfang nächster Woche. Die Verhandlung ist zum Teil dadurch so lange hinausgeschoben worden, daß mehrere der Richter, vor denen Mornard erscheinen sollte, durch anonyme Drohbriefe eingeschüchtert wurden. Mornard erhielt seit seiner Verhaftung monatlich aus „mysteriöser Hand“ 300 Dollar, die regelmäßig bei seiner Bank deponiert wurden.

Trotzki

Signatur.....

17601 0432 BEC

Datum 16. Febr. 1943

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 47

Trotzki's Stalin-Biographie

Meldung unseres Vertreters

J. Madrid, 16. Februar

In dem Prozeß gegen den Mörder Trotzki's, der unter den Namen Frank Jackston, Leon Javonne, Leon Halkys und Jacques Mornard bekannt war und als „französischer Jude“ bezeichnet wurde, hat es sich nach Meldungen aus Mexiko gezeigt, daß das Richterkollegium völlig unter dem Einfluß der Stalinisten Mexikos vorging. Um die Richter einzuschüchtern, hatten die Stalinisten ihnen vor dem Prozeß Drohbriefe ins Haus geschickt. Der Mörder war durch eine monatliche „Rente“ von 300 Dollar unterstützt worden. Als er in seiner Verteidigung erklärte, die Sowjetisierung der Welt werde erst nach dem Kriege richtig einsetzen, da deutete der Vorsitzende diese Worte als Äußerung eines Phantasten, der niemals im Dienste Moskaus gestanden haben könne.

Jackston will angeblich den Mord begangen haben, um zu verhindern, daß Trotzki's letztes Manuskript, eine Biographie über Stalin, als Buch erscheine. Ein Teil des Manuskriptes war am Tage der Ermordung bereits ins Englische übersetzt. Der Mord scheint jedoch umsonst gewesen zu sein, denn das Buch ist inzwischen doch erschienen, und zwar in einem großen amerikanischen Verlag, der es unter Ausschluß der Öffentlichkeit vertreibt und eine Riesenaufgabe erzielt hat. Es werden in den USA wie in England bereits Seltenheitsprämien für die Exemplare bezahlt. Böse Zungen behaupten, Roosevelt habe die Herausgabe persönlich finanziert, obwohl er nach außenhin ein strenges Verbot gegen die illegale Herausgabe erließ. Das Geschäft ist um so einträglicher, als der Verlag weder an den Verfasser noch an dessen Angehörige Tantiemen zu entrichten braucht, denn es weißt keiner seiner Verwandten mehr unter den Lebenden, es sei denn, daß Stalin sich als Titelheld des Buches eine Abfindung ausbedungen hätte.

17601 0435 BEC
Hamb. Allgemeine Zeitung

Nr. 27 vom

2. April 1948

Trotzkis Testament

Erste Veröffentlichung nach seinem Tode

von Saarbrücken, 1. 4. (Eigenbericht). Ein sensationelles Dokument veröffentlicht die Pariser Wochenzeitung „France Dimanche“. Sie behauptet, das Testament Leo Trotzki's, der bekanntlich im Juli 1940 in Mexiko ermordet wurde, im Original zu besitzen — ein Testament, das in der Tat Aufsehen erregen dürfte. Wenn auch selbstverständlich die Verantwortung für seine Veröffentlichung dem Pariser Blatt voll und ganz überlassen bleibt, so geben wir nachstehend doch einige Auszüge aus dem sensationellen Dokument wieder.

Am 20. Mai 1940

Das Testament ist datiert vom 20. Mai 1940, als also schon abzusehen war, daß Hitlers Frankreich-Feldzug erfolgreich sein würde. Trotzki schreibt: „Dies ist mein politisches Testament. Ich habe es für richtig gehalten, es in diesem Augenblicke niederzuschreiben, in dem der zweite Weltkrieg in seine entscheidende Phase eingetreten ist. Der militärische Sieg des Reiches ist praktisch schon errungen. Der bewaffnete Konflikt zwischen den Kräften des Faschismus und Sowjetrußland wird in wenigen Monaten, wenn nicht in wenigen Wochen ausbrechen. Persönliche Freunde haben mich unterrichtet, daß in dem Augenblick, in dem Kain Dschugaschwilli (so nennt Trotzki seinen Gegner Stalin, dessen wirklicher Name bekanntlich Joseph Dschugaschwilli ist) einen deutsch-russischen Krieg für unvermeidlich hält, mich liquidieren lassen wird. Ich weiß, welche Mittel und Möglichkeiten zu seiner Verfügung stehen und habe deshalb wenig Hoffnung, diesem Schicksal zu entkommen.“ Die Annahme, daß Stalin ihn für gefährlich genug hielt, um ihn im Falle kriegsrischer Verwicklungen Sowjetrußlands beseitigen zu lassen, hat durch die Geschichte zum mindesten den Schein der Richtigkeit erhalten, denn Trotzki wurde in der Tat zwei Monate später, am 20. Juli 1940, in Mexiko ermordet.

Der Pseudo-Sozialismus

Trotzki setzt sich dann in seinem Testament mit Stalin und dessen erfolgreichen Kampf um die Macht in Sowjetrußland auseinander und schreibt: „Es ist Stalin gelungen, aus seiner bonapartistischen Clique die führende Klasse eines pseudo-sozialistischen Staates zu machen... Die Arbeiterklasse der Sowjetunion hat sich nicht gerührt. Sie hat sich der Unterdrückung mit derselben Resignation unterworfen wie während des alten Feudal-Regimes der Zaren. Ich hoffte, das Weltproletariat würde sich unserer Fahne bemächtigen und sie in den Kampf für eine neue Internationale tragen. Das war nicht der Fall. Die kommunistischen Parteien reagierten nicht. Mit Bitterkeit mußte ich feststellen, daß die einzigen, die die wirkliche Stalin'sche Gefahr erkannten und der bonapartistischen und bürokratischen Sturmflut entgegen traten, die Sozialisten des linken Flügels waren... Während der Periode zwischen beiden Weltkriegen ist es dem kapitalistischen System trotz einer heftigen Wirtschaftskrise gelungen, sich zu stabilisieren. Der Monopol-Kapitalismus verband sich mit dem Staat und schuf einen Staatskapitalismus, der eine schwere Gefahr für die Arbeiterklasse darstellt. Dies bezeugt das faschistische Deutschland. Die neuen durch den zweiten Weltkrieg geschaffenen Bedingungen könnten diesen Zustand ändern. Der Konflikt ist jetzt in seine zweite Phase eingetreten, und man kann erwarten, daß schon binnem kurzem Sowjetrußland und die Vereinigten Staaten in den Krieg verwickelt werden, so daß dieser dann wirklich ein Weltkrieg wird. Die Arbeiterklasse der Sowjet-Union sollte diese Chance ausnützen, um gegen die bonapartistische Bürokratie Stalins die Feindseligkeiten zu eröffnen. Wir sollten dieselbe wütende Energie an den Tag legen wie Lenin, als er sich während des ersten Weltkrieges gegen Kerensky erhob. Wir wissen, daß unser Erfolg zweifellos zur Niederlage des Faschismus führen würde, selbst wenn unsere Aktion jenem zeitliche militärische Vorteile einbrächte. Ich gehe sogar weiter und sage, daß unser Sieg im Inneren der Sowjet-Union die Bedingung ist, ohne die der

Triumph des Proletariats in der Welt unmöglich ist. In der Tat verbirgt der pseudo-sozialistische Staat Stalins die Perspektive der Weltrevolution. Ich habe lange geglaubt, daß eine Revolution in den kapitalistischen Ländern zwangsläufig zum Sturze der Stalin-Clique und zur Neubildung der sowjetischen Demokratie führen würde. Ich halte es für wesentlich, den Arbeitern der Welt offen zu erklären, daß ich nicht mehr dieser Ansicht bin.

Düstere Voraussagen

Die Stalin-Bürokratie ist die souveräne Beherrscherin des Arbeiterstaates geworden, und ihr Sieg über die Kräfte der Arbeiterdemokratie wird die Pforten zur dunkelsten Periode der Geschichte öffnen, die die Menschheit jemals gekannt hat. Es wird sich eine neue Klasse von Ausbeutern entwickeln, die aus der stalin'schen Bürokratie hervorstechen. Es wird also nötig sein, zu erkennen, daß das Beispiel der Sowjet-Union den Beweis für die Unfähigkeit des Proletariats erbringt, eine führende Klasse zu werden, und daß die Sowjet-Union der Vorläufer eines neuen und schwersten Ausbeutungssystems im internationalen Rahmen geworden ist. Wenn das Proletariat der Sowjet-Union versäumt, diesen Krieg zu benützen, um die stalin'sche Ausbeutung zu zerstören, werden wir in eine Periode der Dekadenz der menschlichen Gesellschaft und der totalitären Bürokratie eintreten. Ich bin ein Veteran der Revolution, der sich in den letzten Stunden seines Lebens gezwungen sieht, alle seine Ideen und Konzeptionen zu revidieren. Ich glaubte fest an die Wiedergeburt der Menschheit durch die proletarische Revolution. Ich beginne zu zweifeln, ob die Klasse, in die ich alle meine Hoffnungen gesetzt hatte, fähig ist, diese immense Aufgabe zu erfüllen, die ihr die Geschichte zugedacht hatte.

Der letzte Alarm

Ich betrachte mich als einen lebenden Leichnam, zum Tode verurteilt durch Kain Dschugaschwilli-Stalin. Vor meinem Tode will ich diesen letzten Alarmschrei an die Klasse richten, der ich mein ganzes Leben lang ohne Zögern und ohne Schwäche gedient habe, denn es bleibt mir der Schatten einer Hoffnung, daß dieser Schrei trotz allem die Arbeiterklasse aufrühren und dazu führen könnte, die entscheidende Aktion wieder aufzunehmen, von der das Schicksal der Menschheit abhängt. Ich unterstreiche nochmals die Tatsache: Wenn der zweite Weltkrieg nicht mit der Ablösung des bonapartistischen und faschistischen Stalin-Regimes endet, wird die ganze Welt von diesem pseudo-sozialistischen System bedroht sein, und neben dieser Drohung wird die Karikatur des Sozialismus, die Hitler erfunden hat, nur ein Kinderspiel sein. Wenn sich die Dinge unglücklicherweise so entwickeln sollten, wird meine Stimme durch dieses Testament noch aus meinem Grabe den neuen Großinquisitor Dschugaschwilli-Stalin verdammen und der Menschheit den Weg des Heiles zeigen.“

Zur Geschichte dieses Testaments teilt die Zeitung „France Dimanche“ noch mit, Trotzki habe es in vier Kopien ausgefertigt. Eine davon sei durch die Vermittlung eines Sowjet-Agenten nach Moskau gegangen, die drei anderen verwahrte ein persönlicher Freund Trotzki's, Kibaltchidze, der als Schriftsteller in Frankreich unter dem Namen Victor Serge bekannt ist, und der kürzlich verstarb. Einer seiner Freunde, dem er eine der Kopien des Testaments anvertraut habe, brachte es nun nach Europa.

17601 0439

BEC

Die Zeit (Hamburg)

№ 34

Trotzki wieder aktuell

Zehn Jahre sind erst vergangen, seit Lew Dawidowitsch Trotzki in Coyoacan (Mexiko) von dem spanischen Kommunisten Mercader alias Jacson-Mornard erschlagen wurde, — und ist er fast vergessen! Zu Unrecht: denn Trotzki war der Generalstabschef jener Revolution von 1917, die sich immer mehr als die folgenschwerste aller geschichtlichen Revolutionen erweist. Wer heute noch an Trotzki denkt, denkt milde über ihn. Seit er nach Lenins Tod von Stalin gestürzt, dann in die Emigration gejagt und immer weiter bis zu seinem tragischen Ende am 20. August 1940 auf den Tod verfolgt wurde, bemitleidet man, diesen hochbegabten Theoretiker und Revolutionär. Man sollte darüber aber nicht vergessen, daß Trotzki heute wahrscheinlich nicht weniger gefürchtet wäre als Stalin, wäre er es gewesen, der die innere Auseinandersetzung um die Führung des Bolschewismus in den zwanziger Jahren gewonnen und Stalin zum Opfer gemacht hätte. Trotzki hat sich von Stalin nicht dadurch unterschieden, daß er etwa friedlicher, rücksichtsvoller, vielleicht gar moralischer gewesen wäre. Die Differenz zwischen den beiden Männern lag vielmehr darin, daß Stalin in der inneren Politik einem System von Atempausen, in der Weltpolitik den Aufbau der Sowjetmacht dem Wagnis der großen Auseinandersetzung mit dem Westen vorzog, Trotzki dagegen die sofortige und permanente Revolution nach innen und außen wollte. Was heute als Trotzismus übriggeblieben ist, hat mit diesem Streit der Prinzipien freilich nicht mehr viel zu tun. Unter dem Namen Trotzismus sammeln sich heute malcontente Kommunisten der ganzen Welt, die in die allgemeine Polemik gegen den Stalinismus einstimmen.

Sie sind dem Westen in seiner prekären Lage willkommene Mitläufer. Vielleicht werden sie sogar wieder eine selbständige politische Rolle spielen: durch die Entstehung einer zweiten kommunistischen Häresie, des Titoismus. Zwar hat man in Belgrad lange Zeit sauer reagiert, wenn Parallelen zwischen Titoismus und Trotzismus gezogen wurden — neuerdings scheint man sich aber anders besonnen zu haben. In einem vertraulichen Bulletin, das nur einen begrenzten Kreis von Mitgliedern der Tito-Partei zugänglich ist, war kürzlich eine der Einladungen wiedergegeben, die ausländische Trotzisten immer wieder an Tito gerichtet haben. Überdies gab einer der Belgrader Parteitheoretiker zur Frage Tito—Trotzki ein Interview, worin neben den Differenzen, welche Titoismus und Trotzismus trennen, auch die Übereinstimmungen erörtert wurden, die sie verbinden: eine andere Haltung

als die Trotzisten nimmt Tito insofern ein, als er eine internationale Steuerung der kommunistischen Welt durch eine besondere Organisation (wie die Kominform) ablehnt. Ferner besteht er darauf, daß ein kommunistischer Staat in einer kapitalistischen Umwelt existieren kann, und schließlich nennt er die Moskauer Außenpolitik „imperialistisch“ (während die Trotzisten sie nur selbst machen wollen). Übereinstimmung dagegen besteht darüber, daß Stalin nicht zu den großen



Zeichnung: Pictor

Lehrern der kommunistischen Doktrine gehört, sondern nur Marx, Engels und Lenin, daß das Politbüro keine Kompetenz habe, die kommunistische Bewegung auf der ganzen Welt diktatorisch zu lenken, daß das bolschewistische System keine Herrschaft des Proletariats, sondern der Bürokratie sei, und daß die Fabriken von Arbeiterräten geleitet werden müßten.

Möglich ist es, daß der Trotzismus auf diesem Wege der Verständigung mit Tito wieder politische Bedeutung in einer fünften Internationale erlangen könnte. Aber es würde ein gefährliches Experiment vor allem für Tito selbst sein. Jugoslawien trägt heute schon Lasten, die weit über seine Kraft gehen. Es ist die Frage, ob es sich noch die des Toten von Coyoacan aufladen kann.

H. A.

HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg

Neue Zürcher Zeitung (Zürich)

17601 0479 BEC

P.) Trotzki, Leo

Sign. _____

NR 201 30. 8. 77

Trotzki-Gedenkfeier in Madrid verboten

Madrid, 28. Aug. (afp) Eine in Madrid geplante Gedenkfeier zum 37. Jahrestag der Ermordung von Leo Trotzki durch den Spanier Ramón Mercader ist von den lokalen Behörden verboten worden. An der von der kommunistische Revolutionären Liga organisierten Veranstaltung wollte auch die britische Schauspielerin Vanessa Redgrave, Mitglied der trotzkistischen «Workers Revolutionary Party», teilnehmen.

17601 0489BEC

Sign.

P.)

Trotsky,
Leo

№ 241

17. 10. 80

Trotsky-Forscher verlangen Öffnung der Archive

Ein internationaler Forschungskongreß über Leo Trotzki hat in Follonica in der Toskana die Sowjetunion aufgefordert, den Wissenschaftlern aus aller Welt die Archive in der UdSSR zugänglich zu machen, damit sie die Rolle Leo Trotskys in der sowjetischen Geschichte besser analysieren können. Außerdem solle die Sowjetunion die Werke ihres einst führenden Revolutionärs in den öffentlichen Bibliotheken des Landes aufstellen, so daß sich die Bevölkerung der UdSSR über ihn informieren kann. An dem Kongreß aus Anlaß von Trotskys 40. Todestag nahmen Fachleute aus zahlreichen nichtkommunistischen Ländern teil. Wissenschaftler aus den sozialistischen Staaten waren der Einladung nicht gefolgt. Die italienische Presse vermerkte in ihrer Berichterstattung über den fünftägigen Kongreß kritisch, daß eine Reihe von Forschern von den Organisatoren nicht in die Toskana gebeten wurden.

dpa

Union soviétique

● L'U.R.S.S. PRIÉE D'OUVRIR
LES ARCHIVES SUR
TROTSKI AU NOM DE LA
CHARTRE D'HELSINKI. —
Un congrès international sur
Léon Trotski, organisé à Fol-
lonica, en Toscane, pour le
quarantième anniversaire de

l'assassinat du fondateur de la
IV^e Internationale, demande
aux dirigeants soviétiques
d'assurer le libre accès du
public à toutes les sources
bibliographiques relatives à
Trotski et d'ouvrir l'ensemble
des archives permettant de
mieux connaître son rôle.
Quelque 17500 ouvrages et
documents, ont d'autre part
rappelé deux orateurs, furent
cédés, peu avant sa mort, par
Trotski à la bibliothèque
Houghton, de Harvard, et sont
accessibles au public, confor-
mément à ses vœux. — (A.F.P.)

HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg

International Herald Tribune (Paris)

17601 0492 BEC

Trotzki, New D.

Sign.

R

32080

12.04.86

**Jean Van Heijenoort, 73,
Ex-Secretary to Trotsky**

NEW YORK (NYT) — Jean Van Heijenoort, 73, a professor of mathematics and philosophy who once was a secretary, bodyguard and general assistant to Leon Trotsky, died in Mexico City on March 25. He lived in Palo Alto, California.

Mr. Heijenoort, who was born in France, met Trotsky on the Turkish island of Buyuk, then called Prinkipo, in 1932, and traveled

with him in France and Norway and Mexico until 1939.

■ Other deaths:

Trozkis

Signatur

Datum 25. April 1930 193

0532
17601 ~~0239~~ 000

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 305

**Ein scharfer Angriff der „Pravda“
auf Trozki.**

Moskau, 24. April. Die Gerüchte von einer angeblichen Ver-
söhnung Trozki's mit den gegenwärtigen Sowjetmachthabern
erhalten eine scharfe Antwort in der „Pravda“. Das Sowjet-
blatt verhöhnt Trozki als „Boimoden“, was in der Sprache des
Sowjetorgans etwa soviel wie einen alten militärischen Knasterhant
bezeichnen soll; das Heer dieses „Boimoden“ könne auf einem
Divan Platz finden. Trozki wird als der „alternde und ver-
kommene Minister Trozki“ beschimpft, und der Artikel schließt mit
dem höhnischen Gruß: „Auf in den Dienst der Weltbourgeoisie,
Boimode Trozki!“

V. Kropf

17601 0533

BEC

Datum 15. Apr. 1937

The Times (London)

Nr. 47659

M. TROTSKY'S DEFENCE

MOVEMENTS IN FRANCE
DURING 1933

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, APRIL 14

Continuing yesterday his testimony before the commission composed of American Liberals which is investigating in Mexico City his recent conviction *in absentia* by a Moscow Court for conspiracy to overthrow the present Soviet Government, M. Leon Trotsky dealt with his movements in July, 1933.

At the Moscow trial, M. Vladimir Romm, who until the end of last year was Washington Correspondent of *Isvestia*, stated that during this period he met M. Trotsky in Paris and carried orders for a terrorist campaign from him to M. Karl Radek, editor of the newspaper and one of the defendants at the trial.

Yesterday M. Trotsky denied that he had ever visited Paris at the time, though he admitted that the refusal of the French police to allow his friends access to their *dossier* of his movements made this difficult to prove. However, he introduced affidavits from friends stating that he landed from Turkey at Cassis, near Marseilles, went straight to St. Palais, near Royan, where he was confined in a villa for two months by illness. Later he visited the Pyrenees, and reached Barbizon, on the outskirts of Paris, only in November, 1933. He denied even knowing M. Romm's name before it was brought to notice by the Moscow trial this year.